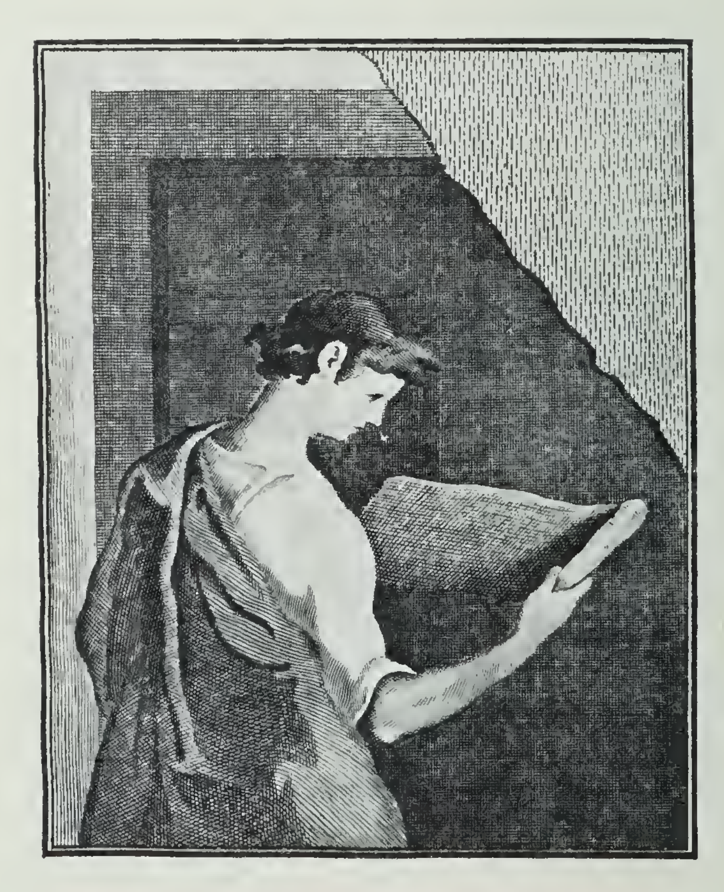






Zeitschrift

des

Historischen Vereins

für

Niedersachsen,

zugleich **Organ** des

Vereins für Geschichte und Alterthümer

der

Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln.

Jahrgang 1896.

Hannover 1896.
Hahn'sche Buchhandlung.

Redactionscommission:

Kgl. Rath und Ober-Bibliothekar **Dr. E. Bodemann.**
Professor **Dr. A. Köcher.**
Abt **D. G. Uhlhorn.**

Hofbuchdruckerei Gebrüder Jänecke in Hannover.

Inhalt.



Zeitschrift

des

Historischen Vereins

für

Niedersachsen,

zugleich **Organ** des

Vereins für Geschichte und Alterthümer

der

Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln.

Jahrgang 1896.

Hannover 1896.
Hahn'sche Buchhandlung.



I.

Das Alter und der Bestand der Kirchenbücher in der Provinz Hannover.

Von R. Krieg.

Die Kirchenbuchforschung hat seit etwa fünf Jahren einen neuen Aufschwung genommen, nachdem man die Wichtigkeit der in den Kirchenbüchern enthaltenen Eintragungen von geschichtlicher, genealogischer und nicht zum wenigsten von statistischer Seite schätzen gelernt hat. Es ist zwar schon vor vielen Jahrzehnten auf dies umfangreiche Material hingewiesen worden und die Literatur hierüber beginnt bereits mit der im Jahre 1831 in Frankfurt a. M. erschienenen wissenschaftlichen Darstellung der Lehre von den Kirchenbüchern von K. L. Becker und im Anschluß daran mit einer Arbeit des Privatdozenten Dr. Ühlein in Heidelberg im 15. Bande der civilistischen Praxis vom Jahre 1832 über den Ursprung und die Beweiskraft der Pfarrbücher: aber seit diesen Veröffentlichungen ist nichts besonderes auf diesem Gebiete geschehen, bis endlich im Jahre 1891 von Herrn Archivrath Dr. Jacobs aus Wernigerode auf der Generalversammlung des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine in Sigmaringen, und zwar in Folge einer Anregung des Berliner Vereins Herold, die Frage nach dem Alter und dem Bestande der Kirchenbücher Deutschlands eingehend erörtert wurde. Von da ab ist diese Frage von der Tagesordnung nicht wieder verschwunden, und es wird dahin gestrebt, im gesammten Reiche Ermittelungen über den Bestand der Kirchenbücher anzustellen, sie der allgemeinen und örtlichen Geschichtsforschung immer dienstbarer zu machen und sie namentlich auch vor weiterer Vernichtung und Verwahrlosung zu schützen. Dieser

Gesichtspunkt ist umsomehr zu betonen, nachdem den Registern die Eigenschaft von Civilstandesurkunden durch das Reichsgesetz vom 6. Februar 1875 genommen worden ist und sie fast nur noch als geschichtliches Material betrachtet werden müssen.

Was den Ursprung der Kirchenbücher betrifft, so bedarf es nur eines Hinweises auf die Arbeiten über diese aus den letzten Jahren, worin ihre Geschichte vielfach erörtert worden ist, und auf die Verhandlungen der Generalversammlungen, in denen derselbe Gegenstand zur Sprache gebracht worden ist. Noch in der letzten Versammlung in Constanz, September 1895 wies Dr. Jacobs auf einen Aufsatz von Jèze, Les registres de naissance à Rome in der Revue générale de droit 1894 livr. 5 hin, in dem eine ähnliche Einrichtung wie die der Kirchenbücher schon bis an die Zeit der römischen Könige nachgewiesen wird. In der Kaiserzeit haben alsdann nach derselben Quelle schriftliche und amtliche Geburtsregister wahrscheinlich schon vom 2., sicher aber vom 4. Jahrhundert ab bestanden, die besonders zu Steuerzwecken dienten.

Zeitlich sind im engen Anschluß daran aus den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche die sogenannten Diptychen zu erwähnen, die aus zusammenlegbaren Wachstafeln bestanden und die Namen der verstorbenen Bischöfe und hervorragender Kirchenvorsteher, sowie auch die Namen der Wohlthäter der Kirche enthielten. Uihlein sieht in diesen Diptychen die Anfänge unserer Kirchenbücher und merkwürdigerweise bezieht sich schon 100 Jahre früher der Pastor Benning in Lintorf (Inspection Buer) in dem von ihm begonnenen Kirchenbuche 1738 auf Cyprian (s. unter Lintorf), der die Einrichtung der Diptychen lobend erwähnt. Es ist dies bisher der einzige Fall, daß in einem deutschen Kirchenbuche auf diese altchristliche Einrichtung Bezug genommen wird. Wie lange sie bestanden hat, läßt sich schwer nachweisen. In den Stürmen der Völkerwanderung werden, wie Dr. Stuhr in seiner Abhandlung über die Mecklenburgischen Kirchenbücher ausführt, alle diese Errungenschaften wieder untergegangen sein; die deutsche Kirche wenigstens hat nichts davon übernommen, und erst als in den Klöstern ein entwickelteres

kirchliches Leben sich gebildet hatte und der Sinn für Geschichtsschreibung mehr geweckt war, fing man an, Nekrologien zu führen, die namentlich dazu dienten, die Wohlthäter der Kirche zu verewigen. Zum Theil vertraten auch die in den Städten angelegten Bürgerregister, Stadtbücher und Kundschaftsbriefe die Stelle der Kirchenbücher, soweit weltliche Zwecke damit verbunden waren, jedoch ist auch über deren Alter und Verbreitung bisher wenig bekannt.

Wie auf vielen Gebieten der geistigen Thätigkeit, so brachte auch in der Kirchenbuchfrage die Reformation einen Umschwung zu Stande und erst seit dieser Zeit giebt es Kirchenbücher im Sinne regelmäßiger Verzeichnisse des Personenstandes einer Gemeinde. Diese Einrichtung ging von den Reformierten in der Schweiz aus und kein geringerer als Zwingli selbst machte sich um die Anschaffung regelmäßiger Standesregister verdient. Von dort verbreitete sich die neue Einrichtung nach dem Norden, nachdem in Zürich das älteste Kirchenbuch, abgesehen von noch früheren Einzelfällen, im Jahre 1526 angeschafft worden war. In den nächsten Jahrzehnten finden sich denn auch in Deutschland an verschiedenen Orten Kirchenbücher, aber erst als die kirchliche Gesetzgebung die Einführung allgemein verfügte, verbreiteten sich die Register mehr und mehr. Wir sind durch die Zusammenstellung der evangelischen Kirchenordnungen aus dem 16. Jahrhundert von Richter (Weimar 1846) in der Lage, für die einzelnen Gebiete die Einführung der Register verfolgen zu können, wenn auch zu bedenken ist, daß sie thatsächlich erst allmählich und oft in Folge von Visitationen bei den Gemeinden Eingang fanden. Für Hannover allerdings besteht keine Kirchenordnung aus dem 16. Jahrhundert, in der die Anlegung von Kirchenbüchern verfügt wird; da aber derartige Vorschriften oft auch auf Nachbargebiete anregend wirkten, so hat zweifellos die braunschweigische Kirchenordnung des Herzogs Julius von 1569 auf einzelne Theile der jetzigen Provinz Hannover Einfluß gehabt. In dieser Verordnung wird nämlich die Führung von Kirchenbüchern angeordnet und in einigen Kirchenbüchern Hannovers wird ausdrücklich darauf hingewiesen und

Bezug genommen. Im ganzen sind etwa 40 Kirchenbücher aus dem 16. Jahrhundert in der Provinz Hannover noch jetzt vorhanden:

1. Ebstorf (Insp. Ebstorf) 1550
2. Urbach (Fürstenth. Honstein) .. 1562
3. Hoyershausen (Insp. Alfeld)... 1565
4. Rießen (Insp. Stolzenau) 1566
5. St. Ägidii Hannover 1574
6. St. Johannis Lüneburg 1572
7. Alfeld (Insp. Alfeld) 1571
8. St. Stephan Goslar 1575
9. Suderburg (Insp. Ülzen) 1575
10. Steinkirchen (Insp. Altes Land) 1575
11. Rosdorf (Insp. Göttingen I) .. 1581
12. St. Ägidii Osterode a. H...... 1581
13. Lüneburg St. Michael 1585
14. Aurich (Stadt) 1585
15. Bothfeld (Insp. Limmer) 1588
16. Gr. Schneen (Insp. Göttingen III) 1588
17. Lutterhausen (Insp. Hardegsen) 1588
18. Edesheim (Insp. Hohnstedt) ... 1588
19. Hedemünden 1588
20. Hattorf (Insp. Herzberg) 1589
21. Pattensen (Calenberg) 1589
22. Wassel (Insp. Pattensen) 1589
23. Hann. Münden 1589
24. Osterode a. H............... 1590
25. Wulften (Insp. Herzberg) 1591
26. Balge (Insp. Nienburg) 1592
27. Grone (Insp. Göttingen I).... 1592
28. Behrensen (Insp. Hardegsen) .. 1592
29. Wollbrechtshausen (Insp. Hardegsen) 1592
30. Eldagsen II (Insp. Jeinsen)... 1593
31. Kirchwehren (Insp. Limmer)... 1593
31a. Lüneburg St. Lamberti 1596
32. Nette (Insp. Bockenem) 1597

33. Ellensen (Insp. Markoldendorf) 1598
34. Heersum (Insp. Sehlde)...... 1598
35. Nienstedt (Insp. Osterode) 1597
36. Göttingen St. Jacobi........ 1599
37. Bockenem.................. 1599
38. Schmedenstedt (Insp. Peine)... 1599
39. Eldagsen I (Insp. Jeimsen)... 1597
40. Lenthe (Insp. Limmer)....... 1600

Von diesen sind nur 4 älter als die braunschweigische Kirchenordnung, während alle anderen aus den drei letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts stammen. Wenn auch die Gesammtzahl der Register aus dem genannten Jahrhundert nicht eben hoch ist — in der Provinz Sachsen z. B. sind etwa 250 vorhanden, in Mecklenburg-Schwerin nur ein einziges, — so darf man nicht kurzweg daraus schließen, daß alle übrigen Kirchenbücher erst später, also frühestens im 17. Jahrhundert angelegt worden seien. Es ist vielmehr anzunehmen, daß eine ganze Reihe der älteren K.-B. bald nach ihrer Einführung zu Grunde gegangen ist. Der 30jährige Krieg hat sicherlich sehr viele zerstört, aus allen Gegenden der Provinz liest man in den Büchern selbst die Klagen darüber; viele sind ferner auch bei anderen gelegentlich entstandenen Pfarrbränden untergegangen und noch im 7jährigen Kriege ist manches vernichtet worden. Endlich mag auch die Sorglosigkeit in der Aufbewahrung den Untergang manches alten Registers verschulden; denn es ist sogar von Zerstörungen durch Mäusefraß und ähnlichen Ursachen die Rede. Man kannte den Werth der Aufzeichnungen für die späteren Geschlechter eben nicht und daher wurden sie auch zuerst möglichst kurz und manchmal sogar für die Nachkommen unverständlich abgefaßt. Eine Eintragung, z. B. daß an dem und dem Tage des Schäfers Tochter verstorben sei, ohne jeden Namen, ist urkundlich werthlos. Auf der anderen Seite allerdings ist hervorzuheben, daß viele Kirchenbücher über ihren Zweck hinausgegangen sind und uns eine Menge allgemein- und ortsgeschichtlicher Aufzeichnungen hinterlassen haben, die auch heute noch Beachtung verdienen. In der Hauptsache

werden immer wieder die Leiden und Schrecken des unheilvollen 30jährigen Krieges geschildert, für die Küstenstriche kommen die verheerenden Wasser- und Sturmfluthen dazu, hier und da treten auch Bedrückungen durch den Katholicismus hervor, namentlich zur Zeit des Religionskrieges selbst, auch der 7jährige Krieg ist nicht ohne viele Drangsale vorübergegangen; kurz es enthalten die Kirchenbücher im allgemeinen für die Geschichte recht werthvolle Nachrichten, die einer näheren Würdigung werth sind.

Das nachfolgende Verzeichnis ist durch Vermittelung des Königlichen Landes-Consistoriums sowie der übrigen hohen Behörden zu Stande gekommen und ihnen gebührt an erster Stelle der Dank für ihre Bereitwilligkeit. Die einzelnen Berichte der Geistlichen konnten zwar nicht in ihrem ganzen Umfange aufgenommen werden, sondern es handelte sich nur darum, die Anfangsjahre der einzelnen Register und deren erhebliche Lücken, sowie das Vorhandensein von geschichtlichen Nachrichten festzustellen. Das Verzeichnis soll gleichzeitig als Nachschlagebuch für diejenigen dienen, welche über die Kirchenbuchsverhältnisse eines Ortes Auskunft suchen und schon aus diesem Grunde mußten die Ermittelungen möglichst kurz gefaßt werden.

Die Richtigkeit der Angaben, namentlich der Daten konnte wegen der ungeheuren Stoffansammlung selbstverständlich nicht in jedem Falle geprüft werden und die Verantwortlichkeit dafür mußte deshalb den Berichterstattern selbst überlassen bleiben. Wenn außerdem kleine Irrthümer untergelaufen sind, so sind diese nicht in letzter Linie durch die unleserliche Schrift einzelner Geistlichen entstanden. Auch die Vollständigkeit mag vielleicht zu wünschen übrig lassen, da nach dem Bericht des Landes-Consistoriums noch nicht alle Ermittelungen eingegangen sind. Vielleicht kann diesem Uebelstande durch einen späteren Nachtrag abgeholfen werden.

Abkürzungen.

T = Taufregister. Tr = Trauregister. B = Begräbnisregister. Cm = Communicantenregister. Cfm = Confirmandenregister. L = Lücken. o. L. = ohne Lücken. Gesch. Nachr. = geschichtliche Nachrichten. Die Zahlen hinter T Tr B Cm Cfm bedeuten das Anfangsjahr des Registers.

Consistorial-Bezirk Aurich.

Inspection Aurich.

Bangstede. T Tr u. B 1724 ohne Lücken. Cm 1766, Cfm 1818. Die Ortschaft Ihlowerfehn ist i. J. 1790 zu Bangstede eingepfarrt und hat bis 1852 besondere K.-B. gehabt, die 1790 beginnen.

Barstedt. T Tr u. B 1684, Cm 1747, Cfm 1729.

Engerhafe. T 1715, Tr 1753, B 1713, Cm 1713, Cfm 1726.

Middels. T 1672 mit Lücken bis 1743, Tr 1672, B 1742, Cm 1749, Cfm 1749.

Nach einer Nachricht vom Prediger Cothenius von 1743 sind die früheren Register unter seinem Vorgänger verloren gegangen. Es ist ein Verzeichnis der Pastoren von 1576 an vorhanden. In dem Begräbnisregister von 1817 findet sich nachstehende Notiz über die letzte Hinrichtung in Ostfriesland: Der vormalige Schäferknecht Gerd Heinrich Büsselmann aus Leyenbergen im Herzogthum Oldenburg ist wegen dieses doppelten Meuchelmordes nach Vorschrift des Preuß. Landrechts Th. 2 Tit. 20 § 826 seq. und in Gemäßheit der sich hierauf stützenden vom Kgl. Cabinets-Ministerio zu Hannover genehmigten Erkenntnisses der Kgl. Justiz-Canzlei zu Aurich vom 18. Juli 1818, nachdem der Mörder zur Richtstätte geschleift, daselbst mit dem Rade von oben herab vom Leben zum Tode gebracht, auch der Körper desselben in eine Kuhhaut gewickelt, bei Egels verscharrt worden. — Nach einer dieser Eintragung vorhergehenden Notiz hatte der Mörder seine Opfer jedesmal am Abend zwischen 9 und 10 Uhr, während sie am Feuerheerde saßen, durch das Fenster erschossen.

Moordorf. Eigene Register seit 1892; frühere in Victorbur, der Mutterkirche.
Ochtelbur. T Tr u. B 1706, Cm u. Cfm 1765.
Riepe. T Tr B 1712, Cm Cfm 1735. Reihenfolge der Pastoren seit 1603.
Victorbur. T 1620, Tr 1717, B 1693, Cm 1718, Cfm 1778 ohne größere Lücken.
Westerende. T Tr B 1693 ohne Lücken; Cm 1853, Cfm 1827.
Wiegboldsbur. T Tr B 1700 mit Lücken von 1703—1726. Cm 1729, Cfm 1778.

Stadt Aurich.

Die Taufregister beginnen 1615 und es fehlen die Aufzeichnungen aus den Jahren 1616—19, 1677—79, 1681—91. Die Trauregister fangen bereits 1585 an, doch fehlen die Aufzeichnungen von 1594, 1616/17, 1631, 1633, 1639. Die Sterberegister beginnen 1666, mit Lücken von 1677—1723; Cm 1730, Cfm 1755.

Inspection Emben.

Loquard. T 1632, Tr u. B 1671, Cm 1725. Das Verzeichnis der Getauften ist auf Anordnung Michael Walthers, die Trau- und Sterberegister sind 1671 bei einer Visitation des Matthias Cordovius angelegt worden.
Marienhafe. T Tr B 1680; Cm 1753, Cfm 1726. In der Communicantenliste von 1795 steht folgende Notiz: Nachdem in dem dermaligen Kriege die englischen und churhannoverschen Truppen von den Franzosen gezwungen worden, die vereinigten Niederlande zu verlassen und sich in unsere Provinz hineinzuziehen, so ist darauf das churhannoversche 9. Cavallerie-Regiment Ihrer Majestät der Königin von Großbritannien, leichte Dragoner, in die hiesige und Osteeler Gemeine am 1. Osterfeiertage, den 5. April zur Einquartierung eingerückt. Und da ein Theil dieser Dragoner begehrte, daß ihnen von uns Predigern, weil ihr Feldprediger gestorben, das heil. Abendmahl ausgetheilt werden möchte, so ist solche Handlung

am 22. und 25. April vollzogen. — Es folgen 130 Namen etwa der Compagnie des Hauptmanns von Reder.

Im ältesten Kirchen-Buch 1680 steht außerdem, daß die Verzeichnisse auf Befehl von Georg Albrecht, regierendem Fürsten von Ostfriesland angelegt seien. Im Jahre 1725 erließ derselbe Fürst nochmals ein Edikt über die Einrichtung der Kirchen-Protokolle.

Osteel. T Tr B u. Cm 1712 ohne Lücken; Cfm 1876; seit 1766 wurden die Namen der Confirmanden im Communicantenregister geführt. Die früheren Register sollen 1622 von den Mansfeldern zerstört worden sein.

Petkum. T 1681—97, 1701—11, 1714—heute, im übrigen Lücken;
Tr 1582—1711, 1742—heute, im übrigen Lücken;
B 1792—heute, Cm 1793—heute, Cfm ebenfalls.

Pewsum. T Tr B Cm u. Cfm 1729. Die Register stammen aus der Zeit der ostfriesischen Fürsten.

Siegelsum. Sämmtliche Register sind 1827 verbrannt; einzelne Notizen reichen bis 1750.

Woquard. T 1683, Tr 1728, B 1683, Cm 1724, Cfm 1828.

Stadt Emden.

Taufregister 1749 ohne Lücken; am Rande enthält es zugleich die Namen der Getrauten von 1749—1833; das Begräbnisregister fängt 1815 an. Es sind Angaben über den Verlust etwaiger Kirchenbücher aus der Zeit von 1586 bis 1595 nicht vorhanden.

Inspection Norden.

Arle. (Erste Pfarre.) T Tr B 1723, Cm u. Cfm sind in der zweiten Pfarre. Die Einrichtung ist durch eine General-Hochfürstl. Verordnung von 1723 erfolgt.

Arle. (Zweite Pfarre.) T u. Tr werden bei der ersten Pfarre aufbewahrt; ebenso B bis 1801.

Baltrum. T Tr B u. Cm 1707, Cfm 1876.

Hage. (Erste Pfarre.) T 1717, Tr 1725, B 1725, Cm 1801, Cfm 1804.

(Zweite Pfarre.) T 1720, Tr 1706, B 1725, Cm 1765, Cfm 1799. Die ordentliche Führung der Kirchenprotokolle ist durch Verfügung der fürstlich ostfriesischen Regierung vom 24. Nov. 1719 angeordnet worden.

Juist. T 1704, Tr 1727, B 1732, Cm 1753 Cfm 1754. Die älteren Register sind wahrscheinlich bei dem Brande der Pfarre 1818 beim Abzug der Franzosen, die auch die Kirche verwüstet hatten, verloren gegangen.

Nesse. T Tr B 1614, Cm Cfm 1785.

Norderney. T 1688, Tr 1722, B 1697, Cm 1752; in den Jahren 1697—1718 sind die vorgekommenen Strandungen aufgezählt; 1750 Erbauung der Kirche.

Stadt Norden.

Taufregister 1637, Trauregister 1674, Sterberegister 1730, Communicanten- und Confirmandenregister 1752. In dem Taufregister wird von 1768 an der Geburtstag des Kindes beigefügt und es ist daraus ersichtlich, daß die Neugeborenen bald nach der Geburt getauft wurden, auch wenn sie etwa in einer zwei Stunden vom Kirchorte entfernten Landgemeinde wohnten.

Inspection Reepsholt.

Etzel. T Tr B 1652 mit Lücken von 1812—15, Cm 1722, Cfm 1845.

Horsten. T Tr B Cm 1682, Cfm 1739 ohne größere Lücken.

Marx. T Tr B Cm Cfm 1722 ohne Lücken. Frühere Register sind 1721 verbrannt.

Reepsholt I und II. T Tr B 1633, Cm 1760, Cfm 1824, Lücken nicht vorhanden.

Inspection Potshausen.

Amdorf. T Tr B Cm Cfm 1718 auf Grund der Verordnung vom 24. Sept. 1725.

Backemoor. T Tr B 1712, Cm 1800, Cfm 1830 lückenlos.

Breinermoor. T 1698, Tr 1729, B 1731, Cm 1793, Cfm 1797 lückenlos.

Detern. T Tr B 1644, Cm 1752, Cfm 1728. Geschichtliche Nachrichten vorhanden. Erwähnt ist der Befehl Georg Albrechts vom 17. Sept. 1725 über die Führung der Protokolle.

Filsum. T 1719, Tr 1731, B 1731, Cm 1716, Cfm 1717; kürzere ortsgesch. Bemerkungen. Die früheren Register sind danach am 16. April 1716 verbrannt.

Neuburg. T Tr B 1648 ohne Lücken; Cm 1730, Cfm 1779.

Potshausen. T Tr B 1731, Cm 1737, Cfm 1803 ohne Lücken.

Remels. T 1678, Tr 1675, B 1678, Cm 1778, Cfm 1789, ohne größere Lücken.

Rhaude. T 1702, Tr 1701, B 1704, Cm Cfm 1749 ohne größere Lücken.

Westrhauderfehn 1829. Ostrhauderfehn 1889.

Inspection Leer.

Bingum. T Tr B 1647, Cm 1746, Cfm 1784. Reihenfolge der evang. Pastoren seit 1506.

Hesel. T Tr B 1643, Cm 1738, Cfm 1739.

Holtgaste. T Tr B 1695, Cm 1744, Cfm 1803. Verzeichnis der Pastoren seit der Reformation mit Bemerkungen zu den einzelnen Namen.

Holtland. T Tr B 1629—1662, 1679—1696, 1698—1701; von 1714 ohne Lücken, Cm 1531, Cfm 1765. Kurze Bemerkungen über Truppendurchzüge von 1637—42.

Nortmoor. T Tr B 1671 lückenlos, Cm 1793, Cfm 1853. Bei der Kirchenvisitation am 11. Juli 1671 sind die Register eingeführt worden.

Pogum. T Tr B 1725, Cm 1728, Cfm 1772.

Steenfelde. 1719.

Völlen. T 1683, Tr 1679, B 1677, Cm 1765, Cfm 1737.

Stadt Leer.

Taufregister seit 1674, Trauregister seit 1676 mit Erwähnung eines alten Protokolls von 1674; Sterberegister seit 1728 Cm 1795.

Inspection Esens.

Bloomberg-Neuschoo. 1870; die früheren Eintragungen stehen in den K.-B. von Ochtersum.

Dunum. T 1670, Tr B 1693, Cm u. Cfm 1675.

Esens I und II. T 1629, Tr 1711, B 1720, Cm 1740, Cfm 1800 ohne erhebliche Lücken. Im Taufbuche wird die Geburt und Taufe des Fürsten Christian Eberhard von Ostfriesland v. J. 1665 1. October etwas ausführlicher gemeldet.

Fulkum. T 1685 mit Lücken 1718, 1719, 1738, 1758, 1770, Tr 1686, B 1686, Cm 1775, Cfm 1760.

Langeoog. T 1851, Tr 1853, B Cm Cfm 1852.

Ochtersum. T 1664, Tr 1667, B 1655, Cm 1748, Cfm 1773 mit größeren Lücken. Bei einem Aufstande am 24. März 1813, der durch den unglücklichen Ausgang des Zuges Napoleons nach Rußland veranlaßt wurde, ist die Mairie von Ochtersum überfallen und die dort befindlichen Bücher, Acten und Kirchenregister sind bis auf eins, das die Listen der Jahre 1727—1800 enthält, vernichtet und zerrissen worden.

Roggenstede. T Tr 1634, B 1726, Cm 1666, Cfm 1807. Im ältesten K.-B. ist vorn nur ein Namensverzeichnis der Prediger seit 1520 etwa und hinten ein Verzeichnis der in der Weihnachtsfluth vom 25. December 1717 umgekommenen, aufgefundenen und begrabenen Personen enthalten.

Spiekeroog. T 1721, Tr 1719, B 1750 Lücken in den Jahren 1804—22, Cm 1718. Die ältesten Register sind vermuthlich bei der großen Wasserfluth 1717 weggekommen.

Stedesdorf. T Tr B 1630 ohne Lücken, Cm Cfm 1745; aus dem Jahre 1649 eine längere Notiz über das Begräbnis des Grafen Ulrich von Ostfriesland, 1717 über die Weihnachtsfluth.

Thunum. T 1672, Tr B 1670 ohne Lücken, Cm 1701, Cfm 1876.

Werdum. T 1. Jan. 1662—1688; dann Lücke bis 1718, später größere Lücken. Tr 2. Okt. 1662—1688 Lücke bis 1726, B 1662 fast ohne Lücken.

Westeraccum. T Tr B 1668, Cm 1670. Im Jahre 1783 fand am Neujahrstage in der Kirche eine erregte Scene statt, als der Prediger Gittermann ein neues Gesangbuch einführen wollte. Es entstand ein solcher Lärm, daß das alte ostfriesische Gesangbuch beibehalten wurde.

Westerbur. T Tr B 1689. Cm 1730.

Westerholt. T Tr 1686, B 1687, Cm 1728, Cfm 1823; frühere K.-B. sind zur Zeit des Pastors Cron 1732—49 verloren gegangen; er wurde 1749 emeritiert, da er den Verstand verloren hatte.

Inspection Wittmund.

Ardorf. T Tr B 1749, Cm Cfm 1764. Frühere Register von 1708—1731 und von da bis 1748 sind wahrscheinlich beim Pfarrbrande 1850 verloren gegangen.

Asel. T 1631 Lücke von 1661—68, Tr 1671 Lücke von 1692—1702, B 1707, Cm 1716.

Berdum. T Tr B 1651, Cm 1679 Cfm 1681.

Blersum. T Tr B 1678 ohne Lücken, Cm Cfm gemeinsam 1729. Im Taufbuch eine kurze Notiz über die Beisetzung der Fürstin Christiane Louise am 9. Juni 1723 in Aurich. Im Jahre 1729 wurde die Veränderung und Neueinrichtung der Protokolle vom Consistorium befohlen; 1765 trat wieder eine neue Form ein und 1852 wurden die Register gesondert angelegt.

Burhafe. T Tr B Cm 1650 ohne Lücken.

Buttforde. T Tr B 1646 ohne Lücken, Cm Cfm 1731.

Eggelingen. T u. B 1651, Tr 1652, Cm 1765.

Funnix. T Tr B 1674, Cm 1740.

Leerhafe. 1692. In der Gemeinde waren früher zwei nicht unbedeutende Klöster.

Wittmund. T Tr B 1650, Cm 1765. Ein Verzeichnis der Pfarrer vorhanden.

Inspection Großefehn.

Aurich=Oldendorf. T Tr B 1700, Cm 1774, Cfm 1730.
Bagband. T Tr B Cm 1696, Cfm 1708.
Großefehn 1857.
Hatshausen. T Tr 1686 einzelne lose Blätter mit Lücken, B 1675, Cm Cfm 1734.
Iherings 1864.
Strackholt. T Tr B 1726, Cm 1767.
Timmel. T Tr B Cm 1699 ohne größere Lücken, Cfm 1769.
Wiesens. T Tr B Cm 1643; bis 1722 jedoch nur in einzelnen unvollständigen und losen Blättern.

Herrlichkeiten.

Dornum. T Tr B 1706, Cm 1748, Cfm 1707. Verzeichnis der Prediger seit der Reform. 1534 und verschiedene kirchengeschichtl. Nachrichten.
Neustadt=Gödens. T B 1695, B 1696. Die Register von 1713—36 fehlen überall. Cm 1738, Cfm 1739. Pastorenverzeichnis: Geschichtl. Nachrichten über die Todesfälle in der gräfl. Wedelschen Familie.
Logabirum. T 1719, Tr 1731, B 1718, Cm 1739, Cfm 1742.
Resterhafe. T Tr 1667 mit Lücken von 1739—49, B Cm Cfm 1749. Nachrichten über das Reformationsjubiläum 1717, über die Christfluth am 24. Dec. 1717 und über eine im Auftrage des Patrons vom Pfarrer unternommene Collectenreise von 1718 — 1719, die bis Dresden ausgedehnt worden ist.

Stadt Wilhelmshaven.

Die Kirchenbücher sind seit der Gründung der Gemeinde, dem 1. October 1882, vorhanden und vorschriftsmäßig angelegt.

General-Superintendentur Osnabrück-Hoya-Diepholz.

Inspection Georgsmarienhütte.

Achelriede. T Tr B 1673, Tr hat größere Lücken von 1681—98; B Lücken von 1723—48.

Bellm. T Tr 1810, B 1822.

Dissen. T Tr B 1693, Cfm ebenfalls 1693, Cm 1876.

Georgsmarienhütte. 1873.

Hilter. T Tr B 1634 mit Lücken von 1662—94.

Holte. T Tr B 1698, Cfm 1738; die früheren Register sind am 16. März 1598 mit dem Pfarrhause verbrannt. Geschichtliche Nachrichten verschiedener Art vorhanden.

Iburg. T 1717, Lücke von 1729—66, Tr 1718 mit derselben Lücke, B 1811, Cm 1765.

Schledehausen. 1803.

Inspection Buer.

Arenshorst. T 1752, Tr 1753, B 1811, Cm 1752, Cfm 1753.

Barkhausen. T Tr B 1712 mit Lücken von 1762—76. Es ist außerdem ein Familienregister vorhanden, worin die sämmtlichen Glieder der Gemeinde nach den Familien geordnet und diese wieder nach Ortschaften getrennt nach ihrer Geburt, Verheirathung und ihrem Tode angeführt sind. Es beginnt 1663 und ist bis zur Einrichtung der Register fortgeführt.

Buer. T 1711, Tr 1671, B 1671.

Essen (bei Osnabrück). T Tr B 1690, Cfm 1822, Cm 1876. Verzeichnis der Pfarrer von 1593—1855. Es ist ein Kirchenbuch der früheren Hauskirche der gräflichen Familie von dem Bussche-Ippenburg von 1721—1808 vorhanden mit einem Pastorenverzeichnis von 1642 ab.

Hoyel. T 1740, Tr 1762, B 1763, Cm 1765, Cfm 1822.

Hunteburg 1815.

Lintorf. T B 1699, Tr 1703 lückenhaft. Auf dem ersten beschriebenen Blatte des 1738 vom Pastor Bening begonnenen Kirchenbuches ist folgendes verzeichnet: Pamelius in verba Cypriani: (Nomen eorum offertur) Alludit

Cyprianus ad veteris Ecclesiae consuetudinem, quae tum eorum, pro quibus offerebatur, tum omnium, qui in communionem Ecclesiae persistebant, Episcoporum tum vivorum quum defunctorum nomina e sacris tabulis, quae Diptycha vel πτυχὰ vocabantur, in sacrificio Missae recitare solebant. Diptycha erant tabulae duae, quarum uni vivorum, alteri defunctorum nomina inscribebantur. Huc pertinet illud Dionysii Areop. Eccl. Hier. c III, cum se mutuo omnes salutaverint, mystica τῶν ἱερῶν πτυχῶν sc. tabularum fit recitatio.

Die älteren K.-B. sind wahrscheinlich bei drei Pfarrhausbränden verloren gegangen.

Melle. Sämmtliche Register beginnen 1721 nach dem Brande der Stadt am 13. Mai dieses Jahres.

Neuenkirchen. T Tr B 1691.

Oldendorf. T B 1718, Tr 1717, Cm 1808, Cfm 1718 überall einzelne Lücken.

Venne. T Tr 1630, Lücken von 1634—1699. B 1672 Lücken 1681—99.

Inspection Bramsche.

Bramsche. T Tr B 1670, Lücken in den einzelnen Registern von 1689—1721, Cfm 1740.

Engter. T Tr B 22. Oct. 1725 mit der Einführung des Pastors Jütting.

Wenige kurze Notizen aus dem 18. Jahrh. vorhanden. In den Jahren 1694—1798 wurde ein besonderes Verzeichnis über die in der Kapelle von Barenau Getauften und Getrauten geführt.

Fürstenau. T Tr B 1. Juli 1678 ohne Lücken. In den Registern sind kurze geschichtliche Nachrichten aus dem 17. und 18. Jahrh. vorhanden.

Ueffeln. T 1672 Lücke von 1727—31, Tr B 1670, Cfm 1731.

Vörden. T B 1822, Tr 1835.

Inspection Badbergen.

Badbergen. T Tr B 1671, fast ohne Lücken, Cfm 1797.

Berge. 1840, Cfm 1833.

Bippen. T Januar 1690, Lücken 1703—04 und 1710—11, Tr April 1690, Lücken von 1739—61, B 31. August 1762, Cfm 1762. Bei der französischen Organisation des Ober=Ems=Departements 1811 wurden die sämmtlichen Register an die Mairie abgegeben, weil dort das Civilstandesregister geführt wurde.

Stift Börstel. T B 1739, Tr Cfm 1740. Vielfache Lücken überall.

Gehrde. T 1714, Tr 1808, B 1808; für die Dauer der franz. Zeit sind die Civilstandesregister da.

Lorten. 1854 mit Gründung der Parochie.

Quakenbrück. T Tr B 1667. Die Reformationsfeier im Jahre 1817 ist ausführlich beschrieben.

Inspection Meppen.

Meppen. 1842/43.

Lingen. T Tr 1728, B 1739.

Inspection Bassum.

Bassum. T Tr B 1698, Cm 1876, Cfm 1801.

Colnrade. T 1692, Tr B Cfm 1720, Cm 1876. Die älteren K. B. sind 1720 verbrannt.

Harpstedt. T Tr B 1659—1713, von da ab einzelne Lücken, besonders von 1713—1739, entstanden vermuthlich durch Brand in der Pfarre.

Heiligenlohe. T Tr B 1681 ohne Lücken.

Neuenkirchen. T 1674, Tr 1680, B 1712 Cm 1713 Cfm 1794.

Inspection Hoya.

Bücken. T Tr B 1664, Cm 1762, Cfm 1809.

Dörverden. T Tr 1660, B 1694, Cm 1799, Cfm 1795.

Eitzendorf. T Tr B 1669, Cm 1727, Cfm 1739. Die Register nebst Krankenberichten sind auf Veranlassung

des Pastors Heinrich Pape (1667—1674) gekauft und eingerichtet worden.

Eystrup mit den Filialen Anderten und Hasbergen. T Tr B 1673.

Hassel. T Tr 1752 nebst einzelnen Blättern von 1674–98, B 1753.

Hoya. T Tr B 1672, Cm 1674, mit kleinen Lücken. Verzeichnis der Geistlichen von 1524 ab.

Hoyerhagen. T Tr B 1715 mit Lücken von 1748—63.

Magelsen. T Tr B 1718, Cm 1819, Cfm 1794. Frühere Register sind vermuthlich 1808 verbrannt.

Oiste. T Tr B 1757 ohne L.

Wechold. T Tr B 1732, Cm 1736.

Westen. T Tr B Cm 1685, Cfm 1792.

Inspection Nienburg.

Balge. T 1592, Lücken 1700—48, Tr 1645. L 1696 bis 1748, B 1645, L 1700—48, Cm 1755, Cfm 1902.

Binnen-Bühren. T Tr B 1668, Cm 1753, Cfm 1743. Gesch. Nachr. von 1668 ab.

Borstel. T Tr B 1673, Cm Cfm 1692. Gesch. Nachr. von 1688—92.

Drakenburg. T 1660, Tr 1669, B 1696, Cm 1696 mit kleinen Lücken. Kurze gesch. Nachr.

Estorf. T Tr 1805, B 1804, Cm 1800, Cfm 1835. Vor 1805 gehörte Estorf zu Landesbergen.

Heemsen. T Tr 1690, B 1693, Cm 1806, Cfm 1773.

Holtorf mit Fil. Erichshagen. T Tr 1639, B 1640, Cm 1724, Cfm 1787.

Husum. T Tr B 1774, Cm 1732, Cfm 1775. Die älteren K. B. sind 1774 verbrannt.

Liebenau. T Tr B 1715, Cm 1823, Cfm 1716. Aeltere K. B. 1715 verbrannt.

Lohe. T Tr B 1731, Cm 1767, Cfm 1770.

Nienburg. T B 1645; Tr 1655, Cfm 1755.

Staffhorst. T Tr B 1670, Cfm 1749. Gesch. Nachr. und Hinweis auf ein früheres K. B.

Steimbke. T 1616, Tr 1615, B 1614, Cm 1712, Cfm 1780.
Wietzen. T B 1684, Tr 1691, Cfm 1831.

Inspection Stolzenau.

Kirchdorf. T 1700, Tr. 1711, B 1709, Cm 1846, Cfm 1707.
Landesbergen. T Tr B 1689, Cm 1767, Cfm 1757.
Lavelsloh. T Tr B 1654 ohne große Lücken, Cfm 1793, Cm 1877.
Leese. T 1753, Lücke von 1755—81, Tr 1756, B 1758, Cfm 1756. Verzeichnis der Pfarrer von 1589 ab.
Nenndorf. T Tr B 1685 mit einzelnen Lücken, Cfm 1768.
Rehburg. T Tr B 1663, Cm 1723, Cfm 1794. Chronik von 1664 ab mit einem Predigerverzeichnis.
Rießen. T Tr B 1566 angelegt vom ersten bekannten luth. Pfarrer. Lücken von 1609—47 und 1732—49; die erste Lücke ist im Kriege entstanden. Cm 1584, Cfm 1830. Es ist ein Kundebuch und ein Familien- und Seelenverzeichnis vorhanden.
Schinna. T Tr 1672, B 1673, Cm 1783, Cfm 1784.
Stolzenau. T Tr B 1674, Cm 1744, Cfm 1795.
Uchte. T Tr B Cfm 1736, Cm 1876.
Warmsen. T Tr B 1675, Cm 1876, Cfm 1780. Verzeichniß der Pastoren, Lehrer und Kirchendiener seit 1670.

Inspection Sulingen.

Barenburg. B T Tr 1734, Cm 1809, Cfm 1766. Kriegsnachrichten von 1626 und 1795—1801. Frühere Register sind anscheinend verloren gegangen.
Mellinghausen. T 1687, ebenso Tr B u. Cm mit größeren Lücken, Cfm 1754.
Schmalförden. T u. B 1685, Tr 1727. Einzelne kl. Lücken. Namen der Geistlichen von 1583 ab.
Scholen-Schwaförden. T Tr B 1728. Namen der Geistl. von 1630 ab.
Ströhen. 1869 bei Gründung des Kirchspiels.

Sulingen. T Tr B 1639, lückenhaft bis 1719, Cm 1846, Cfm 1795. Alte Register sind 1719 verbrannt.
Varrel. B T 1665, Tr 1666. Cm 1739, Cfm 1769.

Inspection Bilsen.

Asendorf. T Tr B 1688, Cfm 1761; ohne Lücken überall.
Blender. T Tr B 1681, Cm 1712, Cfm 1777, überall Lücken.
Intschede. T B 1735, B 1736, Cm 1736, Cfm 1800. Im J. 1799 war noch ein Verzeichnis der Copulierten, Getauften und Verstorbenen von 1609—16 da.
Martfeld. T Tr B 1746, Cm 1876, Cfm 1777. Frühere sind verbrannt.
Schwarme. T Tr B 1693 ohne gr. Lücken.
Sudwalde. T Tr B 1746 ohne Lücken, Cm 1750, Cfm 1746. Die alten K.=B. sind verbrannt. Es ist eine Verfügung Georg II. vom 7. März 1749 wegen Führung der K.=B. vorhanden.
Vilsen. T 1650, Lücken 1675—1700, Tr 1701, B 1604, Lücken 1627—1700, Cm 1756.

Inspection Weyhe.

Barrien. T Tr B 1669, Tr mit Lücken von 1696—1717, Cm 1774, Cfm 1779.
Brinkum. T 1612, Tr 1613, B 1724. Geschichtl. Nachr. über den 7jähr. Krieg. Aeltere Bücher verbrannt.
Heiligenfelde. T 1720, Tr 1740, B 1721. Im J. 1719 ist die Pfarre mit Archiv verbr.
Heiligenrode. T Tr B 1654, Cm 1744, Cfm 1828.
Leeste. T B 1711, Lücke von 1756—91, Tr 1671. Dieselbe Lücke durch einen Brand.
Nordwohlde. T B 1674, Tr 1710. Nach der Chronik sind auch Tr von 1695 ab vorhanden gewesen; Cm 1741, Cfm 1731.
Riede. T 1670, Tr 1665 B 1665, Cm 1776. Cfm 1695. Nach einer Nachricht in den Kirchenrechnungen sind schon

1621 zwei Bücher angeschafft, die jedoch nicht mehr vorhanden sind.

Syke. T 1778, ebenso Tr u. B und zwar sind es Abschriften der Register von Barrien, zu dem Syke bis 1837 gehörte.

Weyhe. T Tr 1776, lückenhaft zuerst, B 1777 Cfm 1778, Cm 1840. Frühere Register verbrannt.

Inspection Diepholz.

Barver. T Tr B 1689, Lücken von 1708—29, Cm 1707, Cfm 1809. Frühere wahrscheinlich beim Brande der Pfarre verloren gegangen.

Brockum. T Tr 1686, B 1708, Cm 1799, Cfm 1795.

Diepholz. T 1660, Tr 1658, B 1659, Cm 1658, Cfm 1681. In einem Confitentenregister von 1609—32 finden sich auch einzelne Taufeintragungen.

Jacobidrebber. T Tr B Cm 1665, Cfm 1737 überall lückenhaft.

Lemförde. T Tr 1688, B 1712, Cm 1763, ebenso Cfm.

Mariendrebber. T Tr B 1715, Cm 1772, Cfm 1828.

Rehden-Hemsloh. 1871.

Wagenfeld. T Tr B 1688, Cm 1807, Cfm 1699.

Consistorialbezirk Bremen, Verden und Land Hadeln.

Stadt Buxtehude.

T Tr beginnen 1654. Im Januar 1812 mußten die Prediger auf Befehl der französischen Regierung die K.-B. in die Mairie abliefern, setzten aber die Verzeichnisse in einem besonderen Buche fort, bis sie am Schlusse von 1813 die Register zurückerhielten. Das Sterberegister fängt erst 1708 an und umfaßt nur die in Altkloster mit einer Leichenpredigt Bestatteten. Communicantenregister sind erst seit 1870 und Conf.-Register seit 1842 vorhanden.

Stadt Stade.

Stats-Kirch-Taufregister und Trauregister beginnen 1659, Sterberegister 1740, Cfm u. Cm 1799. Es ist ein

Familienbuch mit Denkwürdigkeiten seit 1630 vorhanden; ein altes Kirchenbuch ist 1659 beim Brande verloren gegangen.

St. Cosmae=Damiani. T Tr 1659, B 1823, Cm 1859, Cfm 1801. Frühere 1650 verbr.

St. Nicolai. T Tr 1685, B 1823, Cm 1859 Cfm 1839.

St. Pancratii. T Tr 1685. Die drei letzten Kirchen sind combiniert und die Register enthalten einige geschichtl. Nachrichten, namentlich auch Texte von Predigten für die Brandtage.

In der früheren, 1868 aufgehobenen, Kgl. hannoverschen Garnisongemeinde sind die Taufregister von 1716, Trau= und Sterbe=, sowie Com.=Reg. von 1775 und Conf.=R. seit 1816 vorhanden.

Inspection Altes Land.

Borstel. T B 1775, Tr 1776; ältere Bücher sind 1775 verbrannt.

Grünendeich. T Tr B 1706, Cm 1745, Cfm 1817.

Hollern. T Tr B Cm 1694, Cfm 1853.

Jork. T 1664, Tr 1680, B 1680, Cm 1808 Cfm 1809.

Mittelnkirchen. T Tr B 1806, Cm 1859, Cfm 1818.

Neuenfelde. T Tr B 1718, Cm 1763, Cfm 1831.

Neuenkirchen. T Tr B 1760, Cm 1876, Cfm 1825. Gesch. Nachr. von 1760—1839, namentlich über den Aufstand gegen die Mairie am Ende von 1812, wobei auch ein früheres K.=B. verloren gegangen ist. — Nach Eingang des vorliegenden Berichtes wurden vom Geistlichen alte K.=B. gefunden, die von 1692—1759 reichen.

Steinkirchen. T Tr B 1575, ohne Lücken. Cm 1686, Cfm 1777. Bemerkungen über die Wasserfluth 1825.

Twielenfleth. T 1676, Tr B 1696, Cm u. Cfm 1724. Das älteste K.=B. ist von Bertram Schwede angelegt worden.

Inspection Bremervörde.

Bevern. T Tr 1663, B 1664, Cm 1757, Cfm 1800. Kurze geschichtl. Nachr.

Bremervörde. T Tr B 1689. Bei Anlegung sind frühere nicht vorgefunden.

Gnarrenburg. T Tr B 1790.

Kirchwistedt. T Tr B 1608, Cm 1814, Cfm 1854. Angelegt auf Befehl des General-Sup.

Kuhstedt. T 1680, Tr 1684, B 1682, Cm 1746, Cfm 1824.

Lamstedt. T 1647, Tr 1662, B 1647, mit kl. Lücken.

Oerel. T Tr B 1687, mit Lücken von 1712—14, Cm 1694, Cfm 1735.

Oese. T Tr 1669, B 1670, Cm 1694, Cfm 1816. Die Register sind auf Verordnung und Befehl des Consistoriums in Stade eingeführt worden.

Inspection Bargstedt.

Ahlerstedt. T Tr B 1667, Cm 1747, Cfm 1820.

Apensen. T Tr B 1741. Frühere sind verbrannt.

Bargstedt. T 1653, Tr 1669, B 1670. Cm 1740, T hat Lücken von 1657—1664.

Harsefeld. T Tr B 1759. Einige gesch. Nachr. über den Brand von 1799.

Horneburg. T Tr B 1632; die älteren Register sind 1632 beim Brande des Fleckens, durch Tilly herbeigeführt, verloren gegangen.

Mulsum. T Tr B 1667, Cm 1833, Cfm 1834.

Neukloster mit Bliedersdorf. T 1739, Tr 1698, B 1698, unvollständig bis 1813, frühere Reg. sind nach einer Notiz im ältesten Buche vermuthlich verbr.

Inspection Kehdingen.

Balje T Tr B 1773; frühere von ungefähr 1670 ab sind verbrannt.

Bützfleth. T Tr B 1662 ohne Lücken; es ist außerdem ein kleines Kirchenbüchlein von Kindtaufen, Copulationen und Begräbnissen von 1654—58 vorhanden.

Drochtersen. T Tr B 1772. Frühere sind am 22. Aug. 1772 verbrannt.

Freiburg. T Tr B 1634 mit Lücken von 1656—76, Cm 1837, Cfm 1800.
Hamelwörden. T Tr B 1695; frühere K.=B. sind nach einer Notiz verbrannt.
Krautsand. T Tr B 1682, Cm 1727 jedoch nur der Zahl nach, ohne Namen, Cm 1789.
Krummendeich. T Tr 1634 mit Lücken von 1678—94, B 1673 mit denselben Lücken.
Oederquart. T Tr B 1815. Erwähnung der Sturmfluthen von 1717—19.

Inspection Lehe.

Bederkesa. T Tr B 1743. Frühere Register sind verbrannt.
Debstedt. T Tr B 1691, Cm 1691—1788 unter Angabe der Zahl der Communicanten.
Elmlohe. T 1663, Tr B 1652 überall Lücken von 1688—94, Cm 1693, Cfm 1748.
Flögeln. T Tr B 1700.
Lehe. T Tr B 1687, Cm 1737, Cfm 1852. Einzelne gesch. Nachr.
Neuenwalde. T B 1681, Tr 1682; in der Filiale Hymendorf T u. B 1834, Tr 1837, Cm 1837, Cfm 1835.

Inspection Lesum.

Aumund 1873.
Hambergen. T 1653, Tr 1651, B 1685, Cm 1837 nach den Zahlen an jedem Sonntage.
Lesum. T B. 1656, Tr 1683, Cm 1734, Cfm 1831. Kürzere gesch. Nachr.
Meyenburg. T Tr B Cm 1694, Cfm 1811.
Osterholz. T B 1696, Tr 1724, Cm 1696, Cfm 1787. Kurze Nachr.
Ritterhude. T Tr B 1678. Pfarrerverzeichnis seit 1612, Cm 1718, Cfm 1817.
Scharmbeck. T Tr B 1675; einzelne ältere Jahrgänge fehlen, Cm 1701.
Schwanewede. T Tr B 1696, Cm 1739, Cfm 1844.

Inspection Neuhaus a. O.

Belum. T Tr B 1661, Cm Cfm 1759.
Bülkau. T 1612 Lücken 1636—61, Tr 1661, B 1629 Lücken 1636—51, Cm 1650, Cfm 1778.
Cadenberge. T Tr 1658 Lücken 1660—65 und 1667—85, B 1666 Lücken 1675—85. Ein Verzeichnis der berichteten Kranken seit 1686 und Cfm Cm seit 1718 vorhanden.
Geversdorf. T Tr B 1656, Cm 1728, Cfm 1761.
Kehdingbruch. T Tr B Cm 1665, Cfm 1712. Eine Cons.=Verfügung über die Kirchenbuchführung von 1718 ist vorhanden.
Neuhaus a. O. T Tr B 1693, Cm 1837, Cfm 1838.
Oberndorf. T Tr B 1581. Verzeichnis der Geistlichen und Vikare seit 1430.
Oppeln. T Tr B 1672, Cm 1719, Cfm 1853.

Inspection Osten.

Basbeck. T Tr B 1682, Cm 1696, Cfm 1798. Gesch. Nachrichten vorhanden.
Burweg. T Tr B 1685 mit Lücken von 1686—1701.
Großenwörden. T Tr B 1673, Cm 1741, Cfm 1794. Gesch. Nachr. über Deichbrüche u. s. w.
Hechthausen. T Tr B Cm 1637, Cfm 1791. Im Landraths=amt Neuhaus liegen Acten des vormaligen Gerichts Hechthausen über Kirchenbausachen.
Himmelpforten. T Tr B Cm 1692. Kurze geschichtl. Nachr. von 1704—83.
Oldendorf. T Tr B Cm 1696, Cfm 1783.
Osten I und II. T Tr B 1662, mit Lücken 1672, 1673, 1675—82, 1689—92.

Inspection Rotenburg.

Ahausen. T Tr B 1698, Cm Cfm 1707. Frühere Register sind 1707 verbrannt.
Brokel. T 1667, Tr 1680, B 1670.
Fintel. T 1823, Tr u. B 1848.
Kirchwalsede. T Tr B 1682, Cm 1790.
Neuenkirchen. T Tr B 1729, Cm 1790, Cfm 1778.

Rotenburg. T Tr B 1681, Cm 1707, Cfm 1794. Beim Eintritt der Münsterschen Zeit von 1675—80 (Reichs-executor Bischof von Münster, Bernhard von Galen) flüchtete der damalige Superintendent und Pastor von Rotenburg, Mag. Henning Schröder unter Mitnahme der in seinem Besitz befindlichen kirchlichen Documente und Schriften, ohne daß jemals wieder Kunde von ihm nach Rotenburg gelangt ist. Sein Nachfolger führte 1681 in seinem Sprengel die Tauf-, Trau- und Sterberegister ein. — Es sind geschichtl. Nachrichten vorhanden, die bereits von dem jetzigen Superintendenten Kottmeier: „Altes und Neues in der Geschichte der Insp. Rotenburg", verwerthet worden sind.

Scheeßel. T Tr 1655, B 1682 überall fehlen einzelne Jahrgänge, Cm 1694. Ältere K.-B. sind wahrscheinlich beim Pfarrbrand im 30j. Kr. verloren gegangen.

Schneverdingen. T 1685, Tr 1794, B 1690.

Sottrum. T Tr B 1686, geschichtl. Nachr. von 1686—1750 vorhanden.

Visselhövede mit Fil. Wittorf 1795. Frühere von 1748 herrührende Register sind verbr.

Wolterdingen. T 1685, Tr B 1684.

Inspection Sandstedt.

Bramstedt 1779. Im Lagerbuche sind geschichtl. Nachr. über die Anlegung der Register.

Bruch. T Tr B Cm 1694.

Büttel. T Tr B 1683, Cm 1695 der Zahl nach, Cfm 1781.

Meyenburg. T Tr B 1673, Cm 1693, Cfm 1812.

Sandstedt. T Tr B 1681, Cm 1752. Geschichtl. Nachr. über Deichbrüche u. s. w.

Wersebe. T 1630, Tr 1629, B 1625. Kurze Vermerke.

Wulsbüttel. T B 1061, Tr 1662 Cm 1692 (Zahl der Communicanten).

Inspection Trupe=Lilienthal.

Fischerhude. T 1799, Tr 1853, B 1799, Cm 1853, Cfm 1844. Fischerhude gehörte vor 1852 zu Wilstedt, wo also die früheren Verzeichnisse liegen.

Grasberg. 1789.

Kirchtimke. 1757. Frühere sind vermuthlich 1733 verbrannt.

Otterstedt. T 1661, Tr 1669, B 1696.

St. Jürgen. T Tr B 1687, Cm 1727, Cfm 1748. Bei einer großen Wasserfluth 1682 sind nach Inhalt des vorhandenen Lagerbuches alle Kirchenschriften und Documente verloren gegangen.

Trupe=Lilienthal. T Tr B 1691. Nachr. über Sturm= und Wasserfluthen und über die Ereignisse der französischen Occupation 1810—13; letztere sind von dem Dr. med. Heinrich Dittmer verfaßt, der die Geschäfte der Mairie versah und die Civilstandesregister führte.

Wilstedt. T Tr B 1687.

Worpswede. 1759.

Inspection Verden.

Achim. T Tr B 1670, mangelhaft bis 1691.

Arbergen. T Tr B 1663 ohne große Lücken; Cm 1695, Cfm 1819.

Daverden. T Tr B 1682, Cm 1697, Cfm 1809.

Kirchlinteln. T 1758, Tr B 1759 Cm 1807, Cfm 1841. Frühere sind verbrannt.

Oyten. 1842.

Posthausen. 1852.

Verden=Domgemeinde. 1692. Cm 1824, Cfm 1722; einzelne Lücken vorhanden.

Verden=St. Andreas. 1654. Cm 1839, Cfm 1733; einzelne Lücken.

Verden=St. Johanniskirche. T Tr B Cm 1659; Cfm 1781; darin sind auch die Eintragungen aus der Garnison=gemeinde, die bis 1867 von demselben Pfarrer bedient wurde.

Wittlohe. T Tr B 1743, Cm 1747, Cfm 1800. Frühere sind vermuthlich verbrannt.

Inspection Wulsdorf.

Altluneberg. T Tr 1673, B 1674.

Beverstedt. T 1666, Tr 1665, B 1669; einzelne, namentlich die ersten Jahrg. lückenhaft; manche Eintragungen sind ohne Namen: z. B. ein Kind in B. geboren.

Bexhövede. T 1679 Lücke von 1730—42, Tr 1651 Lücke von 1730—40, B 1660 Lücke von 1630—41, Cm 1754.

Bramel. T 1660, Tr 1698, B 1649, Cm 1698 unter Angabe der Zahl der Communicanten.

Geestemünde. T 1688, Tr B 1690, Cm 1722, Cfm 1772.

Loxstedt. 1800, Cm 1860, Cfm 1800. Frühere Register sind 1859 verbrannt.

Schiffdorf. 1686, Cm 1747, Cfm 1787 ohne größere Lücken überall.

Stotel. T 1678, Tr B 1679. Kurze geschichtl. Nachrichten.

Wulsdorf. T 1687, Tr B 1688, Cm 1798, Clm 1798.

Inspection Land Wursten.

Cappel. T Tr B 1704.

Dorum. T Tr 1672, B 1682, Cm 1694 (Zahl). Kurze geschichtl. Nachr.

Imsum. T Tr B Cm 3. Juni 1694.

Midlum. T Tr B 1682.

Misselwarden. T Tr B 1704, Cm 1759, Cfm 1731.

Mulsum. T 1697, Tr B 1715.

Padingbüttel. T 1773, Tr 1801, B ebenfalls. Ältere Register vermuthlich verbrannt.

Spieka. T Tr B 1716. Das Register der Com. mit den Namen beginnt 1837, bis dahin war nur die Zahl angegeben, Cfm 1740.

Wremen. T 1667, Tr B 1668, Cm 1694 (Zahl der Com.), Cfm 1767.

Inspection Zeven.

Elsdorf. T Tr B 1658 fast ohne Lücken.

Gyhum. T 1732 mit Lücke von 1802—74, ebenso bei Tr u. B. Alle übrigen Register sind 1887 verbrannt; doch sind Nebenregister vorhanden.

Heeslingen 1770. Frühere Register sind verbrannt.
Rhade 1751.
Selsingen 1803.
Sittensen. T Tr B 1668. Die alten Bücher sind nach einem Berichte im Lagerbuche zur Zeit der Münsterschen Invasion von den Soldaten aus der Pfarre weggenommen und verbrannt.
Zeven. T 1652, Tr 1710; am Rande des Taufregisters sind seit 1659 auch Trauungen vermerkt, B 1695.

Inspection Land Hadeln.

Altenbruch. T 1662, Tr 1678, B 1683.
Ihlienworth. T Tr B 1705. Verzeichnis der Prediger von 1570 ab.
Lüdingworth. T Tr B 1665, geschichtliche Nachrichten vorhanden.
Neuenkirchen. T 1682, Tr 1728, B 1685, Cm 1685. Die Kirchenbücher sind bei der am 6. Febr. 1682 durch den Statthalter Carl Albrecht von Holstein und den Hofrath Abraham Bessel sowie die Visitatoren M. Mithobius und Georg Jonas Tonsor abgehaltenen Kirchenvisitation angelegt worden.
Nordleda. T Tr B 1654.
Odisheim. T Tr B 1724, Cm 1788.
Osterbruch. T B 1681, Tr 1685.
Otterndorf. T 1639, Tr 1664, B 1765.
Steinau. T 1682, Tr B 1754. Nach einer Notiz hat die Gemeinde schon vor der Reformation bestanden, doch gehen die Nachrichten nur bis 1573 zurück.
Wanna 1721, Cm 1797, Cfm 1870.

Consistorial-Bezirk Lüneburg-Harburg-Dannebergschen Theils.

Stadt Lüneburg.

Pfarre St. Johannis. T Tr 1572 ohne Lücken, B 1755 und zwar dies Register für die drei lutherischen Kirchen der Stadt bis 1852 in einem Buche.

Pfarre St. Nicolai. T Tr 1603 ohne Lücken, B 1841.
Pfarre St. Michaelis. T Tr 1585 ohne Lücken, B 1728.
St. Lamberti. T Tr 1596 ohne Lücken, B 1841.
Garnisongemeinde. T Tr 1652, B 1756, Cfm 1782.

Inspection Bevensen.

Alten-Medingen. T B 1713, Tr 1714.
Barum. T Tr B 1667, Cfm 1737.
Bevensen I. T Tr B 1650, Cm 1697—1713 familienweise geführt.
Bevensen II 1853.
Bienenbüttel 1752. Die älteren Jahrg. sind vielleicht 1786 verbrannt.
Medingen. T Tr B Cm Cfm 1688. Unter dem Titel: Merkwürdigkeiten sind längere geschichtliche Nachrichten vorhanden, die mit 1688 beginnen und bis in die Gegenwart gehen.
Wichmannsburg. T 1658, Tr B 1669.

Inspection Bleckede.

Barscamp. T Tr B 1662, Cm 1811, Cfm 1779. Frühere Register sind im Kriege verloren gegangen.
Bleckede. T Tr B 1682.
Dahlenburg 1757.
Garlstorf 1724.
Lüdersburg 1721. Cfm 1722.
Nahrendorf. T 1636, Tr 1741, B 1638.
Neetze. T Tr B 1648, Cm 1797, Cfm 1776.
Neuhaus i. L. T Tr B 1640, Cm Cfm 1843.
Radegast. T Tr 1694, B 1733, Cfm 1733.
Stapel mit Kapellen. T Tr B 1640, Lücken von 1692—1719 (unvollständige Eintragungen.)

Inspection Dannenberg.

Bahrendorf. T B 1698, Tr 1699, B hat Lücken von 1719—24, Cm 1833, Cfm 1719.

Breselenz mit den comb. Kirchen Wibbese und Brese. T Tr 1666, B 1721.
Für Wibbese und Brese. T 1672, Tr B 1686; fast überall einzelne Lücken.
Caarßen. T 1776, Tr 1795, B 1794, Cm 1858.
Damnatz. 1760, Cm 1876, Cfm 1834.
Dannenberg. T Tr B 6143. Verzeichnis der Geistlichen und Bürgermeister seit 1598.
Hitzacker. T 1665, Tr 1670, B 1703.
Riebrau. T 1686, Tr B 1794, Cm 1847 Cfm 1736,
Tripkau. T 1695, Tr B 1730, Cm 1813, Cfm 1839.
Wehningen. T Tr B 1667 lückenhaft. Mehrere Kirchenbücher sind 1779 verbrannt.

Inspection Ebstorf.

Ebstorf. T 1627, Tr 1627, B 1550, Cm 1671, Cfm 1763. Es sind Lücken vorhanden und zwar fehlen bei T die Jahrg.: 1668—71. bei Tr 1671—89, bei B dieselben; außerdem giebt es ein Verzeichnis der Äbtissinnen des Klosters von 1495—1667 und der Superintendenten von der Reformation (1528?) an.
Eimke. 1727, Cm 1873, Cfm 1795.
Gerdau. T Tr B 1638. Die Eintragungen bis 1721 sind zum Theil unleserlich, die einzelnen Blätter zerrissen und die Angaben vielfach kurz und dürftig, Cm 1638 mit Unterbrechungen, Cfm 1776. Verzeichnis der Pfarrer.
Hanstedt mit Tochterkirche Wriedel. 1738 und in Wriedel 1757.
Natendorf. T B 1699, Tr 1698.

Inspection Gartow.

Gartow. 1721. Frühere Register in diesem genannten J. verbrannt.
Holtorf mit Capern. 1761, einzelne Jahrg. von 1660—71 fehlen, Cm 1736 Cfm 1723.
Prezelle. 1689, Cm 1837, Cfm 1780.

Restorf. 1721, Cm 1834, Cfm 1745. Pfarrerverzeichnis und geschichtl. Nachr. seit 1554, frühere Register verbrannt.
Schnackenburg. 1728, frühere Register verbrannt.
Trebel, T B 1644, Tr 1646, Cm 1708, Cfm 1701.

Inspection Harburg.

Altenwerder. Nach dem Brande der Pfarre 1640 und der Zerstörung aller Urkunden und Register wurde in demselben J. ein neues Kirchenbuch angelegt. Darin ist ein Verzeichnis der Gemeindeglieder von 1641 sowie der Einwohner der eingepfarrten Ortschaften Kirchhof, Roß, Waltersdorf, Dranow und Krusenbusch. Im Begräbnisregister sind Unglücksfälle, Morde und Selbstmorde oft ganze Seiten hindurch mit behaglicher Breite geschildert, und zwar meist lateinisch; auch sonstige ortsgeschichtliche Nachrichten über Sturmfluthen u. ä., sowie geschichtl. Notizen allgemeiner Art reichlich vorhanden.
Elstorf. 1639, ohne gr. L, Cm 1728, Cfm 1735.
Harburg, Archidiakonat, 1625—53, Cm 1625. Bei Tr Lücke von 1636—1790, bei B Lücke von 1654—1748.
Hollenstedt. T 1638, Tr u. B 1737, Cfm 1737, Cm 1827.
Moisburg. T Tr B 1628, ohne L., Cm 1743, Cfm 1739. Vier Wochen nach Michaelis 1627 wurde das Pfarrhaus von anhaltischen Reitern niedergebrannt, wobei die früheren K.-B. verloren gegangen sind.
Sinstorf. 1730, mit Lücken von 1785—94.

Inspection Lüchow.

Bergen a. d. Dumme. T 1668, Tr 1678, B 1706. Fil. Spithal. Es ist in dem Register eine längere geschichtliche Notiz aus der Zeit des 7jährigen Krieges von 1757/58 enthalten.
Bülitz. 1660. Cm 1816, Cfm 1793, Fil. Zeetze. Nach einer Notiz wurden 1643 bei Lüchow um Johannis 200 Bauern erschlagen.
Clenze mit Bussau. T Tr B 1690, Cm 1864, Cfm 1830; ein früheres Register vorhanden gewesen.

Crummasel mit Groß-Wittfeitzen. T 1728, Tr 1742, B 1733.
Küsten mit Meuchefitz. 1651 mit Lücken von 1682—86, Cm 1688, Cfm 1782.
Lüchow. T u. B. 1645, Tr 1669, Cm 1729, Cfm 1828.
Plate. 1660. Frühere Aufzeichnungen sind nicht vorhanden gewesen.
Predöhl. 1667. Bei einem Brande 1877 sind verschiedene Actenstücke abhanden gekommen.
Rebenstorf-Bösel. T B 1685, Tr 1688; für beide Gemeinden in einem Bande.
Satemin. 1637 mit Lücke von 1680—87. Verzeichnis der Prediger seit 1544 mit ortsgeschichtl. unwichtigen Notizen.
Schnega. 1692. Cm 1876. Cfm 1827.
Woltersdorf. 1648. Cm 1876, Cfm 1764.
Wustrow. 1691, 16. Sept. ohne Lücken, Cm 1833, Cfm 1744; frühere Register 1691 verbrannt.
Zebelin. T B 1634, Tr 1635, Cm 1828, Cfm 1806.

Inspection Lüne.

Amelinghausen. 1818. Frühere K.-B. mit werthvollen, bis 1495 reichenden Nachr. sind 1818 verbrannt.
Artlenburg. T 1640—1718, zum Theil durch Mäusefraß zerstört. Tr 1666 mit Lücken von 1727—49, B 1666 mit einzelnen Lücken, Cm 1822, Cfm 1750.
Bardowiek St. Petri und St. Pauli. T Tr B Cm 1650; die Eintragungen der Jahre 1714—23 sind höchst mangelhaft.
Bardowiek St. Nicolai. T 1741, Tr 1744, B 1740, Cm Cfm 1704. Es ist ein Verzeichnis der Oberprovisoren von 1226 an bis zur Gegenwart vorhanden.
Betzendorf. T u. B 1663, Tr 1706 ohne Lücken; im Lagerbuch Cap. III sind Angaben über die Anlegung.
St. Dionys. 1853; frühere Register 1877 verbrannt.
Echem. 1745. frühere Register 1876 verbrannt.
Embsen. T Tr B 1683, Cm 1804, Cfm 1794.
Hittbergen. T Tr B 1690, Cm 1861, Cfm 1770. Viele geschichtl. Nachr. über die dänische Invasion 1693, das

Bombardement von Ratzeburg und 1712—15 über die Ereignisse aus dem nordischen Kriege.

Kirchgellersen. T 1644, Tr u. B 1730, Cm 1667, Cfm 1730.

Lüne. Das älteste gemeinsame Register für T Tr B beginnt 1630. Große Lücke von 1704—82; dann folgt ein nach Familien geordnetes Verzeichnis der kirchlichen Handlungen; auch die Communicanten sind im ältesten Register verzeichnet, Verzeichnis der Äbtissinnen und Klosterdamen des Klosters Lüne von 1704—69.

Lüneburg Strafanstalt 1883.

Reinstorf mit Wendhausen und Vastorf. T Tr B 1768, Cm 1754, Cfm 1792. Das Pfarrhaus ist 1635 (durch Mansfeldische Reiter) und 1801 abgebrannt.

Scharnebeck. T Tr B 1670 ohne L, Cm 1683; Cfm 1853; kurze geschichtl. Notizen.

Thomasburg. T 1671, Tr 1692, B 1664, Cm 1838, Cfm 1738; im Jahre 1663 sind die sämmtlichen Pfarracten verbrannt.

Inspection Pattensen.

Egestorf bei Lün. Die ältesten Eintragungen sind in den annales ecclesiae Egest. — einem Notizbuch für kirchliche Vorfälle aller Art seit 1642. Besondere Tauf- und Trauregister beginnen 1658, Begräbnisregister 1719, Cm 1737, Cfm 1827. Im Jahre 1642 ist die Pfarre abgebrannt. Es ist die Verordnung Georg II. vom 7. März 1749 über die Führung der K.-B. vorhanden.

Hanstedt mit Undeloh. T Tr B 1642 ohne L., Cm 1861, Cfm 1790.

Pattensen. T 1642 mit L. von 1679—86 und 1690—92, Tr 1709 ohne L., B 1699.

Ramelsloh. T 1684, Tr 1709, B 1768, Cfm 1709.

Raven. 1687. Cm 1854, Cfm 1796.

Salzhausen. T Tr B 1640, lückenhaft bis 1674; von 1675 bis 1684 nichts vorhanden, seit 1684 ebenfalls unvollständig bis 1743.

Inspection Winsen a. d. L.

Drennhausen. 1749. (Da nach dem Berichte des Pfarrers die Jahrgänge 1691—1706 fehlen, so beginnen die Register vermuthlich nicht 1749, sondern schon 1649.)

Handorf i. L. 1683—96 in einzelnen Blättern, defect, zum Theil unleserlich und zerfressen. Die Register sind vom Pastor Willich Henrich von Deyen am 26. Juni 1683 angelegt.

Marschacht. T Tr B 1693. Die Register sind von 1725 bis 1756 sehr unvollständig und haben bis 1764 nur einzelne Notizen.

Winsen a. d. L. T Tr B 1673, scheinbar ohne L., aber auf zerrissenen Blättern; in den Jahren 1786—1852 haben mehrere eingepfarrte Ortschaften besondere Register.

General-Superintendentur Celle.

Inspection Ahlden.

Ahlden a. d. Aller. T Tr B 1683, Cm 1844, Cfm 1772.

Eickeloh. T B 1694, Tr 1696, Cm 1792 Cfm 1753; geschichtl. Nachr. aus dem 7jähr. Kr.

Gilten mit Norddreber. 1632. Cm 1837, Cfm 1745.

Hudemühlen. 1726 mit Lücken von 1776—81; kürzere Notizen.

Kirchwahlingen. T 1710, Tr 1718, B 1715, Cm 1760, Cfm 1743; die ältern Reg. verbrannt.

Rethem a. d. Aller. 1749. Cm 1824, Cfm 1799.

Suderbruch. 1735. Cm 1789. Cfm 1777.

Inspection Beedenbostel.

Beedenbostel. 1671. Cm 1796, Cfm 1759.

Eldingen-Hohnhorst. 1732, Cm 1766, Cfm 1760.

Eschede. 1681 mit L von 1694—1706.

Hohne. T 1684, Tr B 1667, Cm 1752, Cfm 1741.

Langlingen. 1660, die Jahrgänge 1783—93 fehlen bei T u. B; die von 1616—24, 1738—47, 1754—55 bei Tr Cm 1791, Cfm 1751.

Müden a. d. Aller. 1647; die Jahrg. 1687—99 fehlen; Cm 1784, Cfm 1753. Geschichtl. Nachr. aus den Jahren 1757—78 vorhanden.
Wienhausen. T u. B 1661, Tr 1669 ohne L, Cm 1740, Cfm 1673.

Inspection Bergen b. Celle.

Bergen b. Celle. 1655. Cm 1807, Cfm 1754.
Hermannsburg. T u. B 1642, Tr 1663, zuerst in Form von ungebundenen Notizbüchern; von 1716 ab regelrechte Register.
Müden a. d. Ö. 1794; die früheren Register sind verbrannt.
Sülze. 1684. Cfm 1727.

Inspection Burgdorf.

Burgdorf. T Tr 1652, B 1749, Cm 1775, Cfm 1801,
Haimar. 1696. Cm 1782, Cfm 1794; ältere Register abhanden gekommen.
Hänigsen. T 1700, Tr B 1722, Cm 1751, Cfm 1787.
Harber. T Tr 1676, B 1681; ein Index Absolutorum ist familienweise geführt in den Jahren 1676—92, größtentheils lateinisch, Cfm 1784; in dem Begräbnisregister kommen vereinzelt längere Lebensläufe vor.
Ilten mit den Capellen Biten, Ahlten und Hövede. T 1649 bis 1680, von da bis 1717 keine Taufregister vorhanden. Tr B 1717. Nach der Pfarrchronik von 1669 sind im 30 j. Kriege die meisten vorhanden gewesenen K.-B. verbrannt.
Lehrte 1750, frühere wahrscheinlich verbrannt.
Rethmar 1686. Cm 1829, Cfm 1736.
Steinwedel 1663. Cm 1853, Cfm 1861.
Uetze. T B 1670, Tr 1672, Cm 1856, Cfm 1820; einzelne geschichtl. Nachr. über Kriegszeiten.

Inspection Burgwedel.

Bissendorf. 1677. Cm 1740, Cfm 1777.
Brelingen. T Tr B u. Cfm 1671—1729 ohne L. anscheinend und unleserlich.

Burgwedel. 1661. Cm 1810, Cfm 1741.

Isernhagen 1651 ohne L, Cm 1761, Cfm 1688. Pfarrerverzeichnis seit 1561.

Kirchhorst. 1685. L von 1689—99, Cm u. Cfm 1685; eine Ortskirchengeschichte vorhanden.

Mellendorf. T 1660—1683, Tr 1658—1684, B 1658—1683; überall von da lückenhaft bis 1701.

Wettmar. 1717. Cm 1812, Cfm 1795; kurze geschichtl. Nachr. örtlicher Natur.

Inspection Celle.

Blumlage. 1761. Cm u. Cfm 1757; die älteren Bücher von 1656 ab sind verbrannt.

Bröckel. T 1650, Tr B 1689 ohne L., Cm 1841, Cfm 1794.

Celle. 1752. Strafanstalt 1791, Altencelle 1668.

Groß-Hehlen. 1721. Cm 1808, Cfm 1721, Fil. Garßen.

Nienhagen b. Celle. 1737.

Wathlingen. 1630 o. L. Cm 1829, Cfm 1689.

Winsen a. d. Aller. 1655. Lückenhaft bis 1677.

Inspection Fallersleben.

Fallersleben. T 1629, Tr B 1630, Cm 1620, Cfm 1827. Kurze Notiz über den 30j. Kr.

Hattorf-Mörse. T 1751, Tr u. B 1794; frühere Reg. sind 1825 verbrannt.

Heiligendorf. 1691 ohne große L. Cm Cfm 1876.

Jembke. T 1722, Tr B 1718.

Neindorf mit Almke. 1729. Cm 1740, Cfm 1730. Nach einer Bemerkung in der historia ecclesiastica ist 1729 beim Brande des Pfarrhauses auch das K.-B. mit den fast 100j. Eintragungen verloren gegangen.

Ochsendorf mit Kl. Steimke, Uhry und Beienrode. 1724. Cm 1746, Cfm ebenfalls. Dänische Krieger haben 1642 die Kirche geplündert und das Kirchenbuch geraubt.

Rohde. T B 1678, Tr 1679. Kirchenrechnungen seit 1576 vorhanden; im alten Lagerbuche sind die Zustände

während des 30j. Kr. vom Pastor Caspar Steigerthal geschildert. Verzeichnis der Pfarrer seit 1564.

Sülfeld. 1655. Das Pfarrhaus ist zweimal abgebrannt.

Inspection Gifhorn.

Adenbüttel. T u. B 1692, Tr 1743, Cm 1774, Cfm 1756; die Register sind mit Reihen (matres comb.) in einem Bande.

Didderse 1717. Cm 1832, Cfm 1770; kleine geschichtl. Nachr. von 1717—55 und 1781—86.

Essenrode mit Grassel. 1739. Cm 1876, Cfm 1780.

Gifhorn. 1627. Cm 1864, Cfm 1627.

Isenbüttel. 1638 L von 1655—92 u. 1725—36. Cm 1638, Cfm 1840.

Leiferte. 1736. Cm 1846, Cfm 1770.

Meine. T 1697, Tr 1794, B 1761, Cm 1866, Cfm 1782.

Ribbesbüttel. T 1649, L von 1668—84 und 1749—61, Tr 1652, L von 1674—84 und 1753—61, B 1685 L von 1753—61, Cm 1863, Cfm 1761. Die Pfarre ist 1628 abgebrannt.

Wahrenholz. 1687. Cm 1853, Cfm 1756.

Inspection Sievershausen.

Eddesse=Dedenhausen. 1731. Cm 1811, Cfm 1733.

Edemissen. 1731. Cm 1809, Cfm 1765; frühere Register 1731 verbrannt.

Meinersen. T u. B 1669, Tr 1670, Cm 1748, Cfm 1697. Verzeichnis der Pfarrer seit der vorref. Zeit.

Päse mit Capelle in Seershausen 1689. Cm 1736, Cfm 1758.

Sievershausen I u. II. Die K.=B. des gesammten Kirchspiels Sievershausen werden auf der Sekundariatpfarre aufbewahrt und umfassen die Ortschaften Sievershausen, Amboſtel, Roddenserbusch, Arpke, Grafhorn, Hämelerwald, Schwüblingen, Beerbusch, Dollbergen, Oeberse, Stellfeld, Röhrse, Landwehr. Die ältesten Register beginnen mit dem 1. April 1696 und sind lückenlos. Schon 1679 wurde vom damaligen Pfarrer ein Kirchspielbuch angelegt zur Controle des Beichtens; darin ist

jedem Hause in der Gemeinde eine besondere Seite zugeeignet. Es enthält aber auch Trau- und Begräbnisdaten.
Stederdorf. 1678 o. L. Cm 1831, Cfm 1796.
Wipshausen. 1714. Cm 1876, Cfm 1743.

Inspection Soltau.

Bispingen. T 1684, Tr 1682, B 1683, Cm 1794, Cfm 1772.
Munster. 1704. Die früheren Jahrgänge sind 1858 verbrannt.
Soltau. 1650. Cm 1650 in Form eines Familienbuches, Cfm 1682.
Wietzendorf. 1686. Cfm 1687, Cm 1686 und zwar zunächst nach Haushaltungen; ein Verzeichnis der Pastoren seit 1416 vorhanden.

Inspection Ülzen.

Bodenteich. 1679. Mehrfach geschichtl. Nachrichten.
Holdenstedt. 1708. Cm 1855, Cfm 1734.
Lehmke. 1708. Frühere Bücher sind 1772 beim Brand vernichtet.
Molzen. 1828. Frühere Register verbrannt.
Nettelkamp mit Fil. Wieren. 1709 lückenhaft.
Oldenstadt, Veerßen und Groß-Liedern. T Tr B in Oldenstadt 1655, T in Veerßen 1658, sonst wie vorher; überall Lücken von 1690—93; Cm 1860, Cfm 1730.
Rätzlingen mit Fil. Hanstedt, Stöcken und Riestedt. 1702. Cm 1845, Cfm 1782.
Rosche mit der comb. Kirche Suhlendorf und den Fil. Polau und Dalldorf. T Tr 1658, B 1669 ohne große Lücken; die Register aller Kirchen in einem Bande; seit 1765 sind Suhlendorf und Dalldorf selbständig.
Stederdorf. T B 1711, Tr 1713, Cm Cfm 1739.
Suderburg. T Tr B 1575 o. L., Cm 1850, Cfm 1759.

Inspection Walsrode.

Dorfmark. 1750, Cm 1754, Cfm 1755.
Düshorn. T 1699, Tr 1700, B 1777, Cm 1844, Cfm 1736.

Fallingbostel. T Tr B Cfm 1784, Cm 1730; frühere Register 1784 verbrannt.

Kirchboitzen. T 1655, Tr B 1722, Cm 1853, Cfm 1656; kurze geschichtl. Nachr.

Meinerdingen. T. Die erste Eintragung ist aus d. J. 1650, dann Lücke bis 1683, Tr 1682, B 1688, Cm 1841, Cfm 1693.

Ostenholz. 1711 bei der Gründung der Pfarre, Cfm 1711, Cm 1785.

Stellichte. T 1730, Tr 1739, B 1735, Cm 1800, Cfm 1778.

Walsrode II. 1680, Cm 1694, Cfm 1822.

Inspection Wittingen.

Brome-Altendorf-Steimke. 1706; seit 1815 ist für Steimke ein getrenntes Register und seit 1854 hat es mit Cunrau, Germenau, Böckwitz und Jahrstedt einen bes. Pfarrer.

Darrigsdorf. 1721, Cm 1856, Cfm 1742.

Hankensbüttel. T 1678, Tr 1701, B 1735, Cm 1870, Cfm 1828.

Isenhagen. T 1727, Tr 1734, B 1731, Cm 1831, Cfm 1738.

Knesebeck-Eutzen. 1752, Cm 1823, Cfm ebenso; frühere Register sind 1752 verbrannt.

Groß-Ösingen. T 1654, Tr B 1691; die alten Register sind 1631 verbrannt.

Sprackensehl. 1770, Cm 1862, Cfm 1772; frühere Register verbrannt.

Steinhorst. T u. B. 1714, Tr 1770, Cm 1787, Cfm 1770.

Wittingen mit comb. K. Darrigsdorf. Register für Wittingen 1687, Cm 1847, Cfm 1689.

Zasenbeck. 1682, Cm 1876, Cfm 1808. Fil. Radenbeck desgleichen.

Stadt Ülzen.

Die ältesten ungetrennten Register beginnen am 5. Mai 1652; in der comb. K. Kirchweghe beginnen T u. Tr 1669, B 1671; einzelne Jahrgänge unvollständig.

Stadt Celle.

Stadtkirche. T 1617, lückenhaft bis 1637, Tr 1638, B ebenso, Cfm 1796.

Frühere Schloßgemeinde. T 1685, Tr 1701, B 1685. Garnisongemeinde. 1758. Mit dem Tode des letzten Herzogs von Celle, Georg Wilhelm, 1705, wurde die Schloßgemeinde, 1878 die Garnisongemeinde aufgelöst und beide mit der Stadtkirche vereinigt.

General-Superintendentur Calenberg.

Inspection Groß-Berkel.

Aerzen. 1663, o L, doch sind die Eintragungen bis 1760 sehr dürftig, Cm 1882, Cfm 1826.

Afferde, T Tr B Cfm 1720, o. L, Cm 1771.

Groß-Berkel. 1664 Cm 1791, Cfm 1803; die früheren sind vermuthlich verbrannt.

Klein-Berkel und Ohr. T u. B für Kl.-Berkel 1609, Tr 1670, Cfm 1689, T u. Tr für Ohr 1703, B 1704, Cfm 1705.

Hämelschenburg. T 1652, Lücken von 1703—05 u. 1738 bis 1762, Tr 1653, Lücken von 1701—33 u. 1738 bis 1762, B 1653, Lücken von 1701—33 u. 1738—63, Cm 1748 ebenfalls mit Lücken, Cfm 1686, lückenhaft.

Hemeringen. T Tr B 1601, lückenhaft bis 1686; einzelne Jahrgänge fehlen ganz.

Groß-Hilligsfeld. T Tr B 1666, ohne L. Ortsgeschichtl. Nachr. von 1647—1730 u. 1772—1817.

Holtensen. 1646, Cm 1808, Cfm 1754.

Kirchohsen. T 1652, Tr 1654, B 1653, Cm 1831. Längere Bemerkungen über zwei Proceduren gegen eine Hexe und einen Zauberer von 1654 u. 55.

Lachem. T u. B 1670, Tr 1669, Cm 1804, Cfm 1726.

Inspection Börry.

Bodenwerder. T u. Tr 1638, B 1715, L. vom Oct. 1757 bis Jan. 1758 überall; sie ist durch die Kriegsbeschwerden

der Zeit hervorgerufen; seit 1590 ist mit Bodenwerder die braunschweigische Mutterkirche Kemnade combiniert; Register sind getrennt geführt. Es sind viele Bemerkungen ortsgeschichtl. Natur vorhanden, auch aus der Kriegszeit 1633.

Frenke. T 1654, Tr 1649, B 1648, Cfm 1714.

Hajen mit comb. K. Grohnde. Beide Gemeinden sind 1550 zusammengelegt; bis dahin war die Amtsgemeinde Grohnde Filiale von Ohsen; die Fleckengemeinde gehörte bis 1730 zu Ohsen. Die Register für Hajen beginnen 1674, von T vergilbte Blätter von 1645—48. Die Register für die Amtsgemeinde Grohnde beginnen 1689, für die Fleckengem. 1730.

Hastenbeck mit comb. K. Voremberg. Für ersteres T Tr B 1675 mit L. von 1754—56, für letzteres 1696, Tr 1700, ebenfalls mit L.

Heinsen. 1717, Cm 1827, Cfm 1779. Kleine ortsgeschichtl. Bemerkungen.

Lüntorf. 1819.

Niederbörry mit Fil. Brockensen und comb. Kirche Esperde. 1738, getrennt in Esperde 1758, Cm überall 1828, Cfm 1739.

Oberbörry. T 1663, Tr 1681, B 1672, Cm 1794, Cfm 1733.

Pegestorf, comb. mit der braunschw. Pfarre in Hohe. T Tr B für Pegestorf 1734, für Hohe 1700 u. Tr 1761; im corpus bonorum für Hohe sind ortsgeschichtl. Mittheilungen über die Zusammenlegung der Pfarren vorhanden.

Polle mit Brevörde. 1696; Cm 1780, Cfm 1775.

Tündern. 1794. Cm 1848, Cfm 1794. Der Verlust der früheren Register ist vermuthlich durch die Schlacht bei Hastenbeck — 1/2 St. entfernt — herbeigeführt worden.

Vahlbruch. T 1667, auf losen Blättern bis 1770, Tr 1732, B 1715, Cm 1819 Cfm 1768.

Inspection Hannover.

Königliche Schloßkirche in Hannover. T 1670, Tr 1812, B 1749, Cm 1795, Cfm 1777. Da 1665 Herzog Johann Friedrich die Schloßkirche dem röm.-kath. Gottesdienst öffnete, so wurde aus der lutherischen Schloßkirchengemeinde und der 1670 neu gegründeten Neustädter Stadtgemeinde ein corpus gemacht. Die Kirchenbuchführung für beide Gemeinden in einem gemeinsamen Bande geht von 1670 bis 1776, von da wieder für die Schloßkirche allein. Für das Henriettenstift beginnen die Register 1863.

Gartenkirche in Hannover. 1746, mit Lücke von 1754—58.

Pauluskirche in Hannover. 1891.

Christuskirche in H. T 1757, Tr u. B 1756. Bei Errichtung der Christuskirche 1859 wurden die K.-B. der Parochie Hainholz von 1756—1859 dorthin übergeführt.

Apostelkirche. 1884, seit Errichtung. Dreifaltigkeitskirche. 1870. Petrikirche 1875.

Marktkirche St. Jacobi u. Georgii. T 1613, Tr 1612, B 1611. Geschichtl. Nachr. vorhanden.

St. Ägidienkirche. T Tr B 1574, Cm 1876, Cfm 1857; Verzeichnis der Pfarrer seit 1533, der Ordinierten seit 1574, der Diaconen, Cantoren, Organisten und Küster seit 1569, der Rathsherren seit 1578 und der Rectoren seit 1536. Sonstige geschichtl. Bemerkungen vorhanden.

Kreuzkirche. T u. Tr 1610, B 1715, lückenhaft.

Johanniskirche. T 1638, Tr 1644, B 1735, mit einzelnen Lücken, namentlich bei T.

Linden mit 3 Capellengemeinden 1665. Cm 1665, Cfm 1702. Zionskirche 1883.

Ricklingen 1877.

Inspection Jeinsen.

Adensen. T Tr B 1668, Cm 1740—1772, Cfm 1750, zugleich für Hallerburg. Geschichtl. Bemerkungen sind mehrfach zerstreut vorhanden.

Eldagsen I (Primariatpfarre). T Tr B 1593 Lücken von 1625—42 bei T und von 1627—76 bei B, Cm 1746, Cfm 1783. Gesch. Aufzeichnungen vorhanden.

Eldagsen II mit Alferde. T 1597. Das Buch ist jedoch erst 1760 angelegt und die früheren Eintragungen sind aus älteren Büchern gesammelt. Lücke von 1624—43, dasselbe gilt von den Trau- und Begräbnisregistern.

Gestorf. T u. B 1673, Tr 1674 o L, Cm 1786, Cfm 1823.

Jeinsen. T Tr B 1657 Fil. Schliekum.

Rössing. 1643, Cm 1791, Cfm 1746.

Schulenburg. 1681, Cm 1764, Cfm 1738.

Wülfingen. 1643, Cm 1829, Cfm 1740. Im Jahre 1730 hat der Pastor Ernst Daniel Hogreve die K.-B. zurückgehend bis 1643 — von früher hat er nichts vorgefunden, da Wülfingen im 30j. Kr. zerstört und von den Croaten die Einwohner meist ermordet wurden — aus einem alten Manuscript, das nicht mehr vorhanden, abgeschrieben.

Wülfinghausen-Wittenburg. T 1642, Tr B Cfm 1736; frühere Reg. nicht vorhanden gewesen.

Inspection Limmer.

Bothfeld. T Tr B 13. Mac 1588, Cm 1657, Cfm 1752,

Engelbostel. T 1678, Tr B 1676, Cm 1779, Cfm 1772.

Hainholz. T 1655, Tr 1644, B 1649, überall Lücken von 1687—90.

Kirchrode. 1640. Frühere Reg. sollen im 30j. Kr. untergegangen sein.

Kirchwehren. 1593, Cfm 1620.

Langenhagen. 1637, Cm 1777, Cfm 1740. Viele geschichtl. Aufzeichnungen.

Lenthe. 1600, Cm ebenfalls, Cfm 1778.

Limmer. 1700, Cm 1816, Cfm 1751.

Marienwerder. T Tr 1661, B 1681, Cm 1731.

Misburg. 1894.

Seelze. 1755, Cfm 1750, Cm 1727. Nach dem Lagerbuche sind die früheren Register am 30. Juli 1755 beim Brand

der Kirche, Pfarre, Küsterei und des größten Theiles des Ortes mit verbrannt.

Inspection Neustadt am Rübenberge.

Basse. 1667. Cm 1869, Cfm 1750.
Bordenau. T Tr 1634, B 1636.
Dudensen. 1694, Cm 1815, Cfm 1798.
Hagen. 1732. Cfm 1772, Cm 1823.
Helstorf. 1729. Cm 1876, Cfm 1729.
Horst. T u. B 1671, Tr 1672, Cm 1754, Cfm 1693.
Mandelsloh. 1678. Cm 1710, Cfm 1737, Notizen über örtliche Vorkommnisse.
Mariensee. 1696. Cm 1696, Cfm 1819.
Neustadt. T B 1680, Tr 1727.
Niedernstöcken. 1667. Cm 1844, Cfm 1853.
Osterwald. 1750.
Otternhagen. T Tr 1680, B 1679, Cm 1795, Cfm 1768.
Schloß-Ricklingen. 1694. Cm 1749, Cfm 1763.
Rodewald. T 1777, Tr 1795, B 1784, Cm 1844, Cfm 1777; frühere Reg. sollen 1821 verbr. sein.
Schneeren mit Fil. Mardorf. 1748, Cm 1790, Cfm 1813.

Inspection Oldendorf.

Brünnighausen mit Bäntorf. T u. B 1632, B 1639. In Bäntorf 1634.
Coppenbrügge. T Tr 1644, B 1645, Cm 1834, Cfm 1730.
Deinsen-Marienhagen. 1719. Cm 1861, Cfm 1840.
Esbeck. 1677. Cm 1801, Cfm 1750.
Hemmendorf. 1642.
Lauenstein. T 1665, Tr 1666, B 1668; Verzeichnis der Pfarrer seit der Reformation.
Oldendorf. 1678. comb. K. Benstorf 1731.
Salzhemmendorf. 1657. Bei Tr Lücken von 1690—98, bei B von 1688—98.
Wallensen. T 1666, Tr 1732, B 1738 lückenhaft T von 1677—1732, Tr 1748—51.

Inspection Pattensen.

Bennigsen. T Tr 1687, B 1710, Cm 1756, Cfm 1795. In der comb. K. Lüdersen **T** 1660, Tr 1668, B 1678, Cm 1662, Cfm 1662; fast überall lückenhaft.

Grasdorf mit Coldingen und Rethen. T Tr 1665, B 1715, Cfm 1716.

Hiddesdorf. 1653. Cm 1761, Cfm 1782, Verzeichnis der Prediger seit 1576.

Hüpede. 1650. Cm 1751, Cfm 1775.

Müllingen. T B 1654, Tr 1653, Cm 1728, Cfm 1737.

Pattensen I u. II. T Tr B 1589. Die Jahrg. 1620 bis 1732 fehlen überall, Cm 1678, Cfm 1842. Die fehlenden Jahrgänge sind verbrannt 1733.

Wassel. T 1589, Tr B 1642, Cfm 1783.

Wilkenburg. T 1665, Tr u. B 1662, Cm 1852, Cfm 1744.

Inspection Ronnenberg.

Barsinghausen. T Tr B 1647 mit L. von 1672—76, Cm 1647—55, Cfm 1741.

Gehrden. 1674. Cfm 1674, Cm 1853.

Holtensen. 1684. Cm 1819, Cfm 1769.

Kirchdorf mit Fil. Langreder. T Tr 1646, B 1647, Cfm 1724.

Landringhausen. T u. B 1680, Tr 1690. Pfarrerverzeichnis.

Leveste. 1627. Cm 1634, Cfm 1766.

Luttringhausen und Hohenbostel. 1685. Cm 1801, Cfm 1794; die Reg. waren zuerst gemeinschaftlich bis 1730, wurden dann getrennt und sind 1853 wieder vereinigt.

Ronnenberg I u. II. 1713. Frühere Reg. in demselben J. verbrannt.

Wennigsen. 1640. Cm 1811, Cfm 1858.

Wettbergen. T B 1691, Tr 1694, Cm 1853, Cfm 1772.

Inspection Springe.

Altenhagen. T 1710, Tr 1686, B 1696, Cm 1785, Cfm 1809.

Bakede. 1688, Cm Cfm 1760.

Beber. T 1611—1740, dann größere L. bis 1755, Tr 1755, B 1659 mit L. Cm 1783, Cfm 1774.

Eimbeckhausen. T u. B 1611, Tr 1615; die Jahrg. 1661 bis 1667 fehlen überall, Cfm 1736.
Flegessen. 1651, Cm 1756, Cfm 1757.
Hachmühlen. T Tr B 1632, Cm 1634, Cfm 1764, überall lückenhaft; kurze geschichtl. Aufzeichnungen in den Kirchenrechnungen. Frühere Register sind 1625 verbrannt.
Hohnsen. T Tr 1728, B 1727, Cfm 1736.
Hülsede. T 1671, Lücke von 1682—87, B Tr 1670 mit denselben Lücken; es heißt hierüber im K.=B.: Dieser Defect fällt dem Pastor Levin Burchardt Langschmidt, der 1682—85 hier gestanden zur Last; und wenn er es in Hameln und nachheriger Hofprediger (gest. 1721 als Hofprediger und Consistorialrath in Hannover) nicht besser gemacht hat, so hat er mehr Glück als Verdienst gehabt. — Cfm 1670. Geschichtl. Nachr. vorhanden. In einem Vorbericht zu der Kirchenrechnung von 1561 sagen die Alterleute, daß die Kirche durch den feindlichen Einfall Franzen von Halle (Holle?) aller ihrer Kleinodien an Gold, Silber, Kelchen, auch der liegenden Urkunden, an Siegeln, Briefen und Registern gänzlich beraubt sei.
Lauenau. 1853; die älteren K.=B. sind bei der Pfarre Apelern, Kreis Rinteln geblieben.
Münder am Deister. T Tr 1648, B 1703, Cm 1782, Cfm 1794.
Nettelrede. T 1604, Tr 1603, B 1632; ohne L., Cm 1800, Cfm 1794.
Springe. T 1699, Tr B 1700; einzelne Jahrgänge sind unvollständig.
Völksen. T u. B 1632, Tr 1635, Cm 1633; die älteren Reg. sind vermuthlich vernichtet, als in den 20er Jahren des 17. Jahrh. die Tillyschen Reiter in dortiger Gegend hausten.

Inspection Wunstorf.

Colenfeld. T 1665, Tr B 1659, Cm 1732, Cfm 1846.
Dedensen. 1672. Cm 1693, Cfm 1778.
Groß=Munzel. 1755.

Hameln, St. Bonifacius. 1623. St. Nicolai T 1623, Tr 1627, überall mit einzelnen Lücken.
Idensen. 1709. Kleine Notizen über die Stiftung der Kirche und die Namen der Pastoren seit der Ref.
Luthe. 1634 mit L. von 1652—62, Cm 1780, Cfm 1829.
Stemmen. T 1670, Tr 1653, B 1652, Cm 1747, Cfm 1694. Längere geschichtl. Nachr.
Wunstorf. T 1614, Tr 1625, B 1717, Cm 1850, Cfm 1829.

General-Superintendentur Hildesheim.

Inspection Alfeld.

Alfeld. T u. B 1571 mit L. von 1625—33. Tr 1672. Die Reformation ist 1568 eingeführt worden. Längere geschichtl. Notizen von 1713 über den Griechen Janulli, der von dem hannoverschen Prinzen Maximilian wegen der ihm und seinen Truppen in Griechenland geleisteten Dienste an den hannoverschen Hof gezogen wurde und auf dem Gute des Herrn von Wrisberg in Alfeld lebte. Mit seiner Haushälterin machte er sich mehrfacher Kindesmorde schuldig. (Abgedruckt bei Heinze, Geschichte der Stadt Alfeld, S. 182.)
Eimsen-Röllinghausen. In Eimsen 1629, in Röllingh. 1729; getrennte Register.
Everode-Meimerhausen. T 1708, Tr u. B. 1707; in Meimerh. 1803.
Föhrste-Gerzen und Warzen. 1769; frühere Register sind verbrannt.
Klein-Freden. 1681; bis 1700 etwa war Meimerhausen hier eingepfarrt.
Groß-Freden. T 1675 mit L. von 1699—1742, Tr 1703, mit L. von 1809—1824, B 1703, Cm 1807, Cfm 1825.
Hoyershausen. 1565, Cm 1643, Cfm 1769.
Imsen. T B 1748, Tr ebenfalls, Cfm 1751. Pastorenverzeichnis von 1542 ab, und zwar ist es theils mit den Reformations- und Visitationsacten von 1542, die

im Consistorialarchive in Wolfenbüttel aufbewahrt werden, theils aus Lauensteins diplom. historia, theils aus dem alten K.=B. zusammengestellt.

Langenholzen=Hörsum. 1615, mit L. von 1660—97.

Limmer. T u. Tr 1663, B 1664.

Sack. T 1686, Tr 1704, B 1738.

Wetteborn mit Ohlenrode=Eyershausen. T 1621 u. 1622 jedoch nur ein Blatt; regelmäßige Register von 1656 bis 1663, 1670—78, 1682—99, die Lücken erklären sich aus dem defecten und unordentlichen Zustande der K.=B. Tr 1616—21, 1624—25, 1656—64, 1670 bis 1678, 1681—99, B 1656—64, Cm 1616—31, 1624—25, Cfm 1830.

Inspection Bockenem.

Bockenem. T 1599, Lücken von 1604—69, vielleicht zum Theil in Nette vorhanden. Tr 1696, B 1705. In den Kriegsjahren sind die K.=B. zum Theil abhanden gekommen.

Königsdahlum. 1644, Cm 1853, Cfm 1839. Prediger=verzeichnis seit der Reformation.

Hary=Bönnien=Störy. 1643. Ortsgeschichtl. Bemerkungen.

Ilde mit Bültum. T u. B für Ilde 1651, Tr 1652, T für Bültum 1734, Tr B 1736.

Mechtshausen. T 1642, Tr u. B 1643.

Nette. T 1597, Tr 1598, B 1605, Cm 1839, Cfm 1837. In der comb. Kirche Upstedt T 1658, T 1777, B 1649. In den Netteschen K.=B. sind geschichtl. Nachr. von 1600—1790; daselbst ist auch noch ein älteres K.=B. vorhanden gewesen. Es ist außerdem ein altes Bockenemer Taufregister vorhanden von 1635—55.

Salzdetfurth. T 1707, Tr 1697, ebenso B, Cm 1757 Cfm 1760.

Wehrstedt. 1686. Geschichtl. Nachr. von 1686—1766.

Inspection Elze.

Banteln. 1676, Cfm 1760. Pfarrerverzeichnis seit der Reformation.

Barfelde. 1703, mit Lücken, Cm 1804, Cfm 1817.
Betheln. 1719; frühere Register 1714 verbrannt.
Brüggen. 1644, Lücken bei T von 1650—80, bei Tr von 1646—50, 1653—80, 1703—10 und von 1720—31, bei B von 1719—31, 1743—64 und 1768—71.
Burgstemmen. T 1649, Tr u. B 1682, mit Lücken von 1786—1810. Geschichtl. Nachr. und Aufzeichnungen aus den im Thurmknopf gefundenen Urkunden von 1599.
Eberholzen. T 1657, Tr 1674, B 1656, Cm 1788, Cfm 1704. Predigerverzeichnis.
Eime mit Sehlde. 1655. Cm 1748, Cfm 1754.
Elze. T 1645, Tr u. B 1715; Mehle (Fil.) 1670 getrennte Register.
Gr.=Escherde. T 1680, Tr u. B 1692, bei B Lücken von 1694—98 u. 1699—1733.
Gronau. 1614, Lücken von 1629—35 und 1696—1705. Dr. med. Röbbelu hat die Geschichte von Gronau geschrieben; danach ist die Pfarre 1703 verbrannt.
Heyersum=Mahlerten. T u. B 1666, Tr 1701, Lücke hier von 1709—15.
Nienstedt. 1650, Cm 1804, Cfm 1826.
Nordstemmen. 1643, Cm 1862, Cfm 1739.
Rheden. 1673, Cm 1858, Cfm 1789.

Inspection Markoldendorf.

Dassel. T Tr 1637, B 1695 überall mit mehrfachen Lücken. Es findet sich der Vermerk: viguit hic papatus adhuc anno 1536, ut ex libro ecclesiae constat. Es kann also schon in dem gen. Jahre ein K.=B. gegeben haben.
Ellensen. T u. Tr 1598 mit L. von 1632—76, 1698—1705, B 1665 mit L. von 1632—76, Cm 1609, Cfm 1601.
Lauenberg. 1725. Comb. K. Hoppensen 1692. Fil. Hilwartshausen 1690. (B 1765). Verzeichnis der Prediger von 1580 ab und einige geschichtl. Notizen.
Luethorst. 1696. Cm 1876, Cfm 1847.
Mackensen. 1693. Bei Tr fehlen die Jahrg. 1730—54, bei B 1740—54. Kürzere Nachr.

Markoldendorf 1681, in der Fil. Amelsen 1803. Geschichtl. Aufzeichnungen; im Lagerbuch für Amelsen ist eine Nachricht, daß ein älteres K.-B. von 1689 von der Pfarrerswittwe Sanders mitgenommen und nicht wieder herausgegeben sei.

Sievershausen. 1679 mit den Kapellen Silberborn und Neuhaus seit 1876; früher gehörten sie zu Schönhagen.

Inspection Nettlingen.

Bettrum. 1640. Cm 1640, Cfm 1680. Die älteren Register sind im Kriege verloren gegangen.

Feldbergen. 1641. Cm 1803, Cfm 1808.

Garmissen. T 1620. Diese Bücher sind so geführt, daß sie Familienchroniken darstellen; für jede Familie ist eine Rubrik für Taufen, Trauungen und Sterbefälle eingerichtet. Die getrennte Führung beginnt 1666, Lücke von 1682 bis 1691; Cfm 1692; die Register sind mit der für die comb. Kirche Abstedt in einem Buche geführt. Kl. geschichtl. Nachr.

Heinde-Listringen. T 1653 mit L. von 1676—91, 1745—59, 1766—71, Tr B 1692 mit L. von 1695—99, 1745—59, 1766—71.

Groß mit Kl. Himstedt. 1652—53. Cm 1803, Cfm 1823. Kürzere Notizen ortsgeschichtl. Inhalts.

Hoheneggelsen mit Mölme. 1659. Cm 1853, Cfm 1832.

Kemme. 1794. Cm 1842, Cfm 1797. Ein früheres von 1653 ist verloren gegangen.

Lechstedt. T Tr 1711, B 1754. Die früheren Register sind 1711 mit der Pfarre verbrannt.

Nettlingen. 1649. Die früheren Bücher sind wahrscheinlich. 1648, als die damalige Filiale Wöhle sich von der mater trennte, um katholisch zu bleiben, dorthin geschafft.

Rautenberg. T 1686, Tr B u. Cfm 1722, Cm 1833.

Schellerten. 1784; die früheren Reg. sind 1783 verbrannt.

Söhlde. T 1625, Tr u. B 1655, mehrfache Lücken vorhanden.

Wendhausen. T u. Tr 1697, B 1698.

Inspection Okerthal.

Beuchte-Weddingen. 1663. Cm 1657 (1663), Cfm 1776.
Burgdorf. 1707; für Heiningen T 1759, Tr 1770, B 1771.
Gielde. 1703. Cm 1768, Cfm 1816.
Immenrode. 1662. Cm 1664, Cfm 1750.
Lengde. T 1645, Tr 1702, B 1703.
Lochtum. T 1608, Tr 1709, B 1752.
Ohrum. 1749, Cm 1759, in der comb. K. Dorstadt 1636 mit L. von 1734—84.
Schladen. 1699. Cm 1807, Cfm 1705; die früheren Register sind verbrannt.
Vienenburg. T Tr 1786, B 1773. Predigerverzeichnis seit 1545; frühere Reg. 1783 verbr.
Wehre. 1699. Cm 1807, Cfm 1705. Kurze Notizen über Witterungsverhältnisse.

Inspection Peine.

Dungelbeck. 1717. Cm 1804, Cfm 1818.
Gadenstedt mit Groß=Ilsede. 1659. L von 1698—1759.
Klein=Ilsede. T 1704, Tr 1716, B 1708.
Groß=Lafferde. 1650. Cm 1846, Cfm 1818.
Klein=Lafferde. 1665. Lücken von 1766—69 und 1771—74. In den Begräbnisregistern sind Nekrologe, die zum Theil auf Anordnung des Consistoriums wegen der darin stehenden Beleidigungen getilgt, d. h. unleserlich gemacht worden sind.
Lengede. 1695. Cm Cfm 1774.
Münstedt. 1640/41. Kurze Notizen aus dem 30j. und dem 7j. Kriege.
Oberg. 1730; frühere Register sind verbrannt.
Peine I u. II. T 1638, Tr 1639, B 1671, Cfm 1671.
Rüper. T 1693, Tr u. B 1647, lückenhaft.
Schmedenstedt. T 1599, Tr u. B 1600, Cm 1600.
Woltorf. T u. B 1638, Tr 1639, lückenhaft. Kurze kriegsgeschichtl. Notizen und örtl. Inhalts.

Inspection Salzgitter.

Beinum. 1792; die früheren Register sind verbrannt am 3. Juli 1791.

Bredelem mit Upen. 1660; eine Eintragung von 1656.

Groß-Döhren. 1670 ohne L.

Dörnten. 1676 ohne L.

Flachstöckheim. T Tr 1710, B 1712.

Groß-Flöthe. 1727; frühere Register sind 1726 verbrannt.

Klein-Flöthe. 1671 mit einzelnen unbedeutenden Lücken.

Haverlah. 1757; die früheren sind 1754 verbrannt.

Jerstedt mit Hahndorf. T 1620, Tr u. B 1616; Lücken überall 1643—50.

Lewe mit Neuenkirchen. 1692. Cm Cfm 1821.

Klein-Mahner. T 1747, Tr 1759, B 1790; in der seit 1822 comb. Kirche Groß-Mahner 1692, in Kl.-Mahner sind die früheren Reg. 1746 verbrannt.

Ohlendorf. T B 1645, Tr 1646 ohne L.

Othfresen. 1643. Lücken von 1721—37.

Salzgitter mit Gitter und Kniestedt. 1657, bis 1803 in einem Buche.

Steinlah. T B 1628, Tr 1629. Bei T fehlen die Jahrg. 1662—73.

Inspection Sarstedt.

Bledeln. 1639, ohne L., Cm 1816, Cfm 1799; geschichtl. Nachr. vorhanden.

Gleidingen. T 1721, lückenhaft und z. Theil unleserlich. Tr 1695. Die Jahrg. 1696—99 fehlen. B 1706; lückenhaft. Cm 1853, Cfm 1794.

Gödringen. 1683, ohne L. Längere ortsgeschichtliche Notizen.

Heisede. T B 1657, Tr 1725.

Hotteln. T 1674, Tr 1741, B 1730, Cm 1799, Cfm 1674; ortsgeschichtl. Nachr.

Groß-Lopke. T u. B 1637 ohne L. Tr 1770; ortsgeschichtl. Nachr.

Lühnde. T 1640, Tr B 1657, Cm 1850, Cfm 1709.

Össelse mit Ingeln. T Tr B Cm 1687, Cfm 1791; bei den ersteren fehlen die Jahrg. 1718—21.

Sarstedt. 1741; in der Fil. Barnten und Giften 1663 (Lücken), in Sarstedt sind die früheren Register vielleicht verbrannt.

Wirringen. 1730. Cm 1803, Cfm 1816.

Inspection Sehlde.

Baddekenstedt. 1656, auch Cfm, Cm 1833. Geschichtl. Notizen über die Gründung der Kirche.

Groß-Elbe mit Klein-Elbe. 1709. Die älteren Reg. wahrscheinlich 1667 verbrannt.

Grasdorf. T 1723, Tr 1796, B 1721; in der comb. Kirche Luttrum T B 1707, Tr 1729.

Gustedt. T Tr 1642, B 1643, Cm 1649, Cfm 1821.

Hackenstedt. T 1752, Tr B 1755 in der comb. Kirche Sottrum 1715.

Groß-Heere. 1642. Viele geschichtl. Nachrichten.

Heersum. 1598—1751. Cm 1818, Cfm 1876.

Holle-Sillium. T 1650, Jahrg. 1656—1707 fehlen, Tr 1648, 1702—09 fehlen, B 1730.

Sehlde. T Tr 1640, B 1747.

Alt-Wallmoden. 1676 ohne L. Mehrere Verordnungen der Behörden aus früherer Zeit.

Wartjenstedt-Rhene. T 1745, Tr B 1758, in comb. Kirche Binder T B 1667, Tr 1800; im J. 1714 sind die älteren K.-B. für W. verbrannt.

Inspection Groß-Solschen.

Adenstedt. 1636, Cfm 1665 ohne L. überall.

Berkum. T 1681, Tr 1724, B 1719.

Bierbergen mit Ödelum 1749 und für Ödelum 1766.

Clauen. T 1749, Tr u. B 1747.

Handorf. 1769. In einem Erlaß von 1803 wird auf die Kirchenordnung des Herzog Julius von Braunschweig Bezug genommen 1569.

Mehrum. 1657 mit einzelnen fehlenden Jahrgängen; in der Gutskirche Equord 1700, ein älteres K.-B. für Mehrum ist verloren gegangen.

Rosenthal. T Tr B 1706, zuweilen lückenhaft. Bei der Eintragung des verstorbenen Schulmeisters und Oppermanns Johann Heinrich Engelhardt Klages 1743 heißt es: propter nimium est est est. Dominus meus mortuns est, 37 J. alt.

Schwiechelbt. 1681 fast ohne Lücken.

Groß-Solschen. 1688 mit L. von 1732—95.

Sosmar. T 1723, Tr B 1724; kleine L.

Vöhrum. 1734, frühere Reg. verbrannt; in der comb. Kirche Eike 1856.

Inspection Wrisbergholzen.

Adenstedt. T 1660, Tr 1643, B 1660, Cm 1803, Cfm 1817, in der Fil. Grafelde 1803, in der comb. Kirche Sellenstedt, T 1659, Tr 1687, B 1677 (sehr lückenhaft für Sellenstedt).

Almstedt. 1680, in der comb. Kirche Petze T B 1676, Tr 1680.

Breinum. 1677, Lücken von 1710—18.

Evensen. 1803, ein Register zu einem Tauf-, Trau- und Sterbeverzeichnis geht bis 1649 zurück.

Lamspringe mit Neuhof. 1690, Lücke von 1766—1802 in Folge eines Brandes. Auch frühere Register von 1690 sind verbrannt. Für Grafte und Netze beginnen T B u. Cm 1658, Tr 1682, Cfm 1855.

Sehlem. 1689, Cm 1768, Cfm 1842.

Woltershausen. T 1690, Tr B 1685.

Wrisbergholzen. 1680, die Jahrg. 1728—37 fehlen überall.

Stadt Hildesheim.

St. Andreas. T Tr 1625. B 1776; es ist noch ein Verzeichnis der 1597—98 und 1809—23 an der Pest verstorbenen Evangelischen der Alt- und Neustadt und vom Berge erhalten.

St. Jacobi. T 1654, Tr 1679, B 1756. St. Georgii T 1634, Tr 1634, B 1796.

St. Lamberti. T u. B 1604, Tr 1603. St. Michaelis, entstanden aus St. Martini und St. Pauli. 1809. St. Martini T Tr 1653, B 1727. St. Pauli T Tr 1602, B 1776.

Stadt Goslar.

St. Stephani. T 1636, Tr 1575, B 1729.

Parochie Frankenberg. 1641.

Marktpfarre, St. Thomä. T 1642, Tr 1667, B 1642. St. Jacobi T Tr 1627, B 1669.

General-Superintendentur Göttingen, Grubenhagen und auf dem Harz.

Inspection Clausthal.

Altenau. T Tr 1611, B 1634.

St. Andreasberg. T 1708, Tr 1730, B 1732.

Clausthal. 30. Juli 1609, Cm 1609, Cfm 1735. Fil. Buntenbock.

Elbingerode. 1661. Lücken von 1717—16, 1716—17, 1718—20.

Lerbach. 1728. Die Pfarrei wurde in diesem Jahre errichtet, früher zu Osterode a. H.

Inspection Dransfeld.

Barterode mit Güntersen, Eberhausen und Offenfeld. 1656, mit L. bis 1686 und von1716—23, Cm 1859, Cfm 1830.

Bühren. 1711, Cm 1795, Cfm 1774; dürftige ortsgeschichtl. Nachr.

Dankelshausen mit Oberscheden. 1643, mit verschiedenen L, Cfm 1645; ebenso die Fil. Niederscheden und Mielenhausen.

Dransfeld. 1749, Cm 1821, Cfm 1759. St. Martini ebenfalls 1749.

Jühnde. T 1629, Tr 1624, B 1719, Cm 1732, Cfm 1832; in der comb. Kirche Barlissen, T 1631, Tr 1634, B 1719.

Meensen mit Atzenhausen und Brackenberg und deren Fil. Dalenrode. 1667. Familienverzeichnis.

Varlosen. 1690. Fil. Ellerhausen. 1690. Löwenhagen. 1679. Imschen 1679.

Inspection Einbeck.

Avendshausen mit Fil. 1674.

Dassensen. 1790, in comb. Kirche Mellersen 1794. Frühere Reg. sind 1835 verbrannt.

Einbeck. T Tr 1627, B 1661.

Hullersen. 1690. Cm 1731, Cfm 1853.

Iber mit Fil. Dörvigsen und Strodthagen. T 1701, Tr B 1702.

Negenborn mit Volksen. 1794.

Odagsen. T 1674, Tr u. B 1675, L von 1708—13, Cm 1674 ohne L.

Salzderhelden. T B 1677, Tr 1674 ohne L. Notizen vom 7j. Kr.

Stöckheim. T u. B 1789, Tr 1795, Cm 1755, Cfm 1827

Stadt Einbeck.

St. Mariä. 1700, lückenhaft; die früheren sind verbrannt.

St. Jacobi. T Tr 1649, B 1650, Cm 1729.

Inspection Göttingen I.

Adelebsen. 1653, mit L. von 1679—80 u. 1692—1716.

Elliehausen mit Esebeck und Knutbüren. 1627.

Erbsen mit Lödingsen und Wibbecke. 1665. Nachr. über den Krieg zwischen Frankreich und Holland 1672.

Grone. T 1592, Tr 1595, B 1613, Cm 1770, Cfm 1592, Lücken von 1626—31 u. 1639—53.

Harste. T B 1643, Tr 1644; Cm 1772, Cfm 1795.

Lenglern mit der comb. Kirche Holtensen. 1649. Cfm 1677. Im Jahre 1624 oder 1625 wurde Lenglern fast vollständig von den Feinden eingeäschert, auch die Pfarre.

Mengershausen. T 1644, Tr B 1677. Fil. Lemshausen.
Parensen mit Marienstein. T 1687, Tr B 1691.
Rosdorf. 1581 mit L. von 1619—49.
Weende. 1679 mit Nicolausberg 1754.

Inspection Göttingen II.

Bischhausen. 1661, lückenhaft, mit Weißenborn. 1654, ebenfalls lückenhaft.
Bremke. T Tr 1693, B 1734.
Diemarden mit Reinhausen. 1657. L. von 1699—1721, für Reinh. 1708. Geschichtl. Nachrichten. Frühere Register sind im Kriege verloren gegangen.
Ebergötzen. 1670 o. L., Cm 1670, Cfm 1679.
Geismar. 1645. Cm 1732, Cfm 1719. Nach den Pfarracten hat ein Pater Jakob Meyer, der in den Wirren des 30j. Kr. wiederholt den lutherischen Pastor Bornemann auf Jahre verdrängt hatte, bei seiner letzten Flucht von Geismar um 1640 die Kirchenbücher nach dem Eichsfeld mitgenommen.
Gelliehausen. 1739. Cm 1786, Cfm 1825. Für Benniehausen und Wöllmarhausen sind besondere Communicantenregister vorhanden. Bei Eintragungen über die Mitglieder der Patronatsfamilie von Uslar-Gleichen sind öfters biographische Notizen beigefügt.
Kerstlingerode mit Fil. Beyenrode und Rittmarshausen. 1636 mit L. von 1670—79.
Landolfshausen mit Falkenhagen. T 1644, Tr 1646, B 1645.
Groß-Lengden. 1626; in der comb. Kirche Klein-Lengden 1624.
Roringen mit Herberhausen. T 1683, Tr u. B 1710.
Waake. 1670 o. L., Cm 1811, Cfm 1799.

Inspection Göttingen III.

Ballenhausen. T 1642, Tr 1646, B 1645 überall mehrere Lücken. Geschichtl. Nachr. aus dem 7j. Kriege.
Deiderode mit Fil. Ellershausen und der comb. Kirche Mariengarten. 1667. Cfm 1685.

Groß=Schneen. T 1637, Tr 1588 mit L. von 1598—1630 u. 1699—1732, B 1637 mit L. von 1638—1731. Die Lücke im Trauregister 1598—1630 rührt davon her, daß bei dem großen Sterben, der Pest, 1597 auch der Pastor Arnold Siegel gestorben ist.

Klein=Schneen. 1636 o. L., Cm 1800, Cfm 1773, comb. Kirche Friedland ebenso. Bei der Plünderung der Kirche am 2. Nov. 1636 sind die früheren Register abhanden gekommen.

Niedernjesa. T 1664, Tr B 1689, Pfarrerverzeichnis.

Obernjesa mit Dramfeld. 1611. Cm 1766.

Reckershausen mit Hottenrode und Niederngandern. 1695. Die Pfarre in Hottenrode wurde am Ende des 30j. Kr. niedergebrannt.

Reiffenhausen mit Fil. Ludolfshausen und der comb. Kirche Lichtenhagen. T 1677, Tr u. B 1669.

Sieboldshausen mit Volkerode. 1642, Cm 1755, Cfm 1830.

Stadt Göttingen.

St. Albani. 1643. St. Jacobi. T 1600, Tr B 1599. Kürzere Notizen.

St. Johannis. T 1619, Tr 1623, B 1620. St. Nicolai (seit 1803 aufgehoben), 1610—1802.

St. Crucis. T 1741, Tr 1724, B 1703. St. Marien. 1670, Cm 1853, Cfm 1680.

Inspection Hardegsen.

Ellierode mit comb. K. Hettensen. T 1644, Tr B 1666.

Fredelsloh. T 1667, Tr 1177, B 1676, o. L., Cm 1795, Cfm 1734. Fil. Espol.

Gladebeck. 1688. Geschichtl. Nachr. Pastorenverzeichnis seit der Reformation 1580.

Hardegsen I. 1651, auch für die Gemeinde Ertighausen bis 1716. Kl. Notizen.

Hardegsen II. 1682. Fil. Ertighausen. Es wird auf ein älteres K.=B. verwiesen.

Hevensen. 1604. Fil. Behrensen. 1592, o. größere Lücken, comb. K. Wollbrüchtshausen. 1592. Die Register der Mutterkirche und der Nebenkirchen sind bis 1829 getrennt geführt.

Lutterhausen. T 1622, Tr 1588, mit L. von 1597—1616, B 1679, Cm 1681, Cfm 1783. Fil. Thüdinghausen ebenso. Die braunschw.-lüneburgische Kirchenordnung von 1569 vorhanden, auch mehrere geschichtl. Notizen.

Moringen I. 1642, mit einigen Eintragungen von 1606 und 1618.

Moringen II. Die Register werden in Moringen I aufbewahrt und in der Secundariatspfarre ist nur ein K.-B. von 1794—1850. Fil. Lutterbeck, Nienhagen, Oldenrode und Schnedinghausen.

Trögen. T 1714, Tr B 1712. Nach der Kirchenrechnung von 1677 ist ein Kirchenbuch schon damals beschafft worden, es ist aber nicht mehr vorhanden.

Inspection Hedemünden.

Escherode mit Nienhagen und Miste. T Tr 1642, B 1676. Die Jahrg. 1767—1821 fehlen überall, Cm 1857, Cfm 1677.

Hedemünden mit Oberode. T 31. März 1588. Tr 1627, B 1636 (Lücke v. 1758—65), Cm 1733, Cfm 1666. Geschichtl. Notizen über den 30j. u. 7j. Krieg. Der erste lutherische Pfarrer Martinus Seesen hat 1588 das erste K.-B. angelegt.

Hilwartshausen. T 1668, Tr u. B 1776.

Landwehrhagen mit Filiale und comb. Kirche. 1642. Viele orts- und allgemeingeschichtl. Nachr.

Lutterberg. T 1638, Tr 1680, B 1704. Kurze Bem. aus d. 30j. Kr.

Münden. St. Ägidii und Garnisongemeinde. 1734.

Münden. St. Blasii mit Fil. Bonafort. T Tr 1589, mit L. von 1644—83 bei T und von 1599—1644 bei Tr, B 1644, Cfm 1589, lückenhaft.

Speele mit Wahnhausen. T 1650, o. L. für Speele; in W. Lücke von 1679—91, Tr 1680, o. L., B 1705, o. L.
Uschlag. T 1637, Tr B 1636, Cfm 1655.
Wiershausen mit Lippoldshausen. 1668, Cm 1820, Cfm 1669.

Inspection Herzberg a. H.

Barbis 1653 ohne L. Cm 1695, Cfm 1821.
Bartolfelde mit Osterhagen und Steina 1689 ohne L. Cm 1718, Cfm 1876.
Duderstadt St. Servatii. T—Cfm 1809. Die früheren Register sollen bei der katholischen Kirche St. Cyriaci sein und 1613 beginnen.
Elbingerode-Hörden. T 1663, Tr 1720, B 1661. (L. v. 1670—1702.)
Gieboldehausen. 1861. Cm Cfm 1876.
Hattorf a. H. 1589. Cm 1756, Cfm 1844.
Herzberg a. H. T B 1647, Tr 1648, Cm 1686, Cfm 1781. In comb. K. Lonau und Fil. Sieber 1687, Cm 1737, Cfm 1738. Die früheren Herzberger Reg. sind verbrannt.
Lauterberg. T B 1666, Tr 1669 lückenhaft.
Pöhlde. 1626 ohne L. Cm ebenfalls, Cfm 1806.
Scharzfeld. 1642. Cm 1745, Cfm 1738; frühere Reg. vermuthlich verbrannt.
Wollershausen. T B Cm 1644, Tr 1644, Cfm 1828.

Inspection Hohnstedt.

Bühle. T 1634, lückenhaft bis 1669, Tr u. B 1669; in Sudheim 1794.
Edesheim. T B 1588, Tr 1597, zuerst lückenhaft wegen des schlechten Zustandes des K.-B., Cm 1588, nach Häusern angelegt, Cfm 1591, lückenhaft. Geschichtl. Nachr.
Elvershausen mit Fil. Marke. T B 1640, Tr 1641, Cm 1640, Cfm 1737.
Großenrode. 1660, Lücken bei T von 1747—55, bei Tr von 1717—74, bei B von 1731—74, Cm 1660, Cfm 1806. Fil. ebenso in einem gemeinsamen Buche.

Hammenstedt. T 1616, mit L. von 1687—94, Tr u. B 1694.

Hillerse mit Elverse. 1657, mit L. von 1664—73 überall und 1679—1712 bei T, 1687—1701 bei Tr 1683 bis 1707 bei B.

Höckelheim. 1773; ein früheres Buch von 1660 ab nicht mehr vorhanden.

Hohnstedt. 1637 o. L. Cm 1608, Cfm 1827. Fil. Vogelbeck.

Imbshausen. 1651, Cm 1657, Cfm 1821.

Langenholtensen. 1768—69; die früheren Register sind verbrannt.

Sudershausen. T u. B 1648, Tr 1654, Cm 1648, Cfm 1790; in der comb. Kirche Unterbillinghausen T u. B 1648, Tr 1699 (angelegt wahrsch. 1648), Cm 1648, Cfm 1790; sämmtliche Register sind lückenhaft. Geschichtl. Notizen vorhanden.

Stadt Northeim.

T 1657, Tr 1650, B 1676, Cm 1650, ebenso Cfm.

Inspection Osterode.

Berka. T B 1647, Tr 1648 ohne L., Cm 1647.

Catlenburg. T B 1647, Tr 1648 lückenhaft überall. Geschichtl. Nachr. über die Fürsten von Grubenhagen und sonstige vielfache Aufzeichnungen.

Dorste. 1627, Cm ebenfalls.

Eisdorf. 1685; L von 1712—69.

Gillersheim. T 1760, Tr 1761, B 1809; frühere Register sind 1760 verbrannt.

Nienstedt 1597 mit L von 1618—62.

Osterode a. H. T 1590 mit L. von 1595—1605 und 1627—31, Tr u. B 1639, Cm 1676.

Osterode St. Ägidii. T Tr 1581, B 1583, ohne L.. Im Jahrg. 1613 eine Vorrede über den Nutzen d. K.=B.

Osterode, St. Mariä. 1660. Einzelne geschichtl. Nachr.

Wulften. T 1591, Tr 1627, B 1713, Cfm 1827, Cm 1799. Geschichtl. Nachr.

Inspection Uslar.

Bodenfelde. 1705.

Fürstenhagen. T 1746, Tr B ebenfalls.

Lauenförde. T B 1733, Tr 1734.

Schönhagen. 1673. Lückenhaft. Ein defectes K.-B. mit Eitragungen von 1655—73 vorhanden.

Schoningen. T 1631 mit L., Tr 1635, B 1700, Cm, Cfm 1762.

Uslar I. T 1600, die fehlenden Blätter der Jahrg. 1629 bis 1642 sind von den kaiserlichen Soldaten herausgerissen worden. Tr 1710, B 1711, Cfm 1602; eine längere Notiz über ein Erdbeben am 18. Febr. 1756 in Uslar.

Uslar II mit Bollensen. 1708, mit kurzen geschichtl. Nachr.

Volpriehausen mit der comb. Kirche Schlarpe 1722, mit L. von 1754—78. Kurze Notizen.

Wahmbeck. T 1673, Tr B 1676.

Inspection Willershausen.

Calefeld 1641, ebenso in comb. Kirche Sebexen. Auf der ersten Seite des ältesten K.-B. von 1641 ist eine Abschrift der Verordnung aus der braunschw. Kirchenordnung des Herzogs Julius über Errichtung von Kirchenbüchern vorhanden.

Düderode. 1675, auch für Fil. Oldenrode in einem Buche.

Eboldshausen. 1635. Cm 1806, Cfm 1781.

Echte mit Fil. Oldershausen. 1635. Kurze geschichtl. Bemerkungen über die Kriege.

Harriehausen. T Tr 1701, B 1663, lückenhaft.

Wiershausen I. Die Mutterkirche Ellierode liegt in Braunschweig, T B 1777, Tr 1778; seit 1822 sind die Register von der Mutterkirche getrennt geführt.

Willershausen mit Fil. 1709. Cm 1693, Cfm 1693.

Inspction Zellerfeld.

Grund. T Tr 1631, B 1720. Die Parochie ist im Jahre 1505 zur selbständigen Pfarrkirche erhoben.

Zellerfeld. 1672, ältere Register sind in demselben Jahre verbrannt, Cm 1659.

Fürstenthum Honstein und Kloster Loccum.

Appenrode. 1749, Cm 1771, Cfm 1801.

Buchholz (Fil. von Steigerthal). T 1732, Tr 1742, B 1734 ohne L.

Crimderode. T 1648, Tr 1670, B 1649, Cm 1818, Cfm 1831, in der comb. Kirche Rüdigsdorf T B 1717, Tr 1716.

Ilfeld. T 1649, Tr 1642, B 1643, Cm 1729, Cfm 1732. Ortsgeschichtl. Nachr. aller Art.

Leimbach. T B 1638, Tr 1639, in der comb. K. Petersdorf T 1754, mit einzelnen losen Blättern seit 1682, Tr 1727, B 1726.

Neustadt u. H. T Tr 1679, B 1678, überall lückenhaft, in comb. K. Harzungen T 1618, Tr 1644, B 1620, ebenfalls lückenhaft, Cm 1603.

Niedersachswerfen. 1627, Cm 1853, Cfm 1826.

Osterode. T 1641, Tr 1640, B 1700, Cm 1752, Cfm 1831, in comb. K. Wiegersdorf T B 1629, Tr 1631.

Rothehütte. 1734, auch Cm u. Cfm; in der Fil. Sophienhof 1804.

Steigerthal. T 1615, Tr 1623, B 1616, Cm 1800, Cfm 1834 ohne L.; ortsgeschichtl. Notizen.

Sülzhayn mit comb. Kirche Werna. 1649, Cm 1741, Cfm 1837; ortsgeschichtl. Nachrichten.

Urbach. 1562 mit L von 1698—1720. Aufzeichnungen über Kirchenstreitigkeiten in Nordhausen wegen des Cryptocalvinismus nebst Gutachten der Universitäten Tübingen und Helmstedt von 1598.

Kloster Loccum.

Loccum mit Fil. Münchehagen. 1731, Cm 1778, Cfm 1769.

Capelle Minzlar, Fil. von Bergkirchen. 1648.

Wiedensahl. 1639 ohne L. Cm 1639, Cfm 1640.

II.

Alter und Bestand der katholischen Kirchenbücher im Bisthum Hildesheim und den Diözesen Osnabrück und Schleswig-Holstein.

Von R. Krieg.

Die nachfolgende Zusammenstellung behandelt die katholischen Kirchenbücher in Verbindung mit den wenigen Registern aus Schleswig-Holstein, die kaum in Betracht kommen. Die schon öfter ausgesprochene Ansicht, daß die katholischen Kirchenbücher erst durch die Beschlüsse des Concils in Trient im Jahre 1563 eingeführt seien und die weitere Meinung, daß im Süden Deutschlands die Kirchenbücher im allgemeinen älter seien als im Norden, bestätigt sich auch bei diesen Ermittlungen in vollem Maße. Es ist kein einziges Register aus dem 16. Jahrhundert vorhanden und es giebt im Verhältnis zu anderen Gegenden wenig Bücher aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, selbst wenn man annimmt, daß im 30j. Kr. viele zerstört sein können.

Die Bedeutung der Kirchenbücher für die allgemeine Geschichte für die Orts- und Familiengeschichte ist in der neuesten Zeit mehrfach betont worden und bedarf keiner weiteren Erörterung, geht man doch damit um, die sämmtlichen älteren Kirchenbücher wegen der Feuersgefahr und sonstigen Verwahrlosung und zum Zwecke einer leichteren und bequemeren Benutzung aus den einzelnen Pfarreien wegzuschaffen und in einem Centralarchiv unterzubringen, wie es in Mecklenburg

bereits der Fall ist. Ob dieser Plan durchführbar und praktisch ist, muß erst noch gründlich erwogen werden.

A. Bisthum Hildesheim.

Achtum*). T 1703, Tr 1703, B 1703. Bis 1800 war Einum eine Filiale von Achtum; die Kirchenbücher dort beginnen 1774.

Adlum. T 14. Dec. 1682, Tr 1682, B 1682.

Bem.: Aus einem nicht mehr vorhandenen Verzeichnisse sind die Copulationen von 1682 bis 1721 einschl. notiert und dann seit 1724 die Aufzeichnungen fortgesetzt. In derselben Weise sind die nomina defunctonum von 1682—1719 einschl. notiert und mit 1724 fortgesetzt.

Ahrbergen. T 26. Nov. 1643, Tr 1644, B 1647.

Bem.: In den Büchern sind historische Notizen und Angaben über die Anlegung der vorhandenen K.=B. und den Verlust der nicht mehr vorhandenen.

Alfeld. T Tr B 1853.

Gr. Algermissen. T 1643, Tr 1683, B 1714.

Asel. T 1726, Tr 1727, B 1726.

Bavenstedt T 1670, Tr 1803, B 1670. Kleine Notizen über die Anlegung.

Bernshausen. T 1672, Tr 1803, B 1672. Fünf kurze historische Notizen.

Bettmar. T Tr B 1756. Bis dahin Filial von Dinklar ohne eigene K.=B.

Bilderlahe. T 28. Sept. 1690, Tr 13. Nov. 1687, B 19. Febr. 1688.

Bilshausen. T Tr B 1692.

Blumenthal. T Tr B 1854.

Bockenem. T Tr B 1834. Notizen über den Brand von 1847.

Bolzum. T 1753, Tr 1754, B 1807. Die älteren K.=B. sollen 1700 gestohlen sein.

---

*) Anmerkung: T = Taufregister, Tr = Trauregister, B = Begräbnisregister.

Borsum. Tr Tr B 1629. Filialen sind Machtsum, Hönnersum, Hüddesum.
Braunschweig. T Tr B 1713.
Breitenberg. T 1720, Tr 1729, B 1726.
Celle. T Tr B 1706.
Clausthal. T 1869, Tr 1872, B 1870.
Dassel. T 1663, Tr 1679, B 1775.
Desingerode. T 1665, Tr 1601, B 1661. Filiale ist Esplingerode.
Detfurth. T 1647, Tr 1675, B 1675. Filialen sind und waren Wesseln, Klein-Düngen, Egenstedt und Hockeln.
Diekholzen. T Tr B 1721. Die K.-B. enthalten die Namen der Pfarrgeistlichen seit 1632.
Dingelbe. T 1651, Tr 1652, B 1651. Einzelne geschichtl. Notizen und Berichte über die Anlegung der Kirchenbücher.
Dinklar. T Tr B 1658. Filiale bis 1756 war Bettmar.
Döhren. T Tr B 1893. Einweihung der Bernwardskirche am 8. Sept. 1893.
Dorstadt. T Einzelne Taufen 1663, regelmäßig von 1671 bis 1758, Eintragungen von 1758—1771 fehlen, Tr 1671 bis 1758, von 1759—1771 fehlen die Eintragungen, B. seit 1637 sind die Eintragungen der verstorb. Kloster-Angehörigen, seit 1771 die der Pfarrangehörigen vorhanden. — Einzelne geschichtl. Notizen.
Drispenstedt. T 1670, Tr 1803, B 1670.
Duderstadt. T 1613, Tr 1615, B 1613. Filialen sind Breitenberg, Gerblingerode, Tiftlingerode und Westerode.
Gr.-Düngen. T 15. Sept. 1715, Tr 18. Febr. 1716, B 18. Jan. 1716.
Egenstedt. T 1661, Tr 1671, B 1680.
Einbeck. T Tr B 1860.
Emmerke. T 1673, Tr 1747, B 1747.
Kl.-Escherde. T 1673, Tr 1747, B 1747.
Kloster Eschede. T 1665, Tr 1679, B 1684. Die K.-B. der ehemaligen Kirchengemeinde finden sich im Pfarrarchive von Gronau.

Gr.=Förste. T Tr B 1662. Filialen sind Kl.=Förste und Kl.=Giesen.
Fuhrbach. T 1677, Tr 1693, B 1693. Filialen sind: Langenhagen. T 1692, Tr 1694, B 1693 und Brochthausen. T 1677, Tr 1693, B 1693.
Gerblingerode (Filiale von Duderstadt) mit dem Jahre 1646 für Kloster Teistungenburg, wohin Gerbl. gehörte; selbständig seit 1767.
Germershausen. T 1672, Tr 1672, B 1672.
Gieboldehausen. T Tr B 1694.
Gr.=Giesen. T 1644, Tr 1643, B 1644. Angaben über Anlegung der K.=B. in den Pfarracten vom Jahre 1853; Angaben über den Verlust derselben vom Jahre 1643 und 1644 sind mit den kurzen Worten ausgedrückt: temporum injuria perierunt.
Goslar. T Tr B 1805. Ein Verzeichnis der Firmlinge von 1750.
Göttingen. T 1760, Tr 1781, B 1808.
Grasdorf. T 1742, Tr 1744, B 1742.
Grauhof. T 1691, Tr 1690, B 1772.
Gronau. T 1682, Tr 1709, B 1709.
Hackeln. T Tr B. 1. Jan. 1867; bis dahin gehörte die Gemeinde zu Detfurth, wo auch die früheren Eintragungen sind.
Hameln. T Tr B 1853.
Hannover (Propsteikirche). T 1671, Tr 1667, B 1666. Kürzere geschichtl. Notizen, vom Domkapitular Dr. Woker benutzt.
Hannover (Kirche ad B. M. V.). T Tr B 1890.
Harburg mit Fil. Wilhelmsburg. T Tr B 1859.
Harsum. T Tr B 1648.
Harzburg. T 1877, Tr 1877, B 1878. Gründung der Mission am 17. Jan. 1877.
Hasede T Tr B 1868.
Heiningen. T 9. Aug. 1663, Tr 4. Sept. 1663 B 14. Febr. 1763; es ist ein liber anniversariorum vom Jahre 1659 vorhanden. Altenrode ist Filial von Heiningen.

Helmstedt. T 1678, Tr 1713, B 1713. Bei der Säcularisation des Klosters St. Ludgeri 1803 sind die vorhandenen Bestände an werthvollen Büchern in die herzogliche Bibliothek nach Wolfenbüttel gekommen.

Hemelingen. T Tr B 1863.

Henneckenrode. T 3. Jan. 1690, Tr 13. Oct. 1695, B 1714.

Herzberg. T 1858, Tr 1859, B 1859.

Hildesheim (Dompfarre). T 20. Jan. 1844 oft unterbrochen, Tr 1644—1648, B 1644. Register über die Schüler des Gym. Jos. ohne Jahreszahl.

Hildesheim (Pfarrkirche St. Crucis). T Tr B 1630.

Hildesheim (Pfarrkirche ad St. Godehardum). T Tr B 1643 mit kurzen Mittheilungen über die Anlegung der Register.

Hildesheim (Pfarrkirche ad St. Magdalenam) T 1649, Tr 1653, B 1673.

Himmelsthür. T 1656, Tr 1662, B 1661. Kurze und seltene geschichtl. Bemerkungen. Filiale ist seit 1803 Steuerwald T 1649, Tr 1651, B 1651.

Hohenhameln. T 7. März 1652, Tr 16. Juli 1654, B 22. Juni 1652. Die Register sind vollständig vorhanden und enthalten zuweilen kurze geschichtl. Bemerkungen; auf den ersten Seiten sind längere Notizen.

Holzminden. T Tr B 1866.

Hönnersum. T Tr B 1. Jan. 1866.

Hüddessum. T 1894, Tr 1895, B 1894.

Immingerode. T 1. Jan. 1650, Tr 18. Juni 1654, B 14. Juni 1653. Es finden sich Angaben über die Anlegung der vorhandenen K.-B.

Itzum. T 10. Aug. 1649, Tr 13. Juni 1652, B 20. Oct. 1652. Außer den Registern sind geschichtl. Notizen über die Pfarre vorhanden.

Krebeck. T Tr B 1655. Filial ist Bodensee.

Lamspringe. T 1660, Tr 1667, B 1677. Es ist eine ungedruckte Chronik vorhanden von Joh. Fownsen, Benediktiner in Lamspringe, der daselbst 1674 Profeß ablegte und 1718 in Köln starb. Ferner ist ein Tagebuch mit

der Fortsetzung der Geschichte des Klosters und einer Masse beglaubigter Actenstücke vorhanden.

Liebenburg. T 1666, Tr 1669, B 1678; dazu gehört die frühere Pfarrkirche Heissum, T 1694, Tr 1694, B 1736.

Lindau a. Harz. T Tr B 1660.

Linden. T Tr B 1. Jan. 1874.

Lüneburg. T Tr B 1850.

Marienrode. T Tr B 1719. Eine halbe Seite geschichtl. Bem. von 1683. Filiale ist Barienrode. T Tr B 1736.

Mehle. T 1864. Tr 1864, B 1864.

Moritzberg. T 1694. Tr 1695, B 1695. Filiale ist Ochtersum.

Hann.-Münden. T Tr B 1854. Pfarrchronik seit dieser Zeit.

Nesselröden. T Tr B 1679; Filiale Werxhausen T Tr B 1801 u. 1802.

Nienburg a. W. T Tr B 1849, mit pastorierter Mission in Neustadt am Rübenberge T Tr B 1870.

Nörten mit Kapelle in Bishausen. T Tr B 1692; Angaben über Anlegung der K.-B.

Northeim. T Tr B 1888.

Obernfeld mit Filiale Mingerode. T 1657, Tr 1704 (1657), B 1657.

Osterode a. H. T Tr B 1849.

Ottbergen mit Filiale Farmsen. T Tr B 1653.

Peine. T Tr B 1666.

Poppenburg. T 1644, Tr 1651, B 1651.

Renshausen. T Tr B 1686.

Rhumspringe. T 1687, Tr 1695, B 1690. Im K.-B. von 1695 findet sich die Angabe, daß es für Taufen, Trauungen und Todesfälle am 14. Dec. 1694 auf Anordnung der P. P. S. J. Joh. Eickerodt und Wallraff, Missionäre aus Mainz unter dem Pfarrer Sim. Northmann eingerichtet wurde. Filiale ist Hilkerode mit Registern seit 1779.

Riechenberg. T 1661, Tr 1663, B 1693. Im Jahre 1804 wurde Riechenberg der Goslarer Pfarre theilweise incorporiert.

Ringelheim. T 1665, Tr 1666, B 1666. Vorgemerkt sind einzelne Eintragungen von 1643 und 1644.

Rollshausen. T 1722, Tr 1722, B 1822. Am 22. Juni 1722 ist im Pfarrhause eine Feuersbrunst ausgebrochen, bei der die Kirchenbücher nebst allen Documenten und Schriften verbrannt sind.

Rüdershausen. T 1685, Tr 1675. B 1675. Von einem früheren Taufregister ist nur ein Blatt vorhanden.

Ruthe. T 1656, Tr 1656, B 1757. Auf dem ersten Blatte steht: Librum pro baptismo et copulationibus notandis compositum et in ordinem digestum non inveni, sed meras tantum chartequas: quantum autem ex eis colligere potui, hic ordinata pono, ut sequitur. — Anno 1730. F. Engelhardus Hoff. Can. Reg. ad Sultum et p. t. Pastor Ruth.

Salzgitter. T Tr B 1856. Bis dahin geschahen die Eintragungen in Liebenburg.

Schladen. T 1679, Tr 1679, B 1755.

Seeburg. T 1685. Tr 1685, B 1684.

Seulingen. T Tr B 1666.

Söder. T 29. Oct. 1696, Tr 15. Mai 1746, B 8. Mai 1754. Seit dem 1. April 1877 als Filiale mit Henneckenrode vereinigt.

Söhre. T Tr B 1721.

Sorsum. T 31. März 1651, Tr 8. Juni 1651, B 8. Mai 1652. Verzeichnet sind die Antrittsjahre der Pfarrer. einige Conversionen und außerordentliche Todesfälle.

Sottrum. T 1676, Tr 1678, B 1679. Bemerkungen von localem Interesse.

Stade. T Tr B 1872.

Steinbrück. T Tr B 1652. Bemerkungen über die Gründung der Pfarre und den Kirchenbau.

Tiftlingerode (Filiale von Duderstadt) T 1716, Tr 1782, B 1717.

Verden. T Tr B 1856.

Vienenburg. T 1688, Tr 1687, B 1749. Filiale ist Wöltingerode. T 1677, Tr 1709, B 1763.

Westerode (Filiale von Duderstadt). T 1686, Tr 1688, B 1686.

Westfeld. T 5. Febr. 1694, Tr 28. Mai 1694, B 28. Juli 1695. Angaben, daß die einzelnen Pfarrgeistlichen die Führung der Register begonnen haben. Seit 1694 ist ein Verlust von K.-B. nicht zu verzeichnen.

Wiedelah. T Tr B von 1662 an regelmäßig geführt, doch finden sich auch schon von 1655 ab einzelne Notizen über Taufen, Copulationen und Begräbnisse. Geschichtliche Bemerkungen vorhanden.

Winzenburg. T 1671, Tr 1673, B 1697.

Wöhle. T 2. April 1651, Tr 20. April 1665, B 1651. Im K.-B. ist die Reihenfolge der Pastoren von 1597 ab angegeben; im Contexte stehen einige kürzere Bemerkungen geschichtl. Inhalts. Convertitenliste seit 1652.

Wolfenbüttel. T 1706, Tr 1706, B 1708. Es ist ein eigenes Buch über Entstehung u. s. w. der Pfarrgemeinde in lateinischer Sprache von 1706 anfangend.

Wollbrandshausen. T 17. Sept. 1685, Tr 11. Nov. 1685, B 26. Oct. 1685; angelegt vom Pfarrer Christoph Kuchenbuch im genannten Jahre.

B. Diözese Osnabrück.

I. Stadt-Decanat.

Dompfarre Osnabrück. T 1653, Tr 1654, B 1654.

St. Johann. T 1628, Tr 1628, B 1657.

Belm. T Tr B 1651. Bis 1811 sind in den Registern der katholischen Kirche auch die Angaben über die Taufen der Protestanten enthalten; ebenso Copulationen und Begräbnisse.

Bissendorf. T Tr B 1727.

Rulle. T Tr B 1651. In dem Taufregister fehlen die Jahrg. 1657—1701; in den Sterberegistern die von 1653—1690.

Schledehausen. T 1623, Tr 1657, B 1623, Lücken vorhanden. Einige Notizen über Brände, ansteckende Krank-

heiten und Kriegscontributionen aus dem 18. Jahrh. Pfarrer Rönker schreibt 1781, daß die Bücher aus einem Brande gerettet seien, ferner daß die protestantischen Eingesessenen die Angaben vielfach unterlassen haben und die Notizen deshalb nicht allweg zuverlässig seien.

Wallenhorst. T Tr B 1658. Lücken in den Trauregistern.

II. Decanat Iburg.

Borgloh. T 1686, Tr 1682, B 1686.

Glandorf. T Tr B 1655. Die Bücher sind auf Befehl des Bischofs Franz Wilhelm von Osnabrück angelegt werden.

Glane. T Tr B 1651.

Hagen. T Tr B 1651 Lücken von 1662—1678; bei B bis 1787.

Iburg. T 1650, Tr 1651, B 1651. Lücken von 1664 bis 1666, bei B Lücke von 1666–1681. Von 1650 bis 1662 ist ein Beichtregister und aus dem Jahre 1651 ein Register der Firmlinge vorhanden. Im Taufregister von 1807 ist ein längerer geschichtlicher Excurs über die Aufhebung des Benedictinerklosters Iburg.

Laer. T Tr C 1651.

Öſede. T 1709, Tr 1787, B 1787 ohne Lücken.

Remsede. T Tr B 1851.

III. Decanat Grönenberg.

St. Annen. T Tr B 1697.

Gesmold. T 1678 (Lücken 1733—41), Tr 1674 (Lücken 1763—1786), B 1678 (Lücken 1771—1869).

Melle. T Tr B 1720 (Post incendium).

Riemsloh. T 1657, Tr 1662 (Lünen 1677—1700 und 1783—1787), B 1657, Lücken 1677—1700). In dem Sterberegister findet sich S. 315, die Bemerkung: 1787 haben auf Befehl hoher Obrigkeit neue ordentliche Bücher der Getauften, Copulierten und Gestorbenen angeschafft werden müssen.

Wellingholzhausen. T 28. Dec. 1650, Tr 8. Jan. 1651, B 26. Dec. 1650, ohne Lücken. Firmlingsregister für 1651, 1655 und 1660. In einem Intradenregister ist

bemerkt, daß alle vor dem am 17. Dec. 1650 hier wieder eingesetzten katholischen Pastor Herrmann Hoffhaus vorhandenen Kirchenbücher verloren gegangen oder von dem die Gemeinde verlassenden lutherischen Prediger Matthias Bachmann mitgenommen sein müßten. Dieser war nach der Eroberung von Osnabrück im September 1633 durch den Feldmarschall Kniphausen eingesetzt worden.

IV. Decanat Hunteburg-Vörden.

Bohmte. T 1665, Tr 1668, B 1668.
Hunteburg. T Tr B 1704 (abgebrannt).
Lage. T 1652, Tr 1658, B 1659.
Malgarten. T 1669 (unvollständig bis 1790), Tr 1691, B 1787.
Ostercappeln. Die ältesten Tauf-, Trauungs- und Begräbnisregister sind nicht lange nach dem 30j. Kriege angelegt worden. Lücken vorhanden.
Twistringen (Hannover). T Tr B 1693.
Vörden. T 19. März 1769, Tr 8. Oct. 1770. B 2. Advent 1768.

V. Decanat Fürstenau.

Alfhausen. T Tr B 1679.
Ankum. T 1657, Tr 1767. B 1675.
Badbergen. T 1653, Tr 1649, B 1653. Lücken von 1686 bis 1787.
Berge. T Tr 1691, B 1688.
Bersenbrück. T 1672, Tr 1689, B 1688.
Fürstenau. T Tr B 1760.
Merzen. T Tr B 1703. Die Jahrgänge 1741—1744 fehlen.
Neuenkirchen. T Tr 1709, B 1710.
Quakenbrück. T 1650, Tr 1652, B 1668.
Schwagstorf. T Tr B 1700, Am 23. März 1700 wurde alles durch Brand vernichtet.
Voltlage. T Tr B 1652 (Lücken von 1662—1689).

VI. Decanat Lingen.

Baccum. T 1743, Tr B 1810.

Bawinkel. T 1625—1750 (1751—1776 fehlt), Tr 1625, B 1715.

Beesten. T 1702, Tr 1689, B 1762.

Bramsche. T Tr B 1657.

Emsbüren. T 1620 (Lücken 1636—1652), Tr 1698, B 1749.

Freren. T 1660, Tr B 1661. Von 1675 ab Lücken. Von 1670—1675 sind die Namen derjenigen eingetragen, die nach Empfang der hlg. Sacramente nach Holland in Arbeit gegangen sind.

Lengerich. T Tr B 1669. Lücken von 1675 ab. Die Register der Filialkirche Wettrup sind mit denen in Lengerich in einem Buche geführt.

Lingen. T 1616 (Lücken 1680—1703), Tr 1616, B 1616 (Lücken 1617—31 u. 1646—69).

Messingen. T Tr B 1807.

Plantlünne. T Tr B 1706. Früher gehörte Spelle dazu; es erhielt aber schon 1550 eine eigene Kapelle und 1798 einen eigenen Geistlichen.

Salzbergen. T Tr 1654, B 1664.

Schapen. T 1660 (Lücken 1676—1702), Tr 1661 (Lücken 1680—1716), B 1660 (Lücken 1723—30).

Schepsdorf. T B 1668, Tr 1667. (Lücken von 1702—29).

Thuine. T Tr 1756. B 1815.

VII. Erstes Emslandsches Decanat.

Bersen. T Tr B 1764. Es fehlen einzelne Jahrgänge.

Bokeloh. T Tr B 1649.

Haren. T Tr 1669, B 1670. Für die Jahre 1740—72 sind nur lose Blätter vorhanden, deren Vollständigkeit zweifelhaft ist.

Haselünne. T Tr B 1640. Vereinzelte geschichtl. Notizen aus der Zeit Napoleons I.

Herzlake. T Tr B 1708.

Hesepe. T Tr B 1728.

Holte. 1671. Lücken von 1742—1753 vorhanden.

Meppen. T Tr B 1648.
Rüttenbrock. T 1748, Tr 1799, B 1799. Im Pfarrarchiv sind Nachrichten über die Anlegung der Colonie Rüttenbrock vom Jahre 1788 vorhanden.
Twist. T Tr B 1799, B 1815.
Wesuwe. T B 1627, Tr 1626. Im Taufregister steht: Ab anno 1630—1627 catalogus baptizatorum in ecclesia paroch. Wesuwe nova belli miseria abstulit. Im Jahrgange 1629: Annotata Martis tumultus abstulit; 1647. Mars abstulit. Im Trauregister von 1629: Ob belli tumultum non observatur. 1637; nomina matrimonio conjunctorum in privato libro conscripta miles Hasinguis sustulit. Dieser miles nahm auch die Sterberegister von demselben Jahre mit.

VIII. Zweites Emsländisches Decanat.

Aschendorf. T Tr 1675, B 1671. Überall Lücken von 1689—93. Über den Verlust früherer K.-B. wird bemerkt: Enchiridion seu Registrum finito cum Hollandis bello Anno Incarnationis Dom. 1675 Januarii dirutis et per bella perditis prioribus erectum.
Börger. 1733. Frühere durch Brand zerstört.
Dörpen. T 1655, Tr 1652; B 1672. Kleinere Lücken vorhanden.
Heede. T 1719, B Tr 1780.
Lathen. T Tr B 1652 mit Lücken von 1692—94, 1711—14, 1731—86.
Lorup. Alle Register 1700.
Neuarenberg. Alle Register 1831.
Papenburg (Obenende). 1869.
Papenburg (Untenende). T B 1678, Tr 1677; ohne Lücken mit Angabe der sämmtlichen Pastoren. Die St. Michaelkirche ist Filiale gewesen von 1810 bis 1869.
Rhede. T 1655, Tr 1654, B 1700.
Sögel. 1662 mit Lücken von 1727—42 und 1747—1808 in den Taufregistern und Sterberegistern.

Stavern. Überall 1668; vorher zu Sögel gehörig.
Steinbild. T 1646, Tr 1647, B 1683; ohne Lücken.
Vrees. 1871 bis dahin war es mit Werlte zusammen.
Wahn. 1868.
Werlte. T Tr 1670, B 1667.

IX. Decanat Bentheim.

Bentheim. T 4. März 1670, Tr 24. Juli 1670, B 29. Febr. 1676.
Brandlecht. T 1614, Tr B 1614; Lücken bei letzteren beiden von 1617—1677.
Emblichheim. T 1723, Tr 1715, B 1733.
Laar. T 1725, Tr 1787, B 1810.
Neuenhaus. T Tr 1676, B 1798.
Nordhorn. T 1675, Tr 1690, B 1814. Nordhorn ist Filialkirche vom Kloster Frenswegen und die Register wurden für beide bis 1810 gemeinschaftlich geführt.
Schüttorf. T 1671. Tr B 1672.
Wietmarschen. 1682 überall.

X. Decanat Ostfriesland.

Aurich. T 1849, Tr u. B 1850.
Emden. T 1731, Tr 1746, B 1760.
Flachsmeer. T 1853, Tr 1879, B 1853.
Leer. Überall 1731.
Norden. T 1677, Tr 1682, B 1677.
Neustadt=Gödens. T Tr 1677, B 1692.
Rhauderfehn. 1832.
Weener. T B 1843, Tr 1845.

C. Schleswig=Holstein.

Altona=Ottensen. T Tr B 1736, mit Lücken von 1811, bezw. 1820 und 1803—1831. Im ältesten Tauf=register findet sich folgende Bemerkung: „Quia sub finem Anni 1735 a rege Daniae mandatum est, ut quilibet Parochus suae Parochiae, cuiuscunque Religionis sit, Baptizatus, Conjugatus et Defunctus

omnes quoad numerum indicet, hinc pro solis Altonaviensibus (non vero Hamburgensibus) empti sunt tres libelli, seortim 6. M. constantes. Et quidem pro Anno 1735 dedi Dno. Praeposito Lutheranorum sequentem schedam seu formulam."

Friedrichstadt mit Filiale in Husum. T 1648 (Lücken 1716—63), Tr 1643 (Lücken 1720—62). B 1655 (Lücken 1718—62). Es sind längere geschichtliche Bemerkungen von 1625—1848 vorhanden.

Kiel mit Filiale Güchstadt. In Kiel sämmtliche Register 1843, in Glückstadt 1645. Seit 1843 werden die Glückstadter K.-B. vom Pfarrer in Kiel geführt.

Flensburg. Alle Register beginnen 1865; vorher gab es keine kath. Kirche daselbst.

Heide. T 1870, Tr 1875, B 1874.

Neumünster. Die K.-B. beginnen 1866 mit der Gründung der katholischen Mission; sie sind jedoch zum Theil lückenhaft.

Nordstrand. T B 1807, Tr 1808. Die römisch-katholische Gemeinde wurde auf Grund des Octroy im Jahre 1652 gegründet und die alten Kirchenbücher von 1652 bis 1807 sind in der alten Parochialkirche ad St. Theresiam, die seit Mitte des vorigen Jahrh. im Besitze der Jansenisten sich befindet.

Rendsburg. In der Militär-Gemeinde 1865, in der Missionsgemeinde 1872.

Schleswig. 1868.

Wandsbek. 1886.

III.

Hildesheimer Briefformeln des zwölften Jahrhunderts.

Von Dr. Otto Heinemann.

Während der Vorarbeiten zu meiner Untersuchung über das Urkundenwesen der älteren Bischöfe von Hildesheim [1]) wurde ich auch auf ein Hildesheimer Formularbuch des zwölften Jahrhunderts aufmerksam, das sich in dem Codex Veterocellensis der Königlichen Universitätsbibliothek zu Leipzig (Cod. ms. 350) befindet.[2])

Schon vor mehreren Jahren hat es Bruno Stehle zum Gegenstande einer umfassenderen Untersuchung gemacht und in seiner Dissertation [3]) eine Reihe von Stücken, die für die Geschichte des Erzbischofs Philipp I. von Köln von Wichtigkeit waren, abgedruckt. Einige andere auf Herzog Bernhard von Sachsen bezügliche Briefe hat H. Loreck in einem Aufsatze über diesen Fürsten veröffentlicht.[4]) Meine Aufmerksamkeit richtete sich vornehmlich auf diejenigen Stücke, die zu Hildes-

[1]) Heinemann, Beiträge zur Diplomatik der älteren Bischöfe von Hildesheim (1130—1246). Marburg 1895. — [2]) Durch das überaus dankenswerthe Entgegenkommen der dortigen Bibliotheksverwaltung wurde mir die bezeichnete Handschrift zur Benutzung auf der Universitätsbibliothek nach Göttingen übersandt. — [3]) Stehle, Ueber ein Hildesheimer Formelbuch. Vornehmlich als Beitrag zur Geschichte des Erzbischofs Philipp I. von Köln 1167—1191. Straßburg. Diss. 1878. — [4]) Zeitschrift d. Harzver. 1893, S. 294 ff. — Der Abdruck enthält eine Anzahl, theilweise ganz sinnloser Lesefehler. Allgemein will ich hier bemerken, daß L. stets ae für ę druckt. Andere falsche Lesungen führe ich unter dem Texte an.

heim speziell in Beziehung stehen. Ich möchte jedoch zunächst einige Worte über den Codex selbst und seine Einrichtung vorausschicken.[1])

Der ganze Codex Veterocellensis ist ein Sammelband von 146 Folioblättern und besteht aus fünf ganz verschiedenen Werken, nämlich dem Buche Beda's De Tabernaculo (Bl. 1 bis 64a), der Expositio Rabani super librum Judith (Bl. 64b bis 94a), der Chronik des Hugo v. St. Victor[2]) (Bl. 94b bis 125a), den Annales Veterocellenses[3]) (Bl. 125a bis 131b) und endlich unserem Formularbuche (Bl. 132a bis 146b).

Die Formelsammlung ist entstanden zu Ausgang des zwölften Jahrhunderts. Die in den Briefen und Urkunden vorkommenden Personen weisen uns in die Zeit von 1180 bis 1190, einige etwas früher, andere etwas später.[4]) Auch die Schrift führt uns in dieselbe Zeit, Ausgang des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts.

Einen besonderen graphischen Charakter trägt das auf die Papsturkunden bezügliche erste Alinea. Wir haben hier zwischen zwei Schreibern zu unterscheiden. Der erste schrieb 19 Zeilen bis zu den Worten: in extremo die districti examinis, der zweite die folgenden 12 Zeilen bis scribatur nomen domini pape in illo nomine. Es folgt dann ein freier Raum von etwa $3\frac{1}{2}$ cm Breite.[5]) Mit den Worten Imperiale privilegium sic debet formari beginnt ein neuer Schreiber, den ich A[6]) nennen will, und der den weitaus größten Theil des Werkes bis zu den Worten

---

[1]) Eine Beschreibung der Handschrift gab Waitz im Archiv der Gesellsch. f. ält. deutsche Geschichtskunde, XI, 351. — [2]) Vergl. Hist. lit. de la France XII, 56 f. und Mon. Germ. hist. SS. XXIV, 88. [3]) Gedr. Mon. Germ. SS. XVI, 41 ff. — [4]) In Stehle Nr. 9 findet sich am Schlusse die Jahreszahl 1188. — [5]) Zu erklären ist es wohl daraus, daß zunächst am Anfang Platz frei gelassen, und die übrigen Theile des Werkes geschrieben wurden. Als dann später der erste Absatz nachgefügt wurde, war der Raum zu groß bemessen. Auf diese Weise entstand die Lücke. — [6]) Die beiden erstgenannten Schreiber lasse ich außer Acht, da sie für die Hildesheimer Stücke nicht in Betracht kommen.

lectionem quam ego super omnia desidero (Bl. 146 b, Kol. a, Z. 10 v. u.)[1]) in einer kleinen rundlichen Minuskel mit vielen Abkürzungen niederschrieb. Von der Hand eines anderen Schreibers (B) rühren die den Schluß bildenden beiden „prologi", sowie eine Reihe von Nachträgen und Korrecturen in dem von A geschriebenen Theile her. Außerdem ist B in dem ganzen Werke als Rubrikator nachzuweisen.[2]) Auch die Überschrift des Ganzen Summa de privilegiis ordinandis tradita, die nach Art der diplomatischen Minuskel verziert ist, ist ihm zuzuschreiben. Seine Schrift ist zierlicher und vor allem spitzer, als die des A, deshalb wohl auch etwas später anzusetzen.

Als Original des Formularbuchs ist die vorliegende Handschrift nicht anzusehen. Als Kopie erweist sie sich durch eine Reihe von Schreibfehlern, die offenbar durch die Abschreiber hineingekommen sind. Wo diese Abschrift hergestellt ist, ob auch in oder bei Hildesheim, dem Entstehungsorte des Originals, läßt sich nicht entscheiden.

Die ganze Formelsammlung, deren Text in zwei Kolumnen angeordnet ist, besteht, wie schon Stehle zeigt,[3]) aus zwei Werken. Das zweite, dessen Quelle die Aurea gemma des Heinrich von Pavia ist, können wir für unsere Zwecke ganz außer Acht lassen. Wichtiger ist das erste. Es zerfällt auch in zwei Theile, von denen der erste (Bl. 132 a—Bl. 134 b, Kol. a) lediglich Muster von Urkunden der verschiedensten Art enthält, die zu Hildesheim gar keine Beziehung haben. Von den 93 Briefen des zweiten Theiles dagegen sind in mehr als einem Drittel, nämlich 36, Hildesheimer Bischöfe,

---

[1]) Hier ist eine Eigenthümlichkeit von A zu erwähnen, die doch immerhin zu den paläographischen Seltenheiten gehört. Neben der gewöhnlichen Art der Markierung des i finden wir bei ihm mehrfach eine zweite, indem links unten an den Schaft des Buchstabens ein feiner Strich angesetzt ist. — [2]) Ob auch die Versalbuchstaben von rother und blauer Farbe, sowie der auf Blatt 145 b und 146 a stehende Eigenthumsvermerk Liber Veteris Celle sancte Marie von ihm herrühren, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. — [3]) a. a. O. S. 12 ff.

Geistliche, auch weltliche Herren der Diöcese als Absender oder Empfänger genannt.[1])

Nach den Absendern geordnet vertheilen sich die einschlägigen Stücke folgendermaßen:

a) Geistliche:

1. Erzbischof Philipp von Köln (1169—91): Nr. 7.[2])
2. Erzbischof Konrad von Mainz (1183—90): Nr. 34.
3. Bischof Adelog von Hildesheim (1171—90): Nr. 2, 4, 13, 28, 32, 33, 36.
4. Bischof Berno von Hildesheim (1190—94): Nr. 26.
5. Bischof O.[3]) von Hildesheim: Nr. 14.
6. Bischof A. von Lüttich (?)[4]): Nr. 23.
7. Bischof Hugebert von Havelberg (1177—91): Nr. 1.
8. Dompropst und Archidiakon Berthold von Hildesheim (1180—91): Nr. 5, 16.
9. Derselbe in Verbindung mit dem Domdechanten Berno (1181—90): Nr. 3, (8), 25, 31.
10. Domkellner Bruno[5]): Nr. 15, 19.
11. Abt P. (?) von St. Michaelis in Hildesheim[6]): Nr. 21.
12. Abt Gottschalk von Stade (1177—90): Nr. 24.
13. Kanoniker und Erzpriester A. der St. Andreaskirche zu Hildesheim: Nr. 17.
14. Erzdiakon B. von Elze: Nr. 27.
15. Priester B. von E.: Nr. 35.
16. Scholar B.: Nr. 11, 22, 30.
17. Ein ungenannter Scholar: Nr. 20, 29.

---

1) Vermehrt wird die Zahl noch durch einige Briefe, die wohl auf Hildesheim Bezug haben, ohne daß der Name genannt wird. Ich habe sie außer Acht gelassen, da sie einerseits in dem erwähnten Aufsatze von Loreck abgedruckt sind, andererseits die Beziehung auf Hildesheim nicht absolut sicher ist. — 2) Die Nummern beziehen sich auf den nachfolgenden Abdruck. — 3) Einen Bischof, dessen Name mit O begann, gab es bis zum Jahre 1260 in Hildesheim nicht. Vergl. auch Stehle, S. 20, Anm. 1. — 4) Vergl. S. 102, Anm. 5. — 5) Erscheint in Urkunden von 1183—94. — 6) Vergl. S. 100, Anm. 2.

b) weltliche:

1. Kaiser Friedrich I. (1152—90): Nr. 6.
2. Herzog Bernhard von Sachsen (1180—1212): Nr. 12.
3. Graf G. von B.: Nr. 18.
4. Ein Hildesheimer Bürger E.: Nr. 9.
5. Ein Kölner Bürger A.: Nr. 10.

Den Nachweis der Unechtheit der Briefe hat Stehle in überzeugender Weise geführt. [1]) Seiner Beweisführung legt er hauptsächlich die sein Thema betreffenden Stücke zu Grunde. Zu demselben Resultate führt auch eine nähere Untersuchung der gesammten Hildesheimer Briefe. Sie bestätigt uns, daß wir nur Stilübungen, keine wirklichen Briefe vor uns haben. Aus der Menge der Beweisgründe will ich nur einige anführen. [2])

Als besonders wichtig bezeichnet Stehle eine Reihe von Verstößen gegen den durch Formelbücher und den Kanzleistil fixierten Gebrauch der Titulaturen und Salutationen. Auch in den Hildesheimer Stücken fehlen solche nicht. So widerspricht es der vom Magister Ludolf von Hildesheim gegebenen Regel: Item notandum quod prelati scribentes nunquam de se dicunt sancte ecclesie, set hec apposicio scribitur ad alios tantum — solus autem moguntinus archiepiscopus utitur apposicione sacre sedis, quasi primus preter apostolicum, [3]) wenn in Nr. 34 in der Intitulatio des Erzbischofs von Mainz sacre fehlt. Doch fällt dieser Verstoß weniger ins Gewicht als die folgenden. [4]) In dem Briefe

---

[1]) a. a. O. 37 ff. — [2]) Die Belege aus Nr. 7, 8 decken sich mit denen aus Stehle Nr. 65, 66. — [3]) Ludolfi magistri summa dictaminum in Quellen und Erörterungen zur bayer. und deutschen Geschichte IX, 366. — [4]) Für das 12. Jahrhundert hat diese Regel anscheinend nicht allgemeine Gültigkeit. Es fehlt sancte z. B. in einer Originalurkunde Erzbischof Konrads II. von Mainz von 1194. Vergl. Schmidt, UB. des Hochst. Halberstadt I, Nr. 353. Dagegen finden wir es in einer Reihe Hildesheimer Urkunden, zuletzt in einer undatierten Bischof Adelog's. Vergl. Zeitschr. des Hist. Ver. f. Niederſ. 1868, S. 105.

Kaiser Friedrichs I. an Bischof Adelog von Hildesheim (Nr. 6) finden wir die ungewöhnliche kaiserliche Grußformel: salutem et gratie sue plenitudinem statt des gewöhnlichen gratiam suam et omne bonum.[1]) In demselben Briefe steht entgegen dem herrschenden Gebrauch vester statt tuus, ähnlich wie in Stehle Nr. 42, 54, 74. Endlich ist hier noch zu erwähnen der Gebrauch des Plurals (congratulemur, dirigimus) in dem Briefe des genannten Bischofs an den Papst (Nr. 36).

Die bei Stehle angeführten stilistischen Gründe für einen einheitlichen Ursprung der Briefe lassen sich auch durch eine ganze Reihe von Beispielen in unseren Stücken vervollständigen. Doch will ich nur einige herausgreifen. Das Wort affectus findet sich mehrfach (Nr. 4, 7, 10, 20, 24, 29), auch in der Zusammensetzung conpassionis affectus (Nr. 8, 24, 36). Ebenso häufig ist possibilitatis auxilium (Nr. 2, 8, 9, 11, 12, 13, 19). Von anderen mehr oder minder häufigen Worten und Wortverbindungen führe ich nur an: significare (Nr. 2, 11, 14, 15), irrecuperabile dampnum (Nr. 10, 13), nociva und noxia propagatio (Nr. 16, 25, 26), iniuriam, dampnum, molestias irrogare (Nr. 6, 22, 33), privilegii ratio (Nr. 27, 28), ad pedes inclinare oder pedibus accumbere (Nr. 21,31), preces porrigere (Nr. 11, 22).

Auch die Verwendung synonymer Ausdrücke fehlt nicht: rogamus et monemus (Nr. 2), rogo et moneo (Nr. 9), rogamus et precipimus (Nr. 26), oro et exhortor (Nr. 30).

Zum Schlusse erwähne ich eine schon von Stehle hervorgehobene Eigenthümlichkeit des Verfassers, die häufige Trennung des Adjektivs, Pronomens oder des Genitivs von dem dazu gehörigen Substantiv durch das Verbum. Von Beispielen greife ich heraus:

1. vestrę discretionis dirigamur auxilio; auxilio sublevemur. — 2. sanum nobis non videtur esse con-

---

[1]) Den gleichen Fehler rügt Stehle in zwei anderen Briefen (Nr. 54 und 64).

silium; moderatę discretionis et patientię potius adhibeatis consilium. — 4. evidens excusat necessitas. — 10. omnium rerum mearum mallem detrimentum. — 12. tantę lesionis aliquam consequar vindictam. — 17. excommunicationis publicare velitis sententiam. — 20. eam adhibet diligentiam. — 27. divinis interesset officiis. — 34. magnis se conquerantur affectos iniuriis.

Beachtenswerth sind auch noch einige andere Umstände. Unter den 36 Briefen folgt auf 7 gleich das Antwortschreiben. Zu dieser Gruppe gehören auch die beiden ersten Briefe des nachfolgenden Abdrucks. In Nr. 1 bittet H. dei gratia Babelburgensis episcopus den Bischof Adelog von Hildesheim um Hilfe gegen seine Kleriker, in Nr. 2 verspricht ihm dieser seine Unterstützung. Auffällig ist es jedoch, daß Nr. 2 beginnt: Domino N. venerabili Babelburgensi archiepiscopo. Ebenso eng gehören zusammen Nr. 17 und 18. Den ersteren richtet G. de B. an den Canoniker B. von Hildesheim mit der Bitte, die Erziehung seines Sohnes zu übernehmen. In der darauf folgenden abschlägigen Antwort ist an die Stelle des G. de B. der Graf A. de F. getreten. Diese beiden Fälle sind nur dann zu verstehen, wenn man es mit Stilübungen zu thun hat. Hätte der Sammler wirkliche Briefe vor sich gehabt, so wäre kein Grund vorhanden, in so engzusammengehörigen Briefen verschiedene Namen einzusetzen, ja einmal sogar den Bischof zum Erzbischof eines Sprengels zu machen, der nie Erzbisthum war. Es liegt also offenbar eine Gedankenlosigkeit des Verfassers vor. Auf ähnliche Weise ist es zu erklären, wenn in Nr. 25 die Hildesheimer Kanoniker, Dompropst Berthold und Domdechant Berno an der Spitze, den Erzbischof von Mainz ersuchen, die Zwistigkeiten in der Halberstädter Kirche zu schlichten, obwohl in der Überschrift steht Episcopo Moguntie canonici Hild. rogantes pro pace resartienda inter suos.

Über die materiellen Gründe, die Stehle dann eingehender behandelt,[1]) mich weiter zu verbreiten, würde zu weit führen.

[1]) a. a. O. 47 ff.

Wie viel auch von dieser Seite für die Unechtheit der Briefe spricht, hat er überzeugend dargelegt. Von unseren Stücken ist im Großen und Ganzen dasselbe zu sagen, und ich begnüge mich auf Stehle's Darlegung zu verweisen.

Zur Feststellung des historischen Gehaltes unserer Briefe ließen sich aus einer Untersuchung des vorhandenen einschlägigen darstellenden und urkundlichen Quellenmaterials nur wenige nennenswerthe Resultate erzielen. Deshalb habe ich mich darauf beschränkt, an den betreffenden Stellen unter dem Texte anzuführen, was sich aus den Quellen ergab. Wie schon Stehle richtig erkannte, ist der Sammler mit den Hildesheimer Verhältnissen genau bekannt, und dadurch gewinnen die Briefe auch lokalgeschichtliches Interesse. Hat er auch in manchen Punkten seine Phantasie etwas spielen lassen, so können wir uns doch aus dem Inhalt der Briefe ein, wenn auch wenig erfreuliches Gesammtbild der niedersächsischen Zustände der Zeit entwerfen. Manche der Briefe lassen sich zeitlich genauer festlegen. Eine chronologische Anordnung wäre aber nur dann angebracht, wenn wir es mit echten Briefen zu thun hätten. Dem Abdrucke ist daher die Reihenfolge in der Handschrift zu Grunde gelegt.

Nr. 1.

Episcopus episcopo postulans auxilium ab eo.

(Bl. 135 a. — Stehle 44.)[1])

Domino A[dologo][2]) venerabili Hildensemensi[3]) episcopo H[ugebertus] dei gratia Habelburgensis[4]) episcopus

---

[1]) Die Nummern beziehen sich auf das in der erwähnten Abhandlung auf S. 5 ff. gegebene Inhaltsverzeichnis. — [2]) Das in [-] Eingeschlossene steht nicht in der Handschrift, ist vielmehr vom Herausgeber ergänzt. — [3]) Hildemensi. C(odex). — [4]) In der Handschrift ist Habelburgensis korrigiert in Babelburgensis, doch ist wohl Havelberg gemeint. — Die Form Habelbergensis ist belegt in einer Urkunde König Friedrichs I. vom 9. Mai 1152. S. Goslar. UB. I, Nr. 219.

salutem et sincere dilectionis obsequium. Fratres ecclesie nostrę detrimentum honoris nostri machinantes sibi invicem et laicis nobilioribus quam ministerialibus ęcclesie ad humiliationem persone nostrę confederati sunt. Quia ergo ab his, qui consilio et omni studio nobis deberent assistere, patimur insidias, ad auxilium vestrum confugimus devote rogantes, ut in hoc necessitatis articulo vestrę discretionis dirigamur consilio et auxilio sublevemur oportuno.

Nr. 2.

Rescriptum episcopi promittentis alii auxilium.

(Bl. 135a. — St. 45.)

Domino H[ugeberto][1]) venerabili Habelburgensi[2]) episcopo[3]) A[dologus] dei gratia Hild. episcopus orationes et sincere dilectionis obsequium. Gravamini vestro, quod vobis ab omnibus vestris inminere significastis, tanto magis condolemus, quanto omnem honoris vestri processum devotius amplectimur. Verum et corporis debilitate[4]) et magnis ecclesię nostre negotiis occupati presentiam nostram prescripti temporis brevitate exhibere non possumus, ut etiam salva pace vestra loquamur, sanum nobis non videtur esse consilium, ut aliquam in homines vestros exerceatis vindictam, qui nondum in aliquo vos leserunt, quanquam ledendi dicantur habere propositum. Rogamus igitur et in vera dilectione monemus, ut huic malo reprimendo moderatę discretionis et patientię potius adhibeatis consilium quam repentinam nimię districtionis vindictam. Quodsi tamen necessarium fuerit per homines nostros, si presentialiter non possumus, omne vobis prestabimus nostrę possibilitatis auxilium.

---

[1]) N. C. — [2]) Vergl. S. 86, Anm. 4. — [3]) archiepiscopo. C. — [4]) debilitatem C.

Nr. 3.

Episcopo canonici intimantes casum cuiusdam pueri de laqueario.

(Bl. 135 a. — St. 51.)

Dilecto domino suo A[dologo] Hild. ecclesie venerabili episcopo B[ertholdus] prepositus, B[erno] decanus et ceteri fratres orationum et obsequii debitum. Puer quidam [1]) scolaris pro querendis aviculis puerili [2]) vanitate discurrens ante altare beati Petri [3]) collapsus est et sanguine ipsius pavimento asperso vix de ipso elatus est exspiravit. Hoc autem peccatis nostris exigentibus [4]) evenisse sollicite formidantes, propter habundantem cautelam divinorum celebrationem [5]) per totam ecclesiam prohibuimus; quia ergo nostra sollicitudo vestre consolationis eget remedio, cum omni devotione rogamus, quatinus maturato adiumento vestro ecclesiam nostram celebrandis divinis reddatis idoneam, si vero, quam minime desideramus, necessaria in rebus magnis occupatio vestrum impedit adiumentum, quid faciendum sit, vestrę discretionis innotescat consilio.

Nr. 4.

Episcopus rescribens prohibet servitium dei.

(Bl. 135 b — St. 52.)

A[dologus] dei gratia Hild. episcopus B[ertholdo] preposito, B[ernoni] decano ceterisque fratribus sincere dilectionis affectum. Super sinistro eventu vestri doloris ac sollicitudinis [6]) non sumus inmunes nobis ascribere, non presumentes quin etiam peccatis nostris occasionem

---

[1]) quidem. C. — [2]) perverili. C. — [3]) Ein Altar des h. Petrus wird sich in der capella sancti Petri befunden haben, die nach gütiger Mittheilung des Herrn Domkapitular Dr. Bertram in Hildesheim in den Mauern um den Domplatz lagen. — [4]) Das g von B nachgetragen. — [5]) celebratione. C. — [6]) Das hinter sollicitudinis von B übergeschriebene quod ist mir unverständlich, da, läßt man es stehen, ein Subverbum ausgefallen sein müßte, das vielleicht hinter flagello gestanden haben dürfte.

dederimus tam evidenti et, [ut] videtur, ad correctionem nostram divinę indignationis flagello. Admodum autem gratum[1]) habuimus[2]) provide vestre discretionis consilium, quo propter hunc eventum cytra reconciliationem ecclesię divina celebrari non permisistis. Ad presens tamen tantis detinemur legitime occasionis negotiis, ut desiderio vestro accelerato adiumento nostro satisfacere non possimus, nisi quod, ut scimus minime, nos[3]) consulitis cum gravi laboris et inpense dispendio. Quia igitur nos excusatum habere debet vestra discretio, quod tam[4]) evidens excusat necessitas, rogamus ut super dilatione reditus nostri non[3]) moveamini et interim, ubi commodum vobis videbitur, extra commaculatam, quod cum dolore dicimus, ecclesiam divina celebretis, certum habentes quod, quantocius erit oportunum, ad exequendum veniemus reconciliationis officium.

Nr. 5.

Episcopi iudicio sacerdos quidam sistitur citatus a preposito.

(Bl. 136 a. — St. 57.)

B[ertholdus] dei gratia Hildens. ecclesie prepositus et archidiaconus C. sacerdoti salutem. Domino attestante verus pastor per ostium, fur autem et latro aliunde querit ingressum. Hanc evangelicam[5]) sententiam[6]) autem temere dissimulando aut contra vestri officii debitum ignorando ecclesiam in B., que nostre ordinationis est, vobis usurpastis, in qua conferenda non populi electio, sed consensus requiritur, principali auctoritate spiritualium soli episcopo aut eius vicario reservata. Quia igitur hac in parte episcopalis auctoritatis et nostri nominis contemptum[7]) dissimulare nec volumus

---

[1]) Von B am Rande. — [2]) Auf Rasur von B. — [3]) Von B nachgetragen. — [4]) tamen. C. — [5]) evangelicę. C. — [6]) Joh. 10, 1 f.: Amen, amen dico vobis: qui non intrat per ostium in ovile ovium, sed ascendit aliunde: ille fur est, et latro. Qui autem intrat per ostium, pastor est ovium. — [7]) conceptum. C.

nec debemus, divina celebrare misteria[1]) vobis prohibemus et proximam VI. feriam terminum vobis constituimus, quo in presentia domini episcopi aut ecclesię nostre super hac presumptione nobis respondeatis.

Nr. 6.

Imperator episcopo condolens ei de illata iniuria.

(Bl. 136 b. — St. 60.)

F[ridericus] dei gratia Romanorum imperator et semper augustus domino Adologo[2]) Hild. episcopo salutem et gratie suę plenitudinem. Vestram et ecclesie vestrę devotionem, qua semper inperio fuistis fideles, gratanter recognoscimus et digna vobis vicissitudine respondere, ubi oportunum fuerit, non recusamus. Unde vobiscum et pro vobis dolemus de iniuria, que vobis a domino B. de V. est irrogata, qui tamen et respectu fidelitatis, qua vestre tenetur ecclesię, et nostri nominis intuitu, quia specialiter vos diligimus, honoris ac iuris vestri sollicitus deberet esse defensor. Vestram tamen discretionen commonemus, ut super hoc facto non nimis moveamini, quia in brevi ad vos venire disponentes ita de hoc facto ordinabimus, sicut honori vestro competere et voluntati sciverimus complacere.

Nr. 7.

Coloniensis episcopus canonicis de Hild. rogans auxilium.

(Bl. 136 b. — Gedr. St. S. 26, Nr. 65.)

Venerabilibus et in Christo dilectis B[ertholdo] preposito, B[ernoni] decano ceterisque Hild. ecclesie fratribus P[hilippus] dei gratia Coloniensis episcopus orationes et benigne dilectionis affectum. Certis fiduciati argumentis de vestre devotionis affectu erga nos et ecclesiam nostram ad vos in necessitate nostra tanto

[1]) Wohl statt ministeria. — [2]) Loreck liest Adolfo.

confidentius declinamus, quanto vos fideliores experti sumus sepius. Dominus imperator, sicut ad plenum intelleximus, ad humiliationem nominis nostri, quod nec dignum cesaris ira solum iudicat,[1]) sed ad destructionem tocius ecclesie nostre omnes potencię vires intendit. Occasio autem tanti mali nobis, ut scitis, inde provenit, quod pro debito nominis et officii nostri reverenciam exhibuimus ecclesie nostre Romane, a qua in quolibet necessitatis articulo declinare catholicam fidem est impugnare; sine peccatorum nostrorum exigentia tamen evenire non credimus, ut tantis nos subiacere periculis divina paciatur clementia, cuius occulta sunt iudicia et vie investigabiles. Quia ergo, ut[2]) dicit apostolus, alter alterius onera[3]) portare debemus,[4]) ad fraternitatis vestre confugimus solatium rogantes, ut onus tanti gravaminis pie conpassionis affectu nobiscum portetis et orationum vestrarum nobis subveniatis solatio, quatinus pater miseriarum et deus consolationis ecclesiam suam tam visibilium quam invisibilium hostium non sinat incursione lacerari.

Nr. 8.

Canonici episcopo excusantes timore imperii non posse succurrere.

(Bl. 136b. — Gedr. St. S. 27, Nr. 66.)

Fideles in Christo orationes. Compassionis affectum, quem quibuslibet fidelibus debemus, tanto circa vos et ecclesiam vestram pleniorem habemus, quanto ex maioribus que a vobis percepimus, habendum esse gratum recognoscimus, unde peticionem vestram intervenire non est necessarium ut orationum[5]) devotione

---

[1]) solum iudicat von B übergeschrieben. — [2]) Die Anmerkung 2 bei Stehle a. a. O. S. 27 ist gegenstandslos, da in der Handschrift die Stellung des ut vor dicit durch Striche angedeutet ist. — [3]) Das h in honera, wie Stehle druckt, ist in der Handschrift getilgt. — [4]) Gal. 6, 2: Alter alterius onera portate. — [5]) Nicht opinionum, wie Stehle liest.

conpassionis affectum nos cum nostra vobis deserviamus ecclesia, qui etiam ad exhibendum omne nostre possibilitatis auxilium vobis sumus expositi contra quemlibet, cui fidei debito non teneamur aut cuius inportunitates aliquatenus perferre valeamus sine perpetuo ecclesie nostrę detrimento. Verum domino inperatori, cuius vos urget inclementia, quod cum dolore dicimus, fidelitatis tenemur debito nec in eo sumus statu, ut eius sublimitati reluctari valeamus, sed a bono affectu et honoris vestri magno desiderio nullius nos potest cohibere violentia; quia vero, sicut intellexistis, dominus imperator nos etiam ad expeditionem vocavit,[1]) sub dissimulatione tamen vestre lesionis rogamus, ut excusatos nos habeatis evidenti necessitatis ratione, si in comitatu ipsius fuerimus ad aliquod gravamen vobis inferendum.

Nr. 9.

Civis civi monens eum pro solvendo debito.

(Bl. 137 b. — St. 78.)

Dilecto suo A. Coloniensium concivi E. Hild. civis devotum in omnibus obsequium. Tanto promptior quis esse debet ex munere, quanto se obligatiorem conspicit in reddenda ratione. Cum auxilium possibilitatis meę magno labore meo et multa rerum mearum inplicatione vobis exhibui pro magno illud munere accepistis et perpetue compensationis devotionem promisistis; iam vero termino solvendi debiti elapso nullum adhuc sensi vestre promissionis effectum, sed in desperatione constitutus eorum, que pro vobis pignora[2]) obligavi, importunas creditorum exactiones et usurarum onerosa pacior incrementa ita, ut bone voluntatis mee factum in perpetuum mihi videatur dampni ac dedecoris urgere detrimentum, nisi maturata debitorum solutione et dampnorum compensationis debito mihi subveniat vestrę benignitatis vicissitudo. Ea propter sub debito fidei

---

[1]) Vergl. Stehle a. a. O. S. 28, Anm. 1. — [2]) nobis pignore. E.

vestre ac dilectionis rogo et moneo, ut mee necessitatis intuitu, que maior est quam verbis explicere valeam, debitam pecunię summam quantocius transmittatis cum usurarum accessione, quas tanto tempore excrevisse certa ratione potestis advertere.

Nr. 10.
Rescriptum civis promittentis solutionem debiti.

(Bl. 137b. — St. 79.)

De.[1]) debitę dilectionis et obsequii vicissitudinem. Auxilium dilectionis vestrę, quod in necessitate mihi exhibuistis, tanto mihi gracius recognosco, quanto vobis dificilius et ex ipsa difficultate maioris affectus[2]) indicia cognovi, sed ut veritatem non diffitear, nec vestram necessitatem debita vicissitudine respexi nec benigni affectus beneficia debito modo compensavi. Qua in re magis inexcusabilem[3]) me iudicarem et negligentiam meam ipse dampnarem, nisi necessitas, que legem non habet, solvendi debitum me terminum transgredi compulisset. In rebus enim vestro auxilio conquisitis et aliis, in quibus habunde utilitatis gratia omnem mercaturę mee et pecuniam et laborem inpenderam, dampnum inrecuperabile pertuli, ex quo tamen desperatio debiti vestri vobis non surrepat, in cuius solutione pocius, quam dampnum vestrum, omnium rerum mearum mallem detrimentum. Rogo igitur devotissime, ut argentum, quod ad presens habere potero, V scilicet marcas cum tanta gratitudine acceptetis, quanto affectu et labore hoc vobis conquisivi; pro residuo autem, si commodas optinere possitis inducias, aliqua mercimonia, pannos et pelles et cetera huiusmodi vobis acceptare non sit onerosum.

---

[1]) Der Name des Absenders und ein Theil der Adresse sind, wie es scheint, ausgefallen. — [2]) effectus. C. — [3]) ex von B übergeschrieben.

Nr. 11.

Magistro suo scolaris per eum parentum subsidium petens.

(Bl. 138a. — St. 82.)

Dilecto magistro suo H[ilario] Hild. scolastico B. scolaris qualiscunque tam debitum quam debitę [fidelitatis] [1]) cum omni reverencia obsequium. Circa inopem afflictionis miseriam maxime sunt necessaria pie compassionis officia. Ex consuetudine vestrę pietatis apud vos sperans huius verbi affectum significo vobis et conqueror, quod amicorum meorum conquisitis auxiliis ad Parisiensem disciplinam [2]) eliminande ruditatis causa me impulit, sed latronum illapsus insidiis omnibus meis nudatus vix evasi et quasi de naufragio ereptus Parisius [3]) inutiliter veni. In tanto enim necessariorum defectu nullus postest esse discentis affectus. Benignitati igitur vestrę, in qua unicam habeo fiduciam, devotas preces porrigo, ut ammonente vos meę necessitatis statu parentibus [4]) meis in propria persona, si ullatenus fieri [5]) potest, aut per nuntium saltem meas significare curetis angustias et efficaciter commonere, ut aliquo suę possibilitatis auxilio iterato mihi subveniant, ne cum rebus amissis graviorem doctrinę cogar sustinere iacturam.

Nr. 12.

Episcopo Hild. dux B. petens auxilium ab eo.

(Bl. 138a. — St. 83. Gedr. Zeitschr. des Harzver. 1893, S. 294.)

Dilecto domino suo A[dologo] Hild. ecclesię venerabili episcopo B[ernhardus] dei gratia Saxonum dux debitę fidelitatis devotum obsequium. Sicut [6]) in necessitatibus ecclesię vestrę ad exhibendum vobis teneor meę possibilitatis auxilium, ita iustum est, ut etiam in necessitatibus meis apud gratiam vestram inveniam

---

[1]) Vergl. den folgenden Brief. — [2]) Der Ruf der Schule von Paris zog auch Hildesheimer Theologen dorthin. Vergl. Lüntzel, Stadt und Diöc. Hildesh. II, 132. — [3]) Pa. C. — [4]) pparentibus. C. [5]) fier. C. Das zweite i ist radiert. — [6]) Loreck: Sicut et.

oportunę consolationis remedium. Sicut autem evidentibus satis intellexistis indiciis, dominus H. de B.[1]) in multis mihi iniuriosus existit et de inimicationibus suis . . .[2]) multi dampni[3]) ac dedecoris mihi prebuit[4]) occasionem. Sed[5]) propter reverentiam domini imperatoris et tocius terrę quietem in tantis iniuriis tantam habuimus pacienciam,[6]) ut in detrimentum honoris mei vertatur, nisi tantę lesionis[7]) aliquam consequar vindictam. Propositum igitur habens violêntiam, quam diu pertuli, a me repellere benignitatem vestram imploro, ut tali auxilio mihi subveniatis, cum habita oportunitate devoto tenear respondere obsequio.[8])

Nr. 13.

Episcopo episcopus rogans eum, ut civi suo bona sublata restitui faciat.

(Bl. 138 b. — St. 87.)

Domino P[hilippo] Col. ecclesie venerabili archiepiscopo A[dologus] dei gratia Hild. ecclesie humilis minister fideles orationes in Christo. Quidam homines nostri sub fiducia pacis vestre ad civitatem negociandi causa transeuntes in rebus suis dampnum pertulerunt irrecuperabile. In loco enim H. quidam malefici, ut alicuius occasionis pretextu iniquitatem velarent, negligenciam solvendi telonei pretendentes omnibus suis expoliaverunt, quidam etiam eorum, dum in defensione sui et rerum suarum persisterent, gravi molestia vulnerum affecti sunt. Quia igitur fidelibus ac devotis nostris ad omne tenemur nostre possibilitatis auxilium, cum ipsis et pro ipsis sublimitatem vestram imploramus, ut in rebus suis restituendis et exequenda que tanto facinori competat vindicta, placabilem sentiant ergo vestram clementiam ita, ut temeritatis ausus maleficis auferatur

---

[1]) Heinrich von Braunschweig. — [2]) Verderbt; in der Handschrift steht b. scilicet et l. — [3]) Loreck: damni. — [4]) Loreck: praebuit. — [5]) Von B auf Rasur. — [6]) Loreck: patientiam. — [7]) Loreck: laesionis. — [8]) Die Worte devoto tenear respondere obsequio von B.

et sub potestate vestra commeandi quibuslibet concedatur pacis securitas, quam a vobis et vestris speramus specialiter exhiberi nostris, cum vobis simus ad omne obsequium specialiter expositi.

Nr. 14.

Episcopus canonicis monens eos de quorundam bonorum solutione.

(Bl. 138b. — St. 90.)

O.[1]) dei gratia Hild. episcopus B[ertholdo] preposito, B[ernoni] decano totique eiusdem ecclesęi conventui sincere dilectionis affectum. Vestre significamus dilectioni, quod negotium nobis commissum pro posse nostro promovimus ac domina illa, a qua bona illa acquisivimus, omni potestate sua renuntiante, a domino imperatore ad bona illa confirmanda nostre ecclesie manuscriptum [2]) impetravimus. Quia igitur ad plenariam huius negotii excutionem vestre discretionis auxilio et consilio carere non possumus nec debemus, devotius rogamus quatenus [sicut] cepistis nobis assistentes ad reliquam pecunie partem exsolvendam fideliter coadunare dignemini.

Nr. 15.

Hild. cellerarius presbitero laicum excommunicationi subiciens.

(Bl. 138b. — St. 92.)

B[runo] Hild. ecclesie cellerarius C. dilecto suo sacerdoti debitas orationes et sincerę dilectionis obsequium. Vestrę significamus dilectioni, quod quidam, Lambertus nomine, cui in specialibus providere tenemini, censum, quo dominis nostris tenetur, iam per III annos subtraxit nec super hoc sepius vocatus nobis satisfacere aut saltem se exhibere voluit. Quia ergo nostri hoc [3])

---

[1]) Statt A[dologus]. — [2]) Am Rande von B. — [3]) Oder huius modi (sc. res).

requirere est officii vosque magis [1]) necessarium nobis in hoc cognovimus negocio, rogamus quatinus in huius iniurię executione nobis assistere ac temerarium illum addignam satisfactionem anathematizando compellere dignemini.

Nr. 16.

Archidiconus sacerdoti ut quendem excommunicet adulterum.

(Bl. 138b — St. 93.)

Dilecto in Christo Magdeburgensi archidiacono A[lberto] [2]) B[ertholdus] dei gratia Hild. archidiaconus fideles orationes in Christo et devotum obsequium. Manifestis et nocive propagationis excessibus in grege domini nobis commisso provida tenemur diligencia occurrere, si carere volumus scrupulo societatis occultę. Quidam parrochianus noster legitimam suam presentem videlicet matronam nullius unquam obliquitatis verbo notam maritalis debiti provisione destituit, et ad supterfugium ecclesiastici iudicii se in vestram transtulit parrochiam. Ipsa vero in presentia tocius ecclesie suam eo usque est prosecuta iniuriam, ut in eundem divortii auctorem publica sit excommunicationis prolata sentencia. Ea propter dilectionem vestram rogamus attentius, ut excommunicatum eum habentes toti etiam parrochię vestrę pronuntietis excommunicatum, quatinus necessitate compulsus legitimam suam recipiat et in ecclesia dei nocivę propagationis exemplum non prebeat.

Nr. 17.

Canonicus sacerdoti ut excommunicet adulteram.

(Bl. 139 a. — St. 94.)

A. dei gratia Hild. ecclesie canonicus et in ecclesia sancti Andreę eiusdem civitatis archipresbiter domino

[1]) maius. C. — [2]) Albertus archidiaconus erscheint 1183—89 in Urkunden Erzbischofs Wichmann. Vergl. von Mülverstedt, Regg. archiep. Magdeb. I, Nr. 1669, 1732.

G. in ecclesia sancti Jacobi[1]) venerabili presbitero et intimo amico suo salutem et servitii devotum. Sicut veridicorum relatu cognovimus, presentium latrix cum viro quodam H. scilicet legitimum contraxerat matrimonium. Procedente vero temporis spacio prememoratusvir hac repudiata cuidam adhesit adultere, eum qua, velud[2]) audio, parrochi vestre fines inhabitat. Quod cum in presentia nostra sepius ventilatum fuisset, et ipse legitime vocationis contempsisset inducias, eum, velud[2]) iustum fuerat, excommunicavimus et excommunicatum pronunciari fecimus. Quia ergo iuris nostri est, huic velud[2]) quibuslibet sub regimine nostro constitutis usque quaque consulere, presentium baiulam dilectioni vestre transmittimus[3]) pro ipsa et cum ipsa rogantes, quatinus eam, quam predictus H. meruit, tam in nostra, quam in aliis nostre civitatis parrochiis excommunicationis publicare velitis sententiam.

Nr. 18.

Comes canonico committens ei filium suum.

(Bl. 139a — St. 95.)

Domino B.[4]) Hild. canonico G. de B. salutem et sincere dilectionis obsequium. Nichil de meritis nostris, sed multum de benignitate vestra presumentes, quam omnibus exhibere consuetum habetis, ad necessarium nobis declinamus vestre discretionis auxilium. Filium enim nostrum, quem, quia unicum habemus, tenere diligimus, litteralibus erudiendum studiis ex longo tempore habuimus [propositum][5]) in vestram eum transmittere civitatem, ubi multos scientia et moribus profecisse audivimus, et de filio nostro magno desiderio idem speramus. Specialem igitur in vestra dilectione

---

[1]) In Hildesheim befand sich eine Kapelle des h. Jakob. Vergl. Doebner, UB. d. Stadt Hildesh. I., Nr. 55. — [2]) Wohl irrthümlich statt sicut. — [3]) transmitimus. C. — [4]) Wohl der in 19 genannte B[runo] cellerarius. — [5]) Ergänzt nach Nr. 22.

fiduciam habentes vobis eum committimus, ut in omnibus curam ipsius dignemini victu videlicet et vestitu in omni presertim morum et doctrine disciplina, certissimum habentes [quod], quociens volueritis,[1]) inpensas, quas circa ipsum feceritis, in ea mensura, quam nobis prefixeritis, recipietis et promptissimum habebitis apud nos perpetue devotionis obsequium.

Nr. 19.

Canonicus comiti excusans se petitioni eius non sufficere.

(Bl. 139a. — St. 96.)

Domino A. illustri comiti de F. B[runo] dei gratia Hild. ecclesię cellerarius salutem et sincere dilectionis obsequium. Bona dilectionis vestre verba, quamquam preter meritum de vobis habita, tanto amplector gratius, quanto in eis cognosco pleniorem vestre benignitatis affectum, quod si aliqua in parte oportunum nobis esset, gratum vobis pararemus obsequium. Maxime in filio vestro, de quo nobis scripsistis, honorem mihi potius ex hoc ascriberem, quam oneris obligationem. Verumtamen etate magis[2]) quam egritudine, ut verum fatear, adeo defecerunt dies mei, ut consuetam circa pueros habere non possim debitę districtionis diligenciam, cum[2]) etiam illi, ut novit discretio vestra, in torporem labuntur desidie, si stimulo non urgeantur frequentis discipline. Providens itaque in futurum et utilitati vestre in erudiendo filio et honori meo, qui minor esset eo sub mea cura neglecto, rogo et consulo, ut tali eum committatis custodię, que a nostris incommoditatibus sit absoluta. Ad quod etiam vobis cooperabimus omni possibilitatis auxilio et consilio. Huius tamen rationis pretextu petitionem vestram non repello, nisi eam quam possum circa filium vestrum habeam, si dignamini, diligenciam, sed quod melius videtur, consulo; quod vero possum, nullatenus denego.

[1]) Am Rande von B. — [2]) Von B übergeschrieben.

Nr. 20.
Scolaris patri defectum suum insinuans.
(Bl. 139a. — St. 97.)

Dilecto patri suo de F. Hild. discipline scolaris tam devotum quam debitum filialis reverentię famulatum. Bene circa filium procurata negocia paternę sollicitudinis sunt argumentata. Optime quidem et supra id, quod sperare auderemus, mihi providerit diligentia vestra, etiam familiaritate[1]) honesta Hild. scolastici qui mihi tam in animo quam in corpore procurando eam adhibet diligentiam, in qua nil etiam iudex districtus potest invenire culpabile. Verum in tali hominum conversatione constituto alia etiam sunt mihi necessaria, quibus et in rebus plurimis, que per singula enumerari non possunt, mihi provideam et favorem hominum aliquibus munusculis mihi conquiram, que a me tanto requirantur sepius, quanto plus et nominis et facultatis nostrę fama divulgatur. Ut etiam vilibus incedam vestibus, vestro nomini non competit, non enim in eo statu mea parvitas, sed magni nominis vestri consideratur sublimitas. Qua de re cum omni filialis devotionis affectu rogo ut, quemadmodum provide et honeste mihi consuluistis, ita et in aliis que dicta sunt provideatis, ne minor neglecta impensa maioris beneficii meritum extinguat et vulgo dicatur: Qualem te videro in panno, talem te pono in scamno.

Nr. 21.
Episcopo abbas petens licentiam celebrandi divina.
(Bl. 139a. — St. 98.)

Reverendo domino suo ac patri A[dologo] Hild. episcopo P.[2]) abbas licet indignus ac totus cenobii sancti Michahelis conventus devotas orationes in Christo. Ne-

---

[1]) ari von B nachgetragen. — [2]) Ein Abt P. ist nicht nachzuweisen. Im Jahre 1186 (vergl. S. 101, Anm. 1) war Theoderich II. Abt des Klosters.

cessitates nostras ad audientiam vestram proferre et dignitatis vestrę nos ammonet debitum et fiduciam prebet benignitatis consuetudo. Peccatis nostris que valde timemus exigentibus ex inprovida etiam operariorum cura super altare nostrum principale turre corruente,[1] magna pars eius est abscissa, loco etiam reliquiarum moto ita, ut ipsas etiam reliquias longe ab altari, quod dolendo dicimus, proiectas invenerimus. Repositis[2] autem cum omni humilitatis nostrę reverentia divina ibi post hunc lacrimabilem eventum celebrari non presumpsimus, licet tamen maiori altaris parte illesa sufficiens adhuc sit locus divinis celebrandis. Ad sanctitatis igitur vestrę pedes communi devotione inclinamus rogantes ut, si aliquatenus salva religione et ecclesiastici iuris reverentia fieri potest, licentiam nobis concedatis in eodem altari divina celebrandi usque ad recuperationem altaris et consecrationem eius, ut necessariis et honori nostro competentibus sufficere valeamus inpensis.

Nr. 22.

Episcopo scolaris restaurationem rerum suarum implorans.

(Bl. 139a. — St. 99.)

Domino A[dologo] venerabili [Hild.] ecclesie episcopo B. scolaris orationes et devotumm odice possibilitatis obsequium. Gravi rerum mearum dampno et insolenti[3] affectus iniuria, equitatis vestrę iudicium summo opere habeo necessarium. Modice facultatis mee rebus collectis et amicorum corrogatis auxiliis studii causa

---

[1] Auf Rasur von B. 1186 wurde die St. Michaeliskirche „incendio confragata ac vetustate plurima ex parte collapsa atque in ipsis altaribus particulatim diruta“ wiederhergestellt und neu eingeweiht. Doebner, a. a. O. I, Nr. 40. Vielleicht sind die operarii die bei dem Neubau beschäftigten Arbeiter. — [2] ... sanctorum quorum reliquie tam in principali altari quam in ceteris altaribus venerabiliter reposite sunt. Doebner a. a. O. — [3] insolventi. C.

me ad civitatem vestram transferre habui propositum et cum omni securitate per longam viam a Datia videlicet usque ad terminos vestri episcopatus incolumis [1]) transivi. In loco autem H. miles quidam de familia [2]) domini C. de Rode [3]) ex insidiis me occupavit et post multas verborum amaritudines, verberum quoque accedentibus iniuriis, equo et omnibus rebus meis nudatum relinquens circiter VI marcarum summam mihi dampnum irrogavit. Devotas itaque sublimitati vestrę preces porrigo, ut dei iusticie vestrique nominis lesam in me cognoscatis reverentiam et ad recuperandum dampni mei [4]) quod universis debetis afflictis, necessarium mihi prebeatis vestrę miserationis auxilium. Tantę quoque presumptionis factum ita puniri deberet, ut pena unius metus esset multorum et nomini vestro et utilitatibus vestrorum plurimum expediret. Multum enim nomini vestro et hominibus vestris quolibet meantibus derogat commeandi ad civitatem vestram sublata securitas.

Nr. 23.

Episcopus episcopo clerico suo violentiam illatam conquerens.

(Bl. 139a. — St. 100.)

A. dei gratia Lodensis [5]) episcopus domino A[dologo] venerabili Hild. episcopo devotas orationes in Christo et sincere dilectionis affectum. Celebris fuit semper ac laudabilis ecclesie vestrę fama de litteralis disciplinę frequentia et que plurimos illuc invitat in pacis

---

[1]) Am Rande von B. — [2]) Vergl. Lüntzel, Stadt und Diöc. Hildesh. II, 96, Anm. 3. — [3]) Ein Fridericus de Rothe und ein Conradus de Rothen werden in den Ann. Stederburg., z. Jahre 1187 genannt. S. Mon. Germ. SS. XVI, 220. — [4]) Statt dampnum meum. — [5]) So steht in der Handschrift; doch ist es unwahrscheinlich, daß Kleriker aus Lodi häufig Hildesheim oder umgekehrt besuchten. Näher läge, etwa Leodiensis zu lesen. In Lüttich finden wir um diese Zeit zwei Bischöfe, deren Name mit A beginnt: Albert I. (1191—92) und Albert II. (1194—1200). Vergl. Gams, Series episcoporum (1873), S. 249.

securitate, maxime vero et speciali quodam affectu nostrates clerici locum illum amplectentes et vestrates inter nos constitutos in maiori quam alios veneratione habentes propensiora deberent apud vos sentire pacis beneficia. Verum hoc in quibusdam dilectis nostris negotium tanto magis dolemus, quantominus meruerant eam quam a famulis vestris pertulerunt iniuriam insolentis temeritatis. Ea propter dilectionem vestram commonentes rogamus, ut nostrum de hoc facto dolorem vobis non iudicetis alienum, qui utique tanto magis nos urgere debet, quanto magis [1]) familię vestrę factum in vestri nominis redundabit detrimentum, nisi aspera correctione fuerit vindicatum. Intuitu ergo iuris accedente quoque nostre devotionis respectu dilectis nostris dampnum restitui et eis et toti clero ita satis fieri promovete, ut, quemadmodum hoc temeritatis ausu lesa est pacis securitas, ita vindicte qualitate roboretur.

Nr. 24.

Abbas abbati rogans scolarem teneri pro furto.

(Bl. 139b. — St. 101.)

Venerabilibus et in Christo dilectis B[urchardo] abbati et ceteris fratribus cęnobii sancti Michahelis in Hild. G[odescalcus] Stadiensis abbas indignus cum ceteris fratribus devotas orationes in Christo. Iuxta doctrinam apostoli: [2]) Alter alterius onera [3]) portare debent universi quidem fideles, nos vero, qui mundo mortui dicimur, [4]) speciali quodam debito ad huius verbi observantiam constringimur, quod et vos circa necessitatem nostram recognoscere pio speramus et desideramus affectu. Quidam enim H. nomine ab annis pueritię sub disciplina claustri nostri constitutus nimia pravę operationis nos conturbavit frequentia. Novissime spiritu

---

[1]) nos . . . magis am Rande von B. — [2]) Vergl. S. 91, Anm. 4. — [3]) onena. C. — [4]) dicimus. C.

iniquitatis suggerente libris quibusdam et ornamentis ecclesie sacrilego furto sublatis ad estimationem XX marcarum dampnum nobis irrogavit. Quia ergo, ut audivimus, ad locum vestrum se transtulit, cum omni devotione rogamus, ut fraternę compassionis affectum nobis exhibentes inde promtitati vestrę modis omnibus consulere satagatis, vel ipsum ad restitutionem rerum, si adhuc salve sunt, compellendo vel eum in propria persona pro nostris recuperandis dampnis cum vestris [1]) transmittendo vel, si aliud non potuistis, usque in adventum fratrum nostrorum, quos illuc destinabimus, diligenti cum custodia teneatis.

Nr. 25.

Episcopo Moguntie canonici Hild. rogantes pro pace resartienda inter suos.

(Bl. 139b — St. 102. Gedr. Zeitschrift d. Harzver. 1893, S. 298.)

Domino suo G. [2]) sanctę Mog. [3]) sedis venerabili archiepiscopo B[ertholdus] prepositus, B[erno] decanus et ceteri ecclesię Hild. fratres tam devotum quam debitum orationum et filialis reverentię famulatum. Constituta in sublimi eminentia divinę domus discretio vestra provida satis cautela vigilare tenetur super omnes vestri regiminis ita videlicet ut, quanto Mogontinę [4]) sedis membra sunt elegantiora, tanto malis [5]) eorum [6]) maiori caveatis diligentia. Spiritu autem iniquitatis semina spargente discordię novę cuiusdam perturbationis molestia gravatur sublimitatis vestrę filia, Haber. [7]) scilicet [8]) ecclesia que ad magnum actenus [9]) et deo gratum profecit religionis augmentum. Cum ea igitur et pro ea sublimitati vestre [10]) supplicamus devotissime,

[1]) . . . dis dampnis cum vestris von B auf Rasur. — [2]) Wohl für C[onrado]. Loreck liest falsch B. — [3]) Fehlt bei Loreck. — [4]) Loreck: Moguntinae. — [5]) Loreck: mala. — [6]) earum. C. — [7]) Halberstadensis, wohl irrthümlich für Hildensemensis. — [8]) Loreck: hactenus. — [9]) Loreck: sedis. — [10]) Loreck: sublimitate vestra.

ut iudicem mediatorem inter ipsas ponatis et, ne tam noxię propagationis radix invalescat, ad commovendum divinę stabilitatis fundamentum maturo preveniatis[1]) discretionis consilio.

Nr. 26.

Episcopus civibus postulans auxilium ad obsidionem castri.

(Bl. 139 b. — St. 105.)

B[erno] dei gratia Hild. episcopus J.[2]) advocato et universis burgensibus in Hild. gratię sue ac dilectionis plenitudinem. Ubi nocivę propagationis radix non evellitur, ad periculum multorum contagionis malum vehementer extenditur. Bertoldus, quem de Rivo[3]) nominant, contra Christiani nominis religionem, contra suam salutem, quod horrendum dictu est, iam diu iacuit incestum videlicet publice committens cum ea muliere, quam frater ipsius cognovisse per omnia illius vicinię loca est notorium; preterea in oppressione hominum, quoscumque potest attingere seu nobis seu quibuslibet attineant, nec dei timorem nec hominum respectum nec iuris aliquam habet reverentiam. Nos

---

[1]) Loreck: proveniatis. — [2]) Ein Vogt J. von Hildesheim ist mir in jener Zeit nicht bekannt geworden. — [3]) Die Herren de Rivo (vom Beke?) gehörten zu den Hildesheimer Ministerialen. Ein Oldericus de Rivo begegnet uns schon unter den Zeugen der Urkunde Bischof Bernhards I. vom 16. Juni 1145. Vergl. Lüntzel, Ält. Diöc. 374. In der Urkunde des Bischofs Bruno vom 28. Mai 1158 ist neben Ulricus de Rivo noch sein Bruder Yserus genannt. Vergl. Zeitschr. des Hist. Ver. 1868, S. 103. Einem Othelricus de Rivo verpfändet Bischof Hermann am 8. Aug. 1166 seinen Hof zu Schmedenstedt. Vergl. Origg. Guelf. III., 495. In demselben Jahre finden wir unter den Zeugen einer Urkunde Hermanns Olricus de Rivo. S. Gosl. UB. I, Nr. 258. Noch 1181 erscheint Odelricus de Rivo in einer Urkunde Bischof Adelogs. Vergl. Scheid, v. Adel 489. Die niederdeutsche Namensform de Bech (Bekh) finden wir in einer Urkunde Bischof Brunos, von 1161. S. Vaterländ. Archiv 1840, S. 242. — Ein Bertoldus de Rivo ist mir in den Quellen nicht begegnet.

vero propter patrem ipsius felicis memorię et cognatos laudabilis vitę, a quibus ipse multum degenerat, longam habuimus in tantis insolentiis pacienciam multis a fidelibus nostris culpatam, sicut inculpandam, ut verum fatear, agnoscimus. Videntes autem ex inpunitate culpam invalescere et maioris presumptionis ausum tam ei quam ceteris preberi maleficis correctionis manum apponere decrevimus et ipsum cum suis complicibus in turri L. obsedimus, ubi ad exercendam sue consuetudinis maliciam se collegerant. Rogamus igitur et sub obtentu nostre dilectionis ac gratię precipimus, ut communi facta convocatione manu armata necessarium nobis prebeatis auxilium ad reprimendam tantę presumptionis audaciam que, si forte vos non attigit, attingere poterit, si propagandis maleficiis noxia permittatur ex inpunitate licentia.

Nr. 27.

Episcopo archidiaconus conquerens de sacerdote sibi iniurioso.

(Bl. 140a. — St. 106.)

Domino suo A[dologo] venerabili Hild. episcopo B. Aulicensis archidiaconus [1]) orationem et obsequii devotionem omnimodam. In his causis que circa ecclesiastica nobis emergunt negocia ad discretionem vestram scimus esse recurrendum et recurrimus tanto confidentius, quanto de obtentu iusticię certius apud gratiam vestram confidimus. Dominus B. sacerdos de C. modici emolumenti nimium habens respectum contra consuetudinem antiquam, contra privilegii rationem, contra omnem quoque iusticiam [2]) dampnum aliquantulum, sed multum iniurię ac contemptus matrici ecclesię contendit irrogare. Ad commodum enim fidelis populi in divinis officiis frequentandis consensu matricis ecclesię capella in C.

---

[1]) Einen Archidiakon B. von Elze habe ich nicht gefunden. — [2]) iusticia. C.

fuit [1]) constructa eo pacto, ut privilegium testatur, ne abinde nocumentum proveniret matrici ecclesię vel eius sacerdoti, eo etiam annexo, ut in precipius festivitatibus scilicet in natali domini, pascha, pentecoste, in assumptione beate virginis et ceteris huiusmodi populus eiusdem villę apud ecclesiam matricem divinis interesset officiis. Ab hac antique consuetudinis iusticia dominus B. sacerdos populum dehortatur et retrahit pro modico utilitatis suę fructu magnam concitans iniuriam contra ecclesiam, cuius in defensione tanta debet invigilare diligentia. Qua in re ad gratiam vestram confugimus devote rogantes, ut vestre auctoritatis mandato vel [2]) antedictum sacerdotem a tanta cohibeatis iniuria vel ad exhibendum se iudicio ipsum vocare dignemini certo loco et tempore nobis constituto super huius negotii exsecutione.[3])

Nr. 28.

Episcopus sacerdoti ab iniuria compescens eum archidiaconi.

(Bl. 140 a. — St. 117.)

A[dologus] dei gratia Hild. episcopus B. sacerdoti in C. salutem et dilectionem. Constituti ad gubernandas ecclesias et sacerdotes tenentur quidem ecclesiarum suarum commoda disponere et promovere salvo tamen iure cuiuslibet. Cum autem novellam ecclesie vestre plantationem [4]) non ignoretis et iura ipsius contra privilegii rationem quedam vobis usurpatis, in quibus baptismalis [5]) gravatur ecclesia et in populo dissensionis emergit scandalum, sicut archidiacono nostro conquerente intelleximus. Quia ergo, quantum in nobis est, sua cuique volumus ultra servari, mandamus vobis, ut ab omni matricis ecclesie vestre conquiescatis iniuria aut, si iustam vobis causam habere

---

1) Von B übergeschrieben. — 2) et. C. — 3) sec von B übergeschrieben. — 4) plantatione. C. — 5) baptimalis. C.

videmini, ad huius discussionem in proxima VI. feria in presentiam nostram Hild. veniatis.

Nr. 29.

Scolaris patri significans se eligendum episcopum puerorum.

(Bl. 140a. — St. 110.)

Dilecto domino suo ac patri B. de H. Hild. ecclesię scolaris filialis devotionis obsequium. Sicut non suę, sed alienę potestatis sunt pueri, ita non suę, sed alienę sollicitudinis qualitas laudem circa ipsos meretur vel vituperium. Talis autem circa me hactenus apparuit vestrę paternitatis diligentia, ut nec de posteris aliqua in parte vos incusare valeam et de futuris certiorem habeam fiduciam, quam ad presens experiri illa me cogit necessitas, que verum declarabit vestre paternitatis affectum. Juxta consuetudinem enim antiquam Hildensemensis ecclesie scolares in festo beati Nicolai[1]) me designaverunt ad eligendum episcopum, quod, licet puerilis ludi verbo nuncupetur, sumptus tamen magnos, non tantum iam in pueris, sed in dominis et universis clericis tocius civitatis faciendos requirit.[2]) Ea propter ad gratiam vestram recurro, pedibus vestris accumbo cum omni rogans devotione, quatinus in hoc negocio[3]) quod non promovit nova voluntas, sed antiqua ecclesie inducit consuetudo, talem sentiam vestre dilectionis affectum, quam perpetuis debeam promereri obsequiis. Studeat etiam discretio vestra tam vobis quam mihi cavere a plurimis obloquiis in longam nobis verecundiam duraturis, si minori quam consuetum est diligentia, minori sumptu aut honore fuerit procuratum negotium.

---

[1]) 6. Dec. — [2]) Vergl. Urk. des Moritzkapitels vom 13. Dec. 1278: Jam dudum in ecclesiis ex longa consuetudine ludus inolevit, ut pueri et scolares unum ex se eligant, quem episcopum appellant, in sue iocunditatis instauracionem, unde ipsis electis et parentibus eorum graves expense et inutiles et ecclesiis incommoda et dissoluciones oriuntur. Doebner I, Nr. 366. — [3]) negecio. C.

Nr. 30.

Scolaris socio monens eum ad studium.

(Bl. 140a. — St. 111.)

Precordiali amico suo A. B. Hild. disciplinę scolaris quicquid melius optare valet socius. Vera est dilectio, que sic amicum amplectitur quod odio perfecto vicia prosequitur. Quam grata fuerit a prima cognitione tua presencia, quam iocunda etiam absentis memoria, tantis et tam certis tibi credo constare indiciis, ut circa hoc verbis inmorari credam esse nichil agentis. Unum autem in tua mihi displicet persona, quod sepius tecum contuli et iterare me cogit spes tuę correctionis, quia videlicet transitoriis mundanę voluptatis illecebris nimis deditus honestatis studia negligis[1]) litteralis presertim disciplinę, sine qua nec deo nec hominibas poteris complacere, cum iuxta verbum vulgare clericus illiteratus similis sit asino coronato. Talem autem novi etatis tuę et ingenii statum, ut, si resipiscere velles, ab hac te posses eximere perpetui dedecoris ignominia sub iugo maxime Hild. discipline, ubi et commodam habere posses mansionem et abusive conversationis minorem copiam et discendi maximam oportunitatem. Ea propter dilectionem tuam oro[2]) et exhortor, ut et multiplex tue utilitatis profectus et mee commansionis consuetus affectus[3]) te invitet, quatinus ob iugum disciplinę diutine lascivię cervicem excutere non differas[4]) et quacumque in parte mihi oportunum fuerit, vita et in rebus tuę utilitati cooperari non recusabo.

Nr. 31.

Canonici episcopo conquerentes scolarem quemdam interfectum.

(Bl. 140b. — St. 113.)

Venerabili domino suo A[dologo] Hild. episcopo B[ertholdus] prepositus, B[erno] decanus et ceteri eiusdem

1) neglerigis. C. — gis von B auf Rasur. — 2) mo. ro. C. 3) Am Rande von B. — 4) excutere non und das s in differas auf Rasur von B.

ecclesie fratres orationes et obedientiam debitam. Ad lacrimabiles nos compellunt lacrimabiles eventus querimonias, ad perpetuam ecclesie nostrę accidit ignominiam et maximum maleficii erit incentivum, nisi debitę correctionis accedat districtio. Dominus enim B. de R. [1]) ex insidiis ubique per curias [2]) nostras dispositis, ut nulla esset evadendi via, scolarem etiam in ecclesia insidiose observatum ab ipsis ecclesie liminibus rapuit et paululum a cimiterio protractum occidit. Accedentibus etiam a nobis quibusdam intercedendi ratione et inopinati eventus ammiratione ipse dominus B. nudato gladio occurrit et nimia amaritudine deterruit. Eos autem, qui huius facti conscii extiterunt, per alios melius quam per nos cognoscetis Hoc tamen sane dicere possumus, quod sive ob hanc sive ob [3]) aliam causam eodem tempore fratres eiusdem B. et cognati quam plures, ut dicitur, ab eo invitati convenerant. Unicum igitur tantę calamitatis solatium in vestro habentes iudicio pedibus vestrę gratie accumbimus rogantes devote, ut tantum maleficium prosequamini vindicta que alia in parte magnam ecclesię nostrę ignominiam inminuat et temerarium auferat ausum tantę presumptionis.

Nr. 32.

Rescriptum episcopi condolentis eventui sinistro.

(Bl. 140b. — St. 114.)

A[dologus] dei gratia Hild. episcopus dilectis in Christo fratribus orationes et sincere dilectionis affectum. De facto detestandę querimonię vestrę, quam et nostram iudicamus, tanto gravius dolemus, quanto maiorem inde infamiam in totam ecclesiam nostram redundare minime dubitamus. Scimus quidem non sufficere, ut dolorem

---

[1]) Von Loreck mit Bernhard von Ratzeburg identifiziert. — [2]) Curas C. aus curis korrigiert. — [3]) ab. C.

nostrum verbis exprimamus, quem potius et evidentius indicare debet vindictę qualitas, quam per dei misericordiam consilio vestro et, ubi necessarium erit, maioris potestatis auxilio exequi nulla in parte recussabimus.[1] Ad presens autem per nuntios domini imperatoris negocia nos detinent excusationis legitimę ita, ut ad vos venire non possimus,[2] quod tamen gravare vestram non debet discretionem, cum ex hac dilatione non minuatur circa nos dolor tantę presumptionis, sed viam pocius querat vindictę acrioris. De intermissione autem divinorum, si vestre complacet universitati, consultum nobis videtur, ut ad tempus differatur, donec communicato consilio videamus, qualiter procedamus in hoc negocio ita ut, quantum fieri potest, digni satisfaciat toti ecclesię que in tanto maleficio lesa est insolenter.

Nr. 33.

Episcopo Mogontino Hild. rogans ministerialem suum sibi remitti.

(Bl. 141 a. — St. 118. Gedr. Zeitschr. des Harzver. 1893, S. 299.)

Domino C[onrado] Mogontinę sedis venerabili archiepiscopo A[dologus] dei gratia Hild. episcopus orationes ac debitum devotionis obsequium. Hoc de benignitate vestra confidenter speramus, ut ab hominibus vestris nullas nobis velitis irrogare molestias, cum fiduciam auxilii vestri nobis dederitis certissimam ad repellenda, si forte nobis imminerent cuiuslibet inoportunitatis gravamina. Homo[3] autem vester[4] dominus C. captivum in urbe vestra R. detinet quendam ecclesie[5] nostre ministerialem sine omni iuste[6] rationis occasione et, ut eum absolutum[7] dimittat, nullis peticionibus[8] nostris, nullo rationabilis pactionis interventu potest

---

[1]) bi von B übergeschrieben. — [2]) possumus. C. — [3]) Loreck: Horum. — [4]) noster. C. — [5]) Loreck: ecclesiae. — [6]) Loreck: iustae. — [7]) absolute. C. — [8]) Loreck: petitionibus.

induci. Qua de re gratiam vestram devote imploro, quatinus mandato vestrę auctoritatis id efficere dignemini, ut homo noster sine dampno[1]) rerum suarum nobis restituatur ad omnem iusticiam[2]) quibuslibet de ipso moventibus querimoniam[3]) a nobis exhibendus.

Nr. 34.
Episcopus Mog. Hild. petitioni eius satisfaciens.

(Bl. 141 a. — St. 119. Gedr. Zeitschr. des Harzver. 1893, S. 299.)

C[onradus] dei gratia Moguntine sedis archiepiscopus et apostolice sedis legatus dilecto in Christo A[dologo] Hild. episcopo salutem et sincerę dilectionis affectum. Cum omni gratitudine recognoscentes vestrę fidelitatis ac devotionis plurima indicia grave et molestum habemus, si aliquis fidelium nostrorum aliud vobis quam honorem exhibet et reverentiam. Unde intellecto, quod ministerialis vester in urbe nostra detinetur, cum omni celeritate mandatum dedimus sub obtentu gratię nostre, ut omnibus suis restitutis vobis remittatur absolutus. Quod si hoc mandatum nostrum cuiusquam temeritatis ausu dissimulatur aut omissum cognoverimus, districtius et efficatius circa ipsos agemus, qui huius presumptionis fuerint auctores. Hoc autem a vestra petimus discretione, ut eundem hominem vestrum ad exhibendam iuris plenitudinem[4]) nostris exhibeatis fidelibus, qui ab eo magnis se conqueruntur affectos iniuriis.

Nr. 35.
Episcopo presbiter conquerens violentiam bonis ecclesie irrogatam.

(Bl. 141 a. — St. 120. Gedr. Zeitschr. des Harzver. 1893, S. 300.)

Dilecto domino suo venerabili Hild. episcopo A[dologo][5]) B. sacerdos de C. licet indignus salutem

---

[1]) Loreck: damno. — [2]) Loreck: iustitiam. — [3]) Loreck: quaerimoniam. — [4]) Loreck: potestatem. — [5]) Fehlt bei Loreck.

et debite reverentię famulatum. In ecclesie nostrę iniurioso gravamine gratie vestre nobis est requirendum auxilium, quod ad presens tanto magis habemus necessarium, quanto minus sufficimus repellendis iniuriis, quas in bonis ecclesię sustinemus. Dominus enim A. de G.[1]) bona ecclesie in villa G. sita que in XL annis et eo amplius predecessores nostri continuata successione quiete possederunt[2]) suę usurpat potestati et homines ecclesię depredationibus, minis,[3]) captivationibus multipliciter affligit. Ea propter[4]) ad gratiam vestram recurrentes cum omni devotione rogamus, quatinus vestrę potestatis auctoritate in predictis ecclesie bonis pacem faciatis et homines ecclesie pacis vestrę securitate gaudere concedatis.

Nr. 36.

Pape episcopus penitentem ei transmittens.

(Bl. 142a. — St. 130.)

Reverendo domino ac patri summo Romano pontifici A[dologus] dei gratia Hild. ecclesie humilis minister tam promptum quam debitum filialis obedientię famulatum. Quanto graviora sunt in peccatis mortiferis animarum pericula, tanto maioris auctoritatis[5]) remedia sunt necessaria. Presentium lator B. nomine diabolicę suggestionis instinctu nimis insolenter lapsus fratris sui concubinam carnaliter cognovit quod etiam per omnia eius vicinię loca quasi notorium[6]) in omnium versatur noticia.[7]) Sanis tandem amicorum et sacerdotum monitionibus detestabilis[8]) facti cunctis, consciencia, ęterni comminatione supplicii et de placabili divinę gratie misericordia prestantibus fiduciam ad sacrificium inclinatus est cordis contriti et spiritus contribulati et armis accinctus penitencię de animę suę salute adeo

---

[1]) Loreck: A. dei gratia. — [2]) possiderunt. C. — [3]) Loreck: nimis. — [4]) Loreck: Quapropter. — [5]) Von B auf Rasur. — [6]) notarium. C. [7]) Vergl. hierzu Nr. 26. — [8]) destabilis. C.

sollicitus est, ut de hac mutatione dextrę excelsi debito congratulemur pio compassionis affectu. Sanctę itaque paternitati vestrę ipsum dirigimus, ut et penitentię modus a vestra ei discretione prefixus et habita circa eum pie compassionis moderatio tanto magis apud ipsum sit auctentica et gracior, quanto in potestate ligandi et solvendi vestra est auctoritas sublimior.

IV.

Die Wahl Bischof Heinrichs I. von Hildesheim (1246—57) und dessen epistola apologetica über seine Wahl.

Von Dr. P. Aldinger.

Die Geschichte der Bischofswahlen um die Mitte des 13. Jahrhunderts wird durch das aus den Regesten des Papstes Innocenz IV.[1]) neu zufließende Material wesentlich bereichert und berichtigt. Gestützt auf neue Aufschlüsse aus jener Quelle glauben wir für die Darstellung der Wahl Heinrichs I. ein Schriftstück nicht mehr verwenden zu dürfen, das Lüntzel[2]) für den gleichen Zweck in maßgebender Weise benutzt und das noch in die Regesten des Reichs[3]) und der Erzbischöfe von Mainz[4]) Aufnahme gefunden hat. Die Urkunde ist von Schannat der früheren erzbischöflich-mainzischen Bibliothek entnommen und in den Vindemiae literariae 1723 diplomata et epistolae variae Nr. LIII. p. 205 abgedruckt worden unter dem Titel: Epistola apolegetica Henrici I. episcopi Hildesheimensis super electione sua. (Anno 1245.)

Wir beschreiben zuerst die Wahl Heinrichs ohne Berücksichtigung des in Frage stehenden Schriftstücks, und werden dann den gefundenen Sachverhalt mit dem vergleichen, der sich aus dem apologetischen Brief ergiebt.

---

[1]) E. Berger: Les registres d'Innocent IV. 1881 ff. — [2]) H. A. Lüntzel, Geschichte der Diöcese und Stadt Hildesheim 1858. — [3]) Böhmer-Ficker Regesta Imperii 1198—1272. n. 11508. — [4]) Böhmer-Will Regesta Archiepisc. Magunt. 603. —

I.

[1]) Lebens- und kampfesmüde wollte Bischof Konrad II. freiwillig der Stellung entsagen, von der aus er am politischen Leben der letzten Jahre lebhaften Antheil genommen hatte. Dem Kaiser Friedrich, dem er lange und treu gedient, mochte er nicht den Rücken kehren, wie es Siegfried von Regensburg, der Kanzler, kurz nach dem Lyoner Konzil gethan hatte, und doch fühlte er sich bei seinem Alter den Anforderungen des Streits zwischen Kaiser und Papst nicht mehr gewachsen. So kam er auf den Gedanken der Cession. Dazu brauchte er die Erlaubnis der Kurie, welche das Band lösen mußte, das einen Bischof an seine Kirche knüpfte. Spätestens zu Anfang Juli 1246 war man in Lyon von der Absicht Konrads unterrichtet. Man begrüßte hier die Gelegenheit, die Zahl der staufentreuen Bischöfe in Deutschland wieder um einen vermindern zu können. Innocenz IV. betrieb nämlich, seitdem er die Absetzung des Kaisers auf dem Konzil zu Lyon ausgesprochen hatte, mit aller Energie den Kampf gegen das staufische Haus. In Deutschland bediente er sich der kirchlichen Koalition, die im Herbst 1241 in einem Schutz- und Trutzbündnis zwischen den Erzbischöfen Siegfried von Mainz und Konrad von Köln ihren Anfang genommen hatte. Durch sie war am 22. Mai 1246 zu Veitshochheim der Landgraf Heinrich Raspe von Thüringen zum König gewählt worden, der ebendeswegen bei den Gegnern der Pfaffenkönig hieß. Die Kirche verlangte in erster Linie von ihren Würdenträgern Gehorsam und Gefolgschaft dem neuen König gegenüber. Innocenz bildete geradezu ein eigenes System zu dem Zwecke aus, den deutschen Episkopat dem staufischen Herrscherhause abwendig zu machen, dem er in seiner Mehrheit noch immer anhing. Der einfachste Weg war der, die vorhandenen Bischöfe durch gütliche Mittel oder durch Drohung und Verhängung kirchlicher Strafen auf die eigene Seite zu bringen. Das Äußerste war die Absetzung. Ein der Kurie angenehmer und von ihr sogar manchmal nahegelegter Mittelweg war der freiwillige Rücktritt

[1]) Chronicon Episc. Hildesh. in den Monum. German. SS. VII. p. 861.

eines Bischofs, wenn derselbe nicht übertreten mochte. Dann blieb dem heiligen Stuhle nur die Sorge, den leergewordenen Sitz einem ergebenen Kandidaten zu verschaffen. Die Kunst, Bisthümer, die durch Cession, Tod des Vorgängers oder sonst irgendwie zur Erledigung kamen, passend zu besetzen, verstand Innocenz, wie sich zeigen sollte, aufs Beste. Unter diesen Umständen that Konrad von Hildesheim mit seinem Gesuch in Lyon keine Fehlbitte. Immerhin muß man die Möglichkeit offen halten, daß der Bischof auf seinem Stuhl erhalten, aber für die Kirche gewonnen werden sollte. Jedenfalls wurde der eben zum Legaten in Deutschland ernannte, aber dort schon länger thätige Erwählte von Ferrara Philipp Fontana, unter dem 5. Juli 1246 mit der Vollmacht versehen, im Namen des Papstes die Abdankung Konrads zu gestatten.[1] Aber ehe es dazu kam, sollte Konrad noch einmal von einer Woge des Kampfes getroffen werden, dem er zu entgehen suchte. Der Legat hatte mit seiner Ernennung weitgehende Vollmachten zum Gebrauch der kirchlichen Waffen erhalten. Gegen geistliche und weltliche Reichsstände durfte er gegebenen Falls mit Censuren vorgehen, Kleriker und Prälaten, die sich dem König Heinrich nicht unterstellten, sollte er suspendieren und vor den Papst laden, der über die Ungehorsamen, ob sie erscheinen oder nicht, die Absetzung aussprechen werde. Der Erwählte von Ferrara, ein energischer Mann, ließ mit einem schneidigen Vorgehen gegen die staufischen Kirchenfürsten nicht auf sich warten. Heinrich Raspe hatte die Fürsten des Reichs nach oder in die Nähe von Mainz entboten, um von da nach Frankfurt zu ziehen. Wer von den geistlichen Fürsten nicht erschien oder keine Boten schickte, wurde am 25. Juli vom Legaten suspendiert und vor die Kurie citiert. Unter den 12 Bischöfen und Erzbischöfen, welche von den Sentenzen getroffen wurden,

[1]) Berger Reg. 2938. Monum. Germ. Epistolae sec. XIII. p. 162. Aus dem Datum ergiebt sich die Unrichtigkeit der Angabe Lüntzels I., S. 543, daß Konrad sich im Jahr „1245" von dem „Legaten" dem „Bischof" von Ferrara die Erlaubnis zur Cession erbat, und zu Anfang des folgenden Jahres abgetreten sei.

befand sich auch Konrad von Hildesheim. Man kann sich fragen, warum er von dem Legaten nicht geschont wurde, der von seiner Absicht Kenntnis haben mußte? Eine doppelte Antwort ist möglich. Die Vollmacht, die Philipp von der Kurie erhalten hatte, konnte anfangs discret behandelt und noch einmal der Versuch gemacht werden, den Bischof durch das genannte Verfahren zu gewinnen. Das wäre ein großer materieller und moralischer Erfolg für die Kirche gewesen. Schlug dieser Plan fehl oder wurde überhaupt damit nicht gerechnet, so war Konrad durch das Vorgehen des Legaten der Möglichkeit beraubt, das Gesuch um Gewährung der Cession, nur zum Vorwand zu nehmen, um sich über die gegenwärtigen Schwierigkeiten hinwegzuhelfen. Indessen war es Konrad mit der Absicht, sein Amt niederzulegen, Ernst. Der Legat verweigerte ihm auch nicht die Erlaubnis zur Cession; obgleich der Bischof sich nicht beeilte, seinen Platz zu räumen, wurde er doch nicht weiter behelligt. Am 15. November 1246 begegnet er uns zum letzten mal als episcopus.[1]) Er zog sich anfangs ins Dominikanerkloster S. Pauli vor Hildesheim zurück; als ihm aber der Streit um den von ihm verlassenen Stuhl zu laut wurde, siedelt er nach dem Kloster Schönau im Rheingau über, wo er am 18. December 1249 seine Tage beschloß.[2]) Der Politik des Papstes entsprechend hatte der Legat Philipp die Instruction für sein Verhalten bei der Neuwahl bereits empfangen. Im nämlichen Schreiben, das ihm die Annahme des Verzichts Konrads gestattete, war er von Innocenz beauftragt worden, dem Kapitel einen Zeitraum zu bestimmen, innerhalb dessen es mit Rath und Zustimmung des Legaten für einen passenden Mann als Kirchenhirten zu sorgen hätte. Wenn die Wähler diesem Gebot nicht nachkämen, sollte Philipp kraft päpstlicher Bevollmächtigung einen umsichtigen und ehrenhaften Mann

[1]) Monum. Germ. SS. Chronicon Epist. Hildesh. SS. VII. p. 861. Die Cession Konrads ist ferner bezeugt in einem Schreiben des Papstes an den Erzbischof von Mainz. MG. Epist. II. p. 247. Berger Reg. 2587. — [2]) Urkundenbuch der Stadt Hildesheim herausgegeben von Döbner, n.. 192.

als Bischof einsetzen und demselben Anerkennung und Gehorsam, wenn nöthig mit Hülfe der kirchlichen Straf- und Machtmittel verschaffen. Wir haben in dieser Anweisung eines der frühesten Beweisstücke für die Bischofswahlbeeinflussung, welche Innocenz in ein System brachte. Die kuriale Wahlbevormundung sollte bald allgemein in Deutschland zur Anwendung kommen. Unter dem 9. September 1246 erhielt Philipp eine dahingehende Generalinstruction; sie wurde bis in den Mai 1252 die stehende Ausstattung der Legaten. Die Neuerung gegenüber dem alten Brauch besteht in der Einschränkung der Wahlfreiheit durch Bindung der Wähler an die Zustimmung eines päpstlichen Organs (oder des Papstes selber), sowie in der Übergehung des Metropoliten nach Ablauf der Wahlfrist. Drei Monate hatte ein Kapitel Zeit, sich einen Hirten zu erwählen; nach dieser Frist devolvierte das Besetzungsrecht an den Metropoliten und erst nach weiteren drei Monaten an den Papst. Wenn der Legat den Termin zur Neuwahl vor Verfluß eines Vierteljahres ansetzte, so war in einem weiteren Punkte von dem Herkommen abgewichen. Wir sind jedoch darüber nicht unterrichtet, was aus der Terminstellung geworden ist. Da Philipp, wie wir gleich sehen werden, den Weisungen seines Auftrages genau nachgekommen ist, so werden wir nicht daran zweifeln dürfen, daß er den Wählern in Hildesheim eine Wahlfrist anberaumte.

Am wichtigsten war aber die Frage, ob der Legat und die Domherren sich auf denselben Kandidaten würden einigen können. Der Vertreter des Papstes glaubte, der Sache der Kirche und ihres Königs am besten zu dienen — persönliche Motive sind bei dem Charakter Philipp Fontana's nicht ausgeschlossen, aber unbekannt —, wenn er für den Stuhl von Hildesheim einen Mann in Aussicht nahm, der mit den einflußreichsten benachbarten Herrengeschlechtern verwandt war. Das war der Propst von S. Cyriacus in Braunschweig, Kanoniker des Doms zu Hildesheim, Hermann von Gleichen, ein Blutsverwandter des Herzogs Otto von Braunschweig. Nur ein kleiner Theil der Domherren folgte dem Rath des Legaten: Der Kantor und 7 Kanoniker postulierten Hermann.

Sie machten nicht viel Umstände mit der Wahlform. Sie hatten weder den Wahltag vorher angesagt noch das ganze Kapitel versammelt. Hermann mußte postuliert werden, da er noch nicht das vorgeschriebene Alter von 30 Jahren hatte. Aufs gröblichste wurde die Wahlform dadurch verletzt, daß sich sämmtliche Wähler im Zustande der Excommunication und Suspension befanden. Der Erzbischof von Mainz hatte nämlich über das ganze Kapitel die Sentenzen ausgesprochen, da es sich weigerte, den ihm im Jahre 1244 vom Papste verwilligten, innerhalb der Erzdiözese zu erhebenden Jahresfünften zu zahlen.

Unter solchen Umständen war es für den Legaten nicht zweifelhaft, was er zu thun hatte: er machte von seiner Vollmacht Gebrauch, setzte den Herrn von Gleichen als Bischof ein, bestätigte ihn feierlich und bestellte zu seinem Schutze die Herzöge von Braunschweig und Sachsen, die Markgrafen von Brandenburg, die Grafen von Ascharien, ja selbst den König von Dänemark und Herzog von Jütland.[1])

Allein der größere Theil des Kapitels, Propst Reynold Dekan Gerwich, der Thesaurer und Scholaster sowie 16 Kanoniker, unterstützt vom seitherigen Bischof Konrad, waren nicht gesonnen, sich ihre Wahlfreiheit beschränken und den Legaten so eigenmächtig walten zu lassen.[2]) Um möglichst correct vorzugehen, ließen sie sich zuerst vom Bann lösen; dann wählten sie mit Beobachtung der kanonischen Form ihren Mitkanoniker Heinrich, Propst von Heiligenstadt, der die erforderlichen Eigenschaften zu besitzen schien, um den Krummstab würdig zu führen. Nun wandten sie sich an den Metropoliten Siegfried in Mainz mit der Bitte um Bestätigung ihres Erwählten. Der Erzbischof war vor die Frage gestellt, ob er im Interesse eines einheitlichen Zusammenwirkens mit dem Legaten das Gesuch abweisen oder ob er es in Wahrung seiner Metropolitanrechte erfüllen sollte. Er that das letztere. Es ist das nicht der einzige Fall, daß Siegfried in ähnlichem Zwiespalt sich mehr als Metropolit fühlte, denn als kurialer

[1]) Origines Guelficae IV. p. 210. — MG. Epist. II. p. 247. Berger Reg. 2587.

Parteigänger. Als unentbehrliche Stütze der kirchlichen Sache im Reiche war er sich der Rücksicht wohl bewußt, die man an der Kurie auf ihn nehmen mußte. Auch fehlte es nicht an Einwendungen gegen die Postulation Hermanns.

Die Kirche von Hildesheim wurde nun der Gegenstand eines längeren Streites. Sie fiel zunächst dem Kandidaten der Majorität zu. Heinrich kam in das Bisthum und wurde von Volk und Klerus in Hildesheim ehrenvoll aufgenommen. Allein bald wurde er von seinem Gegner, dem von dem Legaten die bedeutendsten Fürsten des Nordens zur Seite gestellt worden waren und der von Otto von Braunschweig, von den Grafen von Gleichen und Käfernberg wirksam unterstützt wurde, im ruhigen Besitz des Hochstifts gestört.

Die Entscheidung konnte indessen nicht bloß bei den Waffen stehen, sie mußte von den höchsten kirchlichen und weltlichen Instanzen ausgehen.

Das Schisma trug dadurch einen höchst eigenartigen Charakter, daß die Führer der kirchlichen Partei, der Legat Philipp und der Erzbischof Siegfried in einen Gegensatz zu einander gerathen waren. Das letzte Wort mußte vom Papst gesprochen werden, an ihn wandten sich beide Parteien. Das Vorgehen des Legaten war eigenthümlich, wenn es auch in formeller Hinsicht nicht beanstandet werden konnte. Philipp Fontana hatte nämlich nicht etwa die Postulation Hermanns genehmigt, die an mehreren Mängeln litt, sondern genau von seiner Instruction Gebrauch gemacht: Er hatte seinen Kandidaten präficiert, da die Mehrheit des Kapitels denselben nicht als Bischof annehmen wollte. Diese Anschauung tritt in einem späteren Appellationsmanifest[1]) des Herzogs von Braunschweig deutlich hervor: von Postulation ist darin garnicht die Rede, sondern nur von Präfection Hermanns. Nach dieser Seite hin konnte also das Verfahren des Legaten gedeckt werden; die Schwäche lag in einer andern Richtung.

Wir dürfen zwar nicht zweifeln, daß sich Philipp von Hermann die nöthigen Versprechungen betreffs Parteistellung geben ließ; auch war die Familie der Gleichen durch die

[1]) Origines Guelficae IV. p. 210.

Theilnahme eines Ernst von Gleichen an der Wahl Heinrich Raspe's [1]) nicht übel empfohlen, aber die Hauptpersönlichkeiten, deren Schutz Hermann empfohlen war, konnte man durchaus nicht zu sicheren Freunden der Kurie zählen. Otto von Braunschweig, der in erster Linie für seinen Verwandten eintrat, stand allerdings bis zu seinem entschiedenen Uebertritt zur Sache der Kirche im Jahr 1251 immer in einem gewissen freundlichen Verhältnis zur Kurie, die ihn fortwährend umwarb, aber es fiel ihm nicht ein, für den Gegenkönig Heinrich Partei zu nehmen. Ebensowenig beabsichtigte er den Nutzen der Staufen, wenn er für Hermann zu Feld zog. Er that es aus Familien- und Territorialpolitik; es konnte ihm nur willkommen sein, auf die Wahl des Bischofs von Hildesheim maßgebenden Einfluß zu gewinnen. Er mußte jedoch solange als Freund der Staufen gelten, als er nichts Feindliches gegen sie unternahm. Mit dem Herzog von Sachsen bahnte der Kaiser damals Verhandlungen an, da er im Sinne hatte, des Herzogs Tochter zur Gemahlin zu nehmen. Die Markgrafen von Brandenburg bewahrten eine Neutralität im Streit ums Reich, die einer stillen Anhängerschaft an die kaiserliche Sache gleich kam. Der Einfluß der nordischen Fürsten, die eine ähnliche Stellung einnahmen, konnte nicht wesentlich in Betracht kommen. Heinrich II. von Ascharien scheint in ernstlicherer Weise der Partei des Papstes ergeben gewesen zu sein. Angesichts dieser Sachlage frägt man sich, wie der Legat den Schutz kirchlicher Interessen solchen Händen anvertrauen konnte. Er machte offenbar ein politisches Experiment und spekulierte durch sein Entgegenkommen auf die Gewinnung jener norddeutschen Fürsten und Herren. Für die Beurtheilung des Versuchs mußte der Erfolg von ausschlaggebender Bedeutung sein.

Der Erzbischof von Mainz griff in seinem Bericht an den Papst [2]) die Maßregel des Legaten von zwei Seiten als unstatthaft an. Zum ersten ignorierte er die Präfection

---

[1]) Reg Imp. 4867 f. — [2]) MG. Epist. II. p. 247. Berger Reg. 2587.

Hermanns vollständig und that, als ob er nur von einer Postulation etwas wisse, über deren Fehlerhaftigkeit er den Papst als zuständige Instanz nicht im Unklaren lassen will. Dem gegenüber hebt er den kanonischen Verlauf der Wahl Heinrichs hervor. Zum andern stellte er die Rechnung des Erwählten von Ferrara als verfehlt hin, in dem er die Helfer und Beschützer Hermanns, den Herzog Otto, die Grafen von Gleichen und Käfernberg als Freunde des Kaisers bezeichnete. Mit welchem Recht er das von dem Herzog Braunschweig sagen konnte, haben wir oben gesehen; ein Käfernberger aber war es gewesen, der den Bischof Heinrich von Bamberg auf der Rückreise von Lyon aufgegriffen und gefangen gesetzt hatte. Wiederum gab Siegfried seinem Schützling Heinrich das Zeugnis, daß derselbe ihn in dem großen Kampf der Kirche in eigener Person oder durch seine Leute mannhaft und kräftig unterstütze.

Ehe wir die Entwicklung der Angelegenheit vor dem Forum des Papstes weiter verfolgen, sehen wir uns nach dem Verhalten der weltlichen Macht um. Die Zeit, da die Beilegung von Wahlstreitigkeiten der königlichen Kurie zukam, wie das Wormser Konkordat bestimmte, war längst vorüber. Um die Jahreswende 1246—47 war die königliche Gewalt durch das Doppelkönigthum vollends geschwächt. Von staufischer Seite ist über einen Eingriff in den Hildesheimer Streit nichts bekannt. Wie die Entstehungsgeschichte des Schismas zeigt, waren beide Kandidaturen kirchlicher Art; die des Propst von S. Cyriacus durfte verdächtig erscheinen, dennoch konnte der Erzbischof von Mainz nur den Gönnern Hermanns, nicht ihm selber staufische Sympathieen nachsagen. Gerade durch diese Freunde glaubte man aber ohne Zweifel am Hofe des Königs Konrad IV. das staufische Interesse gewahrt in einer Gegend, wo der eigene unmittelbare Einfluß höchst gering war. Eine energische, Politik in der Frage der Bischofswahlen war überhaupt nicht die Sache Konrads. Zudem erhoffte man im staufischen Lager damals eine durchgreifende Änderung der Lage infolge der aufs Frühjahr 1247 geplanten Rückkehr des Kaisers ins Reich.

Nach dem Bisherigen kann nicht daran gedacht werden, den Propst von Heiligenstadt, Heinrich, für einen staufischen Parteigänger anzusprechen. Nach den eigenen Worten des Erzbischofs Siegfried ist er vielmehr ein erklärter und thätiger Anhänger der Kirche. Wenn wir also von ihm in der Chronik der Bischöfe von Hildesheim lesen, daß er vom König investiert worden sei,[1]) so kann dabei nur an einen der Gegenkönige gedacht werden. Der Zeitlage nach und da wir später Hermann und nicht Heinrich bei Wilhelm von Holland treffen, verstehen wir unter dem König den Landgrafen von Thüringen, Heinrich Raspe. Es ließe sich einwenden, daß dieser Annahme weder ein Zeugnis der Urkunden noch des Erzbischofs von Mainz zur Seite steht. Allein das Urkundenmaterial aus jener Zeit ist dürftig; Siegfried aber erwähnt die Investitur, die zu verschweigen er keinen Grund hatte, wohl einfach deshalb nicht, weil sie noch nicht erfolgt war. Man braucht sich nicht zu verwundern, wenn man den Erwählten Heinrich nicht bei dem König anwesend findet; es war für ihn nicht rathsam, seinen Platz zu verlassen und dem Landgrafen in die Ferne nachzuziehen, der während des größten Theils der in Frage stehenden Zeit auf der Expedition gegen Schwaben sich befand. Die Belehnung ist sehr wahrscheinlich ohne persönliches Erscheinen ertheilt worden.

Freilich setzte sich Heinrich von Thüringen mit der Verleihung der Regalien in Widerspruch mit dem Legaten, mit dem er damals häufig zusammen war und sonst in Eintracht operierte. Aber dem Argumente, daß der Herzog von Braunschweig wegen seiner vollständig kühlen Haltung gegen den König der kirchlichen Partei keine Berücksichtigung verdiene, konnte der Legat keinen triftigen Grund entgegenstellen.

War Heinrich Raspe der belehnende König, so giebt uns sein Todestag, der 16. Febr. 1247, einen terminus ad quem für die Zeit der bisher geschilderten Ereignisse. Als terminus a quo haben wir oben den 15. Nov. 1246, das

[1]) Chronicon Episc. Hildesh. in MG., SS. VII. p. 861: a rege investitus.

Datum der letzten Urkunde des Bischofs Konrad erhalten. Nähere Daten lassen sich vielleicht aus dem künftigen Urkundenbuch des Hochstifts gewinnen.

Wir können hier noch die Frage erheben, ob der Legat persönlich in Hildesheim anwesend war. Das Itinerar giebt keinen Aufschluß. Wir glauben daran zweifeln zu müssen, da Herzog Otto in seinem Manifest nichts davon erwähnt und Philipp von Ferrara den König Heinrich auf dem Zuge nach Süden begleitete. Sehr bemerkenswerth ist die Thätigkeit des Legaten in Sachen der Neubesetzung vacanter Bisthümer gerade um die Jahreswende 1246—47. Wie in Hildesheim so präficierte er auch in Regensburg und Eichstädt kuriale Kandidaten kraft der ihm übertragenen Machtvollkommenheit. Ob seine Aktion am erstgenannten Orte Bestand haben sollte, war, wie gesehen, von einem Spruch des Papstes abhängig.

Bei dem frühen Tode Heinrich's von Thüringen und überhaupt bei dessen Machtlosigkeit konnte ja eine Belehnung von dieser Seite von keinem entscheidenden Werthe sein. Im April machte man sich in Lyon schlüssig; unter dem 29. April erhielt der Erzbischof von Mainz Antwort. Trotzdem der Erwählte von Ferrara seine Handlungsweise und seinen Schützling am Hofe des Papstes persönlich vertheidigen konnte — er hatte nach Heinrich Raspe's Tode das Reich eilends verlassen — billigte man an der Kurie sein Verfahren nicht. Der Papst erklärte sich vielmehr mit den bisherigen Schritten des Erzbischofs einverstanden, ignorierte die Maßregel seines bevollmächtigten Organs und trug Siegfried auf, dafür zu sorgen, daß Heinrich nicht von seinem Gegner belästigt werde. War es die Achtung vor der legitimen Wahl Heinrichs, was diesen Bescheid veranlaßte? Mehrere Beispiele aus jener Zeit, wie die Neubesetzung von Worms und Salzburg bekunden ein souveränes Auftreten der Kurie, bei dem die konstitutionellen Factoren umgescheut bei Seite geschoben wurden. Die Rücksicht auf Mainz und die Absicht, auf Braunschweig einen Druck auszuüben, werden in Lyon ausschlaggebend gewesen sein. Das letztere Motiv erklärt, warum der Proceß auch bei der Kurie weiterdauern konnte.

Hermann von Gleichen hatte nämlich durchaus nicht im Sinn nachzugeben. Heinrichs Lage wurde durch das Urtheil des Papstes nicht gebessert. Nur ein Fortschritt scheint damit zusammenzuhängen. Während Heinrich am 26. März noch als electus [1]) erscheint, begegnet er uns bald darauf als episcopus.

Es liegt nahe anzunehmen, daß erst nach dem Eintreffen der Antwort aus Lyon die Weihe, ohne Zweifel durch den Metropoliten von Mainz, an ihm vollzogen worden sei. Die Daten der Urkunden weisen jedoch in eine frühere Zeit, speciell in die Tage vom 20.—25. April [2]). Der Widerpart Hermann respectierte das Recht Heinrichs nach dessen Weihe ebensowenig als vorher. Er wußte, daß seine Sache an der Kurie immer noch Fürsprecher habe und nützte die militärische Überlegenheit seiner Freunde so aus, daß er das ganze Stift in Besitz nahm. Obgleich die Bürger der Stadt muthvoll und energisch für Heinrich in die Schranken traten [3]), und das Kapitel ihn reichlich unterstützte,[4]) blieb ihm doch schließlich nur noch die eine Feste Winzenburg übrig. Es war umsonst, daß Siegfried von Mainz den Eindringling excommunicierte. Hermann machte sich nichts daraus. Er hoffte durch offene klerikale Parteinahme sich behaupten zu können. So kommt es, daß wir ihn in Woringen zu Anfang October als Theilnehmer an der Wahl Wilhelms von Holland finden [5]). Es nimmt sich freilich eigenthümlich aus, einen Mann, den der Papst zurückgewiesen hatte, mit dem Legaten auf einem Konzil zusammensitzen und mit dem Erzbischof Siegfried die nämliche Urkunde unterschreiben zu sehen. Wir haben jedoch keinen genügenden Grund in der betreffenden Urkunde Heinrich statt

[1]) Reg. Archiepisc. Magunt. 492. — [2]) Hildesh. Urkundenbuch n. 231 und 235. Das Datum in n. 222 stimmt nicht mit den anderen Nummern überein. — [3]) Urkundenbuch der Stadt Hildesheim n. 206. Aus n. 207 erhellt offenbar, daß einige Ministerialen sich Hermann anschlossen. — [4]) Lüntzel l. c. I. p. 259. — [5]) Die Theilnehmer an den Tagen von Neuß und Woringen lernen wir aus einer Urkunde kennen, die in Kreuser Kölner Dombriefe 376 abgedruckt ist (vergl. Reg. Imp. 4893). Wenn im Original nur H. electus Hildesh. stehen sollte, könnte an Heinrich zuerst gedacht werden; das electus spräche allerdings wieder dagegen.

Hermann zu lesen. Immerhin mag der neue König Wilhelm trotz des Ergebenheitsbeweises vor der Verleihung der Regalien sich gehütet haben, da wir nie etwas davon hören.

Aufs neue wandte sich Heinrich hilfeflehend an Innocenz. Er fand Gehör. Der Papst ließ den Gegner unter dem 31. Jan. 1248 durch den Abt von Hardehausen innerhalb zweier Monate citieren[1]). Wir haben keinen Beweis, daß der Citation Folge gegeben wurde. Nun machte sich Heinrich selbst auf nach Lyon. Seine gereifte, würdige Persönlichkeit, die Fürbitten seines Oberhirten von Mainz sicherten ihm am päpstlichen Hofe eine gnädige Aufnahme. Das war vorerst auch alles. Ueber ein Jahr blieb Heinrich zur Verfolgung seiner Sache in Lyon. Man ersieht daraus, wie sehr die Kurie bemüht war, den Streit politisch auszunützen. Sie wollte immer noch nicht gegen den Hauptgegner, den Herzog Otto, Ernst machen. Otto erhielt vielmehr unter dem 19. Juni 1248 die Erlaubnis, während des Landesinterdicts privatim Gottesdienst zu halten.[2]) Der Herzog stellte sich damit gegen die Sentenzen wider die besonderen Freunde Hermanns und wider die, welche dem Grafen von Holland nicht huldigten, sicher. Aber endlich gelang es Heinrich doch, die entgegenstehenden Einflüsse zu überwinden. Hätte sich der Braunschweiger Fürst schon 1249 zu dem verstanden, was er 1252 that, den Grafen Wilhelm als König anzuerkennen, ja sogar zum Schwiegersohn zu nehmen, so wäre sein Verwandter leicht in Hildesheim zu halten gewesen. Die Vorbedingung dazu wurde nicht erfüllt, von kirchlicher Seite legte man sich keine Zurückhaltung mehr auf. Der energische Bischof von Straßburg, im Feld und in der Politik erprobt, wurde beauftragt, dem Heinrich zu seinem Rechte zu verhelfen. Der letztere verließ, mit Gnadenerweisungen aller Art ausgestattet, den päpstlichen Sitz an der Rhone.

---

[1]) MG. Epist. II. p. 345; Berger R. 3584. — [2]) A. Michels, Leben Otto des Kindes, S. 62; Sudendorf, Braunschweig. Urkundenbuch I, p. 23.

Der Bischof von Straßburg vertrat die Sache seines Schützlings mit wünschenswerthem Nachdruck. [1]) Er schleuderte die Sentenzen der Excommunication, vielleicht auch des Interdicts gegen dessen Feinde. Offenbar noch ehe er förmlich davon getroffen wurde, verwahrte sich Herzog Otto mit Berufung auf die frühere Verfügung des Legaten Philipp gegen Excommunication oder gar Interdict, für sich und seinen Klerus durch feierliche Appellation an den apostolischen Stuhl am 25. April 1249 in Braunschweig in Gegenwart der Minderbrüder und Kleriker der Stadt. [2]) So kam der Streitfall noch einmal vor Innocenz. Unterdessen war aber Heinrich wieder ins Land gekommen. Er hatte jetzt mehr Glück als ehedem. Es gelang ihm sich in Hildesheim festzusetzen. Am 23. Juli urkundet er daselbst und überläßt das dem Godehardikloster zugelegene Burgthor und die Schließung der kleineren Thore aus Dankbarkeit der Bürgerschaft. [3]) Allem Anschein ist er noch nicht zu lange anwesend in der Stadt. Die größte Erkenntlichkeit erwies der Bischof den Bürgern mit Genehmigung und Besieglung des Stadtrechts, dessen Aufzeichnung wahrscheinlich in diese Zeit fällt. [4]) Die Gegenpartei reagierte militärisch und diplomatisch. Herzog Otto belagerte Hildesheim, [5]) Hermann begab sich nach Lyon, wohin er mit seinem Gegner vorgeladen worden war. Heinrich schickte Procuratoren. Die Gründe, die bisher für ihn sprachen, bestanden noch, beziehungsweise erreichte die Präficierung des Herrn von Gleichen noch immer ihren Zweck nicht. Der Propst von Heiligenstadt ging als Sieger aus dem langen Zwist hervor. Hermann wurde abschlägig beschieden; Stillschweigen und Ruhe wurden ihm auferlegt.

Der Propst von S. Cyriacus verzichtete auf Hildesheim. Da wir nicht wissen, um welche Zeit das päpstliche Endurtheil gesprochen wurde, so können wir nur so viel sagen,

---

[1]) Die Bestellung des Straßburger Bischofs als excecutor erfahren wir aus dem Chronicon, die Register des Papstes lassen uns hier im Stich. — [2]) Origines Guelfiae IV. p. 210. — [3]) Hildesh. Urkundenbuch n. 206; vergl. auch n. 207. — [4]) daselbst n. 208. — [5]) A. Michels, Reg. n. 151.

daß die Kurie den Herrn von Gleichen, der persönlich in seiner Parteinahme nichts zu wünschen übrig ließ, nicht ohne das Versprechen einer anderweitigen Versorgung abfertigte. Ob es sich bereits um Kammin handelte, welches Bisthum nachher dem abgewiesenen Kandidaten zu Theil wurde, müssen wir dahin gestellt sein lassen. Jedenfalls ist das Vorausgegangene nicht ohne Zusammenhang mit einem Erlaß des Papstes an den Bischof Rudolf von Schwerin, datiert vom 19. Febr. 1251;[1]) darin wird Rudolf ermächtigt, die Cession des Bischofs Wilhelm von Kammin entgegenzunehmen und dann dem Kapitel den Rath zu geben, den Verwandten des Herzogs von Braunschweig, Hermann von Gleichen auf den erledigten Stuhl zu berufen. Wenn das Kapitel in einer zu gebenden Frist dem Rath nicht nachkommt, soll Rudolf von Schwerin den Hermann einfach präficieren. Wir sehen wieder dieselbe Methode von der Kurie in Anwendung gebracht, wie sie schon der Legat Philipp ausgeübt hatte. Doch knüpfte Innocenz dieses Vorgehen an die Bedingung, daß der Graf von Gleichen eine dem König Wilhelm angenehme Persönlichkeit sei. Das war, politisch betrachtet, in hohem Grad der Fall. Wilhelm von Holland suchte ja gerade damals, unterstützt von der päpstlichen Diplomatie, die norddeutschen Fürsten zu gewinnen. Vielleicht hat die Begünstigung Hermanns neben anderem eine Brücke gebildet zur Verschwägerung König Wilhelms mit dem Hause Braunschweig. Allem Anschein nach wurde Hermann auch diesmal präficiert, aber mit Erfolg.[2]) Schon im Juni begegnet er als Bischof.[3]) Da er als Vorsteher eines exempten Hochstifts die Weihe in Rom holen sollte, aber die weite Reise und die Kosten scheute, bat er um Dispens von dieser Verpflichtung. Auf die Fürbitte der Königin Elisabeth, der Tochter Herzogs Otto, willfuhr Innocenz der Bitte.[4])

Die Ansprüche Hermanns von Gleichen auf Hildesheim waren auf diese Weise aus der Welt geschafft; Bischof

[1]) Mecklenburg. Urkundenbuch II, n. 671. — [2]) Reg. Imp. 8674. — [3]) Reg. Imp. 11617 Mecklenburg. Urkundenbuch IV, 215. — [4]) Reg. Imp. 8674.

Heinrich wurde in seinem Rechte nicht mehr angegriffen, aber Ruhe hatte er darum nicht. Die Feindseligkeiten Braunschweigs, verschärft durch die bald ausbrechenden Händel wegen Burg und Grafschaft Peine, dauerten fort bis an den Tod Heinrichs im Jahre 1257. [1])

II.

Wir gehen nun zur Frage der Echtheit der epistola apologetica Henrici I. episcopi Hildesheimensis super electione sua. Anno 1245 [2]). Wir setzen den Brief hierher:

„H. dei gratia Hildesheimensis Episcopus omnibus Fidelibus Salutem in Domino: Praesentis Temporis Generatio hoc sibi habet Vitium innatum, ut erga Praelatos ecclesiarum invidiae Facibus moveatur et praeterea omne meritum et Beneficia eorum obscurare non erubescat: ne igitur Electio mea imposterum aliqua detractionis nota aspergatur, noverint universi Fideles quod defuncto piae Memoriae C. episcopo praedecessore meo, ad substitutionem alterius episcopi tota ecclesia nostra consedit: omnibus ita hinc inde secundum Votorum suorum opinionem multa dicentibus IV personae tandem propositae sunt et dum fere pertinaciter quilibet personae denominatae adhaeret, pluribus visum est, ut Religiosorum Virorum consilio Electionem deberemus submittere: sed fateor non consensi, quia circa hujusmodi consilia, Favor et Gratia plerumque solet aequitatis judicium declinare; hac igitur occasione tempus protelatum quantum Canones instituerunt; iterum autem missus ab ecclesia apud Dominum Imperatorem, obtinui, ut Reditus episcopales non distraherentur usque ad electionem episcopi, quod autem apud ipsum ad commodum meum non laboverim novit Dominus et Dominus

---

[1]) Lüntzel II, S. 260 f. Vgl. auch die Indulgenzen Reg. Imp. 9040 und 9158. — [2]) Der Zusatz Anno 1245 ist falsch, da Konrad, der Vorgänger Heinrichs erst gegen Ende 1246 abtrat.

Imperatur, qui hoc ipse coram Praelatis et Ministerialibus et Liberis est testatus: die autem statuta, Nobis ad electionem residentibus invocato Spiritus Sancti Auxilio, praetermissis personis, quae competitores videbantur, ad Insufficientiam meam oculos injecerunt, uno tantum reclamante, qui commonitus feliciter acquievit; sic ergo Electione celebrata tempore congruo, a Domino Imperatore investitus et subsequenter a Domino Moguntino Sacerdotalem et Episcopalem Benedictionem praesente et rogante ecclesia mea suscepi; ne igitur hanc Veritatis seriem vel invidia vel ignorantia valeat obumbrare hoc scriptum duobus Sigillis, scilicet meo et Ecclesiae meae feci annotari.

Unsere Gründe gegen die Echtheit, die wir auf die inneren beschränken, weil wir die äußeren Verhältnisse der Urkunde nicht prüfen konnten, sind folgende:

1. Die Tendenz der Apologie geht wesentlich dahin, die Uneigennützigkeit Heinrichs und die Rechtmäßigkeit seiner Wahl nicht in ein falsches Licht stellen zu lassen. Nach den sicheren anderen Zeugnissen wurde über die erstere gar nicht gestritten und hätte müssen die letztere anders vertheidigt werden. Die formlose Postulation Hermanns, das gewaltthätige Verfahren des Legaten hätten hervorgehoben werden müssen. Das ganze Schisma und der langjährige Streit wäre nur angedeutet durch uno reclamante, qui commonitus feliciter acquievit, eine positiv falsche Behauptung angesichts des aufs beste bezeugten Wahlkampfes.

2. Der Wahlvorgang ist in ganz anderer Weise dargestellt als in der Bischofschronik und in dem Briefe des Erzbischofs, der am ersten gehört werden muß. Von dem Gegensatz der Majorität und Minorität ist nicht die Rede, die Wähler zerfallen vielmehr in vier Gruppen, stellen Vertrauensmänner und verpassen die rechte Zeit. Die letztere Angabe steht wieder in vollem Widerspruch zu den Zeugnissen der anderen Quellen.

3. Der Ausdruck defuncto piae Memoriae C. episcopo praedecessore meo kann nur auf den Tod des Vorgängers bezogen werden. Wie hätte aber Heinrich so reden können, da doch Konrad, wie sicher feststeht, freiwillig zurückgetreten ist?
4. Die Stellung Heinrichs ist nach dem „Brief" dem Kaiser gegenüber eine freundliche; der Kaiser selbst ist als im Reich, ja in der Nähe anwesend gedacht. Friedrich II. war aber thatsächlich fern in Italien und zu dem genannten Zwecke, die Stiftseinkünfte während der Vakanz sichern zu lassen, wäre Heinrich nicht „iterum" an den Hof geschickt worden; wäre er zu dem Sohne Friedrichs zu Konrad IV. gekommen, so hätte er nicht in der Weise, wie er es thut, von dem Imperator reden können. Der gleiche Grund spricht auch dagegen, unter Imperator den Landgrafen Heinrich Raspe zu verstehen. Der geschichtliche Kandidat Heinrich kam weder zu Kaiser Friedrich noch hätte er von diesem die Investitur erlangt.

Dies die wichtigsten Gründe für unsere Ansicht; man könnte noch solche des Stils und der Ausdrucksweise anreihen. Warum ist z. B. weder der Kaiser noch der Erzbischof von Mainz mit Namen genannt? Wir lassen es vorerst dahingestellt, ob das ganze Schriftstück anderswo untergebracht werden kann, oder ob es, was uns wahrscheinlicher ist, nur eine Stilprobe ist von einem Schreiber, der die näheren Verhältnisse der Wahl gar nicht kannte und bei seiner Schilderung ziemlich schematisch verfuhr.

V.

Heinrich Winckel und die Einführung der Reformation in den niedersächsischen Städten Halberstadt, Braunschweig, Göttingen, Hannover und Hildesheim.

Von Archivrath **Dr. E. Jacobs** in Wernigerode.

1. Die nordharzische Familie Winckel.

Die Winckel sind eine alte bäuerliche und kleinbürgerliche Familie an und vor dem Nordharze, die wir auf längere oder kürzere Zeit in Oschersleben, Halberstadt, Wernigerode, Benzingerode und Osterwiek ansässig finden. Als alt haben wir die Familie nicht nur deshalb anzusehen, weil wir Gliedern derselben schon vor einem halben Jahrtausend begegnen, sondern weil ihr Name bereits damals das dazu gehörige Verhältniswort abgeworfen hat. Denn mag derselbe von einem der gar nicht seltenen Städtchen, Dörfer oder Weiler dieser Benennung [1]), oder von dem Winkel, der Ecke eines Gebäudes, Platzes oder Gasse herzuleiten sein, immer muß er ursprünglich von, aus, in, an, bei, vor dem Winkel gelautet haben. Die letztere Erklärung dürfte sich bei unserer nordharzischen Familie als die näher liegende empfehlen, weil wir hier keine näher gelegene Ortschaft dieser Benennung, wohl aber Beispiele von Familien nachweisen können, die nach bestimmten Winkeln an Gebäuden und Gassen benannt wurden. In der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, also zu einer Zeit, in der der ursprüngliche Sinn des Familiennamens noch umso klarer

---

[1]) Hier wäre wohl zuerst an Winckel bei Allstedt 899 Winchilla, 1179 Winckele zu denken. Vergl. Harzzeitschr. 7, 96; 9, 68; Schmidt, Urkdb. Hochst. Halberst. I, S. 253.

verstanden wurde, je weniger er gleich einer geprägten Münze unwandelbar feststand, heißt zu Salzwedel ein Rathmann Amelius de angulo, d. h. von oder aus einem bestimmten Winkel dieser Stadt.[1]) Die adlichen aus dem Winkel, ut dem Winkele, uz dem Winkel sind, wie urkundlich feststeht, eine zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts erfolgte Abzweigung von der Familie v. Krosigk mit den drei Pflugscharen und erhielten ihren besonderen Namen nach einem Winkel, einer Ecke des Burgmannssitzes zu Krosigk.[2]) Dagegen wird Haus und Hof vor dem Steinthor in Halberstadt, genannt der Winkelhof, vermuthlich seinen Namen erst von der uns beschäftigenden Familie erhalten haben.[3])

Weder auf die nach Stand und Stellung von der uns beschäftigenden Familie zu sondernden „aus" oder „in dem Winckel" am oder in der Nachbarschaft des Harzes noch auf die ihrer bäuerlichen oder bürgerlichen Hantierung nach möglicherweise zu ihnen gehörenden Winckel im Magdeburger Lande zu Osterweddingen,[4]) Welsleben,[5]) Groß-Salze[6]) haben wir hier einzugehen, sondern nur den Zusammenhang der nordharzischen Winckel nachzuweisen.

Daß die 1376 unter den radmanne unde burmestere aufgeführten Kurt und Dietrich Winckel in Oschersleben[7]) und die gleichnamigen Halberstädter zusammen gehören, gewinnt nicht nur dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß wir sie mit jener

---

[1]) Riedel, cod. dipl. Brand. I. 15, 13. — [2]) v. Mülverstedt, Ausgestorbener Adel der Provinz Sachsen, S. 187. — [3]) 8. Febr. 1503. Ungedruckte Urk. des St. Johannesklosters vor Halb. Staats-Archiv zu Magd. 204. — [4]) 1423 halve hove to Abbendorp, de nu eyn under dem ploghe het, de het Vrykke Wynkel to Osterweddinge. Hertel, Urkdb. d. St. Magd. I, S. 97, Nr. 163. Heinrich Winckel hat 1479 25./4. eine halbe Hufe auf Osterweddinger Flur unter dem Pfluge, ebenso 1500. Holstein. Urkdb. d. Kl. Berge, Nr. 453. — [5]) Im J. 1382 Matthias in dem Wynkele I cur. et quartale. G. Hertel, Magdeb. Lehnbb. — [6]) 2. Febr. 1439 Hans Winckel, Kirchenvorsteher in Gr.-Salze. Hertel, Urkdb. d. St. Magd. I. S. 520, Nr. 391; 17. Dez. 1467 providus Johannes Winckel, opidanus Magne Saline. Hertel, Urkdb. d. Kl. U. L. Fr. in Magd. Nr. 304, S. 292. — [7]) Schmidt, Urkdb. d. St. Halb., Nr. 576.

Stadt und dem Nikolaikloster daselbst in geschäftlichen Beziehungen finden, sondern mehr noch dadurch, daß hier wie dort Dietrich als in der Familie üblicher Rufname erscheint, denn in Halberstadt ist zwischen 1453 und 1495 auch ein Dietrich W. Rathsherr.[1]) Müssen wir es immerhin hier bei einer Wahrscheinlichkeit des Familienzusammenhangs bewenden lassen, so ist ein solcher zwischen den Winckel in Halberstadt und Wernigerode bestimmt zu erweisen: Am 26. Juni 1470 verschreiben Bürgermeister und Rath zu Wernigerode „deme ersamen manne Dyderik Winkele, borger to Halberstad", und „brodere Johanni van Wernigerode, ytzunder priori" des Predigerklosters daselbst, für hundert rheinische Gulden eine Leibrente von zehn Gulden auf Johanni. Stirbt Dietrich zuerst, so erhält sein Bruder Johann noch eine Rente von acht Gulden. Nach des letzteren Tode fällt jener Zins an das Predigerkloster.[2]) So waren also Dietrich Winckel in Halberstadt und Johann Winckel aus Wernigerode Gebrüder. Der Rufname Johann, Hans oder Henning ist bei dem Wernigeröder Zweige der Familie herrschend. Schon im ersten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts erscheint der letztere unter den Bürgern der Neustadt, wo noch weit mehr und länger als in der Altstadt die Ackerwirthschaft vorherrschte Im Jahre 1423 wohnen hier Henning Winckel und seine Frau Mette oder Mathilde, die mit Haus und Hof auf der Steingrube angesessen sind.[3]) Da von dem Archiv der bis 1529 selbständigen Neustadt kaum etwas auf uns gekommen ist, so dürfen wir uns nicht wundern, daß wir zunächst von der Familie wenig hören, doch sagt uns gelegentlich ein Ilsenburger Zinsbuch, daß 1457 Hans Winckel, der Schwiegersohn des Neustädter Bürgers Heinrich Qual, zwei Hufen bei dem Neuen Thurm im Norden der Stadt, die der Frau Vater bis dahin genutzt hatte, gegen eine halbe Mark Zins

[1]) Ebendaselbst Nr. 972, 1027, 1042. — [2]) ame dinsedage na Joh. bapt. Ungedr. Urk. im Wern. Stadtbuch, Bl. 78b und 79. — [3]) Urkdb. der Stadt Wern. 327. G. und M. W. verschreiben für 2½ Halb. Mark den Stiftsvikaren zu Wernigerode einen Vierding auf Ostern.

in Nutzung erhielt.[1]) Wenn wir um diese Zeit — zwischen 1460 und 1462 — von einem Hans Winckel in Benzingerode hören, von dem die Wernigeröder Stiftskellnerei ein Loth jährlichen Zinses zu fordern hatte, so scheint die Annahme nicht zu gewagt, daß der schon genannte Ilsenburger Zinsmann hier vorübergehend wohnte, denn die Neustadt und Benzingerode und namentlich die Besitzungen der beiderseitigen Einwohner berührten sich in der Gegend der Horst unmittelbar.[2])

Während wir dann gegen ein Vierteljahrhundert in den wernigerödischen Quellen fast nichts über die dortigen, wohl aber von Dietrich und den halberstädtischen Winckel und ihren Beziehungen zu Stadt und Stift Wernigerode hören, gedenken die Urkunden zwischen 1482 und 1519, allermeist aber die Rechnungen, eines jüngeren Hans Winckel, den wir um so mehr als den Vater des Reformators Heinrich W. anzusehen haben, als zu dieser Zeit kein anderer neben ihm vorkommt.

Im Jahre 1488 wird Hans Winckel's Garten neben dem Athenstedtschen Hopfenlande im Papendal zu Hasserode erwähnt.[3]) Es wird der später als vom Kloster Drübeck zu Zins rührend genannte Hopfengarten sein. Zwischen 1485 und 1490 ist derselbe mit andern Bürgern Zeuge bei einer Urfehde Ulrich Ludemans.[4]) Alle weiteren Nachrichten entnehmen wir städtischen, stiftischen und klösterlichen Zinsbüchern und Rechnungen. Darnach

---

[1]) Ilsenburger Zinsregister des Abts Joh. Henne v. J. 1520, B. 84, 8, im Fürstl. H.-Arch. Dort heißt es weiter 1497 Hans Winckel, post mortem uxoris sue reemit ad vitam suam; 1505 Jurgen Sleker acceptavit ad duos annos, singulis pro IIII florenis. [2]) Item 1 lot Hans Winkel in Benzingerode 1460, 1461 und 1462 im Retardat. Stiftskellnereirechnungen im Oberpfarrarchiv zu Wern. — [3]) Ungedr. Urkk. vom 17. und 23. Febr. 1488. — [4]) Die Mitbürger sind: Clauws Berlin, Clauwes Markel, Hinr. Hillen, Hans Kuthen, Hans Winckel, Hans Wedderspoyn, Everth Fureythere, Herm. Gruniges, Dider. Kolmester. Stadtbuch v. W. Yd 6 auf Fürstl. Bibl. Was die Schreibung des Familiennamens betrifft, so ist die der Wortbedeutung entsprechende ältere mit einfachem k noch bis Ende des 15. Jahrhunderts wenigstens vorherrschend, seit dem 16. Jahrhundert wird häufiger ck geschrieben, das dann üblich wird. Da der Reformator selbst sich nur Winckel schrieb, so sind wir diesem Gebrauche gefolgt.

zinst Hans Winckel zwischen 1488 und 1516 jährlich seine fünf Schillinge von Äckern an der Horst, also nach Benzingerode zu gelegen, an die wernigerödische Stiftskellnerei.[1]) Um dieselbe Zeit hat er auch an die „Sammnung" oder Gemeinschaft der Stiftsherren und Vikare zu S. Silvester jährlichen Zins abzuführen. Im Jahre 1489/90 zahlt er zum ersten mal 32 Pfennige von einer Wiese, die vor ihm Klaus Drübecker in Nutzung hatte.[2]) In den Jahren 1491, 1494, 1501 steht statt Wiese Acker, 1505 wieder Wiese, dann 1505 bis 1515 von einem Hopfenberge oder Hopfengarten (de humuleto). Es fand hier also wiederholt ein Kulturwechsel statt. Seit dem Jahre 1512 hat er bis 1518 auch noch Acker, den vorher Jochen Bekenstedt bebaute, in Nutzung und zahlt dafür jährlich neun Schillinge.[3])

Von den beiden Hufen und dem Holzberge oder Walde beim Neuen Thurm, die erst seit 1497 Hans Winckel, dann seit 1505 Jürgen Sleker auf zwei Jahre eingethan erhielt, bezeugen die Ilsenburger Zinsrechnungen von 1509 bis 1518 wieder, daß Winckel sie nutzte. Und wenn es heißt, daß er sie nur auf Lebenszeit bekommen hatte,[4]) so finden wir doch die Familie noch in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts im Besitz dieses Ackers und Holzes, das als bei der Siechen Hölzern gelegen bezeichnet wird.[5])

Aber nicht nur von Stift und Klöstern, auch vom Rathe hatte Hans Winckel Länderei inne. Zwischen 1493 und 1500 zahlte er, wie wir aus den Stadtkämmerei-Rechnungen ersehen, an dieselbe jährlich sechzehn Pfennige, van syneme hoppen-

---

[1]) Nur zweimal steht in den betr. Rechnungen von 1493/94 und 1494/95 statt Hans Winkel de agris an der Horst: H. W. de domo. — [2]) Reg. commun. canon. et vicarr. Das erste Mal steht 1489 f. verschrieben Hans Wynkelman st. Winkel. — [3]) Vgl. die Stiftsrechnungen aus dieser Zeit. — [4]) 1509 cultor Hans Wynkell ad vitam. — [5]) 1554 Mont. n. Martini (12./11.) Kl. Ilsenburg beleiht Joach. und Andr. Schwalver, Hermanns Söhne, auf Lebenszeit mit des Klosters Holzfleck, „gelegen bei dem Newen Thorme zwischen Hanse Winckel und der Sekein Holzern". Ilsb. Urkdb. 667.

lande.[1]) In späteren Zinsregistern vom Jahre 1538 an wird das der Stadt zinsende Winckel'sche Gut näher als zwei Hopfenländer, Stücke von zwei und vier Morgen Acker und eine Lehde bezeichnet.

Aus solcher Acker=, Holz=, Garten= und nicht zuletzt Hopfennutzung können wir einigermaßen auf die Winckelsche Hantierung einen Schluß ziehen. Neben der ackerbürgerlichen scheint die Braunahrung vorgewogen zu haben. Vielleicht deutet auf diese, oder auch auf das Böttchergewerbe, die weitere Angabe, daß der Rath im Jahre 1495 von Hans Winckel sechs Fässer oder Kufen (kope) bezog. Wenn ihm bei der Bezahlung ein Strafgeld angerechnet wird (eine broke), so muß er irgend etwas gegen die städtischen Satzungen versehen haben.[2]) Nach der Rechnung von 1495 zu 1496 zahlte er dem Rathe für 23 Malter Holz, was er allerdings bei dem Böttchergewerbe verarbeiten konnte.

Ziemlich genau läßt sich bestimmen, wann er aus der Zeitlichkeit schied. Nachdem er nämlich bis zum Jahre 1517 an die Stiftsherren und Vikare seine 32 Pf. von dem Wiesenlande und 9 Pf. von dem früher Bekenstedtschen Lande gezahlt hat, sehen wir im nächsten Jahre die Kirchväter zu S. Nikolai den ersteren Zins an das Stift abführen. Im Jahre 1519 leistet dann aber auch die Zahlung der neun Pfennige von dem Lande Hans Winckel's Witwe.[3]) Daneben ist nun aber wieder ein Mann desselben Namens genannt, der, als der erstmalige selbständige Nutznießer dieses Gutes, nach Gesetz und Herkommen mit 18 Sch. den doppelten Kanon an das Stift abzahlt. Wir haben entschieden in diesem

---

[1]) Kämmereirechnungen (Allerheil. beginnend) von 1493—1500 Yd 18 auf Fürstl. Bibl. zu Wern. — [2]) K.=Rechn. 1494/95: Hansse Winckel sinth betalt VI kope, unde dat yss eme anerekenth ane eyner broke, vor dy kope 1 mark VI schill. darvor. — Item dysse sulve schal noch geven VI grote groschen van Sochtinges wegen (etwa Schwiegersohn?) van deme schote. — [3]) Vgl. Reg. comm. canon. et vicarr. 1518: XXXII denar. vitrici ecclesie s. Nicolai de prato Winkels; so auch die Rechnungen von 1520—1525.

jüngeren H. W. den ältesten Sohn des Verstorbenen zu erkennen.[1])

Auch nach dem Ilsenburger Zinsregister von 1519 ist es damals die Witwe, welche den Zins von den beiden Klosterhufen und dem Wäldchen zahlt.[2]) Noch etwas genauer ergiebt sich die Zeit des Absterbens aus demselben Register von 1518 zu 1519. Darnach zahlt der ältere Hans W. seinen Vierding noch 6a post Concepcionis, d. h. am 9. December 1518. So wird derselbe dann gegen Anfang d. J. 1519 verstorben sein.

Um diese Zeit verläßt nun aber die Familie alsbald Wernigerode und schlägt ihren Wohnsitz in dem benachbarten Osterwiek auf, wie sich das ebenfalls aus den Rechnungen übereinstimmend und mit Sicherheit ergiebt. Nachdem die Kellnereirechnung der Stiftsherren und Vikare im Jahre 1519 den jüngeren Hans Winckel als Inhaber des neun Schillinge zinsenden Ackers genannt hat, heißt es schon in der folgenden 1520er Rechnung: IX sol. perpet. Wynkel in Osterwik de agris; so noch 1532, bis wohin die Rechnungen vorliegen. Da der Zinsmann nicht mehr am Orte wohnte, so vermochte der Rechnungsführer den Rufnamen nicht anzugeben, und auch der Zuname ist mehrfach in Vinckel entstellt.[3])

Statt des jüngeren Hans tritt uns nun in den städtischen Erbenzinsbriefen seit dem Jahre 1538 ein Ludeke oder Ludwig Winckel entgegen. Nachdem darin in dem genannten Jahre die Winckelschen Hopfengärten, sechs Morgen Acker und die bereits

---

[1]) In der betreffenden Rechnung vom Jahre 1519 folgen aufeinander die Posten: IX solidos perpetuos relicta Hans Winckels de agris. — IX solidos perp. pro recognitione Ilssebe Bonen. — (XX sol. Hinrik Ildenhusen de domo.) — XXXII den. vitricis Nicolai. — XVIII solidos Halberstadenses Hans Winkel. Wenn die Ilsebe Bonen nach Hans Winckels Ableben zum ersten Mal 9 Schill. für ein auf sie gefallenes Gut zahlt, so ist sie als eine verheirathete Schwester Heinrich W.'s anzusehen. — [2]) F. H.-Arch. B 84, 8: duo mansi et silvula I fertonem relicta Hans Wynkel. — [3]) 1520/21 Wynkell in Osterwick; 1521/22 Wynckel in Osterwik; 1522/23 Winckel in Osterwich; 1524—1532 Vinckel in O. oder bloß Vinckel.

erwähnte Lehde aufgeführt sind, heißt es: Ludeke Wynckel... Prefatus cessit omni iuri de prefatis bonis, et consensu filiorum suorum Hennig et Hans Wingkels ius hereditarium domino Hinrico Wingkel in Brunschwig eiusque heredibus reliquit 5a post Mauricii, anno etc. 38. (26. Sept. 1538).[1]) Ludeke oder nach der Vorlage Luddeke Winkel (in Osterwig) ist dann auch noch einmal nach einem Erbenzinsregister aus der Zeit der Äbtissin Anna Spangenbergs (1535—1551) unter denen, welche „hoppenlender und ledigen" vom Kloster Drübeck innehaben, mit einem Zins von 6 Pf. aufgeführt.[2])

Die ganze Bedeutung der obigen kurzen Auszüge wird erst im weiteren Zusammenhange klar werden. Daß Ludeke Winckel mit Zustimmung seiner Söhne zu Gunsten des „Herrn" Heinrich W. in Braunschweig — d. h. des Reformators Winckel, von dem wir zu handeln haben, auf Theile seines Besitzes und Erbes Verzicht leistet, läßt mit Sicherheit schließen, daß beide im engsten Verwandtschaftsverhältnisse zu einander standen. Es ist kaum zu bezweifeln, daß Ludeke Heinrich's Bruder, Hennig und Hans seine Neffen waren. Und da der Hans W., welcher 1519 als Familienältester an seines gleichnamigen Vaters Stelle trat, nicht weiter hier und sonst in den Zinsbriefen erwähnt wird, so ist anzunehmen, daß er im September 1538 verstorben war. Dem gewöhnlichen Familienbrauche gemäß wird der für den geistlichen Stand bestimmte Heinrich der jüngste Bruder gewesen sein. Da wir nun sehen, wie dieser mit dem Gelde, womit der Vater ihn ins Kloster eingekauft hatte, vollständig abgefunden und als das Kloster ihn ohne auch nur theilweise Auszahlung dieses Erbes von sich stieß, ganz mittellos geworden war, so haben wir hier mit kurzem Wort ein seltenes Beispiel edelster Bruder- und Verwandtenliebe vor uns, die mit dem in Noth gerathenen aufs Neue theilt.

[1]) Erbenzinsreg. beider Städte Wernigerode II. C. 1. im Stadt-Archiv zu Wern. — [2]) Zinsbriefe des Kl. Drübeck B 84, 1 ff. im Fürstl. H.-Arch. zu Wern.

Ludekes Sohn Hans, der also jenen häufigen Rufnamen in der Familie fortführte, war es wohl, der, wie wir sahen, 1554 das seit Alters bei der Familie befindliche Holz am Neuen Thurm innehatte.

Wir werden später noch einen ums Jahr 1526 geborenen Heinrich W. kennen lernen, der 1552 in Osterwiek, vermuthlich seiner Vaterstadt, Diaconus wurde. Wir müssen es vorläufig dahingestellt sein lassen, ob er noch jener Heinrich Winckel war, der ums Jahr 1591 die seit lange bei der Stadt Wernigerode zu Erbenzins gehenden Güter im Gebrauch hatte.[1]) Noch zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts begegnen wir der Familie Winckel in der Stadt unterm Fallstein. Auf dem Thürsturz eines Hauses nahe bei dem Gasthof „zur Tanne" daselbst lesen wir neben dem Namen Lakemacher — dem des Mannes — den einer Esther Winckel.[2]) Wie lange die Familie hier oder an anderen Orten fortblühte, vermögen wir vorläufig nicht zu sagen.

Sind wir so den Spuren der nordharzischen Winckel bis gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts nachgegangen, um dabei auch besonders die Zusammengehörigkeit der Träger dieses Namens in Halberstadt und Osterwiek mit denen in Wernigerode aufzuweisen, so stellen wir nun die Frage, ob der geringe Vorrath älterer Nachrichten auch auf das Wesen und die Eigenart der Familie einen Schluß zu thun verstatten. Und eine solche Frage ist entschieden bejahend zu beantworten, denn die uns gebotene Überlieferung reicht hin, um von einem stark ausgeprägten kirchlichen Sinn Zeugnis zu geben. Unter der kleinen Zahl der aus älterer Zeit bekannten Glieder finden wir verschiedene im geistlichen Stande, und nach Geist und Lehre ihrer Kirche zeichnen sie sich aus durch Stiftungen zu milden Zwecken und zu ihrer Seelen Seligkeit.

---

[1]) Zinsbriefe der St. Wern. II. C. 1 im Stadt-Arch. Danach zahlt 1591 ff. Heinr. W. als Erbenzins vom hoppenlande 1 gr. 6 pf.; noch von hoppenlande 1 gr. 6 pf.; von 2 morgen acker 1 gr. 6 pf.; noch von 4 morgen ackers 3 gr.; von einer leden 1 gr. 6 pf. — [2]) Gütige Nachricht des Herrn Pastor A. Reinecke zu Schauen vom 24. Oct. 1895.

Dietrich W. ist 1566 Zellenbruder oder Alexianer und Mitglied jener frommen, um 1300 aus den südlichen Niederlanden hervorgegangenen Gesellschaft, die sich zu Werken der Barmherzigkeit an Kranken und Todten vereinigt hatte;[1]) anderthalb Jahr früher begegnet uns Grete W. im Predigerkloster S. Nikolai daselbst.[2]) Daß Johann W. von Wernigerode, des obengenannten Halberstädter Dietrich Bruder, Prior im dortigen Dominikaner- oder Pauler-(Peweler-)Kloster war, haben wir schon gesehen; er stand bereits 1462 an der Spitze jenes Klosters.[3])

Ebenso wissen wir von besonderen frommen Stiftungen seitens der Familie und einzelner Glieder. Am 4. Mai 1477 verpflichten sich die Stiftsvikare zu Wernigerode gegen den jährlichen Zins einer Halberstädt. Mark zu ihrem Brote zu vier ewigen Memorien mit Vigilien und Seelmessen für Dietrich Winckel, Künne seine Frau und alle, die aus ihrem Geschlechte verstorben sind.[4]) Am Tage darnach verpflichtet sich auch das Johanneskloster vor Halberstadt zu zwei jährliche Gezeiten für Dietrich Winckels, seiner Frau und seines Geschlechtes Seelenheil, wofür dem Kloster eine Mark, eine zweite den Stiftsvikaren zu Wernigerode gegeben wird.[5])

Noch von einer weiteren Stiftung Dietrich W's. für sich und seine Famile bei dem großen Siechenhofe haben wir Nachricht. In einer Urkunde vom 7. Juli 1495 erklärt das Hofmeisteramt dieses Hospitals bei Verpfändung von zwei Hufen in Groß Quenstedt an den Siechenhof, daß unter zweiundvierzig Halberstädter Mark dreißig von dem damals verstorbenen Dietrich W. herrührten, die dieser in verflossener Zeit den Brüdern und Schwestern des Hofes zu einer „ewigen

1) 11. November 1466. Urkundenb. der Stadt Halberstadt 1027. — 2) 9. April 1465 Br. Rudolf, Min. d. Ordens d. heil. Dreieinigk. giebt dem Nikolaikloster zu Halberst. die Brüderschaft. Grete Winckils ist Schwester dieses Kl. a. a. O. Nr. — 3) Urkdb. der Stadt Halb. 1008; vgl. zum Jahr 1470 das. 1037. — 4) an dem Sondage Cantate 1477. Ungedruckte Urkunde der Oberpfarrkirche zu Wern. — 5) Ungedr. Urk. ebendaselbst. An deme mandage na deme sondage Cantate domino.

memorien und gedechtenisse" mildiglich gegeben und zugewandt, daß davon jährlich an allen vier Gezeiten (quatuortemperen) für sich und gewisse Angehörige und Hausgenossen und für die Seligkeit aller derer, die aus diesem Geschlechte verstorben sind, eine Gedächtnisfeier veranstaltet und gebetet werde. [1])

Ebenso wie in Halberstadt Dietrich Winckel für sich und sein Haus durch Vigilien und Seelmessen nach damaliger kirchlicher Weise sein Seelenheil zu schaffen suchte, that es der Wernigeröder Vetter Johann; und auch darin that er es jenem gleich, daß er einen Theil seines irdischen Guts gleichzeitig bei dem Domstift in Wernigerode und bei dem Johanneskloster zu Halberstadt für diesen Zweck aufwandte. Zu S. Georg und Silvester stiftete er, als er sein Ende nahe fühlte, sein Seelgedächtnis für zwölf Mark noch im Jahre 1519, jedenfalls aber gegen den Anfang desselben, da wir ja bald darnach seine Witwe und ältesten Sohn die Zinsen von den Erbzinsgütern abführen sahen. Die nächstjährigen Stiftsrechnungen geben darüber bestimmte Auskunft. [2]) Daß Hans dieses Seelgeräth nicht nur für sein eigenes sondern auch für der Seinigen Seelenheil gestiftet hatte, dürften wir von vornherein annehmen; die Küstereirechnungen bezeugen es aber auch unmittelbar, indem sie unter den Einkünften von Memorienstiftungen auch vier Schillinge de memoria Hans Wynkels cum suis aufführen. [3])

---

[1]) Schmidt, Urkundenb. der Stadt Halberst. Nr. 1207. — [2]) Stiftskellnereirechn. v. 1520 XXVI$^1/_2$ I$^1/_2$ de Hans Winckels memoria; im nächsten Jahre 1521/22 Rechn. des H. Andree: XXVIII sz. 1 gossl. ad memoriam Hans Winckels. Die Rechnn. des Stiftsküsters Jobocus Genzel von 1522—1524 haben unter den recepta de memoriis: II sol. Hans Wynckel bezw. Wynkel. Das Formulare canonicorum 4⁰ im Oberpfarrarchiv hat zum J. 1519 den Auszug der Stiftung: XII marcas dedit Hans Wynkel anno 1519, de quibus Hinrik Ryman accepit VIII marcas, Hans Smedt IIII m. . . . ad memoriam suam. — [3]) Registr. Sifrid Hille's v. 1531 zu 1532. Da bei der ziemlich früh in Wernigerode beginnenden Reformation in den Stiftsrechnungen sich bald Unregelmäßigkeiten einstellten, so finden sich auch die Winckel'schen Memoriengelder nicht

2. Heinrich Winckel und das Johanneskloster zu Halberstadt.

Die Stiftung des zweiten Seelgeräths durch Hans Winckel im Halberstädter S. Johanneskloster ist so enge mit der Sorge für seinen in der Reformationsgeschichte namhaften Sohn Heinrich verknüpft, daß wir derselben im Zusammenhange mit dessen Geschicken gedenken müssen. Daß Heinrich Johanns Sohn war, ist unmittelbar in keiner uns überlieferten Quelle gesagt, nur daß er von Geburt ein Wernigeröder war, steht unzweifelhaft fest [1]). Ebenso ist zuverlässig 1493 als sein Geburtsjahr bezeugt. [2]) Und da von 1482 bis 1519 in der Stadt vor dem Brocken kein anderer Winckel als ein Johann oder Hans lebte, dessen Erben 1519 nach Osterwiek zogen und dessen 1526 von dem Sohne gelegentlich als eines Verstorbenen gedacht wird, während er 1507 bestimmt noch lebte, so kann an keinen anderen Vater gedacht werden als an ihn.

Über die für die geistige Entwickelung eines Menschen so wichtige Jugendentwickelung Heinrich's bis ins fünfzehnte Lebensjahr fehlt uns jede Nachricht. Daß er ein ebenso feuriger und strebsamer als aufrichtiger und freundlicher Knabe und angehender Jüngling war, ist nach den zuverlässigen späteren Zeugnissen über ihn und aus seiner eigenen Feder nicht zu bezweifeln. Hinreichend sind wir über die Hülfsmittel unterrichtet, die dem Knaben und Jünglinge für eine schulmäßige Vorbildung seiner Vaterstadt zu Gebote standen. Es gab dort eine dem im Jahre 1265 gegründeten Stift unterstellte Schule. Von Bedeutung war sie nach dem, was wir gerade aus Winckel's Jugendzeit über sie hören, durchaus nicht. [3]) Dagegen mußten auf den geistlich gerichteten und zu Rede

immer erwähnt, doch hat noch die Stiftskellnereirechnung von 1531/32 unter den exposita ad memorias die XVII sneberg. Hans Wynkel. — [1]) Vgl. Leipziger Matrikel Sommersemester 1511: Fr. Heinricus Wynckel Wernigerod. Album Vitebergense Lucae 1525 — Phil. Jac. 1526: Henricus Winckel Wernickrodensis. Dazu Winnigstedt's Angabe bei Abel Chroniken, S. 391 und die etwas späteren biogr. Nachrichten. Hameln. p. 883. — [2]) Catal. ministror. verbi div. (von Autor Hustet zusammengestellt S. 49, darnach Rehtmeyer III, 52. 112.) — [3]) Vergl.: Der Rektor und die Stiftsschule zu Wernigerode, Zeitschr. des Harzver. f. Gesch. u. Alterth.-Kunde 18(1885), 288—324.

und Predigt besonders beanlagten Jüngling die zur Himmelpforte bei Wernigerode angesiedelten und durch Predigt und sonst in der Stadt mannigfach thätigen Augustiner vom Einsiedlerorden, deren Kloster in guter Verfassung war und wo ein Andreas Proles eifrig gewirkt hatte, von entschiedenem Einfluß sein. Sie lagen der geistlichen Belehrung des Volkes ob, wozu die Stiftsherren wenig Neigung zeigten. Dazu war gerade das bescheidene Kloster der Ausgangspunkt jener merkwürdigen reformirten deutschen Augustinercongregation des Proles, der Luther selbst angehörte und die nicht mit Unrecht als die Wiege der Reformation bezeichnet worden ist.

Wenn nun Heinrich, nachdem er sein vierzehntes Lebensjahr erreicht hatte, doch nicht bei diesen Augustiner-Bettelmönchen, sondern in ein Kloster der Chorherren dieses Ordens in Halberstadt eintrat, so konnte es für eine solche Wahl verschiedene Gründe geben. Es war einem auch auf geistlichem Gebiete anerkannten Grundsatze gemäß, daß man seine Laufbahn nicht in oder unmittelbar bei der Vaterstadt sondern außerhalb derselben aufsuchte. Sodann konnte der kleine Convent in Himmelpforten nicht dieselben Hülfsmittel für eine schulmäßige geistige und geistliche Entwickelung gewähren, wie ein berühmtes reich ausgestattetes Chorherrenstift in der nicht weit entfernten Bischofsstadt. Vielleicht gab es auch noch Seitenverwandte daselbst, da der Mannsstamm hier erst kaum abgegangen war. Endlich erwähnten wir, wie in dem Halberstädter Kloster schon ein Winckel'sches Seelgedächtnis gestiftet war. Welcher besondere Grund und Anlaß hierbei aber auch bestimmend gewesen sein mag, Thatsache ist, daß Heinrich's Vater, dessen Andenken dem Sohne auch nach seiner geistlichen Umwandlung heilig und theuer blieb [1]), den letzteren im Jahre 1507 ins S. Johanneskloster vor Halberstadt einkaufte. Bei der hervorragenden Bedeutung, welche dieses Stift für die Halberstädter Reformation eben so sehr wie für die Geschicke H. Winckel's gewann, erscheint es geboten,

[1]) meus genitor, cuius anima in benedictione sit, schreibt er am 21. Febr. 1526 an den Convent zu S. Joh. in Halberstadt.

auf dessen Geschichte und spätere Zustände einen kurzen Blick zu werfen. [1])

Die angesehene Stiftung wurde ums Jahr 1025/26 von dem durch Kaiser Heinrich II. eingesetzten Bischof Branthog gegründet. In älterer Zeit wird das Kloster in der Stadt, seit dem dreizehnten Jahrhundert als vor oder bei den Mauern von Halberstadt gelegen bezeichnet. Die wiederholten Zerstörungen der Stadt und der Stiftung bis gegen Ende des zwölften Jahrhunderts lassen die Möglichkeit zu, daß die Lage im Wesentlichen dieselbe blieb, während nur Mauern und Thore — insbesondere das Johannesthor, etwas verlegt wurden. Schutzherren des Klosters waren Johannes der Täufer und der Evangelist; in der älteren Zeit scheint der Täufer den Vorrang gehabt zu haben, wenigstens wird der Evangelist früher immer an zweiter Stelle, nie allein als Patron genannt. Zu Winckel's Zeit scheint das Verhältnis sich geändert zu haben, da er gelegentlich gegenüber seinen geistlichen Brüdern sagt, daß ihr Kloster nach dem Evangelisten genannt sei. [2]) Ursprünglich als weltliches Kloster gegründet, wurde die alte Pflanzung ums Jahr 1120, vielleicht schon etwas früher, von Bischof Reinhardt in ein Stift regulierter Augustiner-Chorherren umgewandelt. Der geistig hervorragende Kirchenfürst und ihm gleichgesinnte Nachfolger vertrauten den Chorherren einen großen Einfluß auf das Kirchen-

---

[1]) Noch immer fehlt es an einer eingehenden Schrift über die wichtige Stiftung. Die Vorbedingung für eine solche, ein vollständiges Urkundenbuch, beabsichtigte der für die Halberst. Gesch. hochverdiente G.-Dir. Dr. Schmidt zu liefern. Die nicht abgeschlossene Abschriftensammlung desselben über diese Urkunden stand uns zur Verfügung. Zu erwähnen sind Derlings Histor. Nachrichten. 1748. Lucanus, Das ehemalige S. Joh.-Kloster zu Halb. in den Halb. gemeinn. Unterhalt. 1809. 2. S. 356—365; Rätzell, Nachricht von der Kirche S. Johannis. Halb. (1848). — [2]) H. W. am 21. Febr. 1526. Quemadmodum Christus pro nobis animam suam posuit, cum adhuc impii essemus, sic pro fratribus, maxime vero innocentibus, nos animam ponere Johannes, cui nostrum attitulatum est monasterium, docuit. Das bezieht sich auf Joh. 1. 3. 16. und Evang. Joh. 15, 13.

wesen innerhalb des Bisthums an. Im Jahre 1138 bestätigt Bischof Rudolf dem Propst Dietrich die Privilegien des Klosters und des Propstes, der das Archidiakonat von Gehringsdorf, das von Watenstedt mit der Kirche daselbst und die Seelsorge in Halberstadt und (Holtemmen-) Ditfurt nebst der Kapelle mit der Bestätigung seiner Würde empfangen soll.[1])

Für Heinrich Winckel und für die Halberstädtische Reformation war von besonderer Bedeutung das Verhältnis des Klosters zur Pfarrkirche zu S. Martini in Halberstadt. Nachdem den Chorherren die Seelsorge darin schon seit dem zwölften Jahrhundert anvertraut war, wurde im Jahre 1311 von Bischof Albrecht, der sich um das Kloster sehr verdient machte, diesem die Kirche selbst einverleibt. Da S. Martin die eigentliche Stadt-, Markt- oder Kaufmannskirche war, so sah der Rath eine solche Bestimmung als einen Eingriff in seine Rechte an. Zwar bestätigte Papst Gregor XI. im Jahre 1371 Bischof Albrecht's Bestimmung, aber der Rath machte später aufs Neue seine Rechte geltend und im Jahre 1465 wurden dieselben endlich insoweit anerkannt, daß er den wirklichen Patronat behielt und den Pfarrer bestellte, doch sollte derselbe aus dem Convent des Klosters genommen werden.[2]) Wie uns die Acten aus Winckel's Zeit belehren, hatte der Rath aus drei vom Stift zu präsentierenden Conventsmitgliedern zu wählen. Nach dem Geist und der Regel des Ordens wie nach den ihnen gestellten Aufgaben hatten die Chorherren ihre Thätigkeit zunächst auf die Predigt und die geistliche Unterweisung der Gemeinde zu richten. Da sie aber dazu selbst einer eingehenden Belehrung bedurften, so ergab sich daraus die Einrichtung einer Schule im Kloster von selbst. Auch konnten hierbei die Schriften des verehrten Vorbilds S. Augustinus nicht ohne Einfluß bleiben. Obgleich wir daher keine nähere bestimmte Nachricht über die alte Schule zu S. Johannes erhalten haben, ist das Bestehen einer solchen in älterer Zeit nicht zu bezweifeln. Aber das

[1]) Urkdb. d. Hochst. I, 191. — [2]) Acta Stift u. Fürstenth. Halb. II. 838 im Kgl. Staatsarch. zu Magdeburg.

Kloster machte keine Ausnahme vom den allgemeinen Verfall, dem das Klosterwesen im Mittelalter verfiel. Der ansehnliche Besitz, der noch in späterer ungünstiger Zeit 166 Hufen betrug,[1]) war natürlich nicht geeignet, diesen Verfall aufzuhalten. Ums Jahr 1494 fand dann eine jener sich auf die äußere Disciplin beziehenden Reformationen im Kloster statt.[2])

Diese Erneuerung wird noch wirksam gewesen sein, als dreizehn Jahre später, 1507, als der schon während jener Reformation an der Spitze des Convents stehende Henning Garbrecht als Propst, Bartholomaeus Morich oder Moring als Prior die Leitung des Convents hatten, der junge Heinrich Winckel dem Kloster anvertraut wurde.[3]) Dabei übergab sein Vater der Stiftung 130 Gulden Halberstädter Münze, womit der Sohn hinsichtlich seines väterlichen Erbes vollständig abgefunden war.[4]) Das bei dieser Einkaufung errichtete Instrument liegt zwar nicht vor, es ist aber kein Zweifel an der Richtigkeit dieser Angabe zu erheben, wenn der Sohn später dem Convent gegenüber hervorhebt, der Vater habe dieses Geld ausdrücklich zu des Sohnes Bestem und für diesen allein ins Kloster gegeben.[5]) Hätte eine solche Absicht nicht vorgelegen, so wäre Heinrich vielleicht doch den Augustinern zur Himmelpforte übergeben, aber die Bettelmönche durften keinen Besitz für sich haben, was den Chorherren gestattet war. Ein gewisser Theil des Geldes war aber für das Seelgedächtnis des Vaters und für die Todtenfeier ausgesetzt,[6]) so daß nun der halberstädtische und der wernigerödische Zweig der Familie mit einem Seelgeräth in dem alten Augustinerkloster bedacht waren.

---

[1]) Harzzeitschr. 5 (1872) S. 35. — [2]) Schmidt, Urkundenb. des S. Bonifatiusstifts zu Halberstadt Nr. 357. — [3]) Nach den Urkunden des Klosters stand Propst Henning schon am 24. Febr. 1490 und bis Dec. 1509 an der Spitze des Kl., der Prior Barthol. bekleidete diese Würde am 13. Decbr. 1501 und noch am 13. Decbr. 1509. (Schmidt'sche Urkunden-Abschriften). — [4]) Catal. min. p. 49 — [5]) H. W. am 21. Febr. 1526 an Propst u. Convent zu S. Joh. — [6]) partem (pecunie) in memoriam perpetuam vigiliarum et festivitatis vertissem (Erklärung des Propstes zu S. Johannes) Vgl. H. W. 21. Febr. 1526 an das Kloster.

Mit dem Eintritt ins Kloster beginnen neben den sonstigen auch W.'s eigene Nachrichten. Wir ersehen daraus, daß er mit ganzer Hingabe und allem Ernst Mönch war. Als er später zu einer anderen Erkenntnis gekommen war, gedachte er freilich mit bitterer Reue seines Noviziatsjahrs, da er durch sein unmündiges Alter und Irrglauben verführt sich eine Platte scheren und das Mönchsgewand habe anlegen lassen, um dadurch frömmer und heiliger zu erscheinen. Der alte Meßdienst erschien ihm später um so schmerzlicher als gotteslästerliche Feier, je eifriger er sich demselben einst hingegeben hatte. Er getröstete sich aber der gnädigen Vergebung seines Gottes, der ihm die Augen darüber aufgethan.[1])

Ist schon daraus das Feuer zu verspüren, mit dem er dem alten Kirchen- und Mönchswesen zugethan war, so kann er auch später seine Klosterbrüder selbst zum Zeugnis auffordern, wie sehr er ihr und des Ordens treues Glied und Diener war: „Welche den Brüdern gemeinsame Arbeit giebt es," redet er sie an, „bei der Ihr mich als den letzten halten konntet? Umgekehrt saht Ihr mich oft als den ersten zur Stelle, wenn es galt, zu Chore zu gehen oder das Kapitel zu besuchen oder bei einer gemeinsamen Arbeit mit anzugreifen, Weinstöcke zu geizen, Most auszupressen, den Garten zu graben, Kohl, Bohnen, Erbsen zu pflanzen, Bier auf Fässer zu ziehen. Wann hat einer bemerkt, daß ich dabei fehlte? An all diese Arbeiten ging ich stets mit frohem Sinn; ja oft saht Ihr mich, wenn dergleichen zu besorgen war, dazu auffordern. So gänzlich bin ich nicht von der Beschäftigung mit den Fragen der Wissenschaft eingenommen, daß ich solche äußere Arbeiten nicht thun könnte, wenn nur die körperlichen Kräfte nicht fehlen, um mit andern gleichen Strang ziehen zu können."[2]) So ist es denn gewiß wohl begründet, wenn er

---

[1]) A. a. O.: hic annus (1525/26) ergo mei et noviciatus, quemadmodum nuper (1507/8) inpietatis fuit iste, quem puericia vel infidelitate seductus in canonicatu peregi. Neque enim fidelis esse potest christianus, qui adhoc rasit et sanctitatis larvam, vestem loquor monasticam, assumpsit, ut fidelior et sanctior per ipsam efficiatur. — [2]) Ebendaselbst.

sich später darauf beruft, er sei als Mönch dem Kloster von augenfälligem Nutzen gewesen.[1])

„Aber freilich," führt er nach Erwähnung seiner körperlichen Arbeiten mit Nachdruck fort, „wenn solche Arbeiten ruhten, was, frage ich Euch, that ich dann, wo war ich zu suchen und zu finden, als in meiner kleinen Zelle mit Lesen und Schreiben, stets aber mit Studien und Büchern beschäftigt." Bei solchem Thun und Treiben und bei seinem gegen jedermann freundlichen und dienstbereiten Wesen war er bei den Brüdern im Kloster wohl gelitten, ja sie hegten eine besondere Zuneigung zu ihm. In seiner aufrichtigen Bescheidenheit sucht er dies dadurch zu erklären, daß nichts Hohes, nichts von besonderem Wissen und Ehrenauszeichnung, noch weniger Reichthum und Glücksgüter bei ihm zu finden seien, die den Neid, die Quelle der Abneigung, dann des Vergessens erwecken könnten.[2])

Hinsichtlich seiner Tüchtigkeit, seiner besonderen Befähigung und Liebe zur Wissenschaft dachte man aber an maßgebender Stelle anders als er selbst, und weil man glaubte, daß er einst etwas Tüchtiges im Orden leisten könne, so wurde Bruder Heinrich von den Ordensobern (patres ornatissimi) vor andern ausersehen, die Hochschule zu besuchen und der Wissenschaft obzuliegen.[3]) Jedenfalls war dabei das damalige Haupt des Johannes-Klosters, der Propst Dietrich Töten betheiligt.[4]) So bezog er denn, etwa achtzehn Jahr alt, im Sommer 1511 die Universität Leipzig, an der damals Johann Sperber von Heiligenstadt Rector war. Er wird als der zehnte unter den sächsischen Ordensbrüdern aufgeführt, die damals ihren höheren Lehrgang auf dieser Universität begannen. Allein fünf davon gehörten dem großen ver-

---

[1]) Vgl. auch Cat. min. p. 49: quamplurimos labores sustinuit et officiis monasticis functus est maximo et omnibus conspicuo commodo coenobii. — [2]) Wittenberg, 18. Dez. 1525. H. W. an Propst und Convent zu S. Johannis. — [3]) Ebendaselbst. — [4]) In Urkunden vom 25. Novbr. (Kathar.) 1511 und vom J. 1513 wird D. T. als Propst genannt. Handschriftl. Urkundensammlung des S. Joh.-Klosters vom verstorb. G.-Dir. Schmidt.

brüderten Augustiner-Chorherren-Kloster Neuwerk zu Halle a. S. an.[1]) Welche besondere Studien der strebsame Klosterbruder hier trieb, wird uns nicht gesagt. Wenn er selbst bemerkt, er habe den freien Künsten obgelegen[2]), so kann dabei natürlich die Theologie nicht ausgeschlossen gedacht werden, aber die Art und Weise wie er dieser Studienzeit gedenkt, läßt durchaus nicht erkennen, daß er aus tieferem geistigen Bedürfnisse in die ernsten Fragen der Gottesgelahrtheit eingedrungen sei.

Nur soviel steht fest, daß Winckel, weil der Orden die für sein Studium bewilligten Mittel nicht umsonst gewährt haben wollte, das was er in Leipzig gelernt hatte, alsbald seinen Brüdern im Kloster beibringen mußte, was er denn auch gern und eifrig gethan hat.[3]) Wann er, nach Halberstadt zurückgekehrt, diese Lehrthätigkeit begann, vermögen wir nicht zu sagen; später als 1514 geschah dieses sicher nicht. Bei seiner Befähigung zum Lehren hat er gewiß dem Kloster erfolgreiche Dienste geleistet. Aber als von irgendwie größerer Bedeutung haben wir uns diese Stifts- oder Klosterschule jedenfalls nicht zu denken. Wir würden kaum von ihr hören, wenn nicht wenige Jahre nachher von einem Augustinerbruder in Wittenberg die gewaltigste geistige Bewegung der nachchristlichen Zeit ausgegangen und das Augustinerkloster an den Thoren Halberstadts alsbald in die Kreise der mächtigen Wellen hineingezogen wäre, die von dort ausgingen.

Daß das zu Wittenberg entfachte Feuer hier so bald zündete, erklärt sich einigermaßen aus der Ordensverwandtschaft

---

[1]) Leipziger Univers.-Matrikel von 1409—1600. Gütige Mittheilungen vom Herrn Organ. an der Lutherkirche in Leipzig, Bernh. Richter (17. Oct. 1895). Seitdem gedruckt von G. Erler im cod. dipl. Sax. Reg. II. XVI. S. 509. — [2]) ingenuis artibus vacavi: H. Winckel, Wittenb. 18. Dec. 1525 an Propst und Convent zu S. Joh. in Halb. — [3]) a. a. O. sagt Winckel selbst: que (Lipsie) didiceram per ocium multo negocio, sicut omnes vos scitis, docui. Und als er später eine andere Universität besucht hatte: deo volente . . . fratribus meis ut olim docens in monasterio nostro refundam. 18. Dec. 1525.

der Augustinerbettelmönche und -Chorherren, besonders aber auch daraus, daß es Persönlichkeiten im Kloster gab, die für die evangelische Wahrheit vor andern empfänglich waren. Dahin gehörte vor allen Dingen das Haupt des Klosters, der Propst Eberhard Widensee[1]). In Leipzig zum Doctor der Gottesgelahrtheit erhoben, gelangte er entweder noch 1517 oder bald nachher an die Spitze des Johannesklosters[2]). Nach einer gelegentlichen eigenen Äußerung müßte es sogar schon vier Jahre früher geschehen sein,[3]) aber verschiedene Urkunden nennen bis zu der bezeichneten Zeit andere Pröpste als Häupter des Stifts. Schon gegen den Anfang von Widensee's Zeit fanden die Schriften Luther's Eingang ins Kloster. Wenn uns berichtet wird, daß schon 1520 die zündende Schrift von der Babylonischen Gefangenschaft der Kirche zu S. Johannes Eingang gefunden habe, so ist das nicht unwahrscheinlich. Im Jahre vorher war hier dagegen das altkirchliche Wesen noch ungebrochen: Am 3. Februar (in die s. Blasii) 1519 erhalten der Propst Dr. Eberhard Wydense, der Prior Bartholomäus und der Senior Johann zu S. Johannis von dem Stiftsherrn Matthias Fenstermeker zu S. Bonifatii in Halberstadt 25½ Gulden. Für 8½ Gulden soll die Memorie von Fenstermacher's Eltern alljährlich begangen werden; von den übrigen 17 Gulden soll er auf Lebenszeit einen Gulden Zins auf Lichtmeß haben, nach seinem Tode von der einen Hälfte die Octave von Allerheiligen gefeiert werden, die andere zum Seelgeräth von Fenstermacher's Eltern kommen.[4])

[1]) Anfangs 1517 (Urk. v. 4. Febr. d. J.) kommt vorübergehend ein Propst (am S. Agathentage). Berthold vor (Schmidt'sche Urk.-Abschr.). Widensee oder hochd. Weidensee, wie es urkundlich schon 1519 heißt. Die archaistische Endung — sehe behauptete sich nicht. — [2]) Vom Jahre 1519 an tritt er urkundlich als Propst auf. — [3]) Halb. VII Non. Mai 1523 schreibt der Propst E. Widensee an den bischöfl. Halb. Offizial Heinrich Horn, er möge veranlassen, daß er kränklichkeitshalber von seinem Amt und Würde enthoben werde und sagt dabei: Ego enim (quantum mihi cor conscium est) in hoc officio iam decem fere annis diligenter et fideliter versatus sum. Stift und Fth. Halb. II. 838. — [4]) Urk. des S. Joh.-Klosters Johannis in Schmidt's Abschr. Ursch. Magd. Stift S. Bonif. 435.

Kaum hatten die Gedanken der Kirchenerneuerung, die von Wittenberg hergekommen waren, im Halberstädter Augustinerkloster gezündet, als dieses selbst ein warmer Herd der geistigen Bewegung wurde, der auf zwiefache Weise seine Wirksamkeit übte: durch die Schule unter den Klosterleuten und deren Zöglinge und durch die Predigt auf die Volksgemeinde. Über die erstere sagt der im Jahre 1500 geborene, seit früher Jugend im Kloster lebende Johannes Winnigstedt: „Zu dieses Bischofs Zeit“ — des Cardinals Albrecht — „ward 1522 im Kloster S. Johannis eine herrliche Schule wiederaufgerichtet, die Knaben darinnen in den freien Künsten, auch in der griechischen und hebraeischen Sprache zu informieren, und war daselbst der Anfänger und Lector primarius Antonius Felix Gallus, Magister Parisiensis, propter Evangelium e Gallia profligatus; der las prima rudimenta utriusque linguae, dazu auch etliche Epistolas Pauli, der Propst aber, D. Eberhard Widensee, so die Schule im Kloster anfing und unterhielt, las den Psalter Hebraice bis in den 15. Psalm vor die Gelehrten, denn es kamen dazu aus allen Collegien und Klöstern Studiosi, desgleichen sandten die Reichen aus den Städten Braunschweig, Magdeburg, Goslar ihre Kinder mit den Paedagogis zum Studio auch dahin, die wurden allda beides zur Zucht und Lehre angehalten.“[1])

Die Zuverlässigkeit dieser Angaben wird nicht bloß durch die genaue Sachkenntnis des Berichterstatters, sondern auch durch die Zeitumstände, die Beschäftigung mit dem Griechischen und Hebräischen auch durch Winckel's an das Kloster gerichtete Briefe bestätigt.

Beachtenswerth ist Winnigstedt's Angabe, daß Widensee diese Schule angefangen und wieder eine herrliche Schule im Kloster errichtet habe. Er scheint also gewußt, mindestens bestimmt vorausgesetzt zu haben, daß es einst schon eine tüchtige Schule im Kloster gab, daß Widensee aber eine solche nicht vorfand. Die Widensee'sche Schule hatte den Charakter einer kleinen Akademie, womit der Unterricht, den Winckel

[1]) Winnigst. Chron. v. Halb. bei Abel, Chroniken S. 373.

vorher im Kloster ertheilte, nicht in Vergleich trat; vielmehr betrachtete sich dieser in des Propstes neuerrichteter Akademie als Schüler, und war der eifrigsten und tüchtigsten einer. Als er einige Jahre später aus seinem Kloster verdrängt auswärts Gelegenheit zu weiteren Studien fand, gedachte er der damals bereits unterdrückten Schule und ihrer wissenschaftlichen Hülfsmittel. Er bittet seine alten Brüder, sie möchten ihm Schriften des Erasmus, besonders die Anmerkungen und Umschreibungen (paraphrases) zum Neuen Testament, die hebraica, die ihnen jetzt im Kloster nicht mehr nütze seien, so die rudimenta Capnionis, die hebräische Bibel und die grammatica des Capito senden.[1]) So waren es also die ersten derartigen Hülfsmittel, wie sie erst jüngst die tüchtigsten unter den Humanisten ans Licht gegeben hatten, welche man in Widensee's Schule fand. Seit Winckel, als getreuer Schüler, daraus geschöpft hatte, behielt er ein eifriges Verlangen darnach, als der Brunnen zu Halberstadt verschüttet war. Was hierbei so heißen Durst in ihm weckte, erklärt er klar und deutlich, es war das Verlangen nach dem Worte Gottes, „dem Brunnquell, der ins ewige Leben strömt![2]) In dieser Wissenschaft, der hebräischen und griechischen Sprachkunde, ist der Kern der heiligen Schrift verborgen, und wer ihn dort nicht sucht, der wird vergeblich in trüben Lachen darnach jagen.“ [3])

Es ist im höchsten Grade bezeichnend für das geistige Streben der damaligen Zeit, daß die Schule im Johanneskloster einen so schnellen und außerordentlichen Aufschwung nahm. Aber dieselbe diente nicht der Gelehrsamkeit an sich, ohne besonderen Zweck; wie sie vielmehr aus einem kräftigen religiösen Streben hervorgegangen war, so wurde sie auch der Sammelpunkt von Männern, die als treue Anhänger der Reformation deren Lehre durch die Predigt auszubreiten und der erkannten Wahrheit Bahn zu machen strebten. Dabei

---

[1]) Wittenb. 18. Dec. 1525. H. W. an Propst und Convent zu S. Joh. — [2]) fons saliens in vitam aeternam. Ders. 21/2 1526 an dieselben. — [3]) In hiis quippe, hebreis scilicet et grecis, nucleus sacre scripture latet, et nisi hinc petatur, vane in lacunis aliis venatur. Wittenb. 18/12 1525.

war es nun von besonderer Wichtigkeit, daß das Johannes-kloster und sein Propst stiftungsgemäß auf die Besetzung von Pfarrstellen einen so großen Einfluß hatten. Allermeist und zunächst kam hierbei die Stadtkirche S. Martini zu Halberstadt in Betracht. Schon im Jahre 1521 waren es die Kapläne Johann Wissel, ein Braunschweiger, und Heinrich Gefferdes, ein Helmstädter von Geburt, die, vom Propst dazu bestellt, zu S. Martini das reformatorische Bekenntnis verkündigten.[1]) Da dies geschehen konnte, so ist anzunehmen, daß damals mindestens die Mehrheit des Convents auffseiten der Reformation stand. Winnigstedt berichtet denn auch, daß zu jener Zeit zwar die canonischen Horen im Chore gesungen, die Privat- oder Winkelmessen aber abgeschafft wurden. Die Meßfeier fand ohne den Meßcanon statt, d. h. die eigentliche römische Messe wurde nicht mehr gehalten. Auch bei der Aufnahme ins Kloster trat eine große Änderung ein: kein Bruder wurde hinfort zu ewigem Gehorsam für sein Leben aufgenommen, sondern es wurde ihm gestattet, so lange im Kloster zu bleiben, so lange er nach der Regel Augustin's darin leben wolle.[2])

Um zu verstehen, wie sich eine solche Umwandlung des römischen Wesens einer alten Klosterstiftung in der Bischofsstadt zunächst ohne spürbare Hinderung vollziehen konnte, müssen wir einen Blick auf die dortigen Zustände werfen. Daß es am Schluß des Mittelalters mit dem sittlichen Wandel der Geistlichkeit ziemlich allgemein böse bestellt war, wird nicht bestritten, aber Halberstadt scheint den schlimmen Vorzug beanspruchen zu dürfen, daß es hierin andern Städten und Stiftern zuvorthat. „Es ist an allen Enden ruchbar", sagt der Zeitgenosse Winnigstedt, „daß keine Stadt im ganzen Sachsen-lande wäre, da mehr Unzucht, Hurerey und andere Laster und Schande im Schwange gingen, als zu Halberstadt." Er leitet das sammt dem damaligen Rathe daher, daß die Geistlichkeit das weltliche Gericht an sich zöge und durch bösen Wandel und schlechte Handhabung des Gerichts die Sittlichkeit der

---

[1]) Winnigstedt a. a. O. 373; Hamelmann opera p. 867. — [2]) Winnigstedt a. a. O. 373.

Bürger untergrübe. Als der Rath hierin Wandel zu schaffen suchte und sich bei den geistlichen Oberen beschwerte, wurde darin ein verwegener Eingriff in ihre Gerechtsame angesehen.[1]) Eine eingehende Prüfung ist uns nicht verstattet, da uns Zeugnisse von altkirchlicher Seite fehlen, aber die Art und Weise, wie der Titularbischof Heinrich von Akko, ohne daß wir von irgend einer Rüge und Ahndung hörten, den Theologen D. Valentin Mustaeus durch einen Eseltreiber, der selbst über seine Mithülfe bittere Reue empfand, in einem Keller entmannen, und seine geistlichen Bücher in eine Cloake werfen ließ, läßt uns in einen Abgrund von Gemeinheit blicken, vor dem man billig Schauder empfindet.[2]) Und wie der Rath, an dessen Spitze damals tüchtige Männer gestanden haben müssen, von einer kirchlichen Reformation eine Hülfe gegen die Gefährdung der öffentlichen Sittlichkeit und des sittlichen Bewußtseins erwartete, so konnte bei den besser Gesinnten der verschiedenen kirchlichen Kreise kaum ein Eifer zur Aufrechthaltung des alten Kirchenwesens erwartet werden.[3]) Und wie zur Reformationszeit die besser geschulten Laien zahlreicher als bis dahin hervorzutreten begannen, so war es in Halberstadt besonders Heinrich Schreiber, von Geburt Winckel's Landsmann, der, obwohl nicht zünftiger Litterat, doch, wie Winnigstedt sagt, „fast gelehrt" war und nachdem er Luther's Schriften gelesen hatte, entschieden und wirksam für die Reformation eintrat. Er that dies als hervorragendes Mitglied des Raths, in welchem er verschiedene angesehene Stellungen seit 1510 einnahm, 1521 und 1522 als zweiter Bürgermeister (ridehere).[4])

Durch solche moralische Schwäche der Clerisei einerseits und die der Reformation zugeneigte Stimmung der Bürgerschaft

---

[1]) Winnigstedt a. a. O. S. 380. Rath und Innungsmeister wiesen auf das Ungereimte hin, daß diejenigen in Ehesachen Urtheile fällten, die selbst den Ehestand verachteten und aller Untugenden voll seien. Sie sollen sich selbst reformieren, das schändliche Hurenvolk und gemeine Hurenhäuser auf ihren Freiheiten abschaffen. — [2]) Winnigstedt S. 375; Hamelmann S. 880. — [3]) Vergl. Langenbeck, Reformation in der Stadt Halberstadt S. 13 f. — [4]) Nebe, Kirchenvisitationen des Bisthums Halberstadt S. 4 Anm. 2.

andererseits konnte es geschehen, daß, während kein Bischof zur Stelle war, auch manche Stücke des hergebrachten Gottesdienstes: die Messe im römischen Sinne, die Winkelmessen, die Gelübde, die Ehelosigkeit der Priester theilweise abgethan wurden und ein Wissel und Gefferdes und der Propst Widensee zeitweise im reformatorischen Sinne das Wort verkündigten. Natürlich war für alle die, welche der Reformation zuwider und durch dieselbe auch in ihrer äußeren Stellung gefährdet waren, die evangelische Predigt höchst widerwärtig; und als man sich auf altkirchlicher Seite wieder zu fühlen begann, suchte man auch alsbald die Reformation im S. Johannesklofter zu unterdrücken. Zunächst galt es, das Haupt des Stiftes, den Propst D. Widensee, zu stürzen. Besonders war es der Titularbischof Matthias von Gad, der den Propst und die zu ihm stehenden Glieder des Convents beim Bischof Cardinal Albrecht verklagte und so Zwiespalt zwischen den Brüdern säte.[1]) Offenbar auf die Angeberei der der Reformation abgeneigten Brüder hin wurde seitens der geistlichen Gerichtsbarkeit gegen den Propst eingeschritten. Am 17. April 1523 mußte dieser im Kloster einen widerwärtigen Auftritt erleben: Bürgermeister, Richter und gemeine Bürger drangen um Mitternacht ein, zerschlugen Thüren und Fenster und richteten großen Unfug und Schaden an, während Propst und Brüder zur Mette sangen. Offenbar galt es, den als evangelisch oder ketzerisch verrufenen Convent zu überraschen und zu controlieren, um darüber an die geistlichen Oberen zu berichten. Widensee schreibt darüber an den Cardinal: sei das auf seinen Befehl geschehen, so füge er sich ganz in seinen Willen; er hoffe aber, Bürgermeister und Meier würden auch berichten, was sie gefunden und wie sie berichtet seien. Es versteht sich von selbst, daß diejenigen Bürger, die sich zu dem angedeuteten Zweck verwenden ließen, nicht zu den Anhängern der Reformation gehörten. Schreiber saß damals nicht mehr im Rathe.

Für Widensee war es sehr nachtheilig, daß der am 7. April d. J. an ihn gerichtete Brief eines Lucas Jacobi

---

[1]) Halberstadt, den 17. April 1523 Dr. Widensee an Card Albrecht.

aufgefangen oder daß wenigstens sein Inhalt den Gegnern mitgetheilt war. Dieser, ein Chorherr in dem Augustinerkloster Neuwerk zu Halle und entschiedener Gegner Luthers, war von Widensee ganz für diesen und für die Reformation gewonnen worden;[1]) aber er war bei seiner Leidenschaftlichkeit kein würdiger Jünger derselben. Bei der Propstwahl zu Neuwerk hatte er die meisten Stimmen erhalten, aber obwohl den Brüdern die freie Wahl ihres Oberhaupts zustand, wollte Cardinal Albrecht, der mit der Gründung eines neuen Domstifts in Halle umging, auf das die Rechte der alten Stiftung theilweise übergehen sollten, diese Wahl nicht bestätigen. Jacobi mochte ihm als sehr unliebsame Persönlichkeit erscheinen, und so ließ er ihn weder zur Propstwürde noch zur Pfarrei von S. Marien gelangen. Da seines Bleibens in Halle nicht war, so floh Jacobi nach der Wetterau, wo er zu Braunfels eine Zeitlang Berather des Grafen zu Solms und Erzieher gräflicher Kinder war. Von hier wollte er nun nach Halle zurück und die von ihm beanspruchten Stellungen entweder in Gutem oder gewaltsam durch einen Handstreich einnehmen. Das theilte er seinem Gönner Widensee mit, und ob sich gleich keine Spur davon findet, daß dieser ein solches Beginnen gebilligt hätte, so mußte es doch sehr gegen denselben einnehmen, daß er mit einer solchen Persönlichkeit im Briefwechsel stand.[2])

Wir erwähnen hier nur kurz, daß die evangelischen Prediger Wissel und Gefferdes auf eine Klage der reformationsfeindlichen Brüder vom Domkapitel ausgewiesen wurden und wie ersterer als Prediger zu Goslar, letzterer, dem zuerst der Halberstädter Rath die Pfarrerstelle in Groß=

---

[1]) ex osore, ymmo et persecutore evangelice veritatis factus sum (gratia dei) amator et acerrimus defensor sane doctrine. Non enim ignorat tua paternitas, me sepiuscule doctorem Martinum et eius opera, eciam non lecta, frivole hereseos damnasse, donec paterne a te correptus ea legere cepissem, ubi mox in alterum mutatus virum nil non sacrum, nil non evangelicum in eis reperire quivi. — [2]) Das Schreiben Jacobi's befindet sich bei den bischöflichen Acten, Stift und Fürstenth. Halb. II 838 im Kgl. Staatsarch. zu Magd.

Quenstedt übertragen hatte, zunächst darnach ebenfalls in Goslar eine Anstellung fand.[1]) Nun stand Widensee allein als öffentlicher Vertreter des reformatorischen Bekenntnisses da, das er zu S. Martini verkündigte.[2]) Aber die durch die kirchlichen Machthaber unterstützten altkirchlichen Conventsglieder gefährdeten auch seine Stellung; und da er, gewiß nicht zuletzt durch die Aufregungen, welche der Kampf mit seinen Widersachern mit sich brachte, körperlich sehr leidend war, so suchte er durch Enthebung von seiner Würde als Propst der seiner wartenden Gefahr zu entgehen. Am 1. Mai 1523 schreibt er dem Official Heinrich Horn, er habe am 15. März den Cardinal durch den Propst von Neuwerk[3]) bitten lassen, ihn wegen Leibesschwächheit von seiner Amtsthätigkeit als Propst zu entbinden, der Cardinal aber habe ihn durch den Propst ersuchen lassen, noch ein wenig auszuharren, bis er nach Ostern in eigener Person zur Klostervisitation erscheine. Da nun aber der Cardinal nicht gekommen sei und seine Schwachheit zunehme, so bittet er den Offizial, es bei dem Erzbischof zu vermitteln, daß dieser ihn von seinem Amt enthebe und daß derselbe genauen Bericht über das Kloster erhalte. Er sei auch nach seinem Rücktritt zur Rechenschaft bereit. Endlich entschuldigt er sich bei Horn, daß er nicht persönlich vor ihm erscheine, sein Zustand erlaube längeres Gehen nicht.[4])

Aber Widensee's Bemühen war ein vergebliches: statt der amtlichen Bürde seiner Prälatur entledigt zu werden, sah er sich bald bei dem Cardinal in Halle verklagt. Er wurde hier zwar freigesprochen, wie es heißt, weil der Bürgermeister Schreiber, gegen den auch bald die Verfolgung begann, als Hauptanstifter des Abfalls von dem alten Kirchenwesen angesehen wurde.[5]) Nun aber erhob sich gegen Widensee eine neue Anklage, daß er den Mag. Nikolaus Demuth, Propst

---

[1]) Winnigstedt S. 375 f.; Hamelmann S. 568. — [2]) Hamelmann S. 881. — [3]) Es war Nikol. Demuth, der gleichzeitig mit Winckel seit Sommer 1511 in Leipzig studierte. — [4]) Schreiben v. VII Non. Maij Halberst. 1523. St. u. F. Halb. II, 838. — [5]) Hamelmann a. a. O. S. 879.

zu Neuwerk, Lucas, Propst zu Gottesgnaden[1]) und Heinrich, Propst zu S. Moritz, zum reformatorischen Bekenntnis verführt und ketzerische Meinungen ins Volk getragen habe. So erging ein strenger Befehl, Widensee gefesselt nach Halle zu führen und eine Weisung an den Convent des Johannesklosters, einen neuen Propst zu wählen. Da Widensee sich in dem Sinne seiner römischen Widersacher als Verführer wußte und deshalb seines Urtheils sicher war, so entfloh er unterwegs nach Magdeburg zum Augustinerconvent, wo eben die Reformation zum Siege gelangte. Von dort aus ersuchte er den Convent zu Halberstadt, ihm seine Bücher zu senden und wies denselben an, keinen neuen Propst zu erwählen, da er sich selbst noch als solchen betrachte.[2]) Wirklich wollte der Convent eine solche Neuwahl nicht vornehmen, woraus man auf die damals noch vorherrschende reformatorische Stimmung in demselben schließen kann, wenn daneben auch noch in Betracht kommt, daß die Chorherren sich ihre Wahlfreiheit nicht wollten verkümmern lassen. Da indessen die ernstliche Weisung kam, keinen zum Haupt des Klosters zu erwählen, der Luther's Schriften gelesen habe, so kamen nur die reformationsgegnerischen Conventsmitglieder in Betracht, die überhaupt ohne eigentliches religiös-geistiges Leben und Streben waren. Daher wurde denn ein Mann erwählt, der weder für noch gegen die Reformation und mehr in der Landwirthschaft als in der Gottesgelahrtheit bewandert war, der Pfarrer von Nienhagen.[3]) Ebenso mißlich und wohl noch schlimmer war es mit der Wiederbesetzung der Pfarrstelle zu S. Martini bestellt. Der von den Päpstlichen bestellte Priester Hermann Keye nachte es so ungeschickt, daß er sich gedrungen fühlte, mit seinem Kaplan aus der Kirche zu laufen.[4]) Inzwischen verbreiteten sich die reformatorischen Gedanken und wurden

---

[1]) Zu Gottesgnaden erscheint 1512, 1520 ein Ludolf, 1529 Gottfried als Propst. Gütige Mittheil. von H. Prof. Dr. Hertel, Magdeb. 21. Dec. 1895. Da man nun doch an den oben erwähnten Lucas Jacobi denken möchte, so fragt es sich, ob dieser vorübergehend die dortige Propstwürde bekleidet hat. — [2]) Hamelmann a. a. O. S. 881 f. — [3]) Winnigstedt a. a. O. S. 375. — [4]) a. a. O. S.

besonders durch die damals entstandenen kirchlichen Glaubens- und Bekenntnislieder ins Volk getragen. Vonseiten des geistlichen Regiments in Halle wurde es für nützlich angesehen, daß, wo die „teutzschen Gesänge und Psalmen zu Ärgerung und Weiterung gereichen würden, dieselben abgestellt werden und verbleiben möchten.“ Dasselbe wird der Predigten halber zu thun für gut angesehen.[1])

3. Winckel als Stadtprediger zu Halberstadt und sein Studium in Wittenberg.

Wir haben zur Zeit dieser großen Bewegung in Halberstadt und im Johanneskloster insbesondere von Winckel nichts gehört, obwohl er sie aufs tiefste mit durchlebte und ein ungemein thätiges Mitglied des Convents war. Aber sein ganzes wirkungsvolles Leben hindurch war er kein Mann, der mit äußerer That eingreifend sich hervordrängte, sondern des ihm angetragenen Amtes eifrig und hingebend aber still wartete. Wir erwähnten von ihm zuletzt, wie er, von der Universität Leipzig zurückgekehrt, die Brüder seines Klosters in dem unterrichtete, was er draußen gelernt hatte. Ein Beweis dafür, daß man ihn im Kloster schätzte und liebte, ist es, daß die Brüder ihm die Würde des Priors antrugen und ihn dazu wählten, obwohl er ausdrücklich sagt, daß dies nicht nach seinem Wunsch und Willen geschah.[2]) Wann diese Wahl erfolgte, vermögen wir nicht genau zu sagen. Jedenfalls geschah es bei ziemlich jungen Jahren, da er in den ersten Dreißigern stand, als er dieser Würde verlustig ging.

Aber eine wichtigere Aufgabe wartete seiner, zu der er sich ebenfalls durchaus nicht herandrängte, in die er vielmehr

[1]) Halle, 1. Dec. 1524, Rathschlag der Clerisei zu Halberst., Stift und Fürst. Halb. II. 838. — [1]) Quis, rogo, me a prioratu, quem volens amisi, utpote quem nolens gessi, amovit? 21. Febr. 1526. H. Winckel an Propst und Convent zu S. Joh. Wenn Bahrdt, Gesch. der Reform. der St. Hannover S. 80 gegen Langenbeck S. 19 Anm. 2 hervorhebt, daß kein Grund vorliege, Winckels Wahl (zum Prior) als Folge des Bauernaufruhrs aufzufassen, so versteht sich das allerdings von selbst.

durch Personen und Umstände hineinversetzt wurde. Während nämlich in den Jahren 1523 und 1524 die Gegner die reformatorische Bewegung zu dämpfen suchten, wuchs im Volke das Verlangen nach evangelischer Predigt, und schmerzlich sah der Rath seine Rechte bei Bestellung des Stadtpfarrers gekränkt. Trotzdem war zunächst keine Aussicht auf die Gewährung eines tüchtigen sich zur Reformation bekennenden Predigers vorhanden. Als nun aber im Verlauf des Jahres 1524 und im Frühjahr des nächsten die unruhigen Bewegungen der Bauern auch mehrfach in bürgerlichen Kreisen einen Wiederhall fanden, da bekamen es die päpstlich Gesinnten mit der Angst vor dem „schwarzen Haufen", und nicht nur der milde und edle Offizial Horn sondern auch jener Weihbischof Heinrich von Akko, der zu jener Zeit, wo er es ohne Gefahr glaubte thun zu dürfen, in brutaler Weise den D. Mustaeus geschändet hatte, hielt es für gerathen, sich aus der Stadt hinwegzubegeben.[1]) Unter solchen Umständen fand es keinen Widerspruch, als der Rath, der an einen vom Johanneskloster zu präsentierenden Bruder gebunden war, dazu den zum Predigtamt geschickten Prior Winckel erkor. Die kirchliche Behörde konnte unter den obwaltenden Umständen um so weniger Anstoß an einer solchen Wahl nehmen, als der Gewählte als durchaus friedsamer Mann bekannt und gerühmt war.[2]) So wurde Winckel denn ordnungsmäßig ordiniert und bestätigt.[3]) Gewiß hätten die damals furchtsamen Gegner lieber einen entschiedenen Gegner der Reformation in diese Stelle gesetzt; wenn sie aber nachher mit Vorliebe sagen, Winckel sei zur Zeit des Aufruhrs bestellt,[4]) so hatte doch

---

[1]) Winnigst. a. a. O. 391; Hamelmann S. 883. — [2]) 18. Mai 1526 der Rath zu Halberst. an den Cardinal Albrecht St. u. F. Halb. II, 838. — [3]) Winckel am 21. Febr. an das Johanneskloster: sanctam meam sciens vocacionem legitimamque electionem (scil. in pleban. s. Martini Halb.) Vgl. Hamelmann S. 883: ordinatur Henr. Winckel, Wernigerod. prior in monast. Joannitico. — [4]) 22. Mai 1526 Domcap. zu Halberst. an die geistl. Räthe Card. Albrechts: Hinricus Winckel, der etwan S. Joh. Closters Canonick und in vergangen jar des uffrurs aldo gewest. II, 838.

Winckel und seine Wahl an und für sich mit dem Aufruhr nichts zu thun, es sei denn, daß man die treue Predigt des Evangeliums als Aufruhr bezeichnen und betrachten wollte. Wir werden noch hören, wie die Halberstädter später es laut behaupten, wie Winckel das gerade Gegentheil von Aufruhr predigte.[1])

Aber so friedsam er war und wirkte, so treu er seine Gemeinde weidete und ihr den Frieden verkündigte, so treu und fest stand W. doch bei seiner als Wahrheit erkannten evangelischen Überzeugung und der biblischen Predigt. Und da er nun die römische Messe, das blutige Meßopfer, den Mittelpunkt des römischen Gottesdienstes, als der Schrift durchaus zuwiderlaufend erkannte, da diese vielmehr den Genuß des Leibes und Blutes Christi, dessen Versöhnungstod dabei verkündigt werden soll, lehrt und einsetzt, so konnte er nicht anders, als das schriftgemäße Sacrament des Abendmahls von ganzem Herzen anzunehmen, gegen Messe und Meßcanon aber als seelengefährlichen Mißbrauch und Greuel ein entschiedenes Zeugnis abzulegen.

Es ist klar, daß die päpstliche Kirche sich selbst aufgeben und lediglich auf die Heilige Schrift hätte gründen müssen, wenn sie einen solchen Glaubensstandpunkt zugelassen hätte. Der Halberstädter Bischof, Cardinal Albrecht, war in nicht geringer Verlegenheit: An geeigneten Persönlichkeiten, die das predigen sollten, was von bischöflicher Seite gefordert wurde, war gänzlicher Mangel. Und von seinem reformatorischen Bekenntnis abgesehen war an Winckel's Person nichts auszusetzen, sein gesegneter, dem Frieden und Gehorsam dienender Einfluß unverkennbar. So ließ denn der Cardinal ihm durch seine Räthe sagen, er werde ihn im Übrigen gewähren lassen, wenn er nur an den Festtagen die Messe läse. Als Winckel sich dessen weigerte, ermäßigte der Kirchenfürst seine Forderung und wollte zufrieden sein, wenn er nur einmal im Jahre Messe halten wolle. Aber der milde, friedliebende und gehorsame Mann war in eigentlichen Glaubensfragen fest und unerschütterlich:

---

[1]) Vergl. vor. Seite Anm. 2.

Mannhaft erklärte er den Räthen, es sei ihm das nicht möglich, könne er Gewissenshalber eine Messe lesen, so könne er auch hundert und tausend lesen.[1] Er war weit entfernt davon, dies in unbescheidener Form zu thun, vielmehr richtete er an den Fürsten ein Schreiben, worin er in eingehender gebührender Weise ausführte, weshalb er in dieser sacramentalen Frage nicht wider die heilige Schrift und sein Gewissen handeln könne.[2]

Bei einem so entschiedenen Widerspruch gegen das Centrum des römischen Gottesdienstes konnte Winckel natürlich nicht in einem kirchlichen Lehr- und Predigtamte bleiben, so lange die nicht reformirte Kirche Macht hatte, ihn daraus zu entfernen. Zwar ist man bei seinem Nachfolger Winnigstedt im Unterhandeln noch weiter gegangen und hat dem evangelisch gerichteten Manne das Amt lassen wollen, wenn er sich der sacramentalen Handlungen nur überhaupt enthielte. Aber es geschah theils aus Noth, theils war der letztere nie mit solcher Festigkeit unentwegt gegen die römische Messe aufgetreten, wie sein Vorgänger.

Was man nun aber mit Winckel, dem man seine persönliche Anerkennung und Achtung nicht wohl versagen konnte, anfangen solle, war doch nicht so einfach zu entscheiden. Wohl hat der ihm feindliche Propst Lange ihn mit einem boshaften Lächeln daran erinnert, daß ihm Ersäufen oder wenigstens der Kerker drohe; und daß er in Leibesgefahr stehe, wußte Winckel wohl.[3] Da man sich aber an dem allgemein geliebten und verehrten Seelsorger doch nicht so leicht vergreifen konnte, auch seine reiche Gelehrsamkeit kannte und sein gehorsames friedliches Wesen, so hätte man ihn wohl am einfachsten, wie in ähnlichem Falle seinen Nachfolger, ins Kloster zurückschicken können. Aber der neue Propst und die Brüder mochten den früher

---

[1]) Winnigstedt S. 391 f.; Hamelmann S. 883. — [2]) Wittenberg 18. Dec. 1519 Winckel an sein Kloster: Neque enim adhuc quicquam responsi recepi, cum ei [Reverendissimo principi] instructionem meam, cur celebrare noluerim, transmiserim. — [3]) a. a. O.: de corpore periclitabar, dum apud vos agebam; an te capit oblivio frater [preposite], quid michi imminere putabas u. s. f.

allgemein gelittenen und geachteten Bruder als Anhänger der Reformation nicht unter sich leiden, obwohl sie am liebsten die Schuld auf andere geschoben hätten und ihm zu verstehen gaben, er gefalle den Mächtigen, den kirchlichen Oberen und Räthen nicht.[1]) Dann suchten sie ihn auch wieder zu verdächtigen indem sie sagten, er habe nur einen Anlaß gesucht, aus dem Kloster fortzukommen, um binnen Jahresfrist ein Weib zu nehmen. Habe er doch als Klosterbruder dem Cölibat gegenüber dem ehelichen Stande das Wort geredet.[2])

Solche Heuchelei mußte ihn um so mehr empören, als er aus zuverlässiger Quelle die Gesinnung des Convents und des Propstes kannte, der in der Versammlung der Klosterbrüderschaft erklärt hatte: „Will er denn nicht Messe halten, so will ich ihn auch nicht im Kloster wissen.“[3]) Widerwärtig war auch die Doppelzüngigkeit der Brüder, die, während sie den Hinausgedrängten aufrichtig in seiner Noth zu bedauern schienen, ihm nicht das geringste von dem urkundlich für ihn persönlich ins Kloster gegebenen Gelde zukommen ließen. Mit treffender Ironie ruft er ihnen zu: „Wenn ihr mit meinem Elend Mitleid habt, so schickt mir doch, damit ihr euch nicht zu Tode grämt, etwas von den erbetenen Büchern oder Geldern.“ Aber statt ihm etwas zu geben, meinten sie aus dem Weggange der Brüder erwachse ihnen ein großer Vortheil, da sie deren Gebühr unter sich vertheilten.[4])

Wir werden gegenüber solchem Gebahren von Propst und Convent zu der Frage gedrängt, ob das die Gemeinschaft des Johannesklosters war, von der die Kirchenerneuerung in Stadt und Stift Halberstadt ihren Ausgang nahm. Und war sie es, die von den traurigen Zuständen der Geistlichkeit beim Beginn der Reformation eine Ausnahme machte?

---

[1]) Der Ausdruck, den sie ihm gegenüber brauchten, war: satrapis non placuisti, 21. Febr. 1526 Winckel an das Kloster. — [2]) W. 18. Dec. 1525 an das Kloster. — [3]) Ders. an dasselbe. 21. Febr. 1526. — [4]) a. a. O.: Interea ridetis vos, multum hinc commodi vobis futurum somniantes, inter vosmet ipsos absencium partes dispercientes.

Beide Fragen sind entschieden zu verneinen. Was das Kloster seit 1520 etliche Jahre gewesen war, war es fünf bis sechs Jahre später garnicht mehr. Die von Widensee eingerichtete Schule, verschiedene tüchtige Brüder, wie Winckel, Winnigstedt und einzelne andere, die Prediger Wissel und Gefferdes gereichten der Stiftung zur Zierde, strebsame und wahrheitssuchende Männer und Jünglinge sammelten sich hier und wurden von Widensee aufgenommen.[1]) Als aber die Schule unterdrückt und die evangelischen Wahrheitszeugen einer nach dem andern ausgewiesen waren, da war es auch mit der kurzen Blüthe vorbei. Anfangs 1526 muß Winckel es seinen früheren Klosterbrüdern bezeugen: „Wer aus dem Quell des Wortes Gottes getrunken, der wird bei euch nicht bleiben, sondern insgeheim oder aus eigener Entschließung fliehen, wie viele es vor mir gethan und nach mir thun werden, oder sie werden gezwungen und ausgestoßen das Kloster verlassen.“ [2]) Wie gründlich ging doch dieses Wort in Erfüllung! Propst Lange hatte noch einmal über das andere über Personenmangel im Kloster zu klagen, und es war daher ein gar billiges Opfer, wenn er freiwillig auf das Recht, die Martinipfarre zu bestellen verzichtete. Fehlte es doch ganz besonders an Personen, die imstande waren, das Predigtamt zu versehen.[3])

Und wie sah es mit dem geistigen Leben im Kloster aus? Nachdem die Bekenner der Reformation ausgestoßen waren, erlosch dasselbe, wie ein Licht, dem es an Öl gebricht. Von wissenschaftlichen Studien war bereits 1525 kaum noch etwas zu spüren. Gegen Ende d. J. bittet Winckel die Brüder, ihm etliche von den Büchern zu leihen, die bei ihnen wenig oder gar keine Bedeutung mehr haben, ein griechisches

---

[1]) Winnigstedt, S. 384. — [2]) Winckel 21. Febr. 1526 an das Joh.-Kloster. — [3]) 27. April 1540. Lange an die Räthe Card. Albrecht's: „dieweil mangel ahn personen im cloister, dat derweghen ick die parre und dat predigampt nicht bestellen kunte, where ich fredlich, dath sie (der Rath) sulvest uha einem geschickten parnern und predigher trachten u. s. f. Ders. Halb. 25. Mai 1540 und 7. Aug. d. J. das Joh.-Kloster an den Cardinal, II, 838.

neues Testament, Schriften über griechische und hebräische Grammatik. „Bei euch", schreibt er ihnen, „liegen gute Bücher im Staube."[1]) Daß es in sittlicher Beziehung ebenfalls schlimm stand, das deutet Winckel ebenfalls klar genug an. Bis gegen Ende 1525 lebte zu S. Johannes noch ein frommer, von Winckel besonders geliebter Bruder Andreas Thanemann. Diesem machten die übrigen Chorherren mit Schelten, Vorwürfen und Verurtheilen das Leben so schwer, daß nur seine Leibesschwachheit ihn dazu nöthigen konnte, an diesem Orte der Qual auszuharren. Als W. die Nachricht von seinem Absterben erhält, preist er ihn wegen dieser Erlösung glücklich, „denn er hat mit euch nicht anders gewohnt, als Loth bei den Sodomitern".[2]) Hier ist allerdings nicht an das zu denken, was wir unter Sodomiterei im engeren Sinne verstehen. Daß es aber auch mit den sexuellen Sünden übel stand, deutet er den Chorherren klar genug an, wenn er ihnen sehr ernst zu Gemüthe führt, daß zwar keusche Ehegatten die göttlichen Verheißungen erlangen werden, daß aber der unreinen hurerischen Mönche und ehebrecherischen Priester die ewigen Strafen warten.[3])

Man könnte wohl denken, daß bei solchen Zuständen im Kloster und bei so unzuverlässigen und feindseligen Gesinnungen der Brüder für Winckel die Trennung von ihnen und von Halberstadt nicht schwer werden konnte. Und doch wich er nur der Nothwendigkeit. „Ihr geht darauf aus, den Bruder von euch auszuschließen," sagt er.[4]) Es wird sogar erzählt, sie hätten ihn in ganz buchstäblichem Sinne ausgeschlossen: Als er ihnen einmal seine reformatorischen Überzeugungen eröffnet hatte, verschlossen sie dem von einem Gange Zurückgekehrten die Thüre des Klosters. Und als er sich durch Fremde erkundigte, weshalb sie ihn nicht eingelassen hätten, soll er zur Antwort erhalten haben, weil er sich als Lutheraner zu erkennen gegeben habe.[5])

---

[1]) Winckel, 18. Dec. 1525. — [2]) Winckel, 21. Febr. 1526 a. a. O. — [3]) Ebendaselbst. — [4]) Fratrem a vobis excludere nitimini a. a. O. — [5]) Catal. Ministror.

Ob sich dies genau so zugetragen habe, mag dahingestellt bleiben. Einigermaßen zweifelhaft muß es deshalb erscheinen, weil Winckel, der doch in seinen Briefen so umständlich auf das Verhalten der Brüder gegen ihn eingeht, auf einen so bestimmten Vorgang nicht anspielt. Aber in einem gewissen Sinne ist es wahr, insofern nämlich von Winckel selbst bezeugt wird, daß er, als ihm wegen seines entschieden evangelischen Bekenntnisses die Pfarre und das Pfarramt genommen wurde, und er nun heftiges Verlangen trug, bat und darnach trachtete, wie in ähnlicher Lage später sein Mitbruder Winnigstedt ins Kloster zurückkehren und dort seine Stelle wieder einnehmen zu dürfen, ihm das abgeschlagen wurde.[1]) Wenn er aber zurückkehren wollte, so mußte er als Stadtpfarrer seinen gewöhnlichen Aufenthalt anderswo gehabt haben. Nur wenn wir dies annehmen wird, uns eine Stelle in seinem Briefe an Johann Winnigstedt verständlich, worin er diesen fragt: „Wie gehts wohl in meinem Hause? Grüße persönlich — in ihrer Gegenwart — Margareta und die Familie und den Joachim, wenn sie da sind, und alle Nachbaren, die nach mir fragen.“ Seinem Bruder Winnigstedt wurde später eine „ehrliche oder anständige“ Wohnung auf S. Martins Kirchhof angeboten, Winckel war vielleicht bloß eingemiethet.[2])

So unzweifelhaft nun ist, daß für ihn in Halberstadt seines Bleibens nicht war, so wenig läßt sich genau sagen, wer ihn zunächst hinaustrieb. Daß das Kloster S. Johannis ihn los sein wollte, wußte er wohl, aber auch, daß der Propst gern nicht als der eigentliche Veranlasser seiner Austreibung erscheinen und vielmehr die bischöflichen Räthe dafür angesehen

---

1) 18. Dec. 1525. W. an das Kloster: Testimonium mihi perhibebit dominus et pater meus prepositus, quomodo rogaverim, desiderarim atque optarim, ut in meum locum mihi redire liceret, ubi non permittebatur, ut meam vocacionem exequerer divinum predicando in eccl. s. Martini verbum. — 2) Vgl. 18. Dec. 1525 W. an Winnigst. und Winnigst. Chron. S. 397. An das Haus seiner Familienangehörigen ist nicht zu denken, da diese, wie wir wissen, in Osterwiek wohnten.

wissen wollte. Wirklich erklären diese später, daß namens des Cardinals befohlen sei, daß er sich aus dessen Stifte wenden solle.[1]) Nun hätten Propst und Kloster ihn auch einfach ausstoßen können; wenn der Propst das aber nicht that, so geschah dies nicht bloß und nicht zunächst, um die damit verknüpfte Gehässigkeit zu vermeiden, sondern aus einem sehr materiellen Grunde. Wurde nämlich Winckel förmlich ausgeschlossen, so konnte man sich der Verpflichtung nicht entziehen, ihm sein eingezahltes Erbe ganz oder doch zum großen Theile zurückzuzahlen. Denn er hatte nicht nur hierfür die väterliche Übereignungsurkunde, sondern auch treue Freunde für sich, die ihm zu seinem Rechte zu verhelfen bereit waren. Da fand der Propst einen schlauen Ausweg, bei dem er das Geld zu behalten gedachte. Bruder Heinrich, der allerdings seines religiösen Bekenntnisses wegen seiner Priorenwürde verlustig ging,[2]) blieb Augustinerchorherr und Glied des Klosters, aber es wurde ihm ein dimissorium, ein Apostel- oder Urlaubsbrief auf ein Jahr ertheilt.[3]) Während man ihn aber nach Recht und Billigkeit, wie sonst im Kloster, auch draußen hätte unterhalten müssen, that man das nicht, sondern gab ihm nur ein Zehrgeld von weniger als einem Gulden mit auf den Weg und meinte, er könne wie der Apostel Paulus sich draußen seinen Unterhalt durch Handarbeit verdienen. Man hoffte auch wohl, ihn durch die Noth mürbe zu machen und zur Verleugnung seines Glaubens und zum römischen Meßdienst zu bringen. Und als er in einem seiner Briefe von seiner Absicht ins Kloster zurückzukehren geschrieben hatte, triumphierten die Conventualen, sie hätten ihn mürbe gemacht und er fange an einzusehen, wie gut es

---

[1]) Halb. Freyt. nach Exaudi — 18. Mai — 1526. Botho Gr. zu Stolb. u. Wern. und die erzbischöfl. Räthe an Card. Albrecht. II. 838. — [2]) 21. Febr. 1526 W. an Propst und Convent zu S. Joh. Quis . . me a prioratu . . . amovit, an non verbum dei? — [3]) W. 21. Febr. 1526: Ut autem ad vestrum cetum revertar non est quod speretis interea dum meum durat dimissorium; et ubi annus iste primus exspiraverit, rogabo michi prorogari terminum.

im Kloster sei.[1]) Dagegen erklärte er fest: ich werde wiederkehren, aber nicht meinen Glauben wieder wandeln oder verleugnen.[2])

Die Lage, in der sich der Beurlaubte, thatsächlich aber Ausgestoßene befand, als er Stadt und Stift Halberstadt verlassen mußte, war eine äußerlich recht schwierige. Bis dahin hatten die Brüder, wie groß auch die Kluft sein mochte, die das verschiedene Bekenntnis zwischen ihnen schuf, ihm doch ihre persönliche Hochachtung nicht versagen können;[3]) auch er seinerseits hatte die Hoffnung nicht aufgegeben, sie wenigstens theilweise zu sich herüberzuziehen. Und seitdem er als Pfarrer und Seelsorger in einem weiteren Kreise wirkte, waren ihm mit seinem Amte auch die von ihm bediente Gemeinde, die ihm helfenden Personen und gute Nachbarn lieb und werth geworden. Alledem mußte er nun den Rücken kehren. Und da ihm sein einziges Erbe vom Kloster versagt wurde, so befand er sich in einer wirklichen Nothlage und hatte zuweilen kaum das trockene Brot zu seiner Ernährung.[4]) Wie bescheiden dabei seine Ansprüche waren, ersehen wir daraus, daß er die gesammte Forderung, die er an den Convent behufs nothdürftigster Unterhaltung stellt, auf etwa über dreißig Gulden ermäßigt.[5]) Freilich, was die Ungerechtigkeit und Härte der Mönche versagte, gewährte ihm die Dankbarkeit des Halberstädter Raths und die Mildherzigkeit treuer Freunde.[6]) Und wir bemerkten bereits, wie wenigstens in späterer Zeit

---

[1]) Ebendas.: Nec tamen me simplici regressu dignamini; additis namque: „que facienda sunt feceris". Er verstand wohl, daß sie damit den Meßdienst meinten. Die Chorherren meinten schon, er sei mürbe gemacht: quasi iam me cepti peniteret, iamiam egere, iam quam bonum sit monasterium agnoscere etc. a. a. O. — [2]) Revertar sed non convertar ad missam. — [3]) Nonne vos estis, qui probitati mee testimonium ferre coacti estis vel inviti. — [4]) Et quid gaudii tibi exuli est (sagen die Chorherren) dicitis, qui forte vel siccum panem vix habes? Si ita cogitatis, non procul a scopo aberratis. W. 18. Dec. 1525 an das Kloster. — [5]) W. a. a. O.: vos, qui modico aere, XXX forte florenorum, hec (die nöthigen Umänderungen seines Mönchshabits in weltliche Kleidung) prohibere poteritis. — [6]) Winnigstedt, S. 392. Hamelmann S. 883.

auch die brüderliche Liebe der Familie Winckel dem um sein Erbe Betrogenen noch einen Theil des Familienerbes zukommen ließ.

Doch wie hart auch die Verstoßung aus dem Kreise seiner geistlichen Brüder und von seiner gesegneten Wirkungsstätte sein mochte, sie sollte ihm schließlich zur Lust und zum Segen werden. Ging doch nunmehr ein längst in seinem Innern heiß gehegtes Verlangen in Erfüllung, da er Gelegenheit fand, seine evangelische Erkenntnis tiefer zu begründen und sich so zu einem ausgezeichneten Werkzeuge zur Ausbreitung und Befestigung der Reformation in Niederdeutschland auszubilden. Denn wohin der auf freie Füße Gestellte ziehen würde, konnte kein Zweifel sein. Es war Wittenberg, der Herd und die Wiegenstätte der Kirchenerneuerung in Deutschland. Wenn nun aber in einer zuverlässigen Quelle über sein Leben gesagt wird, er habe sich von Halberstadt zu Melanchthon begeben [1]) und dessen Liebe und Werthschätzung Winckel's habe in einem an ihn gerichteten Briefe ihren Ausdruck gefunden,[2]) so ist das an und für sich nicht zu bezweifeln. Hatte doch Winckel Eigenschaften genug, die ihn jenem milden gelehrten Theologen werth machen mußten; bot doch auch das längere Wittenberger Studium des gereiften Mannes dem praeceptor Germaniae Gelegenheit genug, ihn genauer kennen und schätzen zu lernen.[3]) Gleichwohl ist es Winckel selbst, der es bezeugt, daß kein anderer, oder keiner so sehr als Luther es war, der ihn nach Wittenberg zog und dem er auch das höchste dem Menschen mögliche Zutrauen und Verehrung widmete. „Wenn du", redet er den Propst zu S. Johannes an, „nach einer Muthmaßung suchst, weshalb ich mich von euch wegbegeben habe,

---

[1]) exclusus a coenobio . . . Wittebergam abiit ad Philippum Melanchthonem (durch seine Eigenschaften) in primis Philippo Melanchthoni .. se reddidit charissimum Catal. min. p. 49 u. 50. Es wäre ja möglich, daß Mel. ihn bei sich aufnahm. — [2]) Vgl. Neukirchs (Neofanius') Verse:

Quem quanti magnus sibi fecerit ipse Melanchthon,
Testatur docta littera scripta manu.

— [2]) Bahrdt, Gesch. der Reformation der Stadt Hannover S. 80 stellt die schwer zu beantwortende Frage auf, ob Winckel wirklich zu Melanchthon's näheren Freunden gehörte.

so nimm diese an: um den Martin Luther zu sehen und zu hören. Wenn Du sagtest Bruder Heinrich sei deshalb fortgegangen, so wäre das allerdings so unrecht nicht, denn allerdings suchte ich darnach schon lange eine Gelegenheit zu erjagen."[1]) Luther's frühzeitig gelesene Schriften hatten sein Herz alsbald der evangelischen Wahrheit geöffnet;[2]) Luther's Feuergeist athmet aus Winckel's Briefen, sonderlich in seinem kräftigen Zeugnis wider das Meßopfer.

So wußte er denn, als er im Herbst des Jahres 1525 unter dem Rektorat des Hermann Tulichius bei der berühmten Elbuniversität Hörer wurde,[3]) sehr genau, was er wollte und suchte. Wie er selbst sagt, suchte er dort die ihm bereits durch den Ruf oder durch ihre Schriften bekannt gewordenen gelehrtesten und vorzüglichsten Lehrer auf, um durch sie in die heiligen Wissenschaften, vor allen Dingen in das tiefere Verständnis der heiligen Schriften eingeführt zu werden. Er redet nun nicht mehr von schönen Künsten, wie zur Zeit des Leipziger Studiums. Wir bemerkten schon gelegentlich, wie er sich zur Förderung seiner exegetischen Schriftstudien außer einem griechischen Neuen Testament sprachliche Hülfsmittel für das Griechische und Hebräische aus dem Halberstädter Johannes-kloster, obwohl vergeblich, erbat. Namentlich wollte er sich auch in der Homiletik und der Führung des evangelischen Pfarramts gründlich ausbilden, wollte, wie er sagt, die Art und Weise lernen, wie man den christlichen Brüdern, der Herde Christi, ihre geistliche Kost und Weide darreiche, nämlich das Wort Gottes.[4]) Und gottlob, fügt er hinzu, dieses Hoffen und Verlangen ist nicht getäuscht worden und ich werde diese Kunst in Zukunft besser als bisher üben können.

---

[1]) ad hoc enim iamdiu occasionem venabar. W. 18. Dec. 1525. — [2]) Cat. min. p. 49. — [3]) Förstem. alb. Viteberg. zum Wintersemester 1525. Im nächsten Sommerhalbjahr war Jonas Rektor. Von vornherein fand Winckel verschiedene Braunschweiger Commilitonen, z. B. M. Rembertus Segemegher, Melchior Bossen, Francisc. Lindeman, Joh. Habberdis. — [4]) modum distribuendi christianis pabulum suum, quod dei verbum est. 21. Febr. 1526.

Als daher die Chorherren zu S. Johannes, die wohl wußten, wie knapp es ihm im Leiblichen erging, ihm aber weder die erbetenen Bücher noch die erforderliche Geldunterstützung sandten, ironisch fragten, wie ihm denn sein neues „Noviziat“ oder Probejahr als Lutheraner gefalle, antwortete er voll Freudigkeit: „Glaubt mir, daß mir dieses Probejahr meines neuen geistlichen Lebens (conversionis) aufs allerbeste gefällt. Und ich bitte zu Gott, daß er mir, wie bisher, fürder gnädig sei und nicht zulasse, daß ich um meiner leiblichen Noth willen in das Sodom, das ich verlassen habe, und zu den Fleischtöpfen des finstern Ägypten zurückkehre.“ Das neue Probejahr sei ihm um so theurer, mit je größerer Reue er an sein erstes Novizenjahr als Mönch zurückgedenke.[1])

Da nun mittlerweile die ihres Pfarrers beraubte Martinigemeinde nicht ganz ohne Prediger und Seelsorger bleiben konnte, so wurde ein um sieben Jahre jüngerer Ordensbruder aus dem S. Johanneskloster, der wohl als der einzige hierfür Befähigte erschien, nämlich der im Jahre 1500 geborene Johann Winnigstedt, zum Pfarrvicar bestellt.[2]) Dieser war von dem Geiste und den Lehren der Reformation nicht unberührt geblieben und stand zu dem älteren Bruder in treuem freundschaftlichen Verhältnis. Da er aber in der evangelischen Lehre noch nicht so befestigt war, auch bei seiner Jugend aus Furcht vor der Absetzung oder Maßregelung mit möglichster Vorsicht die hergebrachten Ceremonien beibehielt, so redete ihm Winckel von Wittenberg aus in brüderlicher Weise aber ernst zu, treu bei der evangelischen Wahrheit zu bleiben. Im Allgemeinen konnte er sich mit dem Inhalt seiner Predigt und mit seiner Amtsführung zufrieden erklären und die Hoffnung aussprechen, daß er, auf dem beschrittenen Wege fortfahrend ganz das thun werde, was er (Winckel) wünsche. Mit dem Muthe eines evangelischen Mannes solle er die Feindschaft der geschorenen Dunkelmänner nicht scheuen, aber

[1]) W. 21. Febr. 1526. — [2]) J. Winn. pastor vicarius schreibt daher Winckel am 18./12. 1525.

er möge nicht durch zu große Heftigkeit den heiligen Geist betrüben, nicht bei der Strafe des Irrthums sich mehr von der Lust am Schelten als von dem liebenden Verlangen nach der erhofften Belehrung bestimmen, nicht indem er die Wölfe vom Kohl wegtreibe die Schafe Christi hungrig und ohne Weide lassen. Die Irrthümer seien stets nur in der Weise auszurotten, daß die, welche zum Glauben an das Evangelium gelangt seien, dadurch gebessert würden. Es sind daher nicht nur die Übertreter zu strafen, sondern auch die Kleinmüthigen mit süßem Troste zu stärken. Gegen den Trug der papistischen Ceremonien sei allzeit mit lauter Stimme Zeugnis abzulegen und auf die Nichtigkeit derselben hinzuweisen, damit die dabei Betheiligten sich zuletzt des Heuchelwerks schämen und das ganze Schaugepränge aus Gottes Heiligthum hinwegthun. Hätte es Gott also gefallen, so wäre dieses ganze Werk bereits von ihm ausgerichtet worden. Sobald er aber zurückgerufen wird, will er handeln, ohne die im Kreuzgange ihre Umgänge haltenden Gefäßträger zu fürchten. Und obwohl sie jüngst die Zähne wider ihn fletschten, so sollen sie doch vor Zorn und Wuth bersten. Die Messe halte du solchergestalt, daß du der Messe Frucht nicht verlierest und zeige den Andern, welche Gefahren, welche Gotteslästerungen darin stecken, auf daß du nicht zugleich dich und Andere ins Verderben stürzest.[1])

So scharf die Ausdrücke erscheinen, die hier gegen die papistischen Ceremonien und ihre Vertreter, die er als Tempelschänder ansieht, gebraucht werden, so maßvoll und wahrhaft evangelisch sind doch die Rathschläge, die Winckel dem Bruder für seine Thätigkeit als christlicher Prediger und Seelsorger ertheilt, zumal wenn wir bedenken, daß er damals ein Verfolgter war und mitten im scharfen Kampfe um die erkannte Wahrheit stand. Auf Winnigstedt blieben auch solche Mahnungen nicht ohne Erfolg, wenn er auch erst nach und nach schärfer gegen den römischen Irrthum vorging und erst

---

[1]) Wittenb. die Lune p. Lucie: 1525 S. Anlage. Über den Sinn von: ita missas age u. s. f., siehe die Ausführung in den Anlagen.

später wagte, auch öffentlich die Messe nur in Winckel's und im evangelisch biblischen Sinne als Abendmahl unter beiderlei Gestalt auszutheilen. Dieser Fortschritt zum rein evangelischen Bekenntnis war für ihn mit äußeren Widerwärtigkeiten und Gefahren verknüpft. Er wurde wiederholt von verschiedenen kirchlichen Instanzen ins Verhör genommen. Nach halbjähriger Wirksamkeit aber ließ das Domcapitel ihm durch den Propst sagen, er habe sein Lutherthum abzuschwören und nach römischer Weise Priester zu sein, anderenfalls werde man ihn ersäufen — womit ja auch Winckel bedroht worden war. Das wirkte soviel, daß Winnigstedt ins Kloster zurückkehrte, wo ihn der Propst sehr übel hielt. Abermals war man nun der S. Martinspfarre wegen in Verlegenheit, denn einen geeigneten Vertreter des römischen Bekenntnisses wußte man nicht aufzutreiben. Der nun bestellte Bruder Henning Bosse war der evangelischen Lehre nicht zuwider, konnte aber als Prokurator des Klosters der Predigt nicht warten. Da nun ein Versuch, den der Propst selbst mit Predigen machte, nicht gelang, so dachte man doch wieder an Winnigstedt. Als das den Altkirchlichen aber doch zu gefährlich erschien und nun namens des Cardinals ein Mann ihres Bekenntnisses bestellt wurde, machte dieser es so roh, daß der Rath offene Klage erhob und man ihn wieder fallen lassen mußte,[1]) denn des Administrators Befehlshaber Hauptmann Hans v. Werthern, der Offizial Heinrich Horn und der Propst zu S. Johannes erklärten: bleibe jener Pfarrer länger, so sei Uneinigkeit und Aufruhr zu befahren. Um dem zuvorzukommen, habe man einen Bruder vom Pauler-(Dominikaner-)Orden zum Pfarrer und Seelsorger vorgeschlagen. Der Propst trug das dem Cardinal persönlich vor, mußte freilich hinzufügen, daß auch dieser Mönch von dem Provinzial des Ordens als der lutherischen Lehre verdächtig ausgerufen werde.

So war man denn auf seiten des altkirchlichen Regiments in großer Verlegenheit. An irgendwie gediegenen und geeigneten Gegnern der Reformation war völliger Mangel, auch wehrte

---

[1]) Winnigstedt S. 392 f.

sich die Gemeinde, und der Rath, dem das Patronatsrecht über die Stadtkirche zustand, und der den von ihm unterhaltenen Winckel noch als seinen Pfarrer ansah, gegen einen solchen. Mittlerweile gewann die Reformation an Ausbreitung und auch die S. Johannesgemeinde verlangte nach einem eigenen Seelsorger. Da gestand denn der Cardinal im Jahre 1526 [1]) dem Rathe zu, daß er einen Prediger wählen dürfe, der nicht aufrühreriſch wäre, sondern das Wort Gottes einfältig und rein vortrüge, wie es Ihre Kaiserliche Majestät vergönnt hätte. War damit auch nicht die Wahl eines die bloße biblische Wahrheit im Sinne der Reformation Predigenden gemeint, so hoffte der Rath doch, jetzt an die Wiederbestellung Winckels denken zu können. Denn nur auf ihn war ihr Verlangen gerichtet. So sandte man denn eine Abschrift des erzbischöflichen Schreibens an ihn nach Wittenberg und forderte ihn auf, sich von dort nach Leipzig zu begeben, um hier zu hören, was ihre Bürgermeister Eberhard Holthusen und Dietrich Hildensem in dieser Sache mit ihm zu reden hätten.[2]) Leipzig war damals nicht bloß Meßstadt, sondern auch, ähnlich wie im Westen Frankfurt am Main, ein Ort, wohin die Vertreter von Fürsten, Städten und sonstigen Ständen und Familien zu Verhandlungen zusammenkamen, die sich schriftlich nicht so gut erledigen ließen. Natürlich folgte Winckel dieser Aufforderung [3]) und war sehr geneigt, sein Amt zu S. Martin wieder anzunehmen. Jedenfalls geschah es auf den Wunsch und im Einverständnis mit dem Rath, wenn er von Leipzig aus wieder nach Halberstadt kam, wo wir ihn in der ersten Hälfte des Mai anwesend finden.[4])

In dem heißen Verlangen, endlich an das Ziel seiner und der evangelischen Gemeine Wünsche zu gelangen, versäumte der Rath nicht, in einem unmittelbar an den Cardinal

---

[1]) 23. März 1526. Acta Stift und Fürstenth. Halb. II, 838. — [2]) Catal. min. p. 49 f. — [3]) Am 18. Mai 1526 schreibt der Rath an den Cardinal, Winckel „sei ein Zeitlang“ zu Leipzig gewesen. Es muß im Frühjahr d. J. gewesen sein. II. 838. — [4]) Domcap. zu Halb. an die geistl. Räthe Card. Albrechts zu Halb. Halb. 13. Mai. II. 838.

gerichteten dringlichen Schreiben diesem Winckel auf das angelegentlichste zu empfehlen. In wahrhaft rührender Weise geben sie Zeugnis von diesem Manne, der von allen geliebt sei und ihr aller Vertrauen besitze. Besonders weisen sie den Kirchenfürsten darauf hin, daß er ein wahrer Hort des Friedens sei. Er habe bereits vormals bei ihnen christlich, lieblich und herzlich gepredigt, das Volk in der Zeit des Aufruhrs aus einem sanftmüthigen Geist und Herzen, treulicher Liebe und Wohlmeinung zu Nutz ihrer Seele zur Liebe Gottes und des Nächsten, zum Gehorsam gegen die Obrigkeit, zu Frieden und Einigkeit geführt und unterwiesen. Sie erbieten sich gegen den Fürsten, allesamt mit Leib und Gut dafür einzustehen, daß Winckel nichts predigen und vornehmen werde, was zu Aufruhr, Widerwillen, Schmähung und Verdruß gereichen könne.

Aber so wenig diesem hohen Lobe des Lieblings der evangelischen Halberstädter widersprochen werden konnte oder widersprochen wurde, so bekannt auch sein „christliches ehrbares Leben und Wandel“ war, Cardinal Albrecht, der nicht lange vorher, wie Winckel selbst seinen Klosterbrüdern gegenüber hervorgehoben hat, den reformatorischen Gedanken nicht abgeneigt war, hatte sich mittlerweile mit den Altkirchlichen verbunden und die Pflicht übernommen, die Reformation zu unterdrücken. Nun war aber Winckel nicht nur der gepriesene tüchtige Prediger, Friedensverkündiger und Mann von untadelhaftem Wandel, er war zugleich ein unwandelbar fester und treuer Vertreter des lediglich auf die heilige Schrift alten und neuen Testaments sich gründenden reformatorischen Bekenntnisses. Da nun der Rath wohl wissen mußte, daß der Kirchenfürst einen solchen Mann, und mochte er sonst so tüchtig und friedsam sein wie nur möglich, einen solchen entschiedenen Lutheraner jetzt so wenig, und noch weniger zulassen mochte, wie früher, so gab er außer dem sonstigen Lobe einen Bescheid, der den Cardinal auch hinsichtlich des Bekenntnisses beruhigen sollte. Winckel hieß es darin, sei nunmehr mit Wissen seines kirchlichen Obersten eine Zeitlang in dem von Herzog Georg von Sachsen bei dem römischen

Bekenntnis gehaltenen Leipzig gewesen. Dort habe er sich mit Verständigen besprochen und sei dahin unterwiesen, daß er sich nicht mehr beschwere, die Messe zu halten.[1])

Es mag dahin gestellt bleiben, inwieweit der Rath jenen Aufenthalt in Leipzig in gutem Glauben mit einer Belehrung über die Messe in Zusammenhang brachte oder inwieweit er sich klar darüber war, welche Bewandtnis es mit der — deutschen — Messe hatte, die Winckel mit Luther zuließ und bekannte, weil sie nichts anderes als das evangelische Altarsacrament, die heilige Abendmahlsfeier unter beiderlei Gestalt war; jedenfalls konnte nicht daran gedacht werden, daß Winckel, wenn er überhaupt Jünger des rein biblisch-reformatorischen Christenthums blieb, die Messe im mittelalterlichen Sinne, als Meßopfer, wieder angenommen hätte. Auch dem Grafen Botho zu Stolberg-Wernigrode und den übrigen kurfürstlichen Hofräthen hatte der Rath inbetreff seines veränderten Verhältnisses zur Messe gleiche Erklärungen über Winckel abgegeben und dabei gebeten, zu verstatten, daß, weil es ihnen bei der bevorstehenden Pfingstzeit an einem rechten Prediger fehle, Winckel wenigstens eine bis vier Predigten zur Probe halten dürfe. Auch war noch an demselben Tage der Ausschuß von allen acht Vierteln der Stadt vor den Räthen erschienen und hatte mit großer und heftiger Dringlichkeit dasselbe Anliegen vorgetragen. Auch sie hatten sich alle erboten mit Leib und Gut dafür einzustehen, daß Winckel nichts Ungebührliches predigen oder thun werde. Nur auf dringliches Zureden hatten die Räthe erreicht, daß man sich die Festzeit über mit dem unzulänglichen interimistischen Prediger, dem alten Prokurator Georg, der eine schwere Zunge hatte, sonst aber nicht übel gesinnt war, behalf.[2])

Alles Bitten und Drängen von Rath und Ausschuß blieb ohne Erfolg, weil man auf altkirchlicher Seite wohl wußte, daß der unerschütterlich feste Winckel in seinem Verhältnis zur Messe und zum römischen Kirchenwesen die Farbe

---

[1]) Freitags nach Exaudi; Anno etc. XXVI. II. 838. — [2]) An demselben Tage und Orte.

nicht gewechselt hatte. Schon am 13. Mai hatten Levin von Veltheim, Dompropst zu Hildesheim, Valentin v. Teteleben, beide Doctoren und Domherren zu Halberstadt, und Curt Hoffman, Lic., Stiftsherr zu U. L. Frauen, Kurfürstl. Secretarius, als bischöfliche Räthe an das Domcapitel berichtet: „Dieweil wir nun in Erfahrung und Wissenschaft haben, daß er (Winckel) der Lutherschen Secten anhängig, in vorgangen Ufruhr dem Predigtamt vorgewesen, auch dozumal Meß zu halten öffentlich, mündlich und schriftlich verredet, abgesagt, und wider solch Amt Wörter gehabt, wie man desselbigen schriftlichen Schein laut angeschlossener Copien vorzulegen, demnach ist es so eben ihn wieder aufzunehmen vor gut nicht angesehen, denn wiewohl er sich jetzt begeben soll haben, Meß zu halten; es ist aber zu besorgen, daß er mehr Gotteslästerung, denn Ehr und Dienst suchen und thun werde, wie seine Schriften vermelden und Zeugnis geben.“[1])

Zwar liegen keine Abschriften Winckel'scher Briefe bei, aber die Urschriften seiner im December 1525 und Februar 1526 an Propst und Convent zu S. Johannes gerichteten Briefe konnten ja dem Domkapitel nicht unbekannt sein. Und diese stellten wahrlich sein Verhältnis zum katholischen Meßopfer in ein keinen Zweifel lassendes Licht. Daß sie zu einem besonderen Zwecke verwerthet wurden, ist sehr deutlich daran zu erkennen, daß Winckel's entschiedene Erklärungen über die päpstliche Messe alle durch ein an den Rand gesetztes „missa“ hervorgehoben sind. So ersehen wir denn auch aus des Cardinals Schreiben an den Grafen Botho zu St. und die Halberstädtischen Räthe vom 29. Mai 1526, daß dieser trotz der eifrigsten Fürsprache und des Bittens und Drängens der Halberstädter keineswegs geneigt war, Winckel als Pfarrer zu S. Martini zuzulassen, „dann wir Besorg tragen, weil er hiervor das Amt der Meß niedergelegt und keine hat halten wollen, die heimlich Martinisch Gift möcht nachmals in ihm

[1]) Halberst. Sonnt. n. Ascension. Dom. 1526 II, 838.

nicht erloschen sein." Er giebt jedoch die Entscheidung dem Domcapitel anheim.[1])

Wie gern hätten die Halberstädtischen Räthe und der Cardinal den gelehrten und bedeutenden Prediger angestellt und noch höher befördert, wenn er hinsichtlich des Meßopfers und damit des römischen Kirchenwesens auch nur halbwegs umgekehrt wäre. Am 21. Februar 1526 erklärt Winckel dem Propst zu S. Johannes: vom Rath, vom Offizial Heinrich Horn und vielen andern gebeten, hätte er längst wieder in sein Amt eingesetzt werden können, wenn er nur hätte darauf Hoffnung machen wollen, daß er einst die (päpstliche) Messe lesen werde.[2]) Hätte ich Messe lesen wollen, ich wäre noch in der Stellung, in der ich mich befand, und vielleicht in einer noch höheren, hat er selbst gesagt,[3]) aber auch hinzugefügt: „Verflucht sei der Gewinn dieser Welt, der die Seele von der Gemeinschaft mit Christo trennt. Solchen hätte ich wohl erlangen können, wäre es mir möglich gewesen, zum Messelesen zurückzukehren."[4])

Merkwürdig ist es, daß er auch den bischöflichen Offizial unter denen nennt, die in ihn drangen, doch hinsichtlich des Messelesens etwas nachzugeben, nur um ihn zu halten. Dieser merkwürdige Mann, Heinrich Horn, war Winckel's Landsmann, als geborener Wenigeröder, und kannte und schätzte denselben offenbar. Winnigstedt, der doch entschiedener Bekenner der Reformation wurde, spricht sehr anerkennend von diesem bischöflichen Beamten, den er einen rechten Nikodemus nennt.[5]) Beide Landsleute waren aber ganz verschiedenen Sinnes.

---

[1]) Aschaffenburg, Dinstags nach Trinitat. Anno XXVI, II., 838. — [2]) 21. Febr. 1526: Si ad hoc, ut remissarem, apud principem (Card. Albrecht) pro me laborares, non est quod magnopere tibi gracias habeam, cum id per me iamdudum inpetrare eciam ab senatu civitatis, officiali aliisque quam pluribus rogatus potuissem, si vel spem quandoque me missaturum facere voluissem. II, 838. — [3]) Si missare voluissem, adhuc qui olim eram — et forte maior essem. 21. Febr. 1526. — [4]) Anathema sit lucrum mundi, quod animum a communione separat Christi. Tale et ego assequi potuissem, si ad missandum redire quivissem a. a. O. — [5]) Chron. Halb. bei Abel, Chroniken S. 395.

Horn, älter an Jahren, konnte, wenngleich durchaus kein grundsätzlicher Gegner der Reformation, nicht aus dem von jung auf gewohnten Anschauungskreise heraus; auch mochten ihn die Ämter fesseln, deren reichliche klug verzinste Einkünfte er zu wohlthätigen Stiftungen verwerthete. Aber weil Winckel, ganz anders geartet, die evangelische Wahrheit tief erkannt hatte und jede Concession in dieser Beziehung wegen eines Amts oder ansehnlicher Einkünfte mit heiliger Scheu von sich wies, so war auch dieser neue Versuch der Halberstädter, ihn von einem auf päpstlicher Seite stehenden kirchenfürstlichen Regiment als Prediger bestätigt zu sehen, aussichtslos.

Aber die Halberstädter ließen nicht von ihrem geliebten Prediger und gaben die Hoffnung nicht auf, ihn zu ihrer Gemeinde zurückkehren zu sehen. Daher scheuten sie auch seinetwegen kein Geldopfer und schickten ihm wieder im nächsten Jahre nach Wittenberg die nöthigen Mittel, um seine Studien fortsetzen und anständig leben zu können.[1] Aber da Monde auf Monde vergingen, ohne daß sich hätte hoffen lassen, daß der Stadt die Bekenntnisfreiheit würde gewährt werden, Winckel's rüstige Kraft als Prediger und Seelsorger also brach lag, die doch in jener Zeit des allgemeinen Aufkeimens der Reformation so dringend begehrt wurde, da konnte, wie wir später sehen werden, der Rath nicht umhin, den von anderer Seite dringend erbetenen Mann einer Bruderstadt zu überlassen, weil im Verweigerungsfalle ohne eigenen Gewinn die allgemeine evangelische Sache wäre geschädigt worden. Aber die Stadt war nicht gemeint, ihren Winckel, den sie wegen der ihm gewährten Unterstützung, auch als ein Glied des in ihrer Stadt angesessenen Augustinerconvents ganz als den ihrigen betrachtete,[2] ganz abzutreten; Winckel machte sich vielmehr wegen der empfangenen Wohlthaten und gewiß auch, weil er sich der nur aus Zwang verlassenen Halberstädter Gemeinde

---

[1]) Nec dubium est, quin ipsi ... promissa sint ab Halberstadiensibus subsidia studiorum et vitae liberaliter traducendae in academia. Ea enim ab ipsis ipsi praebita sunt et Wittebergam missa anno Christi 1527. Cat. min. p. 50. — [2]) Catal. min. p. 50.

innerlich zugethan und verpflichtet fühlte, anheischig, keine anderweitige feste Anstellung anzunehmen, sondern sobald die Halberstädter in der Lage seien, ihn bei sich zu sehen, diesem Rufe innerhalb eines Vierteljahres zu folgen.

In dieser Lage glaubte der Rath drei Jahre später zu sein, als zur Zeit des Augsburger Reichstags die Hoffnungen der Evangelischen auf den allgemeinen Sieg des Reformationswerks sich neu belebten. Auf den Ruf des Raths erschien er im September 1530 sofort in Halberstadt und schrieb den Göttingern, die ihn ebenfalls sehr dringend zu ihrem Superintendenten begehrten, am 23. d. Mts: dewyle der gantzen werlt bewust, wu dan op ytzigem richstage hern unde forsten versamlet eintycheit ok so vele alße dat wertlyke regiment belanget to bestedigen, synt ore ersame wysheid (der Halberstädter Rath) yn guder vorhoepinge, dat gotlyke worth schulle wedderumme, wu ichtzwan geschein, by oene gepredyget togelaten werden; darumme gebeden, ek myner jungsten myt orer ersamen wysheid overeinkomynge yndechtig unde aldar by blyven, nomelich ek meck by den von Brunswig edder sust, wur sick dat mochte begeven, yn Deinste moge entholden, alßo dat ore ersame wysheid meyner moge wedder bekomen myt der bedyngynge, eft eck nycht so gantz hastigen unde yn der yle, doch myt der tyt eynes verndeljars wedder to one kome yn myn vorplichtede eschynge . . mek wedder begeven."[1]) Er habe gegen Halberstadt, wohin er zuerst berufen worden, Verpflichtungen und sei daher willens, dessen Begehren zu erfüllen.[1])

Aber auch diese Hoffnung der evangelischen Halberstädter ging zu Scheiter und noch etwa ein Jahrzehnt verfloß, ehe dieselbe wieder durch günstige politische Veränderungen neu erwachte. Diese Wendung trat ein, als im Jahre 1539 fast gleichzeitig zwei der mächtigsten Widersacher der Reformation,

---

[1]) Winckel's Schreiben an den Rath zu Göttingen. Halberst., den 23. Sept. 1530. Urschr. Stadtarch. zu Gött. gedruckt (H. Phil. Guden), Zeit- u. Gesch. Beschreib. d. St. Gött. III, S. 365—367, Auszug Urkk. d. St. Gött. aus dem 16. Jahrh., Nr. 492, S. 231 f.

Herzog Georg von Sachsen und Kurfürst Joachim I. von Brandenburg, durch den Tod abgerufen wurden und nun in den Ländern beider Fürsten die Kirchenerneuerung allgemeinen Eingang fand. Sofort dachte man auch wieder an den verehrten Seelsorger, und am 25. November wurde der rechtsgelehrte Bürgermeister Martin Plathner (Pletener), der Bruder des Reformators Tilemann, zu Winckel abgesandt, um wegen seiner Rückkehr nach Halberstadt mit ihm zu verhandeln. Da dieser aber damals schon bis ins zwölfte Jahr ein anderes wichtiges und arbeitsreiches Amt verwaltete, aus dem er nicht wohl dauernd ausscheiden durfte, so konnte der Rath nicht anders, als ihn jetzt von seiner Verpflichtung zu entbinden. Dagegen ersuchten sie ihn unterm 14. December freundlichst, ihnen womöglich einen tüchtigen anderen Prediger zu verschaffen.[1]) Gewiß hat Winckel sich dieserhalb Mühe gegeben, und der Gedanke liegt nicht zu fern, daß er die Aufmerksamkeit auf Autor Lampadius lenkte. Dieser war ein Braunschweiger, der noch im Jahre 1537 in seiner Vaterstadt gewesen war.[2]) Seit Ende 1537 war er in Winckel's Vaterstadt Wernigerode im geistlichen und Schuldienst. Allerdings konnte er erst gegen Ostern 1541 in Halberstadt anziehen.[3])

4. Winckel als Coadjutor zu Braunschweig.

Um seine Beziehungen zu Halberstadt bis ans Ende zu verfolgen, sind wir in Winckel's Lebenslaufe weit vorgerückt und kehren nun zurück zu seinem Studienaufenthalte in Wittenberg, den er zwar mit ebenso großem Nutzen als innerer Freude und Genuß recht lange ausdehnte, aber doch nur gezwungen, weil er ebenso wie seine Halberstädter Pfarrkinder nur auf den Augenblick wartete, an dem er zurückkehren und sein Pfarramt zu S. Martini wieder antreten könnte. Da dieses Harren vergeblich blieb, so währte seine zweite Universitätszeit wahrscheinlich länger als die erste, und er folgte noch, als im Jahre 1527 die Pest den akademischen

---

[1]) 1. Cat. min. p. 51. — [2]) Spitta, Vierteljahrsschr. f. Musikwiss. VI, S. 97. — [3]) A. a. O. S. 101.

Lehrkörper zum Auszug nach Schlieben und nach Jena nöthigte, diesem dahin nach und wir finden ihn am letzteren Orte im Frühjahr 1528, als ihm statt eines Rufes nach Halberstadt eine ehrenvolle Stellung in Braunschweig angetragen wurde, die ihm einen bedeutend weiteren Wirkungskreis eröffnete. [1])

Die Wurzeln der Reformation in dieser alten Hauptstadt Niedersachsens reichen nicht nur in eine frühe Zeit, sondern auch tief in das innere Geistesleben zurück. Als erster durchaus lauterer Bekenner der reformatorischen Lehre ist Gottschalk Kruse, Bruder des Benedictinerklosters S. Ägidien, zu betrachten, der, um 1499 geboren, eine ganz ähnliche innere Entwicklung, ganz gleiche Gewissenskämpfe beim Suchen nach dem rechten Heilswege durchzumachen hatte, wie Luther, den er, nachdem er 1516 und 1517 in Erfurt studiert hatte, im Jahre 1520 und bis Ende 1521 auf der Höhe des reformatorischen Lebens in Wittenberg kennen lernte. Nachdem er dann erst im Kloster, mit Begünstigung von Abt und Prior, dann auf Betreiben Heinrich's d. J. von Braunschweig vertrieben, in dem unter des evangelischen Herzogs Ernst, des Bekenners, Hoheit stehenden Volkmarode, endlich 1523 nochmals im Kloster gepredigt hatte, verfaßte er einen Aufsatz „worumme he geweken ut synem kloester", worin er über seinen inneren Entwickelungsgang in schlichtester Einfachheit und lauterer Wahrheit Auskunft und Rechenschaft giebt. [2])

Die von Kruse im engsten klösterlichen Kreise, dann auch öffentlich ausgestreute gute Saat ging trotz, vielleicht theilweise gerade wegen der rohen Hemmungen, die sie erfuhr, mehr und mehr auf. Es kamen aber auch anderweitige Anregungen durch die Einführung reformatorischer Schriften und durch

---

[1]) Daß W. als Prediger in Jena wirkte, wie Hänselmann S. XIII zu seiner Ausgabe von Bugenhagen's Braunschw. Kirchenordnung v. 1528, Braunschw. 1885, bemerkt, habe ich weder in Schriften noch durch Anfragen an Ort und Stelle ermitteln können. — [2]) Vergl. Hänselmann, D. G. Krause's Unterweisung, warum er aus dem Kloster gewichen. Wolfenb. 1887. Joh. Beste. Gesch. d. Braunschw. Landeskirche. Wolfenb. 1889. S. 1—12.

Söhne der Stadt, die draußen für die neuen Gedanken gewonnen waren, dazu. Auch fehlte es nicht an äußeren wie inneren gesellschaftlichen und kirchlichen Schäden bei der veräußerlichten durch das Vertretungs- oder Vikarienwesen verderbten Geistlichkeit, die der evangelischen Schriftwahrheit den Eingang bahnten. So wuchs unter dem damaligen Geschlecht das Verlangen nach einer richtigen Erkenntnis des Heilswegs.[1]) Und bald gab es auch unter der Geistlichkeit, zunächst unter der niederen, muthige Herolde des theilweise schon durch wittenbergische Postillen und Katechismuspredigten unter dem Volke verbreiteten Luther'schen Bekenntnisses, wie im Jahre 1525 Konrad Grotewal, Kaplan zu S. Martini, Johannes Wissel zu S. Katharinen, Johann Bessel zu S. Bernhard, Heinrich Lampe zu S. Michaelis, Konrad Dume zu S. Andreae, Johann Kaufmann zu S. Marien im großen Spital, die durch einfache Auslegung in die lautere Schriftwahrheit einführten. So waren denn Zeugen der erkannten Wahrheit vorhanden, und auch die von der altkirchlichen „Union" vorgenommenen Maßregelungen einzelner sowie die mit scholastischer Weisheit ausstaffierten Predigten des Franziskaners Dr. Runge und des Dominikaners Dr. Lüder vermochten die in biblischer Erkenntnis gegründeten Gemeinden nicht zur päpstlichen Kirche zurückzuführen. Zum Advent 1527 wurden bereits von beiden Predigern zu S. Magni Heinrich Lampe und Johann Oldendorp die päpstlichen Ceremonien abgeschafft, die Taufe in deutscher Sprache vollzogen, das Abendmahl unter beiderlei Gestalt ausgetheilt.

So gewann, während das alte Kirchenwesen gänzlich erschüttert war, das reformatorische Bekenntnis immer weitere

---

[1]) Wir können auf die merkwürdige älteste Geschichte der reform. Bewegung in Braunschweig hier nicht näher eingehen, verweisen aber, außer auf die verdienstlichen Werke von Rehtmeyer und Beste, auf die schöne Arbeit L. Hänselmann's: Die Anfänge des Lutherthums in der Stadt Braunschweig im Braunschw. Tageblatt 1886 zum 20., 21., 25., 27. Febr. und 3. März. Leider steht der Aufsatz an schwer zugänglicher Stelle und ist überdies nicht abgeschlossen. Dazu kommen Hänselmann's Einleitungen zu seinem Gottsch. Kruse und zu Bugenhagens Braunschw. Kirchenordnung.

Bahn; aber um es für die Dauer zu befestigen und in seiner Reinheit zu bewahren, bedurfte es doch dringend noch eines Weiteren. Zunächst war die Mehrheit der herrschenden Rathsfamilien noch der Änderung des Bestehenden entgegen, verschiedene Stifter waren fürstlichen Lehns, und der Landesherr, Herzog Heinrich der Jüngere, war entschiedener Gegner der Reformation. Aber weit größer als die äußere Gefahr war die innere. Je mehr die Annahme der Reformation von freier eigener Entschließung abhing und durch das Maß der Erkenntnis bedingt war, um so größer war auch die Gefahr eines Verlustes der für den Aufbau eines gesunden neuen Kirchenwesens durchaus nothwendigen Einheit in den religiös-kirchlichen Grundfragen. Allerdings suchten in ihren freien Zusammenkünften die evangelischen Prediger, deren Seele Heinrich Lampe zu S. Magni war, die brüderliche Einheit möglichst zu befördern, doch reichte dieses Mittel nicht aus. Als man anfangs 1528 übereingekommen war, in der Abschaffung der römischen Ceremonien die gleiche Weise zu beobachten, hielt Johannes Kaufmann in der Marienhospitalkirche Mariä Reinigung (2. Februar) doch an der alten Kerzenweihe fest und der Prediger zu S. Katharinen suchte den Brauch mit Scheingründen zu vertheidigen. Wenn dergleichen schon jetzt, zur Zeit der ersten Liebe, geschah, um wie viel mehr war zu befahren, daß bei einem Erkalten des jetzt lodernden Feuers zum großen Schaden des kirchlichen und Glaubenslebens die Eintracht in viel bedenklicherer Weise gestört werden würde. Und das angesichts der römischen Kirche, die als ein festgefügter Bau, ein mit der politisch-gesetzgeberischen Kunst der alten Roma geschaffener und ausgebildeter Rechtskörper der um ihren Bestand ringenden, einer organischen Gliederung noch fast ganz entbehrenden jungen Kirche gegenüberstand.

Zum Glück gab es Augen, die diese Gefahr klar erkannten und einsahen, daß es noth thue, um verhängnisvolle Irrungen und die Spaltung der neuen kirchlichen Gemeinschaft in Secten zu vermeiden, einen Mann von hervorragenden Gaben, Wissen und allgemeiner Achtung und Geltung von auswärts herbei-

zuziehen, damit dieser dann eine feste Ordnung der Kirche und kirchlichen Amtsverhältnisse herstelle.

Aber wie war das zu erreichen? Die Berufung eines solchen Mannes konnte nur von der gesammten Obrigkeit, der Rath an der Spitze, geschehen. Nun hatte zwar auch unter den Rathspersonen die evangelische Predigt Eingang gefunden, aber die Mehrheit war noch immer der neuen Lehre entgegen. Daß man sich auf dieser Seite schwerer der lutherischen Lehre zuneigte, hatte seinen natürlichen Grund darin, daß die bevorrechteten Rathsherren und Rathsfamilien von jeder neuen Einrichtung eine Schmälerung ihrer Gerechtigkeiten befürchteten. Mit der Berufung eines Organisators des gesammten Kirchenwesens waren aber nothwendig gewisse Veränderungen in den Rechtsverhältnissen der städtischen Standes- und Berufskreise verbunden. Sollte also die von den Reformationsverwandten als dringend nöthig erkannte Berufung eines solchen Theologen durchgesetzt werden, so mußte man auf den Rath einen Druck seitens der Gesammtbürgerschaft ausüben. Während nun das Echteding bei Leib und Leben Zusammenkünfte der Bürger, sie geschähen heimlich oder offenkundig, ohne Ermächtigung des Raths verbot, fanden während der ersten Wochen des Jahres 1528 Zusammenkünfte der Bürger in allen Weichbildern Braunschweigs statt. Hier wurden die Artikel beschlossen, welche als Forderung der Bürgerschaft dem Rathe vorläufig bittweise vorgetragen wurden. Der Mann, der diese Artikel aufsetzte und vor dem Rathe das Wort führte, war ein Sohn der Stadt, Autor Sander, in gleicher Weise der Rechte wie der Gottesgelahrtheit kundig, ein überzeugter Bekenner der Reformation. Dabei war er von tiefer Frömmigkeit, untadlichem Ruf, nur mäßigem Besitz, ohne Amt und daher unabhängig und bereit, für die erkannte Wahrheit Opfer zu bringen.

Der Inhalt der dem Rath vorgetragenen Bitten war der, daß der evangelischen Wahrheit Raum gegeben, daß alle Kirchen vom papistichen Wesen gereinigt und daß zur Durchführung dieses Werkes ein frommer gelehrter Mann berufen werde. Und zu diesem Organisator hatten die Gemeinde und Sander keinen anderen ersehen, als den Licentiaten oder

Magister Heinrich Winckel von Wernigerode. Es war eine so ehrenvolle und schwierige Aufgabe, die ihm zugedacht wurde. Ehrenvoll war es gewiß, daß man den nur kurze Zeit im geistlichen Amt Gestandenen zum Leiter der zahlreichen evangelischen Gemeinden der Hauptstadt von ganz Niedersachsen und zum Haupt einer Geistlichkeit, die in kurzer Zeit schon auf dreizehn gestiegen war, erkor.[1]) Und doch schien diese Wahl eine wohl erwogene und begründete. Konnte doch die Person,* Wissen und Wesen Winckel's bei den maßgebenden Persönlichkeiten in Braunschweig nicht unbekannt sein. Wir sahen, wie zur Zeit Winckel's Widensee's Schule zu S. Johannes in Halberstadt in erster Reihe von Braunschweigern besucht wurde, wie er in Wittenberg mit verschiedenen Braunschweigern aus angesehenen Familien zugleich Hörer war, ja wie bereits 1523 zwei der ersten evangelischen Praedikanten von Braunschweig, Wissel und Gefferdes, aus dem Johanneskloster in Halberstadt dorthin gekommen waren.[2]) Nun war aber Winckel auch an Kenntnissen, Charakter und Glaubenstreue ein Mann, bei dem man sich nur des Besten versehen konnte. Er hatte auf zwei Hochschulen, erst zu Leipzig das altkirchliche, dann in Wittenberg zu Füßen Luther's, Melanchthon's und der sonstigen ersten Begründer der Reformation das neue biblisch evangelische Wesen studiert, hatte einen akademischen Grad, vor allem aber in Halberstadt die innigste Liebe und Verehrung einer evangelischen Gemeinde erworben. Sein mannhaftes Auftreten in einer reformatorischen Kernfrage dem ersten Kirchenfürsten in Deutschland gegenüber konnte den Braunschweigern nicht unbekannt geblieben sein.

---

[1]) Hänselmann, Einleit. zu Bugenhagen's Brschw. Kirchenordn. S. XXII. — [2]) Fand doch auch ein paar Jahre später, wie wir sehen werden, Winnigstedt zu Braunschweig unter der Geistlichkeit einen ganzen Kreis alter Freunde. Wir freuen uns, hier sagen zu können, daß die von Hänselmann in der Einleit. zur Braunschw. K.-O. vorsichtig ausgesprochene Vermuthung, daß „bei Winckel's Wahl vielleicht eine Vetterschaft mitgesprochen habe", in einer von demselben an uns gerichteten Zuschrift als unbegründet ganz aufgegeben wird.

Mit gutem Willen und leichtem Herzen nahm der Rath den Beschluß der Gesammtgemeinde, die Wahl Winckel's betreffend, nicht auf, theils weil er in seiner Mehrheit noch nicht auf Seiten der Reformation stand, theils weil es nicht an politischen Bedenken fehlte, ob eine solche Entscheidung des Wormser Reichstages wegen nicht die Privilegien der Stadt gefährde. Aber die Lage der Dinge ließ ihm kaum eine Wahl. Auf Mittwoch nach Reminiscere, den 11. März, wurden Gildemeister und Hauptleute der Gemeinheit, als gesetzliche Vertreter der Bürgerschaft, auf die Münzschmiede beschieden und wurde ihnen vom Rath der gütliche Bescheid eröffnet, er habe niemals auf Vergewaltigung der Evangelischen gesonnen; er sei bereit, Mittel und Wege bestermaßen berathschlagen zu helfen, die Gefahr gemeiner Stadt zu vermeiden, sofern die Stände die Gewähr leisten würden, daß er bei voller Macht bleiben solle, zu thun und zu lassen und die Übertreter seiner Ordnung zu strafen. Das Wort Gottes solle lauter, klar und rein von allen undienlichen und hinderlichen Nebenlehren gepredigt, das Volk gründlich unterwiesen, ein frommer Magister Winckel dazu berufen werden, der solle die Kinder evangelisch in deutscher Sprache taufen lassen, das Abendmahl unter beiderlei Gestalt spenden; ärgerliche Bilder sollen abgeschafft und soll das Volk über die Unverdienstlichkeit der guten Werke aufgeklärt werden. Ordnungen wegen der Heiligentage sollen ausgesetzt bleiben. Früh- und Hochmessen sollen wiederhergestellt werden. Die vom Landesherrn als Patron abhängigen Stifter und Klöster bleiben in ihrem alten Wesen. Mit den Schwachgläubigen sollen die Prediger Geduld haben, spitzige und dem Frieden undienliche Predigten mit Amtsentsetzung der schuldigen Prädicanten gestraft werden — alles bis auf anderweitige Ordnung der Dinge von Kaiser und Reich wegen.[1])

Zwar konnte es bei diesem Vergleich zwischen Rath und Gemeinheit noch nicht bleiben, aber ein Boden für weitere gesetzliche Verhandlungen war doch geschaffen. Formell waren

---

[1]) Vgl Hänselmann im Braunschw. Tageblatt, 17. Febr. 1886.

allerdings die Bestimmungen des Echtedings überschritten, Aufruhr und Empörung war aber vermieden. Bedenken wir nun, daß in Braunschweig seit zweihundertfünfzig Jahren durch Empörung alles mögliche durchgesetzt war, daß die evangelische Bewegung des sechzehnten Jahrhunderts rascher als irgend eine der geistigen Strömungen früherer Zeiten dort ihren Eingang fand[1]) und daß sie ungleich tiefer gehende Veränderungen als alle früheren herbeiführte, so ist das gewiß ein sehr günstiges Zeugnis für den Charakter dieser Bewegung.

Gildemeister und Hauptleute nahmen diese Erklärungen des Raths in gebührender Weise entgegen und machten davon Mittheilung an ihre Auftraggeber, Gilden und Gemeinheiten, die nun in den nächsten Wochen untereinander und mit dem Rath hin und her verhandelten. Das Endergebnis war der Sieg der reformatorischen Ideen und Forderungen.

Es ist wohl erklärlich, daß der Rath, da er noch der Mehrheit nach auf reformationsgegnerischer Seite stand, jene Zugeständnisse nur mit starkem Widerwillen machte und sich nicht beeilte, sie ins Werk zu setzen. Der Forderung der Bürgerschaft, Winckel alsbald zu beschicken, trat er zwar nicht entgegen, verschob aber die Berufung von einem Tag zum andern. Und als endlich auf ernstliches Anhalten der Stände der Secretär Johannes Alshausen und Autor Sander am 3. Februar zu jenem Zwecke verschickt wurden, bediente er sich zur Durchkreuzung, wenigstens Verkümmerung des mit Winckel's Berufung beabsichtigten Zwecks eines listigen Verfahrens, das ihm nicht zur Ehre gereichte. Alshausen und Sander begaben sich nach Halberstadt, um sich Winckel vom Rathe zu erbitten. Wir wissen, daß dieser ebenso sehr selbst nach Halberstadt zurückverlangte, als er auch „öhrer ehrsamen wißheit — des Raths — um merklicher woldat eingedenk“ [2]) war und sich verpflichtete, seines Rufs stets gewärtig zu sein,

[1]) Vergl. Hänselmann im Braunschw. Tageblatt, Sonnabend, den 20. Febr. 1886. — [2]) Halberst. 23. Sept. 1530. Winckel an den Rath zu Göttingen.

sich also anderweit nur bis auf ein Vierteljahr verpflichte zu lassen.

Wie es scheint, wurde aber ein solches Abkommen zunächst nur zwischen dem Halberstädter Rath und Winckel getroffen und von seiten Halberstadts der letztere vorläufig nur auf einen bestimmten kürzeren Zeitraum an Braunschweig überlassen. Wir haben nämlich bestimmte Nachricht, daß auf das durch Alshausen und Sander an ihn gerichtete Gesuch hin der Rath Winckel zu sich kommen ließ, um zu vernehmen, was er des Näheren ihres Vortheils halber mit ihm zu reden hätte. Und als er dann noch nicht ganz ein Vierteljahr in Braunschweig gewesen war, erbat sich der dortige Rath Winckel auf längere Zeit, was die Halberstädter denn auch am 26. April (14. die post pascha) gewährten, aber unter der eben angedeuteten Bedingung, ihn spätestens nach einem Vierteljahr jederzeit wieder bekommen zu können.[1])

Während nun aber die beiden entschieden reformationsfreundlichen Stadtboten Alshausen und Sander nach Halberstadt unterwegs waren, um Winckel sich von dem Rathe zu erbitten, fertigte der Rath unmittelbar hinterher einen Mann von ganz entgegengesetzter Richtung, Dietrich Prüsse, direkt nach Jena zu Winckel selbst ab. Daß eine solche doppelte Abordnung geschah, war an und für sich ganz sachgemäß, nur deutete schon die Person Prüsse's darauf, daß man mit seiner Sendung etwas anderes bezweckte, als mit der Alshausen's und Sander's. Prüsse sollte nämlich Winckel in seinem Sinne bearbeiten. Es wurden ihm die besonderen Schwierigkeiten der ihm zugedachten Stellung vorgestellt und ein möglichst ungünstiges Bild von den Braunschweiger Prädikanten, seinen zukünftigen Amtsbrüdern, entworfen. Und als dieser sich doch nicht abhalten ließ nach Verständigung mit

---

[1]) Nach catal. min. p. 50 schrieb der Halberst. Rath an Winckel: Quia Dei providentia noster es, volumus, ut quam primum cum Legatis Brunsvicensibus ad nos veniens audias, quae pro nostro commodo tecum pluribus sumus locuturi. Natürlich schrieb der Rath niederdeutsch.

seinen Halberstädter Freunden, diesem Rufe zu folgen, so gaben die der Reformation widerstrebenden Rathsherren ihn bei einem ihrer Gesinnungsgenossen, Arnold Volkmerode, in Herberge, der natürlich nicht unterließ, in seinem Sinne auf den Ankömmling einzuwirken. Daneben suchte man in listiger Weise durch Gastgelage, die man ihm bei Volkmerode und andern Altkirchlichen gab, ihn an sich zu locken und verfehlte nicht, immerfort Klagen über die Prädikanten zu erheben.

Gegen Ende Februar in Braunschweig angekommen,[1]) hielt Winckel am Sonntage Invocavit, am 1. März 1528, seine erste Predigt zu S. Martini vor einer überaus zahlreichen dicht gedrängten Zuhörerschaft. Sein Wort, sein Vortrag, das schlichte aber entschieden treue evangelische Zeugnis nahmen alsbald für ihn ein, so daß man alsbald Verlangen trug, ihn nicht bloß vorübergehend bei sich zu sehen. Die böswilligen Einflüsterungen der Altkirchlichen hatten bei seinem lautern evangelischen Sinne nicht den Erfolg gehabt, den die Gegner davon erhofft und erwünscht hatten. Da Winckel in seiner Arglosigkeit aber doch manches davon ernst aufgenommen hatte, so merkten die Amtsbrüder aus verschiedenen Mahnungen und Strafreden, daß der Magister gegen sie eingenommen sei. Aber die Sache kam bald zu einem Austrage, der Winckel und den Prädikanten in gleicher Weise zur Ehre gereicht. Auf den Wunsch der letzteren kam es zu einer offenen Aussprache, und da Winckel nun über das böse Spiel, das man mit ihm getrieben hatte, die Augen geöffnet wurden, so wußte er nun um so besser, woran er sei und sein Verhältnis zu den Amtsbrüdern war hinfort das gegenseitigen Vertrauens. Ebenso war er bald bei den Gemeinden und der Bürgerschaft allgemein geachtet, geehrt und geliebt und die sehr zahlreichen Predigten, die er abwechselnd an Sonn- und Wochentagen in allen Kirchen hielt, waren immer fleißig besucht. Sie waren nicht nur inhaltreich und rein in der Lehre, sondern sein Vortrag und sein Organ hatten etwas sehr angenehmes, und den Gemeinden klang es um so lieblicher und vernehmlicher,

[1]) Cat. min. p. 51: altero mense ante pascha.

als er zu ihnen in seiner und ihrer sassisch=niederdeutschen Muttersprache redete, wenn er natürlich auch des Oberdeutschen wie des Lateinischen, das er im Lehrvortrag der Schule zu reden hatte, mächtig war. Die bei aller Freundlichkeit und Leutseligkeit nachgerühmte ernste Würde und die tiefe Innerlichkeit, mit der er seine opfermuthig behauptete evangelische Überzeugung erfaßte, mußte es verhindern, daß sein anerkannt volksthümlicher schlichter Vortrag nicht platt und derb wurde. Und da er in der evangelischen Wahrheit fest gegründet und wissenschaftlich aufs beste unterrichtet war, so suchte man in streitigen Fragen von ihm Belehrung. Daher heißt es beispielsweise in den Verhandlungen zwischen Rath und Bürgerschaft: „dieweil dan der Beicht halben allerlei geredet wird, soll sein Würde der Herr Licentiatus gebeten werden, sich über dies Stück mit einem Sermon oder zweien vernehmen zu lassen.“[1]) Die Gemeinden waren eifrigst bemüht, ihn festzuhalten, und wiederholt drangen Gilden und Gemeinden darauf, daß er mit Hausung und anderer Nothdurft versehen werde. Ihr Wunsch war, daß der bischöfliche Offizial — es war Winckel's Landsmann Johann Kerkener aus Wernigerode — verabschiedet und Winckel in sein Witthum eingesetzt würde.[2])

So schienen denn des Magisters Charakter und Gaben ebenso, wie die Achtung und das Vertrauen, das er sich schnell und allgemein erwarb, diesen für den Zweck ganz zu befähigen, zu dem man ihn erbeten und herbeigeholt hatte, daß er der oberste Leiter oder Superintendent der braunschweigischen Kirchen werde.[3]) Und wahrlich, wenn es auf jene Eigenschaften allein und wenn es nur auf seine Glaubensfestigkeit und Treue angekommen wäre, so könnte man einem Braunschweiger Verehrer, der ihn noch persönlich kennen lernte, nicht widersprechen, wenn er sagt, daß man ihm insoweit die Leitung

[1]) Hänselmann, Bugenhagen's Kirchenordn. der Stadt Braunschweig, Einl. S. XVII. — [2]) Daselbst S. XVII f. — [3]) fuit accersitus (Winckelius) unus prae aliis futurus Superintendens Ecclesiae Brunsvicensis. Catal. min. p. 50. So nach Bergius, carminum evangel. l. duo in der Widmung Bl. 5a.

der Kirche seiner Vaterstadt sicher hätte anvertrauen können.[1]) Aber wenigstens in der bewegten Zeit der Begründung des neuen braunschweigischen Kirchenwesens bedurfte man eines Mannes, der außerdem noch Eigenschaften besaß, die Winckel abgingen. Schon die Arglosigkeit, mit der er die Einflüsterungen der päpstlich Gesinnten aufgenommen, ließen einen gewissen Mangel an Weltklugheit und eine nicht hinreichende Fähigkeit, die Geister zu unterscheiden voraussetzen. Außerdem war aber in Braunschweig eine Persönlichkeit von nöthen, die nicht nur ein Organisationstalent sondern auch eine gewisse Schneidigkeit zum energischen, selbst rücksichtslosen Eingreifen besaß. Aber so entschieden, fest und muthig Winckel in der Lehre und im Bekenntnis war, sein Organ war nur Wort und Lehre. Nie hören wir, daß er auf andere Weise gewirkt, etwa an Bilder und Geräth der römischen Kirchen die Hand angelegt habe.

So sah man sich denn veranlaßt, für dieses nöthige Organisationswerk sich nach einer schärfer durchgreifenden und bedeutenden Persönlichkeit umzusehen; und hierzu wurde allgemein Luther's Freund und Mitarbeiter Johannes Bugenhagen begehrt. Ja Winckel, der in seiner Bescheidenheit in einem so großen Kirchenwesen wie Braunschweig nicht in eigener Autorität eine neue Ordnung einrichten wollte, war es selbst, der vor andern auf den ihm wohlbekannten Wittenberger Theologen hinwies.[2]) Nach einigem Bemühen wurde auch Luther's Zustimmung dazu erlangt, worauf Bugenhagen am 13. Mai abreiste und acht Tage später in Braunschweig ankam. Nachdem er noch am Tage seiner Ankunft Winckel und die übrigen Prädikanten in der S. Andreas-

[1]) Matth. Bergius Brunsvic. carminum evang. ll. duo in der Widmung an den Rath zu Br. 5a: profecto is vir erat Winkelius, cuius fidei tuto Ecclesia hoc munus (sc. Superintendentis) commendare poterat. — [2]) (Winckelius) adveniens noluit sibi in tam ampla Ecclesia sumere autoritatem constituendi ordinationem, nec etiam subire simpliciter munus Superattendentis. Quare ipsius et aliorum consilio evocatur Doctor Johannes Bugenhagius etc. Hamelmann, a. a. O. S. 909.

kirche begrüßt und sich von Winckel und dessen Amtsbrüdern durch Handauflegung zu seinem außerordentlichen Werke hatte bestätigen lassen, hielt er am folgenden Himmelfahrtsfeste in der Barfüßerkirche seine Antrittspredigt, doch konnte die Kirche nur einen Theil der Hörer fassen, während der draußen stehenden Menge von andern gepredigt werden mußte. Dann ging er mit einer Reinigung der Kirchen von allem, was er als Überbleibsel des päpstlichen Aberglaubens ansah, vor und zwar in so durchgreifender Weise, wie Winckel es nie gethan hätte. Ende August war er bei seiner erstaunlichen Arbeitskraft, wobei er jedoch von der Bürgerschaft und den Predigern, Winckel an der Spitze, treu berathen wurde, mit dem Entwurf der Kirchenordnung fertig, die nun den Gilden und Gemeinheiten zur Rücksprache übergeben wurde. Daß Winckel bei dem eingesandten Gutachten als künftiger Superintendent in Frage komme, findet sich nicht, doch ist zu erwägen, daß dies schon deshalb nicht zu erwarten war, weil alle in dem Wunsche übereinkamen, daß Bugenhagen selbst womöglich auf Lebenszeit, und falls das nicht zu erreichen wäre, doch für längere Zeit diese Stellung übernehmen möge. Die Schmiede fordern ausdrücklich, daß Winckel dem Dr. Pomer als Coadjutor beigegeben und ehrlich besoldet werde.[1]) Diese Stelle des Coadjutors oder „Helpers", wie er in der Kirchenordnung heißt, wurde Winckel denn auch zugewiesen. Über ihn heißt es in jenen kirchlichen Satzungen:

To dem superattendenten wille wy ok holden eynen gelerten adjutor, dat is eynen helper. De schal predigen imme Paulercloster unde wor me sus wil, na ordeninge alse namals wert gesecht werden, welk dem superattendenten in anvallenden nöden, Gades wort unde de scholen unde andere kerken ordinantie unde saken, so vorne beroret, bedrapende, möge helpen, den unrichtigen weddertostan, ok in der weken twe edder dre latinische lectien to lesen.

De beyden, wen not anqueme, Gades wort bedrapende, scholen to sick ten den Magister von sunte Marten unde den

[1]) Hänselmann a. a. O. S. XXXI f.

schölmeyster von sunte Catharinen neven den andern predicanten, de de errige sake nicht andrept.[1]) Die von Rath und Kastenherren des Weichbilds ausgesuchten neuen Prediger sollen vom Superintendenten und Helfer gemeinsam verhört oder geprüft und von ihnen über ihre Befähigung entschieden werden.[2])

Als nach Berücksichtigung aller Gutachten das Werk der neuen Kirchenordnung fertig geworden war, wurde am Sonntag vor Marien Geburt (6. September) in allen Kirchen Tedeum gesungen und Gott dem Herrn gedanksagt, daß er der Stadt solche Wohlthat erwiesen und das helle Licht des Evangeliums habe aufgehen lassen. Ende September oder anfangs October brach Bugenhagen von Braunschweig nach Hamburg auf, nachdem er noch von den Brüdern einen herzlichen Abschied genommen und ernstliche Mahnungen an sie gerichtet hatte.

Da es nun nicht zu erreichen gewesen war, daß man eine so gewaltige mit ganz hervorragendem organisatorischen Geschick begabte Persönlichkeit für die dauernde Leitung der Braunschweigischen Kirche behalten konnte, so kam aufs Neue die anderweitige Besetzung dieser Stelle in Frage. Bugenhagen selbst, der Winckel nicht nur von Wittenberg her kennen mußte, sondern dessen gediegenes Wesen und Wissen erst eben noch mehr schätzen gelernt hatte, empfahl ihn aufs nachdrücklichste als einen fleißigen, frommen, bescheidenen und rechtschaffenen Lehrer.[3]) Aber mit Freuden ließ er es geschehen, als an Bugenhagen's Stelle ein weit weniger hervorragender, im Übrigen wackerer und ihm gleichartiger Mann, der Magister Martin Görlitz (Gorolitius) aus Torgau gewählt wurde. Da sein wahrhaft verehrter Lehrer Dr. Luther, „der Prophet der jüngsten Weltzeit" ihn entschieden empfohlen hatte, so sah er darin eine besondere göttliche Fügung. Am 18. September (Lamberti) traf Görlitz ein und empfing noch unter Bugenhagen's Augen vor Rath und Kastenherren den Handschlag aller evangelischen Stadtprediger. Neben ihm blieb also Winckel

---

[1]) Hänselmann, Bugenhagen's K.-O. S. 71. — [2]) Daselbst S. 72. — [3]) Braunschweigische Anzeigen 1759 Sp. 743.

als sein Coadjutor oder Gehülfe: „Der liebenswürdige bescheidene Mann, fern von aller persönlichen Empfindlichkeit, nur der großen heiligen Sache dienend, beugt sich ohne Murren unter diese Wahl.“ [1]) Fortan arbeiteten beide einmüthig an dem ihnen anbefohlenen Werke, und keine Spur von Eifersucht oder eines Mißverständnisses zwischen beiden ist jemals kund geworden. Daß dies wirklich in einem inneren persönlichen durch den Glauben begründeten Verhältnisse seinen Grund hatte, bewährte sich auch durch den freundschaftlichen Briefwechsel, den Görlitz später, als er einem auswärtigen Rufe gefolgt war, mit Winckel und mit andern Braunschweiger Amtsbrüdern unterhielt. [2])

Etwas über ein Jahr hatte Winckel in seinem neuen Amte gewirkt, als er einen Besuch von seinem ehemaligen Klosterbruder, dann Nachfolger im Predigtamt zu S. Martini in Halberstadt, Johannes Winnigstedt erhielt. Nur allmählich hatte dieser sich zum offenen und entschiedenen evangelischen Bekenntnis und zu der deutschen Messe im biblischen Sinne, wozu ihn der ältere Bruder einst dringend ermahnt hatte, durchgerungen. Hatte er eine Zeitlang das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt heimlich und unter großen Gefahren ausgetheilt, so war er nun endlich Jubilate (18. April) 1529 zur Flucht genöthigt worden. In Braunschweig suchte er neben Winckel noch verschiedene alte Brüder und Freunde: Görlitz, Johann Wissel und den zum evangelischen Bekenntnis übergetretenen Halberstädter Suffraganbischof Matthias von Gad zu S. Aegidien auf. Von diesen Freunden und Glaubensgenossen gestärkt, ging er nach Halberstadt zurück, um die Gelder in Empfang zu nehmen, welche, wie einst für Winckel, die dortigen Glaubensgenossen und Pfarrkinder für ihn gesammelt hatten. Dadurch wurde es ihm ermöglicht, seine Studien in Wittenberg fortzusetzen. Aber all sein Bemühen, das für ihn ins Johanneskloster eingezahlte Vermögen auch nur theilweise zurückzuerhalten, waren vergeblich — [3]) alles

---

[1]) Vergl. Beste, Gesch. der Braunschw. Landeskirche. S. 28. — [2]) Rehtmeyer, Braunschw. Kirchengesch. III, S. 170. — [3]) Hamelmann S. 885.

gute wie böse Erfahrungen, wie Winckel sie genau ebenso gemacht hatte und noch machen mußte.

Wohl konnte dieser seinen geliebten Amts- und ehemaligen Ordensbruder an dem Hochsitze des freien evangelischen Bekenntnisses in Niedersachsen stärken und trösten, aber auch er hatte hier keinen leichten Stand. Unter den obwaltenden schwierigen Zeitverhältnissen war weder er noch der Superintendent noch waren sie beide in einträchtiger Gemeinschaft imstande, die Gefahren zu beschwören, die nach Bugenhagen's Weggang alsbald hervortraten. Theils waren es die Eingriffe und Drohungen Herzog Heinrich's d. J., die Gegenwirkungen der Päpstlichen, die in den Kirchen und Stiften landesherrlichen Patronats einen festen Anhalt hatten, auch die Feindseligkeiten eines Theils der Bürgerschaft, zumal der alten Familien, gegen die neuen kirchlichen Einrichtungen. Viel gefährlicher aber war es, daß die Einigkeit unter den Prädikanten selbst gestört wurde, indem widertäuferische und die Zwinglische Lehren Platz griffen.

Es waren zunächst die Prediger zu S. Ulrich Heinrich Knigge und Richard Schweinefuß, denen die nüchterne Lehre des Schweizers besser gefiel, als der tiefe mit Macht am Überkommenen haftende Geist Luther's. Zu ihnen gesellten sich bald auch noch die Prediger zu S. Andreas Konrad Dume und Hermann Hoier, endlich auch der einzige unter den damaligen evangelischen Geistlichen Braunschweigs, der wegen unlautern Wandels Anstoß erregte, Joh. Kaufmann zu U. L. Frauen. Da Görlitz und Winckel mit treuer Belehrung, Ermahnung und Bitte nichts ausrichteten und beim Rathe, wo ein Umschlag der Stimmung zu Ungunsten der Reformation eingetreten war, kein Trost gesucht werden konnte, so standen die treuen Leiter der Braunschweigischen Kirche rathlos da. Unter diesen Umständen war es ein Glück, daß Bugenhagen, von Hamburg zurückkehrend nochmals nach Braunschweig kam und sich daselbst sechs Wochen — vom 6. Mai bis 20. Juni 1529 — zu verweilen gedrungen fühlte. Mit gewaltigem Nachdruck predigte er gegen die Schwarmgeister, disputierte dann vor den gesammten Stadt- und Gemeindevertretern mit

den Häuptern Knigge und Schweinefuß auf dem Neustadtrathhause. Da sich beide nicht überzeugen ließen, so wurden sie abgesetzt und ausgewiesen.[1])

Aber eine dauernde Hülfe war damit um so weniger geschaffen, als nach dem Marburger Religionsgespräch die zwinglisch Gesinnten um so kühner hervortraten, darunter Joh. Kaufmann, dessen unwürdiges Wesen noch klarer als vorher zutage trat. Die treuen und einmüthig zusammenstehenden Kirchenhäupter Görlitz und Winckel konnten und mochten den Kampf nur mit geistlichen Waffen weiterführen. Auf Levin von Embdens Vorschlag erneuerten sie zur Herstellung und Erhaltung der brüderlichen Eintracht unter den Dienern am Wort die gemeinsamen vierzehntägigen Besprechungen und die gemeinsamen Verhandlungen zu der Kirche Heil und Besserung. Bei allgemeineren Verhandlungen wurden auch die weltlichen Gemeindevertreter, die Kastenherren zugezogen.

Außerdem sahen Görlitz und Winckel nebst den zur Wittenbergischen Reformation stehenden Geistlichen sich veranlaßt, 1531 ein besonderes Bekenntnis der Braunschweiger Kirche über das Sakrament des heiligen Abendmahls zu verfassen, das im nächsten Jahre bei Michael Lotther in Magdeburg gedruckt wurde, dann vier Jahre später ein zweites Mal. Beide Mal stehen Superintendent und Coadjutor an der Spitze der Unterzeichner und es folgen neunzehn andere Prediger. Winckel erscheint in dem ersten Druck als Henricus Winckelius adiutor, 1536 als Magister H. W.[2])

So sehr nun auf solche Weise die Gutgesinnten von der Sektiererei abgezogen wurden, so bedurfte es doch auch noch anderer Hülfen, um der verderblichen Spaltung vorzubeugen. Das geschah besonders durch die Einigung, welche die Evangelischen in dem Bekenntnisse von Augsburg gewannen. Diese beförderte auch wieder einen Umschwung in der Stellung des Rathes, der durch öffentliche Anschläge die Widersacher der neuen Ordnung und die Lästerer und Verächter des göttlichen

[1]) Hänselmann, Bugenhagens Kirchenordn. LIX—LXV; Beste, S. 28—32. — [2]) Catal. ministror. p. 58.

Worts verwarnte, auch dem römischen Gottesdienste entschieden entgegentrat. Besonders wirksam war es, daß Konrad Dume seines Amtes entsetzt, Hoier und Kaufmann zum Widerruf ihrer Irrlehren genöthigt wurden. Gefestigt wurde das einheitliche Kirchenwesen auch dadurch, daß die Stadt am 4. Juni (Trinitatis) 1531 zu Frankfurt am Main dem Schmalkaldischen Bunde beitrat. Wurde so die Gefahr einer Spaltung beseitigt, so gewann die Reformation in der Stadt auch noch an äußerem Umfang, indem das Jungfrauenkloster zum Heil. Kreuz, das Hospital zu U. L. Frauen und das zu S. Leonhard ihr beitraten. Auch sah der reformationsfeindliche Kaiser sich wegen der Türkengefahr genöthigt, zeitweise die Bedrängung der Evangelischen in dem Nürnberger Religionsfrieden vom 23. Juli 1532 auszusetzen.

5. Winckel in Göttingen.

Durch nichts wird uns Winckel's besondere Sendung und eigenartige Lebensführung so klar und merkwürdig vor Augen geführt, als wenn wir beobachten und erwägen, wie der unermüdlich Thätige und der Reformation in verschiedenen Gemeinden erfolgreich Dienende bis in sein siebenundvierzigstes Lebensjahr fast niemals eine feste unwiderrufliche Stellung einnahm: Kaum hatte aus Furcht vor der Bewegung des Jahres 1524/25 die kirchlich-weltliche Oberbehörde die Wahl des Zweiunddreißigjährigen zum Pfarrer zu S. Martini in Halberstadt bestätigt, als er nach Niederwerfung des Bauernaufstandes wegen treuen Festhaltens an der Reformation des Landes verwiesen wird. Zwar wird diese Verweisung ihm zum Segen, indem er dadurch Gelegenheit gewinnt, an der Wiegenstätte der Reformation lange und gründlich zu studieren. Der Rath und getreue ehemalige Gemeindeglieder geben ihm hierzu die nöthigen Mittel, aber hierdurch und durch seine Treue gebunden wird er verhindert, eine feste Dienstbestallung anzunehmen. Die Braunschweiger erbitten ihn sich dann zwar zu einer ehrenvollen, wirksamen Stellung, Halberstadt aber überläßt ihn nur leihweise und auf kurze Zeit, später auf

erneuerte Bitte zwar auf länger, aber doch nur auf vierteljährige Kündigung. Erst im Spätherbst 1539 wird er dem Rathe zu Braunschweig überlassen. Doch auch von Braunschweig wird er noch dreimal auf gewisse Fristen „ausgeliehen", zweimal aus zweiter Hand, nach 1539 noch einmal aus erster Hand.

Am meisten und längsten hat Winckel in und für Braunschweig gewirkt, aber diese stille unablässige Thätigkeit des Predigens, Lehrens und Bauens tritt im Einzelnen nicht so sehr hervor, wie jene drei Sendungen nach Göttingen, Hannover und Hildesheim, die aber auch wirklich von hervorragender Bedeutung sind, indem sie an den genannten Orten die größte kirchliche Umwandlung seit Christi Erscheinung wesentlich fördern und zur Durchführung bringen helfen.

Die erste dieser drei Aufgaben galt es in Göttingen zu lösen. In dieser Stadt, die unter den niedersächsischen Schwesterstädten eine angesehene Stellung einnahm, hören wir von der Ausbreitung der reformatorischen Lehre erst etliche Jahre später, als in Halberstadt und Braunschweig. Sie tritt dann aber auch gleich kräftig auf, und es mag von den ersten Keimen wegen unvollständiger Überlieferung die Kunde nicht auf uns gekommen sein. Wie in den meisten Orten ging die Verbreitung der reformatorischen Gedanken von den unteren Kreisen, kleinen Bürgern und Handwerkern aus. Öffentlich bemerkbar traten sie um Bartholomaei 1529 hervor. Als damals behufs Verscheuchung der Seuche des englischen Schweißes unter Betheiligung des ganzen Raths von der Geistlichkeit eine Prozession veranstaltet wurde, durch welche soviel geschaffen werden sollte, wie durch eine Wallfahrt nach den heiligen Stätten in Rom, S. Jago de Compostella, Trier, Aachen und Köln, begleiteten die der Reformation Anhangenden, besonders Meister und Gesellen des Tuchmachergewerkes, den Bittgesang durch Anstimmen des deutschen Lutherliedes: „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir", und bei dem lateinischen Tedeum sangen sie: „Herr Gott, dich loben wir".

Von da an wuchs die Zahl der Evangelischen, die sich um einen nach Göttingen gekommenen Prediger Friedrich

Hüventhal, einen früheren Dominikaner aus Rostock sammelten, mehr und mehr, und die Maßregeln und Bedrohungen, die gegen sie durch kaiserliche Mandate, den Widerstand des Landesherrn, Herzog Erich von Calenberg-Grubenhagen, den Rath, auch durch das Mainzische Regiment von dem benachbarten Rustenberg aus geübt wurden, vermochten die Bewegung nicht zu dämpfen, auch nicht, daß der Besuch der evangelischen Predigt in dem benachbarten Grone mit der Todesstrafe bedroht wurde. Im Gegentheil wuchs die Zahl der Reformationsverwandten, und zwar nicht bloß in den unteren Kreisen, auch Glieder der ältesten und angesehensten Familien traten zu ihnen. Da nun aber gerade dadurch der Gegensatz zwischen dem in der entschiedenen Mehrheit altkirchlichen patrizischen Rath und den Bekennern der neuen Lehre ein sehr scharfer wurde, so theilte sich die Stadt in zwei Parteien, zwischen denen es zu blutigem Zusammenstoß zu kommen drohte. Dennoch wurde ein solcher durch anerkennenswerthe Beherrschung der Leidenschaft bei festem und planmäßigem Vorgehen der Reformatorischen vermieden, bis am 21. October die Zulassung der evangelischen Predigt erreicht war. Dies wurde von der größten Zahl der Bürger mit lautem Jubel begrüßt. Hatte es sich bis dahin nur um die religiöse Frage gehandelt, so benutzte die zum größten Theil dem Handwerkerstande angehörige Mehrheit die augenblickliche Lage auch zur Gewinnung bürgerlicher Freiheiten im Sinne der Handwerksgilden und gemeiner Bürgerschaft gegenüber dem aus den alten Geschlechtern gebildeten Rath. Zwar blieb dieser an und für sich unangetastet, aber die Gilden wurden von ihm unabhängig gemacht und dem Rath die Ernennung der Kämmerer genommen. Bei einer Prüfung der Kämmereirechnungen fanden sich schlimme Veruntreuungen des Stadtsäckels, denen man für die Zukunft vorzubeugen suchte. Wie überall bei Durchführung der Reformation wurde das öffentliche Frauenhaus abgeschafft.[1])

[1]) Eine sehr umständliche, quellenmäßige aber nicht durchsichtige Geschichte der Einführung der Reformation in Göttingen hat —

So wenig die religiöse Frage an und für sich mit der politischen zu thun hatte, so natürlich war es wegen der gesellschaftlichen Verhältnisse, unter denen dieser Umschwung sich vollzog, daß die als bürgerliche Gemeinschaft auftretenden Bekenner der reformatorischen Lehre auch bürgerliche Freiheiten zu erringen trachteten. Hierzu hätte es nun genügt, wenn es bei dem am 21. Oktober und 3. November dem Rathe abgenöthigten und am 18. November durchgesetzten Vergleich geblieben wäre. Aber leider war der zur Zeit der Gefahr und des Druckes in den Schranken der religiösen Fragen gebliebene Prädikant Hüventhal von dem schnellen Siege so berauscht, daß er das Gleichgewicht verlor und einen gleichgestimmten Theil der Menge nur zu leicht mit sich riß. So kam es zu bilderstürmischen Auftritten in Kirchen und Klöstern; Grabdenkmäler wurden zerstört. Besonders schlimm war es, daß Hüventhal die Predigt dazu mißbrauchte, die Volksleidenschaft gegen bestimmte namhafte Persönlichkeiten in der Bürgerschaft zu schüren, wie er denn bei einer Auslegung der dritten Bitte im Unser Vater zu seinen Hörern sprach: „Hier sollt ihr hören, daß der Herr Christus spricht: Herr dein Wille geschehe, nicht Johann von Treise's, Hans von Dransfeld's noch Witzenhausen's Wille". Und als unter solchem Reden das Gerücht, die Stadt sei voll feindlicher Reiter, unter die Hörer drang, entstand ein wildes Getümmel, und bei der großen Aufregung, in der alles zu den Waffen griff, war ein verhängnisvoller Ausbruch der Volksleidenschaft in neuen Werken der Zerstörung zu befürchten, wenn nicht ein rechtes und mächtiges Wort den Sturm beschwor.

Schon kurz vorher, sobald unter Hüventhals Leitung die stürmischen Bewegungen der Menge ihren Anfang nahmen,

ohne Nennung seines Namens — Heinr. Phil. Guden in seiner Zeit- und Gesch.-Beschreibung der St. Göttingen III, 3. 9., S. 352 bis 394 gegeben. Um so kürzer, durchsichtiger und abgerundeter ist die „Geschichte der Kirchen-Reformation der Stadt Göttingen" von Dr. Georg Erdmann, Göttingen 1888 (84 S.) Dazu kommen als quellenmäßige (nicht ganz vollständige) Unterlage die Hasselblatt-Kaestnerschen Urkunden der Stadt Göttingen im 16. Jahrhundert, Göttingen 1881.

hatte der Rath, von der richtigen Erkenntnis geleitet, daß der durch Verführung erregten Bewegung des Volks durch einen wahrhaft christlichen und maßvollen Prediger müsse gesteuert werden, sich an die enge mit Göttingen verbundene größere Schwesterstadt Braunschweig gewandt, wo zum besten der inneren und äußeren Blüthe die Reformation in feste und ruhige Bahnen geleitet war, um von dort einen geeigneten tüchtigen Reformator zu erbitten.

Sie seien, schrieben sie am 14. November[1]) 1529, nach mannigfaltigen Verhandlungen darin übereingekommen, das Wort von ihrer Seligkeit rein und wie es von Gott dem Herrn zum Trost ihres Gewissen nachgelassen, wie es auch vom Kaiser im heiligen Reich verstattet sei, hinfürder in ihrer Stadt predigen zu lassen. Es mangle ihnen aber ein wohl gelahrter und verständiger Mann, der das Wort Gottes rein verkündige. Da sie einen solchen in der Eile, die ja eben sehr noth that, nicht bekommen könnten und solche Männer in Braunschweig vorhanden sein sollten, so bitten sie ganz angelegentlich, ihnen gegen gebührende Besoldung den Magister Winckel, „de alse wy horen" — denn wir müssen die Göttinger hier selbst reden lassen — „nicht to uprore unde vornichtunge der klostere edder ceremonien, sunder dat gemeyne in syner predigunge myt denen reynen waren godesworde to irlangunge salicheyd to underwisende geneget syn schall" — auf eine gewisse Zeit zu überlassen.[2])

Kaum läßt sich ein schöneres Lob denken als das ist, welches wir in diesem Gesuche ausgesprochen sehen: Der

[1]) Bei Guden a. a. O. 357 findet sich die Tagzeichn. Domin. p. Martini episc. d. h. der 14. Nov., in den Urk. d. St. Gött. aus dem 16. Jahrh. n. 440 tercia post Briccii d. h. der 16. Nov. Da letzterer Auszug auf einem Entwurf beruht, so scheint Guden eine Reinschrift mit verändertem Datum vor sich gehabt zu haben. Wenn aber der Cat. min. p. 50 den Göttinger Rath sich im August Winckel's wegen an Braunschweig wenden läßt, so ist dabei durch einen Irrthum die Zeit angegeben, zu welcher bei Gelegenheit der Prozession die reformatorische Bewegung in Göttingen zuerst hervortrat. — [2]) mandages na Elisabeth, Guden a. a. O. S. 357; Urk. d. St. Gött. a. d. 16. Jahrh. 441.

Göttinger Rath weiß, daß es in Braunschweig eine große Zahl tüchtiger evangelischer Prediger giebt, aber er denkt und bittet um keinen andern, als um Heinrich Winckel. Von ihm ist der Ruf zu ihnen gedrungen, daß er, der feurige treue Bekenner der evangelischen Wahrheit, der nur weil er unentwegt bei derselben verharrte, von seinem Kloster und der geistlichen römisch-katholischen Obrigkeit enterbt und verstoßen war, daß er nur ein Friedensbote sei, der Gottes Wort zur Seligkeit verkündige und nicht zur Zerstörung der Klöster und Ceremonien predige, deren Irrthümer und Mißbräuche doch er gerade so klar erkannte und mit des Geistes Schwert an der rechten Stelle bekämpfte!

Und der Rath sollte bald erfahren, daß er sich in diesem guten Vorurtheile nicht getäuscht habe. Die Braunschweiger konnten und mochten zwar den ihnen selbst so werthen und mit Eifer und Erfolg wirkenden Mann nicht wohl entbehren; da sie aber an dem Siege der Reformation und der Herstellung guter Ordnung in Göttingen ein großes Interesse hatten, so theilten sie Winckeln den Wunsch des dortigen Rathes sofort mit. Dieser mochte das von ihm noch keine zwei Jahre angegriffene umfangreiche Werk in Braunschweig nicht aussetzen, hielt sich auch in seiner Bescheidenheit zu einer solchen Sendung nicht für zulänglich und geschickt. Doch der Braunschweiger Rath wußte seine Bedenken zu überwinden, schrieb aber den Göttingern, er könne Winckel nicht über einen Monat entbehren, und empfiehlt ihnen bei den im feuchten, stürmischen Windmonat tief ausgefahrenen Wegen und um etlicher Widersacher oder Feinde (quadgunner) willen sorglich darauf zu achten, daß seiner achtbaren Würde nicht Böses zustoße. Am 22. November wurde dieser Bescheid erlassen und einen Tag später als die denselben überbringenden Boten langte auch bereits Winckel selbst gegen Ende November an.[1])

---

[1]) Nach Lubecus Chron. Gotting. et Brunsvic. VI. c. XIII kam W. am Tage nach dem Braunschw. Boten an. Guden S. 359 Anm. A. Erdmann S. 37 A. 6 erinnert daran, daß nach Ausweis der Kämmereirechnungen der Rath zu Göttingen später die Reisekosten bezahlte.

Da nun das gerade die Zeit war, in der Hüventhal durch seine anzüglichen, stachlichten Reden die Aufregung des Volks schürte, so ist es so unwahrscheinlich nicht, daß, wie die Chronisten erzählen, Winckel als Zuhörer jener Brandreden sofort vom Gange — der Empore — heruntergekommen sei, die Kanzel bestiegen und das Volk ermahnt habe, sich an niemand weder mit Worten noch mit Werken zu vergreifen, sondern sich ruhig zu verhalten.[1]) Weiter habe er jene unbesonnene Rede Hüventhal's als ein Werk des bösen Feindes dargestellt und die Gemeinde gebeten, Friede und Einigkeit zu halten, endlich nachdrücklich darauf hingewiesen, daß es nicht heiße, Gottes Evangelium predigen, wenn man die Leute auf der Kanzel öffentlich mit Namen ausschreie, schelte und lästere, das heiße vielmehr Aufruhr, Mord und Blutvergießen anrichten.[2])

Ob solche und ähnliche Worte im unmittelbaren Anschluß an die aufregende Rede Hüventhal's gesprochen wurden, ob also Winckel dem wilden Renner unmittelbar in den Zügel gegriffen habe oder ob es nicht gerade so geschehen sei, mag nicht bestimmt entschieden werden können. Aber sicher trifft jener alte Bericht Geist und Sinn von Winckel's auf Herstellung des Friedens und Verkündigung des lautern Evangeliums gerichtetem Wirken. Anerkanntermaßen widmete er sich mit voller Hingabe dem ihm befohlenen Werke, und es gelang ihm, den Eifer und die tiefe geistige Bewegung des Volks in die rechten und in wahrhaft friedliche Bahnen zu leiten.[3]) Tag für Tag predigte er in der Paulinerkirche und bekundete in seinen Vorträgen und in seiner gesammten Wirksamkeit so viel Ernst und Würde im Auftreten, als kluge Mäßigung. So konnte

---

[1]) Vergl. Aug. Heumann Poicile. Halae 1729. III. 10. — [2]) Guden S. 352 f. nach Letzner chron. magn. Brunsvic., l. 3 c 104 und Justus v. Dransfeld Prodromus monument. Gottingens. Bei Lubecus chron. Gott. l. VI. c. 13 wird Justus Cordwage statt Winckel's genannt. — [3]) Dafür ist sein Zeitgenosse und der Fortsetzer seines Werks, der erste evangel. Prediger zu Göttingen, Sutelius, ein zuverlässiger Zeuge. Er sagt, W. sei gesandt „zu stillen den lerm und emporung von Ern Friderico (Hüventhal) angerichtet und die bei zu leggen, quod et fideliter praestitit."

denn schon am zehnten December Hüventhal, der Schützling der großen Menge, ausgewiesen werden. Erleichtert wurde der Vollzug dieser Ausweisung noch dadurch, daß Herzog Erich sich bitter darüber beklagte, daß man einen solchen aufrührerischen wortbrüchigen Mann so lange in den Mauern geduldet habe.[1])

Indem aber Winckel's Wort und Werk der Herstellung des Friedens diente, förderte es auch bei der Eindringlichkeit und Klarheit seiner Rede mächtig die Ausbreitung des evangelischen Bekenntnisses, denn er gewann alle diejenigen, die an dem bisherigen Verlauf der Bewegung und an Hüventhal's Wort und Weise Anstoß genommen hatten. So ist es denn wohl zu verstehen, daß die Göttinger einen solchen Mann nach einem Monate nicht wieder ziehen lassen wollten, sondern den Rath von Braunschweig baten, ihnen denselben wenigstens bis Ostern zu lassen. Dieser aber antwortete am 21. December: den Göttingern werde es bekannt sein, mit wie viel Mühe sie Winckel — von Halberstadt — für sich gewonnen und mit welchen Opfern ihrerseits sie denselben ihnen, der Schwesterstadt, auf Monatsfrist überlassen hätten. Nun seien aber nach der bei ihnen aufgerichteten Kirchenordnung täglich gewisse Predigten und Lectionen eingerichtet, die durch Winckel's Abwesenheit theilweise schon einen Stillstand erfahren hätten. Sie könnten diesen Prediger daher eigentlich nicht über einen Monat entbehren. Um ihnen aber nach Möglichkeit zu dienen, wollen sie ihnen denselben noch bis zu Mariä Reinigung — 2. Februar 1530 — überlassen, damit Göttingen sich bis dahin bei Dr. Martin Luther und an andern Orten nach gelehrten Predigern umthun könne. Anfangs Februar sollen sie aber Winckel bestimmt wieder ziehen lassen.[2])

---

[1]) Urkk. d. St. G. aus d. 16. Jahrh. 442. Hz. Erich an Göttingen Münden 25. Nov. 1529; 443 der Rath zu Gött. an den Herzog 10. Dec. 1529. — [2]) am dage Thome apostoli 1529, Guden S. 360 f.; Urk. d. St. G. im 16. Jahrh. 444. Nach cat. ministr. p. 50 hätte der Braunschw. Rath schon am 25. Januar (die convers. Pauli) Winckel's Rückkehr gefordert. Es konnte dann nur eine vorherige Erinnerung sein, den nahe bevorstehenden Termin — 2. Februar — innezuhalten.

Jenem Rathe Braunschweigs gemäß versäumte Göttingen denn auch nicht, bei Luther, bei Dr. Schnepf und Adam Fulda in Marburg und bei den Statthaltern Landgraf Philipp's von Hessen um einen gelehrten und tüchtigen Prediger nachzusuchen.[1] Auf wiederholte Bitten überläßt ihnen der Landgraf auf kürzere Frist den Pfarrer Jost Winter zu Allendorf,[2] einige Tage später sendet auch Mag. Fulda einen frommen und geschickten Priester.[3]

Trotzdem mochte man aber den verehrten und verdienten Magister aus Braunschweig nicht missen, und nachdem auch die zweite vom dortigen Rathe verstattete Frist verflossen war, richtete der Göttinger Rath an den zu Braunschweig eine neue dringende Bitte, und stellte vor, daß sie nach so kurzer Zeit Winckel noch nicht entbehren könnten; sie hätten aus ehehaften Ursachen, die in dieser Angelegenheit bisher vorgefallen, seiner sehr vonnöthen, daß er sie in dem Wege der Seligkeit durch das Wort erbaue; sie möchten ihn also wenigstens bis Ostern bei ihnen lassen.[4]

So schwer sie selbst den Coadjutor entbehren konnten: da die Göttinger so dringend baten, so willigten sie in sein Verbleiben bis Ostern, endlich auf erneuerte Bitte nochmals bis zum 1. Mai. Länger aber, so schrieben sie am 9. April, könnten sie nach reiflicher Rücksprache mit den Ihrigen, den Magister Heinrich nicht dort lassen, sie möchten ihn also auf Walpurgis ungesäumt zurückschaffen.[5]

Als jener letzte Termin ablief und man in Göttingen Winckel immer noch nicht entbehren konnte, suchte man für

---

1) 28. Dec. (Innoc. 1530) 1529 Göttingen an Schnepf, gleichzeitige Beglaubigung zweier Gesandten an Landgr. v. Hessen und an Fulda und Schnepf, 18. Janr. (die Prisce virg.) Gött. an Christian v. Hanstein, Hess. Statthalter u. s. f. um einen gelehrten Prediger; Antwort Januar 20 (donnerst. n. Anthon.) Urkunden der Stadt Gött. aus dem 16. Jahrh. 445, 446, 447, 451, 452. — 2) 29. Janr. 1530 (Sonnab. n. convers. Pauli) Urk. Nr. 455. — 3) Marburg Febr. 2, 1530. Urkdb. 456. — 4) Guden a. a. O. S. 361 f. — 5) 1530 am palmavende Guden S. 362; Urk. u. s. f. Nr. 470 Auszug. — In paschate (1530) obtinuit (senatus Gottingensis) ut liceret ipsi manere usque ad Walpurgis.

den Fall, daß seine Rückkehr nicht länger aufzuhalten wäre, wenigstens durch einen andern von Braunschweig zu überlassenden Prediger einigen Ersatz zu erlangen. Zu diesem Zwecke unterhandelte der Göttinger Rittmeister Hans von Dransfeld in Goslar mit dem Stadtsyndicus Levin von Emden von Braunschweig.[1]) Der Syndicus entgegnete jedoch, es gehe seines Erachtens nicht an, daß Geistliche, die in des Raths von Braunschweig Bestallung ständen, sich aus derselben anders wohin begäben.[2]) Da also auch dies nicht zu erreichen war und die Göttinger nach der Gestalt des zuletzt empfangenen Bescheides nicht wohl nochmals wegen Winckel's an den Braunschweiger Rath gehen konnten, so vermochten sie diesen selbst, an denselben zu schreiben, weshalb er mit Überschreitung der verstatteten Frist noch nicht von Göttingen habe abziehen können. Am elften Mai (midwekens na dem sondage Jubilate) erklärt der Rath, er sehe seine (Winckel's) Entschuldigung für begründet an; er solle sich aber jetzt schleunigst aufmachen und aus den ihm mitgetheilten Gründen nicht weiter verziehen und sich durch nichts halten lassen. Immerhin verzog sich seine Abreise noch fast drei Wochen. Erst am 30. Mai ließ ihn der Rath ziehen, dankte der Schwesterstadt für den ihr durch diesen Mann erwiesenen Dienst und entschuldigte sich wegen der langen Verzögerung mit den dringenden Umständen ihrer Stadt.[3])

Beim Abschiede nach halbjährigem angestrengten Dienst verehrten die Göttinger ihrem treuen Helfer am Reformationswerk $20\frac{1}{2}$ Mark 16 Schilling und geleiteten ihn durch Tile Oppermann und Henze von Geldern (Gelleren) nach Braun-

[1]) 1530 7. Mai (sabb. miseric. dom.) Göttingen an den Syndicus. Urk. d. St. Gött. 479. — [2]) Guden a. a. O. S. 369. Es ist nicht ersichtlich, weshalb verschiedene Schriftstücke, die für den Zusammenhang nothwendig sind, nicht wenigstens auszugsweise in das Göttingische Urkundenbuch aufgenommen sind, so das eben angeführte Schreiben, ferner Guden S. 361 f. vom 8. Febr. 1530, S. 365 vom 17. Sept. 1530. — [3]) secunda post Exaudi 1530, Urk. 483.

schweig zurück.[1]) Auch während seines Göttinger Aufenthalts war er von der Stadt verpflegt worden.[2])

Aber Göttingen konnte seinen Winckel nicht vergessen und mochte noch nicht auf die Hoffnung verzichten, ihn wieder zu bekommen. Da dies vom Braunschweiger Rathe nicht zu erreichen war, so schrieben sie im vierten Monat nach seinem Weggang unmittelbar an ihn selbst in recht dringlicher Weise. Sie stellten ihm vor, wie sie mit ganzer Begierde das Wort Gottes gern bei sich gefördert sähen. Dazu fehle es ihnen an einem gelehrten und in der göttlichen Schrift wohlerfahrenen Mann, der sie und die Ihrigen in den gegenwärtigen gefährlichen Zeiten im Wege der Seligkeit hinreichend unterwiese. Da nun Rath und Bürger in dem allen sein Geschick und hohen Verstand mit Vergünstigung des befreundeten Raths zu Braunschweig klar gespürt und erkannt hätten, so bitten ihn Rath und Gilden, er möge alsbald, ohne sich durch seinen jetzigen Dienst hindern zu lassen, bei ihnen erscheinen und sie in Gottes Wort unterweisen; sie wollen ihm gern geziemenden Lohn dafür geben.[3]) Sie hätten zu ihm die unbedingte Zuversicht, daß er sich dazu zur Förderung des heiligen Evangeliums und göttlicher Ehre und zu ihrer und der Ihrigen Seligkeit bereit finden lasse.[4]) Auch durch mündliches Zureden — wohl durch die das Schreiben überreichenden Boten — suchte man dieser Bitte noch mehr Nachdruck zu verleihen.

Aber so wohlthuend und ehrenvoll für ihn auch ein solcher Ruf und dessen Begründung sein mochte, er konnte demselben nicht folgen. Nachdem er dies schon den Boten näher begründet hatte, that er dies auch am 23. September

---

[1]) Urkdb. d. St. Gött. a. d. 16. Jahrh. S. 228, Anm. 2. — [2]) An Kostgeld wurden für ihn 9 Mark 16 Schill., für Wein 5 Fl. 5 Schill. 4 Pf. bezahlt a. a. O. S. 228, Anm. 2. — [3]) Catal. min. p. 50 (Göttingenses) anno 1530 mense Septembri vocarunt ipsum, futurum Inspectorem Ecclesiae Göttingensis (nämlich als städtischer Superintendent). Daß dieses die Meinung war, ist nicht zu bezweifeln, aber unmittelbar ausgesprochen ist es in dem Briefe nicht. — [4]) Die Lamberti (17. September) 1530. Guden a. a. O. III, S. 365.

(fridages na Mathaei) in einem ausführlichen Schreiben, worin er erklärte, er sei in dieser Sache nicht sein eigener Herr. Er sei der Stadt Halberstadt seit längerer Zeit verpflichtet. Er habe sich nun nach einiger Verzögerung dahin begeben und dem Rathe den Wunsch Göttingens vorgetragen. Dieser habe nun aber erklärt, da ihnen jetzt zur Zeit des Augsburger Reichstags die Hoffnung winke, daß Gottes Wort auch bei ihnen zugelassen werde, so möge er sich anderweitig nicht binden, sondern insoweit frei halten, daß er bis spätestens in einem Vierteljahr zu ihnen kommen könne.[1]) Sie möchten ihm also nicht sein Gewissen beschweren, vielmehr sich nach andern Predigern umthun, die ihnen bessere Dienste leisten würden, als er es vermöge.

So knapp die Zeit war, in der er dieses Schreiben abfassen mußte, er konnte die Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, ohne dabei den Göttingern einige seelsorgerische Worte zuzurufen. Er ermahnt sie, doch ja fest bei Gottes Wort zu bleiben; das sei zum rechten göttlichen Frieden dienstlich und nütze zur Seligkeit. Würde dieses Wort ihnen genommen, so könne es gar nichts gutes geben. Wer das noch nicht erkannt habe, werde dessen zu seinem unvermeidlichen Schaden inne werden. Wird Gottes Friede, der durch sein Gnadenwort unserer Seele stets durch das wahrhaftige Evangelium verkündigt wird, weggenommen, was ist dann noch der weltliche Friede nütze; denn was wäre das dem Menschen nütze, wenn er dieser Welt Güter, die im zeitlichen Frieden ihren Fortgang haben, alle bekommen könnte, und es sollte dabei doch seine Seele Verderben leiden. Das könnte wirklich geschehen, wenn der Trost des Wortes von den Menschen genommen würde. Darum möge der Rath nicht schlafen, sondern das eine, was Noth thut, beherzigen, was in diesem Werke gelegen sei: Nutz oder Verderb, zeitliche Wohlfahrt des Leibes, Gutes und der Seele.[2])

---

[1]) Guden a. a. O. S. 365—367; Auszug bei Hasselblatt-Kästner Nr. 492. — [2]) Guden a. a. O. S. 365 ff.; Auszug in der Urk. Nr. 492.

Wenn in all den dringlichen mündlichen und schriftlichen Bitten und Vorstellungen der Stadt um Belassung oder um dauernde Gewinnung Winckel's von den besonderen „dringenden Umständen" die Rede ist, so sind diese zwar nicht näher bezeichnet, aber doch angedeutet und leicht zu verstehen. Zunächst wünschen und bedürfen sie eines Predigers, der fest und tief gegründet in der biblisch-evangelischen Wahrheit das Wort klar und unverfälscht verkündet und in der Lage ist, Abweichungen und Unklarheiten, wie sie bei der Begründung der neuen Gemeinden so leicht verhängnisvoll werden konnten, aufzuzeigen, aufzuhellen und dadurch Irrungen und Spaltungen zu verhüten.

Dann war es aber gewiß nicht zuletzt sein Rath und seine Hülfe bei Abfassung und Einführung einer eigenen Kirchenordnung, dessen man aufs dringendste bedurfte. Genau festzustellen, was Winckel im Einzelnen hierbei gethan, ist nicht nöthig. Je weniger nämlich die Göttinger Kirchenordnung als eine ganz eigenartige originelle Schöpfung bezeichnet werden kann, um so mehr stimmt sie im Wesentlichen mit der Braunschweigischen überein, mit deren Entstehung und Anwendung ja der Braunschweiger Coadjutor ganz vertraut war. Nach eigenem Göttingischen Zeugnis ist die dortige Kirchenordnung aus der Braunschweigischen „getogen und darin sick deyt refereren".[1]) Als man sich anfangs 1530, da Winckel, der erst Ende Januar in Jost Winter einen Gehilfen erhielt, noch allein die Leitung der kirchlichen Angelegenheiten in der Hand hatte, an die Abfassung einer Kirchenordnung machte, bezog man daher auch als Anhalt für dieses Unternehmen ein Exemplar der Braunschweiger Kirchenordnung.[2]) Für die dann mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse der kleineren Stadt ausgeführte neue Ordnung war naturgemäß Winckel die hauptsächlichste lebendige Quelle. Handelte es sich doch auch nicht nur um geschriebene und gedruckte Satzungen, sondern um deren Handhabung, wie sie eben

[1]) Erdmann, Gesch. der Ref. in Gött. S. 39, Anm. 3. — [2]) Ebendaselbst.

Winckel aus Erfahrung kannte. Daher war es aber auch für die Göttinger Kirche so erwünscht, nach der Fertigstellung des Schriftstücks den erfahrenen Berather aus Braunschweig noch eine kleine Zeit an ihrer Spitze zu wissen. Denn bereits am 10. April, am Palmsonntage 1530, hatte Winckel die Freude, wie anderthalb Jahre früher in Braunschweig, durch feierliche Verlesung der Ordnung und der Einführungsverfügung des Raths unter Absingung eines Tedeums den Bau des neuen Göttinger Kirchenwesens zu einem gewissen Abschluß gebracht zu sehen.[1]) Luther, dem das Werk zur Durchsicht zugesandt wurde, war sehr damit einverstanden, ebenso Bugenhagen. Am 1. März 1531 kann der Reformator bereits den Abschluß des in Wittenberg besorgten Druckes melden.[2]) Daß Winckel's Gehülfen Winter und Sutelius auch eifrig bei der Kirchenordnung gerathen haben, ist gewiß anzunehmen. Winckel's Natur war durchaus nicht so geartet, daß er Rath und Hülfe von einem treuen Mitarbeiter abgelehnt hätte.[3])

Und noch ein Drittes, was ebenso wie die Kirchenordnung selbst mit der Ausgestaltung des neuen Kirchenwesens zusammenhing, wünschte der Rath möglichst noch von dem erfahrenen und ehrwürdigen Braunschweiger Coadjutor ausgeführt zu sehen, das war die Einführung und Anleitung der ersten evangelischen Prediger. Wenn es nun heißt, daß Winckel, zu dessen Zeit der Rath sich eifrigst bemühte, geeignete Geistliche für die einzelnen Gemeinden zu gewinnen, außer Johann Isermann und Johann Sutelius noch fünf Geistliche an den Pfarrkirchen eingeführt habe,[4]) so sind wir im Einzelnen darüber nicht näher unterrichtet. Unzweifelhaft und unbestritten aber ist, daß er nebst dem doppelt so lange in der Stadt verweilenden

---

[1]) Erdmann, S. 39—41. — [2]) Urk. d. St. Gött. 516, 517. — [3]) Sowohl Heumann Poicile III, 10, als Guden a. a. O. S. 391, dann auch Erdmann S. 48 haben des Lubecus Nachricht über Winckel's, Winter's und des Sutelius Antheil an der Gött. K.=O. geprüft und erwogen. — [4]) Hamelmann p. 934 f.; Dav. Chytraeus Saxonia, Lips. 1599, p. 327.

allerdings erst ein paar Monate später angetretenen Winter den Grund zur Reformation in Göttingen legte.[1])

Erwähnt mag noch werden, wie nach gelegentlicher aber zuverlässiger Nachricht Winckel den altkirchlichen Geistlichen an den Pfarrkirchen, die das Reformationswerk eifrig befehdeten, einen gelehrten Wettkampf anbot, den diese jedoch ablehnten.[2]) Damit steht nicht im Widerspruch, wenn wir hören, daß er mit Bugenhagen und Corvinus später nicht gewillt war, einem römisch-katholischen Kämpen gegenüber Controverspredigten zu halten oder öffentlich zu disputieren. Den geistigen Kampf scheute er nicht und brauchte er nicht zu scheuen, er wollte nur, wie wir wissen, die Gemeinde nicht mit Kampf und Streit, statt mit der Kost des göttlichen Worts geweidet sehen.

6. Winckel in Hannover.

Nachdem im Jahre 1530, wie wir sahen, die Halberstädter vergeblich die Hoffnung genährt hatten, infolge der Stärkung und Einigung der Evangelischen im Augsburger Bekenntnisse die Gestattung evangelischer Predigt und die Zurückberufung Winckel's zu erlangen, konnte dieser wieder rüstig an das Werk der evangelischen Predigt und des Unterrichts in Braunschweig und gemeinsam mit Görlitz an das der Leitung dieses großen Kirchenwesens gehen.

Und wie nun damals die dortige Kirche und ihre obersten Leiter oder Bischöfe, wie man sie damals öfter nannte, als Spitze und Häupter der evangelischen Kirche in Niedersachsen galten, so nahmen neu sich bildende Gemeinden sich Braunschweig mit seinen Einrichtungen zum Vorbilde. Und da diese Stadt nicht überallhin einen oder mehrere Lehrer auf längeren Urlaub entsenden konnte, so suchten jene Gemeinden auch schriftlich oder durch Entsendung von Geistlichen dorthin nähere Anweisung und Belehrung, was für die einheitliche Ausbildung des evangelischen Gemeindewesens in Niedersachsen

---

1) So auch Erdmann S. 60. Über W.'s reformatorische Thätigk. in Göttingen vgl. auch Rehtmeyer, Braunschw.-Lün. Chron. Fol. 1727, S. 785. — 2) Erdmann, Kircheng. d. St. Gött., S. 38

von segensreicher Bedeutung werden mußte. So geschah es denn, daß zu Anfang des Jahres 1533 die der Reformation zugefallene lippisch-westfälische Stadt Lemgo hier und bei Görlitz und Winckel Belehrung über die auch bei ihnen zu treffenden Einrichtungen suchte. Moritz Piderit, vorher römisch-katholischer Prediger in der Stadt, war von Glesiker für das evangelische Bekenntnis gewonnen worden, so daß, als dieser nach Bremen zurückging, die evangelische Gemeinde ihn auf seine Empfehlung zu ihrem Prediger erwählte. Er bat aber, im Geleit eines Rathsherrn in eine durch das Evangelium hervorragende Stadt gehen zu dürfen, um sich dort über die rechte Gestalt des evangelischen Gottesdienstes, über den Katechismus und die Verwaltung der Sacramente Belehrung zu verschaffen. So reiste er denn zu der angegebenen Zeit mit dem Rathsherrn und Kämmerer Johann Deiterding nach Braunschweig und zu Görlitz und Winckel, ließ sich von diesen alle Einrichtungen zeigen und unterredete sich viele Tage mit ihnen. Dann kehrte er nebst dem Rathsherrn mit Empfehlungsschreiben beider Lehrer und Bischöfe (Doctorum et Episcoporum) versehen in seine Vaterstadt zurück und übernahm hier unerschrocken und treu sein neues Amt. Und wie es nun drei Jahre früher zunächst durch Winckel bei Göttingen geschehen war, so wurde nun auch diese westfälische Stadt und Gemeinde nach dem Vorbild von Braunschweig eingerichtet. Es heißt noch, daß es auch auf den Rath von Görlitz und Winckel geschah, daß Piderit in den Ehestand trat.[1])

Die mit Görlitz an dem Lemgoer Geistlichen zu dessen und der Gemeinde Besten geübte Thätigkeit hatte den Coadjutor nicht zur Unterbrechung seiner sonstigen Berufsarbeit und nicht zu einer auswärtigen Beurlaubung genöthigt. Aber noch in demselben Jahre wartete seiner eine neue Aufgabe in Hannover, die wieder ein zeitweiliges Verlassen seines bisherigen Wirkungsorts erforderte. Größer und schwieriger als das Göttingische

[1]) Hamelmann hist. ren. ev. p. 1061. Vgl. Chytraei Saxonia Lipsiae 1599 p. 337: Lemgoviae etiam in Westphalia invito tum comite Simone doctrina Evangelica recepta et ad Brunsvicensis ecclesiae formam ritus instituti sunt.

Werk wurde doch auch dieses neue mit gleich treuer Hingabe und mit demselben Erfolge hinausgeführt.

Zur Zeit der Kirchenerneuerung im sechzehnten Jahrhundert gehörte Hannover zwar nicht, wie gegenwärtig, zu den größten Städten in Norddeutschland, aber seit dem vierzehnten Jahrhundert hatte es doch einen bedeutenden Aufschwung genommen und erfreute sich gerade während der Regierung Herzog Erich's von Calenberg-Göttingen, unter welchem sich die Reformation vollzog, einer ansehnlichen Blüthe.[1]) Das eigentliche Regiment der Stadt, Rath und Geschworene, setzte sich stets aus einer kleinen Zahl bevorrechteter Altbürgergeschlechter zusammen. Die Rechte des Landesherrn waren sehr beschränkt. Die aus Gilden und Gemeinde gebildete Bürgerschaft war zwar vom Rath in verschiedenen Fällen zu befragen, aber nicht nur geschah das selten, sondern auch dann hatten die eigentlichen Regenten wegen ihrer Gerechtsame so viel Einfluß, daß ihr Wille durchgängig durchgesetzt wurde. Als nun, wie wir aus den Maßregeln, die von der reformationsfeindlichen Herzogin Katharina und dem Rathe ergriffen wurden, ersehen, durch mündliche Mittheilungen Zuwandernder und das Lesen lutherischer Schriften seit etwa 1523/24 die reformatorischen Ideen sich auch nach Hannover verbreiteten, da waren es zumeist die Gewerke und niederen bürgerlichen Kreise, auf welche ihr Einfluß spürbar wurde, während, ähnlich wie in Braunschweig und Göttingen, und noch mehr wie dort, die Geschlechter sich denselben verschlossen, aus demselben Grunde, weil nach Lage der Dinge die bevorrechteten Kreise durch etwas neues von ihren Rechten etwas zu verlieren fürchteten. Wenn wir in Halberstadt nicht dieselbe Beobachtung machten, so war hier in der bischöflichen Stadt der Unterschied in den Gerechtsamen der Raths- und sonstigen Familien kein so großer.

Acht Jahre lang wußten die herrschenden Geschlechter das Verlangen eines in der Stille sich mehrenden Kreises von

---

[1]) Wie er dies am 18. Juli 1533 die Stadt selber wissen läßt. Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen 1894. Urk. zur Gesch. der Reform. der Stadt Hannover Nr. 19. 1528 war durch Erfindung des Broyhan eine neue Erwerbsquelle eröffnet.

Reformationsverwandten nach evangelischer Predigt mit Hülfe äußerer Gewalt zu unterdrücken. Als nun aber am 16. August 1532 wegen des beabsichtigten Abbruchs der U. L. Frauenkapelle vor dem Ägidienthore die Bürgerschaft versammelt werden mußte, wählte diese — sämmtliche Ämter, Älterleute und Werkmeister mit der Gemeinheit — zu ihren früheren Vertretern noch vierundzwanzig aus der Gemeine hinzu und legte dem Rath in dreißig Artikeln die von ihr aufgestellten Beschwerden zur sofortigen Bewilligung vor. Der Hauptartikel, bei welchem volle Einheit herrschte, war die Forderung der Predigt des reinen Gottesworts, die sich von Anfang bis zu Ende wie ein rother Faden durch die ganze Bewegung hindurchzieht.

Am nächsten Tage wurde die Gestattung des Singens deutscher Psalmen in Häusern und Gassen, doch nicht in den Kirchen erreicht. Auch gelobte der Rath, der angefangenen Sache und Zwietracht wegen andere Herren, Fürsten, Räthe oder Städte nicht anzugehen, eine Zusage, der der Rath alsbald durch Sendung an Herzog Erich, an den zunächst gedacht war, zuwiderhandelte. Dem Verlangen der Bürger nach freier Verkündigung des Worts Gottes trat der Rath erst entschieden entgegen, versprach aber endlich, sich bis Michaelis nach geeigneten Predigern umzuthun. Als am 24. April Herzog Erich, durch den Rath veranlaßt, in die Stadt eingelassen war und zu den Bürgern geredet hatte und es dann schließlich zu einem zwischen ihm und der Stadt zu schließenden Vergleiche kam, wurden gegen die Meinung der Bürgerschaft durch den Stadtschreiber Fining, der sich bei diesen Vorgängen durch agitatorisches Treiben bemerkbar machte, die Worte in das Stadtbuch eingeschrieben, daß man sich verpflichte in den alten Kirchengebräuchen bis zu dem künftigen Conzil stille zu stehen, während es heißen sollte, „eine Zeitlang" etwa drei bis vier Wochen.

Wenn die lange Jahre hindurch in ihren religiösen Überzeugungen gedrückten Bürger durch die Anbringung ihrer inneren Angelegenheit vor den Landesfürsten und die Fälschung des zwischen diesem und ihnen errichteten Vergleichs schon

erregt waren, so brachte die nächste Zeit neue Aufregung durch die gegenseitige Befehdung altgläubiger und reformatorischer Prediger und Lehrer, doch versprachen noch am 26. Juni 1533 die Bürger, mit Durchführung der Reformation vier Wochen stille halten zu wollen. Im Juli ist dann statt des einen Artikels von der Predigt des Worts Gottes zuerst bestimmter von drei Artikeln die Rede: von dem Abendmahl unter beiderlei Gestalt, der Taufe in deutscher Sprache und der Gestattung der Ehe für jedermann, wogegen der Herzog, als der in dem vorjährigen Vertrage gemachten vermeintlichen Zusage zuwiderlaufend, mit Heftigkeit auftrat und im Verein mit seinem Schwiegervater Herzog Heinrich d. J. mit Gewalt einzuschreiten sich bemühte.[1]) Während unter solchen Umständen die Versuche, zwischen Rath und Bürgerschaft, wegen der gegenseitigen Forderungen und Zugeständnisse zu vergleichen, erschwert wurden, wuchs bei der Bürgerschaft das Verlangen nach evangelischer Predigt, und schon im August hören wir davon, wie die Braunschweigischen Prediger — also auch der Coadjutor Winckel — das Verlangen des von Quedlinburg stammenden Hannöverschen Prädikanten Scharnekau unterstützten und der Gemeinde die Abschaffung der alten Kirchengebräuche anriethen.[2]) Daraufhin geloben denn auch die Bürger bei einer allgemeinen Zusammenkunft am Mittwoch nach Mariae Himmelfahrt — am 20. August — wegen der anerkannten Wahrheit bei einander zu leben und zu sterben.[3])

Da einer solchen Eintracht gegenüber der Rath und die Anhänger des alten Kirchenwesens ihre Ansprüche nicht zu behaupten vermochten, so begaben sich zwischen dem 14. und 16. September der Bürgermeister und der Stadtsecretär Fining, dann die meisten Rathsherren und Geschworene, ein Theil der altkirchlichen Geistlichen und ihrer Anhänger theils

---

[1]) Zeitschr. des Hist. Ver. f. Niedersachsen 1884, S. 168 f., Nr. 19. — [2]) Vergl. das Schreiben Herz. Erichs an Herz. Heinr. d. J. v. 16. Aug. (Sonnab. nach Ass. Mar. Virg.) 1533. Zeitschrift d. Hist. Ver. f. N.-S. a. a. O. S. 171, Nr. 37. — [3]) Nach gleichzeit. Bericht. Zeitschr. d. Hist. Ver. f. N.-S. 1883, S. 197 f.

heimlich, die meisten öffentlich aus der Stadt.[1]) Sie wandten sich nach Hildesheim, das damals noch eine Hochburg des römischen Kirchenwesens war. Schon unterwegs aus Sarstedt zeigten die „versteckten" Räthe der Stadt an, sie wollten den Hochmuth Barward Scherers nicht länger ertragen und würden daher nicht zurückkehren. Von dem durch sie beschickten Fürsten hatten die Entwichenen eine solche Antwort erhalten, daß sie dieselbe nicht selbst zu überbringen wagten.

Dieser Weggang der ordentlichen Obrigkeit war für die Stadt eine sehr große Gefahr. Da es an berufenen Organen zur Bestrafung der Frevler fehlte, so traten die niederen Leidenschaften an den Tag, es lockerten sich die Bande der Ordnung und Sitte; Gut und Haus der Besitzenden waren vor gemeiner Habsucht nicht sicher. Sogar unter dem Deckmantel des Evangeliums wurde zerstört und gewüstet. Und zu der Auflösung in der Stadt trat die Gefahr von außen, da Herzog Erich nun die Stadt bewältigen wollte. Er ließ die Straßen sperren, Gut der Bürger mit Beschlag belegen, einzelne in Haft nehmen.

Unter solchen Umständen hatten die Vertreter der guten Sache und der Ordnung eine schwere Aufgabe. Es ist aber höchst merkwürdig, wie fest und beharrlich in der sorgenvollen Zeit, wo nicht nur der Landesherr und Herzog Heinrich d. J. sondern auch andere katholische Fürsten ein Strafamt gegen die Stadt auszuüben drohten und selbst der evangelische Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen sein Bedenken hatte, der ihrem Landesherrn ungehorsamen Stadt die von Goslar empfohlene Aufnahme in den schmalkaldischen Bund zu gewähren, bei dem als wahr erkannten reformatorischen Bekenntnis blieb und eine neue feste Ordnung zu schaffen und zu behaupten suchte. Nicht minder erfreulich ist die Beobachtung, wie neben dem evangelischen Herzog Ernst von Lüneburg vornehmlich die verbundenen Städte Braunschweig, Goslar, Göttingen, Einbeck, Magdeburg die bedrohte Schwesterstadt beriethen, zur Ordnung und Gehorsam, zur Verständigung

---

[1]) Bahrdt, Gesch. d. Reform. d. Stadt Hannover, S. 49 ff.

mit dem entwichenen Rath anhielten und ihre Aussöhnung mit diesem und dem Landesherrn zu vermitteln suchten. Vor allem war es aber die erstgenannte Stadt, das anerkannte Haupt des evangelischen Niedersachsens, deren Rath und Hülfe begehrt und treulich gewährt wurde.

Braunschweig war die erste Stadt, an die sich Gildemeister und Vierundzwanzig bereits am 16. September wandten und sie herzlich und dringend baten, da sie mit Leib und Gut bei dem gnadenreichen Wort Gottes bleiben wollten, sie in ihrer Noth mit Rath und Beistand zu unterstützen. Indem nun Braunschweig und die verbundenen Städte in diesem Sinne auf einem am 5. October in Braunschweig abgehaltenen Tage die Bedrängten ermahnten, an den drei oben erwähnten Hauptpunkten, dem heiligen Abendmahl, der deutschen Taufe und der freien Eheschließung für alle treu festzuhalten und der Obrigkeit gehorsam zu sein, da erkannten es die dermaligen einmüthig zusammenstehenden und ihres Zieles bewußten Leiter der Stadt als ein dringendes Bedürfnis, sich sowohl um einen besonnenen, des Worts und der Feder mächtigen Mann als Syndikus oder Sachwalter in den Unterhandlungen der Stadt mit Rath und Fürsten, als auch um einen tief in heiliger Schrift gegründeten evangelischen Prediger zu bemühen, der das Volk in der rechten Lehre und zu Gehorsam und Frieden zu unterweisen geschickt wäre. Da man das letztere als das allerdringendste erkannte, so bemühte man sich schon im September nach geeigneten Predigern, und auf eine dieserhalb an die oberste Bundesstadt Braunschweig gerichtete Bitte hin sandte dieses um Michaelis 1533 den Coadjutor der Braunschweigischen Kirche M. Heinrich Winckel und außerdem dessen Amtsbruder Andreas Hoier, Pastor an der Ulrichskirche.[1])

[1]) Cat. min. p. 51 sagt: Anno Christi 1533 circa Michaelis M. Henricus Winckelius et Andreas Hoierus Pastor Ulric. missi sunt a senatu ad docendam ecclesiam Hannoveranam (Rehtmeyer Br. K.-G. III., S. 52.) Vgl. das unten mitgetheilte Schreiben vom 29. Dec. 1533. Eine Chron. der Stadt Hannover Hschr C 26a auf dem Kgl. Staatsarch. zu Hannover berichtet dagegen: Im . . 1534. jahre, als der neue raht befestiget gewesen und Autor

Den Urbanus Regius (Rieger), den die Bürger sich im nächsten Monat noch daneben erbaten, konnte das befreundete Lüneburg, wo er Superintendent war, damals nicht überlassen, so gern sie der Stadt sonst in den gefährlichen Zeitläuften zu helfen geneigt waren.

Aber neben der evangelischen Heils- und Friedenspredigt bedurfte das seines juristisch erfahrenen Raths beraubte Hannover auch eines durch Charakter und Rechtskenntnis sowie durch Form- und Redegewandtheit ausgezeichneten und gediegenen Anwalts. Aber ein solcher Mann war nicht so leicht zu finden, zumal die studierten Juristen noch meist aufseiten der Gegner in Amt und Würden standen. Aber einen gab es in Braunschweig, der all jenen Anforderungen und Wünschen entsprach, das war der uns als treuer Freund Winckel's bekannte Autor Sander, ein eben so guter Jurist als Christ, der in demselben Jahre 1528, in welchem er durch sein Geschick die Berufung Winckel's nach Braunschweig bewerkstelligte, den unter hartem Gewissensdruck liegenden Evangelischen zu Hildesheim in niederdeutscher Sprache eine von tiefer Erfahrung zeugende „Unterweisung im rechten christlichen Glauben" widmete. Durch wen die Leiter der Hannöverschen Angelegenheiten auf den ohne Amt still für sich lebenden Sander geführt wurden, braucht kaum erst gefragt zu werden, da Winckel, der diesen aufs genaueste kennen gelernt hatte, als Helfer der bedrängten Gemeinde nach Hannover gekommen war. Und der Erkorene bewährte sich durchaus als der, für den man ihn gehalten hatte. Am 2. November beantworteten die Braunschweiger die Sanders wegen gethane Bitte dahin, sie hätten sich an diesen, der

---

Sander von Brunschwich zum syndico constituiret, haben dieselben (d. h. der Rath der Stadt) zwei vornehme theologos von Brunswich bittligen erlanget, welche mit den vorerwehnten predigern die lehre des evangelii fleisigen vortgepflanzet, als Henricum Winckelium und Andream Hoierum, welche in allen dreien pfarren eine zeit lang geprediget. Das Jahr ist nicht das richtige. Auch Bahrdt, dem der Cat. min. nur in der Verwerthung bezw. Übersetzung bei Rehtmeyer a. a. O. bekannt war, sagt zutreffend S. 79, die Prediger seien im Laufe des Herbstes 1533 gesandt worden.

ihnen übrigens nicht mit Diensten verpflichtet, sondern nur ihr Mitbürger sei, gewandt. Seine Familienverhältnisse erschienen zur Zeit zum Übernehmen des Amts eines Syndicus allerdings nicht günstig, da vor wenigen Tagen seine Frau gestorben sei und er nun mit seinen kleinjährigen Kindern allein haushalten müsse; dennoch wolle er sich aus christlicher Liebe und um gemeiner Wohlfahrt willen der Stadt Hannover Dienste widmen.[1]) Es ist daher anzunehmen daß er, da Eile noth that, noch im November nach Hannover gekommen ist und den Schriftwechsel mit dem hinausgezogenen Rathe und die Tagfahrten mit Fürsten und Städten begonnen hat. Wie lange er das Amt des Stadtsyndicus versehen hat, vermögen wir nicht zu sagen.[2]) Am 7. November erhielt er namens der Älterleute, Werkmeister und ganzen Gemeine zu Hannover die Aufforderung, die ihm zugedachten Dienste zu übernehmen.[3])

Seit seiner Ankunft und gewiß wesentlich mit durch sein geschicktes Rathen und Bemühen kamen die Verhandlungen mit dem Rathe in das rechte Geleise. Es ist nicht direct gesagt, aber doch wohl anzunehmen, daß es nach seinem Rathe geschah, wenn zwischen dem 24. und 26. April 1534 Älterleute, Werkmeister, die zwanzig aus der Gemeinde und zwölf Personen aus den drei Kirchspielen von der Gesammtgemeinde ermächtigt wurden, einen neuen Rath zu erwählen. Am 29. d. Mts. wurde diesem neuen Rathe seitens der Stadt gehuldigt. Wenn es dabei heißt, Sander sei bereits am 24. April von dem neuen Rathe als Syndicus angenommen oder bestätigt, so ist das wohl nicht ganz genau; entweder ist es der 26. oder es wurde ein paar

---

[1]) Zeitschr. d. H. Ver. f. Niedersf. 1884, S. 175 Nr. 69. — [2]) Vgl. Bahrdt a. a. O. S. 58. — [3]) A d. 1533 fryd. na omn. ss. Nach Hamelmann a. a. O. S. 928 wäre A. S. mit den beiden Predigern zugleich nach Hann. gekommen: Cum istis duobus concionatoribus, viris piis et utilem operam praestantibus huic ecclesiae mittebatur Brunsviga civis Brunsvigensis nomine Author Sanderus. Aber letzterer kam mindestens erst gegen 6 Wochen später.

Tage früher die Bestätigung von der Gesammtgemeinde vorgenommen.[1])

Mittlerweile predigten nun Winckel und sein Amtsbruder Hoier alle Tage an den drei Pfarrkirchen der Stadt, d. h. zum heiligen Kreuze, zu S. Georg und zu S. Ägidien.[2]) Beide erwarben sich das Vertrauen der Stadt und der Gemeinden, besonders aber Winckel, der durch seine Erfahrung ebenso wie durch seine tiefe Gelahrtheit den Hannöverschen Gemeinden von großem Nutzen war. Außerdem war er, zu dessen Zeit die Braunschweigische Kirchenordnung abgefaßt war, besonders in der Lage, in kirchlichen Verfassungsfragen zu helfen und zu rathen. Und da jene Ordnung auch für Hannover zur Richtschnur oder Vorbild genommen werden sollte, so theilte er dem Rathe zu diesem Behufe ein Exemplar dieser Ordnung mit.[3])

Ein Vierteljahr hatten die Braunschweiger Prediger in Hannover gearbeitet, als man sie bereits so werth gewonnen hatte, daß die zeitigen Leiter des Stadtregiments beide auf Lebenszeit zu behalten wünschten und am 29. December den Rath zu Braunschweig baten, sie ihnen zu überlassen. Den Magister Winckel wollten sie zum Superintendenten und Prediger an der Kreuzkirche, Hoier zum Prediger zu S. Georgii, der Marktkirche, bestellen.[4])

Aber an die Erfüllung dieses Wunsches war nicht zu denken. Abgesehen davon, daß die Braunschweiger über Winckel nicht eigentlich verfügen konnten, weil dieser ja den Halberstädtern gehörte, konnten die Braunschweiger beide Prediger ohne ihren großen Schaden nicht dauernd entbehren. Der Rath antwortete also, er habe sich mit den Kirchen-

---

[1]) Vgl. Zeitschr. d. H. Ver. f. Niedersf. 1884, S. 181 f. Nr. 108 bis 112. — [2]) Vgl. Hamelmann a. a. O. Er bezeichnet beide als praestantes theologi. — [3]) So nach dem Schreiben von Hannover an Nik. von Amsdorf von fritages na Viti mart. (19. Juni 1534. S. Anlage.) — [4]) Sie wollten Winckel vor einen Superattendenten tom hilgen Cruce, den A. H. to einem prediger to sunte Georgen bestellen. mand. na Innocentum (29. 12.) 1534, (d. i. 1533 unserer Zeitrechnung).

vorstehern oder Kastenherren beredet; es sei aber befunden worden, daß beide Herren aus ihren Gemeinden nicht weggenommen werden könnten. Weil sie aber bedächten, wie sehr der Stadt Hannover bei den für sie so gefährlichen Zeitläuften an tüchtigen Predigern gelegen sei, so wollen sie ihnen Winckel und Hoier noch fünf Monate, nämlich bis zu Pfingsten (24. Mai) überlassen. Aber ganz ähnlich, wie es bei Göttingen geschehen war, wurde diese Frist nochmals verlängert, nur konnte Braunschweig in eine dauernde Überlassung der Prediger nicht willigen.

Nun war der Rath zu Hannover in einer ganz ähnlichen Lage, wie etliche Jahre früher der von Göttingen. Wie jener konnte auch er jetzt nicht nochmals unmittelbar beim Rathe zu Braunschweig um den so werth geschätzten Winckel — denn um diesen handelte es sich hinfort allein — anhalten. Es wurde also ein Umweg eingeschlagen: Hatten vor vier Jahren die Göttinger sich zuletzt an Winckel selbst gewandt, so schlug der Rath von Hannover, an dessen Spitze damals bereits der treffliche Bürgermeister Anton von Barckhausen stand und dessen rechte Hand Autor Sander war, einen andern Weg ein, sie suchten nämlich durch einen den Braunschweigern zu stellenden Ersatzmann zu dem ihnen so sehr werthen Mann zu gelangen. Eine gute Gelegenheit dazu schien sich im Sommer 1534 zu bieten. Der feurige Freund Luther's, Nikolaus von Amsdorf, Superintendent der Kirchen zu Magdeburg, hatte an das bedrängte Hannover ein ermuthigendes Trostschreiben gerichtet, ihnen auch einen gelahrten gottesfürchtigen Prediger, einen Magister Theodor, für ihre Kirchen gewonnen. Sie dankten dem Superintendenten aufrichtig für seine Theilnahme, erklärten sich auch geneigt, diesen Magister als Diener am Wort, wie sie eines solchen bedürften, anzunehmen. Nun sei ihnen aber von ihren Freunden, dem Rath und der christlichen Gemeinde zu Braunschweig, der Mag. Heinrich Winckel zugesandt, der zum Dienst des Wortes Gottes und des Evangelii eine christliche Ordnung abgefaßt, und sei ihnen gar sehr erwünscht, wenn sie diesen bei sich behalten könnten. Dieser sei auch der sächsischen

Sprache kundig, woran ihnen viel gelegen sei um des gemeinen Mannes willen, dem er sich dadurch besonders recht werth und verständlich machen konnte. Der Rath bittet daher v. Amsdorf, sich beim Rathe zu Braunschweig dahin zu bemühen, daß er den Magister Theodor annehmen, ihnen dagegen dafür Winckel überlassen möge.[1])

Also „sexiske sprache", das Sassisch-Niederdeutsch, wie es dem wahrhaft volksthümlichen Mann trotz Kloster und zweimaligem gelehrten Studium in Leipzig und Wittenberg von Vater und Mutter in Wernigerode her werth und geläufig geblieben war, erschien damals für Predigt und Seelsorge auch in den größeren Städten Niedersachsens noch von besonderer Wichtigkeit, da das Hochdeutsche dem gemeinen Mann noch eine, zumal dem Herzen, fremde Kunstsprache war. Wir müssen noch einmal darauf zurückkommen, daß bei den Göttingern, wenn die bezüglichen Schriftstücke es auch nicht unmittelbar aussprechen, das gleiche Bedürfnis bei dem Verlangen, Winckel dauernd für sich zu gewinnen, mitbestimmend war. Wir sahen, wie der Rath von Braunschweig den Göttingern, als er ihnen ihre Bitte, ihnen Winckel bis künftige Ostern zu überlassen am 21. December 1529 abschlagen mußte, gerathen hatte, sich bei Doctor Martin Luther und andern nach geschickten wohlgelahrten Prädikanten umzuthun. Das thaten sie denn auch, und bei Luther haben sie mehr als einmal angehalten. Daß sie dabei auch ihrem Verlangen nach Predigern, die des Niederdeutschen kundig seien, Ausdruck gaben, ersehen wir aus einer der Antworten Luther's. Als er ihnen anfangs 1531 einen der früher versprochenen Prediger zusendet, bemerkt er: „Und ob er nicht sächsischer Sprachen ganz sein wird, hoffe ich doch, er solle wohl zu vernehmen (zu verstehen) sein, weil auch zu Braunschweig oberländischer Sprachen Prediger angenehm sind." Der andere Prediger, den er bald nachsenden will, der Licentiat Basilius, kann beides gut, „Sächsisch und Oberländisch".[2])

[1]) Vgl. Anlage vom 19. Juni 1534, Hannover an Nik. v. Amsdorf. — [2]) de Wette, Luther's Briefe IV. S. 209.

Wir haben daran zu erinnern, daß zwar das Deutsche seit der Reformation aufhörte, wie es bis dahin erschienen war, als mehr oder weniger unheilige Sprache dem kanonisierten Lateinischen gegenüber zu gelten [1]), daß aber gerade die von Wittenberg ausgegangene Reformation den vollen Sieg der oberdeutschen Schriftsprache wesentlich beschleunigen half. Wenn es nach Luther's Annahme so scheinen könnte, als ob ums Jahr 1530 das Oberdeutsche in Braunschweig schon mehr zur Herrschaft gelangt war, als an andern niederdeutschen Orten, so war doch auch dort ein Mann hochwillkommen, der, wie in Göttingen und Hannover, so auch bei ihnen die einheimische Gemeinsprache beherrschte und darin in Predigt, Lied und gemeiner Rede mit ihnen verkehrte.

Der anerkannt tüchtige Geschichtsschreiber der Reformation in Niederdeutschland, Hermann Hamelmann, beweist seinen richtigen Blick und die sichere Beherrschung der Thatsachen, wenn er nachdrücklich hervorhebt, wie durch das treue feste Zusammenhalten und eifrige Wirken eines Heinrich Winckel und Hoier mit dem frommen und geschickten Autor Sander und dem trefflichen Bürgermeister Anton von Barckhausen ganz wider Verhoffen und Erwarten des hinausgezogenen alten Raths das Evangelium Christi in der Kirche und Gemeinde zu Hannover erhalten wurde und immer mehr zunahm.[2]) Und soweit es sich um das eigentliche Reformationswerk handelt, verdient Winckel gewiß die erste Stelle. Das gilt auch besonders hinsichtlich des Vorzugs, dessen sich Hannover in dem Schreiben an v. Amsdorf vom 19. Juni 1534 berühmen kann, daß schwärmerische und widertäuferische

---

[1]) Hinsichtlich Braunschweigs und der Zeit Winckel's sei nur an des frommen Klosterbruders Gotschalk Kruse Besorgnis, sich durch das Lesen von Schriften in deutscher Sprache zu beflecken, erinnert: „Alse ick dat boek (Luther's Auslegung des 109. Psalms) to mick genomen hebbe unde geseyn, dat et in duitscher tungen gescreven, hebbe ick dat nicht beholden willen unde mick entschuldiget, dat ick duitsch to lesende nicht vormogende were, meyst darumme (de warheyt to seggen) dat ick mick schemede (so noch vele don) duitsch to lesen. — [2]) Hamelmann a. a. O. 928 f.

Irrthümer, die damals den Bestand oder doch die ruhige Entwickelung der evangelischen Gemeinden bedrohten, von ihnen mit Hülfe der Diener am Wort ernstlich bekämpft und nicht geduldet würden. Mußte doch des zum lautern evangelischen Bekenntnis stehenden Winckel gewinnendes treues Wort und Wesen von solchen Irrwegen abziehen.

Der Wunsch Hannovers, Winckel durch einen Tausch von Braunschweig überlassen zu erhalten, konnte, so hingebend sich diese Stadt auch sonst der Schwesterstadt annahm, nicht gewährt werden, da Braunschweig wohl wußte, was es an seinem Coadjutor besaß. Am sechsten September, Sonntags nach Aegidien, kehrte derselbe mit Hoier zurück „mit herrlichen Lobbriefen seitens des Raths zu Hannover" versehen).[1]) Man wollte den Predigern, wie es damals üblich war, durch ein Geldgeschenk seine in diesem Fall gewiß aufrichtige Dankbarkeit bezeugen. Winckel und Hoier aber lehnten ein solches durchaus ab, da Braunschweig ihnen ihren Sold während ihrer langen Beurlaubung fortgezahlt habe.[2]) Es solle nicht den Anschein gewinnen, als hätten sie das Evangelium Christi um Geld feil.[3])

Auch nachdem sie den verehrten Mann hatten zurücksenden müssen, vergaßen Rath und Gemeine zu Hannover seine um Kirche und Schule erworbenen Verdienste nicht. So erbat man sich etwa sieben Jahre später seinen Rath, als

[1]) Catal. min. p. 51 u. Rehtmeyer III. S. 52. Vgl. die oben angeführte handschr. Chronik auf dem Staatsarch. zu Hannover: Als die beiden theologi Henr. Winckelius u. A. H. wieder nach Brunschwich gefodert, noch in diesem 1534. jahre. — [2]) Dem schwer bedrängten Hannover leistete Braunschweig mehr Hülfe, als dem nicht gleich gefährdeten Göttingen, indem es statt eines Prediger zwei sandte, sie länger überließ und für beide den Sold vorauszahlte. Da Göttingen von vornherein sich anbot und verpflichtete Winckel zu besolden, so lehnte dieser auch die ihm beim Weggang dargebotene Summe nicht ab. — [3]) ne viderentur venale habuisse Evangelium Christi; de qua ipsorum sinceritate et continentia dixerunt Hannoverenses honorificum testimonium per litteras, quando expostulantibus Brunsvicensibus remiserunt anno Christi 1534 Dominica post Aegidii, Cat. min. 51.

man in Hannover mit Schulangelegenheiten, insbesondere der Einrichtung einer Mädchenschule, beschäftigt war. Am 5. April (am Dinstdage na Judica) 1541 schreibt der Magistrat an den Superintendenten Görlitz und „Henrico Winkell Coadiutori, Seelsorgern und Predigern der gemeinen christlichen Kirche in Braunschweig" — den ersteren durfte man in einer solchen Angelegenheit nicht übergehen — „ihren günstigen und guten Freunden". Nachdem sie stets und allwege sie zu Beförderung göttlicher Ehre und seines heilbringenden (heilbertigen) Worts zur Auferbauung ihrer christlichen Gemeinde mit der That ganz willfährig und fördersam erfunden, wofür sie auf's Neue danksagen, so hätten sie abermals ihrer Sorgfalt und bereitwilligen Dienste bei der Aufrichtung einer allgemeinen christlichen Jungfrauenschule und der Anstellung einer Lehrmeisterin sammt einer ihr zugeordneten Jungfrau sehr vonnöthen. Sie bitten also, ihnen eine fromme und geschickte Lehrmeisterin mit ihrem Zeugnis und Empfehlungsschreiben auf des Magistrats Kosten zu senden. Diese Jungfrau und ihre Helferin sollen mit der Stadt Freiheit, freier Wohnung und angemessenem ehrlichen Unterhalt versorgt werden.[1])

Von Hamelmann, Rehtmeyer u. a. älteren Schriften abgesehen haben wir über die Reformation der Stadt Hannover verschiedene schätzbare Quellensammlungen und Bearbeitungen:

Möhlmann, Beiträge zur Gesch. der Hannoverschen Reformation, im Jahrg. 1843 des Hannoverschen Magazins.

Ulrich, Gleichzeitige Berichte über die Reformation der Stadt Hannover in der Zeitschr. des Hist. Vereins für Niedersachsen 1883, S. 114—211.

Derselbe, Regesten zur Geschichte der Reformation in Hannover. Ebendaselbst, Jahrg. 1884, S. 154—187.

Gerh. Uhlhorn, Zwei Bilder aus dem kirchlichen Leben der Stadt Hannover. II. Die Reformation. Hannover 1867 a. a. O. S. 30 bis 61; Anm. 75—81.

---

[1]) Möhlmann, Beiträge zur Gesch. der Hannoversch. Reformation. Hann. Magazin, Jahrg. 1843, Nr. 55, S. 440.

Waldemar Bahrdt, Gesch. der Reformation in der Stadt Hannover. Das. 1891, S. 139 und Register.

Bei unserer Darstellung des Verhältnisses Winckel's zur Reformation in Hannover konnte Verschiedenes hinzugefügt, Einzelnes berichtigt werden.

7. Winckel in Hildesheim.

Als die Kirchenerneuerung in den mehr oder weniger selbständigen Städten Niedersachsens bereits durchgeführt war oder doch Eingang gefunden hatte, wurde sie in den Bischofsstädten Halberstadt und Hildesheim noch niedergehalten. Der günstige Umschwung des Jahres 1539 durch das Ableben zweier mächtiger Widersacher der Reformation und deren Vertauschung mit evangelischen Fürsten in den Nachbarlanden hoben den Muth der Reformationsverwandten und schwächten die Gewalt der Unterdrücker des Evangeliums in Halberstadt, so daß hier wenigstens in den Stadtkirchen evangelische Predigt und Sacramentsfeier Eingang fand. Nun war es nur noch das ostfalische Hildesheim, wo man in Anlehnung an den bischöflichen Kirchenstaat die Reformation gewaltsam zu dämpfen suchte.

Wenn wir nach den Gründen fragen, weshalb gerade hier die Niederhaltung des evangelischen Bekenntnisses länger gelang und weshalb die Reformation hier auch nicht so vollständig siegte, wie in den übrigen niedersächsischen Städten, so lassen sich dafür wohl verschiedene Gründe anführen. Der erste ist natürlich der von rein weltlichem Gesichtspunkte aus betrachtet hochmerkwürdige künstlich und fest gegliederte Bau des katholischen Kirchenstaats. Vielleicht wirkten in der Innerstestadt noch manche zum Gemüth sprechende sagenhafte Überlieferungen sowie die hier ganz besonders zahlreichen Gebilde menschlicher Kunst, gegossene und geschnitzte Bildwerke, Gemälde und die prachtvollen Kirchenbauten ebenso auf das sinnliche Empfinden, wie einst auf die Jünger des Herrn die mächtigen Steine des Tempels zu Jerusalem (Mark. 13,1). Dazu kam das entschiedene Vorgehen eines thatkräftigen, durch Ehren-

auszeichnungen an den spanisch und altkirchlich gesinnten Kaiser Karl V. geketteten Mannes, des Hans Wildefüer, der zwischen 1526 und 1542 Bürgermeister war. Endlich ist noch zu erwähnen, daß Hildesheim ein Sammelort für eine größere Zahl entschiedener Gegner der Reformation war, wie wir denn auch den gleichgesinnten alten Rath von Hannover sich hierhin wenden sahen.

Im Übrigen dürfen wir weder annehmen, daß die kirchlichen Zustände hier wesentlich besser als ringsumher zu der gleichen Zeit, noch daß die Bürger Hildesheims der evangelischen Wahrheit weniger zugänglich gewesen wären, als in anderen deutschen und niedersächsischen Städten. Zeugt doch für die damaligen kirchlich-sittlichen Mißstände ein entschiedener Gegner Luther's in Hildesheim, der Dechant Oldekop; daher denn auch umsoweniger daran zu zweifeln ist, daß der Rath mit gutem Rechte dem Bischof Valentin unverblümt ins Gesicht das schlimme Treiben der Geistlichkeit vorhalten konnte.[1]) Im Stift Hildesheim gab es kurz vor der Reformation einundfünfzig Pfarreien, die mit Miethlingen oder Heuerpfaffen statt ordentlicher Pfarrer, zweiundzwanzig, die garnicht besetzt waren. Dabei war die Zahl der Geistlichen und Stiftsherren eine überaus große.

Zuerst waren es wohl die in freierer Verbindung stehenden thätigen und frommen Brüder vom gemeinsamen Leben im Leuchtenhof (Brühl), an deren Geist und Gewissen Luther's Thesen und Predigten anklopften. Wie anderswo sind es sodann Kaufleute und Fahrende, dann Buchhändler, die durch die neuerklungenen Glaubenslieder und die in kleinen Quartheftchen von Wittenberg ausgehenden Predigten für die refor-

[1]) Im Gegenbericht des Raths auf Bisch. Valentin's Beschwerde von Ende Febr. 1543 heißt es: Wann hochgemeldter Herr Valentin . . bewegt seiner W. Geistlichen unzüchtig und bubisch Leben, und es wird auf einen jüngst im Januar vorgekommenen Fall Bezug genommen, wo einer dieser Geistlichen auf offener That zur Nachtzeit bei einer unzüchtigen Person in der Neustadt betroffen wurde. Kayser, die Einführ. der Reformation in der Stadt Hildesheim S. 67.

matorischen Gedanken gewonnen wurden. So wagen denn schon 1527 etliche Bürger um einen evangelischen Prediger zu bitten. Drei Jahre später traten zu S. Andreas der Kanoniker Herm. Pren und der Schulmeister Heinrich Knigge in der Predigt als Bekenner der Reformation auf.

Aber der Rath wurde, gewiß nicht zuletzt durch den mächtigen Einfluß eines Wildefüer und seiner Gesinnungsgenossen, noch längere Zeit, wenigstens der herrschenden Mehrheit nach, auf reformationsgegnerischem Standpunkt erhalten. Ums Jahr 1530 traf er eine scharfe Verordnung gegen das Singen der deutschen Lieder und Psalmen, das Lesen lutherischer Schriften und „allen Handel, der auf die lutherische Secte hinausläuft". Wer in Haus, Kirche und Straße und wo und wer es sei mit solchen Psalmgesängen gefunden wird, der soll es sonder Gnade mit zehn reinen Pfund Goldes oder sonst büßen. Nicht nur wer lutherische Bücher kauft oder verkauft, sondern bei wem sie im Hause gefunden werden, soll in gleicher Weise bestraft werden.

Wir können es verstehen, wie bei einer solchen Vergewaltigung des Gewissens Männer von wahrhaft christlichem Gefühl, die ihres evangelischen Glaubens frei leben konnten, ein Erbarmen mit ihren Brüdern in Hildesheim hatten. In diesem Sinne geschah es, daß der uns schon durch Zusammengehen und Wirken mit Winckel in Braunschweig und Hannover her auf's beste bekannte Antor Sander im Jahre 1528 diesen christlichen Brüdern in Hildesheim eine Trost- und Erbauungsschrift „Unterrichtung von dem christlichen Leben" widmete, als ein köstliches Zeugnis edelster Menschenliebe. Über die Wirkung dieses Büchleins haben wir begreiflich, wie über so manches, was ganz im Stillen arbeitet, kein bestimmtes Zeugnis. Aber allerdings wissen wir, daß die evangelische Bewegung zunahm, denn im Jahre darauf sahen sich die Gewalthaber veranlaßt, sie mit scharfen Maßregeln zu unterdrücken. Wie in Halberstadt mußten die Evangelischen nun ihr Bekenntnis ganz geheim halten und in der Stille des Hauses bewahren. Ganz ähnlich wie in der bischöflichen Schwesterstadt mußten auch hier äußere Ereignisse der Bekenntnisfreiheit

eine Gasse bahnen. Für Hildesheim geschah dies durch den Schmalkaldischen Krieg.

Schon vorher waren Versuche von den Glaubensgenossen gemacht, den Evangelischen in Hildesheim Hülfe zu schaffen. Kaum war 1531 der Schmalkaldische Bund begründet, als man auch die Bischofsstadt aufforderte, ihm beizutreten; aber der Hofprediger des Landgrafen von Hessen, Mart. Leister, hätte sein Wagnis, in der unter gegnerischem Regiment stehenden Stadt zu predigen, beinahe mit dem Leben bezahlt. Die niederdeutschen Städte von der baltischen und Nordseeküste bis nach Magdeburg, dem Harz und Göttingen versuchten bald darnach auch vergeblich, Hildesheim in ihren Kreis zu ziehen. Von den Evangelischen aufgefordert, predigten daselbst im August 1532 Mag. Joh. Lafferdes und Ludolf Petersen aus Braunschweig, aber sie wurden vertrieben. Als nun aber die Schmalkaldischen Bundesgenossen, zunächst von Goslar zur Hülfe gerufen, Heinrich den Jüngern von Braunschweig im Jahre 1542 mit Krieg überzogen und aus seinen Landen vertrieben, verlor Bürgermeister Wildefüer die nöthigen Stützen für sein kirchlich-politisches Regiment. Nur wenige Tage überlebte er den völligen Sieg der evangelischen Sache. Nicht, daß sein Nachfolger Bürgermeister Hermann Sprenger diesen Sieg durch Thatkraft und religiösen Eifer erreicht hätte: nur der Fall des mächtigen Hauptgegners der Reformation, Heinrich's des Jüngern, und das offene Hervortreten und Wachsen der evangelischen Gemeinde nach dem Zusammenbruch der das freie Bekenntnis unterdrückenden Gewalt bewirkten die baldige Begründung des evangelischen Kirchenwesens in Hildesheim.

Es darf gewiß als ein Zeichen der religiösen Wärme, mit der das reformatorische Bekenntnis in der Stadt gehegt wurde, gelten, daß es ein Kreis von Frauen, meist dem Kaufmannsstande angehörig war, der, die Frau des Neustädter Bürgermeisters Platen an der Spitze, ins Lager der Bundesgenossen nach Wolfenbüttel zog, um den Landgrafen von Hessen um Hülfe für die Glaubensgenossen anzuflehen. Der Landgraf nahm diese ungewöhnliche Gesandtschaft huldvoll

auf, wollte aber erst eine allgemeine Kundgebung der Hildesheimer und eine männliche Botschaft abwarten. Aber zunächst vermochte selbst eine Botschaft der Schmalkaldischen Bundesverwandten an den Rath vom 22. August diesen noch nicht für einen offenen Anschluß an die Reformation zu gewinnen. Erst als zwei Tage später die Abgeordneten der Bundesstädte Braunschweig, Magdeburg, Goslar, Göttingen, Hannover und Einbeck mit Männern wie Nikolaus von Amsdorf und Dr. Levin von Emden den Rath dahin brachten, daß er die Gemeinde berief, war der Sieg der evangelischen Sache gesichert. Denn wie in Hannover und ähnlich in Braunschweig und Göttingen verhielten sich die bevorrechteten Geschlechter der Mehrheit nach ablehnend gegen das Neue, während der zumeist durch die Handwerksgilden vertretene gemeine Mann die evangelische Predigt freudig aufnahm.

Es konnte also garnicht zweifelhaft sein, daß, wenn die eigentliche Bürgerschaft zu Worte kam, die Dämme des eine Reihe von Jahren mit Gewalt und Politik im altkirchlichen Sinne behaupteten Rathsregiments mit einem Male durchbrochen wurden. Freilich sind aus dieser plötzlichen Beseitigung eines lange geübten harten und schweren Druckes auch die späteren vorübergehenden Ausschreitungen einer dem Evangelium theilweise mehr äußerlich gewonnenen Menge zu erklären.

Doch vorläufig war davon nicht die Rede und die freudige Bewegung eine zu hohe, als am Sonntag, dem 27. August 1542, und zwar, da die Angelegenheit eine so wichtige als dringende war, schon sechs Uhr morgens, die auf's Gewandhaus verbotschaftete Gesammtbürgerschaft nach einigen Verhandlungen mit dem Rath zu dem einmüthigen Beschlusse kam, das reine Wort Gottes anzunehmen. Es sollte zunächst an drei Kirchen je ein Prädikant angestellt, die übrigen Kirchen, außer dem Dom, geschlossen werden; die Verbannten sollen zurückgerufen, der Anschluß an den Schmalkaldischen Bund gesucht werden. Mit größter Einmüthigkeit erklärte sich die ganze Bürgerschaft für die Reformation, und nun konnte der Rath nicht zurückbleiben.

Alsbald schritt man nun zum Werke. Zunächst wurde ein strenges Gebot behufs Aufrechthaltung der Ordnung erlassen, dessen Nothwendigkeit man bei der plötzlichen Entfernung eines mit mancher Gewaltsamkeit verbundenen Druckes wohl erkannte. Da der Rath alle reformatorischen Prediger bis zur Stunde streng ferngehalten hatte, so konnte man den Beschluß, je einen Prediger zu S. Andreas, zu S. Georg und zu S. Jacobi zu bestellen, nur in der Erwartung fassen, daß die evangelischen Bundesgenossen ihnen alsbald aushelfen würden. Daran war freilich nicht zu zweifeln, und als der Bürgermeister Hermann Sprenger am 28. August mit den Gesandten der Bundesstädte nach Braunschweig ritt, um die Häupter der evangelischen Vereinigung um Prediger des unveränderten Worts zu bitten, da wurden ihnen auf kürzere Frist drei der bewährtesten Männer überlassen, vom Kurfürsten vom Sachsen D. Johannes Bugenhagen, von der Stadt Braunschweig Mag. Winckel und vom Landgrafen Philipp von Hessen dessen früherer Hofprediger Mag. Anton Corvinus. Die beiden ersteren wurden sofort mitgegeben und ehrenvoll eingeholt. Sie nahmen bei einem besonders warmen Anhänger der Reformation, dem Kämmerer Henning Blum Herberge; Corvinus sollte bald nachfolgen, was auch geschah.

Nach dem Berichte des Hildesheimer Dombechanten langten die von Braunschweig kommenden Geistlichen mit ihrem Gesinde, Chorschülern und jungen Sängern in großer Zahl zu Hildesheim an, sodaß man scheint annehmen zu müssen, es sei den Hildesheimern ein Kirchenchor zur feierlichen Eröffnung des evangelischen Gottesdienstes von Braunschweig mitgegeben worden.[1]) Jedenfalls konnten die Evangelischen in Hildesheim,

---

[1]) Vergl. unten den Auszug aus des Dombech. Luleff oder Ludolf v. Veltheim Bericht. Nur künstlich ließe sich die Angabe so verstehen, daß die Prediger mit Chorschülern und Sängern, die ihnen erst aus der Stadt entgegengesandt waren, wieder in dieselbe eingezogen wären. Natürlicher ist es, daß die evangelischen Bundesgenossen, vor allen Braunschweig, für einen zur feierlichen Eröffnung es evangel. Gottesdienstes erforderlichen Chor Sorge getragen hatten.

die bis dahin durchaus keinen öffentlichen Gottesdienst hatten feiern dürfen, noch keinen eigenen Sängerchor zur Erhöhung und Zier ihrer erst jetzt anzuhebenden kirchlichen Feiern ausgebildet haben.

Nachdem der Bürgermeister Sprenger am 31. August den Predigern nachgefolgt war, veranlaßten ihn diese, den Dechanten zu S. Andreas, Burchard von Oberge [1]) aufzufordern, die Monstranz mit den Hostien aus der Kirche schaffen und das geweihte Taufwasser ausgießen zu lassen. Wegen dieser besonderen Rücksichtnahme auf die Altkirchlichen konnte der Dechant jenes den Evangelischen durchaus widerwärtige Geräth ungestört in feierlicher Weise aus der S. Andreaskirche in den Dom tragen lassen. Ebenso wurde das Taufwasser entfernt, nicht als solches, sondern weil dieses in der römischen Kirche in superstitiösen Vorstellungen von der heiligenden Kraft des Wassers, die aus den vorchristlichen Religionen hergeleitet waren, in der Ostervigilie geweiht und für den Zweck der Taufe in einem großen Kessel — die „Taufe" niederd. „dope" genannt — aufbewahrt wurde. Bugenhagen, der die erste Stelle unter den nach Hildesheim gekommenen Geistlichen einnahm, war es, der diese Reinigung der Kirche in biblisch-evangelischem Sinne vornehmen ließ.

Nun folgte am Freitag dem ersten September der erste öffentliche Gottesdienst in der festlich geschmückten Andreaskirche. Es war einer der feierlichsten Augenblicke in der Geschichte der alten Stadt, als sich der mächtige feierliche Festzug von dem Rathhause nach der Kirche bewegte, voran inmitten des Raths die neuen Prediger D. Bugenhagen und Mag. Winckel. Selbst Oldecop gesteht, daß die Hildesheimer der Reformation mit großer Begier zugethan waren, und auch der Dombechant von Veltheim zeugt von der zahlreichen Betheiligung an diesem Gottesdienste. Daß vielen

---

[1]) über den im J. 1543 der Rath auf dem Reichstag zu Nürnberg zu klagen hat, daß er sich wohl um Zinsen und Gefälle, aber wenig um das Seelenheil der ihm anbefohlenen christl. Herde gekümmert habe. Kayser a. a. O., S. 68.

Kirchgängern die Thränen der Freude und Rührung von den Wangen flossen, würden wir auch annehmen, wenn es nicht besonders bezeugt wäre. Wie hätte es anders sein können, nach so schneller und herrlicher Erfüllung eines Jahrzehnte lang unterdrückten Verlangens! Bugenhagen's Predigt hatte zum Text das Wort des Herrn: „Die Zeit ist erfüllet und das Wort Gottes herbeigekommen!" (Mark. 1,15). Jetzt durfte nun die Gemeinde mit lauter Stimme beim Gottesdienste ihre Glaubenslieder in der Kirche singen. Zu seiner frohen Überraschung machte Bugenhagen die Beobachtung, daß die Hauptlieder den meisten schon bekannt waren.

Tags darauf, Sonnabend den zweiten September, hielt Heinrich Winckel seine erste Hildesheimer Predigt über Psalm 87, V. 3: Herrliche Dinge werden in dir gepredigt, du Stadt Gottes. Daß es eine Jubelpredigt im höheren Stile war, ist ebenso aus der außerordentlichen Lage der Dinge wie aus dem gewählten Texte zu schließen.

Indem wir aber hier an einem Höhepunkt von Winckel's reformatorischem Lebenswerke angelangt sind, müssen wir einen Augenblick stille stehen und die religiös-geistigen Gegensätze erwägen, um die es sich handelte. Wohl an keiner Stelle tritt Winckel's sichere und reine evangelische Glaubensanschauung der römischen Lehre klarer und schärfer entgegen. Und zwar zeigen wir dies an der Hand des Berichts, den der Domdechant am 24. d. Mts. an den in Mainz lebenden Hildesheimer Bischof einsandte.

Als dieser erzählt, wie auf Veranlassung des Prädikanten das „hochwürdige heilige Sakrament" aus der S. Andreaskirche nach dem Dom übergeführt wurde, sagt er wörtlich: „es ist also der Herr Jesus, wie in seinen Kinderjahren vor Herodes, seinem Feinde, so auch jetzt vor seinen Verfolgern aus seinem Hause — der S. Andreaskirche — zu seiner benedeieten Mutter in ihr Haus — den Hildesheimer Dom — geflohen". Das ist sehr materiell und concret zu verstehen: nach der römischen Lehre ist das durch den Priester gewandelte Brot wirklich und persönlich Christus, wie auch die „Mutter Maria im Dom" nicht bloß bildlich zu verstehen ist. Dieser

Lehre steht nun das, was das Evangelium vom heiligen Abendmahl sagt und anbefiehlt, und ebenso Glaube und Brauch der ältesten christlichen Kirche, scharf gegenüber und wir wissen, wie Winckel dieses treu bewahrten Glaubens wegen von Kloster und Pfarrhaus verstoßen war.

Der Dombechant berichtet weiter, wie der Hildesheimer Weihbischof Sannemann der Predigt Bugenhagen's angewohnt und am nächsten Sonntage, dem 3. September, im Dom eine Gegenpredigt gehalten habe. Zu dieser Predigt ging auch Winckel mit seinem Amtsbruder Corvinus und ein langer Zug von Glaubensgenossen. Anfangs fürchtete der Weihbischof wegen seiner persönlichen Sicherheit, ließ sich aber Muth zusprechen und hielt dann eine Predigt, die mit größter Andacht und Aufmerksamkeit angehört wurde. Aber während, wie der berichtende Dombechant sich auszudrücken beliebt, „die christlichen Brüder in ihrem giftigen Blute vergehen wollten" — sagen die Prädikanten, also Winckel und Corvinus, der Weihbischof sei ein gelehrter Mann, er habe eine Predigt gehalten, die unsträflich — das heißt untadelhaft und rein in der Lehre — sei. Er habe bloß „Kappe und Platte" an; hätte er diese nicht, so wollten sie ihn gern als ihren Meister, ihr Haupt anerkennen. Ganz anders die evangelischen Zuhörer aus der Gemeinde, wenigstens die tonangebende Menge: Sie wollten nicht, daß Sannemann weiter predigen dürfte, es würde sonst nachmittags im Dom niedergerissen, was am Vormittag zu S. Andreas sei gebaut worden.

Es scheint dem Dombechanten garnicht zum Bewußtsein zu kommen, welches Lob er mit diesem Berichte dem Winckel und Corvinus mittelbar spendete. Denn wären sie jene mit Herodes zusammengestellten Verfolger Christi und Erzketzer, wären sie Feinde der evangelischen Wahrheit gewesen, wie hätten sie dann dem Weihbischof, der sie zu widerlegen die Kanzel bestiegen hatte, eine solche Anerkennung zollen können, statt auf's tiefste geärgert und erregt zu werden, wie das von den weniger gegründeten erst eben öffentlich zur Reformation übergetretenen Gemeindegliedern berichtet wird, die bei einem Siege des Weihbischofs weniger an die darin

enthaltene Wahrheit als an das alte System dachten, von dessen Drucke sie eben erst befreit waren.

Winckel und Corvinus erkannten bei Sannemann's Predigt zwischen sich und ihm nur unwesentliche Unterschiede in äußerlichen Formen. Bedenken wir nun, wie der feurig reformatorische Winckel einst seinen Klosterbrüdern unter Anwendung ebenderselben Ausdrücke geschrieben hatte, er sei bereit, bei festem Beharren bei seinem Glauben mit ihnen Platten und Kappen zu tragen, so sehen wir ihn jetzt der Sannemann'schen Predigt gegenüber ebendenselben Standpunkt einnehmen. Der Dombechant sagt ausdrücklich, der Weihbischof habe seine Predigt kräftiglich mit Schriften gegründet. Daß es die heiligen in der Bibel zusammengefaßten Offenbarungsschriften gewesen seien, sagte er — vielleicht absichtlich — nicht. Daß sie es aber gerade waren, geht eben aus dem entschiedenen Beifall Winckel's und Corvinus' hervor. Daß Sannemann, trotz vermeintlicher Gegnerschaft, evangelisch predigte, kann uns gar nicht wundernehmen. Hatten doch die aus dem Evangelium fließenden evangelischen Gedanken mehr oder weniger alle tieferen Zeitgenossen ergriffen, bestand doch die Gegnerschaft oft mehr in der lieb gewordenen Gewohnheit und dem Hangen an Bräuchen und Ceremonien!

Sannemann war also nahe daran, aus einem Saulus ein Paulus zu werden; aber gerade die, denen Winckel und seine Mitarbeiter zu dienen gekommen waren, verhinderten das: „Die von Hildesheim", sagt der Dombechant weiter, „sind viel heftiger als ihre Lehrer gewesen", sie mochten nicht, daß jener weiter predige, was die Prädikanten garnicht zu verhindern gedachten.[1]) Der ängstliche, kirchlich-religiös gar nicht feste Bürgermeister ließ ansagen, damit nicht ein Auflauf und traurige Händel entstünden, solle die Predigt im Dom unterbleiben — sie geschah nur noch bei der Messe. Vorläufig ließ man den Chorherren und Mönchen zu S. Michael, an der Pfarrkirche zu S. Lamberti, S. Johann, den Barfüßern ihren Chorgottesdienst ungestört, nur daß die Kirchen

[1]) Vergleiche unten das Schreiben vom 28. Sept. 1542.

für den Gemeindegottesdienst geschlossen waren; alle andern Kirchen und Klöster wurden offen gelassen.

Als aber am 26. September die Gemeinden der ganzen Stadt Hildesheim auf dem Rathhause versammelt waren, trat darin eine Veränderung ein. Zunächst wurde von Bugenhagen, Winckel und Corvinus eine Kirchenordnung aufgerichtet. Dann wurde beschlossen, alle Kirchen und Klöster, außer dem Dom, sollten geschlossen, doch sollten die römisch-katholischen Ceremonien und Gottesdienste bei geschlossenen Thüren gefeiert werden. Die Bürger sollten sogar ihre Familien und Gesinde nicht in den Dom gehen lassen. Der Domdechant muß selbst bekennen, daß die Prädikanten dies nicht gewollt, vielmehr gewünscht hätten, daß der Kirchgang noch bis Ostern, also noch ein halbes Jahr jedermann frei stehen solle. Sie lebten der Hoffnung, daß bis dahin das Wort der Wahrheit ihnen auch die Fernstehenden noch gewinnen werde.[1]) Daß die Mehrheit der Hildesheimer in dieser billigen Mäßigung nicht folgten, ist zu beklagen; es ist aber den Gründen nachzudenken, aus denen sich die Leute getrieben fühlten, mit dem alten Wesen möglichst schnell und gründlich aufzuräumen.[2])

In einem Punkte waren es allerdings Bugenhagen, Winckel und Corvinus, die ein Anerbieten des Suffraganbischofs ablehnten oder es doch nur in einer andern Gestalt annehmen wollten. Sannemann erbot sich nämlich, in der Predigt oder in öffentlicher Disputation oder Conzil, falls man ihm für seine Person Sicherheit gewährleiste, mit den Prädikanten in einen Wettkampf zu treten. „Dieses haben“, sagt der Domdechant, „die Hohenpriester, die Prädikanten, vor dem sitzenden Rath abgeschlagen. Sei aber der Weihbischof schriftlich mit ihnen zu streiten bereit, so wollten sie das annehmen, und es sollte die Schrift dann dem Urtheile einer Hochschule unterbreitet werden.“ Soweit bei dieser

---

1) Vergleiche unten das Schreiben vom 28. Sept. 1542. — 2) Vergl. die Rathsverordn. vom 28. Sept. 1542 bei Kayser, die Einführ. der Reform. in d. St. Hildesh. S. 63 und vom 17. Nov. 1542, das. S. 64.

Entscheidung Winckel betheiligt ist, wissen wir, daß er seinem längst befolgten Grundsatze getreu blieb, er wollte nicht, daß mit der an der rechten Stelle vorzunehmenden Bekämpfung des Irrthums und dem Streit um die wahre Lehre die Gemeinde behelligt werde, die vielmehr mit der Kost des Evangeliums zu nähren und zu weiden sei.

Unter den Verdächtigungen, welche man gegen Winckel und seine Mitarbeiter vorbrachte, gehört auch die, man habe durch das Ausgießen des Wassers aus dem großen Taufkessel vor dem Beginn der Predigt dem gemeinen Mann zu verstehen geben wollen, daß sie unrecht getauft seien und noch einmal getauft werden müßten. Dabei wird dann gleich weiter angeknüpft, dies zeige, „daß es auf den Münster'schen Handel hinauskomme" — ein Gedanke, der bei einer Klage so wirksam zu sein schien, daß darauf wiederholt angespielt wird.[1]) Da nun zu der Zeit, als durch Bugenhagen, Winckel und Corvinus das reformatorische Bekenntnis gepredigt wurde, wenigstens jeder Gebildete bestimmt wußte, daß die Genannten und die Ausburgische Confession durchaus nichts mit den Widertäufern oder gar mit der Münster'schen Schwärmerei zu thun hatten, so muß entweder den Gegnern die elementarste Kenntnis von Sinn und Lehre der Gegner, über die sie klagten, gemangelt oder sie müssen mit dieser Bezichtigung eine bewußte boshafte und höchst gefährliche Verleumdung zur Erreichung ihres Zweckes vor Kaiser und Reich gebracht haben. Wir freuen uns bemerken zu können, daß wir hiervon in den Berichten des Dompropsts noch nichts vorfinden. Daß, wie die dagegen gerichteten Straferlasse zeigen, in der erregten Zeit der Begründung des evangelischen Kirchenwesens in Hildesheim nicht nur die evangelischen Prädikanten geschmäht und verachtet, sondern auch die evangelischen Kirchengebräuche und Sacramente verhöhnt und verlästert wurden,[2]) darf nicht

[1]) Supplicatio Valentini Episc. Hildensemensis oblata statibus Imp. in Conventu Nurenb. a. XLIII., Acta Allerhand Schriften wegen geenderter Religion. Abth. CXXXII Nr. 24, Bl. 113, 114, 115 im Stadtarchiv zu Hildesheim. — [2]) Vgl. die Verordnung des Raths dagegen vom 17. Nov. 1542 bei Kayser, S. 64.

wundernehmen. Wurde doch auch von denen, die sich zur Reformation hielten, wenigstens von der rohen Menge, in gleicher Weise gegen Anhänger des römischen Bekenntnisses und ihre gottesdienstliche Feiern gesündigt.

Wenden wir uns zu den drei Männern zurück, denen die große und schwere Aufgabe gestellt war, das Werk der Reformation in der alten Bischofsstadt einzurichten und zum Abschluß zu bringen, so wirkten Bugenhagen, Winckel und Corvinus daran mit großer Einmüthigkeit ohne Ermüden. Täglich wurde in den Kirchen zu S. Andreas, S. Georg und S. Jacobi gepredigt und der Gottesdienst, wie Ludolf von Veltheim berichtet, mit Ceremonien nach evangelischer Weise gehalten. Gleich aus der ersten Zeit erwähnt er auch einen besonders merkwürdigen Fall evangelischer Kirchenzucht. Der Buchdrucker Henning Rüde, der in Wolfenbüttel unter Herzog Heinrich dem Jüngeren giftige Schriften gegen die Reformation hergestellt hatte, war andern Sinnes geworden und nach Hildesheim gezogen, wo er im Brühl wohnte. Als nun hier die Reformation eingeführt wurde, that er öffentlich Kirchenbuße und bekannte, daß er gegen Gottes Wort gehandelt habe. Darnach wurde er durch Handauflegung von Bugenhagen, Winckel und Corvinus absolvirt und in die Gemeinde aufgenommen.[1]) An diese Handlung schloß sich eine mit großer Andacht und Innigkeit gehaltene Feier des heiligen Abendmahls unter beiderlei Gestalt. Rüde stellte hinfort sein Gewerbe in den Dienst der evangelischen Gemeinde.[2])

Bei den täglichen Predigten, die bald auch in mehr als drei Kirchen gehalten wurden, bekamen die drei von den Bundesverwandten auf kürzere Zeit überlassenen Prediger bald durch Unterstützung von Amtsbrüdern Hülfe, die theilweise nur leihweise überlassen, theilweise auch fest angestellt wurden.

---

[1]) Vgl. den Bericht des Dombechanten an B. Valentin vom 28. Sept. 1542 CXXXII, 24, Bl. 141 f. u. Supplicatio Val. episc. etc. Bl. 112 f. Ausdrücklich wird gesagt, daß alle drei Prediger die Hände auflegten. — [2]) Wie er es gelobt, druckte er auch die Hildesheimer Kirchenordn., gedr. tho Hannover dorch Hennigk Rüden M. D. XLIV. Richter, Kirchen-Ordnungen II, S. 80.

Helfer der ersteren Art waren Mag. Joh. Cramm, den Hannover, Mag. Lafferdes und Petersen, die Braunschweig, Friedrich Stichel, Pastor zu S. Stephan in Goslar, den jene Harzische Bundesstadt auf kurze Zeit überließ.[1]) Aber noch ein wichtiges Werk, dessen die größeren evangelischen Gemeinwesen damals nicht entrathen mochten, hatte Winckel in Gemeinschaft mit Bugenhagen und Corvinus noch gemeinsam auszuführen, das war die Abfassung einer besonderen Hildesheimer Kirchenordnung. Es konnte kaum noch erst in Frage kommen, ob irgend eine andere Ordnung, als die von Braunschweig, das sich der Hildesheimischen Reformation so eifrig und aufopfernd annahm, die Grundlage bilden könne. Waren doch auch jetzt wieder, nur diesmal im Verein mit Corvinus, Bugenhagen und Winckel mit dieser Aufgabe betraut. Es kann und braucht auf den Inhalt nicht näher eingegangen zu werden, da im Allgemeinen und im Wesentlichen mit den Ordnungen Braunschweigs und der andern verbündeten Städte Übereinstimmung herrscht. Hervorzuheben ist der conservative Charakter. Die Ohrenbeichte wird nicht verworfen; sie soll nur nicht zur Gewissensqual werden. Bilder, welche die heiligen biblischen Geschichten darstellen und als eine Laienbibel angesehen werden können, werden ebenfalls für gut angesehen; nur sollen die Kirchen nicht mit mächtigen Statuen angefüllt werden, die an den Schmuck heidnischer Tempel erinnern und das Volk verführen, dem Bilde statt dem unsichtbaren Gott Verehrung darzubringen. Die Kirchenzucht wird ausgeübt gegen Schwärmerei, offenbaren Wucher und dauernd ärgerlichen Wandel, aber der große Bann abgeschafft.

[1]) Am 28. Sept. 1542 schrieb der Dombechant a. a. O. Bl. 147 an den Bischof: der hogenpreyster effte predicanten is eyn gans hupen hire: gisteren is der twe van Brunswik unde twe (!) van Gosler gekomen. Die beiden Braunschweiger Prädikanten waren am 17. Sept. von Hildesheim erbeten (vgl. Schreiben des Raths zu Br. an Hild. v. Sond. n. Materni) und wurden am 19. d. Mts. abgesandt, der Prediger Friedrich Stichel von Goslar am 21. Sept. (mand. na Exaltat. Crucis) Lauenstein Hildesh. K.-Gesch. XI S. 72 f. (wo irrig Juli st. Sept.) Wenn sie wirklich erst am 27. Sept. in Hild. ankamen, so waren sie etwas lange unterwegs.

Von den Marienfesten werden drei beibehalten, auch Johannistag, Epiphanien und Christi Beschneidung. Unterschrieben ist die erst nach Winckel's Weggang dem Druck übergebene Hildesheimer K.-O. von Johannes Bugenhagen, Antonius Corvinus und Heinrich Winckel.

Wie viel die drei Ordner des Hildesheimschen Kirchenwesens zu thun fanden, ist leicht zu ermessen, da von evangelischen Gemeinden der vollständigen Unterdrückung wegen bisher eben garnichts vorhanden war. Wir haben aber hierfür auch Bugenhagen's vollgültiges Zeugnis, der am 2. September an den sächsischen Kanzler Brück schreibt: „Es ist hier weder Pfarrer noch Kapellan, der uns helfen kann, es liegen hier alle Dinge erbärmlich." Aber die vereinte Kraft des trefflichen Dreimännerbundes wurde der äußeren Schwierigkeiten auch mit Anstellung der Prediger und Einrichtung der Schulen im einträchtigen Zusammenwirken mit Rath und Gemeinde Herr. Was an geistlichem Gut eingezogen war, wurde in einen gemeinsamen Kasten gelegt und für die Bedürfnisse von Kirche und Schule verwandt.[1])

Erst ein paar Wochen hatte Winckel seiner eifrigen Thätigkeit obgelegen, als der dortige Rath eine dringliche Bitte nach Braunschweig richtete, ihnen doch zur Förderung ihrer wichtigen Aufgaben mit noch zwei Predigern zu helfen. So schnell wie möglich antwortete Braunschweig, man werde die erbetenen beiden Prediger senden, könne sie aber nicht länger als einen Monat entbehren.[2]) Mit diesen beiden Amtsbrüdern, die, obwohl sie schon am 19. September von Braunschweig abgefertigt wurden, nach des Hildesheimer Dom-

[1]) Über die angemessene, ebenfalls vorgesehene Versorgung der Kirchendiener macht der Dombechant seine Glossen: in vier ordinantien (is) vorsorget, dat se alle und ider myt guder lustiger woninge schullen vorsorget werden unde itliken sovel unde sovel jarlikes to gevende vorscreven. Hir is eyn punct des hilligen evangelii, einem anderen to nemen, vorstoren de gestifftede lene unde eynem anderen, alse den predicanten, geven. Hildesh., 28. 9. 1542. — [2]) am Sond. n. Materni (17. Sept.) näml. M. episc. Trevirens. (14./9.), nicht Mediolanens., wie Lauenstein XI, 73 vgl. vor. Seite, Anm. 1.

dechanten Angabe erst am 27. angekommen wären,[1]) arbeitete nun Winckel einen Monat lang zusammen. Vielen Hildesheimern waren sie bereits bekannt, da sie schon im August vor zehn Jahren sich einmal in die damals der evangelischen Predigt verschlossene Stadt gewagt hatten. Es waren nämlich keine andern, als Mag. Johann Lafferdes zu S. Martini und Ludolf Petersen zu S. Ulrich.[2]) Länger als auf die gesetzte Frist konnte Braunschweig diese Männer jetzt um so weniger missen, als der andere Prediger zu S. Martini erkrankte und die S. Ulrichspfarre sich nicht wohl mit einem einzigen Prediger helfen konnte.[3]) Noch früher als diese Helfer mußte Hildesheim und Winckel die außerordentliche Kraft Bugenhagen's missen, da dieser ebenso wie Anton Corvinus am 24. September von Statthalter und Räthen zu Wolfenbüttel dorthin zur Braunschweigischen Landesvisitation zurückberufen wurde.[4])

Traten auch allmählich andere Geistliche an der abberufenen Stelle, so mochte man doch Winckel um so weniger entbehren, als er nun noch der letzte von den dreien war, die zuerst das evangelische Kirchenwesen in der Stadt eingerichtet hatten. Etwa fünf Wochen nach seiner Ankunft ersuchte der Rath die Leitung der ihnen treu zur Seite stehenden Bundesstadt recht dringend, ihnen Winckel doch ein Jahr lang zu lassen. Am 10. October antwortete Braunschweig vorläufig, man könne sich darüber noch nicht bestimmt erklären, wolle das aber so bald als möglich thun. Das geschah denn auch, und fünf Tage später erklärte der Braunschweiger Rath, man könne Winckel nicht nur nicht auf ein Jahr, sondern auch nicht auf ein halbes Jahr beurlauben, weil das ihm übertragene Amt — das des Coadjutors mit gelehrter Thätigkeit an der Schule — ein solches sei, daß es in seiner Abwesenheit durchaus nicht von andern Prädikanten versehen werden könne. Gott dem Allmächtigen zu Ehren und vielen Menschen zur Besserung seien sie aber willig, ihn

[1]) Vgl. ebendas. — [2]) Dinst. n. Lamberti, Stadtarch. zu Hild., Lauenstein XI. S. 75. — [3]) Schreiben d. Raths zu Braunschw. v. Dinsedages n. Dionisii (10. Oct.) 1542. — [4]) Lauenstein a. a. O. XI, 78 ff.

bis zu Weihnachten, aber nicht länger, bei ihnen zu lassen, damit er innerhalb dieser Zeit Gottes Wort lehren und ausbreiten möge. Mittlerweile werde Hildesheim sich mit andern geschickten christlichen Predigern zu versehen wissen.[1])

Wir haben hiernach anzunehmen, daß Winckel um Weihnachten oder zu Neujahr 1543 nach Braunschweig zurückkehrte und sein Coadjutoramt wieder antrat, nachdem er der evangelischen Kirche zu Hildesheim volle vier Monate lang durch Predigt und Lehre und bei der ersten Einrichtung ihrer inneren und äußeren Verhältnisse treu gedient hatte.

8. Winckel's spätere Lebensjahre.

Wie ein helles, starkes Licht viel weiter leuchtet, als an dem vielleicht engen Raume, für dessen Erhellung es zunächst bestimmt ist, so wirkt auch, wenigstens bei hervorragenden, unermüdlich schaffenden Persönlichkeiten, das viel reicher und wunderbarer als ein materielles Licht ausgestaltete Menschenwesen weit über die engeren Aufenthaltsorte der Person hinaus. Bei Winckel liegt solche, natürlich durch den menschlichen Verkehr vermittelte Fernwirkung klar zu Tage. Hatte doch die Evangelischen zu Braunschweig sein treues Bekenntnis, seine Tüchtigkeit als Prediger und Lehrer so angezogen, daß sie sich in Jena und Halberstadt um ihn bemühten, wie es später die Göttinger bei dem Rathe von Braunschweig thaten.

Solchen Spuren einer vielseitigen Wirkung bei einem Winckel nachzugehen ist schwer, da er bei seinem bescheidenen Wesen nichts über sich selbst berichtet hat und der hochgelahrte, wissenschaftlich strebsame Mann durch sein ohne Ermüden

[1]) Sontages na Augustini, Anno XLII, Archiv der Stadt Hildesheim CXXXII, Nr. 28. Vergl. Lauenstein, Hildesh. Kirchen- u. Reform.-Historie XI, S. 74 f. Die von Lauenstein vorgenommene Auflösung der Tagzeichnung als der 3. September nach dem üblicheren Augustinstage — 28. August — ist unzulässig, da das Schreiben von den beiden damals bereits zu Hildesheim befindlichen Predigern Lafferdes und Petersen redet, die erst am 19. September d. J. dahin abgefertigt wurden; es ist hier vielmehr die Translatio s. Augustini — der 11. October — gemeint.

getriebenes Tagewerk des Predigens, Lehrens und der Seelsorge von schriftstellerischer Thätigkeit abgehalten wurde. Eines besonderen Beispiels einer bedeutsamen Einwirkung auf eine entfernter gelegene Stadt und Gemeine, deren Boden sein Fuß nicht betrat, hatten wir schon zu gedenken, nämlich Lemgo, auf dessen ersten evangelischen Prediger er durch Vorbild, Anweisung und Lehre einen wichtigen Einfluß übte.

Von weiteren Beispielen dieser Art würden wir nicht zu reden haben, wenn uns nicht ein solches, allerdings nur in jüngeren Schriften, genannt würde und wir ein zweites aus erheblicheren Gründen selbst hinzuzufügen uns veranlaßt sähen. Ein nicht unsorgfältiger wernigerödischer Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts sagt in einer kurzen Übersicht der Kirchengeschichte von Wernigerode, Winckel habe, nachdem im Jahre 1529 die Reformation des Gottesdienstes in Halberstadt hergestellt sei, auch seine Vaterstadt nicht verabsäumt, und der wernigerödische Biograph Keßlin sagt geradezu in freier Ausdeutung dieser Stelle, Winckel sei von Halberstadt entlassen nach Wernigerode gekommen.[1])

Nun verliert Schütze's Aussage oder Annahme durchaus ihren Werth dadurch, daß die Stelle, auf die er sich stützt, Dresser's Sächs. Chronica 1596 S. 519 zwar sehr flüchtig von Winckel's Thätigkeit in Halberstadt, aber nicht von einer solchen in Wernigerode redet. Auch verwechselt er, indem er von dem Jahre 1529 redet, Winnigstedt, der damals Halberstadt zu verlassen sich genöthigt sah, mit Winckel, der vier Jahre früher sich von dort nach Wittenberg begab. Trotzdem werden wir dem gründlichen und urtheilsfähigen wernigerödischen Forscher Delius beipflichten müssen, wenn derselbe annimmt, das allgemein kundbare entschieden reformatorische Bekenntnis des Sohnes dieser Stadt in der Nachbarschaft zu Halberstadt und Braunschweig habe auf Wernigerode nicht ohne Einfluß

---

[1]) Heinr. Karl Schütze (Rector, später Director zu Wern.) epitome hist. ecclesiast. Wernigerodanae § 12 (Winckelius) postquam Halberstadii 1529 emendationem sacrorum instituerat, patriam non neglexit. Chn. Friedr. Keßlin, Schriftst. und Künstler der Stadt u. Grafsch. Wern., S. 267.

bleiben können.[1]) Stand dieses doch gerade mit jenen Städten in lebhaftem persönlichen und geschäftlichen Wechselverkehr, fand doch auch an beiden Winckel hervorragende Männer vor, die zu seinem Geburtsort in wirkungsvoller Beziehung standen! In Halberstadt hatten wir schon seinen Landesherrn, den Grafen Botho zu Stolberg und Wernigerode, als bischöflischen Verweser, den Offizialen Heinrich Horn, die beide, obwohl auf altkirchlicher Seite, verbleibend, gegen die Reformation nicht feindselig gesinnt waren, dann den eifrigsten Beförderer des Reformationswerks im Rath, Heinrich Schreiber, zu nennen. Der Wernigeröder Joh. Kerkener, bischöfl. Halberstädtischer und Hildesheimischer Offizial in Braunschweig, war zwar seit 1525 ein Gegner Luther's, aber mit seinen wernigerödischen Landsleuten blieb er, zugleich Dechant des Stifts in Wernigerode, bis an sein Ende in lebhaften freundlichen Beziehungen.[2])

Können wir bei alledem nur eine mittelbare allgemeine Einwirkung auf die Vaterstadt Wernigerode annehmen, so gewähren uns die bekannten Thatsachen etwas mehr Anhalt für einen Einfluß auf die Reformation in Osterwiek. Wie wir sahen, waren die Winckel gegen die Zeit des Beginns der Kirchenerneuerung ums Jahr 1519 dorthin gezogen und, soweit wir sehen, nur noch etwa eine verheirathete Schwester Heinrich's an seinem Geburtsorte zurückgeblieben, mit dem ja auch noch geschäftliche Beziehungen durch Zinsen und Erbgüter fortbestanden. Wie freundlich und herzlich aber das Verhältnis der Osterwieker Geschwister und Verwandten zu dem verehrten Herrn Coadjutor und Magister Heinrich in Braunschweig blieb, beweist die merkwürdige Thatsache, daß man noch im Jahre 1538 dem durch die Unbilligkeit der Mönche seines Vatererbes ganz Beraubten einen Theil des Familienguts aufs Neue zuwies. Nun haben wir in der Stadt unterm Fallstein schon früh, ums Jahr 1526, Spuren

---

[1]) Chn. Heinr. Delius, Einige Nachrichten über den Eintritt, den Fortgang und die Wirkung der Reformation in der Grafsch. Wernigerode im Jahrg. 1817 des Wern. Intell.-Bl. 1817, S. 175. — [2]) Vgl. Harzzeitschr. 27 (1894) S. 593—612.

einer kräftigen Einwirkung der reformatorischen Gedanken, denn es mußte damals namens des bischöflichen Regiments gegen das Singen der neuen evangelischen deutschen Lieder und Psalmen eingeschritten werden.[1]) Wenn nun gerade damals, als der Name des um seines treuen reformatorischen Bekenntnisses willen Verstoßenen, von der Halberstädter Gemeinde heißbegehrten bisherigen Augustiner Chorherrn, nun Wittenberger Studenten, unter den Reformationsgesinnten ein gefeierter war, ein in der Familie Winckel geborener[2]) Sohn den Rufnamen Heinrich erhielt, der damals, soweit ersichtlich, in der Familie nur bei dem Reformator vorkam, so scheint auch dies darauf hinzudeuten, daß man zu Osterwiek diesen Bruder und Vetter ehrte.[3]) Daß die Stadt ihre Liebe zur Reformation bewährte, ersehen wir daran, daß sie von 1535 bis 1548 einen Bekenner derselben, Konrad Beine, bei sich behielt, auf den dann unmittelbar der gleichgesinnte Henning Unterberg folgte. Ein Jahr nach des gleichnamigen Braunschweiger Coadjutors Ableben erhielt dieser in dem eben erwähnten jüngeren Heinrich Winckel einen Diakonus, mit dessen Hülfe er die Reformation in der Stadt zum völligen Abschluß brachte.[4]) Daß die Osterwieker gerade diesen Mann bei sich anstellten, darf doch auch nicht als reiner Zufall, sondern als ein Zeugnis dafür angesehen werden, daß sie die Familie und den Namen in Ehren hielten.

Weitere Vermuthungen darüber anzustellen, wie durch persönlichen Verkehr zwischen Osterwiek, Halberstadt und Braunschweig, durch Briefwechsel oder kürzere Besuche Winckel's

---

[1]) Vgl. das oft berührte Actenstück Stift u. Fürstenth. Halb. II, 838 im Kgl. Staatsarch. in Magdeburg, Bl. 19. Allerdings entbehrt der betr. an den Vogt gerichtete Befehl — Entwurf — der Tag- u. Jahrzeichnung und ist nur zwischen Schriftstücken aus dem Jahr 1526 eingeheftet. — [2]) Da er 1564 38 Jahr alt war. Kirchen-Visitationen des Bisth. Halb., S. 100. — [3]) Daß H. W. wirklich in Osterwiek als Sohn der uns beschäftigenden Familie geboren wurde, ist allerdings nicht gesagt, aber auffallend wäre es doch, wenn er aus dem ferner abliegenden Holsteinischen gerade nach diesem Städtchen ohne den Einfluß persönlicher Beziehungen wäre berufen worden. — [4]) Nebe a. a. O., S. 11 und 100.

bei seiner Familie in Osterwiek der kaum zu leugnende Einfluß auf die dortige Reformation sich vollzogen habe, würde keinen Zweck haben. Jedenfalls können seine leicht auszuführenden Besuche bei den Verwandten in Osterwiek nur kürzere gewesen sein, da eine wirkliche Abordnung dahin oder eine Überlassung auf Monatsfrist in unseren Quellen kaum ganz unerwähnt geblieben wäre.

Nachdem er gegen den Anfang des Jahres 1543 von seiner arbeitsvollen Hildesheimer Sendung nach Braunschweig zurückgekehrt war, fand Winckel dort durchaus keine Zeit zum Ausruhen. Nicht umsonst hatte der Rath den Hildesheimern jede weitere Verlängerung seines dortigen Aufenthalts entschieden versagen müssen und bemerkt, seine Aufgaben bei ihnen seien solche, wie sie kein anderer unter ihren Geistlichen versehen könne. Es handelte sich um die Leitung der Braunschweigischen Kirchen und Schulen. Das war ein mühe- und dornenvolles Amt. Allerdings war hierbei Winckel nur Helfer des Superintendenten Görlitz, aber er sollte über Jahr und Tag auch dessen Stelle und so die Superintendenturgeschäfte allein versehen. Denn Görlitz athmete auf, als er im Jahre 1543 zum ersten evangelischen Prediger von S. Blasien befördert und von der ihn bis dahin drückenden Last befreit wurde.[1]) Allerdings war ihm die Mitaufsicht über die evangelischen Kirchen im Fürstenthum Braunschweig übertragen, aber diese Aufgabe, die er nicht allein zu versehen hatte, war keine so schwere. Auch dieser letzteren wurde er schon im Jahre darauf enthoben, als er einem Rufe als Superintendent und Professor in Jena folgte.[2]) Zwar wurde für die Superintendentenstelle in dem bis dahin zu Naumburg im Amte stehenden hochgelehrten Nikolaus Medler ein Nachfolger gewonnen, aber die Umstände erlaubten diesem erst um Michaelis 1545 in Braunschweig einzuziehen, sodaß bis dahin die Leitung der Braunschweigischen Kirchen in Winckel's Händen allein lag.[3])

[1]) Beste, Gesch. der Braunschweig. Landeskirche S. 53; Rehtmeyer, III, 4, 172. — [2]) Beste a. a. O. S. 54; Rehtmeyer S. 170. — [3]) Beste a. a. O S. 54.

Nun waren aber auch gerade zu jener Zeit der Kirche zu Braunschweig, der leitenden unter den Reformationsverwandten in Niedersachsen, besondere Aufgaben gestellt. Durch den Sieg der Schmalkaldischen Bundesfürsten waren die Erblande Herzog Heinrich's des Jüngeren und das Hildesheimische in deren Hände gefallen und hatte die Reformation in denselben Eingang gefunden. Nur dadurch war ja auch der reformatorischen Bekenntnisfreiheit in Hildesheim eine Gasse gebahnt worden. Wenn nun der Hildesheimer Domdechant berichtet, die ihrer Schwesterstadt Hildesheim zu Hülfe kommenden und durch Abgesandte daselbst vertretenen niedersächsischen Städte hätten den obersten Superintendenten in Braunschweig als Erzbischof ordnen wollen, unter welchem die Superintendenten in den Bundesstädten als Bischöfe stehen sollten,[1]) so entsprach ein solcher Gedanke ganz den obwaltenden Verhältnissen. Der oberste leitende Geistliche in größeren Städten oder in Landschaften mit einer gewissen Anzahl von Gemeinden wird bei gleichzeitigen Schriftstellern, z. B. bei Hamelmann, wohl als Bischof oder episcopus bezeichnet, was ja auch dem Wortsinn von superintendens oder, wie man damals häufiger sagte, superattendens entspricht. Nun war aber Braunschweig wegen seiner Größe, Lage, seiner Kirchenordnung und der Zahl und Tüchtigkeit seines geistlichen Ministeriums das Haupt eines zwar durch keine Gesetze aber durch gleichen Glauben gebildeten Bundes. Verschiedene Städte und Gemeinden fühlten sich der Stadt auch zu besonderem Danke für willig gewährte Hülfe verbunden.

Diese Bedeutung wurde nun durch den Sieg der Schmalkaldischen Bundesgenossen noch erhöht. Nachdem im August 1542 eine Berathung über die Landesreformation stattgefunden hatte und ein Landtag der Ritterschaft und Städte abgehalten war, wurden als Organe für die vorzunehmende Landesvisitation neben Dr. Bugenhagen aus Wittenberg und dem

[1]) Luleff v. Veltheims, Dombech. Bericht an L. Valentin v. Hildesheim. Stadtarchiv zu Hildesheim Abth. CXXXII. Nr. 24, Bl. 148 f.

Generalsuperintendenten Anton Corvinus auch der Superintendent Martin Görlitz, als Haupt der Braunschweiger Kirche bestellt. Da letzterer dieses Amt nur bis 1543 versah und sein Nachfolger als Superintendent erst Michaelis 1545 antrat, so war der Stellvertreter des Superintendenten, der Coadjutor Heinrich Winckel, auch der gewiesene und natürliche Vertreter des Superintendenten bei der Landesvisitation, wozu ihn seine Erfahrung und sein Wissen ebenso befähigten, als seine Bescheidenheit gewiß diese Aufgabe gern einem Andern überlassen hätte. Wenn nun im Januar oder Februar 1544 eine zweite Braunschweigische Kirchenvisitation abgehalten wurde, so ist dabei um so mehr anzunehmen, daß Winckel daran theilnahm, als der zuverlässige David Chytraeus ausdrücklich sagt, daß Winckel mit Bugenhagen und Corvin in Herzog Heinrich's des Jüngern Ländern und im Hildesheimschen die Kirchenvisitation ausgeführt habe.[1]) Jedenfalls war dieses Werk mit mancherlei Widerwärtigkeiten verbunden, weil bei der unter dem Schutz siegreicher Landsknechte vorgenommenen zunächst doch theilweise nur äußerlichen Reformation die nicht zu bändigende Rohheit der lange unterdrückten Menge zur Unehre des evangelischen Namens in manchen Beispielen blinder Zerstörungswuth ans Licht trat.

Mit der Rückkehr Heinrich's d. J. in seine Herrschaft und dem Amtsantritt Medler's als Superintendent wurde Winckel's Arbeitslast wesentlich erleichtert, doch war ihm davon bis an sein Ende ein hinreichend volles Maß beschieden, was gewissenhaft erledigt wurde. Daß er, doch wie es scheint ziemlich spät, einen eigenen Hausstand gründete und daß ihm

---

[1]) Dav. Chytraeus Saxonia 1590 II, 369 f. Senatus Johannem Bugenhagium, Ant. Corvinum et Henricum Winckelium, qui in Henrici ducis Brunsvicensis ditione ecclesias inspiciebant, in urbem accersit. Beste a. a. O. S. 49 nimmt statt dessen an, daß dabei — wenigstens bei der Visitation im Jahre 1544, — wahrscheinlich auch Stadtsuperintendent Gorolitius aus Braunschweig und Superintendent Wende aus Helmstedt theilnahmen, obwohl er selbst S. 53 sagt, daß Görlitz nur bis 1543 Superintendent war.

dabei auch Kinder beschieden wurden, erfahren wir nur ganz gelegentlich. Da er nämlich, heißt es, mit Rücksicht auf seine Familie des Geldes bedurfte, so wandte er sich nochmals an das Johanniskloster in Halberstadt und nahm das vom Vater für ihn bei Propst und Convent hinterlegte Geld in Anspruch, aber ebenso wie im Jahre 1526 ohne Erfolg. Darnach nahm er in dieser Sache im August 1543 seine Zuflucht zu seinem wohlgesinnten und menschenfreundlichen Landsmanne, dem Offizial und Domdechanten zu U. L. Frauen in Halberstadt, Heinrich Horn. Er bat ihn, dahin zu wirken, daß das Kloster ihm das Geld gutwillig herausgebe; hätten doch die Chorherren nun schon achtzehn Jahre die Zinsen von dem Gelde genossen. Er möge auch daran erinnern, was er alles zum Besten des Klosters gethan habe und wie er ohne seine Schuld aus demselben herausgedrängt sei. Und als auch des Offizials Beistand noch nicht zum Ziele führte, bat er im nächsten Jahre gleich nach Jubilate — dieser Sonntag fiel 1544 auf den 4. Mai — diesen seinen einflußreichen und edeln Landsmann noch ein letztes Mal um Hülfe in dieser für den mit äußern Glücksgütern nicht Gesegneten wichtigen Angelegenheit — alles war vergeblich, in Geldsachen war den Religiosen nicht beizukommen.[1]) Doppelt widerwärtig erscheint dieses Verfahren gegenüber der edeln freiwilligen neuen Vermögenstheilung innerhalb seiner Familie.

Von Altersher, und nachweislich schon seit dem sechzehnten Jahrhundert, hat Winckel auch als Verfasser eines niederdeutschen, früh auch ins Hochdeutsche übertragenen Katechismusliedes: „Nun laßt uns Christen fröhlich sein“ gegolten.[2]) Nun schien zwar diese Überlieferung dadurch erschüttert, daß Phil. Wackernagel dasselbe in seinem „Deutschen Kirchenliede“ III, 853 unter der Überschrift Hermann Bonn abdruckt und im Register auch den daselbst S. 1254 gegebenen deutschen Text mit demselben Namen bezeichnet. Aber wir können hierin

---

[1]) Catal. ministr. p. 51. — [2]) So schon nach dem bis ins 16. Jahrh. zurückreichenden Catal. ministror. p. 51 und darnach Rehtmeyer, Braunschw. Kirchen-Hist.

dem sonst so sorgfältigen Hymnologen nicht beipflichten und die versuchte Zuweisung an Bonn nicht als begründet ansehen. Zunächst ist das Lied in dem bislang bekannten ältesten Drucke in dem Christian Adolfschen Gesangbuche Magdeburg 1542 Bl. 164, „de Catechismus dorch de Predicanten tho Brunswik“ überschrieben. Das Lied ist also von dort ausgegangen. Wenn nun aber wegen des Umstandes, daß es ein Jahr später unter der Rubrik: „Etlike schöne Geistlicke gesenge Gecorrigeret dorch Magistrum Hermannum Bonnum“ mit aufgeführt wird, als Bonn'sche Schöpfung gelten soll, so meinen wir, daß gerade diese Angabe dafür zeugt, daß es einen andern Ursprung hat. Es lag ja so nahe, daß dieser niederdeutsche Sänger durch die Aufnahme vorgefundener brauchbarer Schöpfungen dieser Art den noch so bescheidenen Schatz originaler Kirchengesänge in dieser Mundart zu mehren suchte. Das Verbessern wurde damals viel freier und allgemeiner geübt, als wohl vielfach angenommen und bekannt ist.[1])

Das Katechismuslied macht durchaus keinen Anspruch auf eine dichterische Leistung, noch hat der seit alter Zeit als Verfasser angesehene christlich bescheidene Winckel etwas dazu gethan, daß seine Urheberschaft festgestellt werde. Aber die nicht gering anzuschlagende Bedeutung dieser sieben Gesätze besteht darin, daß zur Zeit der Pflanzung des reformatorischen Bekenntnisses, als der gemeine Mann noch nicht so allgemein des Lesens mächtig war, in ihnen der Hauptinhalt der christlichen Grundwahrheiten zur bequemen Einprägung im Gedächtnisse in der niedersächsischen Muttersprache knapp zusammengefaßt ist. Da nun Winckel's eifrigstes Bestreben war, seine Gemeinden mit der Kost der evangelischen Wahrheit in der ihm vollkommen geläufigen Muttersprache zu speisen und zu unterweisen, so haben wir nirgendwo einen Grund gefunden, aus dem jene niederdeutschen Strophen, die so

---

[1]) Wir freuen uns hinsichtlich der Winckel'schen Verfasserschaft des Gesanges mit dem Hymnologen Superint. D. A. Fischer gleicher Ansicht zu sein nach dessen freundlicher Zuschrift aus Groß-Ottersleben den 21. Febr. 1892.

lange als Winckel's Werk gegolten haben[1]), demselben abgesprochen werden müßten.

Daß in dem Liede vier statt fünf Hauptstücke des Katechismus unterschieden werden, erklärt sich daraus, daß Taufe und heiliges Abendmahl in einem Hauptstücke zusammengefaßt sind.

Es war Winckel nicht vergönnt, die Stufe des Greisenalters zu erreichen: achtundfünfzig Jahre alt schied er nach einem Leben voll hingebender gesegneter Thätigkeit 1551 dahin,[2]) wie ein dankbarer Braunschweiger, Matthias Berg, der ihn bis in sein fünfzehntes Lebensjahr noch persönlich kennen gelernt und beobachtet hatte, sich ausdrückt, „als ein trefflicher Kriegsmann auf den Ruf des obersten Feldherrn von seinem Posten abgerufen. Über sein Grab aber folgte ihm das sehnsüchtige Verlangen aller wackern und frommen Leute nach.“ [3])

Die lautere, durch keine Nebenabsicht getrübte Liebe und Verehrung, die in diesen Worten zu uns redet, giebt den Gesichtspunkt an, von welchem aus die gesammte Persönlichkeit Winckel's zu betrachten und zu verstehen ist. Er war keine menschliche Größe erster Ordnung, die durch schöpferische Gedanken oder durch organisatorisches und Herrschertalent neue Einrichtungen schuf und zur Bewunderung hinriß. Aber indem er, anstatt zum Herrschen und Regieren geeignet zu sein, umgekehrt mit seiner Person bescheiden zurücktrat und nur in aufrichtigem Verlangen und Suchen nach der Wahrheit diese in den reformatorischen Gedanken fand und in unbedingter Verehrung des Propheten Luther lauter, muthig und unentwegt bekannte und von einer Stadt zur andern unermüdlich

---

[1]) Es sei hier noch auf die Unschuld. Nachr. 1729 Joh. Vogt's Nachlese einiger berühmter Lieder-Dichter, als ein Beytrag zu Casp. Wetzel's IV Theilen der Lieder-Historie das. S. 838 hingewiesen sowie auf Unsch. Nachr. 1742 S. 683. — [2]) Cat. min. p. 51, welche Quelle vor Hamelmann, einem Auswärtigen, der das Jahr 1550 angiebt (a. a. O. S. 910) den Vorzug verdient. — [3]) Matth. Bergius Brunsvicens. Carminum evangelicorum ll. duo. Widmung an den Braunschweiger Rath v. 5. Jannar 1573, Bl. 5a—5b.

predigte, hat er bei der Pflanzung und Ausbreitung der Reformation in Niedersachen einen so überaus großen und segensreichen Einfluß geübt, wie kaum ein anderer. Dieser Einfluß beruhte abgesehen von seiner tiefen Gelahrtheit, seiner angenehmen Rede und der Beherrschung der niederdeutschen Volkssprache auf seinen besonderen Charaktereigenschaften. Bei der ihm nachgerühmten Würde war er doch im besten Sinne volksthümlich, leutselig und gesprächig. Aber neben seiner schlichten Geradtheit und Lauterkeit waren die schönsten Eigenschaften an ihm seine große Bescheidenheit und die zumal den Diener am Wort zierende Uneigennützigkeit und Freiheit von allem Geiz und Geldgier. Der Mann, der viel tausenden mit Hingebung gedient hatte, aber keine Geschenke annahm, war noch in späteren Jahren durch seine ungünstigen Vermögensverhältnisse genöthigt, sich um das ihm vorenthaltene väterliche Erbtheil beim Halberstädter Johanneskloster zu bemühen, wie wir wissen vergeblich.

Nicht leicht finden wir über eine so energisch wirkende Persönlichkeit, wie Winckel es war, ein so übereinstimmendes hohes Lob bei allen, die ihn wirklich kennen lernten, wie über ihn, wenn wir auch gern zugeben wollen, daß damals das Bedürfnis und Verlangen nach tüchtigen und gegründeten Lehrern und Verkündern der unverfälschten biblischen Wahrheit ein besonders großes war und man ihnen da, wo man sie fand, um so williger das gebührende Lob spendete. Aber wir fühlen es den verschiedenen Zeugnissen an, daß sie von einer innigen Liebe und Anhänglichkeit ausgehen. Das der Halberstädter ist ein wahrhaft rührendes, das der Räthe zu Hannover und Göttingen bleibt dahinter nicht zurück, und wenn von Braunschweigischer Seite gesagt wird, er habe sich um die dortige Kirche unsterblichen, unvergänglichen Dank verdient, so ist das keine Redensart. An keinem Orte aber hat er gewirkt, wo man ihn nicht mit Verlangen zu behalten oder wieder zu gewinnen suchte.

---

[1]) Berg a. a. O. Blatt 5a. Cat. min. p. 50.

Der wahrhaftige und bescheidene Friedensverkündiger ist es wohl werth, daß sein Gedächtnis unter uns erneuert und in Ehren gehalten werde.

Ausführungen.

1. Winckel und die römische Messe.

In seiner Geschichte der Reformation des Stiftes Halberstadt, Göttingen 1886, S. 19 sagt Dr. Wilh. Langenbeck: „H. Winckel begab sich nach seiner Entlassung nach Wittenberg, blieb jedoch mit Halberstadt in stetigen Beziehungen; das Unkluge seiner Starrköpfigkeit sah er übrigens bald ein.“ In einer Anmerkung dazu heißt es dann weiter: „Schon im December 1525 schrieb er (Winckel) von Wittenberg aus an Winnenstedde, ermahnt ihn, in der evangelischen Lehre fortzufahren; zwar auch Messen zu lesen, aber so, daß er dadurch Niemanden von den Evangelischen verlöre.“ Er verweist dabei auf Staatsarch. zu Magdeburg Acta Stift und Fürstenth. Halb. II, 838, d. h. auf das von uns mitgetheilte Schreiben an Winnigstedt vom 18. December 1525.

So ungern ich auf die Mißverständnisse Anderer hinweise und mich statt dessen darauf beschränke, das richtig Scheinende unter Hinweisung auf die Quellen an die Stelle zu setzen, so handelt es sich doch in diesem Falle um eine so wichtige Frage, daß dieselbe näher beleuchtet werden muß. Denn sie betrifft die ganze reformatorische Persönlichkeit Winckel's, die verloren ginge oder unverständlich würde, wenn die Langenbeck'sche Auffassung zuträfe.

Wenn L. Winckel's entschiedene Weigerung, dem Ansinnen Cardinal Albrecht's und seiner Räthe hinsichtlich der Messe zu entsprechen, als Starrköpfigkeit bezeichnet, so kann er das doch nur in der Voraussetzung thun, daß es sich um eine Sache von untergeordneter Bedeutung handle, in der man nachgeben könne. Das ist nun so wenig der Fall, daß sie als eine der wichtigsten, entscheidensten Abweichungen der römisch-päpstlichen von der biblisch-evangelischen zu bezeichnen

ist, oder wie eine gleichzeitige reformatorische Schrift sich ausdrückt: „Der Hauptstein im Fundament des ganzen Papstthums.“[1]) Um uns den Gegensatz zwischen Reformation und Papstthum hinsichtlich der Messe aus unserer vorstehenden Darstellung lebhaft vor Augen zu führen, verweisen wir nur auf des Hildesheimer Dompropsts Bericht über die Einführung der Reformation in der Andreaskirche. Bei der Messe handelt es sich um das höchste gnadenreiche Geheimnis des neuen Bundes, um den Mittelpunkt des christlichen Gottesdienstes; und der Gegensatz zwischen der Feier des von Christo eingesetzten heiligen Abendmahls unter beiderlei Gestalt und dem blutigen Meßopfer und der römischen Hostie ist der schärfste, den es zwischen Rom und Wittenberg giebt.

Dennoch soll W. seine unkluge Starrköpfigkeit alsbald einsehend, seinem Bruder und Nachfolger als Prediger zu S. Martini in Halberstadt gerathen haben, zwar auch Messe zu lesen, aber so, daß er dadurch Niemanden von den Evangelischen verlöre. Das lautet so, als habe er W. angerathen, aus Klugheits- oder politischen Gründen — um nur keine Anhänger zu verlieren, hinsichtlich der Messe nachzugeben. Das soll in dem von uns mitgetheilten Briefe vom 18. Dec. 1525 stehen. Aber wir lesen dort:

Ita missas age, ne tu misse fructum amittas, quidve periculorum et blasfemiarum in ea sit aliis ostende, ne tecum alios eciam perdas.

Der Irrthum L's hat zunächst seinen Grund in einem unrichtigen Wortverständnis und diesem entsprechender Übersetzung. W. sagt nicht, Winn. solle „zwar auch“ Messe lesen, sondern er solle sie so, in solcher Gestalt lesen. Noch weniger steht da, daß er dadurch Niemanden von den Evangelischen verlöre, sondern auf daß er

---

[1]) DIALOGVS | Nyge tidinge | vor nye gehort. | Eyn Klegelike pôdeschopp dem | Paweste vôrgekamen, andrepende | den hôuetsteen | ym fundament des gantzen Pawestumbs, nômlick | syne Mysse. | — M. D. XXXI. Mengband in kl. 8⁰ Nr. 419 in der Kirchenbibliothek zu Calbe a. Milde, das. Nr. 2.

nicht sich selbst und andere zu Grunde richte oder ins Verderben stürze.

Die Klippe, an welcher L. bei seiner Auffassung scheiterte, ist diese, daß er das „ita“ bei dem „missas age“ übersah und nicht erkannte, welcher Gestalt er seinem Bruder das missas agere zugeben, vielmehr rathen konnte und mußte. Hier ist nun bei jedem gebildeten evangelischen Christen billig vorauszusetzen, daß er weiß, daß zu Luther's Zeit und noch lange nachher auch das evangelische Altarsacrament, das heilige Abendmahl, als Messe bezeichnet wurde und natürlich als Mittelpunkt des evangelischen Gottesdienstes in höchsten Ehren stand. Bei dem conservativen Wesen der lutherischen Reformation behielt man den alten Namen bei und pflegte nur, wenn man den Unterschied mit einem Worte bezeichnen wollte, von der deutschen Messe auch wohl von der evangelischen Messe zu reden. Noch heute schließt sich die evangelische Liturgie in der lutherischen Kirche so genau wie möglich an die altkirchliche Meßfeier an. In derselben eben angeführten Schrift, worin die (römische) Messe als der Hauptstein im Fundament des ganzen Papstthums bezeichnet wird, heißt es auf der Rückseite des Titelblatts. „Der hylligen Euangelischen Myſſe na Christi ordenung ynngesetet, der sy ir Ehr unde krafft alletidt in hochere pryse thovor on beholden dorch ein enigen unde ewigen prester na der ordening Melchisedech“ u. s. f.

Winckel's angeführter Brief ist so weit davon entfernt, die mannhaft und unentwegt bekämpfte römische Messe zuzulassen, daß er, der mit solcher Milde und pastoralen Weisheit das Weiden der gläubigen Gemeinde anempfiehlt, so scharf wie nur irgendwo gegen die ganze „papisticarum ceremoniarum larva“ auftritt, wobei allermeist an die römische Meßfeier zu denken ist.

Doch bei der Wichtigkeit der Frage wollen wir nun auch zeigen, wie fest und unentwegt W. bei seiner feierlichen Verwahrung vor der römischen Messe stehen blieb. An demselben Tage, an welchem er seinen eben besprochenen Brief an Winnigstedt richtet, schreibt er seinen Brüdern im Johannes=

kloster zu Halberstadt, er glaube an der Freude derer, die Gewissenshalber (um der Gerechtigkeit willen) leiden, Theil zu haben, „qui obedire in missando principi noluerim, sed nec potuerim, nec etiam in dei contemptum debuerim, qui me suo erudivit verbo von sacrificandum corporis Christi sacramentum, sed manducandum atque eius mortem tocies predicandum.

Noch stärker drückt er sich später in seinem Schreiben an ebendieselben vom 21. Febr. 1526 aus: causam mei exilii si queritis misse inpietas prima invenitur. Er empfindet tiefen Schmerz, daß er einst als Chorherr die römische Messe gefeiert hat sicut mihi inpius canon prescribebat; er gedenkt dessen mit Reue utique maximi peccati et delicti. Et quisquis adhuc missare, scilicet sacrificium corporis Christi facere audet, quam ego tunc agebam, vel pessime facit, etiamsi baptiste Joannis preditus videatur sanctitate. In omnibus cupio mihi propicium reverendissimum (den Cardinal Albrecht), sed non queo contra dei verbum ulli obtemperare homini . . . Semel ab inpia, sacrilega et dampnata destiti missa, et vos me putatis reversum ad eam posse adigi? — Ad quevis possum adduci, ad missam vero nunquam potero adduci. Et cum apud vos nihil non sit inpium, missa vero omnium que agitis est pessimum . . . non sacrificium facitis, sed parricidium, quoniam ad altare accedere audetis et Christum facere preter et contra institutum, commissum atque preceptum. Et si quis ad missam adigere voluerit, maledictus et anathema a deo sit.

Hätte Winckel nicht in Winnigstedt und den Chorherren zu S. Johannes Leute vor sich gehabt, die wußten, worum es sich handle, so dürfte er nicht verfehlt haben, öfter die römische Messe von der evangelischen Meß- d. h. Abendmahlsfeier durch den Ausdruck bestimmt zu unterscheiden. Er thut dies dennoch zuweilen, so wenn er dem Johanneskloster im Jahre 1526 schreibt: Revertar . . quamprimum . . revocatus fuero omniaque vestra feram et plattam et cappam, sed veteri papisticoque more non missabo. So

erklärt er auch dem Cardinal und dessen Räthen, sein Gewissen gestatte ihm nicht, eine Messe auf päpstliche Art zu halten. Winnigstedt bei Abel, Chroniken S. 329; vgl. Hamelm. hist. ren. evang. p. 883: si . . . missam celebrare possem juxta papisticum morem.

Um nicht zu ausführlich zu werden, verweisen wir auf weitere Stellen des besonders gegen die römische Messe gerichteten Schreibens vom 21. Febr. 1526, worin weiter ausgeführt ist, was er mit dem „quidve periculorum et blasfemiarum in ea (der papistischen Messe) sit und, „ne tecum alios eciam perdas“ meint. Er meint, durch seine Festigkeit und seine Verbannung würden viele gestärkt und im Glauben gefestigt werden, während sie durch seine Untreue, wenn er die römische Messe gelesen und gehalten hätte, zu Grunde gerichtet worden wären. (Plures enim hoc meo exilio erigentur, missando autem plurimi occiderentur. — — Et ne adhuc me dignareris tecum (der Propst), nisi odiosis missis una vobiscum (den Chorherren) blasfemare velim deum.)

Winnigstedt und Hamelmann lassen im Jahre 1525 Winckel sagen, er habe seine Erkenntnis von der Messe aus der Nürnbergischen Ordination.[1]) Als die älteste eigentliche Nürnbergische Kirchenordnung ist uns nur die Brandenburgisch-Nürnbergische vom Jahre 1533 bekannt, aber es gab doch bezüglich des Altarsacraments auch ältere Nürnbergische Bestimmungen. So heißt es in der Handlung | Eynes Ersamen weisen | Rats zu Nürnberg mit | zwei Predicantten | Nawlich gesche- | hen 2c. M D XXXV (Was das Sacrament des Altars sei u. s. f.) Antwurt Osiander Bl. IVb „Dergleichen haben sie auch gethan, da sie ein opffer drauß gemacht haben | das zu lang zu ertzelen wer. Hierbei wird auf eine ältere an den Rath gerichtete und in Druck gegebenene Schrift Bezug genommen „darin sie vrsach antzaygen jrer änderung, die noch bißher onwiderlegt und onwiderfochten bliben ist.“

---

[1]) Winnigstedt bei Abel S. 392; Hamelmann p. 483.

Unmöglich wäre es für Herrn Dr. Langenbeck gewesen, Winckel's unerschütterliche Festigkeit im evangelischen Bekenntnisse in entschiedenster Verwerfung der römischen Messe zu verkennen, wenn er dessen ausführliche Schreiben an das Johanneskloster, die ihm vorlagen, gelesen hätte. Aber da seine Schrift ursprünglich auf eine bedeutend spätere Zeit unter dem Administrator Heinrich Julius berechnet war, so ist die eigentliche Reformationsgeschichte Halberstadts dabei zu kurz gekommen.

Wenn, wie wir sahen, der Rath später gegen den Cardinal Albrecht und seine Räthe versicherte, Winckel sei hinsichtlich der Messe, nachdem er (abermals) in Leipzig gewesen — was aber mit dem Studium nichts zu thun hatte — anderen Sinnes geworden, so mag er von der Bedeutung dieser Sache kein rechtes Verständnis gehabt haben: jedenfalls war es ihm zunächst nur darum zu thun, den geliebten treuen Prediger und Seelsorger wiederzubekommen. Nirgends findet sich von einer solchen sein Bekenntnis verleugnenden Sinnesänderung bei ihm selbst eine Spur, und der Cardinal und die Seinigen, die einen solchen Convertiten gar zu gern aufgenommen und befördert hätten, wußten aus den ihnen zugänglichen Schreiben im Johanneskloster besser, wie entschieden Winckel nach wie vor das Meßopfer verwarf.

Zur Beurtheilung Winckel's.

In der verdienstlichen Schrift von Bahrdt: Geschichte der Reformation der Stadt Hannover S. 80 heißt es in der Anmerkung nach Anführung der Zeugnisse von Matth. Berg und Neukirchen (Neofanius) über unsern Reformator: „Mit diesen und dem freilich etwas nüchterneren Urtheile Hamelmann's — dasjenige Rehtmeyer's Kirchen-Historie III lautet fast wörtlich ebenso wie das des Bergius — vergleiche, um ein richtiges Bild zu gewinnen, Ludwig Hänselmann, Bugenhagen's Kirchenordnung für die Stadt Braunschweig ... Einleitung S. XII ff.

Zur Sache ist zunächst zu bemerken, daß die Urtheile von Berg, Neukirchen und Rehtmeyer gar keine verschiedene und selbständige sind, sondern daß sie lediglich auf Berg zurückgehen. Da Bahrdt die gemeinsame lateinische Quelle von Neukirchen und Rehtmeyer, der catalogus ministrorum verbi in ecclesia Brunsvicensi, nicht bekannt war, so konnte er es auch nicht wissen, daß dieser das Urtheil des Bergius, der Winckel noch persönlich gekannt hatte, einfach wörtlich aufnahm und daß Rehtmeyer dasselbe getreu verdeutschte. Neofanius=Neukirchen bietet aber in seinen mittelmäßigen Distichen lediglich eine in Verse gebrachte Umschreibung des thatsächlich und grundsätzlich übernommenen Urtheils. Selbst wenn wir von dieser poetischen Umschreibung ausgehen, die naturgemäß am ersten zu einer hyperbolischen Floskel verleitet, so können wir darin — sie ist absichtlich hier wieder abgedruckt — kein trunkenes Urtheil finden, was Hamelmann etwas ernüchtert hätte; denn wenn es darin heißt:

Hunc laus aeterna est ipsas comitata sub umbras,

so kann kein ruhig Urtheilender, der Winckel's Person und Wirken kennt, ihm oder seinem Andenken das, was damit gesagt ist, streitig machen. Die verschiedene Weise in der Hamelmann, übrigens durchaus anerkennend, von W. spricht, kann zur Herabminderung seines Lobes nicht herangezogen werden, denn es liegt in der Natur seines allgemeineren zusammenfassenden Werkes, daß er sich nicht auf eine nähere Charakterisierung einlassen kann. Gar sehr aber scheint uns Hänselmann's Behandlung Winckel's bei seiner Geschichte der Braunschweiger Kirchenordnung mißverstanden zu sein. In seiner gewissenhaften und vorsichtig abwägenden Weise zeigt er, wie Braunschweig zur Durchführung der neuen kirchlichen Ordnung einer anderen Persönlichkeit, eines auswärtigen Mannes von noch größerer Autorität und entschiedener, kühner durchgreifendem Wesen bedurfte, als Winckel. Daß Bugenhagen eine mächtigere, reformationsgeschichtlich größere, bedeutendere Erscheinung war, als Winckel, unterliegt ja keinem Zweifel, die Frage ist nur, ob Berg's entschieden anerkennendes Urtheil als trunkenes, als zu ernüchterndes bezeichnet werden

kann. Selbst wenn Berg sagt, daß man dem Glauben Winckel's die Braunschweiger Kirche sehr wohl hätte anvertrauen können, so ließe sich höchstens dabei bemerken, daß bei den kirchlichen Neueinrichtungen auch noch andere, zu Winckel's Art und Wesen nicht stimmende, vielleicht sogar nicht überall lobenswerthe Eigenschaften gehörten.

Fühlte Bahrdt sich nun aber gedrungen als gewissenhafter Historiker die Person Winckel's vorsichtig zu wägen, so brauchte er weniger die unverkennbare Tendenz zu verfolgen, das einzige ihm bekannte Berg-Rehtmeyer-Neukirchensche Urtheil zu ernüchtern und herabzumindern, sondern er mußte sich die Person Winckel's selbst in ihrem Thun und Wirken näher ansehen und andere wirklich selbständige und gleichzeitige Urtheile zur Vergleichung heranziehen. Was nun das in seinem Thun und Wirken ausgeprägte Urtheil anbetrifft, so glauben wir auf unsere Darstellung verweisen und sagen zu können, daß kaum eine von den rühmend hervorgehobenen Eigenschaften: sein fester muthiger Glaube, seine persönliche und Bekenntnistreue, seine Unbestechlichkeit, seine Friedsamkeit, seine große Selbstlosigkeit und Bescheidenheit, seine Treue als Seelsorger, seine Gelehrsamkeit, seine genaueste Kenntnis des Evangeliums und der reformatorischen Lehre nicht in seinem Thun und den Erfolgen seines Wirkens ausgeprägt erscheint.

Und haben wir denn nur jenes Berg'sche und daneben etwa noch das Hamelmann'sche Urtheil über ihn? Wohl ist das sehr anerkennende Urtheil Melanchthon's, sind die „herrlichen Lobbriefe" Hannovers auf Winckel und Hoier verloren gegangen, obwohl kein Grund vorhanden ist, ihr einstiges Vorhandensein zu bezweifeln. Aber alle jene fünf Städte, in denen W. der Reformation so wesentliche Dienste leistete, wetteifern in Liebe und Anhänglichkeit an den treuen unermüdlichen Prediger. Göttingen will von dem Mann des Friedens, den es schon durch gutes Gerücht kennt, durchaus nicht lassen, nachdem es ihn kennen gelernt; es versucht noch zuletzt hinter dem Rücken Braunschweigs, ihn wiederzugewinnen; aber obwohl ihm hohe Besoldung zugesagt wird, bleibt er Halberstadt treu.

In ganz ähnlicher Weise will ihn Hannover nicht lassen, es will ihn zum Superintendenten haben und einen andern gelehrten Theologen dafür an Braunschweig überlassen. Aber weder verließ er Braunschweig, noch konnte und mochte dieses ihn missen. Und nun erst Halberstadt, das seinen Winckel von jungen Jahren her kannte! Das Bahrdt unbekannt gebliebene Urtheil des dortigen Raths und der Gemeinde, ihr immerwährendes Bemühen, den geliebten Mann als ihren Seelsorger bei sich zu haben, ist eine noch viel entschiedenere Lobschrift auf W., als das entschiedene warme Lob Berg's. Ist nun bei denen, die ihn genau kannten, ehrten und liebten nur eine Stimme der hohen Anerkennung und des Preises dieses außergewöhnlichen Mannes, so kommt dazu ergänzend die Achtung, die er bei seinen kirchlichen Widersachern fand. Das geht aus den Bemühungen hervor, die von dem Cardinal, seinen Räthen, besonders dem Offizial Horn gemacht wurden, den tüchtigen Prediger durch ungewöhnliche Zugeständnisse in ihrem Dienste festzuhalten. Hätte er nur den geringsten Anlaß dazu gegeben, wie würde man diesen in der Zeit schärffster Gegensätze, in der man dem reformatorisch wirksamen Mann, wie das oben mitgetheilte Schreiben Braunschweigs vom 22. Nov. 1529 zeigt, auflauerte, benutzt haben, seinen Ruf anzutasten. Freilich wird in einer nichtswürdigen Hildesheimer Chronik „Johannes Pomeranus (Bugenhagen) als getaufter Jude und Joannes (so st. Heinrich) Winckel, als ein ausgelaufener sehr unzüchtiger Münch von Braunschweig" bezeichnet.[1])

So wenig diese den Stempel der Unwissenheit und Verläumdungssucht an sich tragenden Angaben oder Beiwörter einer ernstlichen Widerlegung bedürfen, so sei doch mit einem Worte darauf hingewiesen, wie sie in die Feder des kritiklosen parteiischen Chronikanten kamen: Wie wir sehen, sagt der

---

[1]) Vergl. über diese Chronik eines Gegners der Kirchenerneuerung M. Joh. Koken (Prediger zu S. Martini in Hildesheim) Denkmal der Güte Gottes bei dem den 25. Juni dieses 1747sten Jahres gefeierten Jubelfeste der Kirche S. Martini in Hildesheim errichtet. 94 S. 4⁰, S. 25, 26.

Domdechant L. v. Veltheim in seinem Bericht an Bischof Valentin vom 24. Sept. 1542: „Pogenhagen . . ., eyn Augustiner monnick gewesen, unde wo de lude dar van seggen eyn gedofft Jode sin schal". Von persönlichen Beschmutzungen der reformatorischen Männer, insbesondere Winckel's, ist hiernach nicht die Rede. Dagegen werden in der an den Nürnberger Reichstag von 1543 und an Kaiser Karl V. gerichteten tendenziösen Klageschrift Bugenhagen, Corvinus und Winckel sammt andern evangelischen Prädikanten als „außflüchtige und von Gott und seiner heyligen kirchen und religion abtrünnige apostaten und außgelauffen munche" bezeichnet, es wird von ihrer „unchristenlichen verdampten, verfürerischen religion, ihrem verdampten unglauben" geredet, und nach dem Mandat Kaiser Karl's V. an Hildesheim aus Speier den 19. Dec. 1542 wird mit allen andern damals in der Stadt anwesenden evangelischen Geistlichen auch Winckel unter den „etlichen viel leichtferdigen, abtrünnigen ordens vorlauffen personen, als vormeinte predicanten" zusammengefaßt.[1])

Aus solchen tendenziösen Mandaten und Klageschriften und aus dem Gerede der reformationsfeindlichen Menge gegen einzelne Prediger oder allgemeiner Verunglimpfungen der Prädicanten schmiedete der leichtfertige Chronikant sein Urtheil über den „ausgelaufenen sehr unzüchtigen [aus: „leichtfertigen"] Münch von Braunschweig Joannes Winckel." Als ein Urtheil zu Ungunsten Winckel's kann solche Beschmutzung ebensowenig angesehen werden, als die Feindschaft der Wegelagerer und Mordgesellen, vor denen die Braunschweiger ihren Coadjutor zu schützen suchten.

Wir sind bei dieser Ausführung etwas verweilt, weil es sich um einen wichtigen Grundsatz geschichtlicher Forschung handelt: Der jüngste Bearbeiter der Reformationsgeschichte von Hannover hielt sich Gewissens halber für verpflichtet, die hohe Werthschätzung Winckel's, wie er sie in den Quellen vorfand und die ihm der Nüchternheit zu ermangeln schien,

[1]) Vergl. Stadtarchiv zu Hildesheim Abth. CXXXII Nr. 24 Bl. 104 ff. CXXX Nr. 31 u. s. f.

herabzumindern. An und für sich ist es durchaus richtig, daß die Urtheile über geschichtliche Persönlichkeiten geprüft und gewogen werden müssen, da das Lob in zahllosen Fällen eitel Lobrederei und Liebedienerei, in ebenso zahlreichen Fällen freilich auch die Verwerfung und der Tadel die entstellte Farbe der Parteilichkeit und des Hasses ist. Um in beiden Fällen gerecht zu sein und nach Möglichkeit das Richtige zu treffen, muß man mit allem Fleiße darnach streben, Personen und Dinge zu erkennen, wie sie wirklich waren oder sind. Dazu dient vor allen Dingen die Vernehmung und Prüfung aller erreichbaren gleichzeitigen Zeugen. Wir glauben dies bei Winckel gethan zu haben und die übereinstimmenden, zwar sehr anerkennenden aber keineswegs übertriebenen oder trunkenen Urtheile der Zeitgenossen für wahrhaft und in allem Wesentlichen richtig halten zu dürfen. Zu dem richtigen Verständnis einer Persönlichkeit gehört nicht nur formale Kritik, sondern auch Glaube, und es wäre ein Frevel an der Geschichte und den einzelnen Persönlichkeiten, wenn wir aus einer irregeleiteten kritischen Tendenz das helle Licht, das uns gottlob, aus zahlreichen geschichtlichen Zeugnissen und Erscheinungen entgegenleuchtet, dämpfen und die hellstrahlenden Gestalten religiös-ethisch hervorragender Männer und Frauen grau in grau malen wollten.

Urkundliche Anlagen.

Bei dem Bemühen, alle Ähren urkundlichen Materials zu sammeln, die sich für diese erste zusammenhängende Darstellung der Wirksamkeit Heinrich Winckel's verwerthen ließen, ergab sich an den meisten Orten eine über Erwarten große Nachlese unbekannten oder nicht verwertheten Stoffs. Um so unwillkommener war die Erfahrung, daß in dem Archive der Stadt Braunschweig, wo der hochverdiente Mann 23 Jahre lang wirkte und starb, von gleichzeitigen Papieren und Briefwechsel Winckel betreffend nichts erhalten ist. Zwar enthält dieses Archiv den dem Pastor Autor Hustet zu S. Ägidien zugeschriebenen

CATALOGUS | Ministrorum verbi in Ecclesia Brunsvicensi, et brevis | Designatio rerum, quae cuique memorabiles | acciderunt a tempore reformatae religionis, ut | quisque prior vel posterior in Collegium Theologicum | cooptatus est |,

der mir von meinem Herrn Collegen Prof. Dr. Hänselmann in freundschaftlichster Weise zur Benutzung anvertraut wurde. Aber daraus ergiebt sich nur, aus wie reichen Quellen man noch am Ende des 16. Jahrhunderts schöpfte. Nach gütiger sehr bestimmter Auskunft meines genannten Herrn Collegen vom 17. Januar 1896 aber ist garnichts, was nach Ausweis dieses Auszuges bei dessen Ausarbeitung vorhanden war, gegenwärtig erhalten. Jene Schrift selbst aber ist ausführlich und gewissenhaft von Rehtmeyer in seiner Braunschweigischen Kirchengeschichte benutzt. Um so sorgfältiger sind die gleichzeitigen Briefe und Actenstücke der Reformationsbewegung in den Stadtarchiven von Hannover, Göttingen und Hildesheim aufbewahrt. Auch ist die Reformationsgeschichte dieser Städte in neuerer Zeit behandelt und sind die betreffenden Schriftstücke besonders von Hannover und Göttingen sorgfältig verzeichnet und zum größten Theile abgedruckt. Dennoch waren in unsern Anlagen einige Stücke nachzutragen, die entweder übersehen, nur auszugsweise oder mit irriger Tagzeichnung aufgeführt waren. Den wichtigsten noch fast garnicht benutzten neuen Beitrag für die Darstellung von Winckel's Leben und Wirken bieten aber dessen eigenhändige Briefe aus den Jahren 1525 und 1526 im Königlichen Staatsarchiv zu Magdeburg. Die Benutzung dieser Briefe und Actenstücke wurde von dem Königlichen Oberpräsidium der Provinz Sachsen, den Verwaltungen der Staatsarchive zu Magdeburg und Hannover und den Magistraten zu Hannover, Hildesheim Göttingen und meinen Herren Collegen daselbst in gütigster und entgegenkommendster Weise erleichtert, wofür ich auch an dieser Stelle den angelegentlichsten Dank abzustatten mich gedrungen fühle.

1. Wittenberg, den 18. December 1525.

Bruder Heinrich Winckel, Stiftsherr zu S. Johannes bei Halberstadt, an Propst und Kapitel dieses Klosters.

Salutem in Christo Jesu salvatore nostro. Graciam et pacem alioqui christianum christianis adscribere non modo decens sed iustum arbitramur in hominum tanta malicia, que omnia, eciam optima, vertere consuevit in pessima. Lutheranum indicant, qui graciam et pacem et misericordiam suis epistolis prefigant. Et cur non pocius Paulinum dicunt, cum nullam reperire queas, cui hunc titulum non prefixerit Paulus apostolus epistolam. Et quid noster salvator iubet pacem premittere eciam in quamlibet[1]) ingressos domum apostolos. Sed hec ad salutacionis corroboracionem. Ceterum, venerande pater et domine preposite fratresque amatissimi,[2]) non queo michi persuadere, mei memoriam vobis iamiam excidisse, cui hactenus, dum una vobiscum viverem, certe favere consuevistis, nec talem memet diiudico, qui invidiam vestram, que oblivionis mater est, ullo demeruerim facinore. Nichil enim unquam altitudinis in me fuit nec scienciarum nec honoris nec dignitatis, minus vero diviciarum aut probe fortune, quod michi quicquam odii erga vos conflare quiverit. Hinc michi omnino promitto, constantem in me dilectionem vestram charitatemque permanere: Non quivi ergo vobis de mea salute non scribere, quo participes vos integritatis mee facerem mihique congratularemini; estisque adiutores gaudii mei. Et quid gaudii tibi exuli est, dicitis, qui forte vel siccum panem ad rodendum vix habeas? Si ita cogitatis, non procul a scopo aberratis. Nostis enim omnes, quanta tenuitate a vobis diverterim, quippe qui ne plenum florinum a monasterii prestacione detulerim, atque hac impensa peregrinacionem incertam amaramque susceperim. Sed tamen apostolo docente didici, omne gaudium existimandum,

---

[1]) Handschr. qualibet. — [2]) Handschr. amātissimi.

quocies in temptacionem inciderimus christiani, scientes probacionem fidei pacienciam operari, paciencia vero opus habere perfectum. Ad hec ipse Jesus salvator noster beatos futuros promittit, qui propter iusticiam persecucionem paciuntur, docetque in ipso persecucionis momento de una civitate in aliam fugere. Paulus eciam, ne probis hospicia deessent, episcopum vult hospitalem esse, qui eiusmodi fugatos pro Christi nomine (quod verbum dei est) in tectum, quemadmodum Thimoteum summus pontifex Silvester suscipiat suum iuraque hospicii exhibeat. Sed heċ nostris mitrigeris frustra caneretur cantilena, qui non modo profugos christianos non suscipiunt, sed passim eciam exutos hospiciis procul abiciunt exules, interfecturi olim, si diis ita placuerit. Sed hec extra institutum dicta. Non credo me omnino huius gaudii exortem, qui obedire in missando principi noluerim, sed nec potuerim nec eciam in dei contemptum debuerim, qui me suo erudierit verbo, non sacrificandum corporis Christi sacramentum nec offerendum sed manducandum atque eius mortem tocies predicandum. Hac causa, ut nostis, a vestro exclusus sum collegio. Huius gaudii mei consortes vos omnes coadiutoresque cupio. Eritis autem gaudii coheredes, si tribulacionis fueritis participes. Itaque futuri estis socii passionum, si me adiuveritis ope vestrarum consolacionum. Neminem enim alium habeo, a quo quicquam preter vos iure petere debeo, bonorum vestrorum atque substancie frater et coheres. Id iuris etenim mihi omnium vestrum in presencia retinui retineboque quoad vixero, quippe qui paternam pecuniam in ipsis scio. Sciat itaque sese egregie de me mentitum, quisquis is est, qui in cetu vestro me ansam et occasionem quesisse prefatus est, quo a vobis diverterem atque recederem; et hanc unam solamque esse causam, ut scilicet a monachatu liber uxorem mihi adsumerem coniugiumque ac matrimonium contracturus intra annum forem; hoccine, candide frater, quisquis es, de fratre preiudi-

cium erat in fratcum corona effuciendum.[1]) An a secreto mihi fueris vel a sacris confessionibus a me hoc didiceris sic alterutris iudicatis, cum Paulus onera non iudicia invicem esse ferenda docuerit. Longe igitur falleris, mi fratelle, cum me vagari post uxorem presumis. Scio tamen, unum id auguraris de me, id nempe strennue profiteor, quocies sermo de coniugio coram me habitus est, e Pauli apostoli litteris respondisse: qui se non continet nubat, melius est enim nubere quam uri, itemque Jesum dixisse: non omnes capiunt hoc verbum, qui potest capere capiat, cum similibus evangelicis dictis sanctum castumque matrimonium permittentibus immo et suadentibus et compellentibus. Quam pulchre ergo infers: quia hec Hinricus scit, igitur Hinricus uxorem querit. Et ego dico vobis, fratres, si quis quenquam propter coniugium damnaverit, anathema et hereticus sit. An nescitis, honorabile coniugium apud omnes? Et ubi exclusos a regno dei coniugatos legitis? sed fornicatores et adulteros iudicabit deus. Itemque Paulus ait: nolite errare, neque fornicarii neque idolis servientes neque adulteri neque molles neque masculorum concubitores regnum dei possidebunt. Dico ergo adhuc: qui se non continet nubat, melius est enim nubere quam uri. Si quam igitur in me divertendi a vobis verisimilem occasionem divinas, hanc pocius acciperes: ut enim Martinum Lutherum videret et audiret, ideo discessit Hinricus. Hoc si dixisses non omnia mentitus esses; ad hoc enim iam diu occasionem venabar.

Sed ad vos revertor fratres. Testimonium michi perhibebit dominus et pater meus prepositus, quomodo rogaverim, desiderarim atque optarim, ut in meum locum mihi redire liceret, ubi non permittebatur, ut meam vocacionem exequerer, divinum predicando in ecclesia sancti Martini verbum, nec umquam mihi animus

[1]) Statt effuc. statt ursprünglich: effundendum.

fuit a vobis divertendi, nec adhuc est vos deserendi: Revertar enim quamprimum revocatus a vobis fuero omniaque vestra feram, et plattam et cappam, sed veteri papisticoque more nunquam missabo. Bene itaque feceritis, amantissimi (!) patres fratresque, si aliquot florenorum michi in sumptus atque vestitum miseritis; iustum enim id est, nam omnis profectus, quem ex studiis assecutus fuero, ad vos redibit usuique ac honori vobis erit nec quicquam meum est, quod vestrum non fuerit, immo omnia mea vestra sunt si et ego vester sim. Nam ubi ego, ibi et mea. Si igitur vultis, ut in religiosa atque canonica veste, quam penes me in scrinio reposui, ad vos revertar, pannos mihi aut nummos, quibus communes vestes michi comparem, mittite. Nam singularium usus Wittenberge, ubi dego, non est vestimentorum, et monstrum putares, si monachum Wittenberge videres. Si non mittitis, cogitis me, ut has quas habeo in seculares (ut vocant) transformem et nichilominus in seculari veste ad vos redibo, cum terminus mihi prefixus propinquaverit. Non enim consilium est, ut frigore peream cum vestis adsit, nec singularitate vestis monastice quemquam debeo scandalisare. Nec volo egestate vestra vos excusetis, nam si apud vos essem, utique victum et vestitum michi non denegaretis. Hec igitur mittite absenti, que non negaretis presenti: paucis enim contentus esse potero, singulis mensibus aureum nummum et paulo amplius in victu insumo, neque hinc luxuriose admodum aut satraparum more, sed mediocrium in morem vivo. Pauci eciam admodum michi sunt libri, qui meis conducerent studiis, vobis vero plerique, qui vel paucis vel nulli sunt usui. Opto igitur, si quo modo potestis — faciliter enim, si volueritis potestis, ut michi Erasmicos quoslibet libros, maxime autem annotaciones et paraphrases in novum testamentum commodato (!) mittere velitis, nec alienacionem presumetis missorum; integro enim et numero et valore quotquot miseritis

mecum recipietis. Hebraica eciam, que absque omni fructu vobis sunt, ut rudimenta Capnionis, item biblia atque Capitonis grammatica, et si qua sunt alia eciam ad me veniant. Ex hiis enim hauriam deo volente, que fratribus meis, ut olim, docens in monasterio nostro refundam. In hiis quippe, hebreis scilicet et grecis, nucleus sacre scripture latet, et nisi hinc petatur, vane in lacunis aliis venatur. Habete itaque sani consilii racionem, ne apud vos boni libri in pulvere lateant, qui magno fenore ad vos atque copioso fructu revertentur mecum. Etsi eciam res tam desperata fuerit, ut reditum mihi preclusum (quod non credo) estimetis, eciam me non revertente libri vestri erunt atque ad vos redibunt. Hec si impetravero (exoraturos enim me spero) certo pernoscamini indicio vobis me cordi esse mihique constantem charitatem vestram permanere. Ut autem sciam, quo mihi itinere ingrediendum quidve sperandum a vobis sit, litteris quantocius renunciate. Hiems eciam de veste studiumque de libris cogitare suadet atque compellit. Et nisi vos eiusmodi miseritis, iam forfex ad secandam cappam acutus colorque ad tingendas tunicas preparatus est, superpellicia et subtilia in camisias transformabuntur. Et horum omnium vos causa eritis, qui modico ere, XXX forte florenorum hec prohibere potueritis. Et ne posthac excusacionem quamlibet obtendere valeatis, exemplum huius epistole penes me retinui, eciam notarii manu subcriptum, ut omnibus innotescat, penes vos delictum (si quod iudicatum fuerit) esse. Neque consulendum principem super hoc credo negocio; is enim est, si narrantibus credi oportet, qui et sacre multum faveat religioni, candidis autem studiis plurimum. Si iusseritis, ut et ego ad eum scribam, credo eum gravioribus preoccupatum negociis meis scriptis locum vix apud illum futurum. Neque enim adhuc quicquam responsi recepi, cum ei instructionem meam cur celebrare [1]) noluerim

[1]) scil. missam.

transmiserim. Racionem igitur vestri itemque mei, et filii et fratris, habetote, feliciterque in domino Jesu valete. Cuius gracia, misericordia et pax cum spiritu vestro semper sit, ut in sinceritate cordis ei serviatis. Amen. Oracionibus me vestris commendatum volo. Salutate vos invicem in osculo sancto.

Date celeri calamo e Wittenberga,[1]) anno domini etc. XXV, decimo octavo die mensis Decembris.

Frater Hinricus Winckell, regularis monasterii s. Joannis prope Halberstad canonicus, nunc pereginus.

Aufschrift: Venerabilibus Religiosis atque devotis dominis ac fratribus preposito totique capitulo Regularium canonicorum Monasterii S. Joannis prope Halberstadt suis in Christo dominis et fratribus dilectissimis.

Urschrift Blatt 21 und 22 in dem Actenstück Stift und Fürstenthum Halberstadt II, 838 im Königl. Staatsarchiv zu Magdeburg.

---

2. Wittenberg, den 18. December 1525.

Derselbe an Johann Winnigstedt, Pfarrvicar zu S. Martini in Halberstadt.

Pax tibi. Si eo pergis quo cepisti tramite, mi Joannes, in sancto evangeli verbo, facis omnino quod volo, sciens te meas, ymmo pocius divinas partes peragere; hortorque, ut constanter id facias, non veritus animositatem lucifugarum plattigerorum. Frons[2]) enim evangelica durior frontibus obscuratis tenebrarum. Sed id discriminis semper habeto, ne contristes spiritum sanctum dei, plus invectionis amore quam exspectate erudicionis invehens. Non enim famelice dimittende oves Cristi interea dum a caulibus propelluntur

---

1) Hdschr. Wittenberga. — 2) Hdschr. fons.

abiguntur que lupi. Et ita semper exstirpandi errores, ut hii, qui evangelio crediderunt, semper evadant meliores; itemque non solum increpacionibus feriendi transgressores, sed dulcibus recreandi pusillanimes. Et papisticarum ceremoniarum larva, si non potest mutari aut omnino tolli, semper tamen clamandum testificandumque, rem ipsam esse nichili, ut olim pertesi hypo[criseos] quorum interest, cogant omnem Romanensis ecclesie pompam a templo dei egredi: Vellem memetipsum totum peragere negocium, si deo ita placuisset. Agam tamencum revocatus fuero, non verebor superpelliciorum (istorum deambulancium in circuitu) latores; et si nuper dentibus in me frenduerint, tamen ilia eis pre ira et furore rumpentur. Ita missas age, ne tu misse fructum amittas, quidve periculorum et blasfemiarum in ea sit ostende, ne tecum alios eciam perdas.

Quid domi mee agatur? Salutato coram Margaretam et familiam et Joachimmum, si adsunt, vicinosque omnes, quodquot (!) de me interrogaverint. Vellem michi adferri grecum testamentum fratris Andree, quod credo rebus meis compositum. Gracia tecum. Amen. Bene vale.

Raptim e Wittenberga, die lune post Lucie, anno domini et cet. XXV. Tuus Hinricus Winckel.

Religioso ac pio domino Joanni Winnistidde, parrochialis ecclesie sancti Martini in Halberstat pastori vicario, fratri suo semper perdilecto.

Urschrift auf einem einzelnen Blatt Papier a. a. O. Bl. 8.

---

3. Wittenberg, den 21. Februar 1526.

Derselbe an Propst und Kapitel des S. Johannesklosters bei Halberstadt.

Gracia vobis, misericordia et pax a deo patre nostro et domino Jhesu Christo, qui det[1]) vobis illuminatos habere oculos mentis vestre, ut valeatis in veram eius vestrique cognicionum venire. Amen.

---

[1]) Hdsch. deth.

Ut hanc iam auderem meis prefigere ad vos missis litteris apostolicam salutacionem, responsum vestrum (quod quidem per patrem prepositum scriptum, sed a me omnium vestrum nomine receptum) effecit. Titulum enim papistis omnibus insolitum (nisi forte fictis quibusdam) vestris prescriptum letissimo respexi affectu litteris, optoque vobis feliciorem in apostolicas evangelicasque et plane deificas litteras ingressum, ut exuti [1]) totius hypocriseos, quam in ridiculis plane et impiis consistit ceremoniis suco ad nudam evangelii veritatem valeatis ingredi, ut hic presenti seculo ab hiis, qui deum timent et in fidei sinceritate ipsum colunt, pietatis optandum testimonium, demum vero a deo optimo maximo bonorum operum, que fideli corde facta et per sermonem Jhesu Christi approbata in futuro cum omnibus sanctis in eterna hereditate recipere valeatis premium. Non est enim, ut vobis de vestris operibus prioribus a patribus inventis sanctitatem vel celestem mercedem promittatis, nisi ad ea que agitis scripture divine expressa mandata habeatis. Haut etenim aliena est agniturus deus, que remuneret, sed que ipse precepit, ut nostris impenderemus proximis bona, ad extremum quadrantulum teruntiumque est districte exacturus. Et si non prius, certe in extremi iudicii die, quando omnia erunt manifesta et nuda coram oculis maiestatis eius, ubi papa non poterit iam (quos hic dulcibus benedictionibus suis et mendacibus decretis sive per ignoranciam vel per audaciam aut per maliciam diabolicamque inspiracionem decepit) liberari, sed deceptor cum deceptis eternum: deo vero per spretum ipsis ab impiis suum verbum indicante subire cogetur interitum, ubi tamen casti assequentur divina promissa coniuges, eternum vero supplicium inpurissimi hereditabunt monachi et fornicarii adulterique sacerdotes, qui suis execrandis blasfemisque fisi missis a regno excludentur

[1]) Hdschr. exutus.

celesti; tunc tunc hii, qui ad divinam[1]) vocem resipuerunt penitenciam agentes ab operibus mortuis coheredes Christo erunt in celestibus. Hec obsecro, mi fratres, animadvertite et ea que ex sanctis scripturis, non fetidis monasteriorum lacunis exerciciorum didicistis prestate. Ista, ut breviter vos et fraterne auderem monere, vestre me provocarunt titulo solo apostolice litere.

A titulo autem quid christianum redoleant, olfacio nihil. Primum enim meum michi ob oculos ponunt exilium, et fortiter sese tutare nituntur, ipsum non a vobis sed a me velut a fonte astruunt, precantur eciam, ut vobis non imputem. An vero a me ipsum exierit exilium, non est occultum, qui pocius vobiscum resedissem, si per incredulos homines divinique sermonis ignaros licitum fuisset. Quid, rogo, est, quod me a vobis separavit preter divinum verbum, cui penes vos an locus sit non queo in ipsa videre meridie. Si causam retinetis mei occasionem exilii facillime invenietis. Quis rogo, me a prioratu (quem volens amisi, utpote quem nolens gessi) amovit, annon verbum? quid abscedere a parrochia? — verbum dei. Quis denique me perigrinari iussit? sermo dei, ut quid ita? Is enim penetransior est omni gladio ancipiti ad divisionem anime et spiritus pertingens; is est fons saliens in vitam eternam. Hoc ex fonte qui biberit, is apud vos minutula hora non permanebit aut clam propriaque sponte, quod multi ante me egerunt et post me plurimi facturi sunt, fugiens aut audacia[2]) coactus propulsusque discedens. Interea ridetis, vos multum hinc commodi vobis futurum somniantes, inter vosmet ipsos absencium partes dispercientes. Sed risus vester dolore quandoque miscebitur et luctus gaudii occupabit extrema, ut risu ira quandoque melior fuerit. Cor enim sapientum ubi tristicia, ubi autem stultorum? ibi ubi leticia est. Quemadmodum namque spinarum sonitus ardencium

---

[1]) Hdschr. divinum. — [2]) acia: vielleicht eciam?

sub olla, similiter risus est stulti, et puncti instar impii gaudium est. Ne igitur pre isto vestro sardonico risu rumpemini. Erit enim tempus, mihi credite, quo hii qui rident ploraturi sunt. Meum itaque vobis non inputabitur exilium, quamdiu vobis clancularium non pepererit gaudium. Causa si queritur misse, inpietas prima invenitur. Si enim missare voluissem, adhuc qui olim eram (et forte maior) essem. Sed quid obsecro homini profuerit, qui totum (si tum possibile est) mundum lucratus fuerit, animę vero sue detrimentum facturus sit! Anathema sit lucrum mundi, quod animam a communione separat Cristi. Tale et ego assequi potuissem emolumentum, si ad missandum redire quivissem assensum. Sed per omnia benedictus deus, qui non dedit in commocionem pedes meos, qui non passus est, me excidere [1]), unde multis schandalum potuisset profluere, sed tenuit me, ut multi roborarentur in fide, qui didicerunt, missam nichil aliud quam inpietatem esse, a qua hactenus unice omnis christianismus deceptus ancoram totius salutis putabat dependere. Quid rogo profecissem, si ad abhominabilem illum vomitum meum reversus fuiszem? Omnia enim, que prius edificaram evangelisando plane destruxissem missando induxissemque super me peccatum [2]) maximum, prevaricatorem me constituens, rursus eriendo opere, quod antea in me atque aliis divino corruerat sermone. Absit a me res ista pocius, ne dem maculam tantam in maiestatem evangelice glorie. Plures enim hoc meo exilio erigentur, missando autem plurimi per me occiderentur. Testor enim hac vivis quantulacunque mea fortuna non absque causa me a missa discessisse neque absque grandi necessitudine in mentis mee proposito (quod deus ipse per suum mihi insevit verbum) permanere. Atque utinam omnes attenderent, in quam periculoso sint ac certe perdicionis discrimine, qui adhuc vel sponte vel

[1]) Wohl gracia zu ergänzen. — [2]) Hdschr. pectatum.

coacti audent corporis sanguinisque Christi sacramentum sacrificium facere, ludibrio habentes Christi primariam institutionem pedibus proculcantes, atque ostentui habentes domini nostri Jhesu Christi testamentum, qui tesaurisant sibi iram in die ire, in die ulcionis et iusti iudicii die; unde nunc profluit fons obsecro iste mei exilii. Ex me non plane neque volente neque currente, sed plane vocantis dei est, qui operatur omnia in omnibus, iuxta operacionem beneplaciti sui hunc assumens, illum relinquens, cuius voluerit misertus, indurans quem voluerit, et nemo interim dicere audet: cur ita facis? Fons igitur unde mihi tam dulce [1]) appetendumque profluxit exilium Christus est, quem hii omnes derelinquunt, qui cisternas sibi que aquas non possunt continere fodiunt. Atque utinam vos de hoc fonte bibatis, qui nemini datur nisi sicienti. Is est enim, qui A est et Ω, principium et finis; dat sicienti de hoc fonte viventis aque gratis. Sed videte, ne de hiis sitis poti fontibus, de quibus apostolus prescripsit Petrus, qui voluptatem existimantes dici delicias, coinquinacionum et macule deliciis affluentes, in conviviis suis luxuriantes vobiscum, oculos habentes plenos adulterii et incessabilis delicti, pellicientes animas instabiles, cor exercitatum in avaricia habentes, maledictionis filii, derelinquentes viam rectam etc. Hii enim, inquid, sunt fontes sine aqua et nebule turbinibus exagitate, quibus caligo tenebrarum reservatur. Nisi enim hoc fonte fontibusve labra proluissetis, non ita utique mihi rescriberetis, occasionem ab sepe arripientes, quo alieni a me efficiamini, dum a vobis merita requiro subsidia. An ex illis estis vos, quorum de fonte deque eodem foramine dulces emanant pariterque amare aque? Sic epistolis prefigitis vestris graciam et pacem, continuo subnectentes inmisericordie (ut ita loquar) gravamen. Hinc ad meam vultis revocare noticiam, quemadmodum apud principem reverendissimum domi-

[1]) Hdsch.: dulci.

num cardinalem pro me laboraveritis. Ach, quid audio verba plane, et si forte non vera tamen ut apparent satis pulcra. An pro me laboraveris apud principem (tibi nunc loquor pater preposite) non satis video nec cognitum habeo, nec tamen omnino infitias eo vel hoc solo tractus, quod Johannes Molitoris, sindicus vester publicus eciam et iuratus notarius, qui mentiri non vult, ipse testimonium in corona fratrum honoratorumque presencia virorum perhibuit, mei mencionem factam apud [1]), ipsumque noluisse, ut vobiscum permanerem (dum missare nolo) assensum prebere atque in hunc modum de me locutum: Wyl er denn nit messe halten, ßo wyl ich yhn auch im closter nit wyssen. Agnoscis credo principis verba, si me modo non destituat memoria. An deinde aliquid meam in partem laboraris tu videris, hoc unum scio: Cum aliquando tecum liberius loquerer atque de monasterii hereditate timerem (quemadmodum adhuc timeo, velis enim nolisve, sum tamen monasterii canonicus sancti Johannis, aliquando omnium possessionum particeps futurus, cum ad rem ventum fuerit) et ad hoc tibi claves, quas in hoc ipsum michi reservo, retente possencionis(!) fideles testes ob oculos exibens, — tum tu offensus mea libertate severigeri(!) fronte respondisti, absque tua gracia si in monasterio presumerem manere, tete id curaturum atque ad hoc si opus foret principem advocaturum. Nolles etenim, ut ego vobiscum ociosus manducarem, ocium deputans, ubi inpie misse negocium noluissem subire. Et ne adhuc me dignareris tecum, nisi odiosis missis una vobiscum quottidie blasfemare velim deum. Si ad hoc, ut remissarem (ita enim loquendum michi, cum aliud nunc non habeam vocabulum) apud principem pro me laborasti, non est quod magnopere tibi gracias habeam, cum id per me iamdudum inpetrare eciam ab senatu civitatis, officiali aliisque

---

[1]) Etwa te oder prepositum zu ergänzen.

quam plurimis rogatus potuissem, si vel spem quandoque me missaturum facere voluissem. Videto ergo, quomodo pro me laboraris. Sed pulchrum est, quod non modo in me verum eciam in alios causam exilii mei vultis in alios a vobis reicere. Sic enim sequitur in vestra epistola: „Sed satrapis non placuisti.“ Bonum appetendumque testimonium! Hii ergo sunt, a quibus velut a fonte meum profluxit exilium! Si hiis placuissem aut placerem, haut dubium, quin ubi vellem residerem. Atque utinam hunc vestrarum literarum flosculum pro dignitate expolire liceret atque eundem vobis ob oculis (!) ponere, ut vel sic inpietatis convicti vel inviti veritatem agnoscatis evangelii, quod me scitis contra satraparum placita a misse blasfemo cultu avocasse. Sed quinam sunt satrape isti? obsecro an vobis noti, michi ignoti. Sed tamen animo credere liceat suspicari: hii nempe sunt, qui suam iusticiam, que in missa primas tenet, volentes constituere, iusticie dei non sunt subiecti. Quomodo enim iusticie subicerentur divine, qui suam (que deo contraria est) volunt toto conamine servare. Sed de satrapis michi videndum. Hei quam eximium decus vestrarum profertis litterarum! Nostis de quibus hoc dictum[1]) satrapis primum, nempe de hiis, qui contra Jherusalem erant dimicaturi et Saul impium regem deo sic disponente oppressuri. In quorum tunc cetu David ipse deque eorum numero videbatur esse. Hunc satrape non paciebantur congredi, tametsi regi ipsi fidelissimus probaretur, ad quem a facie Saul confugerat perimendi: Ad hunc David dictum[2]): satrapis non places! Vos qui spirituales vocari vultis et spiritus titulo gloriamini, que sint[3]) spiritus iam cogitate. Ego enim adhuc indignum [me] iudico, qui talem honorem cum David ferre debeo. Sed quia vobis ita videtur nec ego graciam dei abicio, hic ergo obsecro vos, nunc nunc mihi congratulamini, si tamen vera predicatis, quod

1) scil. sit. — 2) scil. est. — 3) Hdsch. sunt.

satrapis non placeo, et orate pro me, ne unquam placeam hiis, qui deo displicent. Paulus Tessalonicensibus de huiusmodi scripsit eos collaudans, quod imitatores facti fuerint ecclesiarum, que in Judea erant; nam passi eadem a contribulibus suis que hii, qui in Judea a Judeis, quos ego eciam satrapas fuisze crediderim, quod deo non placeant et omnibus hominibus adversantur, prohibentes gentibus loqui, ne salve fiant, ut impleant peccata sua semper. Quid ad me igitur, si hominibus et plane ventribus istis non placeo, quos deo non placere scio. Etenim, si hominibus placerem, Christi servus non essem. Quid tamen vos facitis, quando me satrapis placere non posse scitis? Miseri etenim vos, qui periculum michi utrobique inminere putatis, sed tamen corporis, tantum non anime videtis, quia anima michi tuta; sed de corpore periclitabar interea dum apud vos agebam. An te capit oblivio, frater, quid michi imminere putabas, quando consutum michi saccum vel saltem obschurum paratum carcerem leto suspirio presumebas? Quid exspectabas aliud, nisi ut satrape advenientes protinus me arriperent. Sed quo feror? periculum corporis mei vidistis. Quid ergo? consensistis, ut exilium arriperem. Hic gracia vobis habenda, quia me ad crucem (nam hoc tunc non agebatur) Pylato tradere nolueritis, quamvis nunquam non fuerit tempus, quo frater fratrem in mortem traderet. Sed non prevenietur quod ipse dominus constituit tempus, qui et horam novit quando ad se vocari decrevit suos. Consentitis in exilium; sed quero, an michi meritum? Nonne vos estis, qui probitati mee testimonium ferre coacti estis vel inviti? Si fraterne favistis michi, cur pro mea innocencia vestras preces ad principem non exhibuistis, ut non dicam vestras ce(r)vices obiecistis? Quemadmodum enim Christus pro nobis animam suam posuit, cum adhuc impii essemus, sic pro fratribus maxime vero innocentibus nos animam ponere Johannes, cui nostrum attitulatum est monasterium, docuit. Sed

missa facio ista, nec enim omnia brevis capere potest epistola, et forte lapidi loquor et surdo narratur fabula. Sed egregius ille sermo nobis refricandus, quem non credo e duplici corde profluxisse. Ita enim noster prepositus nomine vestro — sic enim, ut antea scripsi, litteras eius suscipio: „Nunc sollicitus es que corporis sunt, ut tibi nummi mittantur, cum adhuc primus est annus tue probacionis etc.“ Crede, pater preposite, vestra agnoscitis reserentia, an sollicitudinem victus michi vitio datis? Scio preceptum michi, ne vite mee sim sollicitus quid edendum quove vestiendum, sed tamen homo sum et humani nichil puto alienum; itaque meam inperfectionem hic ingenue profiteor et meam quoad hunc locum pusillam fidem augmentari et perfici a deo et domino meo Jhesu Christo rogo. Putatis, michi hunc primum probacionis annum; luditis credo sed non deludetis, non enim ioco dictum hoc, sed serio suscipio. Hic annus ergo mei est noviciatus; quemadmodum nuper inpietatis fuit iste, quem puericia vel infidelitate seductus in canonicatu regulari peregi, neque enim fidelis esse potest christianus, qui ad hoc rasit caput et sanctitatis larvam, vestem loquor monachicam, assumpsit, ut fidelior deo et sanctior per ipsam efficiatur. Qualis ergo fuerat annus mee ad infidelitatem probacionis, tale erat omne tempus inpie professionis. Quum enim michi videbar optimus, id vero tum erat, quum ignorancia seductus offerebam proch dolor, neque enim eius delicti unquam absque crebris gemitibus memor sum, quotidie corporis et sanguinis Christi pro salute vivorum et mortuorum, sicut michi inpius canon ipse prescribebat, sacramentum. Ignorans tamen feci in incredulitate et in insipiencia mea. Ideoque veniam michi promitto et remissionem eius, utique maximi peccati et delicti apud piissimum deum patrem et dominum Jhesum Christum. Me dignatus est gracia ab ea inpietate revocare. Tunc aio, tunc mihi videbar optimus atque sanctissimus, cum revera vel hac sola

causa essem pessimus. Namque quanto devocius offerebam, tanto iniquius deum despiciebam. Et quisquis adhuc missare, scilicet sacrificium corporis Christi facere audet, non aliter agit, quam ego tunc agebam vel pessime, eciam si baptiste Joannis preditus videatur sanctitate. Si queritis, ut michi placet iam hic mee conversionis nove annus probacionis, mihi credite quod placeat quam optime, ac precor deum, ut michi, quemadmodum cepit, propicius sit neque permittat, me propter ventris necessitatem retro ad Sodome istius, quam nuper reliqui, amenitatem respicere ollasque carnium in Egipto ista tenebrosa monasticensi voto aspiciendo desiderare. Scripsi tamen vobis, ut nummos michi mitteretis; non attendistis qua de causa id fecerim: rediturum me et docturum olim que disco addidi: Gratis impendenda que gratis accepimus dominus iubet. At dum bonas litteras ocio optimo pulcherrimoque negocio disco, interea eciam nummos aliquot victus racione insumo. Sic nuper eciam feci, quando fui Lipsica in achademia; ingenuis artibus vacavi. In quorum rogo hoc fiebat commodum, nonne et vestrum et meum? Hoc qui noverunt et prompti que necessaria studio erant patres ornatissimi inpenderunt michi, atque ego non ingratus fui, qui ea que didiceram per ocium multo negocio, sicut omnes vos scitis, docui; et hinc credo me iam satisfecisse pro hiis, que antea in universitatis illius schola absumpsi. Putatis me non posse si brevissimam aliquam pecuniam mitteretis serviendo vobis variis in negociis recuperare et emereri? Sed indoctum pectus doctorum racionem non admittit; ideo pulchram adducitis racionem, quare michi nummos non mittatis, quia scilicet in meo dimissorio michi mittenda summa non sit assignata. Nunc cor meum michi ridet, cum video tam doctum ingenium, quot (!) me iam putatis delusum, quod cautus in meo dimissorio non fuerim nec ut pecunia assignaretur michi mittenda precogitare potuerim. Non eram, michi credite, eius rei immemor, sed cum astutis astu mihi

videbam agendum. Scitis, quod antea michi denegassetis dimissorium, non negabitis utique, quod me ad reverendissimi consiliarios remittebatis, nam non vobis inputari voluistis sed principi meum discessum, et qua racione michi dimissorium dedistis, quando[1]) pecuniam meam repetiturus adveni atque in hoc bonos viros una mecum ad vos adduxi, ne quid michi vel astucia vel tirannide detraheretis. Jam michi prepositus perhibeat ad vos testimonium, si non ita se res habeat. Tractatum inter vos de mea pecunia, quam meus genitor, cuius memoria in benedictione sit, meam utique ob causam et michi soli monasterio nostro intulit, atque ita tractatum, ne forte integram eam repeterem, partem enim studio insumpsissem, partem in memoriam perpetuam vigiliarum[2]) et festivitatis vertissem. Si sic res se habuerint vos videte, sic enim prepositus michi ante prandium dixit, post prandium vero, quando discessurus adveni, quid alia mihi proponebantur, et ego pulcre meos mihi nectabam corimbos? Tunc meam preter spem invenio dimissorium. Illic pecuniam transmittendam michi annecterem, quam mihi debere certo sciebam, in quancunque tandem partem res mecum sortiretur finem. Interea ergo dum meum durat dimissorium iure communi alimentorum michi debetis stipendium; mea vero tunc repetam, cum labores meos michi appremiari volo, cum michi preclusum monasterium videro; neque enim coram notario et testibus vobis meam pecuniam donavi, sed ius ad vos et monasterium nostrum equum et simile vobis retinui et in hoc vestrum syndicum et optimos cives cum publico notario invocavi. Si vos fraudulenter voluistis tacere, ego propterea mea hereditate, quam in monasterio scio, carerem? Absit hoc, fratres mei. Sed cum loquentibus loquendum et idem quod precinebatur canticum michi erat concinnendum. Placet interea meum michi dimissorium, quod offerebatur

---

[1]) Hdschr. quia. — [2]) St. vigiliacarum.

non cogitanti, cuius presidio integro michi litteris liceret incumbere anno. Sed vos, ut vestre habent littere, me ad hoc non dimisistis, ut litteris vacarem, sed meis manibus michi victum conquirerem Pauli more, qui nulli fuit onerosus. Heus heus, quid audio: et ego in hoc discessi a vobis, ut litteris vacarem; nysi enim hic animus fuisset forte, ad sanctum Martinum eciam preter multorum expectacionem plebanus essem, sanctam meam sciens vocacionem legittimamque electionem. Et ut sciatis ut quandoque michi bonum liceret plebanum, sic enim vos loquimini agere, ideo brevi quantum licuisset tempore volui doctissimos quosque, quos Wittenberge habitare cognoveram audire et modum distribuendi christianis pabulum suum, quod dei verbum est, videre et apprehendere. Et gracias ago deo, quod non sum fraudatus hoc desiderio meo. Maiori fructu me credo evangelium hinc predicaturum, quam prius, cum ipsum distribuendi modum nescirem. Non frustra beatum servum evangelicus sermo dicit, qui demensum cibum in tempore conservis distribuere novit. Vos non me dimisistis, ut litteris vacarem. Scio gallum non gemmam in fimo caballino sed semel digestum granum querere. Quid enim cum amativo sin[1]) ignarum solum sapiencia inimicum habet et quod quis non didicit semper execratur et odit, sic azinus (!) asinum, equus progenerat equum. Putabam me maximam apud vos meriturum[2]) graciam, quod studiis vacare voluissem, sed nudam auricule prodidero. Manibus michi victum querendum suadetis. Faciam quod hortamini, sed ubi in studiis primum ea insumpsero, que michi debetis. An ego manibus laborarem et vos de mea substancia interea inpinguari porcorum more viderem? An hoc iustum sit vos ipsi iudicate. Sed scitis Paulum manibus laborasse; quid vero in Philippensium epistola legitis? Si scitis eum alicubi laborasse, ne cui esset oneri, et

---

1) sui? — 2) Hdschr. emiturum.

quare oblivissimini, bonos ei racione dandi et accipiendi communicasse? Si boni essetis viri, certe optimos imitaremini. Sed in diversum rapti fratrem a vobis excludere nitimini. Quam vobis graciam haberem, si labore michi victum pararem? Putatis me oblitum Pauli instituti, sed nec immemor sum vestri debiti. Sed ne pretercam interea doctrinam Paulinam, que innuit patres filiis, non filios parentibus thesaurisare. Conferte itaque Pauli sentencias et videte, quam paterne et amice et eque[1]) mecum agatis, qui me uno Paulino verbo nos delusuros putatis. Adhortamini deinde me, ut curem a reverendissimo[2]) graciam impetrare. Nichil me principem scio clementissimum offendisse, nec michi alicuius rei conscius sum, preter hoc, quod nolui contra dei agere verbum, sed neque eius missando exequi preceptum. Scitis me iam vobis super hoc negocio scripsisse. In omnibus cupio mihi propicium reverendissimum, sed non queo contra dei verbum ulli obtemperare homini. Scio episcopum curam agere omnium, sed ubi meum manifeste cerno periculum non queo animam meam illi permittere detrudendam in baratrum. Studebo tamen aliquando ad eum scribere, si quando mihi reverti liceat, ut meam exequar vocacionem. Quis novit, si graciam apud eum inveniam, cum cor regis in manu dei esse non nesciam et quocunque voluerit eo possit ipse inclinare. Ut autem ad vestrum cetum revertar non est quod speretis interea dum meum durat dimissorium; et ubi annus iste primus exspiraverit, rogabo michi prorogari terminum. Quid enim apud vos facerem, ubi bonis litteris ocioque litterario locum non video. Satur enim sum ceremoniarum, tedet me conversationis multorum boancium mugituumque choralium plenus sum, nec michi admodum placent susurri vestrarum vigiliarum. Nec tamen me simplici regressu dignamini, additis namque: „que

---

[1]) Hdschr. equi. — [2]) scil. principe.

facienda sunt feceris." An stabulum Augie vobis repurgandum, ut istac eciam muneris subiens Hęrculem quendam exhibeam? Quid autem faciendum sit denuo non video. Quidnam rogo penes vos operis est, quod fratribus commune sit, ad quod me perpenderetis ultimum? Sed sepe vidistis primum occurrere sive frequentandus chorus sive adeundum capittulum sive communes subeundi labores, si vites putande, si ab uvis exprimendum mustum, si fodiendus hortus, olera, fabe pisaque plantanda, si vasis inferenda cerevisia, ubi quis notavit absentem? in huiusmodi eciam letum semper adferens animum, ut non raro horum fuerim promotor laborum, hec si agenda[1]) forent. Non sum usque adeo sacris litteris et bonis artibus gravatus, quin eiusmodi queam, adsint modo presentanee et integre vires aliis equo subire fune. Ubi vero ista, quando vobiscum eram cessassent, quid[2]) rogo tum agebam, ubi querebar aut ubi inveniebar? annon in mea cellula aut legens aut scribens, nunquam non litteris et libris incumbens? Hoc mihi tum videbatur agendum; si quid novi preter hec est vobis nuper exortum, hoc me latet.

Sed dicitis, hic adhuc nichil de missa dicit Hinricus, quamvis nostrorum enumerarit multa operum. Annon auditis?[3]) Semel ab inpia sacrilega et dampnata destiti missa, et vos me rurssus[4]) ad eam posse adigi? Ad quevis possum adduci, ad missam vero nunquam potero revocari. Et cum apud vos nichil non sit impium, missa vero omnium que agitis est impiissimum, ubi vos perversa, ceca et obstinata cogitacione deo acceptum putatis offerre sacrificium. Non sacrificium facitis, sed parricidium quociens ad altare accedere audetis et Christum facere sacrificium preter et contra ipsius institutum, commissum atque preceptum. Non est ergo, quod unquam speretis me ad missandum

---

[1]) Hdsch. zweimal hec si agenda. — [2]) Hdschr. quis. — [3]) Am Rande: Missa. — [4]) Hdschr. reussus, etwa reverssum?

reversurum. Et si quis ad missam adigere voluerit, maledictus et anathema a deo sit. In longum protenditur epistola et iam vos legendo pariter et audiendo fatigamini; sed pacientes estote, paululum sufferte me. Rescivi namque, quod antequam fieret futurum predixi, vos non mediocriter de primis meis litteris exultasse et pleno super me quosdam ore tonuisse, quasi me iam cepti peniteret, iam reditum suppliciter postulare, iamtunc misericordiam querere, iam egere, iam quam bonum sit monasterium agnoscere,[1] et si que sunt similia, non que edificacionis sunt sed destructionis, nec michi sunt honoris sed confusionis, que gaudium inimicis, amicis enim evangelii opprobrium videntur afferre. Isti qui huiusmodi sunt delatores vaniloqui atque multiloqui oblocutores detractores dei et evangelii osores, istis inquam mos erat michi gerendus, hiis inserviendum, ut copiosum in litteris meis inveniant calumpniandi campum. Vade nunc frater et has eciam litteras in vulgus sperge aut eciam, si tibi visum fuerit, in valvis sacrarum edium, pretorii et civitatis suspende, ut pariter omnes sciant, quare mihi ferveat animus ad vos revertendi, quantum desiderium vobiscum manendi cohabitandique quantum votum, nec tamen primis meis litteris volo hiis aut aliis futuro tempore mittendis derogasse. Revertar enim, sed non convertar ab cepto opere. Sunt enim duo, que me ad notum invitant[2]) pabulum revocantque hereditarium ad hospicium: discendi otium et docendi negocium, hec si michi desperanda apud vos sunt, quod deus avertat, hiis enim sublatis nescio, quid nostrum monasterium sit futurum aliud, quam sinagogam inpiorum et ecclesiam malignancium et scholam demoniorum, nisi divina providencia ipsum in alium decreverit convertere usum. Otium discendi si negatis michi et docendi negocium, date michi partem substancie, que me contingit meamque pecuniam hereditariam et vestrum monasterium quamdiu potestis retinete.

[1]) Hdschr. zweimal agnossere. — [2]) Hdschr. invitam.

Andream Thaneman optimum michi fratrem vitam hanc calamitosam in perpetuum commutasse summe michi, cum legerem, fuit leticie. Conscius enim sum martirii eius, quod hac in vita sustinuit, inhumanitatis vestre quam tolleravit, condempnacionum, opprobriorum et exprobracionum, quas ei iniecistis, et paciencie, quam inter hec exibuit. Non enim aliter vobis cohabitavit, quam Loth Sodomorum concivis fuit. Sed ingenita illa obsistente perpetuaque inbecillitate ab ea Sodoma erui non potuit, donec deus ipse eius misertus exilii sibi finem et felicitatis eterne copiam fecit. Atque utinam Platonica non consisteret sentencia, per omnia summis votis a deo optimo precarer, ut Andree mei scilicet mens illa eciam beatusque spiritus in vestra relaberetur viscera. Sed quia ea in loca pius translatus est Andreas, ut iam eciam si velit non possit ad nos remigrare rogo cottidianis meis in precibus eadem qua Andream cum omnibus fidelibus gracia et fidei sinceritate corda ut vestra dignetur illuminare, ut vera agnita per scripture sancte commonstracionem fide ab omni, maxime autem missandi cecitate valeatis erui[1]) atque in cognicionem divine voluntatis perduci. Amen.

Grata eciam fuit michi vestra salutacio, libenterque suscipio. Meis vos condolete miseriis; sed tamen ne ad mortem usque merore afficiamini, missis libris et nummis, de quibus, scripsi meas leviores efficite miserias. Consolacio nempe magna michi a vobis erunt nummi et missi libri; alioqui vana consolacio, ubi nichil operis sed exprobracionis multum attuleris erit. Eritisque consolatores onerosi, quemadmodum Job amici, qui, ut afflictum consolarentur venerant, sed solum increpandi verba conprenebant. Super hiis omnibus vestre sentencie responsum salutiferum quantocius michi remittite atque in domini Jhesu Christi gracia feliciter valete atque pro vestro Hinrico, ut ad vos iuxta dei voluntatem redeat, sed nunquam misse sacrificium

[1]) In der Urschrift am Rande abermals „missa".

faciat orate.[1]) Invicem vos in sancto osculo salutate in charitate christiana, concordia atque fide, quam vobis opto recta perseverare.

Date e Wittenberga, anno domini et cetera XXVI, feria quarta post Invocavit.

Hinricus Winckell, sancti Joannis prope Halberstad canonicus.

Aufschrift: Venerabilibus, Religiosis ac devotis dominis et fratribus preposito, priori totique Capitulo Monasterii sancti Joannis Regularium Canonicorum prope Halberstad, suis in Christo dominis et fratribus.

Auf vier Folioblättern, von denen das letzte nur die Aufschrift und vierzehn Zeilen Text sowie die Unterschrift enthält, a. a. O. Bl. 9—12. Das Schreiben zeigt ebenso wie die beiden voraufgehenden Briefe Winckel's keine Siegelspur; es ist vielmehr durchstochen, war also zugenäht.

---

4. 18. Mai 1526.

Der Rath zu Halberstadt an den Cardinal Albrecht, Erzbischof von Magdeburg und Mainz, Administrator zu Halberstadt.

Hochwirdigister in got vater durchleuchtigster hochgeborner furste, unßere underthenige gehorsame vorpflichte schuldige dinste zcuvor. Gnedigster churfurste und herre, nachdem wir ewer churfurstliche gnade vormals bittlich eines predigers halben, der das wort Gottes lauther und klaer ane alle untermischunge dem volgk vorzcutragen undertheniglich ersucht und angehalten und uns einen anzcunehmen ewer churfurstliche gnade gnediglich haben zugelasszen, daruff wir uns befleissiget und nach einem geschickten manne getracht, szo ist uns einer mit namen er Henrich Winckel bekant, der dan vormals das wort Gots bei uns christlich, lieblich, hertzlich gepprediget, das volgk in der uffruiger zceit aus einem sachtmutigen geiste und

---

[1]) Hier steht zum 3. Mal in der Vorlage missa am Rande.

hertzen, trewlicher liebe und wolmeinunge zu nutz yr sele selickeit und beliebunge Gottes und des nechsten, zu gehorsam der uberkeit, zu fride und einigkeit gefurt, gewiset und gelernet, auch mit sufftzendem hertzen christlich und lieblich sich kegen einen ydern zu halten gebeten und vermaneth hat, alße das wir alle semptlich yme gefolget, fritlich und wol gesetiget sindt gewesen, er auch ein erbar christlich leben bei uns gefureth und von yderm seiner christlichen lehr halben beliebet worden, er auch von euer churfurstlichen gnade der predige halben nicht angesochten, sunder das er sich messe zu halten beschwert hat. Nuhen ist derselbige ein zceitlang zu Leipzig mit wissen seines obersten gewesen, doselbst sich bei vorstendigen befraget, auch underweiset worden, alßo daß er sich je messe zu halden ingelassen unbeschwerlich geneigt. Die wil wir dan ynen alßo christlich und treulich in dem worte Gotts und seinem leben gesport, vormargk und erkant haben, auch von allen geliebt, das er ßo christlich das wort Gots zu nutz, auch zur liebe des nechsten dem gemeinen volgke vorgetragen und gantz begerlich sein und vor ynen alle mit lieb und gut kegen ewer churfurstlichen gnaden gutsagen und loben wollen, das er nicht zu uffrur, widderwillen, smehe, vordriß ader anders unschicklichs keinesweges zu predigen vornhemen, viel weniger gestadt werden, der wegen ewer churfurstlichen gnaden undertheniges hochs fleis bittende, gedachten er Henrich Winkel uns gnediglich vor einen prediger und pfarhern geben und zu lassen, domit wir armen in die wege Christi geweist und sich ewer churfurstliche gnade hirinne aus furstlicher tugent und mildigkeit als ein liebhaber der wahrheit erzceigen und unsere bit gnediglich behertzigen; das sindt wir umb ewer churfurstlichen gnaden mit allem unserm vormogen in undertheinigkeit zu vordienen schuldig.

Datum under unserm secret fritags nach Exaudi anno 2c. XXVI.

Euer churfurstlichen gnaden gehorsame
burgermeister, rath, innigemestere, burmeistere
und gantz gemein euer churfurstlichen gnaden
stad Halberstadt.

19*

Urschrift mit Spuren des in rothem Wachs aufgedrückten Stadtsecrets a. a. O. Bl. 14 und 17. Aufschrift: Dem hochwirdigsten u. s. f. Neben der Aufschrift Kanzleivermerk: den prediger belangende.

---

5. 16. November 1529.

Der Rath zu Göttingen an den Rath zu Braunschweig.

Ersamen unde vorsichtigen heren, besundern guden frunde. Uth schickinge[1]) des almechtigen syn wy myt den unszern na mannichfeldiger underhandelinge by uns wenther gehatt by uns overkomen, dat word unser salicheyd reyne unde alse dat dorch god unszern heren to troste unszer gewetten nagelaten, so dat ok dorch Romische keyserlike Maiestat in deme hilligen ryke nagegeven, hinfurder bynnen unser stad predigen to laten. Derhalven nw mangelt uns eyn wolgelarter unde vorstendiger mahn, de sick des hilligen gotsworbes eigentlick vorwette, den wy alhyr by uns in der ile so nicht mogen ankomen. Unde dewyle wy horen, dat van sodanne personen, de in der hilligen schrifft[2]) wol geschicket, by juwer ersamheid to Brunszwigk itzunder syn schullen, bidden wy ganz frun(t)lick, juwe ersamheid wille uns unde den unszern to geffalle hyrinnen mogelicken flyt ankeren unde raden, wy jegen temelicke besoldinge myt deme achtbaren[3]) unde wolgelarten[4]) magistro[5]) N. Wynckell, de, alse wy horen, nicht to uprore unde vornichtinge der klostere edder ceremonien, sunder dat gemeyne[6]) in syner predigunge myt deme reynen waren godesworde tho irlangunge der salicheyd[7]) to underwysende geneget syn schall, mogen nottrofftigen vorsorget werden. Unde juwe ersamheid sich in deme uns to gude gudwylligen ertegen unde nicht besweren wyllen, vorsehin wy uns to juwer

---

[1]) Ursprünglich: vorheukenissze. — [2]) Urspr.: dersulven eyn edder twey prediger. — [3]) Urspr.: eyneme schickligen. — [4]) Dahinter durchstrichen: manne. — [5]) Urspr.: nemelik deme achtbaren. — [6]) Urspr.: uns unde d. g. — [7]) Urspr.: thor salichyd.

ersamheid, gentzlik, unde syn dat to vordeynen gantz willich. Bidden hyr von ydoch juwer ersamheid antworde.

Datum dominica post Briccii episcopi 1529.

An Borgermester und rad to Brunszwigk.[1])

Auszug bei Hasselblatt-Kaestner, Urkk. d. St. Göttingen aus dem 16. Jahrh. Nr. 440. Vgl. (Guden), Zeit- und Geschichts-Beschreibung der St. Gött. II, 357 nach dem vielfach corrigierten Entwurf im Stadtarchiv zu Göttingen.

Durchstrichen stehen oben über dem Entwurf die Namen: Gercken Pawel unde Henningk vome Damme.

Auf der Rückseite findet sich noch folgendes im Entwurf: Scripta est hec cedula (das ist nicht durchstrichen).

Wover aver, gunstige here, juwe ersamheid by genanten Magister, alse wy uns doch nicht wyllen vorsehin, yo nicht erlangen mochten, sick by uns vor eynen steden prediger to geven, edder dat juwe ersamheid syner wirden nicht entraden wolden edder mochten, bidden wy algelik, juwe ersamheid wyllen tome weynigesten alsedenne by syner wirden bearbeyden, uns eynen månt edder twey dat wort godes to vorkundigen. Dat syn wy unde genanten magister Winckell (Winckell durchstrichen!) myt geborliger beloninge unde darnegest juwer ersamheid myt unszern fruntwylligen deinsten wedderumbe to vordeynen geneget.

Datum ut supra.

---

6. 22. November 1529.

Der Rath von Braunschweig an den zu Göttingen.

Unsen fruntliken denst thovoren. Ersamen vorsichtigen und wolwisen besunderen gunstigen guden frunde. Wes unß juwe ersame wysheid van wegen des gotliken wordes, und dat juwe ersamheid datsulffte na manichfoldiger vorhandelinge in juwer stadt reyne predigen tho lathen overeyn-

---

[1]) Urspr.: An borgermestere, rat, gylden, meynheyd, beffhelhebbere des word goddes bynnen der stad Brunszwigk 2c.

gekomen, mit angeheffter bede, juwe ersamheid mochte tho der behoeff mit dem werdighen wolgelarten und achtbaren heren Hinrico Winkel vorsorget werden geschreven, hebben wy ferners inholdes erlesen. Dewile wy unß denne dem gotliken worde na unsem vormoghe so vehel godt de almechtige gnade vorlehent, forderlike hulpe und biplichtinge tho ertogende eindrechtigen vorwilliget, darumme unß ok juwer ersamheid schrivent neine geringe frowde inbringet; der halven, wowol wy dessulfften heren Hinrici Winkels tho dusser tidt, wo ok juwe ersamheid wol hefft eigentliken tho ermethen, nicht wol uth unser ghemeyne entraden moghen, dar mit wy dennoch Godde almechtich tho love, juwer ersamheid hyrinne deinstlike willefaringe ertzegen mochten, so hebben wy demsulfften magistro Winckel sodane juwer ersamen wysheid schrivent nicht vorborgen. Darup unß denne syn N. wirde beantwordet, dat he tho der esschinge tho dusser tidt gantz unbeqweme und dartho ungeschickket were, mit deustlicker bede, syn wirde mochte des vorhaven blyven. Syn wirde hefft sick dennoch thom latesten up unse vorgewante flitige bede bewilliget, eyn mantlanck, indem wy syner ok nicht lenger entberen mogen, sick tho juwer ersamen wysheid tho vorfoigen und dat wort goddes, so vele godt almechtich gnade vorlehent, tho vorkundigen. Dewile overß dusse unstumighe tide vorhanden, derhalven de weghe vasthe deip geworden, darmit ok syn N. wirde sussent in neyne ander lyves varlicheit, so ome dorch etlike qwadtgunner weddervaren konde, gefoiret unde deme so vehel moghelick vorkomen werde, szo bidden wy fruntliken, juwe ersame wysheid wille mit dem besten hyr tho raden, wo juwe ersamheit densulfften magistrum Winckel velighen und unbefaret moghen ovorbringen. Und wes wy juwer ersamen wysheid hyrinne sussent fruntlike willefaringe ertzegen mochten, willen wy unverdroten syn.

Datum under unsem secrete mandaghes na Elizabeth, anno etc. XXIX°. De radt der stadt Brunswigk.

Urschr. mit Siegelspur Acta Ref. 18 im Stadtarchiv zu Göttingen; Auszug bei Hasselblatt-Kaestner Nr. 441; (Guden), Zeit- u. Gesch.-Beschr. der St. Gött. II, S. 357.

7. 11. Mai 1530.

Der Rath zu Braunschweig an Heinrich Winckel.

Unse fruntlige deinste voran. Werdiger gunstiger her und frundt, wo juwe werde uns itzunder gescreven und orsake antzeigen, worumme juwe werde, der gedanen forderunge na, up Wolburgis vorgangen nicht sin weder tor stede angekomen, hebben wi vorstanden, und kunnen jwer werden der entschuldinge wol geloven; aver dewile wi juwer werden vormals unse gemoite scrifftligen endecken unde de gelegenheit sick dermaten todrecht und begifft, dat wi juwer werden von hir lenger nicht kunnen raedt hebben, so willen wi juwe werde hirmede nochmals fruntlich vormant hebben, juwe werde wille sick to dem forderligsten erheven und weder to voriger geschener heischunge inkomen und sick daraune wider nichts laten vorhindern. Des willen wi uns to juwer werden gantzligen vorsehin und to vordenen willich sin.

Gescreven under unsem secret midwekens na dem sondage Jubilate, anno ꝛc. XXX°.

De radt der stadt tho Brunszwigk.

Dem werdigen und achtparn mester Hinrike Winckel, itzunder to Gottingen, unsem gunstigen hern und guden frunde.

Urschr. mit Secretsiegel Acta Ref. 18 im Stadtarchiv zu Göttingen. Auszug bei Hasselblatt-Kaestner, Urkk. der Stadt Gött. aus d. 16. Jahrh. Nr. 480. Vgl. (Guden), Zeit- u. Gesch.-Beschr. d. Stadt Gött. II, S. 363.

---

8. 30. Mai 1530.

Der Rath zu Göttingen an den zu Braunschweig.

Erßamen vorsichtigen unde wyßen heren, beßundern guden frunde. So juwe erßamheid uns vor dußßer tyd hebben den wolgelarten unde achtbarn magistrum Hinricum Wynckell uns eyne tydlangk in verkundinge godliges wordes bynnen unßer stad to deynen uppe unße bitlige ansynnent gudwylligen

gelehinet, und wy awer in unßerm anliggende dessulven magistri wenther unde boven de tyd uns unde syner wirden van juwer erßamheid nagegeven gebruket, bedanken wy uns sodanes guden wyllens unde dere wylfaringe uns in deme bewyßet gantz deinstlig. Schicken juwen erßamheiden densulven magistrum hymede wedder overe na juwer erßamheid begere und schrifften, myt fruntliger bede, juwe erßamheid wylle uns unde genanten magister Winckell dere verwylinge und vörtoges, de sick in den dingen unßer nottrofft nach allenthalven togedragen, in guͤde nicht vormercken edder vordencken. Dan wor anne wy juwen erßamheiden wedderumbe gelikes falles edder sust annemige unde behegelicke deinste ertogen, sin wy ungespartes flites alletyd to doynde geneget.

Datum nostro sub sigillo, secunda post Exaudi 1530.

An den rat der stad Brunßwig.

Entwurf im Stadtarchiv zu Göttingen Supplementa libr. copiar. vol. II. f. 154. Ungedruckt. Vergl. Hasselblatt-Kaestner a. a. O. 483.

---

9. 17. September 1530.

Der Rath zu Göttingen an den Magister Heinrich Winckel.

Werdiger und wohlgelahrter, guͤnstige here und fruͤnd. Nachdem wy dat heilsame und gnadenrike wort Gottes samt den unsern, als juwe wuͤrde gut wetten dragen, hiebevore angenomen und mit gantzer begierde gern sehen, datsuͤlve by uns mit der tidt gefuͤrdert werde, so mangelt doch uns und den unsern ein gelahrter in der göttliken hilligen schrifft wohl erfahren, de uns und den unsrigen in den wegen tor säligkeit to duͤssen gefährliken tiden möge nohtduͤrfftig lehren. Dewile wy [dan] samt unsern börgern in dem allen juwer wuͤrde schicklichkeit und hogen verstand in duͤsser nächst verlebten tidt dorch vergönstigung der ehrsamen und vorsichtigen unser heren und fruͤnde to Brunswick by uns helle gespöhret und er-

kennet hebben, bidden wy samt den ehrliken gilden juwe würde wille sick düsses falles nicht beschweren, up stund juwes jetziges denste ungehindert by uns persönlik to verfögen und de unse mit dem göttlicken worte so vele [de] nohtdorfft und tidt erheischet, to underwisen: Erbeden wy uns samt den unsern juwer würde personen davor temelicke belohnung to geven und gutwillig to doen. Düsses willen juwe würde sick to forderung des hilligen evangelii und göttlicker ehre, ock unser und der unsern säligkeit unbeschwert finden laten, so wy des to juwer würde ungetwifelter toversicht syn. Dat erkennen wy uns to vordeinen plichtig; bidden des jedoch von juwer würde gütlicke antwort.

Datum under unsem stadtsecret, die Lamberti episcopi, anno Domini ꝛc. XXX.

Nach dem nicht ganz genügenden Abdruck bei (Guden), Zeit- und Gesch.-Beschr. der Stadt Göttingen II, S. 365. Das Schreiben fehlt bei Hasselblatt-Kaestner.

---

10. Halberstadt, den 23. September 1530.

Heinrich Winckel's Antwort an den Rath zu Göttingen auf das vorstehende Schreiben.

Gnade unde frede van Godde unserm vader dorch Jesum Christum unsern heren unde heylandt, durch welkoren wy vorlöset vam ewygen dode unde wedderumme dorch de predigynge, anhorent unde geloven synes wordes to unser egen unde syner bekentnisse komen unde erholden werden, myt erbedynge myner geryngen wyllygen unde plichtyge deinste tho voren. Ehrsamen wysen vorsichtige grothgunstyge heren, juwer ersamen wysheid is ungetwivelt yn guder gedechtnisse, wo myne geringe person van juwer ersamen wysheid schrifftlich unde munthlich myt allem flyte unde erlicheit gröten unde byddeu laten, so mogelick, eck my wolde juwer ersamen wysheid yn deinste godtlikes wordes tho predygende yn juwer gemene begeven unde gebruken laten alse einen, dede by jw reide gehört unde geprovet. Is myn gerynges antworth

schrifftlich unde munthlich juwer ersamen wysheid ungetwivelt wol bewust. Doch over dat alle, yndem eck myn eigen yn dusser sake nycht byn, hebbe eck dem jungesten affscheide na, wu wol myt ytlyker vortogeringe, meck by myne günstige hern den ersamen radt to Halberstad gevöget, juwer ehrsamen wysheid beger enthdeckt unde orer ehrsamheit radt unde gude menynge darup begerth; dusse anthwordt unde vorlaht entfangen: Dewyle der gantzen werlt bewust, wů dan op ytzigem richstage heren unde forsten vorsamlet, einycheit, ock so vele alße dat wertlyke regiment belanget to bestedigen, synt ore[1]) ersame wysheid yn guder vorhöpynge, dat godtlyke wort schulle wedderumme, wü ichtzwan gescheyn, by öne gepredyget togelaten werden; darumme gebeden, eck myner jungesten myt orer ehrsamen wysheid overeinkomynge yndechtich unde aldar by blyven, nomelich eck meck by den van Brunswig edder sust, wur sick dat mochte begeven, ym deinste moge entholden, alßo, dat ore[2]) ersame wysheid myner moge wedder bekomen, myt der bedyngynge: efft eck nycht so gantz hastigen unde yn der yle, doch myt der tydt eines verndel jares wedder to one komen yn myne vorplichtede eschynge, so Godt gnade worde geven, des se seck den gentzlich to godtlyker gnade vortruwen, meck wedder begeven. De wyle eck denne myne ersten eschinge unde berop to dem evangelio by orer[3]) ersamen wysheid unde boven dath orer erbaren wysheid mercklyke woldaht weit, byn eck das(!) gantz wyllich unde geneiget. Bidde derhalven, juwe wysheid wyllen yn dussem keine besweringe dragen unde myt der tidt na andern predigern, de juwer erbaren wysheid unde gantzen gemeine wol drechliker unde vorderlyker wan eck byn syn mögen, ernstlich myt ynnigem gebede unde begerde van Godde, darneven myt ernstliker menynge unde truwen rade gedencken unde trachten, darmydde dat goddeswort, wü angehoven, myt syner gerechticheit stedes by jw moge vorthgan, thonemen unde ewich bliven, welk juwer ersamen wysheid to dem rechten godtlyken frede deinstlich unde to der selen salichkeit nutte unde noth

[1]) Hdschr. orer. — [2]) Hdschr. orer. — [3]) Hdsch. oren.

syn wert. Wente duth weyt juwe ersame wysheid ane meck uth Goddes worde wol, dat dar nichtes gudes wesen kan unde mach, wur dat wechgenomen wert. We des nycht lovet, de, so he des reide nicht befunden, wert des myt synem unvorwynthlyken schaden gewyß ynne werden. Werth Goddes frede, de dorch syner gnaden worth stedes unsere sele dorch dat warhafftyge evangelion vorkundyget wert, wech genomen, wat ys denne doch unß de wertlyge frede bathlich! Wente wat were dat dem mynschen nutte, ßo he dusser werlde gudere, dede ym tydtliken frede oren vorgang hebben, alle mochte bekomen, unde scholde doch syner selen verdarff lyden; welk den warhafftygen schein myth, ßo de trost des wordes van den mynschen genomen worth. Darumme schimpe[1]) juwe ersame wysheid yn dusser sake nycht unde behertige de einygen noht, welker (!) yn dussem werke gelegen, als dyen unde vordarff tydtliger wolfart unde lives unde der selen.[2]) Bedancke dar beneven juwer ersamen wysheid der gunstygen tonegynge, dewyle seck dat nu nicht anders schicken mach, dat ek mi so balde juwer ersamen wysheid nicht to deinste begeven kan, doch noch alle tydt sust wyllich werden wy van anbegynne gevunden. Darmydde juwe ersame wysheid alletydt Godde dem almechtigen yn syne gnade bevolen, welkes frede to einem gluckfaligen regimente gedyen moge. Bydde ock juwe ersame wysheid duth myn unformlike schrivent ym besten bekenne(n) wyllen.

Datum hastigen to Halberstadt, fridages na Matthei im jare unser salicheit dusent viffhundert unde drittich.

juwer ersamen wysheid wylliger
Hynricus Wynckell.

Den ehrsamen wysen unde vorsychtigen heren borgermeistern unde radtheren der stadt Gottingen, mynen grothgunstigen heren und forderern.

---

[1]) Guden a. a. O. S. 367, dem das Wort schimpen = scherzen fremd war, setzt dafür: schlape. — [2]) In der eiligen Niederschrift der Vorlage: under de selen.

Urschrift auf einem Foliobogen Acta ref. 18 im Stadtarchiv zu Göttingen. Von dem zum Verschluß aufgedrückt gewesenen Siegel in braunem Wachs sind nur noch Spuren zu erkennen.

Auszug bei Hasselblatt-Kaestner Urkk. d. Stadt Gött. im 16. Jahrh. Nr. 492; unzulänglicher Abdruck bei (Guden) Zeit- und Gesch.-Beschreib. der St. Göttingen II, 365—367.

---

11. Montag, den 29. December 1533.

Der Rath zu Braunschweig an Älterleute, Werkmeister der Kaufmannschaft, der Ämter, Gilden und ganzen Gemeinde zu Hannover.

Unse fruntlige deinste voran. Ersame vorsichtigen gunstigen guden frunde. Uth juwer ersamheit latisten an uns gedanen schrifften hebben wi wol vorstanden, wath gestalt juwe ersamheid de werdigen und wolgelarten hern magistrum Hinricum Winkel vor einen Superattendenten tom hilgen Cruce und Andream Hoier to einem prediger to sunte Georgen de tidt ores levendes gerne wolden behoilden. Nu willen wi darup juwer ersamheid begerter anthwort nicht bergen, dath wi mith unsern castenhern worde gehadt und befunden, dath upgenante beide heren uth unser cristligen gemene nicht to vorlatende sin willen. Dewile aver wi ok bi uns wol mogen erwegen, wo grot juwer ersamheit in dussen verligen tiden an guden predigeren wil gelegen sin, so willen wi juwer ersamheid to gefalle und wolfa[r]t upgenante beide heren noch hirmede wente up pinxten vorloven, uppe dath juwe ersamheid sick middeller tidt mith anderen na orer noittorfft mogen vorsorgen. Und juwer ersamheid sus to denen sin wi willich.

Gescreven under unsem secret, mandages na Innocentum, anno ꝛc. XXXIIII.

De raidt der stadt tho Brunßwigk.

Den ersamen vorsichtigen olderluden, werkmestern des koipmans, der ampte, gilde und gantzer gemene der stadt Hanover unsen guden frunden.

Urschrift mit erhaltenem Stadtsecret, auf einem Blatt Papier bezeichnet 15. 16. im Stadtarchiv zu Hannover.

Da unsere Lesung und Auflösung der Tagzeichnung eine von der bisherigen abweichende ist und der Zusammenhang der Thatsachen als ein ganz anderer erscheint, so haben wir unsere Abweichung zu begründen. Wenn in der Zeitschr. des histor. Ver. für Niedersachsen 1884, S. 186 Nr. 140 das Datum als der zweite, in der Archivregistratur verbessert als der dritte August aufgelöst ist, so beruht dies auf der Annahme, in dem betreffenden Schreiben sei zu lesen „Mondages na Innocentii" (1534), wobei denn als Innocentiustag der 28. Juli angenommen ist. Nun hat die Handschrift aber jnnocentū, was doch nicht = Innocentii, sondern = Innocentum zu lesen ist. Wenn nun vielleicht an der Gestalt des Genetivs um st. ium Anstoß genommen ist, so ist zu bemerken, daß im Mittelalter die Form ohne i die gewöhnliche und auch in unseren Kanzleien noch bis gegen 1540 üblich war. Wir dürfen wohl auch in manchen Fällen annehmen, daß man bei neuern Drucken älterer Urkunden öfter ium aus um absichtlich oder irrthümlich geändert hat.

Zu der aus der Schreibung genommenen Begründung unserer Annahme kommen nun aber wichtige geschichtlich-chronologische:

1. Hinsichtlich der Zeit der Gewährung der beiden Prediger. Nach dem Regest Zeitschr. d. hist. Ver. f. N. 1884, S. 186 werden die Prediger bis zum 16. Mai 1535 überlassen. Nun steht in dem Schreiben bis „pinxten schersten". Abgesehen davon, daß „schersten" nicht wohl von einer zehnmonatlichen Frist gebraucht werden kann, ist nicht daran zu denken, daß die Braunschweiger ihre Prädicanten so lange hätten entbehren und überlassen können. Nach dem zuverlässigen catalogus ministrorum im Braunschweiger Stadtarchiv wurden Winckel und Hoier anno 1533 circa Michaelis nach Hannover gesandt und kehrten nach mehrmals verlängerter Frist anfangs September 1534 zurück.

2. Der Text des Briefes spricht von besonders verligen tiden, in denen Hannover jetzt stehe. Nun mag man die Bedeutung dieses Ausdrucks noch so sehr abschwächen, anfangs August 1534 konnte eine Braunschweiger Feder

ihn unmöglich bezüglich Hannovers gebrauchen. Waren doch nach langer, banger Sorge die Zeitumstände für die Stadt gerade damals so hoffnungsvolle und günstige, daß man wohl Anlaß gehabt hätte, ein feierliches Tedeum zu singen: Eben war der Friede zwischen der Stadt und Herzog Erich geschlossen, Glaubensfreiheit gewährt, ein ordentliches Regiment bestellt, mit dem entwichenen Rath ein Boden für eine endgültige Vereinbarung getroffen, die Rückgabe der eingezogenen Stadtgüter und die Freilassung der gefangenen Bürger gegen ein mäßiges Geldopfer zugesichert, endlich die lange drohende Gefahr eines kriegerischen Überzuges beseitigt.

3. Die gefährlichen Zeitumstände, von denen im August 1534 nicht die Rede sein konnte, waren nun aber gegen Ende des vorhergehenden Jahres für Hannover in hohem Grade vorhanden. Wurde die Stadt doch damals von seiten ihres Landesherrn und dem Bunde katholischer Fürsten bedroht, während sie in den schmalkaldischen Bund noch nicht aufgenommen, besonders aber in ihren innersten Verhältnissen noch nicht geordnet und ohne allgemein anerkannte Obrigkeit war.

4. Was endlich schon allein ausschlaggebend ist: die Adresse des Briefes paßt nur auf das Ende des Jahres 1533, nicht auf August 1534, da mittlerweile die neue Stadtverfassung mit einem anerkannten ordentlichen Rath eingerichtet war.

Allerdings ist bei unserer Lesung und Auflösung der Tagzeichnung vorausgesetzt, daß man damals in unseren niedersächsischen Städten den Jahresanfang nicht vom ersten Januar an, sondern von Weihnachten rechnete. Das stimmt aber nicht nur mit gelegentlichen eigenen Beobachtungen und denen unseres in solchen Fragen maßgebenden Freundes Grotefend (nach freundl. Zuschrift vom 19. Dec. 1895), sondern gerade um diese Zeit haben wir aus den Reformationsurkunden aus der Nachbarschaft, aus Göttingen, ein Beispiel und Beweis, daß damals, im Jahre 1529, das Jahr mit Weihnachten begann, denn ein Schreiben, das des Zusammenhangs wegen nur aus jenem Jahre sein kann, ist vom Unschuld. Kindertage 1530 datiert. Daß hier die inno-

centium und nicht innocentum anno 30 steht (Hasselblatt-Kaestner, Urkk. der Stadt Göttingen aus dem 16. Jahrh. S. 208 Nr. 445), kann uns nicht beirren. Etwas älter ist eine Urk. mit der Tagzeichnung: na d. geb. Christi u. h. vöffteynhundert und im elfften jaren ame sonnabinde puerorum innocentum in einem fragmentar. Copialb. d. Stifts SS. Cosmae et Damiani zu Goslar Bl. 7, die zum 28. December 1510 gehört.

---

12. Den 19. Juni [1534].

Hannover an den Superintendenten Nikolaus von Amsdorf in Magdeburg.

Unser furderliche unde frundtwillige dinst seyn eur hoichgelarten wirden unde erbarkeidt zuvorn. Achpar großgonstiger her unde furderer; wir haben eur wirden screiben, ßo auß hertzbrunstiger cristenlicher liebe mitt dem alleinselichemachenden wortt gottes in unsere betruebnisse, ßo wir umb desselben onwandelbaren worts willen leiden undt tragen, uns zu trosten herflissende mit freuden in grosser danckparheidt auffgenommen; bedancken des euch als unserm hern unde freundt ganffreuntlich, unde wollen uns das auch hinfürder on rhum wissen zu halten, das wir als cristen umb des ebigbleibendt wortt gottes willen on ursach verfolgt unde betruebt seyn worden unde onauffhorlich angefuchten werden, auch noch, durch diejennige, ßo die unlauchbar gotteswarheit in der ungerechticheidt vormeinen auffzuhalten, bei unserm landtzfursten als auffrurer, die wir den frieden zum hogesten suchen, ßo wir durch widderrechtigen gewalt auß nott die unsen, als ire von Gott geordnete uberkeit, zu stürzen nit gedrungen mit vorletzunge an ehren gelimp angetragen, die, deweil sie auß dem vatter der lugen geporn, wissen auch nicht anders dan lugen uber uns auszuspeien. Szo haben wier doch unser sach, unde was die hiebevorn im rathe gesessen zu unterdruckunge des ebigwerenden wortt Gottes durch menslige vernuft verblendet furgenomen, im finsternuß lassen bei uns berugen, damitt wir ire schandt mer zuzudecken, dan die mistpfuele der gruligen

ungotzelicheidt anzururen geneigt. Szo sie aber ire zeit der heimsuchunge nit wollen nach der gewaltigen that Gottes, der sie umb ires ongelobens unde gewaltiges widergottliges furnemens willen durch seyn gerechte gerichte von stuelen abgestorz, erkennen unde uns sambt den unsern bei idermenichligen an ehr unde glimpe onverletzet nicht lassen, sollen sie eyn lidlein horen singen, darnach inen sollen samp iren mitgenossen beide ohren klingen. Und weil sie sagen und plaudern, was sie wollen, das sie herwidder nicht gerne wollen, sollen sie horen. Der almechtich vorleihe inen seyn gnadt, das sie im Roten mher des verstockten Pharao nicht ersenffen, sonder ire heimsuchunge behertzigen, das sie nach gethaner pueß Godt erkennen unde rech[t] gelauben. Amen.

Wir haben auch, gonstiger Herr, eur geneigte furderung unde das wier mitt gelarten godtliebenden dienern der geheimnuss Gottes zu bestellung unser gemein versorgt, die ehist mit gutem rathe zu gemuet gefuret; woll darauff eur wirden ßo viel magistrum Theodoricum belangendt guter zuversicht eroffnen. Wir seint nicht ongeneigt, ine undt allen getruwen dienern des wortt Gottes nach dem bofelch Cristi zu dienen, alße wir auch ires dinstes, unße gemein mit dem heilichmachende wort der selichedt zu versorgen, bedurfftich. Nun ist uns gantz viel darane gelegen, das wir auch mit deme unser sexisken sprache furkundich umb des gemeinen mans willen verßeen seyn muchten, dortzu uns vast nutzlich seyn solte, ßo wir magistrum Henricum Winkell, der bey uns sich eyn zeitlang erhalten, zu dinst dem wort Gottes unde evangelio eyne cristenlige ordeninge begriffen, von unseren frunden, dem erparn rate und cristliger gemein zu Braunsweig zuer Zeit uns zugesendet, im dinst des ewangelii bey uns behalten muchten. Were derohalb zu eur wirden unser dinstlige bitt, gedachten magistrum Theodorum (!) an seyne staet zu Braunsweig zu substitueren sich bei dem superattendenten hetten thun bofleissigen.

Zu dem, ßo viel die negelige steit der swermer des sacramentes des waren leibs unde bluts auch die anabaptistik unsinnicheidt betreffende, wollen wir uns nach Gottes wort,

willen und Cristus eynsetzunge ßo halten, uns auch mit sulchem ernst jegen die diener des worts in sulchen sachen nach eur wirden rathe bemuhen, damit ine zur leichtfertichheidt oder disputirlichen sachen der menslichen vornuft euslich (?) kein rauhm soll gestattet werden. Szo seindt wir nocht zur zeit godtlob von solcher gyfte der swernerei reine, wollen auch Godt bitten, ehr uns durch seyn vetterliche gnadt unde bermhertzigkeit onbefleck im erkentnuss seyns sons byß auff den herlichen grossen tag seyner widerankumpf[1]) mit gutem gewissen erhalte. Szo seindt wir dartzu im eusserlichen mit unsern frunden, den erparn stedten, entslossen mit iren ersamheiden undt gonsten auch verglichen, solche swermer in unsern stedten und communen nicht zu leiden, bsonder, ßo sie angetroffen, des irthumbs uberweiset, sollen sie darauf verweiset unde relegiret werden. Das wir eur wirden zu freundliger antwordt herwidder nicht muchten verhalten; dan euch zu dienen, vielen frundlichen willen zu leisten seindt wir geneigt. Thun eur wirden hiemit dem almechtigen zu langer leibsgesuntheit boffeelen, bittendt, unser in euren gepethen, auch in der versamplunge Gottes eingedenck zu seinde.

Datum unther unßer stadt secrete, freitages na Viti martiris.

Aufschrift: An ern Nicolaum Amßdurff, licentiaten und pastorn zu Magdeburg, unserm hern unde bsonderen guten frundt.

Entwurf auf einem Bogen Papier im Stadtarchive zu Hannover. Bisher nicht gedruckt.

---

13. Hildesheim, den 24. September 1542.

Auszug aus einem Berichte des Domdechanten Ludolf (Luleff) von Veltheim zu Hildesheim an den Bischof Valentin (in Mainz) über die Einführung der Reformation am Bischofssitze.

(Das Schreiben ist die Antwort auf des Bischofs Brief aus Mainz vom Sonntag nach Nativ. Mariae (10. September),

[1]) Das hiernach ursprünglich folgende: „seynes geliebten sons“ ist durchstrichen.

den der Domdechant am 16. d. Mts. durch den bischöflichen Boten Hans Tileman erhalten hat.)

... Unde mach darbeneven juwen furstliken gnaden nicht vorentholden, so unde alse am sondage na sancti Bartolomei appostoli, die 27. mensis Augusti lest vorschenen dorch de gantze gemeyne der stath Hildensem de luttersche Handel angenomen is.

Sint uppe de middeweken darnegest volgende[1]) dre predicanten, mit namen Pogenhagen sive Pomeranus genomet, eyn Augustiner monnick gewesen, unde wo de lude dar van seggen eyn gedofft Jode sin schal, Corvinus, eyn monnick to Riddageshusen, unde eyner Winckel genant,[2]) eyn monnick to sunte Johann vor Halberstat ordinis canonicorum regularium gewesen, myt orem gesinde, chorscholeren unde jungen sengeren in groten tale hier[3]) tho Hildensen ingekomen, dede de borgermester Hermen Sprenger van Brunswick myt des rades deynern hir in gesent, wente he to Brunswick geschicket was, unde den donnerdach[4]) nakam.

Hebben de predicanten tom ersten mal so vel angerichtet, dat de borgermeyster dem deken tho sunte Andreas anseggen leyt, dat he dat hochwerdige hillige sacramente uthe sunte Andreas kerken bringen scholde, dat nicht anders dar by gevaren worde, unde dat dat doepwater uthe der dope gegoten worde. Hefft de dekan her Borchart von Oberge, uppe dat dem hochwerdigen hilligen sacramente von den vorbolgen rowenden luden neyne unere unde smaheyt bejegende, dat genomen unde erliken gedragen in den dom; unde hefft de here Jesus gelick alse in kintliken sinen jaren vor Herodes in Egipten myt siner benedieden moder vor synem vyende geflogen, so ok itzunt vor sinen vorvolgern uthe sinem huse to siner benedieden moder in ore huß geflogen, dar noch itzunt torstede is; dat sulffte mennigem fromen minschen myt weynenden ogen erbarmet. Myt dem dopwater unde belden hebben de anderen van stunt an oren willen uth to geytende unde to handelende vorgenomen; wente Pomeranus, de frome man,

---

1) 30. August. — 2) Am Rande nochmals: Winkel. — 3) statt hyer. — 4) 31. August.

opentlik sick horen leyt, he wolde nicht predigen, des Balaam, der papisten sacrament unde ore dope weren ersten uthe der kerken, also dat dar alle gotlike ampte in der kerken to sunte Andreas, to sunte Jurgen, ok to sunte Jacob neddergelecht sint, unde anders nicht den des dages II mal gepredigt unde ore ceremonien geholden werden. Unde hefft Pomeranus den fridach, primo die mensis Septembris, den ersten sermon gedan in ecclesia sancti Andree. Dar sindt vele lude hen gegan; is ok de suffraganeus hen gegan, to horende wat sin handel were, aver nu meck bericht, neyne rechte grunt hoger[1]) scrifft in ome vornomen, darumme ok bedacht, uppe den sondach darna im dome ok to predigende, wu geschehn. Alse dat nu lutmerich geworden, sint de predicanten, alse Corvinus unde Winckel, im groten trocke unde navolgende veles volckes ok darhen gekomen, also dat de kerke so vul volckes, fruwen unde manne, ok der geystliken gekomen, alse eck myne dage mach gehort edder geseyn hebben. Nu is eyn rochte uppe der strate hen unde wedder gemaket myt luder stemme, me werde den wyelbischop steynigen edder van deme ambone warpen unde in stucken tohauwende, dat ek ok van velen fromen luden vorwarnet wart unde gebeden, nicht scholde luden laten unde de predige nableve, dat nicht sodan boshent began worde. Hebbe ek dem suffraganeo vorgeholden. So is he dennoch myt anxste bevangen worden unde sek dorch unser anderen vortrostinge vorhalt unde gesecht, he sy Godde dem almechtigen eynen doet schuldich, so wille he truwen in Godt unde sin andechtige vornement myt der hulpe Goddes vullenbringen unde dat hillige cruce vor sek geslagen unde uppe den predigstoel gegangen unde einen heliken schonen sermon gedan so krefftichliken myt scrifften gegrundet, dat eth so stille in der kerken gewesen, dat des allen minschen vorwundert, unde de cristliken brodere in orem bloyde vorgifftichliken vorgan mochten. Na vorendunge des sermons sint de predicanten myt navolgendem velem volcke wedder wechgegan unde hebben jegen vele gesecht, dat de wyel-

---

[1]) hilger?

bischop eyn gelert man, hebbe ok eynen sermon gedan, dede unstrefflick, alleyne dat he cappen unde platten an sek hebbe; unde wan he de nicht hebbe unde oren handel annemen wolde, wolden se one tom oversten regenten setten. Aver de anhengers van orentwegen hebben nicht liden kunnen, dat he mer predigen scholde; wente opentlik gesecht, alle watme den vormiddach to sunte Andreaß buwede, wolde myt der wyse uppe den namiddach im dome ummegestort werden, derhalven vele handel vorgenomen. So hefft de borgermeyster gesent den borgerboden unde anseggen laten, dat de wyelbischop nicht mer predige, sust mochte eyn uplop werden, datme nicht weren konde, unde betrefflick handel daruth entstan konde, dat im dome neyn predige geschut, alleyne des sondages in der parmisse, dar denne unmochlick vel volkes kumpt. In sunthe Anthonius cappellen, wente de under=kuster eyn ser gudt prediger, dat dussen morgen over de twedusent minschen in siner predige weren, unde de lude, der vel, ser vel myt groter andacht unde innicheyt in den dom komen, dat Godt loff unde ere darvan kumpt. Wente de dom is noch open, fry in allen goddesdenste, uthbescheyden myt der predige etc. De kerke to sunte Michael sampt der parkerken sancti Lamberti harde dar by sint togesloten, idoch de heren im closter singen, lezen, celebreren, alles in beslotener dor. To sunte Johann de kerke togesloten, to den Barvoten togesloten, doch singen unde lezen de ok in beslotener dore. De anderen kerken unde clostere sint noch alle open, singen, lezen, celebreren, wo one Godt vorlent. De suffraganeus hefft seck erboden im sermon, ok sust, so dat vor vorstendigen richter unde overicheyt gescheyn unde vor gewalt mochte fry wesen, wolde he myt one uppe eyn kure sek in disputation geven, ok in concilio generali. Dat sulffte hebben de hogenprystér, de predicanten, vor dem sittenden rade affgeslagen; sundern wel sek de suffraganeus myt one in scriffte geven, dat willen se annemen, unde dat denne de scriffte allenthalven in eyne universiteten geschicket werden, darup to erkennen: meynen velichte to Witten=berge etc., des de suffraganeus to donde nicht bedacht

unde dulden, so lange dat anders unde beter werden mochte. — —

Datum Hildensem, 24. die mensis Septembris, anno 1542.

Stadtarchiv zu Hildesheim. Abtheil. CXXXII Nr. 24. Allerhandt Schrifften wegen geenderter Religion der protestirenden Stende, auch der Stadt Hildesheim Bl. 146, 147.

---

14. Hildesheim, den 28. September 1542.

Aus einem Berichte desselben an ebendenselben.

(Da der bischöfliche Bote Hans Tilman lange vom Rathe aufgehalten sei, habe das Domcapitel für nützlich angesehen, insgeheim einen Boten an den Bischof abzufertigen, mit welchem der Dombechant den gegenwärtigen Brief sendet.)

... unde is avermal de gemeyne der gantzen stath Hildensem am vorgangen dinxdage, 26. die mensis huius, uppe dem rathuse gewesen, darsulvest de ordination dorch de predicanten gemaket vorlezen, wo ek hore van XXIIII bogen poppirs langk, unde myt veler underredinge darhen gelanget, dat de sittende rath by gedanen eyden upgeeschet durch eyne burschop der Cristofferhagen eyn olderman unde in ore huse gan scholden so lange de weddergevordert worde. Darover eyn grot upror geworden, dat dennoch de meysten borger, alse de rath affwyken wolde, by den rath gevallen unde nicht gestaden willen, unde de olden fromen lude, so van older relligion sint, gans vordrucket, keyner nicht hefft eyn wort reden dorven. Hebben darover allen willen geschaffet unde besloten, dat alle closter unde kerken schullen togesloten werden, ore divina in beslotener dor holden, unde neymant schal darin gan, alleyne de dom schal open bliven. Aver hute dages ummelezen laten, dat neyn borger, borgersche ore kindere, megede, knechte unde alle de, der so mechtich sin, by broke unde straffe in den dom gan schullen sub divinis, sunderliken wan dar missen inne sint. Me secht mek wol ok, unse densten, megede, knechte unde jungen darunder schullen mede begreppen sin, dat ik aver noch nicht enkedes schriven kan. Nu habden de predicanten in orer ordination gesettet, dat eth scholde myt

dem kerkengange in den dom iderman frey stan wente to paschen, ifft de heren de gnade in middeler tith van Godde kregen, dat wort Goddes ok anneymen, wu denne nicht, alse denne twischen paschen unde pingsten, denne de ok vorsloten worde. So sint de van Hildensem vel heftiger den ore lerer darup gewesen unde uppe dem rathuse geropen, van stunth scholde vorboden werden, alse hute nu leyder geschehyn is. — Der Domdechant sagt, wie die Bürger das, was sie von geistlichem Gut eingezogen, in einen gemeinschaftlichen Kasten gelegt hätten und davon unter anderm den Unterhalt ihrer Prediger bestritten: „darvan de predicanten unde de oren schullen wol und erlik geholden werden, wente in orer ordination vorsorget, dat se alle und ider myt guder lustiger woninge schullen vorseyn werden unde itliken sovel unde sovel jarlikes to gevende vorschreven werden. Hir is eyn punct des hilligen evangelii, eynem andern dat sine to nemende, vorstoren de gestiffteden lene unde eynem anderen, alse den predicanten, geven. . . .“

Stadtarchiv zu Hildesheim a. a. O. Bl. 140 f.

---

15. 10. October 1542.

Der Rath zu Braunschweig an den zu Hildesheim.

Unse fruntlige deinste voran. Ersamen wisen hern, besundern guden frunde. Wo juwe ersamheid uns itzundes magistri Hinrici Winckeln halven, dene juwer ersamheid ein jarlangk to vorgunnen gescreven, hebben wi alles widern inholdes wol vorstanden. Und dewile de sake also gelegen, dath wi juwer ersamheid in ile tovorlatigen nicht kunnen beantworden, so willen wi de dingk in arbeit stellen und uns entligen darup ungeverligen in achte dagen unses gemots laten vornemen. Juwe ersamheid weten ok, dat wi densulven noch twe andere unser hern predicanten up ein montlangk vorleint hebben, der wi uth den parren alhir swerligen lenger rath hebben mogen, angesehin, dat des einen geselle in der parre to sente Marten mit swackheit befallen und de andere parre ok so gestalt is, dat se mit einem predicanten allene

nicht wol kan vorhegit werden. Derhalven bidden wi fruntlig, wan de monte verfloten, juwe ersamheid wille uns alßdan de beide prediger gunstigligen erloven unde wedder tokomen laten. Dath umb juwe ersamheid anderwerffe to vordenen sin wi deste williger. Bidden juwer ersamheid antwort.

Geſcreven under unser stadt secret, dinsedages na Dionisij, anno ꝛc. XLII.

De radt der stadt tho Brunßwigk.

Den ersamen wisen hern borgemesteren und rade to Hildensem, unsen gunstigen frunden.

Urschr. mit Secretsiegel im Stadtarchiv zu Hildesheim CXXXII Nr. 28. Gleichz. Canzleivermerk: Anno XLII° Antwordt des rades von Brunſ. H. Hinrick Winkel belangende. Vergl. Lauenstein, Hildesh. Kirchen- und Reform.-Historie XI, S. 82 f.

---

16. 15. October 1542.

Derselbe an denselben.

Unse fruntlige deinste voran. Ersamen und wolwisen hern, gunstigen guden frunde. Juwer ersamen wisheid schrivent, darmit so fruntlig bidden, dat so unsen predicanten hern Hinrichen Wingkel in orir stadt noch ein jarlang to dem predigampte gebruken mochten, hebben wi ferners inholdes wol vorstanden; und mogen darup juwer ersamen wisheid fruntliger wolmeninge nicht vorholden, dat wi gemelts predicanten ein halff edder gants jarlangk nicht wol entraden edder vorloven mogen, dewile sin werde bi uns mit sodanem ampte vorsehen und vorhafft is, welchs in seinem affwesende mit andern predicanten keineswegs kan edder mach bestalt werden. Idoch Got dem almechtigen to eheren unde velen menschen to der beteringe sint wi willich, one twischen hir und winachten, und nicht lenger, to vorlovende, dat he solche tidt over Gots wort leren und uthbreden moge, under des sick juwe ersame wisheid mit andern geschickten christligen predigern ungetwivelt werden to vorsorgende weten. So hebben wi ok juwer ersamen wisheid twe predicanten uth den parren to sunte Marten und sunte

Olricke ein montlang togeschickt und juwer ersamen wisheid hirbevor angezeigt, dat des einen mitbroder to sunte Marten mit kranckheit beladen is und ok de parre to sunte Olricke mit einem predicanten nicht wohl mach vorwaltit und bestalt werden. Bidden demnach fruntlig, wanneir de berorte mont tides vorsloten, dat dan juwe ersame wisheid gemelte twe predicanten wederumb uns toschicken willen und sick in dem gutwillig erzeigen. Dat sint wi umb juwer ersamen wisheid to vordenende willig.

Geschreven under unser stadt secret, sontages na Augustini, anno ꝛc. XLII.

De radt der stadt tho Brunswigk.

Adresse wie oben.

Archiv der Stadt Hildesheim Abth. CXXXII Nr. 28. Vier Schreiben des Raths von Braunschweig an den Rath von Hildesheim betr. die diesen geliehenen Prädicanten Heinrich Wingkel, Magister, Joh. Lafferdes und Ludolf Petersen. Vergl. Lauenstein a. a. O. S. 74, wo das Schreiben zum 3. August gesetzt ist.

Melchior Neukirchen (Neofanius) über Heinrich Winckel.

Qui Gorolitio erat iunctus collega fidelis,
  Ante Halberstadii relligiosus erat,
Winckelius, clara Herciniae cui patria sylvae
  Urbs vicina vetus Wernigeroda, fuit.
Ille erat ingenio vivaci, industria et arte,
  Doctrina insignis iudicioque gravi.
Quem quanti magnus vir fecerit ipse Melanchton,
  Testatur docta littera scripta manu,
Hic non tantum uni ter septem praefuit annis
  Urbi doctrina consilioque bono,
Vicinis etiam quin saepe inserviit aeque,
  Ipsius studio quae voluere frui.
Inter quas Goettinga fuit celeberrima primum,
  Quae studio est tanti tunc etiam usa viri;
Et post hanc urbes inter primaria Erici
  Hannovera attenta hunc audiit aure virum,

Illius ad tempus quae permittente senatu
  Sancta opera et monitis tunc fuit usa piis.
Hunc laus aeterna est ipsas comitata sub umbras,
  Auri quod nunquam est visus habere famem,
Quin oblata sibi non raro dona recusans
  Spectavit summi praemia sola Dei.

Versificierte Bearbeitung der betr. Stelle aus dem catal. ministror. ꝛc. von M. Neukirchen, P. zu S. Petri in Braunschweig bei Gelegenheit von Heinrich Lampe's Ableben († 12. Mai 1583) verfaßt. Vergl. Rehtmeyer, Br. Kirchen-Hist. III, 400 f., Bahrdt, Gesch. der Reformation der Stadt Hannover, S. 80.

De Catechismus dorch de Predicanten tho Brunswick.

Up de wyse: Van allen minschen aff.

Nu lath uns Christen frölick syn,
mit ernst unde herten singen,
Dartho mit vlith bekennen fyn
de leer vor allen dingen,
  De uns van Godt gegeven ys,
de veer hovestuck gewiss,
Catechismus genömet.

Gades willen brengt uns erst de leer,
dorch de gebodt beschreven,
Godt fruchten, trwen, leven meer,
dem negsten denen dar beneven,
  Dar mit dy Godt leeret leeven recht
unde dyne sünden erkennen slecht,
und wiset dy dodt unde helle.

Dar up so volget der genaden wort
unde trost den sünder wedder,
Ertöget uns Jhesum Christ vort
am Crütz gehenget hirnedder,
  Betalt vor uns der sünde schult,
dar wert nu Godt uns wedder holdt
unde schencket uns dat leevendt.

Thom drüdden dwingen uns desse leer
tho Godt dem Vader schrien
Unde hertlick beden jümmer seer,
dat he uns wolde vorlien
  Syne Gödtlike hülpe unde hoge macht,
darmit syn wille werde vullenbracht
unde synem worde gelővet.

Twe Sacrament unde segel groth
gifft uns Christus thom lesten,
Dat wy werden op synen dodt
gedofft, dar mit to bevesten
  Den lőven up den dűren schat,
so uns dardorch erworven hat
unde alle gnade erlanget.

Ock ethen wy unde drincken fry,
Christus lyff unde blodt up erden,
De love yn uns sy frisch unde nye
unde möge noch krefftiger werden,
  Dat wy vor sünde unde dodt bestahn
unde nummermer thorügge ghan,
ydt kost gudt, lyff efft leeven.

Eer sy Godt dem Vader alletidt
unde Christo, dem eynigen Sőne,
Darto dem trőster dem hilligen Geist
gar hoch yn des himmels throne,
  Als ydt ym anfang unde ock itzt
gewesen ys unde blivet steds
yn der werlt der werlt. Amen.

Unter H. Bonn's Liedern aufgeführt bei Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied, 3. Band S. 737 f., Nr. 853. Bei der hochdeutschen Übersetzung des Liedes das., Nr. 1466, S. 1254 nach dem Straßburger Gesangbuch von 1568, S. CCCCXVII ist zwar im Texte Bonn's Name weggelassen, aber im Register das Lied ihm dennoch zugeschrieben.

VI.

Alfelder Statuten und Willküren des 15. und 16. Jahrhunderts.

Mitgetheilt von Archivrath Dr. Doebner.

Schon vor längeren Jahren erregte das im Jahre 1448 angelegte Stadtbuch von Alfeld meine Aufmerksamkeit, welches unter den Handschriften des Römermuseums im Archiv der Stadt Hildesheim verwahrt wird.[1]) Außer Abschriften von älteren und jüngeren Urkunden enthält es Bürger- und Gildeaufnahmelisten, Rechnungsübersichten von 1452 ab, ferner die verschiedenartigsten Eintragungen über die städtische Verfassung und Verwaltung. Es war meine Absicht, die wichtigsten dieser Urkunden im Zusammenhang herauszugeben. Nachdem aber ein Theil derselben inzwischen von Heinze in seiner Geschichte von Alfeld, wenn auch nicht immer fehlerfrei, veröffentlicht ist, beschränke ich mich im Folgenden auf die Wiedergabe der ältesten Statuten und Willküren. Eingehend werden hier alle Seiten der mittelalterlichen Verwaltung behandelt: Straßen- und Sittenpolizei, Brau-, Mühlen- und Steuerwesen, Hut und Weide, die Landwirthschaft u. A. In den veränderten Bestimmungen findet bisweilen die Fortentwicklung der Zustände charakteristischen Ausdruck.

Im Anhang wird die von Alfeld übernommene und von Bischof Otto II. 1321, wie es scheint, bestätigte, Rechtsaufzeichnung der Stadt Dassel mitgetheilt. Sie regelt die rechtliche Stellung der Bürger gegenüber dem Bischof von Hildesheim, welcher die Stadt 1310 von Graf Simon von Dassel käuflich erwarb.[2])

---

[1]) Vgl. Heinze, Geschichte der Stadt Alfeld, Alf. 1894, S. 407.
[2]) Auf Fol. 210 f. des Stadtbuches findet sich unter der Überschrift: Dusse nabescreven sint de namen derjenner, dede gewest sin bisscuppe des stichtes to Hildenszem die von Sauerland im Neuen Archiv, Bd. XIII, S. 624—626 mitgetheilte Hildesheimer Bischofsreihe.

I. Statuten über Hochzeiten, Taufen, Polizeiliches, Brauwesen und verschiedene Verfassungs- und Verwaltungsangelegenheiten [um 1440—1450.][1])

[1.] In[2]) dusser nagescreven wyse sind alle dre rede eyn gheworden in der stad beste mit vulborde der gildemester, de se darby hebben mochten, so dat unser borger neyn edder dar de rad gebede over heft, bynnen user stad to brutlechten koste unde geste hebben mach to twintich vaten unde jo ver minschen to dem vate, achte drosten unde darto juncfruwen na orer bequemicheit, mer nicht. Luttiker mach me wol hebben, darto utlude bidden, so vele one bequeme is. De enscullen in dusse tale nicht gherekent sin, bii eyner mark, schal bii IIII wecken bii sinen eyden up dat radhusz bringen.

[2.] Ok we sin kint to der dope sendet, dar enscullen nicht mer mede gan tor kerken wen twolf vruwen unde de vadderen. De vaddere enschal deme kinde nicht geven boven ver scillinge. Ok mach de vaddere deme ghesinde geven eynen scilling unde mer nicht unde enscullen nicht mer to gaste hebben des morgens wen to vif vaten, jo ver minschen to dem vate, des avendes to dren vaten, icht weme des lustet, unde nicht mer. Vorder enschal de bynnen den neysten achte dagen neyne gesterige hebben, it enwere dat ome vromede lude quemen van buten her, de mochte he wol hebben, bii[3]) eyner halven mark. Ok enschal nemant unser borger, borgersche edder borgerskint, dede myt uns wonhaftich sint, buten user stad vaddere werden. We dat dar enboven dede, wudicke dat sceghe, so vaken scholde de deme rade geven eyne mark bynnen den neysten ver wecken darna, alse he vaddere worden were.

---

[1]) Vermuthlich Reinschrift zum Theil älterer Statuten, da bereits 1447 zwei jährlich wechselnde Räthe an Stelle der drei fungierten. [2]) Fol. 178. [3]) bii bis mark am Rande.

[3.] Item[1]) neyn fruwe noch wedewesche bynnen unser stad enschullen sek nicht voranderen, or kyndere sin ersten affgedeylt unde affgelecht unde mit oren vormunden besorget, alse recht, bii pine viff Alveldeschen marken. Ok enschal user borger neyn neyn husz betochen, he enhebbe ersten de breve ummegesat unde vulghetogen, bii pyne twen Alveldeschen marken.

[4.] Vortmer so enschal neyn borger, borgerskind noch borgersknecht edder medewonre, dar de rad mogeliken ghebode over heft, neyn dobbelspel[2]) bynnen edder buten user stad oven. We dat hir enboven dede unde wu dicke dat van weme scege, so vaken scolde de deme rade geven vif scillinge, unde we des gonde in sinem huse edder woninge unde mede wuste, wu dicke dat schege, so vaken scolde de dem rade geven teyn scillinge. Schege dut aver an sin vulbord unde ome to wettende worde, scolde he dem rade geven vif scillinge, jo so vaken alse dat schege. Lustede aver weme to dobbelnde umme ovet edder ber, de mochte dat don ane vare, sunder boven eynen scilling scolde he nicht vorspelen.

Alle dusse vorscreven stucke unde artikele hebben de rede overprovet in unser stad beste, so dat alle unse borgere unde ratmanne dat schullen in ore ede nemen, wen se ore schot sweren, sus to holdende twisschen dut unde des mandages na twolften[3]) neyst volgende.

[5.] Ok hebben de rede umme tucht, ere unde hovesscheit willen ghescicket unde ghesatet uthe den reden, de den dantz schicken unde regeren scullen. Weret dat der welk untucht ervore edder seghe, dede schege an dem dantse, unde dat straffeden edder vorboden, des scullet se vulmechtich sin alse de gantze rad, unde we des bodes nicht enhelde unde darenboven

---

[1]) Item bis twen Alveldeschen marken von anderer Hand ziemlich gleichzeitig eingetragen. [2]) Hierzu Randglosse cartenspel gosen (?), vermuthlich verderbt aus boszen d. i. Kegeln. [3]) Jan. 6.

dede, wu vaken dat schege, scholde de deme rade geven eyn Hildensemesch punt. Ok enschal nemant dantz hegen wer dach edder avent uppe dem rathuse, he endo dat mit orleve edder vulborde des rades, unde alle degenne, dede dantzen willen, scullen tuchtich [1]) sin unde nicht dantzen in hoyken, mit hoden, in bloten, pilsen edder myt langen messeren. Were ok we, dede lecht van der kronen toge ifte neme an des rades knechte willen, van weme dat schege edder gheseyn worde, de scholde deme rade geven viff scillinge so vaken, alse he dat dede, unde de broke wolde de rad nemen unde nicht wedder geven.

[6.] Item [2]) alle deyenne, dede eyn ordel schelt van dem rade vor den rad to Hildensem, de schal eyn Hildensemsch punt in de stede leggen, er he van der radkameren geit. We hiir sumich anne wurde unde des van stunt nicht endede, so endarff noch enwil ome de rad neyne volge don.

[7.] Item alle deyenne, dede vor uns den rad komen mit langen messeren, dat de rad bode over hefft, de schal breken an den rad viff ß ane gnade. Item yowelk schal to den markeden sinen gesten seggen, dat se uthgeven unde vornogen dat stedegelt. Welk ôr dat dar nicht uthgheven enwolde, dat de sine kopenschup wesen lathe.

[8.] Ok enschal nemant gan uppe der straten myt blasen edder in den hoff myt lechte ane luchten. We dat dede unde deme rade to wettende worde, so vaken alse dat schege van weme, scolde de deme rade sodicke geven eyn punt ane gnade. We [3]) dat sege alse sin neber effte anders we, scholde sodanes na seggen dem rade bii eyden.

[9.] Queme ok eyn rochte bii nachttiiden, dar schal malk to yagen up den market bii lyve unde

---

[1]) Fol. 179. [2]) Item bis lathen Nachtrag von derselben Hand wie S. 317. Item neyn fruwe *etc.* [3]) we bis eyden in der Redaction von 1467 (II) weggelassen.

ghude unde dar nicht aff, de heter enkome, de dar de rad to schycket. Queme dat bii daghe, schal eyn yowelk vor dat dor yagen unde dar nicht aff, de banner effte de heters komen. Jaghet we vor heen, de yage up sin eventur. Were ok we in deme felde unde dat rochte affhorde to vote edder to perde, de schal to deme rochte yagen bii lyve unde bii ghude.[1])

[10.] Item[2]) de herbergherer schullen herbergen ver waghen unde nicht mer to eyner tid, nacht effte dach, tho eynem male. We dar enboven hedde unde dede, so mannighen waghen eyn boven de vere herberghede unde inneme, schal breken an den rad teyn ß yo van eynem wagene. De schal he bii sinen eyden sulves up dat radhusz bringen des negesten dages, wen de rad to hope komet. Ok schullen se seggen oren gesten, dat se bii dage ůth unde in varen. Men schal de stad na one des nachtes nicht openen.

[11.] In deme jare, alzeme screff na goddes bord in dem verteynhundersten unde seven unde vertigesten jare[3]), beyde rede unde gildemesters myt[4]) den vulmechtigen, de darto ghesatet sin van gilden unde meynheit, sint endrechtliken unde gutliken en gheworden, dat nemant schal bringen vor rade edder richte hir to Alvelde wen unsen sworen borger in sinen saken to vorhandelnde unde darsulves recht nemen wylle na unser stad wonheit unde rechte unvortegen der heren gherichte bynnen unser stad. Quemen dem sittende rade sake vor Martini[5]) to schedende, de schullen se scheden by oren tiden unde nicht vortogeren wente an den anderen rad unde degenne, den

---

[1]) In II findet sich dieser Abschnitt erweitert durch den Zusatz: Ock schal eyn juwelk ackerman jaghen na dem dore myt synem waghen by broke 1/2 ferdingh. De ersten twey myt den waghen, de ersten komen vor dat doyr, schullen tohope van der stad weghen 1/2 ferdingh vordenen. [2]) Übergeschrieben: Non volunt tenere in isto anno LXV. [3]) Bis jare durchstrichen. [4]) myt bis ghesatet sin desgl. [5]) Nov. 11.

de sake gelden, scullen se over alle verteynnacht deme rade ermanen.

Quemen aver sake na Martini dem sittende rade, de scullen se scheden, ift se kunnen edder wyllen. Icht de nicht van one ghescheden worden, so schullen se de sake in scriften upantworden dem sittende rade unde de schullen se denne scheden vor pinxten.

[12.] Queme ok eyn utman to us in unde borger worde, weret dat deme hogede to bruwen, de schal dem sittende rade geven ver Rinsche gulden to unser stad nud unde behove. Neme de aver uses borgers dochter edder wedewesschen, de schal der vorbenomden gulden enthaven sin.

[13.] Ok schal eyn yowelk darvor wesen, dat malkes wychte, mathe, elen, hympten [1], quarter unde kopenschup recht sii. Wor de rad des myt der warheit over wen komen unde ůthrychten konde, soden nicht recht enfunden, wyllen se dat mit demjenen holden na gebore. Wande weme an der wichte, mate, elen, hympten effte quarter, de mochte komen unde sodan proberen unde recht maken up unsem radhusz.

[14.] Ok [2] sint beyde rede en gheworden umme de zize in der molen, dat me schal geven van dem molder roggen, weytes unde moltes eynen solidum [3] vor de molemetten. Brochte [4] ok we in de molen grot korne, de schal geven van achte himpten den vorscreven scilling.

[15.] Ok [5] alse umme dat bruwent schalme bryngen in de molen negen gestrecken molder to eynem bruwelse beers unde sodan schalme in der molen in den loper unde dat dar noch eyns stryken. Wes dar brok anne is, schalme dar mer to halen. Wes dar to vele is, schalme wedder to hus nemen. We hiir brokhaftich

---

[1]) hympten über der Zeile wenig später nachgetragen. [2]) Fol. 179′. [3]) Vor solidum durchstrichen nigen. [4]) Brochte bis scilling desgl. [5]) Dieser Abschnitt ziemlich gleichzeitig nachgetragen.

anne wurde, schal breken eyne mark ane gnade unde des yars nicht mer bruwen.

Ok schal neyn user borger edder borgersche multen, he sy bruwer edder bruwersche, unde de mogen twey bermoltes multen unde vorkopen boven ore bruwelse unde anders nement unde schullen van eynem jowelken bermoltes, dat se vorkopen, geven dem sittende rade ver scillinge. Vorkoft[1]) ok eyn eyn molder, II effte eyn half myn edder mer, dar schal he af geven na antal, unde welkerem bruwere in sinem huse drenckes enbreke, de mach twey himpten moltes bruwen twisschen den bruwelsen unde nicht mer. We[2]) dut breke, schal deme rade eyne mark geven unde des jars nicht mer bruwen. Ok degenne, de neynne bruwers sin, mogen bruwen, so vele one behoff is, in oren husen to dunnem drancke unde nicht vorkopen by oren eden.

Ok wede bruwen wyl, de schal geven deme rade eyn punt uppe midfasten. Quemet aver dat user borger welkem bequemer were to bruwende na midfasten unde dat punt uppe erbenomde tid nicht gegheven hedde, de schal dat geven, er he bruwet. Dat schal stan wente sunte Johannis dach[3]) to middensomer. Weret aver dat user borger welk dat vorbenomd punt uppe de erbenomd twey tid nicht hedde utghegeven unde noch lustede to bruwende, den schalme nicht tolaten by des sittende rades tiden. Ok so vaken user borger edder borgersche welk bruwet, schal dem rade geven twolf[4]) scillinge van der pannen.

[16.] Ok welk user borger de mersch bedrift, schal geven van der koe[5]) dre scillinge uppe pinxten. Ok wede koy hedde unde de mersch nicht bedriven wolde, so id ghesatet is, schal de vorscreven zize deme rade like wol geven.

---

[1]) Vorkoft bis antal gleichzeitiger Nachtrag am Rande. [2]) We bis bruwen am oberen Rande desgl. [3]) Juni 24. [4]) twolf durchstrichen, darüber X. [5]) Bald geändert in II koeen.

[17.] Ok sint beyde rede en gheworden, wede unser borgere welken vorwundede, dat[1]) were knecht, medewoner effte we de were, dat veste wert were, edder husfrede breke, schal jar unde dach uthe user stad bliven unde[2]) dem rade eyn punt geven, eer he wedder hiir in kome, ane gnade. Ok we unser borger welken dot sloghe, de schal viff jar uthe user stad bliven.[3])

[18.] Ok sint de vorbenomden en gheworden umme endrechticheit wyllen orer stad alze ummesate willen des rades to mynrende efte to merende, alse se gnade unde wonte ghehat hebben van olden unsen gnedigen heren vorvaren, dat se mochten ut- unde insetten nach orer stad bequemicheyt.

[19.] Item van den koyen: Eyn jowelk borger, deme des gelustet, schal unde mach hebben IIII koye unde nicht mer. Item wede vul ackerwerk heft, de mach hebben VIII koye unde dede halff ackerwerk hefft, de mach hebben V koye, sunder twe ossen mach dar malk eynboven hebben. Dat schal anstan to sunte Wolburgis dage[4]) tokomen went to sunte Gallen dage[5]). Ok enmach eyn borger holden X schap unde nicht mer. So mannige ko effte schap hiirenboven malk hedde, schal breken I halven ferdink. Item hiir enschult neynne segen sin bii eyner mark.

II. Willküren über Hochzeits- und Tauforduung, Brauwesen u. A. 1467 Februar.
Mit Nachtrag von 1472 Februar 5.

[1.] In[6]) dem jare, alseme screff dusent veerhundert jar darna in deme sevenundesestigesten jare, in sunte

---

[1]) dat bis we de were Zusatz am Rande. [2]) unde bis ane gnade desgleichen. [3]) Hierbei die Notiz reverte ultimo. [4]) Mai 1. [5]) October 16. [6]) Fol. 181—183, im Wesentlichen Reinschrift der vielfach geänderten und durchstrichenen Willküren Fol. 213—216; Abschriften der Willküren von 1467 auch in dem zweiten Stadtbuche im Stadtarchiv zu Alfeld.

Agheten[1]) daghe sind beyde rede unde ghildemesters eyns gheworden van ghylden unde meynheyt wegen alse umme dat erste, dat sek mennich user borgher beclagheden alse umme de hochtiide unde kinderdope, dat de tokort ghesed worden, dat malk syner naber unde frunt nicht bidden mochten. So hebben beyde rede unde ghildemesters dat angheseyn unde hebben dat ghesed, so dat me[2]) bidden mach to der brutlecht to sesztich vaten to beyden parthen jo veer mynschen to eynem vate, teyn drosten, junckfruwen na orer bequemicheyt, darto uthlude so vele one lustet, lutker mach me wol hebben, meyr nicht. We dut so nicht enhelde, de schal by synen eyden uns dem sittende rade eyne Alveldessche marck gheven bynnen den neysten veer weken darna, wen de kumpenyge ghescheyn were.

[2.] Ok enschullen dejenne, dede hochtiit hebben, neyne koste noch beyr gheven dem tornemanne, den porteners, dem herde unde dem sweyne unde dem stover, unde de koke schullen ock neyne koste insenden. Hirvor schullen se eynem juwelkem sesz pennige geven unde de schullen se halen des dridden daghes darna, wen de kumpenyge scheyn were, unde anders nicht. We dut anders gheve edder neme, de schal dem rade eynen ferding gheven, so vaken dat scheghe, unde we dat in den ersten achtedaghen nicht uthgheve unde uns dem rade dar claghe over keme, de schal breken eynen halven ferding unde gheven denne dat noch uth. Ock so schal eyn junckfruwe, se deyne effte nicht, den fruwen helpen bidden de junckfruwen unde fruwen, ock de junckfruwen halen bii ɉ ferding.

[3.] Vortmer[3]) tho der kinderdope schullen nicht meyr medeghan tho der kercken men twolff fruwen

---

1) Febr. 5. 2) me bis parthen von derselben Hand am Rande statt des durchstrichenen juwelk, dar de rad ghebede over hefft, mach bidden hir in der stad to der hochtiit to drittich vaten. 3) Dieser Abschnitt durchstrichen.

unde de vaddere enschal dem kinde boven veer schilling nicht gheven. Ok mach de vaddere des werdes kinderen unde syneme ghesinde unde den fruwen, de den fruwen unde dem kinde denen juwelkem dre pennige gheven unde nemende mehr nicht unde mach des morghens to gaste hebben tho seven vaten unde des avendes tho vyven unde mehr nicht, lutker machme wol hebben. We dut allent so nicht enhelde, de schal uns dem rade by[1]) synen eyden bynnen den ersten verteynnachten eyne halve Alveldessche marck up dat radhus bringen unde enschal ock in den ersten[2]) achtedaghen neyne gheste hebben, unde to welken tiiden ome uthlude kemen ungheladen, de mach he wol hebben unde anders nicht. Ock so schal eyn junckfruwe, se deyne effte nicht, bidden de fruwen to der kinderdoype, dat kint dreghen to der kercken unde wedder daruth bii eynem j ferdingh.[3])

[4.] Ock[4]) schal neyn borgher effte borghersche eyn testament saten, id sche denne in jeghenwordicheyt unde vulborde des rades[5]), unde soden testament vullentheyn myt radesbreven unde nicht myd instrumenten by pine 10 ℳ.[6])

[5.] Ock enschal nement user borghere, borghersche, unde de myt uns wonhaftich sind buten unse stad vadder werden. We[7]) dat darenboven dede, wudicke dat schege, so vaken schal de dem rade eyne marck gheven bynnen den ersten veer weken darna, alse he vadder worden were.

[6.] Item in vortiiden, alseme screff dusent veerhundert jar in dem veer unde vertigesten, weren beyde rede unde ghyldemesters eyns gheworden umme dat

---

[1]) by synen eyden durchstrichen. [2]) up bis bringen bald in geven geändert. [3]) Bis hierher gedruckt Heinze a. a. O. S. 421. [4]) Fol. 181′. [5]) Ursprünglich stand twyer rades leihmaten. [6]) by pine 10 ℳ, jüngerer Zusatz. [7]) We bis worden were durchstrichen, statt dessen nachgetragen by synen eyden.

bruwerk. Dejenne, de do neyn borgher, horgbersche edder borghers kint enweren edder to uns intoghe unde der jenich bruwen wolde, de scholde uns dem rade veer Rinsche gulden gheven, eer wen he bruwede. Quemet aver, dat eyn user borgherschen edder borghers dochter neme, de do rede de borgherschup hadden unde [1]) dem eyn sodanne anerfet is, de dorfften der veer gulden nicht uthgheven.

[7.] Ock vorder sind nu beyde rede unde ghildemesters eyns gheworden in dem jare, alseme screff dusent veerhundert jar in dem sevenundesestigesten, des midwekens [2]) na lechtmissen alse umme dat bruwerck. De nuthortiit neyn borgher, borghersche effte borgherskint ensin unde borghere worden unde bruwen wolden, de schal uns dem sittende rade nu vortmer twolff Rinsche ghulden gheven. Der schal he sesse uthgheven, eer he bruwet, unde de lesten sesz gulden by des sulven sittende rades tiiden, unde de lesten sesz gulden schal he dar to vorborghen myt nochhaftighen borghen up de vorghescreven tiit uththoghevende. Hir enschullen seck dejenne nicht mede behelpen, de do in dem veer unde vertigesten jare neyne borgher, borghersche edder borghers kint enweren, se schullen de veer gulden gheven. Quemet aver, dede neme borgher effte borghers dochter, de dorven der twolff gulden nicht uthgheven.

Ok [3]) sint beyde rede unde ghildemesters eyns geworden, dat nement unser bruwer twisschen den bruwelsen mer bruwen scal wen twene himpten. Wede hir boven dede unde de rede des upp de warheyt qwemen, de enscholde dat jar over nicht mer bruwen.

[8.] Item mes unde barneholt schal nicht lengk ligghen up der straten men achtedaghe, sunder buwholt

---

[1]) unde bis anerfet is Nachtrag am Rande. [2]) Febr. 4.
[3]) Dieser Absatz wenig später am unteren Rande der Seite nachgetragen.

schal malk flighen ut dem weghe, datme dar kunne her driven unde ghan dach unde nacht unde karen unde waghen flighen over de halve, dat me dar kunne her komen. Wede dut nicht enhelde, schal dem rade vif schilling gheven.

[9.] Item ock enschal nemet twyer ammechte bruken. Wede dat darboven dede, dat wolde de rad holden na ghebore.

[10.] Ock to den brutlechten so schalme neyn cleynnoyde mehr geven wen alleyne dem vadere unde moder, suster unde broder unde des brodegammes unde der brut kinderen by broke 1 marck. — —[1])

[11.] Item wert dat twe borghere to kyne quemen, in wate steden dat were, unde eyn ander borgher to queme, de schal den twen frede beden bii oren eyden unde dat se in ghan went an den rad. Ock weret dat unser borgher dar meyr to quemen, eyn edder twe, unde se neyn wolden segghen, dat enwyl de rad dar nicht bii laten, sunder volghen myt gherichte.

[12.] Item ock enschal nement czellen wiin effte froment behr wen alleyne de rad. We dar enboven dede, so vaken dat schude, scholde gheven dem rade 1 Alveldesche mark.

[13.] Ock enschal nement mehr holden wen XX schåpp, de vulle ackerman X koyhovede, de halve ackerman VI koyhovede, dat ghemeyne volk V koyhovede. Dar enboven mach malk hebben de ossen unde II[2]) kalvere to theyn. We dut so nicht helde, scholde breken ɉ Alveldesche marck.

[14.] Item[3]) ock sind beyde rede eynsz gheworden,[4]) wede unser borghere welken vorwundede edder vor-

---

[1]) Es folgen aus I die Abschnitte 3, 4, 8, 9 und 13 mit den dort verzeichneten und geringen anderen Abweichungen. [2]) II über der Zeile nachgetragen. [3]) Fol. 182. [4]) wede bis wedewe durchstrichen, dafür am oberen Rande der Seite: Ifft we sloghe unsen borgher edder borgherskind, borgherschen, darauf dies und der ganze Abschnitt durchstrichen.

laghede, de were knecht, medewoner effte wedewe, dat feste wert were, iffte huszfrede breke, schal jår unde dach buten unser stad bliven unde dem rade eyn punt geven, eer wen he in unse stad kome, ane gnade.

Item we ock unser borgher welken doyt sloge, de schal viff jar uthe unser stad bliven.

[15.] Item welk u^ser borgher edder borgerssche unde medewoner unde dar de rad ghebede over hed, der schal user eyn den anderen nicht bringen van gharden, van hoppenberghen, lande unde van wisschen, dat eyn under seck hed in tinse. So vaken dat schege unde uns dem rade dar clage over queme, de schal uns dem rade eyne marck gheven unde schal des noch nicht bruken sunder vulbort desjennen, de dat in tinse hedde. So vaken dat scheghe unde uns to wetende worde unde vorder claghe over queme, de schal eyne marck gheven sunder gnade by eynem inlegher.

[16.] Item ock wede eyne meygherschup hed to jaren, des de meyger vulstan kan myt den gudheren, unde eyn darto wolde invallen unde dar schaden anne dede edder affmeygerde, ed ensy desjennen gude wille, de de meygerschup in jaren hed, so vaken alse dat schege unde uns dem rade dar clage over keme, schal uns dem rade eyne marck gheven unde schal der meygerschup noch nicht bruken sunder vulbort desjennen, de de meygerschup in tinse hed. So vaken dat schege unde uns dar vorder clage over queme, schal [he] [1]) eyne marck gheven sunder gnade by eynem inlegher.

[17.] Item ock schalme den bruweren nicht mehr gheven noch de bruwer mehr nemen wen twe schilling unde de vetelkannen unde eyne schopen vul seygen. Wede dar enboven dede, scholde dem rade eynen halven ferding gheven.

[18.] Item ock schalme des sondages effte hilgendaghes neyn water dreghen to dem bruwende unde

---

[1]) he fehlt in der Handschrift.

neyne pannen oversetten vor des mandages effte[1]) warkeldages enmorghen. Wede dar enboven dede, de scholde dem rade eynen ferding gheven.

[19.] Ock schalme myt multende unde bruwende dat so holden, alse de rede ghesatet hebben.

[20.] Ock schal malk so hebben sine kindere unde sin ghesinde, dat se bliven uthe malkes gharden, nemende dar ynne schaden to doynde an savelen, an tunen effte wu dat were. We dar ynne besehn effte betreden wurde, scholde dem rade j ferdingh gheven. We dat beseghe unde nicht meldede, scholde ock j ferdingh gheven unde we ensoden beseghe, dat scholde he bringen an den sittende rad effte an eynen ledmoten des rades unde dat scholde denne de rad manen.

[21.] Ock[2]) schal neyn harbergerer mehr herberghen to eyner nacht mer wen veer waghen. So mennighen waghen we mehr herberghede, so mennigen ferding[3]) scholde he des morghensz up dat radhusz bringhen by synen eyden.

[22.] Item[4]) ock sind beyde rede eyns gheworden, welk user borgher, dem des lustede to varende myt besmededen raden[5]), de schal jo van dem besmededen rade des jars dem sittende rade viff schilling gheven by eynem inlegher.

[23.] Item in dem tweyundeseventigesten jare in dem daghe sunte Agheten[6]) sind beyde rede unde ghildemesters eyns gheworden umme dat holtent, so dat eyn juwelk borgher unde de dingkplichtighen gheven schullen vor dat holtent driddehalven schilling.

---

[1]) effte warkeldages Zusatz am Rande. [2]) Fol. 183 cf. I 10. [3]) mennigen ferding durchstrichen, dafür am Rande mennighen j ferdingh, dann auch dies durchstrichen und nach eyden hinzugefügt eyn lod. [4]) Dieser Abschnitt und der Zusatz am Rande durchstrichen. [5]) Hierzu am Rande nachgetragen: De mach 1 stel myt smeden raden hebben. Hefft we dar enboven. [6]) Febr. 5.

Item de ackerman schal gheven van eyner juwelken helen meygherschupp elven schilling vor dat holtghelt.

Item de ackerman schal gheven van eyner juwelken halven meygherschup sestehalven schillingh vor dat holtghelt unde dut vorghescreven holtghelt schal eyn juwelk borger, dingkplichtige unde ackerman utgheven des lateren daghes[1]) na Krutzen.

[24.] Item[2]) sloge ock user borgher welk edder borgherszkint eynen medewoner edder knecht unde de medewoner effte knecht dat unsem borghere effte borgherszkinde vortheyn unde so hog setten wolden, wen denne use borgher edder borgherszkint des richtesz willen hedde unde de rad uses borgherzs unde borgherszkinde mechtich were, dar up scholde de borgher unde borgherszkind wedder in unse stad unde dat jår nicht holden.

[25.] Item[3]) ock sind beyde rede unde ghildemestersz eyns gheworden, welk borgher effte medewoner unde dar de rad ghebode over heft unde de rad de inlegher heft van sake weghen, send dejenne syne frunt vor den rad unde bidden ome tiit, dem wil de rad tiit gheven. Sechte denne de rad denjennen nicht an in dren daghen unde sesz weken vor dem olden rade, so scholde he ens soden losz sin. Wilkorde de sakewolde ock vor gherichte, dem schal de rad volghe doyn.

[26.] Item wede ghelt bringhen wil uppe dat radhusz, de schal dat bringhen uppe des rades dach unde nicht to biitiiden.

[27.] Ock wede bruwet eyn voerhusz, de schal dat jar vryg sin uththeyndes, meynewerckesz unde des vorschotesz.

[28.] Item dat korn schalme meten in der moylen unde de mulre de schal dat stryken.

---

1) Sept. 15. 2) Vorher § 11 im Wesentlichen wiederholt.
3) Durch die Bemerkung: Reverte et invenies ultimum articulum hujus hierher verwiesen.

[29.] Item [1]) ok sint beyde rede unde ghildemesters eyns geworden, dat me de hilgen dage, de me kundiget in der kerken to virende, dat me schal viren unde neynerley arbeyd doyn, sunder dat echt noit is, bii pine unde broken eyns Alvedesschen ferdinghes.

III. Verschiedene Rathswillküren. [1472—1485.]

[1.] Item [2]) ok sint beyde rede unde ghildemestere eyns geworden, dat malk scal geven sinen husztinsz, lanttinsz, gardentinsz unde teyghel unde lemen betalen unde utgeven des anderen daghes na sunte Marten edder holden eyn inleger.

[2.] Ok scal malk verschoten, wat he in vormundescupp hefft, liik sinem gude bii sinen eeden.

[3.] Item ok scall nemet unser borger, medewoner effte gesinde roven uth edder in unse stad, oth sii dach edder nacht, sunder vulbort des rades bii pine viff Alveldeschen marken unde scall denne noch tomme schaden antworden.

[4.] Item ok sint beyde rede unde ghildemestere eyns geworden, welk user borger, borgersche effte medewoner zellet bynnen user stad botteren, honnich unde heringk, åll, las, kabbelaw edder alle vischwerk in tunnen, schullen alle verndel jars geven dem rade twe schillinge van der tunnen, se weteren edder nicht, alse uppe paschen, middensommer, sunte Michaelis dach unde dat leste uppe winachten bii eeden.

[5.] Item ok sint beyde rede unde ghildemestere eyns geworden, wede kopet gharne uppe vorkop, de scal geven van dem par rade dre penninge unde van der stige gharns dre penninghe, dat scal he utgeven uppe alle verndel jars bii sinen eeden.

---

[1]) Wenig späterer Nachtrag am oberen Rande. [2]) Fol. 216. Ueber die in der Hdschr. vorhergehenden Eintragungen vgl. S. 322 Anmerkung 6.

[6.] Item[1]) ok scal nemet van uthluden vorkopp don binnen user stad an neynerleye dinge. We dar wen to husede unde to heghede, scholde dem rade eyne Alveldesche mark geven.

[7.] Item sint beyde rede unde ghildemestere eyns geworden, dat malk reyne scall holden dat water unde dat huskerlse edder ander unvledicheit laten van den straten, sunder dat dreghen buten der stad dor.[2])

[8.] Ylster unde pantzen uttostekende vor dem stoven unde wede waschen wil, de scal dat nerghen don wen darsulvest bii dem stoven. We dem anderst dede hir enboven, scolde dem rade geven eynen schilling,[3]) unde we dat besuth, scall dat melden bii broken[4]) II *ß* unde bringen dat an eynen ledematen des sittende rades, unde so scal de rad dat manen.

[9.] Ok umme dat schot sint beyde rede unde ghildemestere eyns geworden, dat eyn islik scal geven van der marck ses penninge to schote. Dat scal eyn jowelk overrekenen, dat malk dat so holde. Wor de rede des anders over wene qwemen, dat willen de holden na gebore.

Item we ok wene mit sek hefft in husinge edder in bouden, de scal den mit sek bringhen uppe dat radhus unde laten on dar sin schott sweren bii eynem inlegher.

[10.] Item beyde rede unde ghildemester sint eyns geworden, dat nemet unser borgher, borghersche noch medewoner unde dar de rad gebede over hefft bynnen user stad den anderen citeren scall effte belanghen mit geystlikem gerichte, sunder schullen ore zake forderen vor dem rade edder dem wertliken gerichte. We hir enboven dede, de scholde dem rade geven eynen Alveldeschen ferdingk unde scholde denne sodane ladinghe unde ban affdon, id enwere so gewant unde

---

[1]) Fol. 216′. [2]) Späterer Zusatz by eynem halven ferding [3]) Später in V *ß* geändert. [4]) Vor broken durchstrichen sinen eeden.

gelegen mit der zake, dat de rad se an geystlik gerichte wisede.

[11.] Item[1]) eyn yowelk schall darvor sin, dat sine swyne bliven van den marschen, bii[2]) pyne eyner Lubeschen marck. Lethe se we dar uppe gan, scholde geven dem rade van eynem iiszligen swine veer schillinge.

Item ok schullen de ghose bliven van den marschen. Lete we sine ghose darupp komen, de scholde[3]) dem rade geven vor jowelke gosz eynen schillingk.

Item nemant scal syne gose eder eynde uth den doren driven eder driven laten, he sy borger efte medewoner, by eynem halven ferding.

Ok schall malk sine perde in den thomen unde zellen voren to watere unde uth den doren, dat se nemande neynen schaden endon, bii pine eynes halven ferdinghes.

[12.] Item were ok welk user borgher, dede upgheve sine borgerscupp darumme, dat he butenwendich use borgher edder medewoner wolde bemoygen edder anlanghen, der de rad to rechte mechtich were, unde de sulve denne darna de borgerscupp wedder wolde hebben, dem wil de rad der nicht weddergeven, sunder he scal darvor utgeven de veer vulle punt.

IV. Willküren von 1485 bis 1530.

Item dome screff dusent veerhundert in deme viff unde achtentigesten jare, sint beyde rede unde gildemestere eyns geworden, ifft unser borger edder borgerskint eynen sloge, de neyn borger effte borgerskint enwere, in eynem husz unde so husfrede breke unde unse borger effte borgerskint der heren unde des rades willen hedde, de borger edder borgerskint scholde wedder in unse stad unde dat jar nicht holden.

1485.

Item, alse me screff dusent veerhundert unde viff unde achtentich jare, sint beyde rede unde gildemesters

1) Fol. 217. 2) bii bis marck durchstrichen. 3) Vor scholde durchstrichen lechte de rad vredelos.

eyns geworden also umme de kousisze, de nu neyn borger, borgersche edder borgerskint ensin unde borger worde unde de marsk bedriven wolde, de scholde uns dem sittende rade geven van der kou eynen Rinschen gulden, eer he daruppe drivet. Qwemet aver, dede neine borgerschen effte borgers dochter, de dorven der twyer gulden nicht uthgeven.

Item [1]), do me screff dusent veerhundert unde viff unde achtentich jare am sonnavende na conversionis Pauli, sint beyde rede unde gildemesters eyns geworden umme dat bruwerck, de nu tor tiid neyn borger, borgersche edder borgerskint ensin unde borger worden unde bruwen wolden, de schal uns dem sittende rade nu vortmer twyntich [2]) Rinsche gulden geven. Der schal he teyne [3]) uthgeven, eer he bruwet, unde de lesten teyne gulden by des sulven sittende rades tiiden, unde de lesten teyne gulden schal he darto vorborgen mit nochafftigen borgen uppe de vorgescreven tiid uthtogevende. Hir enschullen dejenne sek nicht mede behelpen, de do in dem seven unde sestigesten jare [4]) neyne borgere, borgerschen edder borgerskint enweren, se schullen de twolf gulden geven. Qwemet aver, dede neine borgerschen edder borgers dochter, de dorven der twintich [2]) gulden nicht [5]) uthgeven, de dat bruwarck rede hedden.

1485. Jan.

Item ock enschal hir nemet wulle kopen edder vorkopen, de enwerde gewegen uppe der stad wichte, dat malkem rechte schey, unde ok neyne wulle laden effte vorvoren, de ensii erst ghepundiget, unde de schullen geven to wegende sesz pennige vor den sintener, der schullen geven drey penninge de vorkoper unde de anderen III dejenne, de de wulle entfanget, unde vor dat pundent schal me geven vor eynen jowelken sintener eynen Goslerschen, unde we des so nicht

[1]) Fol. 217′. [2]) an Stelle des durchstrichenen sesteyn. [3]) hier und kurz nachher über durchstrichenem achte. [4]) cf. S. 325. [5]) nicht verwischt.

endede effte helde unde de rede des over on qwemen, so vaken dat schege, scholde dejenne geven dem sittende rade eyne Alveldesche marck.

Item dejenne, de tinsze schuldich sin den vorstenderen unde goddeshusz unses patronen sancti Nicolai, schullen den tinsz uthgeven unde uppe dat radhusz bringen des negesten verndel jars darna, wan de tinsze bedaget sin, bii eynem inlegger.

Ok enschal nemant ossen edder kelver uppe de marsck driven, de ensin denne erst jarich. We dar enboven dede, scholde dem rade geven eyne Lubsche marck.

Item [1]) ok sint beyde rede unde gildemesters eyns geworden, dat me schal geven twolff schillinge vor dat vorschoth uppe sunte Gallen dach. [2])

Item ok schalme geven van twen koygen uppe de marsck tho drivende viff schillinge to kouwetynse.

Ok enschal nemant neyn moldwater in dat fleytwater laten lopen bii pinen eynes Alveldeschen ferdings.

1486. Jan. 18. Item [3]) do me screff dusent veyrhundert unde sesz unde achtentich jar amme dage Prisce virginis sint beyde rede unde gildemester eyns geworden umme dat bruwarck, so welker unser borger, de bruwen wil, schal uns dem sittende rade vorschoten vertich Alveldesch marck, unde wede riker is, schal malk darto vorschoten bii sinen eden.

Item schal ok eyn iisllik, de bruwen wil, erst hebben sodanne bussen unde ammer, also de rad gesat hebben, er dat he bruwen mach, bii sinen eden.

Item ok wede bruwen wil, schal hebben twey molder roggen to sunte Johannes [4]) dage to middensommer, de sin syn. We des so nicht enhedde, schal nicht mer bruwen bii des sittende rades tiiden, bii sinen eden. Eyn [5]) jowelk borger edder borgersche,

[1]) Dieser und der folgende Absatz in der Hdschr. durchstrichen. [2]) Oct. 16. [3]) Fol. 218. [4]) Juni 24. [5]) Von hier ab bis beseyn laten Zusatz.

dede bruwen wyl, schal de macht hebben, dat sy wete, roggen edder gerste, dat de II molder jo vul syn. Dat willen de rede unde gildemestere beseyn laten.

Item ok sint beyde rede unde gildemestere eyns geworden, dejenne, so bruwen wil, schal hebben egen rad edder sii to sinen jaren gekomen, dat he sii twintich jar old, edder hebbe sek voranderth.

Item[1]) ock synt beide rede unde gildemestere eyns geworden, dat eyn jowelck bruwer scal hebben eynen kettel, darin gan II tover vul waters, by eyner Alveldeschen marck. Ock scal de kettel der pannen folgen unde am sonnavende scalme de kettel yndregen by den sulfften broken.

1487. Febr. 7.

Item in deme jare, do me screff dusent veirhundert unde seven unde achtentich jare, amme miidwecken na sunte Dorotheen dage sint beyde rede unde gildemesters eyns geworden mit vulborde gilden unde meynheit alse umme dat schoth, dat en iiszlick sin rechte schoth uthgeven unde uppe unse radhusz schicken schal in der quatertemper[2]) neist vor winachten, nemeliken dat Holtzer burschuppe des miidweckens, dat Hotzer burschuppe des donresztages, dat Leynburschuppe des friidagesz unde dat Perckburschuppe des sonnavendes, edder van stunt eyn inlegger na der quatertemper holden in sinem husz bii sinen eden wente an des hilleggen Karsztes avent[3]), so dat eyn iiszlick alsedenne dusses halven mach wedder uthgan unde dat hillige fest over godde deehnen unde in de kercken gan wente tor kinder dage[4]) negest den dach uth, unde denne sodanne inlegger des ersten dages nach der kinder dage wedderholden, wente he sodanen schoth uthgegeven hebbe. Unde de rede willen de sulven veir dage over der quatertemper ensodan uthtogende uppe dem radhuse warden.

---

[1]) Dieser Absatz von anderer Hand eingeschoben. [2]) Mittwoch und die darauf folgenden Tage nach Lucia (Dec. 13). [3]) Dec. 24. [4]) Dec. 28.

1488 Jan. 28.

Item in deme jare, alseme screff na goddes bort dusent verhundert unde achte unde achtentich jar, amme mandage nach conversionis Pauli sint beide rede unde gildemestere eynsz geworden mit wettende unde vulborde gilden unde meynheit, ifft we sloge unsen borgere, borgerschen edder borgerskint, husfrede breke effte wen verlaghede, dat de veste werd were, unde so darumme jar unde dach buthen unser stad nicht wolde bliven, dejenne schal bliven buthen unser stad eyn halff jar, unde wen dat halve jar verlopen ist, schal he uns deme sittende rade geven twey Alveldesche marck geldes. Der schal he eyne geven van stund, ehr he wedder in unse stad kome, unde de anderen darto vorborgen bii des sulven sittende rades tiiden uthtogevende. Ok schal he hebben der heren unde des sakewolden willen, ehr wen he wedder in unse stad kome. Wolde ok we darumme buthen unser stad dat geboth holden jar unde dach, schal geven uns dem rade eyn pund, ehr wen he wedder kumpt in unse stad.

1490 Febr. 1.

Item in deme jare, alseme screff na goddes borth dusent verhundert unde negentich jar, am avende purificacionis Marie virginis sint beyde rede unde gildemester eyns geworden, dat dejenne, de in unser stad sellen Alveldesch behr, schullen vulle mathe geven uth den husen unde ok in den husen, unde ifft weme geste in syn husz qwemen, den he Alveldesch behr uth sinem kelre langede unde in sinem husze schenckede, dat weren denne borgers effte nicht edder susz uthlude, den schalme in den husen schencken unde geven vulle pegelmathe, dat halve stoveken vor viff penninge unde dat quarter vor driddehalven penningh Alveldesscher weringe, sunder buten dem huse over de dele dat halve stoveken vor veer penni, unde anders nicht. We duth anders helde unde geve unde de rede des over ohn qwemen, wu vaken dat schege, scholde dejenne uns dem rade eynen Alveldesschen verdingh geven sunder gnade.

In deme jare, alseme screff dusent veerhundert in deme neghentigeste jare, an deme dage sunte Brixii[1]) sint beyde rede unde gildemester, gilden unde menheyt ens gheworden, dat nement unser borger, borgersche schal nemende neyn hus vorkopent noch vorlaten effte vormeden, he ensy denne eyn sworen borger effte endo dat myt vulborde des rades, by sinen eyden. *1490 Nov. 13.*

In[2]) deme jare, alse me screff dusent veerhundert unde dre unde vertich, sint beyde rede eyns geworden, we tynszplichtich sii van radesbreven, wen dar klage over qweme vor den rad, so scholde he vuldo̊n bynnen verteyn nachten. Dede he des nicht unde denne klaghe mer keme, dem wolde de rad dat husz tosluten laten. So dicke he dat upp dede unde daruth ginghe hynden edder vor, so vaken dar klage over qweme, wolde on de rad panden laten umme eyne mark unde nicht weddergeven. Wen me denne nicht mer panden konde, so scolden de borgen vuldon mit panden edder penningen bynnen verteyn nachten na inholde des breves. Welker borghe des weygherde, de scholde eyn inlegher holden bii eeden. Wen se denne vulgedan hedden unde den klaghe vor den rad qweme, so scall de rad dem sakwolden enbeden bii eeden, dat husz to rumende van stunt, unde de borghen moghet sek entlesten mit dem sulven huse. *1443.*

In[3]) deme jare, alseme screff dusent veerhundert in deme neghentigesten jare, in sunte Brixii[4]) dage hebben gilden unde meynheyt beyden reden unde den olderluden unde anderen vorstenderen vorboden, dat se schullen neynen guden mans effte presteren mer in ore dinxplichtige hus staden by oren eyden. *1490 Nov. 13*

Ok enschullen se nemende neyn leyn mer leynen, des presters frunt schullen dem rade tosegghen unde loven, der stad plicht daraff to donde, also seck ghebort neybers ghelick.

[1]) Hdschr. Brixis. [2]) Fol. 219. [3]) Zu diesem und dem folgenden Absatze am Rande bemerkt: Non legetur. [4]) Hdschr. Brixis.

1491 Jan. 4. In dem jare, alseme screff dusent verhundert in dem XCI jare, des dinxedages vor Trium regum sint beyde rede unde gildemestere, gilden unde menheyt eyns gheworden, dat se na dusser tiid nenemen guden manne willen mer instaden, dat ensy de sake dat oyt sy unse beervende borchman.

1491 Jan. 26. Item[1]) int jar unses heren, do me screff MCCCCXCI, amme dage Policarpi sint beyde rede unde gildemestere eyns geworden alse umme dat bruwerck, dat unse borgers unde borgersschen, de dat bruwarck hebben unde plegen ore pacht to bruwende, schullen twisschen den bruwelsen nicht mer bruwen wen tom male eyne metten, so vaken on des behőff is, unde dejenne nicht plegen to bruwende mogen bruwen, so vele se bedorffen in oren husen, unde de sulven schullen geven van iisligen himpten to malende sesz penninge beide geistlick unde wartlick unde desz schullen se teken halen uppe unsem radhusze, de se dem mulre in de molen vordan wedder handelagen.

1492 Juni 19. Item[2]) an dem jare, alse me screff dusent verhundert in dem XCII jare, des dinxedaghes der hilghen driervoldigheyt dage sint beyde rede unde gildemesters eyns gheworden van gilden unde mentheyt weyghen, dat neyn bruwer mer bers botenwendich vorkopen schal van eynem bruwelshe meyn seven[3]) kopen. So vaken alse dat we breke, scholde uns dem rade gheven eyne Alveldesche marck.

1494 Jan. 23. Item an dem jare, alse me screff dusent veerhundert veer unde negentigesten jare, des donredages vor conversionis Pauli sint beyde rede unde gyldemestere eyns gheworden, datme[4]) dat molt scal stryken in der molen unde scal neyn molt malen by nacht by vorlust des bruwendes in eynem jare, unde men scal

---

1) Fol. 219'. 2) Die fünf Abschnitte von hier ab sind in der Hdschr. durchstrichen. 3) Über durchstrichenem ses. 4) Später geändert in dat eyn yslick scal.

ock nich mher vorkopen van eynem bruwelse van buten wan vif kopen unde derdehalve tunnen an tunnen. Wert ock de mulre nich tosege effte wu seck dat vorlepe, dat molt so nich gestrecket worde, scholde he vorloren wesen der molen unde des sulften dages daruth.

Item an dem jare, alszeme screff dusent veirhundert ses unde negentigesten jar, des anderen dages na sunte Franciscus dage synt beide rede unde gildemestere eynsz geworden, dat neyn unszer borgere neyn korn effte molt schall van seck doen wente to veir beyren bii synen eiden. De twei beire moltes schal he uns dem rade vorsyszen bii synen eiden. Vorder so schullen unse borgere, welker de bruwen wil, de schall geven vor dat pannenteken sesteyn schillinge, unde twolff schillinge to vorschothe schullen geven beide borgere unde medewonre unde eyn jowelk borger schall geven viff schillinge vor twei koy uppe de mersck, eynen schillingk vor de tzegen, kő, sunder van osszen unde van kalveren endarffme nicht geven. Vorder schal me geven achteyn penninge vor dat molderteken to scradende effte tho malende in unszen molen. *1496 Oct. 5.*

Item[1]) imme jhare nach Cristi geborth, alseme screff MCCCCXCVIII jhare, in vigilia conversionis Pauli syn beyde rede unde gildemestere eynsz geworden, dat eyn itlick unser borgere mach van seck doen tho dren beyren garsten unde tho twen beyren moltes, unde de twey beyre moltes schal he uns dem rade vorsysen bii synen eden. Darenboven mach eyn itlick unser borgere vorkopen etelkorne tho seygende effte tho mestende, so vil he des bekomen mach.[2]) *1498 Jan. 24.*

Item imme jhare nach Cristi geborth unses heren dusent viffhunderth amme donrszdage negest nha conversionis Pauli syn beyde rede unde ghildemestere eyns *1500 Jan. 29.*

---

[1]) Fol. 220. [2]) Es folgt eine wenig abweichende Fassung obiger Willkür, verknüpft mit der vorhergehenden von 1496.

geworden, weret sake dat unser borgere kyndere, knechte effte inwonere wolden kopenschupp dryven myth wathe kornthe dat were effte jennygerleye eygene kopenschupp bedreven, whume de benomen mochte, schullen de van stunth komen uppe unser stadt radthussz unde sweren ohr schoth unde demjennen, de sulfftigen tho huse effte hove ghan schullen, darvan antworden bii ohren eden unde holden unser stadt sathe.

Ock so syn beyde rede unde ghildemestere eyns geworden alse umme dat bruwerck, dat eyn islick bruwer schal syne tydt holden, unde whanneir he des so nicht endede, so scholde he noch nha beyden syne tiidt, so lange syn tydt wedder umme were.

Item ock enscal eyn borger nicht mer herbargen to eyner nacht wen twe wagen effte twe karen vor eynen wagen. So mannigen wagen effte karen he mer hedde, dar scolde he uns deme rade vor geven eynen halven ferdingk unde uppe dat radhus bringen des negesten rades dage bii synen eden. Ok ifft he mer wagen effte karen schickede in synes nabers hus, de scal he ock vortzisen by synen eeden des negesten rades daghe unde uppe unse radhus bringen.

1503 Febr. 3. Item in dem jare, alse[me] screff dussent v[if] hunderth unde dre, amme dage Blasii synt beyde rede unde gildemesters eyns geworden alse umme dat molt to malende, dat neyn unser borger scal molt malen by nachttyden. We dat so nicht enhelde, de scolde des jars nicht mer bruwen. Ock scal eyn ydl[1]) borger dat bȯdeken twie vů̊l stoppen unde dat molder loppelen eyns unde eyn ydel unser borger schal dat striken sulves bii synen eeden in bywesen des mullers effte mullerschen. We duth so nicht enhelde unde uns dem rade unde gildemesteren to wettende worde, de scolde des jars nicht mer bruwen unde de rede unde gildemesters wilt dat denne noch holden na ghebȯre.

---

[1]) Hdschr. yldel.

In deme jare, alsze me screff dusent vyffhunderth unde veer jare, des mandages na sunte Pawels dage der bekeringe synt beyde rede unde gyldemesters eyns geworden alse umme dat bruenth, dat unsze borgere nicht schullen bruen anderer unserer borgere gudt alsze eynes anderen garsten molth edder anders wath, dat seck to dem bruwarcke behoren mach. Wereth unsze borgere to beyden parten darenboven deden unde des to der warheyth qwemen, scholden sze to beyden parten, dejenne enszoden vorgenant gudt uthdede unde ock de ensoden gudt van deme anderen unsem borgere enfenck, uns dem sittende rade gheven to beyden parten sunder gnade twe Alveldesche marck unde forder to beyden parten in deme jare nicht to bruende effte by des rades tyden.

1504 Jan. 28.

Item in deme jare, alseme screff dusent viffhundert unde viften jare, des sonavendes amme avende purificacionis Marie synt beide rede unde[1]) gildemesters, gilden unde menheit samptliken eyns geworden alse umme den garsten unde dat molt to vorkopende, so dat neyn unser borger noch borgerschen scal mer vorkopen to dem bruwende wen to twen beeren garsten unde to twen beeren moltes bii synen eden. Dat molt scal eyn[2]) islick uns dem rade vortzisen by synen eden. We dat so nich enhelde unde darboven dede, de scal uns dem rade viff Alveldessche marck geven sunder[3]) gnade. So we dat so nicht endede, dat he der viff marck nicht utengeve, deme wilt de rede unde gildemester denne volgen myt gerichte, besunderen he mach darenboven vorkopen etelkorne to seygende effte to mestende, so vaken he des bekomen mach.

1505 Febr. 1.

Item vorder synt beide rede unde gildemesters, gilden unde menheit eyns geworden alse umme dat molt to malende, dat eyn islick scal de bodden twie vul stoppen unde dat molderdyngk eyns vul. De bodden

---

1) Hdschr. unde unde. 2) Fol. 221. 3) Hdschr. sunde.

unde molderdingk scalme striken in bywesende des mullers effte synes ghesyndes by vorlust der bruwergilden. We dat so nicht enhelde unde de rede unde gildemesters darboven quemen, de scal nicht mer bruwen, he hebbe erst de bruwergilden wedder geloset van uns dem rade vor twintich Rinsche gulden sunder gnade.

Item vortmer synt do beide rede unde gildemester, gilden unde menheit eyns geworden alse umme dat korn to malende, dat korn scal de muller striken in der molen effte syn ghesynde, unde wat de muller effte syn ghesynde affstrick, dat scal eyn islick wedder indragen. We duth anders helde unde de rede unde gildemesters darboven qwemen, de scolde uns dem[1]) rade eyne Alveldesce marck geven sunder gnade.

Item ock synt beide rede unde gildemesters unde gilden unde menheit samptliken eyns geworden alse umme dat beer to vorkopende, dat neyn unser borger noch borgersschen schal mer inne hebben wen eynen kroger to synem beer, dat he sulvest ghebruwet hefft, edder wem he dat vorkopen kan. Neme he averst van eynem anderen unser borger[2]) effte borgersschen beer an scult, des scal he synem[3]) egen kroger nicht vorkopen, sunder anderen vromen luden macht he dat wol vorkopen. We hirboven dede unde de rede[4]) unde gildemesters darboven qwemen, de scal uns dem rade viff Alveldessche marck geven, so vaken he dat dede, sunder[5]) gnade unde scal denne noch bii des rades tiden nicht mer bruwen.

1506 Jan. 30. Item amme jare, alse me screff dusent vyffhundert jar darnha in deme sesten jare, des fridages na conversionis Pauli synt beyde rede unde gildemesters eyns geworden, dat eyn islick bruer vorkopen mach van eynem jowelcken bruwelse ses kopen beers in kopen

---

1) Hdschr. de. 2) Hdschr. boger. 3) synem egen und nicht durchstrichen, über synem egen neynem. 4) Hdschr. rede rede. 5) Hdschr. sunde.

butenwendes unde nicht mher. Wes he mher hefft, dat mach he vorkopen in tunnen edder in halven tunnen buten edder bynnen, wu he dat vorkopen kan. Duth schal stan, wente datme wedder ahnbruwet na pinxten. Wanner datme wedder anbruweth, so mach eyn islick vorkopen van eynem bruwelse des farschen beers achte kopen unde denne dat ander mach he vorkopen in tunnen edder in halven tunnen buten edder enbynnen, wu he des bekomen kan, unde duth schal stan wente to sunte Marten.[1]) We denne na sunte Marten wedder bruwet, de schal nicht mher vorkopen wen ses kopen unde dat andere mach he sliten in tunnen unde in halven tunnen, so upberoreth is. We dut anderst helde unde darenboven dede, so mannige kopen alse he vorkoffte so vaken scholde he van jowelcker kopen eyne Alveldesche marck gheven sunder gnade. Behovede unser borgere welck beer to kopende, dat sellekopen weren, de mach he wol kopen sunder fare, nademe alse bynnen unser stadt gedruncken worde. Vorkoffte he averst des beers wedder enbuten in kopen, in tunnen effte in halven tunnen, scholde he de vorbenanten broke twefelt gheven, alse twe Alveldesche marck.

1507 Febr. 9. Item ahmme jare, alsze me screff dusenth viiffhunderth jar darna in dem seven jare, des dages Appolonie virginis synt beyde rede unde giildemesters eyns gheworden alsze umme dat bruwwarck, welck unser borger edder borgerschen bruwer geweszen hebben myt der pannen unde nicht mer bruwen willen, schullen de gnade hebben alle verndel jars eynen molder moltesz to bruwende vor seck unde striken in der molen. Darvor schullen sze geven vor eynen himpten ses pennigk unde dat teken to halende[2]) van unszen rathuse. Ock in dem sulfften dage synt beyde rede unde gildemester eyns geworden: Andere unser

---

[1]) Nov. 11. [2]) Hdschr. hallende.

borger edder medewoners, de dat bruwwarck nicht enhebben, mogen alle verndel jars bruwen eynen himpten. Darvor schullen se geven ses pennigk, dat teken to halende van unszeme rathuse. Item ok in deme sulfften dage synth beyde rede unde gildemester eyns geworden, welck unser borgere rade kofft up vorkop, wanner he[1]) de vorkopen wil, scal he eyn teken halen uth unszeme kelre, darvor scal he geven ses pennigk. Dat sulffte teken scal he doyn deme vorkoper. Dat sulffte teken scal he doyn in unse porthhus. Item ock in deme sulfften dage synt beyde reyde unde gildemesters eyn gheworden, welcker de hiir rade dorforeth, scal he eyn teken halen uth unsem kelre, vor eyn par rade twei pennigk, vor veer rade dre nige pennigk.

1507 Febr. 10. Item ahmme jare, alszeme screff dusenth viffhunderth jar darna in deme seven jare, des anderen dages na Appolonie virginis, synt beyde rede unde gildemesters eyns gheworden, welck unser borger, dede de volen marsk hebben, scal he nomen vor seck unde eynen anderen nicht tho gude. We des szo nicht enhelde, scal darvor geven vertich schillingk, to den anderen dertich schillingk unde he enscal der nicht beholden. Ock welck unser borgere eyn ordel schulde van unsem rade vor den rad van Hildensem, scal he utgheven dertich schillingk, unde denne unrecht worde, scal he kosth unde teringe betalen deme rade.

Item ahmme jare, dome screff dusent viffhunderth jar darna in deme seven jare des anderen dages na Appolonie virginis synt beyde rede unde gildemesters eyns geworden, welck unser borger de marsk bedrifft unde neyne bruweren ensynt, de schullen hebben eynen ledderen ammeren unde eyne bussen edder eyn guth armborsth.

Item ahmme jare, do me screff dusenth viffhunderth jar darna in deme seven jare, des anderen dages na

[1]) Fol. 222.

Appolonie virginis, synt beyde rede unde gildemesters eyns gheworden, we myt uns wonen wil, scal borger werden bynnen den ersten veer wecken. Dosulvesth wede wil rade kopen up vorkop, scal nicht mer vor de dor setten alsze eyn pår rade unde dat sulffte pår scal he van ander teyn unde setten se by de wanth unde hengen de lopassen darboven. We des so nicht enhelde, scal deme sittende rade geven twen schillingk, szo vaken he des nicht enhelde.

Item amme jare, dome screff dusent viffhunderth jare, darna des mandages na der dominiken Quasimodogeniti synth beide rede unde gildemesters eyns geworden, welker unser borger togestadet synt mit dem bruwerke unde suslange gebruwet hebben unde nu noch de veer gulden moten uthgeven, des enschollen ore kinder nicht entgelden, de vor der tid geboren weren, eer se de veer gulden uthgeven, sunder se schollen dat vulle bruwerck hebben. *1507 April 12.*

Item amme jare, dome screff dusenth viffhunderth darnha in deme achten jare, des donresdages na purificationis Marie virginis, synth beyde rede unde gildemesters eyns gheworden, wereth sake uns deme rade eyn leyn velle tho vorlenende, demjennen dat leyn gheleneth warth, schal de sulffte dath vorborgen vormyddelsth synen frunden. Wereth sake de sulffte wes tho doynde krege thegen uns den radth effte unsze borgere, nergen de sake tho vorderde szunder vor uns deme rade, dath de sulveste ok vorwisszen schal vormyddelsth siiner hanthscrifft. *1508 Febr. 3.*

Imme[1]) jare, do me screff dusent viffhundert darna in dem tuwelfften jare, sint beide rede unde gildemester eins geworden des mandages na Reminissere, welk unser borger edder borgers kint nuvortmer vorvestet wert unde dar nein husfrede noch vorlage noch neine blodende wunden, de veste wert sin, ensin, wen desulven des gerichtes unde des sakwolden willen hefft, *1512 März 8.*

[1]) Fol. 222'.

de sulfte schal uns dem rade 1 punt geven unde de sulfte mach denne wedder in unse stath ghan unde dat jar nicht holden.

1518 April 15.

Diit[1]) hort tho der sathe.[2])

Item na godes bort, do men schreff veffteynhundert achteyn jar des donredages na Quasimodogeniti, synt beyde rede unde gyldemestere, gylden unde meynheit sampt eynsz geworden, dat neyn unser borger, borgersche edder medewoner eyn den anderen nycht scall affmeygern van lande, hoppenbarge, wysche offte garden, dat malck in tynsze hefft, by vorlust syner gylde. Welck borger, de neyne gylden hedde unde darenboven dede, de scal vorloren syn der bruwergylde. Welck unser borgere edder borgersche neyn bruwer were unde darboven dede, de[3]) scal van stunt uth unser stadt unde seck nycht mer myt uns behelpen.

Item[4]) dosulvest synt ock beyde rede unde gyldemesters, gylden unde meynheit sampt eyns geworden, dat eyn jowelck ackerman scal nycht mer hebben wen sessz kayghe. Dartho scal he hebben eynen ossen unde eyn jowelck borger edder borgersche scal nycht men dre kayge hebben unde twe rindere. Weret sake dat jowelck borger edder borgersce edde[r] medewoner mer kayge hedde, de scal uns dem rade van jowelker kow geven vyff Alveldessche marck sunder gnade. Item ock schullen dejenne, de den tegeden foren, holden malck eynen ossen.

Item ock synt beyde rede unde gyldemestere myt gylden unde meynheit eynsz geworden, dat neyn unser borgere, borgersce edder dar de radt bede over heth, schal neynem uthman neynen how vorkopen vor sunte Wolpers daghe[5]) by synen eyden.

---

[1]) Fol. 223. [2]) Die Sate, das mit Bischof Bernhard und dem Domcapitel vereinbarte Stadtrecht von 1456, Heinze a. a. O. S. 418—420. [3]) Hdschr. de van. [4]) Dieser Abschnitt in der Hdschr. durchstrichen. [5]) Mai 1.

1519 März 22. Item na der gebort Christi, do me schreff viffteynhundert unde negenteyn am dinxstdage nach Reminiscere, hebben upgebracht gylden unde meynheit an beide rede unde gildemestere, welck unser borgere, borgersche, medewoner offte borgers kynt offte uthman unser borgern welck offte medewonern affmeigerde van lande, garden, wysken unde hoppenbargen, dat malck in tynse hefft, unde dem rade dar clage over queme, de scal sick nu offte in tokomenden tiden nycht in unser stadt myt uns behelpen.

Item am jare nacht der gebort Christi unses heren veffteynhundert unde negenteyn am dinxstdage nach Reminiscere hebben upgebracht gilden unde meynheit, welck uthman unser borgern offte medewonere brochte van garden, wisken, hoppenbargen unde lande, dat malck so in tynse hedde gehath, scal he edder de synen nu edder in tokomenden tiden nycht myt uns in unser stadt behelpen.

1520 Mai 7. Item[1]) im jare Christi veffteynhundert unde twyntich am mandaghe negest Philippi et Jacobi synt beide rede unde gyldemester eyns geworden, welck borger offte medewoner sake tho unsem borger offte medewoner hedde unde uthflucht dede, dat he neynes rechten wolde blyven by unsem g[nedigen] h[eren] unde landesfursten offte[2]) dem wy togewant syn edder by uns dem rade unde darboven unse borgers offte medewoners beveyden wolde, de sulffte scal seck myt uns nummermer behelpen.

1526 Febr. 6. Item[3]) anno domini MDXXVI am dinxtage Dorothee virginis syn beyde rede und gildemestere eyns geworden, welker bruwer edder bruwersche syck vorandern wolde und eynen neme tho der ee, de der bruwergylde nicht enhedde, und de bruwer edder bruwersche vorfellen van dodes wegen unde den he und se dan so wedder

[1]) Fol. 223'. [2]) offte bis syn ziemlich gleichzeitiger Zusatz.
[3]) Fol. 224.

genomen hedden tho der ee, de mochten der bruwergylde gebruken, de tydt he edder se in ohrem wedewenstate sethen, und syck dar negest voranderden und eynen nemen, de der bruwergylde nicht enhedde, de scholde uns dem rade geven vor de bruwergylde twintich Rinsche gulden, der scholde he edder se thein Rinsche gulden van stundt utgeven und de andern thein schullen se utgeven by des syttende rades tyden. Dath schullen se myt nochafftigen borgen vorborgen.

Item weret ok sake dat we mer moltes mole wan he van rechtes wegen doin scholde vor edder na, de schal dem rade geven vyff Alveldesche marck sunder gnade, ehr he wedder bruweth.

Item beyde rede und gildemesters syn ok eyns geworden alze umb de rotzyse, de schal ein ider borger uthgeven vor Walburgis.[1]) We darenboven dede, de scholde dem rade eyne Alveldesche margk geven sunder gnade, unde de koye schal he des jars up de marsch nicht dryven und dusser vorschreven rotzyse wyllen de rede an sunte Wolborges avende gewarden.

1526 Febr. 16. Anno MDXXVI am frydage Juliane syn beyde rede und gyldemestere eyns geworden, dat eyn itlich bruwer van jowelkem bruwelse beyrs vorkopen mach achte kopen bers buten edder bynnen und nicht mer, und wes he mer hefft, mach he in heylen edder halven tunnen buten edder bynnen, wo he des bekomen mach, vorkopen. We duth anders helde und de rede des einen itligen bruwer overkemen, scholde dem rade eine Alveldesche marck geven sunder gnade, so vaken dat geschege.[2])

1530 Febr. 7. Anno MDXXX am dinxtage na Dorothee virginis sin beyde rede, gildemestere unde twolffman eins geworden, so we den andern sloge blodege wunden, de veste gewert weren, edder husfrede breke edder

---

[1]) Mai 1. [2]) Hierzu wenig später nachgetragen: overst de drilinge schullen gelick kopen vorkofft werden unde in den tall gherekent.

wene vorlagede edder an ere und glimp spreke, dat veste gewert were, de schal dem rade twe Alveldesche marck geven sunder gnade van stundt und schal des gerichtes unde sakewoldes willen hebben. Blifft he hyr inne und nycht uthwillet, so schal he dusse vorschreven twe marck geven. Ock[1]) we dat jar holt, de gifft eyn pundt.

Anno[2]) MDXXX up dinxtach na Dorothe virginis sint beyde rede, gildemestere und twolffman eins geworden, welck borger edder inwoner viff melckekoye hefft, de schal einen ossen holden, und we den ossen to sunte Walburges nicht enhedde, schal he dem rade geven twe Alveldesche marck sunder gnade und schal den ossen noch holden. We ok thein koye hedde, scholde twe ossen holden.

Item[3]) am jare und dage hir neyst vorgeschreven sin beyde rede, gildemester unde twolffmanne eins geworden, dat ein itlich bruwer schal de kempeden moltsecke und anders neyne secke, de nicht gekempet sin, full moltes doin, unde war he des so nicht enhelde, dat schullen de mollers melden by oren eden, alsdan willen de rede dat holden na gebore.

De sulven rede, gildemestere und twolffmanne sin ock eins geworden, datme alle jare thein bruwers overthein schal.

Ok sin se eins geworden, dat dejenne, de dem rade lanttins unde gardentins schuldich sin, schal sinen tins uthgeven, wan he bedaget is. War he dat so nicht enhelde und by des rades tiden den tins nicht betalde, scholde des landes und garden vorfallen sin, und ith schal ok nemant neyn landt edder garder vorlaten, dat gesche vor openem rade.

Anno et die quo supra syn beyde rede, gyldemestere und twolffmanne eins geworden, dat me na

---

[1]) Ock bis pundt späterer Zusatz. [2]) Diese Willkür findet sich bereits vorher nach 1520 Mai 7 undatiert, jedoch wieder durchstrichen. [3]) Fol. 224'.

dussem dage neyn hus, dar tovorn nicht inne gebruwet is, to einem bruwhuse maken, und schullen ock uthe einem bruwhus neyne twe bruwehuse maken.

Anhang.

Durch Bischof Otto II von Alfeld auf Dassel übertragenes Stadtrecht.[1] 1321.

Incipiunt[2] jura civitatis Dasle ab Alvelde translata et a venerabili domino Ottoni Hildensemensis ecclesie episcopo et cappellano sigillata anno domini MCCCXXI:

Wii de rad to Dasle dot wytliik al unsen nakomelingen, dat os vor recht gedelet is to Alvelde umme der stad kelre, dat dar de hersschup neyn recht edder plicht anne hebben.

Ok umme alle vele sake mogen we beden unde vorbeden in orem slote. Des sint se mechtich na des slotes bequemicheyt unde endorvet des richtes dar nergen to.

Ok moget se betteren stenwege twisschen oren tzingelen unde endorvet dat gerichte nergen umme bydden.

Ock weret dat de heren schuldigeden eynen borger effte mer, de neynes rechtes enwegerde noch nicht gewegerd hedde vor rade unde vor richte in der stad unde darenboven uppe sin gud unde sin erve, dat he vorschuldet unde vorschotet dem rade, clagede buten der stad, des ne mogen de heren myd rechte nicht gedon, et enwere dat oth queme van ervetal des goydes, unde de borger de endarff van rechte anders nergen antworden denne vor dem rade unde vor richte in der stad umme de schulde. Esschede de borger van dem rade, dat se myd ome riden edder gingen unde vor one beden, des enmoget se nicht wegeren.

---

[1] Vgl. Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen III S. 27. Danach wäre laut „eines 1533 neu angelegten Stadtbuchs" die Verleihung bereits 1315 durch Bischof Heinrich II erfolgt. [2] Fol. 284'.

VII.

Relation Bischof Franz Egons von Hildesheim an Papst Pius VI über den Zustand seiner Diöcese vom 15. December 1790.

Mitgetheilt von Archivrath **Dr. Doebner.**

Den im vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift[1]) veröffentlichten beiden Relationen Bischof Friedrich Wilhelms, seines Vorgängers, lasse ich nunmehr nach der Reinschrift im Stadtarchiv zu Hildesheim[2]) die einzige mir bekannt gewordene Relation des letzten Fürstbischofs von Hildesheim an den Papst folgen. Seit 1786 Coadjutor Bischof Friedrich Wilhelms, folgte nach dessen Tode (6. Jan. 1789) Franz Egon Freiherr von Fürstenberg[3]) auf den Bischofssitzen von Hildesheim und Paderborn.

Bei dem Umfang der vorliegenden Relation und ihrer unverkennbaren Weitschweifigkeit waren Kürzungen dringend geboten. Wenn aus den Relationen von 1765 und 1779 einzelne Abschnitte mehr oder weniger wörtlich aufgenommen oder in nur unerheblich erweiterter Fassung wiederholt waren, so genügte ein Hinweis auf jene Quelle.[4]) Auch die gegenüber der ersten Relation nur weiter ausgesponnene Gründungsgeschichte des Bisthums in der Einleitung konnte unbedenklich weggelassen werden. Daß aber der Rückblick auf die bewegten Schicksale des Hochstiftes im 16. und 17. Jahrhundert unverkürzt wiedergegeben wurde, dürften Inhalt und Form rechtfertigen.

Von unmittelbarem historischen Werthe sind die Erörterungen über die Verfassung des Domcapitels, die spätere

---

[1]) Jahrg. 1895 S. 290—328. [2]) Handschrift in Folio Altstadt n. 228 vgl. ebendort S. 291. [3]) Vgl. über ihn Lüntzel in Ersch und Gruber, Allg. Encyklopädie II, VIII, S. 150—151, O. Mejer in der Allgemeinen deutschen Biographie VII, S. 306—307 und A. Bertram, Die Bischöfe von Hildesheim 1896, S. 251—267. [4]) Im Folgenden werden meist die Paragraphen der beiden ersten Relationen (I und II) citiert.

Baugeschichte einzelner Kirchen, die Ausgestaltung der Gottesdienste und der Reliquienverehrung, die Errichtung neuer katholischer Kirchen, die Missions- und Schulthätigkeit in der Diöcese, die Entwicklung der katholischen Gemeinden in Braunschweig und Wolfenbüttel. Am Schlusse geht Bischof Franz Egon zu einer privata relatio, wie er sie nennt, über, indem er das Ergebnis seiner fast zweijährigen Regierung zieht.

Über den Verfasser des umfangreichen Berichts ist leider Nichts ermittelt worden. Es liegt nahe, an den Generalvicar und Weihbischof Carl Friedrich von Wendt[1]) zu denken, soweit nicht dem Bischof Franz Egon selbst ein gewisser Antheil beizumessen ist.

— — Atque haec sunt auspicia dioecesis Hildesiensis et prima incunabula, tenuia illa sane, sed quae tum imperatorum aliarumque insignium personarum beneficientia, tum optimorum antistitum in rebus administrandis prudentia, solertia, strenuitate, vigilantia, nonnullorum etiam ex propriis bonis erga sponsam suam pia ac munifica liberalitate in eam de saeculo in saeculum excreverunt magnitudinem, invidia, etiam armata, incrementis et progressibus saepe sed frustra obsistente, ut anno 1519 exporrectis late finibus quatuor supra viginti satrapias, et in iis urbes, oppida, asceteria tam virorum quam foeminarum complura, pagos ferme 400 numeraverit dioecesis in sacris aeque ac profanis florentissima.

Sed vernantem hunc statum (quae rerum humanarum vicissitudo est et divinae providentiae abyssus inscrutabilis) intercepit exorta paulo post procella horribilis, qua dioecesis ex sublimi felicitatis suae fastigio dejecta in eam incidit malorum, calamitatum ac miseriarum voraginem, ut ab extremo exitio parum abfuerit, certe sic deformata, lacerata ac direpta, ut se ipsam non noverit amplius, ne umbra quidem pristini decoris sibi relicta. Proscripto enim per bannum imperiale Caroli V.

[1]) Vgl. Bertram a. a. O. S. 268.

Joanne episcopo Hildesiensi hujus nominis quarto anno 1521, cum feralis hujus sententiae executio demandata esset ducibus Brunsvicensibus perpetuis ditionis Hildesinae adversariis, hi opportunitate hac, qua faventiorem votis suis ac consiliis optare non poterant, liberaliter usi, subito armato milite totam inundarunt dioecesin, et arcibus praefecturarum una post alteram expugnatis, 21 satrapiis eandem spoliarunt, quas in potestatem suam plenissime redactas caeteris possessionibus suis nexu perpetuo adiunxerunt, tribus duntaxat dynastiis episcopo et cathedrali capitulo relictis, unde vivant aut potius sensim pereant, Marienburgensi scilicet, Steuerwaldensi et Peinensi, quae ad cumulum miseriae tum temporis civitati Hildesinae, in compensationem auxiliorum et sumtuum, quos episcopo inter extremas angustias posito fideliter praestiterat, fuit oppignorata. Sic, quae antea tam locuples, tam conspicua, tam late dominabatur, dioecesis intra breve tempus, suis exuta sedibus, nudata, depraedata, ad angustos limites aut potius ad incitas redacta, a se, quae fuerat, tota dissimilis jacebat tota involuta malis, a potentioribus amicis deserta, obfirmato in sententia sua caesare.

Equidem in illius commodum et vindicationem, causa de dicto spolio tam injusto quam opimo diligentissime instructa, delata fuit Romam, ubi postquam in curia Romana per plures annos summa cum sollicitudine, prout gravitas rei postulabat, agitata et secundum omnia momenta et apices mature discussa fuerat, victoriam tulit, pronunciata anno 1540 die 27 Augusti a Paulo tertio summo pontifice in pleno cardinalium consistorio adversus duces Brunsvicenses qua adversarios sententia restitutoria, quae etiam promulgata et typis data fuit, sed sententiam hanc duces illi, etsi adhuc catholici, parum curarunt, tribunal pontificum in hac causa tanquam forum incompetens causati, quod episcopatus feuda sint imperii, in quorum bona temporalia nil juris sit pontifici; et propterea, ut sese foro isto sibi tam

molesto semel pro semper in hac causa liberarent, litem 1548 traxerunt ad cameram Spirensem supremum imperii tribunal, ubi haesit illa ultra 80 annos indecisa, ducibus Brunsvicensibus longo tot annorum cursu praedam a se captam adeo pinguem egregie in sua commoda vertentibus. Interim dum lis ista Spirae pependit, varii intercessere actus tragici, quos inter nullus luctuosior quam territorii Hildesiensis a fide catholica defectio fere totalis.

Prolusit illi tragoediae et secessionis ab avitis sacris prima signum extulit jam modo 1542 novarum doctrinarum dulcedine fere ad insaniam infatuata civitas Hildesina dioeceseos metropolis, quando abjecta pontificis et episcopi legitimi principis ac domini sui obedientia, haeresin Lutheranam mille votis expetitam humanissimeque invitatam intra muros et viscera sua recepit et in quatuor parochiales ecclesias pulsis inde catholicis et sacris eorum ejectis, ad S. Andream . nempe, S. Jacobum, S. Georgium et S. Lambertum solemniter introduxit, quibus Fridericus ex ducibus Holsatiae administrator Hildesinus, ut satrapiam Peinensem urbi Hildesinae, ut supra memoratum est, oppignoratam redimeret, spolio priori ratihabito, adhuc tres ecclesias, quae religiosorum erant, nempe ad S. Michaelem, S. Martinum et S. Paulum adjecit, et civitati ad usus Lutheranos cessit anno 1553, ob hoc infame lytrum, sacrilegam nundinationem probrosamque commutationem dubia de fide sua, et funestissima apud clerum et omnes recte sentientes relicta sui memoria. In hac tamen urbis Hildesinae nefanda metamorphosi non omnes iverunt ad curvanda genua novo Baal ut ut in altum exaltato sed in antiqua majorum suorum religione perstiterunt constantissimi. Ecclesia cathedralis cum toto suo capitulo, cui id prae aliis per Saxoniam capitulis laus et gloria est immortalis, duo monasteria ad S. Michaelem et S. Godehardum, collegiata ecclesia[1])

[1]) Hdschr. ecclesiae.

S. Crucis cum capitulo, capitulum ad S. Andream, capitulum ad S. Joannem evangelistam, collegiata canonicorum ad S. Mariam Magdalenam in Cartallo, conventus fratrum S. Hieronymi in Horto luminum nuncupato, monasterium P. P. Carthusianorum, asceterium monialium ad S. Mariam Magdalenam de poenitentia, nec non collegiata S. Mauritii extra muros cum toto suo suburbio[1]) et conventus canonicorum regularium S. Augustini ad Sultam dictus, qui omnes inter mille injurias, insectationes innumeras, irrisiones, declamationes praedicutiorum expulpitis seditiosas non minus quam scandalosas suam in fide catholica probarunt constantiam.

Apostasiam civitatis Hildesinae post annos aliquot secuta est duarum praefecturarum Steuerwaldensis et Peinensis, quas Brunsvicenses, ut alias memoratum, episcopo reliquerunt, turpis a vera religione secessio, ista ex 28 pagis constat, haec 37 oppida, inter quae sunt castra nobilium vasallorum, et civitatem Peinensem complectitur. Ambae Lutheri venenum hauserunt ex vicino aere Hildesino maxima ex parte infecto, imbiberunt autem eo profundius, quo propinatum copiosius ab Holsatis, qui statim post Friderici, de quo supra, episcopi Hildesini obitum, qui contigit anno 1556, ambas has armata manu invaserunt et occuparunt diffuso milite satrapias, pecunias et sumptus, quos ob dioecesis pene annihilatae impotentiam, in dicti episcopi exaltationem ad infulam, inthronisationis magnificentiam in aulae, quam suis natalibus conformem volebat, splendorem et luxum erogaverant, cum maxima vi et pertinacia repetentes, certi non recedere, nisi plena satisfactione aut sumpta aut praestita. Steuerwaldensem ex eorum manibus magno aere soluto eripuit Burchardus ab Oberg unus ex optimis antecessoribus meis anno 1564 servatis adhuc in catholica fide 12 parochiis, reliquae sex amplissimae cum 12 filiabus diu modo ad Lutherum

[1]) Moritzberg, das alte Bergdorf.

abierant, possessae jam tum a praedicutiis et in ritibus acatholicis obfirmatae. Peinensis quoque ex Holsatorum unguibus lytro 70000 Imp. redemta est ab Ernesto Bavariae duce, archiepiscopo Coloniensi et episcopo Hildesino, nunquam sine maxima laude memorando, sed quia id factum serius anno scilicet 1572, quo ipse episcopatum adiit, servatum fuit in fide nihil, tota praefectura in haeresi jam adulta nimium et plene inveterata.

Quo tempore autem ambae hae praefecturae secessum a fide catholica faciebant et ad placita Lutheri infamem transitum, perstabant adhuc in antiqua lege evangelica firmiter avulsae a dioecesi satrapiae sub dominio Henrici ducis Brunsvicensis, quem juniorem dicunt. Hic enim, etsi in dioecesin contra omne jus fasque iniquior, Lutheri tamen ejusque dogmatum et novitatum osor maximus, nunquam in terris, quibus imperitavit, sustinuit impune quidquam immutationis in sacris catholicis, sed si quid tale irrepserat aut per vim se intruserat, ut non semel factum, semper interdicta per severas leges novitate cuncta in antiquum statum restituere omni studio ac nisu sategit, sed hoc 1568 defuncto versa est scena; Julius enim, ejusdem filius unicus et in ducatu Brunsvicensi successor, statim a morte patris Lutherum, quem diu in pectore circumtulerat, publice professus, sicuti ducatum Brunsvicensem sic et satrapias omnes, id est 8 urbes, 7 oppida, 17 castra, 11 monasteria, pagos universim 227 sacra catholica deserere, ad Lutheranismum transire, et novum evangelium amplecti coegit pulsis ex omnibus parochiis pastoribus catholicis et substitutis praeconibus Lutheranis, templis in ritus acatholicos conversis et nova agenda reformationis in omnibus promulgata locis, et exacta sub severis poenis commendata observantia. Atque haec est hujus tragoediae finis, id est, territorii Hildesini a fide catholica desertio pene universalis, nam si hujus infelicis naufragii reliquias colligo, praeter eos, qui in civitate Hildesina stabiles

in fide permanserunt, sola praepositura ecclesiae cathedralis, quae in 7, satrapia Marienburgensi, quae in solis 10 pagis et ex parte exiguis consistit, annumeratis 12 pagis satrapiae Steuerwaldensis, haec tota portio est et certe modica, quae in territorio Hildesino in fide catholica perseveravit, misera tota sane dioecesis ex duplice capite reddituum aeque ac religionis et ob factam in utroque genere jacturam merito deploranda. Sed tandem anno sequentis saeculi vigesimo nono (nam interea intervenerat nihil, quod lacrymas abstergeret aut utramque jacturam repararet) post tot atras nubes, post sideris infelicis, quod ultra saeculum terris Hildesinis incubuerat, continuos terrores et lugubres aspectus, lux melior sereniorque orta est, quando Ferdinando e ducibus Bavariae, archiepiescopo et electori Coloniensi, antecessore meo, cujus memoria interibit nunquam, apud imperii tribunal definitivam circa spolium dioecesis suae sententiam instantissime urgente, post octoginta litis annos Spirae e camera imperiali emanavit sententia decretoria, qua jubentur duces Brunsvicenses injustum spolium dioecesis Hildesinae dimittere et Ferdinando ejusdem legitimo domino ac principi ex toto restituere. Laetior hic sane aspectus bonis omnibus, laetissimus Ferdinando episcopo, qui statim in vim hujus sententiae per Franciscum Wilhelmum episcopum Osnabrugensem totius dioecesis possessionem capit, sumto et praestito sibi in omnibus satrapiis solemni homagio. Verum dum paulo post Ferdinandus de religione catholica ex templis aeque ac ex subditorum animis eliminata iterum in pristinas sedes revocanda pro episcopali suo munere solicitus templa catholicis restituere aggreditur, subditos suos ad se principem ac dominum legitimum reversos etiam ad legitimam matrem suam ecclesiam catholicam, quam perfide deseruerant, et in illius gremium reverti jubet, idque agit serio et ministri ejus forte severius quam ipse vellet et optaret; ecce nova et immanis oritur

tempestas, quae integro tenuit novennio. Georgius enim dux Luneburgicus, factionis acatholicae per Saxoniam archistrategus, libertatem conscientiae subditis Hildesinis et sectae Lutheranae ibidem sedem suam, familiae vero suae veterem possessionem vindicaturus, adversus dioecesin movet eamque copioso milite implet, occupat omnia, ubique terrorem circumferens, odium et vindictam spirans, in omne, quod catholicum remanserat, sive homines, sive templa et monasteria furorem suum effundit, indictis enormibus pecuniarum contributionibus et toties, quoties furor suggessit, repetitis, aliis, quod solvendo non erant, bonis exutis, foco et patria pulsis, aliis exilium sponte eligentibus.

Torrenti huic furiose se undique effundenti equidem non semel se opposuit liga catholica, quandoque etiam victrix, sed cum haec re catholica ubivis impetita in dioecesi diu subsistere non posset, avocantibus graviorum irruptionum periculis, hostes inquilini eo seviebant ferocius, quo acrius agitati et diutius impediti, flammis etiam et ignibus obvia quaeque, modo catholicorum essent absumentes. Ferdinandus propterea videns non tantum in dioecesi sua sed etiam in toto imperio in dies omnia vergere in pejus, factione protestantium ubivis praevalescente, catholica vero debilitata et despondente animum, simulque provide praesentiscens in ejusmodi rerum adiunctis in fine finali parum boni sibi sperandum, statuit, ut totali episcopatus jacturae in tempore praeveniat, cum ducibus Brunsvicensibus componere, quod et factum 1642 legatis caesareis tanquam arbitris, suis ducumque legatis praesentibus. Conventione inita et transactione ratihabita, quam recessum vocant, restituerunt duces Brunsvicenses ex satrapiis, quas omnes sententia Spirensis et imperialis dioecesi Hildesinae ejusque episcopis adjudicaverat, satrapias cum urbibus, oppidis, pagis et 9 monasteriis, duodecim aliis praefecturis tum titulo feudi, tum titulo redemtae

hypothecae sibi retentis. Sunt autem restitutae satrapiae: — [1]) Quoad punctum religionis, quod inter caetera maxime criticum erat, et Ferdinando juri territoriali, quod jus reformandi imbibit, et pastorali suae obligationi fervorique in provehenda religione avita tenaciter inhaerente, legatos diu suspensos tenuit, tandem tamen, ne filum consultationum abrumperetur, inventa aliqua mediatione, inter praefatum Ferdinandum, archiepiscopum et electorem Coloniensem et episcopum Hildesinum ejusque capitulum et duces Brunsvicenses per solennem transactionem conventum est, ut in restitutis satrapiis supra recensitis libertas publici Augustanae confessionis exercitii nobilibus in eo districtu habitantibus ad 70, reliquis vero subditis ad 40 annorum spatia indulgeatur, ut inter haec intervalla temporum omnes parochiae ad gremium ecclesiae catholicae reducantur et sic ex episcopatu Hildesino haeresis tota eliminetur, novem vero monasteria statim sine omni dilatione et restrictione religiosis suis restituantur.

Sed cautelas istas ut ut pias et justas brevi sufflaminavit et obluctante licet omnibus viribus saepe jam laudato serenissimo Ferdinando irritas reddidit subsecuta anno 1648 pax Westphalica, quae quidem omnia pacta circa religionem inita rata habuit, si cum anno normali et regulativo, pro quo annus saeculi 24tus unanimi calculo constitutus fuerat, concordent, in quantum autem huic adversantur, annullata esse voluit, ut in instrumento pacis art: 5. num. 33 legere est, ubi et nominatim recessus supra memorati meminit, et illa quae episcopus Hildesiensis et duces Brunsvico-Luneburgenses (sunt illius verba) de religione ejusque exercitio statuum et subditorum episcopatus Hildesiensis nonnullis pactis anno 1643 transegerunt, pro annullatis declarat. Quae vero circa 9 monasteria sancita fuerant,

[1]) Die folgende Zusammenstellung fast wörtlich gleich Ztschr. 1895 S. 294 und 295. S. 295 Z. 6 l. quarum statt quorum.

confirmat, eaque pro privativo religionis catholicae exercitio assignat. Atque haec ut ut inimica religioni catholicae et summe displicentia sibi permittere necessitate coactus, quin et quasi beneficii loco inter tot damna religioni catholicae et praesertim archiepiscopatibus et episcopatibus Germaniae illata admittere debuit serenissimus Ferdinandus, ne quid episcopatui suo deterius quid contingeret, et sicut ecclesiae Magdeburgensis, Halberstadiensis et Mindensis sic et Hildesina pedo episcopali subtraheretur, sed eo certius intactus persisteret in aevum episcopatus hic septentrionem versus ultimus et in circulis utriusque Saxoniae inferioris et superioris unicus, unicumque avitae religionis in hisce terris cimelion et pristini splendoris sacri monumentum. Ut autem 12 satrapias soepe dictas cum irrestricta libertate per pacem Westphalicam obtenta acatholicos sua pastorali cura non destitueret, serenissimus Ferdinandus cum superioribus ordinum in restitutis, de quibus supra, novem monasteriis egit sollicite et convenit, ut quodlibet monasterium viros capaces ad curam animarum educaret, aptaret, aleret, qui zelo apostolico pleni erga catholicos in dictis satrapiis habitaturos curam pastoralem exercerent, aberrantes a fide ad sinum verae ecclesiae quovis meliori modo reducerent et in religione catholica promovenda et novis incrementis augenda laborem omnem et operam collocarent.

Intentum hoc laudabile serenissimi episcopi Ferdinandi, et provida haec consilia magis deinde promovit et certioribus firmioribusque adminiculis stabilivit ejusdem successor Maximilianus Henricus pariter ex serenissima domo Bavarica, archiepiscopus et elector Coloniensis, episcopus Hildesinus. Pati hic debebat in initio sui regiminis ad violentas mixtasque minis instantias ducum Brunsvicensium, qui quidem 12 satrapias dioecesi restituerant, quoad negotia tamen religionis adhuc suas reputabant, aliorumque principum Saxonicorum postulata crebrasque sollicitationes, ut in urbe Hildesina praesen-

tibus plenipotentiariis caesareis anno 1651[1]) erigeretur consistorium Lutheranum, quod in civitate ista et 12 satrapiis saepe memoratis, quas dioecesin majorem dicunt, sacra moderetur et causas ad forum ecclesiasticum pertinentes decidat, his quidem attemperatum legibus, ut in illo cancellarius episcopi praesidium habeat et consiliarii consistoriales et assessores ab episcopo nominentur, sed quia hi in suis sententiis ab episcopo independentes sunt suique juris, satis apparet, quam damnosum et periculosum sit rei catholicae istud consistorium; quo autem illud perniciosius hoc impensius in religione catholica per dioecesin firmanda et augenda incubuit Maximilianus, et ut consilium decessoris sui supra explicatum assequeretur certius et plenius impleret, in omnes domos et arces principaliores dictarum satrapiarum ad episcopum pertinentes introduxit exercitium religionis catholicae, quod nunquam ibi fuerat, ordinatis sacellis pro cultu divino, constitutis sacerdotibus pro se quidem capellanis, sed qui simul curam pastoralem ergo domesticos aliosque catholicos in pagis Lutheranis ab eo tempore per contracta matrimonia domicilium acquirentes administrarent; adiunctis pariter et constitutis ludimagistris, qui juventutem catholicorum ibi domicilium figere incipientium in sacris fidei catholicae mysteriis diligenter imbuerent, salariis in dictorum ministrorum sustentationem ex camera sua assignatis. Ingentes haec sancta novitas excitavit motus et gravissimas statuum patriae ducum Brunsvicensium et totius circuli Saxonici passa est contradictiones, sed immobiliter stante suis juribus Maximiliano et successoribus ejus pari animo et non minoribus, cum fundatio in hunc usque diem ad hunc finem defecerit, in parochos et ludimagistros[2]) annuis impensis coepta prosequentibus continuata ista fuit eo felici successu et tanto religionis incremento, ut facta non ita pridem de communione paschali relatione, ut in solis satrapiis

[1]) Hdschr. 1551. [2]) Hdschr. ludimagistris.

restitutis et ad dioecesin majorem pertinentibus, in quibus ante restitutionem id est anno 1643 nullus erat catholicus, sexies mille et nonaginta adulti communicantes inventi sint, ex quo, si infantes et juvenescentes annumerentur, aestimare licet, quam salubres fuerint augmento religionis catholicae conatus isti Maximiliani Henrici et quam proficua successorum eisdem inhaerentium laudabilis constantia. Sed neque horum nec Maximiliani in promovenda et roboranda religione catholica hic stetit fervor et studium; Maximilianus enim praeterea in satrapiam Gronaviensem, quae ex restitutis praefecturis fere minima est, propter situm tamen ad fines Hannoveranos sacro digna adjumento, 5 ex praedicatorum ordine introduxit, exigua residentia in urbe Gronau ab iis exstructa; patres quoque Capucinos in satrapiam Peinensem, quae inter tres praefecturas ad dioecesin minorem, ut vocant, spectantes primaria est, advocavit, exili etiam residentia in urbe Peinensi condita, parochiam insuper in Hohenhameln ejusdem satrapiae oppido pro ducentis fere catholicis in vicinia commorantibus cum capella et domo parochiali erexit. Successorum autem ejus vigilantia, cura et sollicitudine factum est, ut in pagis Westfeld, Heissen, Grasdorf et Bokenum civitate rurali sacella pro exercitio catholicae religionis, reluctantibus patriae statibus Lutheranis et lite desuper ad suprema imperii dicasteria cum recursu ad comitia imperii introducta surrexerint, in satrapia Widelagensi pertinente ad capitulum cathedrale parochia formalis erecta est et in duabus nobilium catholicorum arcibus, Söder nimirum et Hennekenrode exercitium religionis catholicae sedem acceperit. Sed de his omnibus alibi fusior erit sermo.

Atque haec de episcopatus Hildesiensis origine, incremento, decremento, spoliatione, restitutione, fatis prosperis et sinistris sufficiant, quas vicissitudines si quis rite perpenderit, fatebitur, non procul esse a prodigio, episcopatum a culmine gloriae et opulentiae praecipitatum,

bonis pene omnibus orbatum ad nuditatem usque, in alienis detentum manibus ad centum viginti annos, ad extremitates miseriarum positum, rebus vix non desperatis iterum ad se rediisse, et inter tot episcopatus saecularisatos solum et unicum restare in Saxonia, idquod divinae providentiae et praepotenti Beatissimae Virginis Mariae protectioni, sub cujus tutela illum Ludovicus pius posuit, grati in acceptis referimus. Nunc ad episcopatus statum praesentem me converto, descripturus singillatim ea, quae in se complectitur, et tum demum, quae per sesqui annum,[1]) quo illum administravi, in ipsius bonum feci, adjuncturus. — —[2])

Penes hos capitulares canonicos jus residet eligendi episcopum suum, cujus canonicam electionem confirmat summus pontifex, et regalia per sacram majestatem caesaream exhibitis confirmationis apostolicae literis conferuntur.

— — Devotio erga utrumque [3]) dioeceseos patronum tum majus sumsit incrementum, quando eorum festa per concessionem pontificis ex duplici majore ad festa 2 dae classis elevata fuerunt, major in sacris apparatus et celebritas exterior, qua vulgus maxime ducitur, introducta, et hymni specialis Germanici, qui eorum vitas et miracula continent, compositi sunt typisque vulgati, qui utriusque festiva luce post officium divinum a populo in ecclesia decantantur.

Post[4]) episcopalem prima dignitas est praepositura, ad quam vacantem in vim indulti apostolici praepositus eligitur. Hic capituli jura tuetur ejusdemque emolumentis invigilat, in Novam quoque civitatem Hildesiensem nomine capituli supremam potestatem exercet praestito sibi a civibus solenni homagio. Decanus, qui chorum et capitulum dirigit, in virtute quoque privilegii

---

[1]) Bischof Friedrich Wilhelm † 6. Jan. 1789. [2]) Es folgen mit Kürzungen und geringen Abweichungen I § XI und II § II—IV. [3]) Die hh. Bernward und Godehard. Vorher ist I § XII fast wörtlich aufgenommen. [4]) Im Folgenden sind nur einzelne Sätze aus I § XIII übernommen.

pontificii pro quocunque mense a capitularibus ex gremio assumitur. Cellerarium non minus suis suffragiis decernit capitulum, sed scholasteria[1]), cantoria et sacrorum custodia, veneranda illa antiquae apud canonicos disciplinae monumenta, sub episcopi collationem cadunt, uti et ex 12 archidiaconatibus (tot enim ecclesia Hildesiensis numerat) novem ad eandem episcopi collationem spectant, tres vero ad praepositi. — —[2])

Capitulum universim in tres ordines dispescitur. Quatuor sunt presbyteri et totidem diaconi, qui etiam proedria gaudent, caeteri omnes a seniore usque ad ultimum ordinem subdiaconalem habent. Praebendae et canonicatus pro ratione mensium, quibus vacant, a sede apostolica et respective a capitularibus turnariis conferuntur. Tria per annum celebrantur capitula generalia; qui ex canonicis capitularibus duo generalia non respiciunt, poenam horribilitatis, ut vocant, incurrunt, nisi forte unum ex duobus, itinerando ad certam iconem theumaturgam et devotione in susceptis ibidem sacramentis authentico testimonio confirmata compensant. —[3])

De caetero capitula particularia indicuntur a decano pro libitu, quae si sint poenalia nonnisi de consensu praecedentis capituli decernuntur. Praesentiae in templo a bursario, qui ex vicariis a capitulo constituitur, dividuntur, absentium vero quotae accrescunt praesentibus. Praeter fructus omnibus communes adsunt quoque certae portiones obedientiarum et oblegiorum, quorum duntaxat seniores per ordinem ita capaces sunt, ut, si obedientia quaedam aut oblegium vacare contigerit, eo potiatur canonicus pro tunc in ordine optionis existens. —[4])

Templum ipsum cathedrale anno 1728 ingenti aere renovatum et recentissime sumtibus Friderici Wilhelmi decessoris mei novo pavimento undique instratum non quidem vastitate et magnitudine, pulchritudine tamen

[1]) cf. I § XIV und XV. [2]) Das Ausgelassene über die Archidiakonen aus II § II. [3]) Es folgt mit geringen Abweichungen II § V. [4]) Es folgt I § XV mit wenigen Aenderungen.

et elegantia cum optimis basilicis certat; exterius cupro undequaque obtectum est, intus picturis in fresco tam in navi quam in alis oculos intuentium rapit. Binas habet turres, majorem unam, ex qua campanis maximae molis ad divina vocat, adventantem selecta earum harmonia delectat et officii divini sonorum gravitate pompam et majestatem auget. Turris altera minor quidem sed multo nitidior choro et sacello B[eatae] M[ariae] V[irginis] quam cryptam vocant incumbit et campanis minoribus quotidianas horas officii ecclesiastici indicat. Supremum haec turris apicem ad sesquiulnam auro liberaliter obtectum habet, quo solis radios reverberat et reverberando quasi alterum solem efficit. Aureum hoc donum fluxit ex voto Gerardi de Monte 38vi episcopi Hildesini, qui anno 1367[1]) cum quingentis militibus contra tria hostium millia necessitate cogente iturus in praelium Beatissimae Virgini votum fecit, si vinceret, se eam loco straminei sub tecto aureo positurum, vicit et ex obtenta pingui praeda quod voverat praestitit fidemque solvit.

Inter reliquias, quas templum istud possidet, eminent capita ss. Oswaldi et Bernwardi, quondam hic episcopi, caput s. Jacobi Hierososlimitani, reliquiae s. Cantii et Cantiani, corpora ss. Epiphanii et Godehardi similiter olim hic episcopi cum pluribus aliis, quae in cistis thecisque argenteis et inauratis inclusae decentissime asservantur et populo ad venerationem exponuntur. Eversae quoque per Saxoniam idololatriae famosum et plurium scriptorum calamis illustratum ostenditur in ecclesia ista monumentum, columna scilicet marmorea politi operis et punicei coloris, cui quondam celeberrimum gentis Saxonicae idolum Stattbergae superimpositum stetit; patrio vocabulo eam Irmenseul dicunt, quasi Arminii columnam diceres, disjecto a Carolo Magno et in frusta diminuto idolo, columna ista defossa, ne qua istius idololatriae memoria

1) Hdschr. 1337.

superesset, secutis autem temporibus reperta iterum Hildesium devecta et sacris expiata ceremoniis in ecclesiam cathedralem illata, superimposita ipsi statua B[eatissimae] Virginis Mariae episcopatus patronae, meliori sane religionis cultu et meliori columnae ipsius sorte, ut quae ante stigium idolum baiulaverat, nunc stigis victricem in statua sua sustineat. Conspicitur illa ante chorum non cum lignea ut alias, sed cum argentea statua dono alicujus clientis piissimi et peregrinorum curiosos saepe oculos diu detinet.

Non procul ab hac columna templum est Beatissimae Virginis Mariae, bassis et primum episcopatus Hildesini fundamentum. Cryptam vocant, eo quod ecclesia cathedralis eidem sit superstructa. — —[1])

Est autem ad sacrum hunc etiam prodigiis, ut nonnulla anathemata antiquitus suspensa demonstrant, aliisque coelestibus beneficiis per intercessionem B[eatae] V[irginis] a deo impertitis celebrem locum singularis Hildesiensium fiducia et a majoribus innata receptaque pietas, magnus proin semper ad cryptam populi affluxus etiam diebus ferialibus, sacerdotibus sive ex stipendiis sive ex voto sive ex propria devotione a primo mane ad meridiem usque ad aram facientibus. Festis omnibus B[eatae] V[irginis] uti et in 4 dominicis adventus bene mane, ne officium divinum quid patiatur, cantatur ibidem musice solenne sacrum; qualibet die sabbati a meridie post absolutum in choro officium canuntur lytaniae Lauretanae cum Salve Regina, diebus vero profestis B[eatae] M[ariae] V[irginis] ad majorem celebritatem musice choro clericali adstante. Nec desunt piorum B[eatae] Virginis clientum ad locum hunc exornandum studia; ex anathematis enim plurimis opera decessoris mei noviter conflatus est pulcher ornatus argenteus pro altari B[eatae] Virginis incrustata recentius ejusdem sumtibus vivo marmore omnium parietum latera, fenestrae ad majus lumen, quia profundior locus

[1]) Es folgt im Wesentlichen I § XVI erste Hälfte.

est, majoribus et amplioribus orbibus investitae, ut alia minora praeteream.

A cathedrali ecclesia nunc gradum facio ad ecclesias collegiatas, quarum quinque sunt supra jam obiter nominatae. Inter has jure antiquitatis primas tenet collegiata s. Mauritii[1]) prope muros civitatis in Monte, qui alias Mons speciosus audiebat, allatis autem anno 1030 illuc a s. Godehardo s. Mauritii reliquiis nomen s. Mauritii induit, posita et in honorem ejusdem sancti et sociorum illius ab Hezilone episcopo Hildesiensi anno 1068 fundata. Multa haec una cum suburbio, quod sub illius potestate est, tulit adversa in bello triennali, quod sine moeniis esset adeoque cuicunque hostium invasioni patula. Majorem tamen stragem nunquam passa est quam 1634, quando dioecesis Hildesiensis restitutione aliisque circumstantiis, ut supra relatum est, irritatus dux Luneburgensis, quidquid prope Hildesium catholicum erat, subvertit et solo aequavit. Tum enim in Monte s. Mauritii susque deque versa sunt omnia, collegiata diruta, suburbium funditus deletum furore tam immani, ut pulsi inde canonici, quando post annos aliquot ad antiquas sedes redierunt, in solo sylvescenti inter dumos et vepreta locum suum veterem vix invenire potuerint; magnis tamen animis sub decano zelosissimo Joanne de Merk novam struxere ecclesiam una cum aliis aedificiis ad collegiatam requisitis. Neque deinceps, quia pax sibi fuit, suae defuere ecclesiae, nam non ita pridem, cum vitium contraxisset, eam tantis repararunt sumtibus, ut inter nitidiores recenseri queat, adjecta nova turri, campanis ad exactam harmoniam refusis; atque ut in illa devotio populi quoque accresceret, recenter confraternitatem sanctissimi rosarii in eam parochiali templo vastiorem introduxerunt. Est autem parochialis ista ecclesia s. Margaretae dicata loco a collegiata disjuncta, in qua pastoralia omnia, quoad conciones, missas,

[1]) cf. I § XVII.

catecheses, administrationem sacramentorum a parocho, qui simul in collegiata vicarius est, exercentur. De caetero collegiata ad s. Mauritium habet dignitates omnes, quas collegiatae, quae insignes vocantur, habere solent. Praeposituræ dignitas post factam a domino Lenonio resignationem a pontifice collata fuit serenissimo electori Coloniensi Ernesto e Bavariae ducibus qua Hildesiensi episcopo, redditus vero illius assignati sub certis conditionibus collegio patrum Societatis Jesu pro fundandis professoribus scholarum inferiorum, quod collegium cum suppressa per breve pontificium Societate adhuc perstet, et professores ad praefatum scholasticum institutum, quod cessare nequit, prosequendum sustentare pergat, redditus quoque praeposituræ percipere jure pergit. Praeter decanum adsunt quoque scholasticus, cantor, thesaurarius et duo archidiaconi. Universim canonici cum decano numerantur 15, vicarii 8, chorales 4.

Secunda [1]) in ordine est collegiata ad s. Crucem pariter a laudato supra Hezilone episcopo Hildesiensi anno 1079 fundata in honorem s. Crucis et ss. apostolorum Petri et Pauli atque in monticulo urbis Hildesinae posita, unde eleganti suo frontispicio et scala pro ascensu ad templi aream ex secto lapide sane magnifica et statuis ss. Petri et Pauli exornata jucundum prospectum cum majestate in omnem plateam diffundit. Cum hac tamen pulchra facie non est nata ecclesia, sed eam serius saeculi hujus partim anno 12 partim 27 induit. Ab hoc autem tempore, ut istis ornamentis caetera etiam tam foris quam intus responderent, varia sunt agitata consilia sed gravibus de causis interrupta semper, donec ex turri ruinam minante orta necessitas opus acceleraret, cui tandem colophonem ultimum praesens annus imposuit. In hac autem innovatione disiecta turri antiqua nova exstructa est ex secto lapide, tholi adinstar magnis sane impensis, campanae tam majores quam minores ad concentum harmoniacum refusae, chorus templi longius

[1]) cf. I § XVIII.

extensus, novo instratus pavimento, novis indutus sedilibus, altare summum ad normam Romanam compositum, abstersis sordibus undique dealbati parietes, novisque instructi fenestris, ita ut tam exterior quam interior templi facies pulchra sua metamorphosi complures ad debitum immortali numini servitium eo loci exhibendum alliciat attrahatque, inde quoque confraternitas s. Joannis Nepomuceni non ita pridem ibidem instituta, quae modo magnum habet accursum, confluxum populi acquiret adhuc majorem. Capitulum hujus ecclesiae similem ei quam cathedrale promeretur laudem ab heroica in avita religione constantia, quam tempore reformationis testatam fecere canonici omnes nullo deficiente. Etsi enim tum temporis interdictus illis fuerit a dominante haeresi cultus religionis publicus, indictum campanis silentium, prohibitus cantus et calamitas haec ad 40 ferme annos tenuerit, nulla tamen ratione induci potuerunt, quin officium ecclesiasticum statis dierum noctiumque horis sacros inter parietes occlusi abditique persolverent, missas legerent et sumto pane eucharistico se ad patientiam perseverantiamque roborarent. Canonicales praebendas recenset omnino sexdecim; dignitatis nomine praepositura et decanatus veniunt nec desunt officia scholasteriae, thesaurariae, aliaque hujusmodi; inveterato more nec non certo statuto adstricti sunt ex canonicis seniores decem ad presbyteralem, tres juniores ad diaconalem, totidem ad subdiaconalem gradum suscipiendum. Officium quotidianum ad modum et formam in aede cathedrali servari solitum celebrant, canonici quidem ad splendorem solennioribus per annum diebus duplicibus quibusque et semiduplicibus conciliandum, in simplicibus autem et feriis in partem laboris veniunt vicarii. Sunt autem vicarii 12, lectores evangelii et epistolae 2, chorales 4; ex vicariis unus administrat parochiam; est enim collegiata ad s. Crucem simul parochialis, in qua cuncta, quae parochorum munia sunt, exercentur; habet quo-

que adiunctam scholam pro pueris primum in elementis addiscendis tyrocinium ponentibus. — —[1])

Quarto loco memoranda venit collegiata s. Joannis evangelistae a Reinoldo de Dasseln praeposito cathedralis ecclesiae et ex post archiepiscopo Coloniensi anno 1150 in extremis urbis Hildesinae finibus una cum hospitali exstructa et dotota 4 praebendis, quarum possessores solatio essent et administrarent sacramenta in hospitali decumbentibus; ad hos 4 canonicatus anno 1204 accessere quatuor alii ex certi cujusdam Hermanni, cujus nomen ignoratur, fundatione, quam ratam habuit et confirmavit[2]) una cum cathedrali capitulo Harbertus episcopus ecclesiae Hildesiensis 27mus et ecclesiam s. Joannis titulo collegiatae decoravit eique jus parochiale attribuit. Ecclesia haec autem infelicissima tulit fata; primo coemeterium suum amisit, quando 1485 civitas Hildesina, ut se ad occidentem, qua parte erat debilior, contra hostiles impetus fortius muniret, per illud fossam et vallum duxit. Anno vero 1547, quando jam secta Lutherana altas per sex annos ab introitu suo tam in urbe quam in odio suo contra catholicos radices egerat, ipsa ecclesia pridie[3]) paschatis impetita fuit et a debachante Lutherana plebe constinuato per ferias paschales furore ita eversa fuit, ut ne vestigium illius sit reliquum, quin ne certe sciatur quidem, ubi olim steterit. — —[4])

Qui illis[5]) nomine praepositi aut decani praesit prositque existit nemo, quamvis seniori ex gremio suo nonnullas administrationis partes concedant. — —[6])

Ingentem haec[7]) affluxum populi habet per octo dies illos, qui festum animarum, quod post festum.

---

1) Es folgt in erweiterter Form der Abschnitt über das s. Andreasstift I § XIX. 2) Urkb. der Stadt Hildesheim I n. 55. 3) 1547 April 9. 4) Das Folgende im Wesentlichen = I § XX. 5) Den Canonikern zu s. Johannis. 6) Es folgt der Abschnitt über das Maria Magdalenenstift im Schüsselkorbe I § XXI. 7) Die Brüderschaft Pro defunctis.

Omnium Sanctorum [1]) celebrat ecclesia, pone sequuntur. Devotionem illam octiduanam inchoat, mediat et finit concio, qua fideles ad succurrendum purgantibus animabus et praestanda iis large suffragia animantur, nec sunt sine fructu, ut ex accursu communicantium colligitur.

Post collegiatas ecclesias meminisse quoque oportet religiosorum conventuum, quorum duobus suppressis quinque in urbe numerantur. — —[2])

Abbates utriusque monasterii locum habent inter status patriae, et qui nunc abbatiali dignitate praefulgent, conventus suos ea vigilantia, solicitudine et prudentia gubernant, ut in temporalibus aeque ac spiritualibus proficiant. Nec pauperum hic immemores sunt, quorum magnam copiam quotidie sustentant, et multis, qui occultis premuntur angustiis, largis eleemosynis subveniunt. In reformatione Lutherana ambo monasteria passa sunt jacturam, unam altera majorem. Illud ad s. Michaelem templum amisit ab haeresi sibi per vim ereptum solamque cryptam, ubi sepultus s. Bernwardus multisque miraculis inclaruit, retinuit, ad quam contigue ex ala conventus, nam angustiae loci spatium aliud non concedunt, templum pro cultu divino aptari debuit. Alterum ad s. Godehardum per violentiam Lutheranae factionis perdidit ex media parte coemeterium, ecclesiam tamen, quae magnifica est, servavit, in cujus choro sepultum corpus fundatoris sui et 1700 sub Jodoco Edmundo pene incorruptum repertum fuit. Solatio interim maximo mihi sunt duo illa monasteria, quorum primum cum abbate personas choro adscriptas numerat 40, alterum 32 personas complectitur, quod ex gremiis suis eruditos mihi viros suppeditent et ad quaevis officia habiles, quorum opera in casu quovis incidente uti queam, nec modo infrequenter illis utor, duos jam in

[1]) Hdschr. O. O. S. S. [2]) Die Abschnitte I § XXIII und XXIV über die Klöster zu s. Michael und s. Godehard sind nicht erheblich geändert.

aede cathedrali ex illis constitui concionatores, duo in gymnasio publico theologicis occupantur, quorum unus jus canonicum, alter theologiam dogmaticam et moralem explicat. Unum mihi ipse assumsi, qui in negotiorum meorum mole mihi sit in subsidium et quoad res ecclesiasticas a manu et a secretis consiliis. — —[1])

Conflagravit illud[2]) 1761 et fatali incendio in cineres abiit, sed post annos aliquot decessoris mei et plurium nobilium liberalitate e cineribus multo melius praestantiusque surrexit et modo eo in statu est, ut nitidioribus in urbe templis merito annumeretur. Conventus numerat religiosos 22, inter quos qui sacerdotes sunt tum concionando tum aegrotos visitando et sacramenta administrando tum parochis ruralibus in quavis sacra necessitate, praecipue in solennioribus per annum festis, quibus ultra vires laboribus obruuntur, subsidiaria ope fideliter et sedulo assistendo egregiam sui et ordinis commendationem promerentur. — —[3])

Magnum est hujus asceterii[4]) nomen in Hildesinis annalibus a nobilitate virginum, nam vix est in dioecesi familia Lutherana antiquae nobilitatis quae non in ceris majorum suorum numeret antistitas hujus monasterii aut filias in hoc sacro refugio deo consecratas. Maximam vero laudem habet a constantia in avita fide tempore invalescentis haereseos Lutheranae et perseverantia in votis religiosis prorsus singulari, quae et catholicis et acatholicis admirationi fuit. Illae enim, conventione invicem sub voto facta: nulla asceterium deserat, nisi omnes simul, contra tentationes innumeras a Lutherano magistratu factas, promissa, minas, impetus et vexas, viris fidem, monasteria et vota magno numero deserentibus adeo in fide, votis et sede sua

---

[1]) Der folgende Abschnitt über das Capuzinerkloster stimmt im Wesentlichen überein mit I § XXVIII. [2]) die Capuzinerkirche. [3]) Im Folgenden wird das Maria Magdalenenkloster wie am Schlusse von I § XXVIII behandelt. [4]) der büßenden Schwestern s. Māriae Magdalenae.

perstitere immobiles, ut defecerit prorsus nulla. Antiqua haec fidei et instituti, licet in multis sat rigidi, aestimatio viget adhuc, devotio, integritas et veterum traditionum observantia; in temporalibus quoque sub moderno oeconomo proficit.

— —[1]) Fundatum est hoc asceterium anno 1666 a comitissa Maria Elisabetha de Ranzow, quae maritata comiti de Ranzow Franciae mareschallo post hujus mortem immortalem sibi deinceps sponsum quaerendum rata sacro huic ordini Parisiis nomen et vitam dedit; invitata postmodum a serenissimo duce Hannoverano Joanne Friderico catholico ad hasce terras spe majoris divinae gloriae promovendae quatuor ex suo ordine virginibus stipata Hildesium sub protectionem episcopi Maximiliani Henrici, cui plurimum commendata fuerat, concessit, ubi coemptis aedibus divino cultui idoneis cum sex adlectis novitiis per consueta experimenta probatis prima huius sacri conventus posuit initia, praefato Maximiliano Henrico plurimum approbante et adiuvante. Insigne virtutis undequaque absolutae exemplum haec religiosa domus praebet, fundos habet nullos, nulla praedia, sed necessaria pro victu et vestitu ex annuis censibus sumuntur. Severissime si ullibi alias hic servatur clausura religiosa, quae ut firma perseveret, facta professione solemni, virgines speciatim appromittunt, se nunquam nec directe nec indirecte ad illam relaxandam cooperaturas. Contradictionis nihil hactenus a magistratu Lutherano tulerunt, quod anno decretorio 1624 non fuerant Hildesii; forsitan ex eo, quod aedes sùas titulo oneroso emptionis scilicet a civitate magistratu non invito coemptas habeant et in omnimoda praediorum carentia, quidquid ad vitam necessarium est, parata pecunia a civitate cum non exiguo ejusdem emolumento coëmant.

---

[1]) Der vorhergehende Bericht über das Annunciatenkloster stimmt mit I § XXIX in der Hauptsache überein.

Expeditis nunc in urbe monasteriis, ut filum de hoc objecto non interrumpatur, ad caetera asceteria, quae extra urbem per dioecesin Hildesiensem sparsa et numero plura sunt, fit gradus; et primo

Prope muros urbis Hildesinae se offert canonia regularium s. Augustini in Sulta[1]), id est ad salinos fontes, qui ibidem scaturiisse quondam dicuntur, a longo autem tempore modo cessarunt, posita et fundata 1028 a s. Godehardo. Recenset canonicos regulares cum priore, quem praepositum vocant, 20 et quia hic et disciplinae regularis et bonae oeconomiae amans est, in spiritualibus aeque ac temporalibus floret. Est etiam praepositus ille unus ex statibus patriae; — —[2])

— —[3]) Dictum monasterium sub praesente abbate, quo vix praestantiorem habemus, ad oculum proficit in omnibus. Viget ibidem optime constituta oeconomia, floret disciplina exactissima, cujus rigorem non ferentes tres religiosi frenique impatientes non ita pridem (quis crederet) inito infami consilio ipsum abbatem deposita omni reverentia sacrilego ausu aggressi vix non male tractarunt, sed his pro gravitate sceleris me jubente egregie coercitis et caeteris hoc severitatis exemplo deterritis abbati vindicata est sua auctoritas et conventui restituta pax et quies. Monasterium una cum abbate numerat religiosos 28.

Ab urbis Hildesinae confiniis nunc in interioris dioecesis viscera latius progredientes reperimus novem illa a ducibus Brunsvicensibus una cum praefecturis dioecesi Hildesinae, ut non semel dictum, restituta monasteria, de quibus nunc agendum erit. Ac primo quidem de monasteriis virorum, quorum quinque sunt:

Primum Lammspringe, — —[4]) qui[5]) illud sensim in eum redegere statum, sive aedificia sive redditus

---

[1]) cf. I § XXV. [2]) Das Folgende über die Landstände im Wesentlichen wie I § XXIX, Absatz 2. [3]) Die vorhergehende Darstellung über das Kloster Marienrode ist fast wörtlich aus I § XXXVIII entnommen. [4]) = I § XXX in erweiterter Fassung. [5]) die englischen Benediktiner.

spectes, ut cum praestantissimis in dioecesi Hildesina monasteriis merito de palma certet. Numerat conventuales in monasterio praesentes 21 totidemque in missione Anglicana existentes operarios; habet etiam seminarium, ad quod mittuntur ex Anglia adolescentes lectissimi, genere plerique nobiles et, quod caput est, indole, ingenio, moribus praestantes, qui ibidem sub disciplina patrum Benedictorum educantur, confirmantur in fide catholica et omnium virtutum et scientiarum genere sedulo imbuuntur, ut absoluto studiorum cursu in patriam reversi fidem catholicam ibi laborantem defendant, propagent et catholicis sint praesidio et in sacris adjumento. Secundum est Ringelheimense — —[1])

Quantum lucrum animarum, quantum religionis orthodoxae incrementum, si piam hanc et ingeniosam charitatem, quae corporibus simul medetur et mentibus, caetera emularentur monasteria. Sub priore abbate nonnullae erant inter monachos discordiae et justae etiam contra ipsum ejusque administrationem expostulationes, illo autem sponte muneri suo renunciante et alio per legitimam electionem ei subrogato subsecuta est pax et melior rerum administratio, sub qua in temporali aeque ac spirituali statu profectum facit.

Tertium est canonia canonicorum congregationis Windesheimensis ad s. Georgium in Grauhof[2]) prope Goslariam urbem imperialem, cujus suburbanum dici potest, sita in satrapia Liebenburgensi. E tenuibus initiis et subsecutis non semel per bella ruinis et vastationibus eo se bona oeconomia extulit, ut inter ditissima dioecesis coenobia recenseatur; numerat personas cum praeposito 25, modernus praepositus et canoniae et simul congregationi Windesheimensi qua generalis praeest et a prudentia et vigilantia multum laudis habet. Ipso promotore in canonia non ita pridem apertus est ludus literarius, in quo

[1]) Das Folgende meist übereinstimmend mit I § XXXI.
[2]) cf. I § XXXII.

vicinorum parentum filii, quoniam Hildesio longe distant, cum minori sumtu, majori etiam commoditate primum in grammatica et arithmetica ponant tyrocinium, donec adultiores facti et non leviter instructi ad prosequenda studia Hildesium aut alio mittantur, gravioribus sumtibus modo digniores.

Quartum canonia ejusdem ordinis canonicorum regularium s. Augustini pariter congregationis Windesheimensis in Reichenberg[1]) a Petro de Reichenberg Goslariae ad s. apostolos Simonem et Judam canonico fundata, uno vix lapide distat a praedicta canonia in Grauhof, sed quoad statum tanta distantia, qualis est coelum inter et terram, ut vulgo dicimus. Quondam vix non erant in flore pares, sed Reichenbergensis, de qua modo sermo est, prodiga et perversa praepositi Wilhelmi de la Tour administratione per decem duntaxat annos gesta, in tam tristem tamen et exulceratum pervenit statum, ut ob stupenda debita 154 000 imperialium, quae intra breve hoc temporis spatium praepositus contraxerat, licet ipsi antecessor 20 imp. millia post mortem reliquisset, non procul 1770 ab interitu et exitio abfuerit creditoribus, de fundatione una cum acquisitis apprehendenda et dividenda consilia tam inter se quam in vicinorum aulis modo agitantibus. Ad salvandam autem hanc a naufragio canoniam, quanti a decessore meo sint suscepti labores, quot machinae adhibitae, quot facta in irritum tentamina, quot devorata taedia, nolo hic pluribus recensere, cum sciam, haec omnia in relatione de anno 1774 exactissime Sanctitati suae fuisse exposita. Finis negotiorum fuit resque eo recidit, ut, cum proventus annui ad sustentandum conventuales et cum hac sustentatione simul ad solvendum annuos census summarum capitalium neutiquam sufficerent nec administratio conventualium hoc nobile dioeceseos membrum et exiguam ejus fundationem, cujus proventus annui sex mille imperiales sunt, con-

[1]) cf. I § XXXIII und II § XVI.

servandi spem faceret, ad declaratum a singulis creditoribus edictaliter citatis desiderium religiosi omnes, praeposito jam ante ad requisitionem visitatorum in custodiam dato ad alias canonias ejusdem ordinis 1774 translocati sint, retentis duntaxat iis, quos et necessitas exercendae curae pastoralis et debita juventutis instructio exigit, exinde vero integra rei oeconomicae administratio plus licitanti conducta sit, ut sic diminutis sustentationis religiosorum sumtibus canonia debitis maturius exonerata pristino suo statui tandem restituatur. Eodem tenore etiam pergitur adhuc et extinctioni debitorum accurate insistitur. Decreverunt illa jam ultra medietatem et decrevissent magis, nisi aedificiorum necessaria reparatio quandoque non levem summam absorpsisset. Spes est intra annos sexdecim, nisi alia fata interveniant, studiosa rerum temporalium, quae continuatur, administratione, canoniam istam omni aere alieno liberatum et primaevae suae destinationi redditum iri. Quatuor interim canonici in dicta canonia adhuc resident pro cura pastorali et instructione juventutis. Primo tempore erant duntaxat duo, qui labores pastorales cum ludimagisterio conjungebant, quia autem videbantur oneribus istis succumbere, adhuc duo illis adjuncti fuere, ita ut duobus pastoralis, duobus juventutis imbuendae cura incumbat, sicque omnia cum magno animarum fructu procedant, ipso etiam choro a divino officio statutis temporibus non vacante.

— — Hoc ipsum monasterium[1]) in eadem ferme cum praefata canonia Reichenbergensi erat navi anno 1770 et in suum exitium plenis ibat ventis, quodque certo consecutum fuisset, nisi pro revocanda disciplina regulari, quam dissoluti monachi sub indulgentiori abbate vix non eliminaverant, et pro impediendis ulterioribus debitis, quae facta discussione ad sexaginta imperialium millia modo ascenderant, serii conatus et praesentissima

[1]) Kloster Derneburg cf. I § XXXIV und II § XVII.

remedia a decessore meo fuissent adhibita. Haec autem cum pariter in relatione de anno 1774 cum omnibus adjunctis fuse, aeque ac sincere enarrata sint, non est, cur illa ad nauseam et molestiam hic repetam. Exitus rei idem fuit, qui Reichenbergae; cum enim creditores anno 1775 credita sua ad 60 imperialium millia reposcerent, necessitate cogente conventuales ad satisfaciendum facilius citiusque creditoribus ad alios conventus transmissi fuere, quatuor ad exercitium curae animarum et peragenda in templo divina solum retentis. Administratio temporalium commissa fuit externo viro in paucis bono, qui cum cuncta hactenus curaverit diligentissime et adhuc curare pergat, intra paucos annos coenobium ab omni aere alieno erit immune.

De quinque virorum monasteriis a ducibus Brunsvicensibus restitutis nunc satis. Restant adhuc quatuor asceteria monialium, quae cum prioribus numerum novenum complent.

Primum Escherde[1]) monialium ordinis s. Benedicti congregationis Bursfeldensis a Leopoldo de Escherde anno 1023 fundatum, data illis in primam abbatissam filia sua natu maxima, duabus aliis natu minoribus sub eadem regula profitentibus, Harberto episcopo Hildesiensi fundationem confirmante. Stetit primitus coenobium hoc in pago Minori Escherde dicto non procul a platea communi; sed cum a strepitu rhedarum praetereuntium, negotiatorum clamoribus et visitationibus frequentissimis se moniales sentirent multum inquietari, cum bona episcopi venia in eum quem nunc incolunt locum solitarium omnino et inter montes abditum se receperunt, ubi in quiete vacarunt deo et sibi diligentissime cum magna virtutum fama, quod et modernae faciunt majorum vestigia aemulantes et prosequentes. Sunt autem illarum cum domina sua choro adscriptae 20, laicae 4; viget ibi, si alicubi, disciplina regularis sub abbatissa, foemina pientissima et norma coetus sui facta

[1]) cf. I § XXXV.

ex animo, praeposito interim ex eodem ordine in spiritualibus adjuvante et temporalia coenobii sollicitudine maxima curante.

Secundus est conventus canonissarum regularium s. Augustini congregationis Windesheimensis in Dorstadt[1]) ab Arnoldo de Dorstadt anno 1089 fundatus, numerat professas una cum domina 25. Etiam hoc nobile et praestans monasterium in via erat ad exitium anno 1770, duobus pressum malis, intus discordia viscera dilacerante, foris magna summarum creditarum mole, quae jam ad triginta imperialium millia se accumulaverant, gravante multum et sensim ad interitum premente. Antistita proin Wilhelmina de la Tour praefati supra Latourii germana soror sibi male metuens, ut fulmen a se averteret, culpam tot debitorum in praepositum ejusque in oeconomicis inscitiam rejiciebat, omnem in ipsius amotionem ab officio, tam apud episcopum quam apud superiores ordinis movens lapidem; praeposito interim sustentante sua bona conscientia et ad rationes suas magnis animis provocante. Decreta tandem desuper commissione[2]) et facta ab officialibus episcopi et ordinis diligenti in cuncta inquisitione repertus fuit praepositus innocens, antistita vero utriusque mali tam discordiarum quam debitorum causa et origo, debitorum quidem sua prodigalitate factisque largiter expensis fratris imitata exemplum, discordiarum vero sua partialitate et in moniales a se dissentientes inclementia. Quapropter priorissa hac juxta ordinis statuta ab officio deposita et alio missa, in ejus locum per canonicam electionem alia suffecta fuit, cum qua rediit serenitas et inter moniales pax, charitas et concordia debitorumque extinctio sumsit initium, quae omnia cum 1774 in urbem fusiori calamo relata fuerint, haec in compendium redacta prorsus sufficient. Ab hoc autem tempore restituta regulari ordinis disciplina etiam in

---

1) cf. I § XXXVI und II § XV. 2) Hdschr. commissio.

temporalibus ita effloruit hoc monasterium, ut, cum singula debita diminuta fuerint, pauca sint, quae restant diluenda jamque de redintegrata pene pristina incolumitate spectatissimus hic conventus sibi incipiat gratulari plurimasque referre gratias iis, qui latis in tempore oportunis et efficacibus auxiliis se ab interitu vindicarunt.

Tertius est conventus canonissarum regularium congregationis Windesheimensis in Heiningen [1]) anno 1000 ab Hildewilda Brunonis ducis conjuge cum amplissima dote fundatus pro domicellis nullo voto adstrictis, sed jussae postmodum profiteri sub aliquo regulari instituto ab ecclesia approbato sunt, quam secutis temporibus cum instituto s. Augustini commutarunt, se ex nigris in albas domicellas transformantes, unde illis diu nomen adhaesit vulgo hac nomenclatura illas distinguente.

Parthenon hic, quia in fundatione sua vere munifica sibi semper constitit, nec a regulari disciplina per dissolutionem nec a frugalitate per prodigalitatem nec a vigilantia in bonis suis administrandis per negligentiam recessit, in his sorore sua Dorstadiensi ejusdem ordinis sibi perquam vicina (nam vix media hora in vicem distant) multo felicior ita accrevit bonis, ut inter monasteria primi gradus locum habeat. Numerat virgines professas cum antistita 25.

Quartum monasterium est Woltingerode[2]) virginum monialium ordinis Cisterciensis a Mathilda comitissa de Woltingeroda nupta comiti de Wohlenberg cum consensu filiorum suorum Rudolphi, Hageri et Burchardi pro monialibus Cisterciensis ordinis anno 1170 fundatum, Hermanno episcopo Hildesiensi 23tio, Alexandro papa tertio et Friderico primo imperatore fundationem confirmantibus. Monasterium hoc quoque primae inter caetera notae est, prima dote per parsimonialem industriam, vigilem temporalium administrationem, accedentibus plurium nobilium largis donationibus ita adaucta,

---

[1]) cf. I § XXXVII. [2]) cf. I § XXXVIII.

ut incrementa cum prima dote non decertent tantum, sed eam superent multum. Commissarium habet hic parthenon perpetuum in abbate coenobii Altenbergensis dioecesis Coloniensis, ex quo praepositus et caeteri, qui monialibus in spiritu deserviunt, desumuntur. Hi autem cum pro more exemtionis suae tenacissimi sint, ordinationes episcopales, quae pro monialibus sub decessore meo 1770 emanarunt, non eum, quem merebantur, invenerunt locum. Nunc vero perspectis, ut videtur, illarum ordinationum meritis, fructibus et commodis et aliorum monasteriorum tam in urbe Hildesina, quam in dioecesi ad unum omnium eas sine exceptione acceptantium exemplo in ruborem datae moniales istae incipiunt cum indubio superiorum suorum praescitu et consensu se sensim illis accommodare, adoptata jamtum juxta omnes apices clausura claustrali, quae ordinationum istarum caput erat et admisso commissario episcopali in electionibus abbatissarum, de quo exemplum recens de anno 1789 testatur. Numerat virgines una cum abbatissa 30.

Atque haec sunt novem illa monasteria, quae cum restitutis satrapiis anno 1643 e manibus ducum Brunsvicensium eadem felici sorte ad dioecesin redierunt. Antequam autem periodum de monasteriis claudam, ne videar in relatione hac omisisse aliquid ac praeteriisse, lubet etiam meminisse tenuiorum conventuum, qui post restitutionem dioecesis surrexerunt. — —[1])

Erat autem vicaria ista[2]) situata in ipsa arce Peinensi laute admodum fundata, sed a Friderico Holsato administratore Hildesiensi nomine tenus catholico, cujus memoria in maledictione est, nulliter in feudum conversa et consiliario suo d[octori] Geilhop in feudum data, sed redemta ab Ernesto pariter Bavariae duce

---

[1]) Es folgt der Abschnitt über die Capuziner-Mission zu Peine I § XXXVIII Absatz 4 mit dem im Texte aufgenommenen Zusatze.
[2]) die der Mission incorporierte Vicarie s. Annae.

episcopo Hildesino lytro 70000 imp. e manibus Holsatorum praefectura Peinensi, ut alias dictum, vicaria quoque ista redemta fuit ejusque diligenti inquisitione facta recuperati reditus, licet multum imminuti; atqui hi idem sunt, qui residentiae patrum Capucinorum pro aliquali fundatione a praefato Maximiliano Henrico assignati et concessi fuerunt. Alit residentia ista [septem][1]) patres, [duos] laicos.

Secundus conventus patrum praedicatorum ordinis s. Dominici in civitate Gronaviensi — —[2])

Conventus una cum templo non in fundo domus aut immunitatis praefecturalis ob hujus angustias, sed ad et intra moenia urbis in fundo libero nulli alteri obligato nec ullius juri subjecto sed justo venditionis et emtionis titulo acquisito cum episcopi, territorialis domini, consensu exstructus est ad aquas Leinae fluvii locum circum ambientes. — —[3])

A monasteriis nunc progressus fit ad parochias, quas tamen nominare singillatim et describere superfluum existimo, cum una prae alia vix habeat aliquid memoratu dignum.

Sunt[4]) autem in dioecesi Hildesina quae in longitudine decem, in latitudine octo milliaria Germanica comprehendit, ex haereseos inundatione superstites duntaxat parochiae catholicae viginti sex, omnes fere aut in urbe, quae quatuor habet, aut undequaque circa civitatem Hildesiensem ad unum milliare situatae, quod milliare si excesseris, nihil amplius in dioecesi tota, quanta est, invenies, quod catholicum est, monasteria in quibus 9 parochi sunt constituti, sacella in praefecturis episcopi et pauca in aliis locis si exceperis, cum e contra haeresis Lutherana septem parochias in urbe et foris extra unum milliare ab urbe totam dioecesin

---

[1]) Aus I S. 308 ergänzt. [2]) Das Folgende fast wörtlich wie I S. 308. Die dort angegebene Zahl von 8 Patres und 10 Laien fehlt. [3]) Es folgt der Passus über die Almosen der Mission (I S. 308). [4]) Zu dem Folgenden vgl. I S. 309.

occupet et parochias numeret 140 cum magna filialium copia plerasque perpingues, parochis catholicis vix habentibus, quo se congrue sustentent, huic tamen tam amplo, tam pingui spolio tantum abest, ut acatholici Hildesini acquiescant pacifice, ut etiam ad unius tempelli aut sacelli catholici erectionem totam imperii machinam querelis et motibus concutiant, gravamina super gravamina accumulantes, et corpus evangelicum circulum Saxonicum pro admissione suarum litium in summis dicasteriis vehementissime implorantes. Sic praeter duo monasteria superius memorata et sacella catholica in praefecturis erecta adhuc in lite sunt (nunquam tamen finienda).

Primo sacellum in Hohenhameln praefecturae Peinensis, in quem pagum, ceteris circumsitis ampliorem medio inter Peinam et Hildesium itinere situm tribus ab utroque horis distantem exercitium catholicum introduxit Maximilianus Henricus Bavariae dux episcopus Hildesinus eum in finem, ne tam Hamelenses quam sparsi per pagos Lutheranos catholici, qui centum et sexaginta ad minimum numero sunt, iter trium horarum Peinam usque conficere cogantur. Pro exercitio catholico sacellum corrogatis sumtibus exstructum, parochus ex camera episcopali salarium accipit.

Secundum sacellum in Grasdorf[1]) satrapiae Woldenbergensis ab Ottone episcopo Hildesino comitum de Woldenberg ultimo, qui moriens ecclesiam cathedralem comitatus sui haeredem scripsit, fundatum, vicario qui singulis septimanis quatuor sacra pro se, pro familia sua, nominatim pro fratre suo Henrico ibidem injuste occiso faceret, constituto. Sacellum hoc tempore restitutae dioecesis desolatum et vetustate collapsum erat, memoria fundationis pene abolita, donec sub Jodoco Edmundo antecessore meo literis fundationis et reddituum pro honesta vicarii sustentatione a fundatore assigna-

[1]) Vgl. Lüntzel, Die ältere Diöcese Hildesheim S. 260.

torum in archivio cathedralis ecclesiae iterum repertis idem episcopus sacellum restaurari fecit vicarium una cum redditibus, quos camera episcopalis pluribus annis bona fide perceperat, retraditis et ad censum applicatis suo loco restituit imposita illi insuper cura animarum catholicarum tum in pago tum in vicinia inter Lutheranos commorantium.

Tertium est sacellum in Westfeld praefecturae Winzenburgensis, quod idem episcopus Jodocus Edmundus pro necessitate in — et accolarum, qui alias integrum aut sesqui milliaria pro exercitio catholico conficere debebant, exstrui fecit, parocho ibidem constituto qui sacra procuret. Sacellum exiguum est et angustum.

Quartum sacellum Heisumense[1]) praefecturae Liebenburgensis a praeposito canonicorum regularium in Grauhoff tanquam fundi domino post annum 1643 ad proprios usus et pro commoditate sua, si ibidem commoraretur, ad missam dicendam extructum, communitati dein vehementissime petenti ad usum exercitii catholici concessum, dato e canonia parocho qui ipsi in sacris praeesset. Dirutum illud postmodum violente sede episcopali per Josephum Clementem impedita, sed restitutum iterum sibi et firmiori quam antea structura reaedificatum, in quo et in hunc diem quidam ex canonia Grauhoffensi parochialia exercet. Est et in confiniis dicti pagi Heisumensis sacellum aliud, quod Jodocus Edmundus antecessor meus erigi fecit in honorem Beatissimae Virginis immaculate conceptae sumtu imp[erialium] 800, quibus pro mulcta solutis opilio praefecturae Liebenburgensis acatholicus in Beatissimam Virginem blasphemus vitam redemerat alias capite plectendus. Sed illud 1711 propter perpetua murmura et motus a statibus patriae acatholicis et consistorialibus concitatos occludendum fuit.

---

1) Vgl. Lüntzel a. a. O. S. 253.

Quintum templum satrapiae Wiedelagensis, quod olim pertinuit ad perillustrem familiam de Winzaco,[1]) qui arcem Wiedelagensem et proxime in proprio et libero arcis fundo adsitum templum e fundamentis exstruxerunt, prout familiae tum in arce tum in templo insignia testantur. Cessit arx ista postmodum cum satrapia et caeteris suis appartinentiis reverendissimo capitulo cathedrali, quod, quia satrapiae istius restitutio a ducibus Brunsvicensibus facta erat ante pacem Westphalicam eaque pleno jure a capitulo possessa, recte fecit introducendo iterum exercitium catholicum constituta formali parochia et pro parocho sustentando satis dotata, quae etiam in hunc diem perseverat.

Sextum templum Hennigrodense[2]) aut sacellum potius, quod Burchardus a Saldern Henningii, a quo arx nomen habet, filius pro domestico religionis suae exercitio exstruxit et colonis suis vicinisque catholicis eodem beneficio fruendi facultatem concessit, uti et concedere pergit modernus possessor dominus l[iber] b[aro] a Bucholz, hoc adversariis opponens scutum, quod sacellum domesticum et facultas exercitii catholici omni momento a domino revocabilis anno regulativo 1624 non subjaceat.

7. Sacellum Bokenumense. Est Bokenum in dioecesi nostra civitas ruralis 4 leucis Hildesio dissita fere ex tota addicta Luthero. Sacris ibidem catholicis primam occasionem dedit consulatus viri cujusdam catholici, qui, ne in loco hoc acatholico exercitio religionis suae perpetuo careret, consulari sua praerogativa animosior domi suae in loco decenti cum facultate superiorum sacellum pro cultu divino sibi adornari curavit, assumto in stipendium suum sacerdote catholico, qui sibi et familiae suae diebus dominicis et festivis

---

[1]) Verderbt aus Quitzow. Vgl. Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen III S. 240 über Wiedelah. [2]) Heneckenrode.

operando ad aram inserviret, domumque suam sacris praelectionibus et doctrina catechetica in avita fide firmaret. Toleratum id fuit pacifice ab initio, sed cum ex oppido aeque ac ex vicinia ad sacellum istud inciperent confluere catholici, ingentes exorti sunt tumultus, quos tamen caesariana militum cohors tum temporis opportune illac transiens valide compescuit, relicto etiam post se salutari terrore, qui aliquamdiu ad retinendos in pace et quiete animos suffecit. Progressu vero temporis exercitio suae religionis non vane metuentes catholici pro illo tam fulciendo quam in futura tempora Bokenemii solidius firmando vehementissime institerunt apud Clementem Augustum archiepiscopum Coloniensem suumque episcopum, qui iteratis eorum postulationibus inclinatus negotium hoc pium sibi cordi sumsit et jus territoriale, cui innixi antecessores sui Maximilianus Henricus et Jodocus Edmundus in quibusdam pagis acatholicis sacella pro catholicis erexerant, ut ex antecedentibus satis liquet, animose prosequens in medio currentis hujus saeculi fundum liberum in civitate Bokenumensi una cum duabus aedibus hinc et hinc adsitis aere suo coemi et in illo sacellum novum ex solido lapide et simul novam domum pro habitatione parochi suis sumtibus fecit erigi, constituto ibidem sacerdote clerico, qui curam catholicorum habeat, assignata illi ex redditibus episcopalibus vitae sufficientia. Contra haec molimina quidem pro more suo ordo equestris qui inter status hujus patriae secundum locum tenet sibique sectae suae tutelam (nam totus ferme acatholicus est) propriam fecit, multum vehementerque protestatus est, quin et inter nova gravamina, quorum elenchus sub regimine praefati Clementis Augusti de novo prodiit et ad dicasteria imperii relatus est, sacellum hoc Bokenumense catholicum tanquam enorme peccatum contra pacem Westphalicam non ultimo loco recensuit. Cum autem haec adversariorum tentamina hactenus nil effectus habuerint, religio catholica Boke-

numii in pace et quiete cursum suum prosequitur, et quo ibidem invalescit magis hoc majorem apud incolas et accolas sibi conciliat aestimationem.

Ex omnibus his enarratis nunc satis liquet, quam iniqui hactenus fuerint in catholicos acatholici ob commodum religionis catholicae adeo tenue et ex justis usurpatum causis tantos cientes motus et ex musca camelum fingentes, in id solum vigiles et intenti, ne religio catholica ne dicam alam, sed nec plumulam extendere audeat, sed ut inter angustias suas magis indies ac magis coarctetur. Nec minus ex recensitis patet catholicorum in contraria aemulantium et religionem suam, quavis oblata occasione contra injecta obstacula dilatantium et defendentium fervor et studium, praeprimis episcoporum, qui nec curis nec sumtibus parcentes, Maximiliani Henrici exemplum secuti non tantum tot quot ille in satrapiis constituit sacellanos ex redditibus suis episcopalibus sustentare perrexerunt, sed et addiderunt plures, ita ut de facto novendecim parochi aut sacellani et totidem ludimagistri, quorum quatuor in ipsis pagis acatholicis constituti sunt, salarium etiam nunc cum addito augmento ex camera episcopali percipiant. Eum quoque in finem castrum nobilium de Bolzum, post nobilium de Frens, demum Plettenbergiorum, cum venum veniret, pecuniis erga solvendos annue census mutuo acceptis emptum et camera episcopali consentiente cathedrali capitulo incorporatum fuit, ne ad manus haereticorum deveniret, sed ibi sacerdos quidam curatus constitueretur, qui non solum divina ibi perageret, sed et simul curam animarum erga catholicos in pagis vicinis dispersim habitantes exerceret, quod etiam rite impletum fuit et adhuc perseverat et perseverabit deinceps. Sed non tantum in erigendis novis sacellaniis inter pagos haereticos sed etiam in ipsis parochiis catholicis ad promtiorem, securiorem et pro subditis commodiorem animarum curam constituendis cappellaniis desudavit episcopalis industria, sic

1) in parochia Dettfurtensi, quae olim ex 5 pagis consistebat, cum enim animadverteretur duos ex illis Hokeln[1]) et Egenstedt ab ecclesia parochiali[2]) tam longe distare, ut parochiani hyemali praesertim tempore ob viarum difficultates sine magno incommodo ad percipienda sacramenta et divina officia audienda parochialem suam et matricem accedere non possint ideoque debiles sacrosancto missae sacrificio defraudarentur, instructione catecheseos pabulo verbi divini destituerentur, infantes sine baptismo, infirmi sine extremis moribundorum sacramentis decederent, constitutus fuit in Hokelen curatus peculiaris pro divinis peragendis et exercenda cura pastorali, in certis etiam temporibus ad manum futurus parocho Detfurtensi, qui ipsi victum praebet. Pago vero Egensteddensi[3]) ut consuleretur melius, hic cum filiali capella, hominibus et familiis a praedicta ecclesia Detfurtensi separatus et vicinae ecclesiae in Marienburg hunc in finem in parochialem erectae in perpetuum unitus et quoad parochialia adjunctus fuit, ut in ea dicti Egensteddenses incolae cultui divino interesse, sacramenta suscipere et infirmitatibus ea a noviter constituto parocho loci tanquam suo proprio expetere commodius possent.

2) in parochia Vorstensi[4]) non minus ampla ex 4 pagis non tamen adeo longe dissitis olim constante, cum pariter intelligeretur, unicum et solum parochum non sufficere ad omnia munia pastoralia cum fructu obeunda, ordinata et erecta est capellania perpetua, ut existens pro tempore capellanus ordinario rectori in catechizando, concionando infirmisque sacramenta administrando esset adjumento.

3) in parochia Algermissen[5]) duos pagos copiosiores et perquam populosos continente ob similes graves

---

1) Hdschr. verderbt Mokeln. Über Hockeln oder Hocklum vgl Mithoff a. a. O. III S. 185. 2) Hdschr. Parochiale. 3) Über Egenstedt s. Mithoff a. a. O. S. 32. 4) Groß-Förste vgl Mithoff a. a. O. S. 83. 5) Groß- und Klein-Algermissen s. Mithoff S. 82 u. 189

causas novissime capellania perpetua in subsidium pastoris et in majus parochianorum solatium spirituale erecta fuit.

4) pro parochia Dinklariensi[1]) duos pagos complectente decreta quoque fuerat capellania, sed cum eidem reluctaretur parochus, mallens pagum unum dimittere quam capellanum admittere, auditus est pro sua reverentia et quia, quod intrudebatur per capellaniam, hac quoque ratione obtinebatur, admissa fuit optio, separatio pagi minoris facta est eique novus curatus impositus, qui quidem perpaucos habet redditus, parochianorum tamen de parocho sibi gratulantium liberalitate paucitatem reddituum supplente honeste et contente vivit.

5) in parochia Borsumensi omnium parochiarum catholicarum optima, jam ultra saeculum substiterat capellania, sed incertis proventibus, tandem 1779 sacellania ista in perpetuum beneficium et proventibus ecclesiae satis opulentae ad emolumentum animarum et parochi subsidium cum consensu archidiaconi et ecclesiae patroni evecta fuit et authoritate episcopali stabilita.

Tandem hunc de capellaniis et parochiis (nam de parochis ipsis et capellanis in privata relatione mihi agendum erit) paragraphum claudat missio dioecesana, quae parochias omnes et sacellanatus ambitu suo et cura spirituali complectitur. Huic non ita pridem praeerant duo patres e Societate Jesu, qui agrum Hildesinum suis sudoribus irrigarunt, unus vivebat ex fundatione Ferdinandi propatrui mei, alter portione ex camera episcopali a Jodoco Edmundo assignata.

Societate autem ista 1773 suppressa deficiente aptorum pro tali munere subjectorum copia, missio duplex conflata fuit in unam et in uno coadunata subjecto, relictis ipsi prioribus redditibus, quia duplicatis laboribus duplicata merces respondeat necesse est; hic currit quotannis visitando parochias et sacellanatus in

[1]) Dinklar, vgl. Mithoff S. 29.

satrapiis, docendo rudes, concionando, confessiones excipiendo, instruendo juventutem, adjuvando parochos, et multa bona praestat. Etiam de viro hoc praeclaro alibi redibit sermo.

Restant nunc juxta praescriptum ordinem adhuc memoranda xenodochia, orphanotrophia et caetera misericordiae domicilia; extra urbem non nosco nisi gerocomium[1]) in pago Harsum ad capitulum cathedrale pertinens, fundatum pro 12 virginibus aut viduis grandaevis; cui novissime in Schladen accessit alterum ex fundatione reverendissimi Ferdinandi de Bucholz capitularis canonici et camerae praesidis.

In urbe Hildesina xenodochia sunt catholica — —[2]).

7) S. Spiritus ab Alten fundatum, sed praebendis a Lutheranis inter catholicas et acatholicas mulieres contra fundationem divisis.

Orphanotrophium[3]) anno 1755 ex eleemosynis pro orphanis catholicis inchoatum ex piis largitionibus variorum benefactorum ita accrevit, ut nunc ultra 50 pueri in illo sustententur, qui legendo, scribendo et fidei Christianae mysteriis instruuntur, usquedum opificiis aut famulatui applicari sibique victum ipsimet comparare valeant.

Emensi nunc dioecesin Hildesinam, ad extremum adhuc unum huc gressum faciamus ad terras vicinas, ad quas se jurisdictio episcopalis Hildesina extendit, ad terras scilicet Brunsvicenses et Wolfenbutanas, de quibus conventione facta per transactionem solemnem olim statutum fuit, ut terrae, quae cis Okeram fluvium sitae sunt, ad jurisdictionem Hildesinam in spiritualibus pertinerent, quae vero trans Ockeram ad episcopum Halberstadiensem et eo dudum deficiente ad vicarium apostolicum spectent. Utinam in terris istis essent objecta plura, circa quae jus episcopale exerceri posset.

---

1) Hospital. 2) Es folgen die I S. 308 aufgeführten sechs Hospitäler. 3) cf. I S. 309.

Monasteria catholica ibidem prorsus nulla sunt, etsi alias fuerint frequentissima, quae omnia aut in contubernia domicellarum nobilium, ut ibi educentur, donec nuptias congruas inveniant, aut in domos praefecturales aut in hospitalia aut fabricas conversa sunt. Templum catholicum in ambobus ducatibus reperitur nullum acatholicis ea sibi vindicantibus. Solae duae missiones, quarum una Brunsvigae, altera Wolfenbuti consistit, totum catholicismum sustinent, et quoniam in ambas liberalis extitit et adhuc existit cengregatio de propaganda fide, non tantum humanitatis sed et aequitatis erit, de utraque missione dare notitiam.

Brunsvicensis.

Brunsviga ampla et munita urbs in ducatu Brunsvicensi, cujus metropolis est, ad fluvium Okeram posita, primaria ducum Brunsvicensium sedes, sub quorum potestatem venit anno 1671 amissa, quam diu strenue tuita fuerat, immunitate.

Ibidem rei catholicae curam gerunt duo sacerdotes regulares ex ordine fratrum minorum s. Francisci de strictiori observantia provinciae Saxonicae s. Crucis alumni, quorum primus Audomarus Schwenger Osnabrugensis aet[atis] 44 s. theologiae lector emeritus postremum pastorali functus officio Bilefeldae in comitatu Ravensburgensi regi Borussorum subjecto. Alter Josephus Abstoss Juliacensis aet[atis] 29, qui absoluto theologiae dogmaticae, juris canonici et scripturae sacrae cursu ante annum ad missionem Brunsvicensem una cum dicto primario missus fuit. Ambo, ut viri admodum pacifici sunt et sorte sua optime contenti, sic salario suo, quod in hunc diem semper exacte solutum fuit, in quiete et mutuo solatio et quidem indivisim perfruuntur. Percipiunt salarium istud tum ex cassa Viennensi tum ex aerario patriae Brunsvicensis, quibus a fundatoribus suis et benefactoribus capitalia in favorem missionis applicata fuerunt. Sunt autem fundatores

et benefactores isti, quorum cum laude et aeterna gratiarum actione meminisse oportet, eminentissimus cardinalis de Schönborn, Antonius Ulricus dux Brunsvicensis, Maria Theresia imperatrix immortalis memoriae, d[ominus] de Landsberg, domini de Bucholz etc., quorum piis donationibus si addantur, quae in missionis exordio ex devote oblatis collecta fuerunt, calculus applicatorum capitalium ad decies mille sexcentos imperiales ascendet, ex quibus annue missionarii pro sua subsistentia levant 426 imperiales. Interim missio debitis gravata est et quidem ex eo maxime, quod tum Viennae tum Brunsvigae census notabiliter fuerint imminuti, ex quo factum est, quod, ne missio oneraretur magis et debitis tandem succumberet, praeses provinciae missionem uno capite imminuerit et tertium missionarium (erant enim antea tres) cum consensu reverendissimi ac celsissimi episcopi Hildesini revocaverit. Domus, quam missionarii incolunt, quidem ad missionem spectat, praeterquam autem, quod reparatio ejusdem omnino necessaria proxime illi incumbat, oneribus insuper publicis subjacet, ne in minimis quidem exemta, quinimo ipsi missionarii vectigalium solutioni quoad partem subjecti sunt. Supellex ejusdem missionis in telis lineis, lecto, stanno et cupro et in reliquis omnis generis utensilibus curta ac perquam brevis et angusta est, et si etiam librorum qui thesaurus missionis sunt facienda est mentio, bibliotheca in miserrimo est statu nec mentione digna. Optimum, quod domui dei, ecclesiam puto, quae missioni contigua est, sit status melior et copia uberior. Est enim decentissime ornata et sacra supellectile tam in vasis quam paramentis, ut vocant, ad cultum divinum requisitis abunde instructa. Habet insuper pro reparatione supellectilium ex pia quadam fundatione 47 imperiales annue, dum reliqua necessaria ex pie oblatis suppeditantur. Functiones sacrae in illa hoc obeuntur ordine, diebus festivis et dominicis sacrum primum dicitur tempore aestivo

hora 6ta, hyemali autem 7ma, medio 9nae fit sacrum solemne, quod sequitur concio, hora 10ma, sacrum ultimum. Post meridiem per horam fit examen catecheticum, quo finito cantantur litaniae de suavissimo nomine, in festis solennioribus ante et post prandium est concio, uti et dominica ultima cujuslibet mensis ratione confraternitatis Christo pro salute mundi in cruce mortuo consecrata. Praeter haec omnibus dominicis et festis consueta celebrantur etiam in eadem per annum certae anniversariae pro defunctis, quae tamen missioni vix 36 imp[eriales] important. Tinguntur quoque in illa qua parochiali infantes aqua baptismali, benedicuntur solenniter nuptiae, est enim in his tam parocho quam parochianis catholicis plenissima libertas, dummodo pro illis actibus jura stolae praedicutiis Lutheranis pendantur. Adest autem adhuc et alia libertas catholicis, quae sane de singulari et eximio serenissimi ducis erga catholicos affectu authentice testatur, hoc majoris aestimanda, quo rarius in aliis protestantium ditionibus locum habet. Licet enim et permissum est per gratiam principis omnibus parentibus disparis religionis proles suas quascunque sine ullo sexus discrimine aut ullo ad eundem habito respectu addicere religioni catholicae et in hac illas libere et absque metu alicujus obstaculi educare. Quantum inde incrementi caperet ibidem coetus orthodoxus, si parentes, qui catholicos se profitentur, ecclesiae matri suae fideles essent filii ejusque propagationi pro debito suo intenti, hac liberali et gratiosa concessione passim uterentur; sed quae acerba est missionariorum querimonia, perpauci sunt, qui illam usurpent, plerique religionis suae incurii et perfidi in aeternam prolium suarum salutem injurii, totam juventutem suam, quanta quanta est, Luthero devovent cum manifesto detrimento religionis catholicae et non minori piorum scandalo. In hisce autem rerum adjunctis sane tristissimis nil habent missionarii, quo se solentur, nisi testimonio bonae con-

scientiae, quod in ejusmodi scandalis nullam culpam habeant; licet enim inhibitum illis sit, proselytos ad fidem catholicam admittere, nulli tamen labori parcunt in grege suo catholico, quem habent, in vera et unice salvifica fide conservando, multi propterea sunt in dehortando parentes ab iis, quae supra exposita sunt, scandalis gravissimis emphatice eorum onerando conscientias, jacturam et propriae et prolium salutis lycurgice proponendo nihilque omittendo, quo illos a pessimis religioni suae tam probrosis, sibi et prolibus, quas amant, tam noxiis consiliis et factis abducant. Perpendentes praeterea, quod ejusmodi scandalis maximam, licet remotiorem causam praebeant disparis religionis connubia, hinc eo vertunt curas omnes, ut ista omni qua possunt eloquentia dissuadeant et quocunque meliori modo impediant. Neque sane Brunsvigae ea, quae forte alibi, ejusmodi connubia ineundi est necessitas, cum inibi coetus catholicorum sat copiosus sit, in quo facilius inveniri possunt nuptiae et religione et conditione pares. Constat autem ex nongentis facile animabus ista communitas, quam insuper illustrant varii spectatae conditionis, ut ducissa de Loos, L[iber] B[aro] de Sierstorpf cum tota perillustri familia, C. L. D. de Gateinara, Italus, calcaris aurei eques et professor. Adultiorum et communicantium numerus ultra 700 excurrit, ubi se novae iterum querelae ingerunt missionariorum optantium, ut communicarent frequentius, et indolentium, quod sacramenta nimium quantum ponantur extra usum languore indies magis et magis invalescente. De caetero res communitatis catholicae Brunsvicensis sat bene ordinatae sunt olim et sunt adhuc.

Habet communitas praeter missionarium primarium duos provisores, ad quos oblatorum administratio spectat. Istorum calculus annuus ferme summam 80 imp[erialium] efficit, ex quibus sub cura et vigilantia provisorum ecclesiae necessaria comparantur et sublevantur pauperes. Pro pauperibus occultis et domesticis habetur

etiam pia quaedam fundatio, ex qua percipiunt annue 48 imp[eriales], quo missionarii et provisores, qui cassae pauperum praesunt et repraesentantibus [1]) communitatem semel in anno rationem reddunt, pro aequo distribuunt. Juventuti communitatis hactenus ludimagister defuit, vices illius in aedibus missionis supplente missionario secundario, qui tamen hoc difficili onere brevi liberabitur, cum praeter assignatam a me pecuniam serenissimus dux regnans Brunsvicensis et hujus avunculus dux Ferdinandus et reverendissimum capitulum cathedrale Hildesinum symbolam suam gratiose contulerint, ut scholae, quae ultra 100 pueros numerat, ludimagister saecularis praefici queat. Negotium itaque in vado est brevi perficiendum. Gaudebit summopere de hoc communitas universa, quando videbit, votis suis tam diuturnis et quidem absque omni incommodo suo et sumtu factum esse satis. Gaudebunt et missionarii, secundarius quidem, quod taedioso ludimagisterio jam immunis sit, primarius vero, quod tam in laboribus domesticis quam in excursionibus foras pro administrandis moribundis, quae frequentes sunt, quandoque ad loca sex horis distantia, quasque ipse pene solus, ne alter a schola abesset, hactenus sustinuit, plus adjutorii a socio suo jam expeditiore habere queat.

Guilpherbitina [2]) sive Wolfenbutana.

Guilpherbitum, germanice Wolffenbutel, ingens est civitas in Saxonia inferiore ex tribus conflata urbibus, ad fluvium Ockeram in fundo paludoso posita, a natura et arte munitissima ab insigni bibliotheca in toto orbe celebris, olim copiosissima incolis et splendidissima, quamdiu ducum fuit sedes, sed residentia illinc Brunsvigam uno milliari dissitam translata multum a copia hominum, multum a suo splendore perdidit; nunc ampla solitudo.

---

1) Hdschr. repraesentibus. 2) Hdschr. Guilphertina.

In hac urbe catholicorum curam pastoralem habet et jam per 14 annos habuit P. Bertrandus Tillmann ex ordine s. Francisci de strictiore observantia aet[atis] 49, in ducatu Westph[alico] Geseca oriundus. Pro salario suo qua missionarius et qua ludimagister (nam utroque officio fungitur) ex capitalibus partim apud status Brunsvicenses partim apud bancum Viennensem applicatis annue percipit 145 imper[iales] et ex anniversariis et sacris per annum stabiliter legendis 102 imp[eriales], summa 247 imp[eriales]. Domus, quam incolit, quia illam ante aliquot annos[1]) pro se suisque successoribus propriis coemit sumtibus, ad missionem spectat, quae quidem debito ex ista coemtione confracto gravata fuit, sed per parsimoniam missionarii bonamque rerum administrationem jam ab anno 1788 hoc aere alieno est libera. Aedes istae ab amplitudine, longitudine et altitudine spectabiles sunt, a nobilibus et honoratioribus familiis ante inhabitatae; a supellectile quoque omnibusque necessariis, quae missionarius tam per providam oeconomiam quam per locagium inquilini, cui unam aedium locavit partem, sensim procuravit et indies procurare pergit, ita instructae, ut honoratiores modo honeste hospitio excipere valeat. Gaudent etiam aedes illae exemtione ab hospitio militari et pecunia desuper praestanda, sed quod ad onera aut potius ad accidentia publica conferre debent, ultra 6 imperiales annue excurrit. Missionarius tamen fruitur immunitate personali et quoad illam cum praedicutiis aequiparatur et in eadem cum illis numeratur classe. Bibliothecam domi possidet sat amplam et libris copiosam sed prorsus egenam libris novis et ad satisfaciendum moderno gustui necessariis, quos tamen aliis pressus necessitatibus hactenus sibi comparare non valuit. Sacellum in quo sacris operatur, quia in aedibus missionis est, etiam ad illam pertinet. Est illud in secunda domus contignatione positum, ad

[1]) Hdschr. annis.

quod per scalas commodas a communitate ascenditur, venustum admodum et elegans et respectu antiquioris sacelli idem quod domus nobilis respectu casae pauperis. Pro necessariis illius ad sacrificium reliquumque cultum divinum nulla quidem adest fundatio, sed provisio tota missionario incumbit, in sacello tamen non est, quod requiras. Abundant vasa argentea et inaurata, praeter duas casulas admodum pretiosas, quae dona sunt Elisabethae imperatricis e domo Brunsvicensi prognatae, et pro summis festis deserviunt, adsunt casulae omnis generis et coloris, nitidae omnes et decentes, in tela linea quoque nullus defectus, quae detrita est, resarcitur aut, si resarciri nequit, comparatur alia, quae locum impleat. Verbo totus sacelli apparatus, quem si describere vellem, longissimus forem, missionarium ejusque laudabilem pro domo dei zelum summopere commendat. De campanula, quae sacello Wolfenbutano aeque ac Brunsvicensi permissa est, suo tempore procuranda, ut sacello desit nihil, non quidem desperat missionarius, quia autem necessaria praecedunt accidentibus, quale est campanula, illis potius intentus hanc in curas rejicit posteriores. Aedituum non habet, sed ipse pastor et aedituus est, ubi tamen ministro necessario indiget, adolescentiorem e communitate quendam adhibet, qui operam suam confert gratis. In provisione tamen sacelli id unum habet subsidium, quod gratiosus dominus de Brabeck pro lumine perpetuo coram sanctissimo oleum per 9 imp[eriales] quotannis subministret. Oleum autem sacrum accipit Hildesio. Quod functiones consuetas in sacello jam laudato attinet, quotidie fit sacrum, cui semper pro qualitate diei subjunguntur preces cum formula bonae intentionis; sic feria 2 da preces ad s. Christi vulnera pro defunctis, feria 3 tia litaniae de sanctissimo nomine Jesu, feria 5 ta legitur sacrum exposito venerabili, de quo per totius sacri decursum cantilenae voce populi intersonant, et post litanias de eodem datur benedictio etc. Diebus dominicis et festivis

hora 7 ma legitur prima missa, quia facultatem binandi habet missionarius, hora 9 na missa solennis, dein concio. Post meridiem dominica prima mensis celebratur devotio Christo crucifixo sacra cum concione, in reliquis dominicis extra quadragesimam est catechesis, nam in dominicis quadragesimae est via crucis, sive stationes ad misteria Christi patientis. In festis vero per annum a prandio cantantur vesperae, quas in summis festivitatibus praecedit concio 2 da, quae etiam in feriis quatuor temporum locum habet. Sicut autem in hisce functionibus nullum a saeculari potestate missionario ponitur impedimentum, sic neque in administratione sacramentorum. Sic missionarius s. eucharistiam porrigit infirmis et sanis tam domi quam foris in suis excursionibus, quae tamen ipsi praeter morem rariores sunt, catholicis Wolfenbuto remotioribus a vicinis sibi monasteriis Dorstadio, Heininga, Schladen, Ringelheimio etc., quae etiam pro cultu divino frequentant, subsidia sacra petentibus. Sic missionarius assistit libere matrimoniis non tantum mere catholicis, sed nuptias etiam mixtae religionis benedicit, etiam infantes ex ejusmodi matrimoniis progenitos aqua tingit baptismali, quae libertas sicut insolita est in terris protestantium, sic de favore et benevolentia serenissimi ducis erga catholicos luce clarius testatur. Id unum tamen in illis licentiis per legem ejusdem ducis perpetuam cautum est, ut pro singulis actibus jura stolae praevie solvantur praedicutiis, ne propter concessiones ejusmodi catholicis factas habeant, quo de jactura aliqua juris conquerantur. Ex hoc autem fit, quod missionarius jura stolae nulla habeat, nisi illa sola, quae ex meris catholicis proveniunt, quae vix per annum tres imperiales important, cum communitas catholica exigua sit et pauci in illa sint solvendo. Olim ista spectabiliora erant, quando Wolfenbutum residentia sui ducis superbiebat, tunc enim communitas catholica numerosissima erat et a nobilibus ditioribusque familiis catholicis

quamplurimis admodum conspicua; sed residentia ducis hinc translata illi migrarunt alio, communitas ad exiguum redacta est numerum, nam ultra 150 non complectitur, et si dominam de Muhard, quae ex fidei commisso vivit, familiam de Schwarze, familiam de Brias exceperis, perpaucos numerat spectatae conditionis. Interim quae communitas adhuc existit, utut numero exigua, hunc tamen non parum augere posset, si in connubiis mixtae religionis, quae in tanta catholicorum paucitate vix evitari possunt, catholicae parti serium esset suae religionis augmentum. Nam per eximium favorem serenissimi ducis concessum est parentibus disparis religiones proles omnes, si velint, in catholica religione educandi, id quod ante annos sex sequenti casu firmatum fuit; tunc enim cum sponsus catholicus cum sponsa acatholica de prolibus ex se nascituris et religioni catholicae addicendis convenisset, magistratus autem Wolfenbutanus contractum hunc scribere et admittere renueret, supplicatum fuit desuper apud serenissimum ducem, qui ipse contractum statim subscripsit et magistratui, ut eundem in tabulas publicas et gratis quidem in poenam oppositionis referret, jussit. Sed quod non omnibus in communitate ea, quae memorato catholico, insit suae religionis aestimatio nec ejusdem incrementi spes, facile ex languore, quo pars communitatis correpta est et ex vilipensione et divinorum mysteriorum contemtu, quò nonnulli laborant, dignosci licet. Sunt enim non levi numero, qui nonnisi semel in anno mensae divinae accumbunt, sunt etiam, qui ipsum pascha negligunt et jam per annos non paucos neglexerunt, ut de scandalis aliquot militum nil dicam, qui vivunt gentiliter et catholico nomini maximo sunt opprobrio; de dissensionibus et inimicitiis publicis quidem nil scitur, sed potius pax et concordia est; quia autem communitas ex decem saltem diversarum religionum hominibus constat, vix credi potest, quod inter omnes germana et perfecta sit amicitia. Decaetero communi-

tas duos habet provisores, qui collectarum curam habent, coram quibus rationes dati et accepti examinantur, sed utinam plus calculandum esset! pro pauperibus nulla est fundatio; ex collectis vix 17 imp[eriales] annue proveniunt; et his quid magni praestabis? Missionarius ut ludimagister nullum a scholaribus, qui ad summum 14 efficiunt, minerval sumit. Ex fundatione pro ludimagistro 18 imp[eriales] habet, sed in salario missionarii in principio relationis assignato comprehenduntur.

Expositis nunc quam fideliter tam fuse omnibus, quae ad episcopatum Hildesinum terrasque, quae ejusdem jurisdictioni subjectae sunt, concernunt, ordo modo postulat, ut ad privatam relationem descendam, et quae sit ratio administrationis meae quaeque pro munere episcopali benignitate divini numinis et singulari beatitudinis vestrae gratia mihi imposito per biennium fere, quo ecclesiae Hildesinae praefui, a me gesta sunt praeter illa, quae jam in praecedentibus hinc inde locis oportunis insinuavi, paulo distinctius, citra propriam tamen ostentationem Sanctitati vestrae proponam.

Atque ut a me ipso ordiar, cum perspectum exploratumque habeam, quam solicite quamque serio sacri canones et concilia praesertim Tridentinum episcopis residentiam apud commissos sibi greges praecipiant, et ipse modo, antequam pedum episcopale tenerem, experientia variisque exemplis probe didicerim, a stabili episcopi apud oves suas praesentia quantum boni et spiritualis commodi, a longiori vero ejusdem a suis absentia quantum damni et nocumenti in populum sibi subjectum redundet, hinc statim ab initio promotionis meae, qua ad duas simul infulas vocabar, Sanctitate vestra suffragia eligentium et postulantium clementissime approbante, obfirmavi animum proposito nunquam infringendo, obligationi huic omni possibili modo satisfacere. Statui propterea, et me et annum inter duos episcopatus Hildesinum et Paderanum ita dividere, ut sex mensibus in uno et sex mensibus in

altero residerem, his tamen non continuis, eo quod ejusmodi sex mensium absentia ab uno et altero episcopatu mihi videbatur longa et diuturna nimis, sed interpolatis et juxta quatuor anni partes exacte dispertitis; atque hanc residentiae rationem, qua tres menses hyemis totidemque aestatis Hildesiensi, tres vero veris totidemque autumni Paderbornensi episcopatui adfixi, cum hactenus inviolabiliter tenuerim et hac exactitudine, qua major mihi vix possibilis est, existimem, me tam conscientiae et obligationi meae quam exspectationi Beatitudinis vestrae omnino satisfacere, tenor iste mihi erit sanctus et perpetuus, praesertim cum per itinera aliaque impedimenta non alio avocer, quin me binis istis episcopatibus totum consecrem.

In functionibus episcopalibus hic Hildesii utor opera vicarii in pontificalibus Caroli de Wend, ab antecessore meo Sanctitati vestrae ad id munus praesentati commendatique et in hunc finem a Beatitudine vestra in episcopum Basilipolitanum promoti, quem etiam in omnibus functionibus officii sui strenuum, sollicitum et diligentem laetus experior. In episcopatu vero Paderbornensi per me ipsum vices meas expleo. Ibidem quoties adsum, sacramentum confirmationis per dioecesin ad hunc finem in certos circulos distributam, ut intra certam annorum periodum ad eosdem ordo revertatur, pueris adultisque confero. Sacros quoque ordines cunctis petentibus, examinatis autem antea et judicio examinatorum synodalium, quos uti etiam hic in examine isto rigidiores potius quam benigniores esse jussi, rite approbatis impertior; huic quoque examini, sicut et quam maxime approbandorum pro cura, nisi alia gravioris momenti negotia praesentiam meam requirant, tam Hildesii quam Paderbornae frequens intersum, cum assidentibus una cum vicario meo generali examinatoribus per quaestiones a me et illis propositas tentans capacitatem eorum, qui ad sacros ordines et officium pastorale aspirant.

In cura animarum, cum episcopus populo suo per semetipsum non sufficiat, amplius jam a tempore, quo plebs inter certas paroecias distributa fuit, constituti sunt illi adjutores, qui populum regendo et per rectas salutis aeternae semitas ducendo, praedicando, docendo, sacramenta administrando vices episcopi cum ordinaria potestate suppleant et exequantur, cum nihilominus episcopo instantia sua quotidiana sit et maneat solicitudo omnium ecclesiarum suae dioeceseos, vigilantia mea, qua mihi super omnes intendendum est, id procurare studeo, ut pastores singuli omnibus officii sui sane gravissimi partibus ex asse fungantur, animas sibi commissas diligenter et cum fructu pascant verbo dei, juventutem, novellum hunc gregem, qui spes communitatum est adeoque cultura dignissimus, catechesi quot dominicis publice et privatim in scholis saepe erudiant, in administrandis saramentis diu noctuque sint paratissimi nec ulla occasione aut necessitate spirituali operam suam patiantur desiderari, quin solatio et mediis oportunis adsint promtissimi. Atque ut id certius assequar, praeter visitationem mihi in more est, viros fide dignos soepe nunc de hac nunc de illla communitate, nunc de pagis hujus nunc alterius satrapiae explorare, quae illorum conditio sit in profanis, praecipue vero in rebus sacris, qui se pastor habeat ad populum, quae ratio cultus divini, quae juventutis cultura, quae sacramentorum frequentia, quae abolendae malae consuetudines etc. et hoc quidem eum in finem, ut accurata notitia de statu cujuscunque pagi hac ratione acquisita mecum consultem eoque cogitationes meas dirigam, ut quae in capite et membris cujuscunque communitatis emendanda sunt, in tempore et quo meliori fieri potest modo corrigam et malis sequelis praeveniam. Inter caetera maxime attentus sum, ut pastores sint illibatae et probabilis vitae, sint suis aedificationi et optimo exemplo ovibus suis praeluceant, praecipue ne quid admittant, quod communitatibus suis

esse possit scandalo, quod quidem ferendum in nemine est, minus vero in sacris animarum praepositis, qui secundum s. Paulum norma gregis sui et facti sunt et esse debent ex animo. Et si quid ejusmodi emanat et ad aures meas pervenit, habent illi, qui rei sunt, sentiunt et experiuntur in me excessuum suorum vindicem regidissimum. Sic dum non ita pridem duo pastores cauponam publicam in certo pago ingressi, quod modo gravitati pastorali minime conveniebat, diuturno longiorique potu ignes excitante, primum in rixas effervescentes, se aculeis exprobationibus inter inconcinnos clamores acriter prosciderant et demum, quod plus quam rusticum et inter viros honestos insuetum, ad ipsas manus devenerant ac se invicem inspectantibus domesticis pugnis contudissent, praemissa hujus delicti enormis debita et accurata inquisitione, incentorem et primarium hujus scandali caput ad duorum annorum poenitentiam apud patres Franciscanos Paderbornae peragendam, alterum, qui minus reus inveniebatur, ad facienda apud hujates patres Capucinos per mensem integrum sacra exercitia condemnavi. Nec minus rigide animadverto in pastores illos, quos canonum et legum, earum praeprimis, quae valorem sacramentorum spectant, contemptores et transgressores invenio. Sic parochum quendam, qui duos peregrinos et vagos nuper sine praemisso sufficienti examine et absque delatione debita omnium circumstantiarum ad vicariatum meum, uti praescriptum est, et sine definitiva illius sententia lucro jurium stolae devictus copulaverat, quod ipsum jam fecerat alias, acriter desuper increpitus punitusque ad castrum Steuerwaldense media vix hora Hildesio dissitum, ubi pro delinquentibus clericis praeparata sunt cubicula, amandavi ad agendum tam diu poenitentiam, donec a me absolvatur. Et hac quidem severitate mihi utendum duxi statim in initio regiminis mei, ut quem in me habent noscant et sentiant parochi, hisque exemplis territi fiant cautiores et, si amore

virtutis non ducuntur, saltem formidine poenae a malo, quod in iis ferme semper cum scandalo conjunctum est, absterreantur. Neque in progressu administrationis meae alius ero, cum simus hic in medio Lutheranorum et ea proh dolor vivamus tempora, quae conniventiae non concedunt locum, sed merito in episcopis constantiam rigoremque exposcunt.

Quia autem ad dioecesin de praeclaris animarum pastoribus providendam, quos constans virtus, integritas vitae, scientia theologiae, verus animarum zelus, praeclara sui moderatio et conversatio innoxia commendet et reddat venerabiles, nullum medium hactenus aptius et praesentius inventum est nec, ut experientia et ipsa ratio dictat, inveniri potest, quam seminarium, in quo sub certa disciplina novelli ad pastoratus formantur et ad omnia, quae munus illud gravissimum in vasto totoque suo ambitu complectitur, debite aptantur. Hinc omnes conatus meos eo converti, ut hujati seminario, quod constitutum quidem, sed ob plura obstacula imperfectum haeserat, debitam formam perfectionemque darem et tandem colophonem coronidemque eidem imponerem. Molestus acciderem Beatitudini vestrae, si tractatum de hoc seminario ab ovo ordirer, cum omnia etiam minutissima, quae istius negotii fuerunt, sint ab antecessore meo relata [1]) in urbem nec minus enarrata impedimenta, quae opus istud a perfectione hactenus retardarunt. His autem nunc aut per se cessantibus aut semotis superatisque et expeditis, animum tandem manumque admovi, ut, quod suo modo inceptum erat, tandem optatum assequeretur finem. Selegi propterea in collegio olim patrum Societatis Jesu, quod praedecessor meus jam diu pro seminario destinaverat, unam domus istius alam bene longam, plura cum sacello domestico complectentem cubicula, in qua convivant alumni, a mensa et consortio professorum, qui caeteras domus

---

[1]) II § XX.

contignationes incolunt, omnino separati, ut eo quietius vacent sibi distractionibusque liberi rebus suis eo fortius intendant. Sex curavi praeparari cubicula pro totidem alumnis, nam tam parochiarum catholicarum in hac dioecesi, de quibus jam alias, quam missionum, quae meae nominationi relictae sunt, paucitas pro nunc plures non requirit. Feci pro illis quoque constitui musaeum commune sat vastum et elegans et huic contiguum cubile pro seminarii praeside, ut alumnatui suo assidue adesse, mores inspicere, sub disciplina continere, tempore studii silentium procurare et statutis temporibus cum eo ex materiis cujusvis scientiae ei conducibilis commode conferre queat. Dedi autem illi in praesidem unum ex theologiae professoribus, virum ex suppressa Societate prudentem, eruditum, moderatum, gravem, longiore usu a me probatum, de quo mihi certa spes est, quod cum omni satisfactione suis sit praefuturus. Dabit ille praeter lectiones publicas in gymnasio privatas alumnis domi ex theologia dogmatica, morali et praecipue pastorali secundum consuetum seminariorum morem neque omittet eos in illis, quae suo tempore practicaturi sunt, praevie ad praxin exercere. Et quia vir ille quoque admodum spiritualis est, sedulo curabit, ut praescripta tempora orationis tam vocalis quam mentalis examinum conscientiae etc., in quae simul cum studiis dies totus dispartitus est, rite observentur et cum fructu spiritualis profectus peragantur. Ut autem ad alumnatum his munitum legibus tales assumerentur, de quibus bene sperare fas est, subjecta capacia et talentis praeclaris instructa (nam ex omni ligno non fit Mercurius), praesedi ipse in examine pro faciendo delectu instituto et facta diligenti discussione sex selecti sunt juvenes praeclari, morigeri, ingenui, bonae indolis et magnae exspectationis, qui se jam ante in omnibus classibus a scientia et probitate commendarunt. Neque praesidium hoc meum, uti nec primum est, sic nec ultimum erit, sed id repetam toties, quoties novus alumnus in locum alterius

jam ad curam animarum promoti erit seligendus, ut hac ratione de capacitate candidatorum securus, mature quoque nosse incipiam, quos suo tempore ad pastoratus sum promoturus. Viget nunc modo in praefatis alumnis sub constituto a me praeside et sub disciplina a me probata statque seminarium, quod, cum mihi vere cordi sit, habebo quoque in oculis et omni modo magis magisque promovere studebo, ut nova haec plantatio sub diligenti cultura in fructus excrescat uberrimos, ad bonum patriae, incrementum religionis, decus cleri meumque gaudium.

Atque haec sunt, quae de statu clericali memoranda erant. Religiosos quod attinet, committo equidem illos suis superioribus, non tamen ita extra meam curam sunt, quin sollicite attendam, ut in monasteriis regularis disciplina sarta tectaque servetur, a spiritu primaevo cujusvis ordinis non recedatur, sed ei insistatur eo firmius, quo malignius spiritus mundi hoc periculoso tempore in ipsa coenobia sacraque pietatis refugia sub variis praetextibus ingredi et haec sua peste corripere et pessumdare allaborat, ut superioribus sua perstet authoritas et obedientia, quae omnium religionum nervus est, in suo vigore juxta cujusvis ordinis leges integra permaneat; et quidem si contra hanc enormius exceditur, iisdem superioribus ad me confugientibus et consiliis et ope mea efficaci semper adsum, ut exemplum, quod supra de monasterio Marienrodensi[1]) numero allegavi abunde testatur. Insuper in monitis meis, quando cum dictis superioribus datur occasio colloquii, id potissimum specto, ut eorum prudenti directione otiositas, quae omnium malorum mater et origo est, e monasteriis magis magisque eliminetur, studia floreant et non tantum juniores, qui statim a novitiatu studiis philosophicis et theologicis applicantur, sed etiam ii, qui cursus suos jam emensi sunt, utiliter se occupent

---

[1]) Hdschr. Marienburgensi, vgl. oben S. 374.

juri canonico, historiae ecclesiasticae et scientiae morali, quas classes tempore cursus sui scholastici primis tantummodo gustarunt labris, cum tantae vastitatis sint, ut toto vitae tempore non exhauriantur, quin infinita supersint, quae addiscas, se totos consecrent et frequentius desuper conferentias inter se instituant, ii quoque, qui in se talenta ad dicendum non spernenda advertunt, in formandis concionibus se diligenter exerceant, verbo omnes in omni classium genere se utiles suo monasterio utilesque religioni catholicae communique bono reddere quocunque conatu inter se aemulentur. Neque haec monita in terram lapsa fuisse, cognosco, dum cum maximo animi gaudio experior in plerisque coenobiis reviviscere voluptatem et appetitum ad scientias religioso dignas, fervere jam tum studia et superiores in suis subditis debite excolendis nec monitis nec opera nec sumtibus parcere, quem ignem fervoremque sicuti fovere non omittam, sic nec cessabo novis perpetuisque stimulis excitare conventus illos, qui necdum intentioni meae votisque satis, ut optabam, respondent. Et si superi mihi duorum monasteriorum propter nimiam aeris alieni molem collapsorum et quasi nunc vacantium de quibus quam procul quamque prope pro diversa illorum conditione a plena debitorum extinctione adhuc absint supra insinuavi,[1]) supervivere restitutionem concesserint, primae meae curae erunt, ut, dum in iis de novo incipiendum erit, statim ab initio cum nova disciplina et sub novis praelatis etiam studiorum, quibus vita spiritualis intercolatur, habeatur ratio, et sic otiositati statim per novas leges interdicatur in redintegrata monasteria aditus et per continuatam diligentiam perpetuum eidem demandetur exilium.

Sanctimonialium quotquot parthenones in hac mea dioecesi numerantur hactenus monitis eis non eguerunt, antistitis conventus suos ita moderantibus, ut hi custodia regularis disciplinae, legum suarum nec non ordi-

[1]) Vgl. oben S. 376 und 379.

nätionum circa moniales alias hic enarratarum, quibus, cum saluberrimae sint, ut vigor sit perpetuus, sedulus curabo, humili sequela promptaque observantia se mihi commendent multum et satisfaciant. In hoc autem sollicitudinem meam colloco praecipue, ut in monialium asceteriis clausura claustralis ad amussim servetur, probe conscius, quod piscis est extra aquam, hoc monialem esse extra coenobium, et utrique idem periculum imminere. Indicant quoque mihi candidatas suas ad vestem religiosam aspirantes pro praevio examine episcopali et pro assistentia electionis suarum praepositarum praedefinitam diem. Quae autem tam in hoc genere quam in aliis cuivis coenobio singularia sunt, in praecedentibus, quando in particulari de quovis sacrarum virginum parthenone agebam, satis superque notavi, neque hic pluribus repetam, ut in puncto sequenti fusior et uberior esse queam.

Tangit illud instructionem juventutis, cujus inspectionem jam ab aliquot annis a praedecessore meo nimium occupato et jamtum deficiente mihi demandatum habui, nunc vero, cum ad episcopatum promotus sum, ut propriam muneris mei et potissimam gravissimamque illius partem rcputo, et quo evidentius cognosco a bona educatione et informatione juventutis dependere omnia, salutem et augmentum religionis nostrae, religiosorum ordinum conservationem, bonum patriarum et cujusvis hominum classis, et dum uni juventuti prospicio, me illis omnibus prodesse, hinc eo magis animum intendo curasque meas multiplico, ut illi bene sit ejusque institutio mediis quibuscunque praesentissimis promoveatur. Praeprimis autem specto, quod quidem semper praecipuum est maximique momenti, hoc vero tempore, quo religionis contemtus, morum laxitas et secta indifferentismi invalescit, omnino necessarium, ut scilicet juventus in scientia catechetica, in fidei nostrae mysteriis, in veritatibus ejusdem et dogmatis imbuatur strenue, firmetur solide et contra principia perversa hujus saeculi rite praemuniatur, atque, ut hoc

certius obtinerem, catechismum Romanum, quo nullus melior, per omnes classes hujatis gymnasii feci distribui assignata cuique classi certa istius catechismi parte, cui cum repetitione praecedentium inhereatur toto anno, ut non cursim et memoria tantum, sed etiam intellectu capiantur veritates aeternae, et sicut ascendendo per clásses sic et ascendendo per partes illius catechismi tandem post quinquennium scholarum inferiorum totum integrumque catechismum perspectum habeat juventus scholastica altiusque imbibitum.

Neque hac ordinatione contentus, ut etiam constaret publico, quanti facienda sit haec scientia salutis quoque loco in gymnasio habeatur, jussi in thesibus publicis, quae in fine anni scholastici ad dandum a juventute specimen eruditionis in historicis, arithmeticis, algebraicis, geometricis examini solemni per typum exponuntur, ante omnes has scientias praeponi quàestiones ex ea parte catechismi Romani, quae cuivis classi adtributa est, et super has ex thesibus exàmen publicum institui. Quia autem huic examini ipse interesse non possum, qui tum temporis Paderbornae dego, morem istum, quem alias, dum in minoribus versabar, tenui, nunc ut episcopus prosequor: visito nempe ipse saepius per annum scholas gymnasii omnes, ut acuam professorum diligentiam et de progressu juventutis in variis scientiis me ipsum certiorem reddam; in hoc autem examine, quod instituo, primum semper locum do catechesi, utpote omnium doctrinarum dignissimae et ad salutem animae maxime uniceque necessariae, et per varias quaestiones de occurrente materia intellectus animosque juvenum periclitor, nec prius ad alia progredior, donec de sufficienti diligentia debitoque profectu adolescentium in hoc genere me securum reddiderim, tum demum ad experimentum capiendum de aliis scientiis procedo, et tum ex idiomate Latino tum arithmetica, algebra et geometria, quae artes ad communem usum non tantum utiles, sed pene necessariae habentur, propono juventuti

varia exempla pro gradu scholae de manu resolvenda, ut experiar, quid et quantum a tempore ultimae visitationis profecerint.

Neque tantum curas hasce meâs inter angustos gymnasii muros teneo coarctatas, sed etiam ad totius dioecesis pagorumque catholicorum in ea existentium juventutem illas extendo, et quia, antequam hunc gradum episcopalem ascendi, jam modo experientia didiceram, inscitiam rusticanae juventutis et, quod inde sequitur, etiàm plebis fontem habere in ludimagistris, vel quod ipsi pro ratione officii sui doctrina catechetica non sint satis exculti, vel quod methodum docendi non calleant, hinc scholam normalem erexi cum mandato ad omnes ludimagistros, quo vocantur ad aulam hujatis gymnasii, locum pro normali schola determinatum, docendi veram normam instruendae juventutis. Opera in hoc negotio vere gravi et adminiculatione missionarii nostri dioecesani usus sum, viri ex suppressa Societate egregii, eruditi et zelosissimi, quo meliorem optare non poteram. Hic totam hanc provinciam, utut taediosam et ancipitem, in se suscepit; hic scholam normalem inauguravit dictione eleganti, quae etiam typis data est, ad copiosum auditorem et praecipue ad ludimagistros habita, in qua iis proposuit motiva et finem hujus normalis scholae jussu meo institutae, materiam in ea tradendam et fructum ex ea capiendum. Juxta hanc divisionem ille aggressus est opus magnis animis, grávitatem ludimagisterialis officii ipsis graphice exposuit, normam erudiendae juventutis eis tradidit, catechesin ad captum explicavit, in arithmetica vulgari eos exercuit et demum, quomodo ea, quae in hac schola audierint didicerintque, ad praxin redigere et utiliter applicare debeant, illos docuit, et sic scholae normali, quae pro hoc anno ultra quatuor menses de vere et aestate tenuit, finem imposuit. Mea aliquoties praesentia stimulos addidi ludimagistris scholam normalem freqentantibus ac propositisquaesti onibus profectum eorum tentavi illisque

toto tempore, quo Hildesii frequentarunt, sumtus subministravi pro victu et, ut animarentur magis mercedemque aliquam patientiae et diligentiae haberent, salaria ipsorum adauxi augeboque magis, si videro fructus spei impensoque labori rite respondere, de quo cum nemo melius judicare possit certitudinemque dare quam missionarius ipse illorum magister, qui dioecesin annue percurrit scholasque in pagis visitat, hinc ad illius effata me dirigam et ludimagistros revocàbo iterum sequenti anno ad scholàm, si id necessarium existimaverit, nec me sumtuum poenitebit, modo id, quod intendo, assequar.

Atque haec sunt initia administrationis meae episcopalis non admodum, ut fateor, splendida, sed splendorem parum curo et medullam officii mei specto, quam cum per ea, quae enarravi, vere me tetigisse existimem, spes mihi est, primordia haec episcopatus mei Beatitudini vestrae non esse displicitura, qui me totamque dioecesin a Sanctitate vestra mihi benignissime concreditam ulteriori ejusdem apostolicae protectioni et gratiae submississime commendo ad cineres usque perseverans.

Hildesii die 15. Decembris 1790.

VIII.

Die Quellen der stadthannoverschen Geschichte.

Von Dr. O. Jürgens.

1. Die städtischen Alterthümer.

Bei der vorliegenden Untersuchung über die Quellen der stadthannoverschen Geschichte verstehen wir unter der Geschichte der Stadt nur die ältere, die wir von den ersten Anfängen Hannovers bis etwa zum Jahre 1815 rechnen. Die Quellen für die Geschichte dieses Zeitraumes sind verschiedener Art: erstens solche, welche als Zeugen der Vergangenheit uns unmittelbar frühere Zustände vor Augen führen, zweitens Handschriften und Drucksachen, in denen uns über ehemalige Einrichtungen und Begebenheiten berichtet wird.

Die ersteren, welche wir als Alterthümer zusammenfassen können, haben ehemals selbst einen Theil des alten Hannovers gebildet und zeigen uns, was von diesem jetzt noch übrig geblieben ist. Der Umfang, den Hannover bis zum Anfange dieses Jahrhunderts hatte, läßt sich unschwer aus der Art der Straßenzüge erkennen. Die Altstadt wird begrenzt durch die Friedrichstraße, Kleine und Große Wallstraße, Georgstraße, Schillerstraße und die Leine. Auch die Calenberger Neustadt, die im 17. Jahrhundert entstand, und die Aegidien=Neustadt, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts auf Betreiben des Bürgermeisters Grupen angelegt wurde, heben sich ziemlich scharf von den in der neuesten Zeit hinzugekommenen Stadttheilen ab. Innerhalb der angegebenen Grenzen ist der Grundriß der alten Stadt im wesentlichen derselbe geblieben wie er in den letzten Jahrhunderten gewesen war. Nur sind einige erst in jüngster Zeit angelegte Durchbruchsstraßen davon auszunehmen: die Ständehaus=, Grupen=, Karmarsch= und Ebhardtstraße. Auch die Windmühlen= und Baringstraße sind erst in diesem Jahrhundert entstanden.

Das Gebiet der Altstadt war von der Stadtmauer umgeben, von der jetzt nur noch wenige Reste vorhanden sind. Sie finden sich in den Gärten zwischen dem Friedrichswalle und der Lein- und Köbelingerstraße, weiter zwischen der Großen Wallstraße, Georgsplatz, Georgstraße einerseits und Osterstraße andererseits. Auf dem Loccumer Hofe wird die Wand des Hauses, das vom Georgsplatze aus sichtbar ist, durch die alte Stadtmauer gebildet. Schon i. J. 1320 wurde darüber ein Vertrag zwischen der Stadt und dem Kloster geschlossen, wonach das Kloster auf seinem Grundstücke den entsprechenden Theil der Stadtmauer, 60 Fuß lang und in derselben Höhe wie beim Aegidienthore, selbst bauen sollte.[1]) Die Ufer der Leine, besonders das rechte, sind in der Gegend des alten Zeughauses sehr hoch gelegen im Vergleich zu den niedrigen Leineufern ober- und unterhalb Hannovers. Hier ist die Stelle, wo die ältesten Niederlassungen sich befanden, westlich die Burg Lauenrode, östlich die Ansiedelungen an der Burgstraße. Von Lauenrode ist vielleicht noch eine Spur vorhanden in einer Mauer die sich hinter dem Grundstücke Nr. 8 der Bergstraße findet. Der Lauf des Wächterganges, der sich hinter der Stadtmauer hinzog, läßt sich im Klostergange verfolgen.

Seit dem Ende des Mittelalters wurde als weitere Schutzwehr vor der Stadtmauer noch ein Wall aufgeführt, der allmählich mehr und mehr verstärkt wurde. Seit der Zeit des dreißigjährigen Krieges wurde diese Befestigung der fortgeschrittenen Kriegskunst entsprechend noch weiter ausgebaut und verstärkt. Die Namen Georgswall, Reitwall, Friedrichswall sowie die Straße „Am Graben" erinnern noch an sie und bezeichnen etwa ihren Lauf. Wirkliche Überreste sind kaum noch vorhanden, außer etwa der Anhöhe, auf welcher jetzt das Hoftheater liegt. Hier war vordem der Windmühlenberg, ursprünglich eine Bastion. An ihr lag, nach der Stadt zu, ein Thurm, dessen Grundmauer 1893 bei der Canalisation

---

[1]) Urk. v. 1320, Jan. 31. Urkundenbuch der Stadt Hannover Nr. 136.

aufgedeckt wurde. Bei dieser Gelegenheit wurden unter dem Straßenpflaster der Georgstraße und des Ägidienthorplatzes noch Spuren des ehemaligen Wallgrabens gefunden. Zeichnungen davon mit genauer Angabe der Lage befinden sich im Stadtarchive. — An die Befestigung der Calenberger Neustadt erinnert noch der Name des Kanonenwalles; den Rest einer Bastion bildet der Hügel des Leibnizdenkmales.

Die Stadtmauer war in gewissen Zwischenräumen mit Thürmen besetzt, deren Merian (c. 1650) noch 36, Redecker (c. 1750) 29 zählt. Jetzt sind nur noch 4 vorhanden, und zwar der Beginenthurm am alten Zeughause, der nachweislich vor d. J. 1357 gebaut ist, ein Thurm hinter der Kunstgewerbeschule, einer zwischen Spreenswinkel und Friedrichstraße und einer am Loccumer Hofe, letzterer nicht mehr in seiner ursprünglichen Gestalt. — Von den Thürmen der Landwehr, welche die Stadt in einiger Entfernung umgab, sind nur noch 2 erhalten, der Döhrener und der Pferdethurm. Die Landwehr selbst läßt sich in der Eilenriede stellenweise auf längere Strecken verfolgen, so z. B. zwischen dem Pferdethurme und Bischofshole.

Unter den Gebäuden des alten Hannovers verdienen in erster Linie die kirchlichen Bauwerke genannt zu werden. Die Marktkirche wird 1238 zuerst urkundlich erwähnt, doch haben sich die damaligen Baulichkeiten nicht erhalten. Ein Jahrhundert später erwiesen sich Kirche und Thurm als baufällig und man begann i. J. 1349 mit dem Neubau. In dieser Gestalt ist das ehrwürdige Bauwerk uns erhalten geblieben, abgesehen von einigen Änderungen, welche bei später vorgenommenen Ausbesserungsarbeiten erfolgt sind. Auch die anderen beiden altstädter Kirchen sind in ihrer jetzigen Gestalt im 14. Jahrhundert entstanden, ein Zeichen dafür, daß Hannover schon damals ziemlich bedeutend und wohlhabend gewesen sein muß. Die Ägidienkirche, urkundlich zuerst 1241 erwähnt, wurde 1347 und in den nächstfolgenden Jahren neugebaut. Der jetzt vorhandene Thurm ist jedoch späteren Ursprungs; er stammt aus d. J. 1703 und den nächstfolgenden. — Die Kreuzkirche wurde um 1330 erbaut;

1496 ward an der Nordseite die noch erhaltene, mit einem treppenförmigen Giebel versehene Capelle angebaut. Im 16. Jahrhundert entstand an der Nordseite ein weiterer Anbau, wodurch ein neues Seitenschiff hinzugefügt wurde. Nachdem 1630 die Thurmspitze bei einem Sturme herabgestürzt war, ließ Joh. Duve 1653 den oberen Theil des Thurmes, wie er jetzt vorhanden ist, neu bauen.

Wahrscheinlich ist auch die Nicolai-Capelle, von der wir zuerst aus d. J. 1284 etwas hören, im 14. Jahrhundert neu gebaut. Aus dieser Zeit stammt noch der jetzige Chor; das Schiff der Kirche ist 1742 erneuert. — Von der alten Kirche der Franziskaner-Mönche an der Leinstraße, die der Zeit um 1300 entstammen wird, hat sich nur ein Theil erhalten, der, im 17. Jahrhundert stark verändert, heute die Schloßkirche bildet. — Die übrigen heute bestehenden gottesdienstlichen Gebäude gehören dem Mittelalter nicht mehr an. Es sind die Kirchen der 3 christlichen Confessionen auf der Neustadt, nämlich die St. Johannis- oder Neustädter Kirche (1666 bis 1670, ihr Thurm gegen 1700 erbaut), die reformirte 1702, die katholische 1710—1718.

Von den 8 Höfen auswärtiger Klöster, welche es hier im Mittelalter gab, hat sich nur der Loccumer Hof erhalten, der schon im 13. Jahrhundert vorhanden war. Von wohlthätigen Stiftungen sind hier zu nennen das Raths- und das Soden'sche Kloster, beide im Klostergange gelegen und im 16. Jahrhundert errichtet. Die Gebäude der Hospitäler St. Spiritus (1895 abgebrochen) und St. Nicolai sind im vorigen Jahrhundert angelegt, ebenso das Armenhaus an der Neuenstraße.

Unter den städtischen Gebäuden ragt durch Alter und Bedeutung das Rathhaus hervor. Sein ältester Bestandtheil ist der nach der Marktstraße hin belegene Flügel, etwa 1435 erbaut. Der größere Theil des Gebäudes, nach dem Markte und der Köbelingerstraße gelegen, wurde 1455 vollendet. Die innere Einrichtung des Rathhauses ist seitdem erheblich verändert worden. Die Klickmühle und das Neue Haus (letzteres 1712 erbaut) sind vor Kurzem abgerissen worden. Die ehe-

malige Töchter-, jetzige Handelsschule, an der Ecke der Köbelinger- und Schulstraße, ist 1802 vom Magistrate erbaut. Sämmtliche übrige Schulen und sonstige städtische Gebäude sind erst nach d. J. 1815 errichtet und fallen somit außerhalb der Grenze, die wir für unsere Betrachtung innehalten wollten.

Das jetzige städtische Leihhaus würde allerdings noch zu ihnen zu rechnen sein, doch ist es noch nicht lange im Besitze der Stadt. Es wurde seitens der herzogl. Regierung i. d. J. 1643—49 als Zeughaus erbaut. Beim Durchbruche der Roßmühle wurde ein Theil des Hauses beseitigt. — Gleich nach Verlegung der fürstlichen Residenz nach Hannover, 1637, wurde mit dem Bau des Residenzschlosses an der Leine begonnen. Davon brannte 1741 der nördliche Flügel ab und wurde erneuert. Seit 1817 fand dann ein Umbau des ganzen Gebäudes statt, so daß von den ursprünglichen Baulichkeiten jetzt nicht viel mehr vorhanden ist. — Außer den beiden eben erwähnten wurden seit der Mitte des 17. Jahrhunderts in der Alt- und Neustadt noch eine große Anzahl von Gebäuden errichtet, welche den Zwecken der fürstlichen Familie oder des Staates dienten. Von den bis Anfang dieses Jahrhunderts angelegten sind heute noch folgende vorhanden: Der Ballhof v. J. 1649 (neuerdings umgebaut), die Marställe an der Leine, das Kgl. Archiv von 1713—25 (jetzt ebenfalls umgebaut), das Consistorium an der Calenbergerstraße, 1747 als Rathhaus der Neustadt erbaut, das sog. Prinzenhaus, früher an der Goethestraße, jetzt hinter dem Welfengarten wiederaufgebaut, das Schloß in Herrenhausen, der Fürstenhof an der Langenstraße, das Palais an der Leinstraße von 1752, die Justizkanzlei (jetzt Gascomptoir) an der Osterstraße, gegen 1680 erbaut.

Das Aussehen einer Stadt wird nicht sowohl durch die städtischen oder staatlichen Gebäude als vielmehr durch die Bürgerhäuser bestimmt. Diese unterliegen aber anderen Bedingungen als jene. Sie wechseln häufig den Besitzer, sind durchschnittlich weniger dauerhaft gebaut und daher dem Einflusse der Zeit mehr ausgesetzt. So kommt es, daß sie im Laufe der Zeit vielfach verändert werden oder ganz verschwinden

und andere Häuser an ihre Stelle treten. Bauwerke aus den verschiedensten Zeiten stehen daher nebeneinander, jedes das Gepräge der Zeit an sich tragend, in der es entstand. Im früheren Mittelalter wurden Privathäuser nur in seltenen Fällen massiv gebaut, sie haben sich daher in der langen Zeit bis auf uns nicht erhalten. Die ältesten hiesigen Bürgerhäuser stammen frühestens aus dem 15. Jahrhundert. Es sind die Häuser Osterstraße Nr. 59 und Knochenhauerstraße Nr. 28. Sie gehören noch der Zeit des gothischen Stils an und zwar zu einer Bauart, die besonders in den Hansestädten heimisch war. Wesentlich ist bei ihnen das Material, Ziegelsteine, und der meist hohe treppenförmig gestaltete Giebel.

Wahrscheinlich wurden diese Steinhäuser nur von wohlhabenden Bürgern erbaut. Die übrigen Häuser waren von altersher in Fachwerk aufgeführt. Vertreter dieser Gattung haben sich, namentlich aus dem 16. Jahrhundert, mehrfach erhalten. Eigenthümlich ist ihnen das Überragen der oberen Stockwerke über die unteren, sowie die reichen Verzierungen der Holztheile. Hannover hat auch jetzt noch einige stattliche Fachwerkhäuser aufzuweisen, so an der Burg-, Knochenhauer-, Schuh- und Marktstraße, am Markte und an der Osterstraße.

Dazu kommen seit der Mitte des 16. Jahrhunderts die massiven und meist hohen Häuser in den Formen der Renaissance. Einzelne von ihnen zeichnen sich durch besonders reiche Ornamente aus, so namentlich das sog. Haus der Väter v. J. 1619 und das Leibnizhaus. Das letztgenannte war schon 1499 erbaut; 1652 erfolgte ein Umbau, bei welchem es die jetzige Façade erhielt. Sonst gehören dieser Periode noch Häuser an auf der Lein-, Schmiede-, Osterstraße, am Markte, Köbelinger- u. a. Straßen.

Nach der Mitte des 17. Jahrhunderts wurde auf der Calenberger Neustadt, besonders durch Johann Duve, eine rege Bauthätigkeit ausgeübt. Die damals entstandenen Bürgerhäuser bieten jedoch, von einigen stattlichen Gebäuden abgesehen, architektonisch wenig Bemerkenswerthes. Auch die seitdem in der Altstadt gebauten Häuser, meist aus Fachwerk bestehend, tragen ein ziemlich nüchternes Gepräge. Seit 1747 entstand

auf Betreiben des Bürgermeisters Grupen ein ganz neuer Stadttheil, die Ägidien-Neustadt. Hier hat sich in der Anlage wie in den einzelnen Gebäuden seitdem verhältnismäßig wenig geändert.

Die Häuser dieser Zeit entbehren außer den ornamentalen Bestandtheilen auch fast ganz der Inschriften und Wappen, welche in den früheren Perioden so vielfach vorkommen. Aus der Zeit vor etwa 1670 sind eine Reihe von Inschriften auch an Bürgerhäusern erhalten. Zum großen Theile bestehen sie aus Bibelstellen, in denen der damals herrschende kirchliche Sinn sich kundgab. Wir können daher Nachrichten über Begebenheiten oder Zustände aus ihnen nicht entnehmen. Allenfalls haben sie ein sprachliches Interesse, je nachdem sie niederdeutsch oder hochdeutsch abgefaßt sind. Letzteres geschah im Allgemeinen seit dem Ende des 16. Jahrhunderts. Nebenher finden sich auch manche lateinische Inschriften. — Wichtiger ist es für uns, wenn sich Jahreszahlen und die Namen der Besitzer an den Häusern finden. Auch Wappen sind an einigen Gebäuden noch vorhanden und geben uns Aufschluß über den Erbauer oder Eigenthümer.

An einigen öffentlichen Gebäuden finden sich Inschrifttafeln angebracht, welche über ihre Entstehung Auskunft geben. Eine derartige Tafel v. J. 1642, im Armenhause an der Neuenstraße angebracht, bezieht sich auf die Begründung der vormals am Steinthore belegenen Anstalt durch Joh. Duve. Über die Errichtung des alten Zeughauses geben die Worte Auskunft, die daselbst einem herzoglichen Wappen beigefügt sind. Ferner mögen hier erwähnt werden die Inschriften am alten Judenkirchhofe von 1671 und an der Mauer des Herrenhäuser Schloßgartens über den Besuch des Gartens. Die Inschriftensteine an den Hospitälern St. Spiritus und St. Nicolai, am Soden'schen Kloster und an der Klickmühle sind erst vor kurzem in Fortfall gekommen.[1])

Der älteste erhaltene Grabstein in unserer Stadt ist wohl der jetzt in der Schloßkirche befindliche des Dietrich von Rinteln

[1]) Vgl. Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer, B. I, S. 81—96.

v. J. 1321.[1]) Ein Grabstein von 1438, früher bei der Ägidienkirche, befindet sich jetzt im Kestner-Museum. Über die Erbauung der Ägidienkirche 1347 berichtet uns eine am Chore eingemeißelte Inschrift. An der Außenseite der drei Altstädter Kirchen befinden sich eine Anzahl Grabsteine, die für die Genealogie hiesiger Bürgerfamilien wichtig sind. Einige von ihnen, die den Verstorbenen selbst darstellen, geben uns damit zugleich ein Bild der damals üblichen Trachten. In der Marktkirche sind mehrere bemerkenswerthe Grabdenkmäler vorhanden, ferner einige Wappenschilde von Adligen, die in der Schlacht bei Sievershausen fielen. Besonders mag noch eine Gedenktafel[2]) hervorgehoben werden, die sich auf ein Ereignis des dreißigjährigen Krieges bezieht. Sie enthält die Namen von 21 hannoverschen Bürgern, die 1632 im Kampfe gegen kaiserliche Reiter bei Hainholz in einen Hinterhalt geriethen und getödtet wurden.

Von älteren Grabsteinen hat auch der Nicolaikirchhof viele aufzuweisen. Einer von ihnen, jetzt in der Nicolaicapelle befindlich, hat zu einem Irrthum über das Alter unserer Stadt Veranlassung gegeben. Er trägt die Aufschrift: Lueke Bekman der god gnade. Ferner ist daran angebracht ein Wappenschild, eine Waage und eine Zahl MCV. Man hat dieses als 1105 gelesen und daraus weitgehende Schlüsse gezogen. Zu dieser so frühen Zeit stimmt aber weder der Name selbst, noch die Art der Buchstaben, noch das Wappen und die Waage. Alles dieses paßt für das 15. Jahrhundert, und man wird annehmen müssen, daß der Steinhauer hinsichtlich der Zahl ein Versehen begangen habe. — Von den sonstigen Grabdenkmälern dieses Kirchhofes möge noch der Denkstein des Bürgermeisters Staz Vasmer genannt werden, der 1631 errichtet wurde. Hiermit im Zusammenhange steht der Grabstein des Bildhauers Jeremias Sutel von demselben Jahre. Sutel war von dem Maler Erich Meier aus Eifersucht ermordet

[1]) Urkundenbuch der Stadt Hannover S. 73. — [2]) Diese und andere, die sich in der Vorhalle der Kirche befinden, sind bei Mithoff I S. 69 aufgeführt.

worden, da dessen Entwurf zu dem Basmer'schen Grabmale von Sutels Ausführung in Stein übertroffen war.

Zu der Entstehung einer stadthannoverschen Sage hat ein Grabstein an der Ägidienkirche Veranlassung gegeben. Das Denkmal stellt 7 Männer dar nebst dem Stadtwappen und der Inschrift: Gi rikn und armen, lat ju desen dot erbarmen. Die Jahreszahl MCCCCLXXX ist unverkennbar; dann folgen auf dem höheren Rande des Steines noch Spuren eines eingemeißelten Buchstabens, der vielleicht noch als das Zahlzeichen X aufzufassen ist. Somit würde sich die Jahreszahl 1490 ergeben. Ferner kommen wegen ihrer Grabdenkmäler noch der Neustädter Kirchhof an der Langenlaube und der Gartenkirchhof an der Marienstraße in Betracht, wenn auch erst für die spätere Zeit. — Ein Grenzstein der städtischen Hude und Weide v. J. 1750 steht jetzt unrichtiger Weise am Pferdethurme.[1])

In der Nicolaicapelle befindet sich noch ein bemerkenswerthes wohl noch dem 16. Jahrhundert angehörendes Gemälde. Es stellt einen Leichenzug dar, der aus dem Steinthore kommt und eben in den Nicolaikirchhof einzieht. Der Sarg wird von 6 Frauen getragen; den Hintergrund bildet eine Ansicht des Steinthores und des angrenzenden Theiles der Stadt. — Andere Werke alter Kunst, besonders kirchliche Geräthe, finden sich vornehmlich in den 3 Altstädter Kirchen.

Das städtische Münzwesen kommt für uns in den noch erhaltenen Münzen zur Erscheinung, die zugleich in heraldischer Beziehung von Bedeutung sind. Von den hier bestehenden Sammlungen möge die des Freiherrn W. Knigge sowie die im Kestner-Museum befindliche aufgeführt werden. Daselbst sind auch die alten städtischen Münz- und Siegelstempel aufbewahrt.[2]) — Von Gegenständen, die dem älteren Kriegs- und Schützenwesen der Stadt dienten, ist nur noch wenig vorhanden. Fahnen, Trommeln u. dgl., früher theils im neuen Rathhause, theils im Provinzialmuseum, sind jetzt im

---

[1]) Jugler, die Eilenriede in alter Zeit, S. 18. — [2]) Führer durch das Kestner-Museum, II S. 38.

Kestner=Museum; ebenso eine Anzahl Hohl= und Gewichtsmaße, sowie Apothekergeräthe aus der alten Raths= und anderen hiesigen Apotheken.

Von städtischen Rechtsalterthümern hat sich nicht viel erhalten.[1]) Ein altes Relief an der Marktstraßenseite des Rathhauses stellt wahrscheinlich das sog. Luderziehen vor, eine öffentliche schimpfliche Strafe. An der anderen Seite, nach der Köbelingerstraße zu ist ein in Stein gehauener fratzenhafter Kopf angebracht, den die Sage mit einem geleisteten Meineide in Verbindung bringt. — An der Marktkirche findet sich an der Ostseite eine Steinkugel eingemauert, die vielleicht bei der Belagerung durch Herzog Heinrich in die Stadt geschossen wurde. Auch mag hier das sog. Rad beim Neuen Hause erwähnt werden.[2]) Ein Steinbild des heil. Christoph, einst am Steinthore, befindet sich jetzt am Armen=hause an der Neuenstraße. An derselben Straße ist, an der alten Feuerwehrkaserne, ein Bild angebracht, welches Gideon darstellt. Es soll sich früher am Fleischscharren, Ecke der Köbelingerstraße und Dammstraße, befunden haben. Ein Steinrelief mit den Bildnissen Gideons und Simsons findet sich hinter dem Hause Klostergang Nr. 2. Daselbst mündet auch ein jetzt geschlossener unterirdischer Gang, der sich in östlicher Richtung erstreckt.

Die älteste erhaltene Darstellung des Kleeblattes als Wappen der Stadt Hannover wird die am alten Rathhause an der Marktstraße sein und somit der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehören. Schon erwähnt wurde das Wappen auf dem Denksteine der 7 Männer an der Ägidienkirche. Ein anderes Stadtwappen, von zwei wilden Männern gehalten, ist jetzt an der neuen Schule an der Ecke der Burg= und Marstallstraße angebracht.

Darstellungen von Gildewappen sind mehrfach vorhanden, so an der Kreuzstraße das des Hokenamtes, und an der Leinstraße, neuerdings in die Außenwand der Markthalle eingefügt, das der Kramerinnung. Sonstige zu dem Gildewesen in Beziehung

---

[1]) Vgl. Jugler a. a. O. S. 27 Anm. — [2]) Das. S. 26.

stehende Gegenstände sind, früher in der Gildestube im Provinzial-Museum, jetzt im Leibnizhause zusammengestellt. Auch wird sich in den Laden der Innungen selbst noch manches Stück aus der Vorzeit erhalten haben.

Ebenso ist von den eigentlichen Privatalterthümern, Schmuck- und Gebrauchsgegenständen des täglichen Lebens vieles in die Museen gekommen; namentlich kommen hier die Sammlungen des Kunstgewerbevereins im Leibnizhause in Betracht. Das meiste wird jedoch im Besitze der Familien selbst geblieben sein und dort als Andenken an die Vorfahren aufbewahrt und vererbt werden.

Im Vorstehenden ist versucht, eine Übersicht [1]) über dasjenige zu geben, was vom alten Hannover selbst sich noch erhalten hat und uns somit als unmittelbare Quelle dienen kann. Wir können uns jedoch eine klare Vorstellung davon, wie es hier in der Vorzeit aussah, aus den erhaltenen Resten der Vergangenheit allein nicht machen, denn weit mehr ist im Laufe der Zeit verschwunden. Für dieses müssen wir uns nach einem Ersatze umsehen. Wir finden ihn zum Theil in den Abbildungen, die zu einer Zeit hergestellt sind, als die dargestellten Gegenstände noch bestanden.[2])

Hinsichtlich der eigentlichen Geschichte der Stadt, der Ereignisse, welche in und bei ihr stattgefunden und der Einrichtungen, welche in ihr bestanden haben, sind wir auf andere Quellen angewiesen. Es sind handschriftliche, in späterer Zeit z. Th. auch gedruckte Aufzeichnungen, welche gleichzeitig

---

[1]) Irgend welche Vollständigkeit ist hier nicht angestrebt worden. Es ist daher auch die Angabe der Quellen, welche bei vorliegender Arbeit benutzt sind, sowie die Anführung anderer Bearbeitungen fortgelassen. Beides wird einer demnächst zu bearbeitenden geschichtlichen Ortskunde der Stadt Hannover beigefügt werden. — [2]) Hier kommen in erster Linie in Betracht: Mithoff's Archiv für Niedersachsens Kunstgeschichte, Abtheilung I. O. v. Heinemann, das Königreich Hannover in malerischen Originalansichten. Ahrens, Alt-Hannover 1893. Sodann einige Gemälde, eine große Anzahl von Handzeichnungen, Kupfer- und Stahlstichen, Lithographien und Photographien. Sie befinden sich jetzt, nach Erwerbung der Sievert'schen Sammlung, großentheils im Stadtarchive.

oder doch bald nach der behandelten Zeit von Leuten, die dazu berufen waren, gemacht worden sind. Die hier in Betracht kommenden Handschriften und Drucksachen sind vornehmlich in der Stadt Hannover aufbewahrt und zwar in der Registratur des Rathhauses, im königlichen und im städtischen Archive, in der königlichen und der Stadt-Bibliothek, in den Kirchenregistraturen, im Leibnizhause, in den Registraturen der Innungen und sonst noch vereinzelt im Privatbesitze. Außerhalb der Stadt sind zu nennen die Bibliotheken in Göttingen und Wolfenbüttel, sowie die Archive derjenigen Städte, zu welchen Hannover in Beziehung stand. — Von den stadthannoverschen Archivalien befindet sich alles dasjenige, was noch jetzt fortgesetzt für die Verwaltung in Frage kommt, in der Registratur des Rathhauses. Dagegen ist Alles, was vorwiegend geschichtlichen Werth hat, im Stadtarchive vereinigt. Über die Bestände desselben soll hier zunächst eine kurze Übersicht gegeben werden.

2. Das Stadtarchiv.

Die Anfänge des städtischen Kanzleiwesens gehen bis in das 13. Jahrhundert zurück, doch sind uns aus dieser Zeit nur eine Anzahl Urkunden erhalten. Im Anfange des 14. Jahrhunderts ließ der Rath von den damals vorhandenen Urkunden Abschriften machen und diese in einem Hefte vereinigen. Auch ließ er die Statuten der Stadt niederschreiben und in einem dritten Buche jährlich die Namen derjenigen verzeichnen, welche das Bürgerrecht gewannen. Im J. 1366 wurde auf Veranlassung des Rathes eine umfassende Sammlung angelegt, welche Abschriften der im Archive befindlichen Urkunden sowie die städtischen Statuten und Gewohnheiten enthält. Schon vorher, 1358, hatte man begonnen, die Protokolle der vor dem Rathe verhandelten Angelegenheiten in kurzer Fassung in ein besonderes Buch einzutragen. Schon im Anfange des 14. Jahrhunderts gab es ein Buch, in welchem die Schuldverpflichtungen der Bürger verzeichnet wurden. 1352 wird ein Stadtbuch erwähnt, worin die Auflassungen der Häuser

aufgezeichnet waren.[1]) Die beiden letzterwähnten Arten von Aufzeichnungen sind jedoch verlorengegangen.

Der fortlaufenden Aufzeichnungen konnte auch die städtische Kämmerei nicht entbehren. Über die wichtigste Einnahmequelle, den von den Bürgern gezahlten Schoß, wurden Listen geführt. Was die Stadt sonst an Zinsen einzunehmen hatte, war im Stadtrechtsbuche verzeichnet. Über die Ausgaben wurde im Kämmerei-Register und einigen Nebenregistern Buch geführt. Diese waren größtentheils in der sog. Coldunenborg (Ecke der Köbelinger- und Dammstraße) aufbewahrt und gingen bei einem Brande derselben i. J. 1428 zu Grunde. Mehrere Register sind daher erst v. J. 1428 an erhalten. — Außer den genannten Urkunden und Büchern sind noch die an die Stadt gerichteten Briefe zu erwähnen, sowie ein Copialbuch, welches Abschriften von Urkunden und Briefen enthält.

Alle diese Bücher und einzelnen Schriftstücke bildeten im 14. Jahrhundert den Bestand des Archives und der Kämmerei. Aus ihnen hat sich das städtische Kanzleiwesen weiter entwickelt, so daß sich von seinen ersten Anfängen bis auf die neuere Zeit ein stetes Fortschreiten vom Einfachen und Unbeholfenen zu größerer Vervollkommung verfolgen läßt. Das Stadtarchiv hat seit 1428, wenigstens im Vergleiche mit vielen anderen Archiven, verhältnismäßig nur geringe Verluste erlitten. Namentlich sind die jetzt vorhandenen Lücken nicht derartig, daß sie die Erforschung irgend einer Zeit erheblich zu beeinträchtigen vermöchten. — Der Inhalt des Archivs ist in folgende Abtheilungen getheilt: Stadtbücher, Register, Urkunden, Briefe, Acten, Stadtpläne, Chroniken.

I. Unter der Bezeichnung „Stadtbücher“ sind hier alle diejenigen Bücher zusammengefaßt, welche auf Veranlassung oder im Interesse der städtischen Verwaltung angelegt sind und vermöge ihres Inhaltes einen dauernden Werth besessen haben.[2])

---

[1]) Ztschr. d. Histor. Vereins für Niedersachsen, Jhg. 1892, S. 216. — [2]) Die Bezeichnung der Stadtbücher nach ihren Nummern (1—209) ist im Folgenden weggelassen.

1) Copialbücher: das älteste ist 1370 angelegt und enthält zumeist Abschriften von Urkunden und Briefen aus der Zeit des Lüneburger Erbfolgekrieges bis zum Anfange des 15. Jahrh. und einige spätere. Ferner: Abschriften herzoglicher Privilegien bis z. J. 1651. Briefformulare von 1552 an. Briefbücher von 1533 an. Sammlung städtischer Urkunden, von Grupen angeordnet.

2) Amtsbücher: Verzeichnis der Rathsherren von 1390 bis 1831, Verzeichnisse der städtischen Beamten von 1428 bis 1820, Rechenschaft der Beamten von 1534—1568, Amtseidebücher von 1542—1809, Bescheidebücher der Feuerherren von 1542—1699.

3) Protokollbücher: das älteste (in Folio, Pergament) ist i. J. 1358 angelegt. Es wurde später wegen seines Umschlages von rothem Leder das „Rothe Buch“ genannt. Seinen Inhalt bilden im wesentlichen Rechtsgeschäfte, die vor dem Rathe vorgenommen wurden, aus dem 14. u. 15. Jahrhundert. Im Anfange des Buches wird dessen Bestimmung dargelegt, dann Angaben über die Zeitrechnung gemacht, darauf die für Hannover in Betracht kommenden Fürsten sowie die Rathsherren und oberen städtischen Beamten angegeben.[1]) Die erste Eintragung, vom 26. Jan. 1358, betrifft eine Vereinbarung Hermanns von Jeinsen mit seiner Tochter über sein Vermögen. Derartiger Aufzeichnungen enthält das Buch eine große Anzahl, auch sind Abschriften von Urkunden und Briefen aufgenommen. Gegen Ende des Bandes ist der Bericht über die versuchte Überrumpelung Hannovers i. J. 1490 eingetragen.[2]) Darauf folgt ein kurzer Bericht über die Einführung der Reformation und zum Schluß eine Urkunde über die Erneuerung des Heisede'schen Lehens i. J. 1662. — Eine umfangreiche Sammlung bilden die Protokolle des Rathes, welche von 1432—1758 in einer Reihe von Bänden vereinigt sind.

---

[1]) Urk.=B. d. St. Hannover Nr. 372. — [2]) Archiv d. H. Ver. f. Ndf. 1845, S. 279.

4) Die Stadtrechtsbücher enthalten Aufzeichnungen über das Stadtrecht sowie die Verfassung und Verwaltung der Stadt. Das älteste ist das sog. Vetus copiale,[1]) dessen ursprünglicher Bestandtheil, Abschriften der städtischen Urkunden enthaltend, im Anfange des 14. Jahrhunderts entstanden ist. Ihm wurde um die Mitte des Jahrhunderts bis z. J. 1366 eine Sammlung der städtischen Rechte, in 4 Bücher getheilt, hinzugefügt. Deren erstes enthält die Fortsetzung der Urkundensammlung, das zweite die Statuten der Stadt, das dritte das Mindische Recht, das vierte handelt von den Ämtern, Eiden, Zoll, Ausgewiesenen u. a. Dazu kam später noch eine Feuerherren-Ordnung aus der Zeit um 1400. Diese einzelnen Hefte, auf Pergament geschrieben, waren weitläufig angelegt, so daß auf den Seiten noch viel Raum blieb, der später zu Nachträgen benutzt wurde. Auch sind je nach Bedürfnis noch Papierblätter eingeheftet. Diese Nachträge sind bis in das 17. Jahrhundert hinein fortgesetzt. Im vorigen Jahrhundert ist es gebunden und damit auch äußerlich zum Abschlusse gebracht worden.

Die städtische Gerichtsbarkeit betreffen folgende Bücher: Sammlung der gerichtlichen Urtheile von 1477 an; die Gerichtsprotokolle seit dem 15. Jahrh.; gerichtliche Urtheile und Streitfragen, gerichtliche Formulare.

Die städtische Verfassung und Verwaltung wird in folgenden Büchern behandelt: Neue Stadtkündigung von 1603, Stadtrecht, 16.—17. Jahrhundert, Verfassungsreglement der Stadt Hannover von 1699, Notizen über stadthannoversche Rechte und Einrichtungen, ca. 1750, Verfassung und Verwaltung, ca. 1800, Bekanntmachungen der Behörden, Stadt- und Schoßkündigung. Copialbücher, Privilegien und Verordnungen enthaltend. Stadt-Kunde-Buch von 1769, Feuer-Ordnungen, 18. Jahrhundert, Berichte über die Stadtpflicht der Feldmarken, Verfassung der Neustadt.

---

[1]) Herausgegeben von Brönnenberg und Frhr. Grote im Vaterländ. Archiv 1844, S. 117—558. Vgl. A. Ulrich, das Vetus copiale; Ztschr. d. H. V. f. Nds. 1885, S. 174. Doebner, Städteprivilegien S. 16.

5) Bürgerlisten. Das älteste Bürgerbuch, Liber burgensium, ist 1301 begonnen und bis z. J. 1549 fortgeführt.[1]) Zu jedem Jahre sind unter der Überschrift „Isti facti sunt burgenses“ die Namen der neuen Bürger aufgeführt. In der ersten Hälfte des 14. Jahrh. sind auf einer Anzahl von Seiten Abschriften von Urkunden und einzelne Bestimmungen des Stadtrechtes hinzugefügt. Ein zweites Bürgerbuch enthält die Namen von 1549—1574. 1757 wurde wegen der französischen Einquartierung ein Verzeichnis der Häuser und Eigenthümer aufgestellt. Aus d. J. 1766 stammt eine „Personenbeschreibung“ der Altstadt.

6) Kämmerei-Bücher. Ein Schoßherrenbuch wurde 1378 angelegt und in den nächsten Jahren die Bürger sowie der Betrag, den der einzelne als Schoß zu zahlen hatte, verzeichnet. Später wurde, bis z. J. 1532, nur der Gesammtbetrag des Schosses in jedem Jahre angegeben und bis 1492 auch die Ausgaben, welche davon bestritten wurden, vornehmlich Löhne für die städtischen Schützen sowie Ausgaben für den Bedarf der städtischen Viehzucht. Ferner sind hier zu nennen: Stadt-Obligationenbuch von 1387—1533, Schuldbuch des Rathes 1542—1574, Kämmerei-Memorialbuch 1598—1628, Türkensteuer betr. v. 1576 ff., Stadt-Obligationenbuch 1706 bis 1726, Beschreibung der Finanzen der Stadt von 1757, Berechnungsformular der Kopfsteuer 1766, Budget für 1811 und 1813, Depositenbücher seit 1608, Corpus bonorum civitatis 1720.

7) Hausbücher. Ein Hypothekenbuch wurde 1428 in der Weise eingerichtet, daß zunächst die Namen sämmtlicher Hausbesitzer in ein Buch geschrieben wurden, je 4 auf eine Seite. Unterhalb dieser Namen wurden die Summen etwaiger Hypotheken sowie die Namen der Gläubiger eingetragen. Sobald eine Hypothek getilgt war, wurde dieser Vermerk durchgestrichen. Über dem Namen des ursprünglichen Hausbesitzers wurden die der späteren angegeben und jedesmal nach

---

[1]) Ztschr. d. H. V. f. Nds. 1876, S. 1 ff. Doebner, Städteprivilegien S. 16 ff.

einem Besitzwechsel der Name des bisherigen Eigenthümers durchgestrichen. Diese Art der Eintragung wurde bis z. J. 1533 fortgesetzt. 1534 wurde ein neues Hypothekenbuch angelegt, welches weit übersichtlicher ist, indem Rubriken eingerichtet und auf jeder Seite nur 2 Häuser verzeichnet sind. Dieses Buch wurde bis etwa 1560 fortgesetzt. Das nächste erhaltene Hypothekenbuch stammt aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts; hier ist für jedes Haus eine Seite vorgesehen.[1] — Die Auflassungen von Häusern wurden in den sog. Verlassungsbüchern verzeichnet. Die davon erhaltenen betreffen die Jahre 1428—1567 und 1587—1609. Ferner ist noch zu erwähnen: Kataster der Altstadt von 1808 und Häuserverzeichnis von 1815.

8) Das Kriegswesen behandeln folgende Bücher. Söldner-Register von ca. 1550. Reuter-Bestallung 1576. Musterungsregister der Bürgerschaft 1602. Hakenregister der Bürgerschaft 1604. Verzeichnis der Mannschaft 1762. Verzeichnis und Beschreibung der städtischen Geschütze aus dem 17. Jahrh.

9) Von den kirchlichen Anstalten, welche großentheils unter einer gewissen Oberaufsicht des Rathes standen, handeln folgende Bücher. Memorienbuch v. ca. 1450—1530. Corpus des geistlichen Lehn-Registers vor der Reformation. Kalandsbuch 1490—1552. Buch der Marktkirchen-Almosen 1434 bis 1531. Copienbuch der Marktkirche 1569. Copienbuch ad Fabricam St. Ägidii. Verzeichnis der Spenden zum Thurmbau der Kreuzkirche 1631. Corpus bonorum des Hospitals St. Spiritus, 18. Jahrh. Schuldregister des Hospitals St. Spiritus 1569—1618. Verzeichnis der Grabstellen des Nicolai-Kirchhofes, 1830. Ferner: Schulnachrichten aus dem 17. Jahrhundert.

10) Auch dem Innungswesen wandte der Rath naturgemäß seine Fürsorge zu. Auf diese Verhältnisse beziehen sich folgende Bücher: Gildeprivilegien aus dem 18. Jahrh. Mandate für Ämter und Innungen, 18. Jahrh. Bericht an die Regierung

---

[1]) Vgl. das Buch von Aubert über Grundbuchwesen in deutschen Städten, Christiania 1892.

betr. gewerbliche Verhältnisse in Hannover, 18. Jahrh. — Auch sind einige Rechnungsbücher von Kaufleuten im Archive vorhanden, welche hier erwähnt sein mögen. Das Hauptbuch eines Tuchhändlers Busmann, um 1550, das eines Kaufmanns Gerlach 1646—1659 und einige andere.

II. Die laufende Verwaltung und namentlich die Rechnungsführung findet ihren unmittelbarsten Ausdruck in den Registern der verschiedenen städtischen Behörden. Die Register bis z. J. 1848 werden im Archive aufbewahrt, die späteren in der Registratur des Rathhauses. Sie enthalten das Rechnungswesen nach den einzelnen Jahren angeordnet, so daß im wesentlichen ein Verzeichnis der Einnahmen und Ausgaben sowie deren Gegenüberstellung gegeben wird. An der Spitze stehen nach Bedeutung und Umfang die Kämmerei-Register. Das älteste von den erhaltenen ist aus d. J. 1378. Von da an bis zur Reformation fehlen eine Anzahl Jahrgänge; die späteren sind sämmtlich vorhanden. Die Quittungen oder Belege zu den Kämmerei-Registern sind bis z. J. 1600 theilweise, von da an vollständig erhalten.

Das Jahr 1428 bedeutet einen Abschnitt im städtischen Rechnungswesen. Es wurde nach dem schon erwähnten Brande des Fleischhauses neu geordnet. Eine Eintragung im Kämmerei-Register v. 1428 sagt darüber Folgendes: „Am 10. Nov. 1428 verbrannte die Coldunenborch. Darin befanden sich das Hausbuch (Hypothekenbuch) und die Kämmerei-Register von 1420—1428. 4 von ihnen hatte Dietrich von Windheim und 4 Dietrich Krevet geführt, die damals Kämmerer gewesen waren und davon Rechenschaft abgelegt haben. Nunmehr sind Kämmerer: Lothar Volger, Hermann von Anderten und Bertold Haupt. L. Volger hat die Ausgaben für Leibgedinge und Zinsen von Capitalien, die bei der Stadt belegt sind. Diese Ausgaben werden von den Einnahmen aus dem Schosse bestritten. Hermann von Anderten hat den Lohn an die städtischen Arbeiter auszuzahlen und ähnliche Ausgaben an Lohn für der Stadt Bedarf. Diese Ausgaben werden bestritten aus dem Bürgergelde, Werkgelde, den Strafgeldern und der Einnahme „Insgemein". Bertold Haupt hat die Ausgaben

für den Marstall und des Rathes Sendboten und zwar ist er dabei auf die Einnahmen aus dem Weine und Eimbecker Biere angewiesen. So sind der Rath und die Geschworenen übereingekommen und haben dergestalt die Kämmerei in 3 Theile getheilt."

Von 1428 an sind die wichtigsten Register ziemlich vollständig erhalten. Es sind die bereits erwähnten Kämmerei-Register im engeren Sinne, mit den Ausgaben an Leibgeding und Rentenzinsen sowie der Ausgabe „Insgemein" (utgave mennigerleie). Ferner das Bau- und Lohnregister und das Marstallregister. Ihnen gegenüber stehen das Schoßregister und das Weinregister.

Der Schoß wurde von den Hausbesitzern erhoben und demgemäß das Register nach den Häusern angelegt. Es war eingetheilt nach den Stadtvierteln, die nach den 4 Hauptstraßen benannt waren. So lauten die Überschriften in den Registern: Orientalis, forensis, Cobelensis und Laginensis, wobei Platea (Straße) zu ergänzen ist, also Oster-, Markt-, Köbelinger- und Leinstraße. Zu jeder von ihnen gehörten auch die ihr benachbarten kleineren Straßen. Die Reihenfolge, in der die Häuser aufgeführt wurden, war eine feststehende; seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. wurden auch die Hausnummern mit angegeben. Auf diese Weise haben die Schoßregister, abgesehen von ihrer Bedeutung für das städtische Finanzwesen, für uns noch besonders den Werth, daß wir nach ihnen feststellen können, wem zu einer bestimmten Zeit ein bestimmtes Haus gehört hat. Wir müssen dann von dem jetzigen bekannten Zustande ausgehen und das Haus zunächst in den seit 1798 erschienenen Adreßbüchern, sodann in den Registern bis auf die in Frage stehende Zeit zurück verfolgen. Bei einer derartigen Nachforschung ergab sich z. B., daß das bekannte Haus der Väter i. J. 1619 nicht den von Windheim, wie man früher annahm, sondern den von Anderten gehört hat.

Wie über die Abgaben der Hausbesitzer: Haupt-, Vor- und Nebenschoß, so wurde auch über einen Schoß der Inquilinen ein Register geführt. Ferner fand noch über andere städtische Einrichtungen, die mit der Kämmerei in

Verbindung standen, eine gesonderte Rechnungsführung statt. Manche von ihnen wurden später mit der Kämmerei vereinigt oder gingen ganz ein, wenn der Anlaß fortfiel, aus dem sie entstanden waren. Von solchen Nebenregistern ist eine große Anzahl vorhanden, aus der hier einige erwähnt werden mögen. Das Apotheken-Register von 1568 an. Fischerei-, Forst- und Weide-, Torf-Moor-Register. Die Mühlen-Register reichen nur bis z. J. 1710; seitdem wurden die Mühlen verpachtet. Schon vorher, von 1660—1670, weisen die Reg. der Klick- und Brückmühle eine Lücke auf; während dieser Zeit waren beide an Johann Duve verpachtet. Die Reg. des Armen- und Waisenhauses, 1638 beginnend. Die des Werk- und Spinnehauses, von 1734 an. — Die Reg. der Innungen weisen meist größere Lücken auf, auch sind im Archive keine vor 1728 vorhanden.

Die Register der 3 Altstädter Kirchen beginnen unmittelbar nach der Reformation, die Neustädter 1662, die der Gartenkirche 1773. Das geistliche Lehn-Register ist von 1544 an vorhanden. Daran schließen sich einige wohlthätige Stiftungen, so das Friesen- und Semmern'sche Legat, seit 1593. Die Reg. der Hospitäler St. Nicolai und St. Spiritus sind von 1535 an erhalten. — Schulregister sind sehr wenige vorhanden, das des Lyceums erst von 1802 an.

In der Calenberger Neustadt begann ein eigentliches Gemeindeleben erst im 17. Jahrhundert. Vom Jahre 1618 bis zur Vereinigung mit der Altstadt 1824 sind Register vorhanden, unter denen die eigentlichen Kämmereiregister hervorzuheben sind. Auch mag noch das Schützenbuch der Neustadt und das Kriegskosten-Reg. von 1803—1810 erwähnt werden. — Von der ehemaligen Vorstadt Hannover sind die Gemeinderechnungen von 1845—1859 im Archive.

III.—V. Neben den Stadtbüchern und der fortlaufenden Registerführung sind es eine Menge einzelner Schriftstücke, welche die städtische Verwaltung betreffen und uns als Quellen dienen. Im Archive sind sie in die 3 Abtheilungen: Urkunden, Briefe und Acten getheilt.

Unter den Urkunden ist die älteste das Stadtrechtsprivileg von 1241. Die Sprache der Urkunden ist zunächst

die lateinische; seit dem 14. Jahrh. wird auch das Niederdeutsche gebraucht und erlangt bis zum Endedes Mittelalters eine immer größere Anwendung. Nach der Reformationszeit wird es dann allmählich vom Hochdeutschen verdrängt, das seit dem Ende des 16. Jahrhunderts die Alleinherrschaft behauptet. Bei der Begrenzung dieser Abtheilung ist theilweise die Rücksicht auf die Aufbewahrung maßgebend gewesen. Es gehören demnach zu ihr die Urkunden des Mittelalters, die meisten aus dem 16. Jahrh. sowie ein Theil der späteren. Die übrigen, deren Beschaffenheit solches zuließ, sind denjenigen Acten zugewiesen, zu denen sie ihrem Inhalte nach gehören.

In ähnlicher Weise sind auch von den Briefen die späteren möglichst mit den betr. Acten vereinigt. Bei der Benutzung werden Ungleichheiten, die bei der Aufbewahrung der technischen Schwierigkeiten wegen nicht zu vermeiden sind, durch das Register wieder ausgeglichen.

Die Acten sind nach sachlichen Gesichtspunkten in eine Anzahl Abtheilungen geschieden, welche in sich chronologisch geordnet sind. Hervorzuheben sind zunächst die Acten über die äußere Geschichte der Stadt. Besonders umfangreich sind hierunter die Schriftstücke, welche die Einführung der Reformation, den dreißigjährigen und den siebenjährigen Krieg betreffen. Daneben bilden die landschaftlichen Acten eine besondere Abtheilung. Als innere Geschichte kommt namentlich die Entwicklung der Verfassung und die Stellung der städtischen Beamten in Betracht. Die übrigen Acten betreffen die Thätigkeit der einzelnen städtischen Behörden innerhalb ihrer Verwaltungszweige. Sie sind den Registern entsprechend angeordnet und ergänzen diese. Wir gewinnen aus ihnen ein Bild des Kämmereiwesens, insbesondere des städtischen Grundbesitzes und der Art, wie er früher nutzbar gemacht wurde, ferner des Münzwesens, der Bauthätigkeit, des Militärwesens, der Schulen u. s. w. Kultur- und rechtsgeschichtlich sehr interessant sind die Acten über die städtische Gerichtsbarkeit. Daran schließen sich die der Kirchen und wohlthätigen Stiftungen sowie die der Innungen. Andere betreffen die Stadtforsten, die Ohe, die Calenberger Neustadt, Mühlen und die Schifffahrt

auf der Leine; noch andere das Brauwesen, Hude und Weide, Jagd, Juden, das Schützenwesen, Contracte, Privatlehen und Testamente.

VI. Das frühere Aussehen der Stadt erkennen wir, unmittelbarer und anschaulicher als aus den bisher erwähnten eigentlichen Handschriften, aus den gleichzeitig hergestellten Abbildungen. Diese sind entweder Aufrisse, Ansichten, oder Grundrisse, Pläne. Ansichten von der Stadt sind uns seit dem Anfange des 17. Jahrhunderts erhalten.[1]) Eine solche von der Westseite aus (Holzschnitt) befindet sich in Bünting's Braunschweigischer und Lüneburgischer Chronika, 1620 von Meybaum herausgegeben, auf S. 139. Ein Holwein'scher Holzschnitt v. J. 1636, ebenfalls Hannover von der Westseite darstellend, ist in Mithoff's Kunstdenkmälern und Alterthümern B. 1 S. 63 wiedergegeben. Weit genauer ist ein Kupferstich von Merian in seiner 1654 erschienenen Topographie von Braunschweig und Lüneburg. Einige Zeit vor diesem ist ein Kupferstich entstanden, der Hannover von der Ostseite aus zeigt.[2]) Die Kupferplatten der beiden letztgenannten Stiche befinden sich im Stadtarchive. In der Folgezeit sind noch mehrfach Kupferstiche erschienen, welche Ansichten der Stadt, meist vom Lindener Berge aus, darstellen. — Diesen Gesammtansichten reihen sich die Abbildungen einzelner Stadttheile oder Gebäude an. Namentlich enthält die Sievert'sche Sammlung eine große Anzahl von Bildern älterer Häuser, welche jetzt nicht mehr vorhanden sind.

Alle diese Ansichten haben mehr ein historisches und künstlerisches Interesse, als daß sie für die städtische Verwaltung von Wichtigkeit gewesen wären. Anders verhält es sich mit den Grundrissen. Sie waren für den Rath und besonders die Verwaltung des Bauwesens von hervorragender Bedeutung. Die im Stadtarchive vorhandenen Pläne stammen fast ausschließlich aus dem vorigen und Anfange dieses Jahrhunderts. Besonders seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts

[1]) Vgl. v. Spilcker, Beschreibung der Residenzstadt Hannover, S. 4. — [2]) In Jugler's „Aus Hannovers Vorzeit" wiedergegeben.

wurde die Anfertigung vieler Grundrisse nöthig durch die großen Veränderungen in der baulichen Anlage der Stadt.

2) Der älteste der hier vorhandenen Stadtpläne ist der „Plan von der Stadt Hannover mit der umherliegenden Situation“ von 1725. Ferner sind, nach der Zeit ihrer Herstellung angeordnet, noch folgende zu nennen. „Plan der Stadt Hannover. von 1747.“ Zwei Kupferstiche von Matthaeus Seutter „Accurata et novissima repraesentatio ichnographica Hannoverae“ etwa a. d. J. 1745 und 1750. Ein Stadtplan von Conrad Lotter ist dem letztgenannten Seutter'schen völlig gleich. „Plan und Grundriß der Alt- und Neustadt Hannover“ v. 1765. „General-Charte der Altstadt Hannover nebst dazu gehörigen 47 speciellen Blättern über die Lage der Häuser 1770—1780.“ „Jurisdictionsgrenze der Altstadt Hannover; zum Vergleiche mit Königlicher Kammer v. 13. Febr. 1782.“ „Plan der Residenzstadt Hannover mit Bemerkung derjenigen Veränderungen und Anlagen, welche zu deren Vergrößerung und Verschönerung eintreten könnten.“ „Plan der Residenzstadt Hannover, sowie der äußere Umfang der Stadt nach der Demolition sämmtlicher Festungswerke entstanden ist, 1790“. Plan der Stadt von Hogrebe, 1800. Plan der Stadt von Pentz und Bennefeld. Plan von 1822 mit Angabe der Hausnummern.

3) Neben den Stadtplänen kommen für Specialforschungen die Grundrisse einzelner Theile der Stadt in Betracht. Hier sollen im Folgenden nur die wichtigsten aus den verschiedenen Abtheilungen genannt werden. Auf die Festungswerke beziehen sich u. a.: „Grundriß vom Altstädter Walle, 1726.“ „Plan der alten Fortificationswerke gegen die Neustadt, welche aber von 1646—1682 gänzlich demolirt, 1738“. „Alte Situation der Festungswerke vor dem Ägidienthore, 1746.“ „Beschreibung der Festungswerke der Alt- und Neustadt, von Du Plat, 1779.“ „Situationsriß des Walles zwischen dem Stein- und Ägidienthore nebst dem zuerst vorgeschlagenen Alignement der Georgstraße, von J. G. Müller, 1788.“ „Entwurf, wie der zwischen der Ägidien-Neustadt und der

Leine belegene Wall abzutragen und statt dessen eine Communications=Allee anzulegen ist."

4) Die Calenberger Neustadt. „Plan der Gegend der Neustadt Hannover, so von der Leine und Ihme umgeben." „Plan von der Wasserleitung für die Neustadt Hannover." 5) Ägidien=Neustadt. „Plan der Situation vor Hannover außerhalb dem (alten) Ägidienthore, wie daselbst eine kleine Vorstadt, ingleichen eine neue Kirche auf dem neuen Kirchhofe könnte angelegt und erbaut werden. Von E. E. Braun." „Plan der Ägidien=Neustadt, 1748". Ferner ein Kupferstich, einen Plan der Ägidien=Neustadt mit Angabe der einzelnen Grundstücke darstellend, in Grupen's Schrift „Historische Nachricht von der Stadt Hannover, 1748". — 6) Georgstraße. „Plan der Georgstraße und deren Communicationen, 1789". „Grundriß der Hofräume hinter der Georgstraße." — 7) Friedrichstraße. „Plan von der Friedrichstraße, 1803." — 8) Grundstücke in der Altstadt. „Plan des Marienröder Hofes und des Consulatgartens, 1738," „Plan vom Mühlenplatze und dessen Umgebung, 1737," „Plan zu Abänderung des Pflasters am Holzmarkte; etwa 1790." — 9) Neuer Weg. „Plan von der Lage der Häuser im Blauen Donner, 1783." — 10) Grundrisse einzelner Gebäude. „Grundriß der vor dem Steinthore belegenen Parchen=Fabrik mit den zum St. Nicolai=Hospital gehörigen Gärten, 1766." „Riß von der Sägemühle vor dem Ägidienthore, 1647," „Grund= und Aufriß vom Marktthurme," „Mühlenwerk in der Döhrener Mühle." — 11) Kirchhöfe. „Plan des St. Nicolai=Kirchhofs nebst dem Schützenplan und der übrigen in der Gegend belegenen Hude und Weide, 1736," „Begräbnißrisse vom Gartenkirchhofe, 1777." — 12) Wasserbauten. „Riß der Stadt Hannover, die sämmtlichen Wasserröhren und Nothbrunnen bezeichnend," „Grundriß der Brückmühle, 1711."

13) Umgegend Hannovers. Leine und Ihme: „Plan des Leineflusses vom Döhrener Wehr bis zur Königl. Schleuse zu Herrenhausen," „Plan der vorgeschlagenen Hülfsmittel zur Abwendung der Nachtheile und Schäden in hiesiger Contrescarpe und Neustadt bei entstandenen Überströmungen der Leine

und Ihme, 1774," „Geometrischer Grundriß von der Lage des im Schnellen Graben neu angelegten steinernen Werders und des an der Ihme liegenden Sacks, 1747." — 14) Gräben. „Risse vom Stadtgraben," „Karte vom Schlammgraben, wie derselbe längs der alten Stadtmauer am Steinthore seinen ersten Anfang nimmt, 1735," „Situationsplan des Scheep-Grabens und des Hannoverschen Torfmoores, 1752".

15) Länderei; allgemeines. „Plan der Gärten zwischen dem Gießhofe am Steinthore und des Kämmerers Flebbe Garten am Ägidienthore auf der Contrescarpe des Altstädter Stadtgrabens, 1798." „Situation der Stadt Hannover, in specie deren Grenzen von Hude und Weide, welche der Bürgerschaft daselbst in den umherliegenden Ämtern zuständig ist, 1745." — 16) Gegend westlich von Hannover. „Riß vom Lindener Berge." „Karte von der Ohe, 1728." „4 Risse von den Gartenanlagen beim Schützenhause in der Ohe mit Angabe der Stellung der Zelte und Boutiquen." — 17) Gegend südöstlich von Hannover. „Länderei im Ägidien-Felde, 1736." „Situationskarte des Forst-Reviers, die Seelhorst genannt, 1799." — 18) „Plan von der Bult, 1739." — 19) „Grundriß von der zur Stadt Hannover gehörigen Holzung, 1745." „Das sog. Rad beim Neuen Hause." „Situationsplan von der Eilenriede und der ganzen angrenzenden zwischen dem Seckbruche und der großen Wietze belegenen Gegend; zu mehrerer Erläuterung der vorgeschlagenen nöthigen Abwässerung entworfen von G. C. Müller, etwa 1775." — 20) das Torf-Moor. „Plan vom Moore, so hinter Bothfeld anfängt, bis Burgdorf, 1717." — 21) Gegend nördlich von Hannover. „Geometrischer Plan aller Wiesen, Gärten und Ländereien in der Steinthor-Masch, 1734." „Grundriß der Steinthor-Feldmark; nach einem Riß von 1726." „Plan von der Kämmerei-Länderei bei Herrenhausen, 1801." „Plan der Situation der Hude und Weide der Stadt Hannover in der Amtsvogtei Langenhagen, 1748." „Plan von dem Dorfe Vorenwald nebst den dabei gehörigen Ländereien und Holzung." „Gegend um Herrenhausen bis Stöcken." „Plan von der Burg und deren sämmtlichen Grundstücken im Amte

Langenhagen, 1805.“ Ein Kupferstich, um 1700: „Vue du plan général du jardin royal et maison de plaisance à Herrenhausen. J. J. Müller delin., J. van Sasse fecit.“

VII. Als Quellen für unsere Kenntnis der Vergangenheit können uns neben den bisher genannten auch solche Schriften dienen, welche eigentlich zu den Darstellungen der Stadtgeschichte gehören. Sie kommen dann für uns auch als Quellen in Betracht, wenn sie annähernd gleichzeitig mit den Ereignissen, welche sie behandeln, geschrieben sind, oder aber Quellen benutzen, welche wir nicht mehr besitzen. Die Darstellungen der Stadtgeschichte werden demnächst in einem anderen Zusammenhange behandelt werden; es sollen daher hier nur die darauf bezüglichen Handschriften des Stadtarchives aufgeführt werden.[1] Aus dem 16. Jahrh. gehören hierher A. von Berkhusen's u. a. Schriften, welche die Einführung der Reformation in Hannover schildern.[2] Ferner aus der zweiten Hälfte des 16. und Anfang 17. Jahrh. die z. Th. in Abschriften vorhandenen Werke des Bürgermeisters Bernhard Hohmeister (gestorben 1614).[3] Des Pastors Ludolf Lange Chronik von Hannover umfaßt die Zeit von 1560—1617. Sehr wichtig für die Genealogie der hannoverschen Patricierfamilien ist das in 2 Abschriften vorhandene Werk von E. v. Berkhausen, auch „Wäsken-Bok“ genannt. Aus demselben Grunde und wegen des kulturgeschichtlichen Interesses, welches sie bieten, hat auch eine Sammlung „Epithalamia“, Hochzeits- u. a. Gelegenheitsgedichte aus dem 17. Jahrh., großen Werth für uns. Das Werk des Pastors David Meier „Deliciae historicae Hannoverenses bis z. J. 1533“ ist in einer Abschrift vorhanden. Einige Schriften Ch. L. Kotzebues betreffen die Reformation sowie die Kirchen der Stadt Hannover.

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts entstanden mehrere Chroniken, welche unter einander in einem gewissen Abhängig-

---

[1] Grotefend, Verzeichnis der Handschriften und Incunabeln der Stadtbibliothek zu Hannover enthält auf S. 19—23 auch im Archive befindliche Handschriften. — [2] Ztschr. h. Ver. f. Nds. 1883, S. 114 ff. — [3] S. darüber Ztschr. h. Ver. f. Nds. 1860, S. 193 und Grotefend's Verzeichnis der Handschriften S. 27. Anm.

keitsverhältnisse stehen, z. Th. wörtlich übereinstimmen. Sie beginnen meist mit der Einführung des Christenthums in hiesiger Gegend und benutzen für die weitere Landesgeschichte Botes Sachsenchronik, Albert Krantz' Saxonia, Bünting's Braunsch.-Füneb. Chronik, Chytraeus' Saxonia u. a. Für die städtischen Verhältnisse beruht ihre Darstellung auf den Arbeiten von Berkhusen, Homeister, Lange und Meier, sowie auf den Rathsherren-Listen und anderen Archivalien. Erst seit dem Anfange des 17. Jahrh., wo die Aufzeichnungen mit den Ereignissen gleichzeitig werden, erhalten sie für uns einen größeren Werth. Namentlich enthalten sie für die Zeit des dreißigjährigen Krieges eine Fülle von interessanten Einzelheiten, welche wir aus den geschäftsmäßig gehaltenen Acten nicht erfahren. [1]) Mehrere von ihnen sind auch in der Folgezeit, z. Th. bis in den Anfang des 18. Jahrh. fortgesetzt. Die im Archive vorhandenen Chroniken sind folgende:

Hannoversche Chronica	772—1684
Chronologia Hannoverana	772—1553
Chronica Hannoverana	712—1657
Hannoversche Annalen	1600—1643
Chronologia Hannoverana	1600—1705
Hannoversche Annalen B. I	712—1600
" " B. II	1601—1657
Annales Hannoverani	772—1624
Hannoversche Chronologia B. I	772—1586
" " B. II	1586—1651
Supplementum annalium Hannov.	782—1705
Chronologia Hannoverana	772—1703
" " B. I	772—1572
" " B. II	1573—1703
Fragment einer Hannoverschen Chronik vom 8. Jahrh.	—1507
Annales Hannoverani (unvollständig)	712—1490. [2])

[1]) Ztschr. H. Ver. f. Nds. 1895 S. 165. — Bahrdt, Geschichte der Reformation der Stadt Hannover S. 1. — [2]) Vgl. über diejenigen stadthannoverschen Chroniken, welche sich im Staatsarchiv und in der Kgl. Bibliothek zu Hannover, in der Hzgl. Bibliothek zu Wolfenbüttel und in der Universitätsbibliothek zu Göttingen befinden:

Der letzte Ausläufer dieser chronikartigen Darstellungen ist ein Werk des Kammerschreibers Redecker (1764 gestorben), das er 1723 unter dem Namen „Historische Collectanea von der Königl. und Churfürstl. Residentz-Stadt Hannover" zusammenzutragen begann und bis z. J. 1762 fortführte. Seine Darstellung, welche von Jahr zu Jahr, z. Th. sehr ausführlich, die Hannover betreffenden Ereignisse angiebt, beruht im wesentlichen auf den Berichten der früheren Chronikenschreiber. Dagegen ist für uns überaus wichtig, was wir von ihm über die Ortskunde Hannovers erfahren. Redecker bemüht sich, wo er im Laufe seiner Erzählung ein bemerkenswerthes Gebäude, Grabmal, Wappen oder dgl. zu erwähnen Gelegenheit findet, dem Leser auch ein Bild davon zu geben. Auf diese Weise erhalten wir Pläne und Abbildungen von den wichtigeren städtischen Gebäuden, so von den damals noch vorhandenen 29 Thürmen der Stadtmauer, von den Kirchen, Hospitälern ꝛc. so wie sie um die Mitte des vorigen Jahrhunderts noch ausgesehen haben. Das Werk besteht aus 2 Foliobänden von zusammen 1078 Seiten und aus einem ausführlichen Namenregister.

Die Denkmäler und Inschriften der Stadt betrifft eine handschriftliche Sammlung des Hofraths J. A. v. Reiche aus d. J. 1756. Von Werken des Bürgermeisters Grupen sind hier folgende Handschriften zu nennen: „Historia[1]) ecclesiastica Hannoverana ante reformationem" in drei Bänden und „Notata et monumenta historica ad Hannoveram ecclesiasticam spectantia". Über die Schicksale Hannovers im siebenjährigen Kriege hat E. J. Abelmann 1763 ein „Hannoversches Krieges-Denkmal" geschrieben. Dem Jahre 1813 gehört ein „Journal der freiwilligen Bürgergarde" an. — Als Merkwürdigkeit seien noch 12 Wachstafeln mit Aufzeichnungen aus dem Ende des Mittelalters erwähnt.[2])

Vaterländ. Archiv Jhg. 1833, S. 284 ff. Bodemann, die Handschriften der Kgl. Bibliothek zu Hannover S. 509 ff. — Ztschr. h. V. f. Nds. 1878, S. 42—48. — Verzeichnis der Handschriften der Universitätsbibliothek zu Göttingen B. II, S. 105—107. — Bahrdt a. a. O. S. 6 Anm. 2. — [1]) Vgl. über den Abschnitt, welcher die Schule betrifft: Ahrens, Urkunden z. Gesch. des Lyceums S. 5, sowie desselben Geschichte des Lyceums S. 31. — [2]) Wehrs, Vom Papier, S. 29.

Die Bestände des Archives waren während des Mittelalters noch so wenig umfangreich, daß man leicht eine Übersicht über sie gewinnen konnte. Nach der Reformationszeit nahmen sie jedoch allmählich derartig zu, daß eine gewisse systematische Ordnung und Verzeichnung der Archivalien erforderlich wurde. Den Umfang des Archives und die Art seiner Unterbringung in den Räumen des alten Rathhauses ersehen wir aus dem Repertorium, welches J. A. Schwanecke in d. J. 1660—1665 anfertigte.[1]) In der Folgezeit wurden, namentlich im J. 1685, sodann 1700 durch Christian Wolkenhaar, die wichtigeren Bestandtheile noch eingehender verzeichnet. Auf Betreiben Grupen's (Bürgermeister von 1725—1767) wurde eine Neuordnung des Archives durchgeführt. Besonders war es für die Übersichtlichkeit wesentlich, daß seit d. J. 1728 die vorhandenen Stadtbücher sowie die Register nebst den Belegen gebunden und mit Aufschriften versehen wurden. Für den wichtigeren Theil der Urkunden und Acten wurde im Archivraume ein großer Schrank eingerichtet, welcher 131 Schubladen enthielt. Von ihnen wurden 128 sogleich in Benutzung genommen; in je einer wurde eine der 128 Abtheilungen des Archivs untergebracht.[2]) Eine Zeichnung des Schrankes mit Angabe des Inhaltes der einzelnen Kasten erleichterte die Übersicht; sie ist noch vorhanden und befindet sich jetzt in einer hiesigen Privatsammlung. Die damals eingeführte sachliche Anordnung der Urkunden und Acten ist im Allgemeinen bis jetzt beibehalten. Nach Grupen, der persönlich für die Ordnung der Archivalien außerordentlich thätig war, erwarb sich auch der Bürgermeister C. A. Heiliger (1767—1798) in dieser Hinsicht große Verdienste.

---

[1]) Vaterländ. Archiv 1836, S.465. — Vgl. Jugler, aus Hannovers Vorzeit S. 182; Aus den alten Tagen des Hannov. Rathhauses S. 6. — [2]) In früherer Zeit waren die Urkunden in Kisten aufbewahrt worden. So heißt es im Kämmerei-Reg. v. 1402: „24 sh. Dyderike van dem Stenhus vor eyne schipkisten, dar men des rades berve inne vorwaren schal." 1505 wurden eine Anzahl Urkunden verzeichnet, von denen ein Theil in eyner roden laden, ein anderer in eyner gronen laden war. In letzterer befanden sich noch III cleyne laden. (Stadtarchiv; Acten betr. Geschichte des Archivs Nr. 1).

Das Stadtarchiv ist bis in die neueste Zeit hinein von den Geschichtsschreibern nicht in dem Maße benutzt worden, wie es wünschenswerth gewesen wäre. Im wesentlichen wird dieses darauf zurückzuführen sein, daß es außer den städtischen Beamten nicht leicht jemand zugänglich war. So sagt Patje in der Vorrede zu seinem 1817 erschienenen Buche „Wie war Hannover": „Eine vollständige Geschichte und Beschreibung der Stadt Hannover kann man nicht liefern, ohne zu dem Gebrauche der öffentlichen Archive autorisiert zu sein. Wer das nicht ist, kann nur aufgreifen, was sich in seinem Wege findet, und muß sich mit der Hoffnung trösten, daß Andere berichtigen und ergänzen werden, was einem Privat-Schriftsteller unbekannt blieb. Insonderheit werden die bei Rathhause geführten Verlassungs-Bücher, sowie das daselbst vorhandene rothe Buch, welches, dem Vernehmen nach, vom Jahre 1358 angehet, genauere Nachrichten an die Hand geben können, als durch bloße Privatnachforschungen herbeigeschafft werden konnten." Ähnlich äußert sich v. Spilcker[1]): „Sehr wichtig sind die alten von 1358 angehenden Rechts-Bücher, die alten Stadt-Protocoll-Bücher, die für die Geschichte der Verfassung und des Rechtes schätzbare Beiträge liefern müssen. Die bis in das 14. Jahrh. reichenden städtischen Rechnungen können, pragmatisch bearbeitet, viel Licht über Geschichte und Verfassung verbreiten." „Auch bei diesem Archive findet sich, wie bei den meisten Archiven, die Schwierigkeit, es ohne Nachtheil allgemein brauchbar zu machen. Wenn diejenigen Männer, die den Archiven vorstehen, nicht die Zeit haben, sie zu studieren und daraus Beiträge zur Erläuterung der Geschichte und Staatsverfassung zu liefern, so müssen die Schätze vergraben bleiben." Brönnenberg[2]) erwähnt bei der Beschreibung des alten Rathhauses auch das Archiv: „Vor dem Thore dieses rathhäuslichen Sanctuariums steht nunmehr ein gewappneter Engel mit dem Flammenschwert. Dennoch ist das Archiv nicht völlig unzugänglich. Werfen wir einige verstohlene Blicke hinein. Bürgermeister Grupen's Geist geht

[1]) Beschreibung der Kgl. Residenzstadt Hannover 1819, S. 337. — [2]) Die Stadt Hannover und ihre nächste Umgegend, 1831, S. 34.

dort noch um. Die große Ordnung rührt von diesem Arsenal der Geschichte her. Er etablierte den großen Schrank" u. s. w. — Auf Grund von Grupen's System arbeitete i. d. J. 1841/42 der Auditor D. Möhlmann an der weiteren Ordnung des Archivs. Bei der Verlegung der Geschäftsräume des Magistrates in das neue Rathhaus am Friedrichswalle wurde auch das Archiv dorthin geschafft. Hier blieb es, theils im Kellergewölbe, theils im zweiten Stockwerk und auf dem Boden untergebracht, bis zum Herbste d. J. 1889. Damals wurde nach den Vorschlägen des Dr. Adolf Ulrich, der im Frühjahr desselben Jahres als städtischer Archivar angestellt worden war, die Trennung der Verwaltungs-Registratur vom historischen Archive durchgeführt und letzteres in seine jetzigen Räume übergeführt. Eine eingehende Verzeichnung sämmtlicher Archivalien sowie ihre wissenschaftliche Verwerthung wurde von Ulrich noch begonnen; dann entriß ihn schon im Dec. 1889 ein früher Tod seiner Thätigkeit, der er sich mit rastlosem Eifer hingegeben hatte.

Eine Veröffentlichung stadthannoverscher Geschichtsquellen fand zuerst durch Grupen statt, in dessen 1740 erschienenen Origines et Antiquitates Hanoverenses eine Anzahl von Urkunden abgedruckt sind. Erst i. J. 1844 erfolgte die Herausgabe des hannoverschen Stadtrechtes nach dem Vetus copiale durch den Reichsfreiherrn Grote und den Steuerdirector Brönnenberg. Den ersten Theil eines Urkundenbuches der Stadt Hannover, bis z. J. 1369, gaben 1860 Grotefend und Fiedeler heraus. Daran schloß sich ein Nachtrag sowie der Abdruck des Bürgerbuches von 1303—1369 in der Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen Jahrg. 1870. Urkunden zur Geschichte des Lyceums von 1267—1533 veröffentlichte H. L. Ahrens 1869. Ergebnisse aus Lohnregistern des 15. Jahrh. theilte Mithoff in den Jahrg. 1867 ff. der Zeitschrift des histor. Vereins mit. Gleichzeitige Berichte über die Reformation der Stadt gab Ad. Ulrich in der Zeitschrift Jahrg. 1883 heraus. Außerdem sind noch einige andere Veröffentlichungen geringeren Umfanges in derselben Zeitschrift erfolgt, welche in dem Repertorium v. J. 1880 auf S. 52—54 aufgeführt worden sind.

IX.

Der Einfluß der alten Handelswege in Niedersachsen auf die Städte am Nordrande des Mittelgebirges.

Von Dr. Hermann Schmidt.

Einleitung.

Das Aufsteigen der deutschen Städte hat seinen Grund in Handel und Wandel, in dem wirthschaftlichen Gedeihen, in dem Reichthum, welchen der Marktverkehr in den Ort brachte.[1]) Nachdem schon Waitz[2]) es ausgesprochen hatte, daß die Anlage eines Markts, die Ansiedelung solcher, die sich kaufmännischen Geschäften widmeten, das sei, was man als Grundlage der Stadt betrachten müsse, hat Sohm folgendes bewiesen: Das Entscheidende für die Stadtgründung ist allein der Markt mit seinem Recht gewesen. Die Stadtgründung vollzieht sich durch Marktgründung. In den Marktprivilegien beruhen die Grundlagen der städtischen Verfassung. Aus der Marktgemeinde ist die städtische Verwaltung hervorgegangen. Die Stadt ist das Gebiet eines ständigen Marktes. Kaufleute sind die Ansiedler auf diesem Marktgebiet; im Marktgericht urtheilen Kaufleute. Das Stadtrecht ist hervorgegangen aus dem Marktrecht, das Marktrecht aber aus dem Burgrechte, das heißt dem Rechte der Königsburg; denn jede Stadt gilt als Königsburg, als Gebiet des Königlichen Burgfriedens und des Königlichen Burgrechts. Nur der König kann eine Königsburg, also auch eine Stadt gründen.[3]) Unsere Städtegründungen des X. und XI. Jahrhunderts in Niedersachsen

---

[1]) Die folgenden Ausführungen beruhen auf R. Sohm, Entstehung des deutschen Städtewesens. — [2]) Verfassungsgeschichte VII, 401 und 411. — [3]) Vgl. auch die Abhandlung von Varges: Bremens Verfassung im Mittelalter in dieser Zeitschrift 1895.

sind also eine bedeutsame Machtäußerung des Königthums. Durch die Märkte, welche die Ottonen und die Salier gründeten, bedeckte sich der Boden Deutschlands mit Königsburgen, also mit Städten.

Diese Grundgedanken der Sohm'schen Schrift sind deshalb wiedergegeben, damit die große Bedeutung des Handels und Wandels, der auf den alten Verkehrswegen flutete, betreffs der Stadtgründung und Stadtentwickelung klar werde.

Von der Entstehung und Entwickelung eines Markts kann nicht die Rede sein, solange ein Ort von dem Zusammenhange mit den nähern und fernern Orten durch die geographischen Verhältnisse abgesondert bleibt. Erst mit der Möglichkeit der Verbindung nach außen erwächst ein Marktbedürfnis. Das Bedürfnis des Einwohners, seine Produkte mit denen des ferner wohnenden Ortsnachbars auszutauschen erzeugt den Handel, und der schafft Bewegung unter der Bevölkerung eines Erdstrichs. Der durch den Handel verursachte Verkehr vor allem fördert die Entwickelung der Orte mit Marktrecht d. h. der Städte. Je stärker der Verkehr auf der Straße, an der die Stadt sich entwickelte, um so blühender wird die Stadt. Das sind Gedanken, die schon Kohl (Verkehr und Ansiedelungen) ausgesprochen hat. Auch Lamprecht[1]) ist der Ansicht, daß die großen Verkehrswege die Entstehung von Marktorten beeinflußt haben. Es ist klar, daß außer dem Einflusse der Handelswege auch andere Verhältnisse zur Hebung eines Orts beitragen können. Es kann z. B. die betreffende Örtlichkeit durch das Vorhandensein werthvoller Bodenerzeugnisse (nutzbarer Mineralien, Salzquellen u. a.) zur Ansiedelung gelockt haben, aber diese Erzeugnisse blieben unverwerthbar, wenn nicht der Produktionsort zu einem Verkehrsorte dadurch wurde, daß die Verkehrswege zu ihm hinzielten und den Export ermöglichten. Es mag gleich hier bemerkt werden, daß das Vorkommen nutzbarer Bodenprodukte nur wenig

---

1) Wirthschaftsleben i. M. III, 247.

Einfluß auf die uns interessierenden Siedelungen am Nordrande des Mittelgebirges geübt hat.

Auch geschichtliche Einflüsse haben entschieden mitgewirkt bei der Städtebildung. Schaumann[1]) hat eine Reihe von Einrichtungen angeführt, die gewisse Stadtgründungen zu erklären geeignet sind. Wenn es aber auch auf den ersten Blick so scheinen mag, als erkläre sich die Bedeutung einer Stadt allein aus dem Gange der historischen Ereignisse, vor allem aus der Fürsorge eines weltlichen oder geistlichen Fürsten, so wird man bei genauerem Studium doch einsehen müssen, daß alle Gunst der Ereignisse die Stadt nicht zu ihrer Höhe gebracht haben würde, wenn nicht von Anfang an die Lage des Ortes eine geographisch günstige war. Man könnte behaupten, die Gunst der Geschichte, die Förderung des Fürsten würden der Stadt überhaupt nicht zu theil geworden sein, wenn sie nicht so günstig lag. Hahn[2]) hat mit Recht darauf hingewiesen, daß ein etwa durch fürstlichen Willen an geographisch ungünstiger Stelle gegründeter Ort trotz aller Bemühung des Fürsten und seiner Bürger nie bedeutend werden, eine geographisch sehr günstig gelegener aber niemals unbedeutend bleiben kann.

Bei manchen Städteanlagen in Niedersachsen scheint es zunächst, als ob Willkür und Laune gewaltet haben; sieht man aber (z. B. bei Hildesheim) näher zu, so entdeckt man wichtige geographische Anhaltspunkte zur Erklärung der Anlage und ihrer nachmals bedeutenden Entwicklung. Eben deshalb ist es bei unserer Untersuchung vor allen Dingen nöthig, daß man sich die Karte auf das Genaueste ansieht, den Boden, die Gewässer, die Umgebung der Stadt prüft und sich zunächst die Frage zu beantworten sucht: Welche Verhältnisse lockten ursprünglich hier zur Anlage eines Orts und wie haben diese günstigen localen Verhältnisse die Siedelung im Laufe der Zeiten gefördert? Bei dieser Prüfung der localen Verhältnisse wird man unwillkürlich auf die natürlichen Verkehrswege kommen, die den Ort mit den näheren und ferneren Orten verbinden.

[1]) Geschichte des niedersächsischen Volks, 543 ff. — [2]) Die Städte der norddeutschen Tiefebene, S. 101.

Die Natur hat dem Menschen die Wege gewiesen, die er benutzen soll[1]; sie hat überall aus dem Groben gleichsam vorgearbeitet und es ihm überlassen, die natürlichen Wege weiter auszubauen für seine Zwecke. In dem Flachlande nördlich des Mittelgebirges stellte sich dem Verkehr scheinbar kein Hindernis entgegen, und es wäre ihm somit hier die größte Freiheit in der Auswahl der Wege gestattet gewesen, wenn nicht die Begehbarkeit des Bodens ihm gewisse Schranken gezogen hätte. Quer durch Bruch, Moor und Sümpfe konnte man nicht den Weg nehmen, sondern man mußte das zugängliche Trockenland aufsuchen; dessen Streifen wurden hier in alter Zeit zu Verkehrspässen. Nun ist aber das Land nördlich des Mittelgebirges keineswegs eine völlig horizontale Ebene, vielmehr zeigt das Relief Thaleinsenkungen und mehr breite als hohe Plateaus. Diese Thaleinsenkungen sind in ihrer Art ebenso bestimmend geworden für den Verkehr wie die Pässe des Hochgebirgs. Man hat eben auch den kleinsten Vortheil der Passage benutzt.

Auf die große Bedeutung der Flüsse des nordwestdeutschen Tieflands für den Verkehr brauche ich bloß hinzuweisen. Die Elbe und die Weser sind hier in der That die Hauptpulsadern des Verkehrs geworden, auch ihre Nebenflüsse sind einst von größerer Bedeutung für den Verkehr gewesen als heutzutage. Der von der Natur gegebene Wasserweg wird stets dem Landwege vorgezogen werden; je weniger gut der Landweg ist, desto mehr wird man den Vortheil auch des kleinsten Wasserwegs benutzen. Die Hauptflüsse Niedersachsens strömen in der Richtung Südost-Nordwest zur Nordsee; sie ist für Niedersachsen der Haupthebel des Verkehrs geworden. Zu den Punkten am Unterlauf dieser Hauptflüsse, wo die auswärtige Waaren führenden Seeschiffe Halt machen, um ihre Last den Flußschiffen zu übergeben, zu den Haupthäfen an der Mündung der Weser und Elbe, richteten sich unwillkürlich die Straßenzüge des Binnenlands. Es läßt sich nachweisen, daß seit dem zehnten Jahrhundet die Nordsee ihren belebenden Einfluß

---

[1]) Kohl, S. 95.

auf den Handel und Wandel Niedersachsens ausübte. Bardowiek, Hamburg, Bremen haben schon damals große Bedeutung als Handelsplätze. In ihnen concentrierten sich in früherer Zeit nicht nur die Binnenlandstraßen mit ihren Waarenzügen, sondern von ihnen fluthete auch der Verkehr zurück in's Hinterland.

Die Richtung der altniedersächsischen Verkehrslinien ist aber nicht nur Südost-Nordwest und umgekehrt, sondern auch West-Ost.

Vom Rheine her schob sich nach der Weser, der Elbe und der Oder nicht nur allmählich die Grenze des Reichs vor, sondern auch die Kultur des Westens. Die Erzeugnisse der Westländer wurden gen Osten geführt auf den sehr alten Heerstraßen, auf denen einst die Heere der Römer, dann die der Franken, dann die der Sachsenkaiser vordrangen nach Ost und Nordost, schließlich bis in die äußersten Slavenlande. Den Heeren ist gewiß der Händler gefolgt auf diesen Wegen. Daß andererseits aus den Slavenlanden der Verkehr wieder zurückfluthete nach West, ist klar. Mir scheint es, als ob für die ältere Zeit die westöstlichen Verkehrswege die am meisten bedeutenden sind; erst mit der zunehmenden Bedeutung der Hansa scheinen mir die nordwestlich gerichteten Verkehrslinien, welche die erwähnten West-Ost-Heerstraßen kreuzten, bedeutend geworden zu sein. Beeinflußt von den westöstlich führenden Verkehrswegen sind diejenigen Siedelungen, wo diese Wege die Flüsse Niedersachsens überschritten.

Daß drittens ein lebhafter Verkehr von Süden nach Norden und andererseits von den Haupthafenplätzen der Nordseeküste nach Süden stattgefunden hat, ist erwiesen. Dem Straßenzuge, der von der Nordseeküste nach Süden führte, stellte sich aber ein schwerüberwindliches Hindernis entgegen in der nach Norden festgeschlossenen und steilabfallenden Masse des Harzgebirges. Breite Querthäler, die den Übergang vom Nordfuße des Gebirges zu seinem Südfuße leicht machten, gab es nicht. Deshalb umging der Verkehr die Gebirgsmasse des Harzes. Er blieb in der Ebene, die bequemeren Weg bot, und so entfaltete sich am Nordfuße des Gebirges, auf

dessen Grenze gegen die Ebene hin, ein sehr bedeutender Verkehr. Im Westen ging man um das Gebirge herum durch das Leinethal und das Längsthal zwischen Eichsfeld und Harz, und im Osten ging der Verkehr durch das Saalthal und Elbthal.

Vor der Aufzählung der durch die historische Forschung bekannt gewordenen altniedersächsischen Verkehrswege muß darauf hingewiesen werden, daß ein Einfluß von Kreuzungen dieser Wege nicht bloß auf die Machtentwickelung der Städte, sondern auch auf die äußere Gestalt der Städte gezeigt werden soll. Durch das Studium von A. Meitzen [1]) angeregt, welcher beweist, daß jedes Dorf bemerkenswerthe Züge seines Ursprungs in sich bewahrt hat, so daß wir den Spuren der ältesten Anlage auf Schritt und Tritt begegnen, bin ich bei der Betrachtung der alten Stadtpläne unseres Gebiets zu der Annahme gekommen, daß jener Meitzen'sche Satz nicht bloß von den dörflichen, sondern auch von den städtischen Siedelungen der alten Zeit gilt. Es scheint mir, daß in derselben Weise wie bei den Straßendörfern auch in den später durch Verleihung des Marktrechts zu Städten gewordenen Siedelungen an den Verkehrswegen der Verkehrsweg selbst für die Anlage der Ortschaft maßgebend geworden ist. Es ist mir zweifellos, daß gerade die Colonisten der Marktorte sich zu beiden Seiten der vielleicht längst gebräuchlichen Verkehrsstraße anbauten, damit jeder Anbauer von der Straße Vortheil ziehe. Die alten Stadtpläne zeigen ferner, daß sich parallel dieser Hauptverkehrsstraße die anderen Hauptstraßen der Stadt entwickelten. [2])

---

[1]) Wanderungen, Anbau und Agrarrecht der Völker Europas nördlich der Alpen. — [2]) Vgl. Homann's Atlanten, in welchen z. B. die alten Stadtpläne von Hannover, Hildesheim, Göttingen, Braunschweig und Hameln sich finden. Die Bibliothek des h. Vereins f. N. enthält eine gute Sammlung alter Stadtpläne.

Die alten Handelswege in Niedersachsen.

Öffentliche geebnete Wege zur Erleichterung des Verkehrs, vor allem zu bequemerem Vorschreiten der Kriegsheere und der zu den Heeren gehörigen Packwagen in das Innere des Landes gab es seit der ältesten Zeit auch in Niederdeutschland. Die Heerstraßen benutzten auch die Kaufleute. Ich brauche hier nicht auf die alten Bohlenwege einzugehen, welche die Moorgegenden Niedersachsens durchquerten, ich verweise nur auf die ausgezeichnete Abhandlung von Altens (Oldenburg 1879) über dieselben. Leider haben wir kein vollständiges Werk über die alten niedersächsischen Verkehrswege. Betreffs der Römerstraßen kann ich hinweisen auf „Schneider, Handelswege und Heerstraßen", der auch frühmittelalterliche Straßen berücksichtigt. Mir kommt es auf die alten Verkehrswege an, die in den Urkunden den Namen via publica (diotuvec, dietwec, folcweg) auch strata publica, strata regia oder via regia ubi rex egreditur (chuningesewec – keyserlike vryge strate) oder via lapidea — (hochstrata, hoherweg, bergstraze, steinwec) via militaris oder via strata (-heristrata, herestraet, heriwec, heergasse) führen.[1]) Die lateinische Bezeichnung via militaris wird übrigens in Niedersachsen (Westfalen) wiedergegeben mit den Worten Hesseweg und Hellweg. Neben dem Worte Heerweg finden sich noch jetzt auf den Flurkarten und im Munde des niedersächsischen Volks jene beiden Bezeichnungen und es ist kein Zweifel, daß da, wo sie von einem Orte gebraucht werden, sich einstmals eine öffentliche alte Landstraße

[1]) Ihre Gangbarkeit regeln schon die alten Volksrechte. Das bayerische Recht z. B. unterscheidet 4 Arten von Straßen. Lamprecht (III. 237) unterscheidet die Heerstraßen von den Landstraßen, giebt aber zu, daß der Unterschied zwischen beiden vielfach verwischt ist. Das sächsische Recht spricht den Gegensatz zwischen Königstraße und Privatweg aus, giebt auch Aufschluß über die Breite der Straße.

hinzog. Heerweg oder Hellweg sind übrigens zunächst wohl in rein miliärischer Bedeutung zu verstehen.

Ein solcher uralter niedersächsischer Hellweg ist der von Köln quer durch Westfalen über Dortmund, Soest nach Paderborn und von da nach Corvey und Hameln a. W. führende.[1]) Diesen Weg schnitt bei Paderborn ein zweiter, der von Frankfurt aus nach Norden führte, und von Paderborn sich fortsetzte bis zur Weserpforte. Von Minden aus setzte der Weg sich in drei Richtungen über die Weser fort: 1) nordwärts als strata regia antiqua (Hesseweg) nach Verden und Stade, 2) südwärts nach Vlotho als Kriegerweg, 3) ostwärts als Hellweg vor dem Santforde um das Nordende des Deisters herum über Pattensen nach Sarstedt a. L. und nach Hildesheim.

Schneider hat eine Anzahl der ältesten Verkehrswege im nordwestlichen Deutschland zwischen Rhein und Elbe festgestellt und im IX. Hefte eine Übersichtskarte derselben gegeben. Wir heben hier bloß die für unser Gebiet wichtigsten hervor:

1) Eine der ältesten Römerstraßen, die sich vom Niederrhein fortgesetzt über Münster nordwärts bis zur Nordsee und zur Ostsee.

2) Eine Handelsstraße aus Böhmen nach Chemnitz, dann die Saale abwärts bis Rudelsburg, dann nach Nordhausen, nach Gandersheim, Hildesheim, Hannover, Wunstorf, Rehburg, Stolzenau, über die Weser und über Holzhausen, Wildeshausen auf Aurich und Norden. Sch. stellt Abzweigungen dieser Straße fest, a) von Nordhausen aus über den Harz nach Braunschweig, Ülzen und über die Elbe zur Ostsee, b) von Hildesheim aus über Celle, weiterhin über die Elbe zur Ostsee, c) von Hannover ab nach Nienburg, über die Weser, nach Syke, nach Jever zur Nordsee.

3) Ein von Genua durch die Schweiz, durch Würtemberg und Bayern bis zum Maine gehender Handelsweg, der sich fortsetzt über den Spessart bis zur Weser bei Herstelle, geht jenseit der Weser am Fuße des Solling entlang nach Holzminden,

---

[1]) W. Stedler, Beiträge zur Gesch. d. Fürstenthums Calenberg, S. 60.

an Stadtoldendorf vorbei über Bevern bis Eschershausen, über den Hils, durch die Gebirgspässe über Dallighausen nach Ahlfeld, im Thale der Leine über Reden nach Hannover und von da über Bissendorf, Mellendorf, Walsrode, Rothenburg über Bremervörde und Westerstade nach Neuhaus an der Elbe und über diese hinaus nordwärts bis nach Dänemark.

4) Ein alter römischer Weg vom Rheine in nordöstlicher Richtung bis Lübeck. Er kommt von der Maas her, überschreitet bei Stockum den Rhein, geht als „alte Heerstraße" durch Westfalen bis zur Lippe, die er bei Pelkum überschreitet und setzt sich fort als „alter Postweg" bis Ahlen, von dort über Gütersloh, Bielefeld, Herford, Minden, Nienburg, Verden, bis Harburg, Hamburg, Lübeck.

5) Ein römischer Heerweg vom Zuidersee über die Ems bei Rheine, über Osnabrück nach Minden, über Bückeburg nach Hildesheim, über Wolfenbüttel, Schöningen, Eilsleben nach Magdeburg an der Elbe. Ihn kreuzt bei Minden ein anderer alter Heerweg von Bingum an der Ems, Leer, Papenburg, Werlte, Damme, Hunteburg, Bevern. Ein dritter Weg geht von Minden zur untern Ems.

6) Eine Straße von Minden durch den Engpaß von Steinbergen und über das hügelige Terrain zwischen der Weser bei Hameln und dem Süntel östlich weiter bis Magdeburg.

7) Ein alter Handelsweg von der Ems bei Lingen nach Bramsche, Osterkappeln, Preußisch Oldendorf, am Nordrande des Wiehengebirgs entlang über Lübbecke bis Minden, jenseit der Weser über Meinsen („Kriegerweg") Kirchhorsten, Stadthagen, Nenndorf, nördlich vom Deister über Hiddesen nach Gehrden („der tiefe Weg") Ronnenberg, Wilkenburg über die Leine, Sehnde, Eversen („große Heerstraße") nach Peine, Braunschweig, Schöppenstedt und als „alte Heerstraße" über Schöningen nach Magdeburg.

In den Annalen Alberts v. Stade [1]) finden wir einen alten Weg, der um die Mitte des XIII. Jahrhunderts noch gebraucht wird, von Stade nach Bremen, Wildeshausen,

---

[1]) Mon. Germ. hist. XVI. 325 das Gespräch des Tirri und Firri über die Wege nach Rom.

Vechte, Bramsche, Tecklenburg, Münster, Lüdinghausen, Dülmen, Embscher, Lippen, Duisburg, Köln. Als Rückweg vom Süden her nach Stade wird ebendort angegeben die Straße über Würzburg, Schweinfurt, Münnerstadt, Neustadt a. S., Meiningen, Schmalkalden, Gotha, Salza, Nordhausen, über den Harz nach Hasselfelde, Wernigerode, Horneburg, Braunschweig, Rithusen über Celle nach Stade. Aus den Aufzeichnungen eines im XII. Jahrhundert reisenden Abtes Nicolaus aus Scandinavien [1]) erfahren wir, daß der Weg durch West-Niederdeutschland nach Süden (nach Rom) über Stade, Verden, Nienburg, Minden nach Paderborn und weiter südlich führte. Ein anderer Weg durch Ostsachsen ging nach desselben Abtes Angaben von Stade nach Harsefeld, Wölpe, Hanabruinborgar (das Broennenberg als Hannover (!) erklärt) Hildesheim, Gandersheim, Fritzlar, Marburg zum Mittelrheine.

Eine alte Straße (nach Schaumann die Via Friderici) erwähnt Dietmar von Merseburg. Sie ging von Magdeburg über Helmstedt, Braunschweig, Mundbürg, Altenzelle (Kiellun) nach Bardowiek.

Von Bardowiek über Scheesel nach Bremen und dem Westen führte eine andere Via publica.[2])

Eine dritte urkundlich erwähnte Straße von Goslar nach Hildesheim,[3]) hat sich offenbar ostwärts über Quedlinburg oder Halberstadt nach Magdeburg, westwärts bis an die Grenze der Hildesheimer Diöcese gegen die Weser hin fortgesetzt, nach Schaumann's Ansicht. Auf der Grenze der Hildesheimer und Mindenschen Diöcese zog sich eine andere Strata publica hin, der die Weser bis Minden hin als Grundlage diente und die Schaumann (430) in ihrer Fortsetzung wohl mit Recht als den alten Hesseweg kennzeichnet und sich bis Bremen fortsetzend denkt.

Verbindungen zwischen der Magdeburg-Braunschweig-Celleschen Straße, der südlichen Goslar-Hildesheimschen Straße und der westlichen oder Weserstraße ergeben sich leicht, auch darauf weist Schaumann hin.

---

[1]) Archiv des histor. Ver. für Niedersachsen, Jahrgang 1846, S. 350. — [2]) Schaumann, S. 431. — [3]) Heineccius, Antiq. Goslar 131.

In dem Theilungsvertrage der Söhne Heinrich des Löwen[1]) geschieht einer via regia Erwähnung, die Süddeutschland mit Norddeutschland verband, sie ging am Hannstein (bei Göttingen) vorüber und südwärts über Fulda nach Mainz. Nordwärts ging sie wohl nach Gronau bei Hildesheim (oder ist Grona bei Göttingen gemeint?) Schaumann weist darauf hin, daß diese vielleicht der schon 808 als Handelsstraße von Thüringen nach Mainz erwähnte Verkehrsweg sei.

Eine sehr alte westfälische Straße von Bielefeld nach Münster setzt sich westlich zum Rheine, östlich gegen die Weser fort. Schaumann nimmt an der oben erwähnten Stelle[2]) (bei Erwähnung der Procession der Gebeine des heiligen Alexander und des heiligen Veit) auch noch Straßen von Westen her über das altberühmte Soest nach dem inneren Sachsen an, die eine führt von Münster über Osnabrück nach Bremen und die andere von Münster nach Friesland.

In einer Urkunde von 1443 findet sich[3]) erwähnt die keyserlike strate ût Missen (Leipzig) Doringen ud ût dem Magdeburgeschen Lande over de Oocker over de Fusen und over de Alve in dat Norden und in dat Westen, d. h. wohl über die Fuse nordwärts nach Hannover und von da über Minden nach dem Rheine.

Diese Straße überschritt bei Ohrum die Oker, bei Hannover die Leine und bei Minden die Weser.

Ohne daß wir urkundliche Nachrichten darüber beibringen können, dürfen wir es als sicher aussprechen, daß auch das alte Bardowiek verschiedene Handelswege auf sich zog, und zwar außer dem vorerwähnten von Bremen einen nördlichen von Hamburg, einen östlichen aus den Slavenlanden und einen südlichen von Magdeburg.

Falke in seiner Geschichte des deutschen Handels führt außer den genannten Straßen noch folgende an:

1) Die von Bardowiek auf Goslar, die weiter südwärts um die N.-W.-Ecke des Harzes herumgeht.

2) Die von Bremen auf Quedlinburg (sie hat doch wohl weiter geführt auf Magdeburg oder nach Meißen hinein).

---

[1]) Orig. Guelf. III, 626. — [2]) S. 433. — [3]) Zeitschrift des h. V. f. N. 1872, S. 41.

3) Die Straße von Köln durch Westfalen über die Weser bei Münden, auf Wolfenbüttel und Schöningen, die seit 1050 aber über Hildesheim nach Braunschweig ging, wo sie die Oker überschritt, weiter führte sie über Helmstedt nach Magdeburg.[1])

4) Auch eine Straße von Holzminden auf Seesen und Goslar wird von Falke genannt.

5) Die Wasserstraße flußaufwärts von Hamburg bis Magdeburg und zu Lande, von dort weiter nach Braunschweig, Goslar und gegen die Weser.

Barthold in seiner Geschichte der Hansa nennt eine Straße von der Donau her durch Franken, Thüringen und das Pleißenerland am Nordrande des Harzes entlang bis Goslar.

Bei Besprechung des Verkehrswegeeinflusses auf die einzelnen Städte am Nordrande des Mittelgebirges werden die betreffenden Heerstraßen natürlich nochmals Erwähnung finden. So weit es möglich war, habe ich die Entwicklung der größeren Städte, am ausführlichsten diejenige von Hannover, Hildesheim, Göttingen, Braunschweig, Halberstadt, Magdeburg[2]), wo größere historische Vorarbeiten vorlagen — für die kleineren Plätze lag nicht genügend Material vor — von der Carolingischen Zeit bis zum Ausgange des Mittelalters verfolgt; es kam ja auf die alten niedersächsischen Handelsstraßen an.

Den Begriff Niedersachsen habe ich in dem Sinne gefaßt, daß ich darunter Westfalen, Engern, Ostfalen verstehe. Die Reihenfolge unserer Siedelungs-Betrachtungen ist bestimmt durch die Aufgabe: wir müssen am Nordrande des deutschen Mittelgebirges in der Richtung von West nach Ost vorwärts schreiten, von der Hase bis zur Elbe.

Von Bramsche a. Hase verfolgen wir das West-Süntel- oder Wiehengebirge bis zur Porta-Westfalica, begleiten jenseit der Weser die sich an den Jacobsberg anschließenden Hügel bis Bückeburg, gehen um die Bückeberge herum über den Schaumburger Knick nach dem Nordende des Deisters, an dessen Nordostgrenze hin, am Rande des Sauparks und Oster-

---

1) Vgl. auch Hansische Gesch.-Blätter 1873, I, 4. — 2) Auch für Osnabrück, Minden, Quedlinburg habe ich manches Gute benutzen können.

walds entlang und dann leineaufwärts bis Göttingen. Auf der Ostflanke des von dem Leinethal gebildeten Tieflandbusens geht es dann wieder abwärts um die Nordwestecke der Hildesheimer Berge herum über Hildesheim, am Nordrande des Vorholzes entlang bis zum Oder-Wald, um dessen Nordwestecke herum nach Wolfenbüttel, okerabwärts bis Braunschweig, am Nordrande der Hügel von Kleinschöppenstedt auf den Elm zu, an diesem und dem Elz entlang auf Helmstädt und von da an einer Reihe niedriger Hügel entlang bis zu den Sudenburger Höhen bei Magdeburg. Penck[1]) nennt dieses an die Tiefebene angrenzende nördliche Vorland der mitteldeutschen Gebirge (der mitteldeutschen Gebirgsschwelle) das subhercynische Hügelland.

Die Carolingischen Könige schaffen die Verkehrswege der Urzeit unter Anlehnung an römisches Vorbild zu sicheren Straßen um.[2]) Dem anfangenden Verfalle unter den letzten Carolingern wehren die Sachsen-, mehr noch die Hohenstaufenkönige. Was die Kaiser als solche seit den Habsburgern für den Wegbau gethan haben, wird wenig sein. Ihre Fürsorge in der Beziehung erstreckt sich bloß auf ihre eigenen Länder. Die deutschen Fürsten aber haben in zunehmender Erkenntnis sich immer mehr für Wege- und Brückenbau interessiert. Man kann von 3 Höhepunkten sprechen, die der Straßenbau in dieser Zeit erreichte, unter den Carolingern, den Hohenstaufen und im 15. Jahrhundert durch die Städte. Das Wegenetz breitet sich fortwährend aus. Der Unterschied zwischen königlicher und landesherrlicher Straße ist zu Karls V. Zeiten verwischt. Die eigentlichen Träger des Wegebaues sind die Land- und Stadtgemeinden. Die Landstände sind sogar bald zu einer selbständigen Sorge für die Straßen gekommen. Aber am entschiedensten vorgegangen sind die Städte,[3]) die sowohl allein wie in Verbindung mit andern die Sorge um gute Straßen übernehmen. Sie vertrauen Wegemeistern den Bau der Heerstraßen an.

Bis zum 30jährigen Kriege ist ein Rückgang in der Straßenförderung nicht bemerkbar, dann aber ruht alles.

---

[1]) Das deutsche Reich, S. 284. — [2]) Dies und das Folgende nach Gasner, Straßenwesen S. 144 ff. — [3]) Gasner, 109.

I. Die Siedelungen am Rande des Wesergebirges.

Das Wesergebirge ist der äußerste Vorposten des deutschen Mittelgebirges, der weit nach N. W. in die norddeutsche Tiefebene gegen die Ems vorgeschoben ist. Von der Porta bis gegen Osnabrück hin zieht sich das Wiehengebirge (West-Süntelgebirge); für die südlichere jenem ziemlich parallele Kette, die bei Altenbeken beginnt und sich von Horn aus nordwestlich bis an die obere Ems vorschiebt, gebraucht man gewöhnlich den Namen Teutoburgerwald. An jener Stelle, wo diese beiden Ketten sich kurz vor ihrem Ende am meisten nähern, im Thale der Hase liegt das alte **Osnabrück.** Die Stadt ist günstig gelegen an dem Tieflandbusen, den das bis Uffeln sich hinziehende Wiehengebirge und der bis gegen Rheine sich fortsetzende Teutoburgerwald bilden. Hierher zielten die Verkehrsbahnen vom Rheine, von der Wesermündung und von der Mittelweser. Die oben angeführte alte Straße vom Rheine über Münster nach Bremen fand hier eine bequeme Übergangsstelle über die hier schmale Hase, und so erklärt sich der alte Name von Osnabrück = Asenbruggi sehr einfach als Brücke über die Hase. Wir haben es also mit einer Brückenstadt zu thun, die außerdem die Vortheile einer Randstadt, d. h. einer Stadt, die am Rande des Gebirges liegt, genoß. Osnabrück liegt auf der Grenze zwischen dem flachen einförmigen Sand-, Moor- und Haidegebiet im Westen und dem fruchtbaren Hügellande im Osten. So mußte sich hier nicht nur durch Aufenthalt der Waarenzüge beim Flußübergange ein lebhafter Verkehr, sondern auch ein Markt entwickeln, zum Austausche der verschiedenen Boden-Produkte des Sand- und Haidelands einerseits und der Fruchtlandschaft anderseits. Die Viehzucht und die Weberei waren von ältester Zeit an Quelle des Wohlstandes in Osnabrück.

Die Nachricht, daß 783 (im Jahre der Schlacht an der Hase) die Kirche zu Osnabrück gegründet und das Bisthum gleichzeitig als das erste im Sachsenlande gestiftet sei, ist nicht zu halten. Auch die Nachricht, daß Karl der Große 772 Ostern in Osnabrück feierte, läßt sich nicht aufrecht

erhalten. Annehmbarer ist,[1]) daß Karl schon bei seinem ersten Vordringen in Sachsen 772 Wiho und andere als Bischöfe und zwar zunächst für zu errichtende oder schon bestehende Missionskirchen weihen ließ und auf dem Zuge mit sich nahm. Ob freilich Wiho schon von Anfang an für Osnabrück bestimmt war, läßt sich nicht feststellen, der Name Wiho findet sich nicht in den Dom-Todtenbüchern. Die Stiftung bleibt wegen einer Reihe gefälschter Urkunden unklar, Hauck[2]) verlegt sie erst in die Zeit Ludwig des Frommen, weil erst 829 auf der Mainzer Synode ein Osnabrücker Bischof (Gebuin) als Theilnehmer genannt wird. Unzweifelhaft war die Osnabrücker Kirche zunächst Missionskirche. Sicher ist, daß in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts in dem spätern Sprengel des Bisthums die Mönche von Corvey und ein von Werden ausgesandter Abt Missionsthätigkeit trieben, ohne einem Osnabrücker Bischofe unterworfen zu sein. „Die Zerrissenheit der Bisthümer Osnabrück und Münster, deren Gebiete theilweise im Gemenge liegen, scheint darauf hinzudeuten, daß ihre Sprengel durch Willküracte allmählich sich bildeten und auf Grund des Besitzrechts sich festigten." Sei dem, wie ihm wolle; sicher ist, daß die Kirche des heiligen Petrus und Crispin der Punkt wurde, um den die ersten Osnabrückschen Ansiedler sich sammelten, und sie blieb auch der Centralpunkt des Ganzen, als der Ort längst Handelsstadt geworden war. Der Verkehr auf der alten Handelsstraße von Münster nach Bremen blieb nämlich auf die neue Gründung nicht ohne Einfluß, bereits 888 ward dem Osnabrücker Bischofe das Markt-, Zoll- und Münzrecht von König Arnulf verliehen. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts wird Osnabrück schon Stadt genannt. Die ältere Stadt wurde sehr früh schon ummauert, wenn auch das privilegium de munienda civitate für die Gesammtheit der alten Stadttheile erst aus dem Jahre 1280 datiert. Wenig später ist mit dieser alten Stadt die um die Johanniskirche entstandene Neustadt vereinigt worden.

---

[1]) Dies und das folgende nach Philippi, Osnab. Urkd.-Buch, Einleitung. — [2]) Hauck, Kirch.-Gesch. II, 260. Vgl. auch Uhlhorn's Aufsatz in dieser Zeitschrift 1894, 367 ff.

Schon 1171 war Osnabrück so angesehen, daß Kaiser Friedrich I. den Bürgern zugestand, daß sie nicht vor ein auswärtiges Gericht geladen werden dürften. Der Bischof Engelbrecht verkaufte 1225 den Bürgern das halbe Burggericht d. h. die Schlichtung geringer Klagesachen, wenn er sich auch die Bestellung des Burgrichters vorbehielt.[1]) 1237 wird schon die Gemeinde der Rathmannen und Bürger aufgeführt, als der Bischof die Vogtei der Grafen von Teklenburg mit dem Gelde der Bürger abkaufte. 1280 bei jener obenerwähnten Befestigung der Stadt wurden die Straßendurchgangspunkte durch Thürme befestigt. Während des 14. Jahrhunderts litt zwar Osnabrück sehr unter dem Zwiste zwischen Geistlichkeit und Bürgerschaft und unter der Schwäche seiner Kirchenfürsten, besonders unter Melchior von Braunschweigs Regierung (1366—76); aber der große westfälische Landfrieden von 1372 schuf größere Sicherheit, die auch dem Handel von Osnabrück zu Gute kam. Osnabrück schloß Bündnisse zur Sicherung seiner Macht und zur Hebung seines Handels mit Münster, Soest, Dortmund und Minden. Seine festeste Stütze aber fand es Mitte des 13. Jahrhunderts im Hansabunde, dem am frühesten von allen westfälischen Städten das altberühmte Soest, dann aber auch Münster, Dortmund und Minden beigetreten waren.[2])

Osnabrück gehörte wie die andern westfälischen Bischofssitze zum Kölnischen Viertel des Hansabundes, es war Vorort des I. Quartiers der westfälischen Hanse und vertrat 7 Orte. Es hat mit am längsten am Bunde festgehalten, 1603 wird es noch in einem Schreiben an den Kaiser in der Liste der Städte „so mit Lübeck einig" aufgeführt und wird noch 1669 nach Lübeck zur letzten allgemeinen Versammlung der Hansastädte berufen.[3]) Osnabrücks Hansahandel ist sehr ausgebreitet gewesen. Auf dem Markte zu Nowgorod und in den Niederlanden haben Osnabrücker Kaufleute Geschäfte

---

[1]) Barthold, Gesch. der deutschen Städte II, 124. — [2]) Vgl. Niehaus, die Hansa in Westfalen, in den Hansisch. Gesch.-Bl. 1879. — [3]) Barthold, Gesch. d. Hansa III, 496.

gemacht. Bei der Nähe der Niederlande ward Osnabrück naturgemäß zum Hauptstapelplatze für den flandrischen Handel zwischen Bremen, und Köln-Antwerpen. Vor allem wurden ausgeführt Wolle, Häute und Schinken. Die Wollproduction aber veranlaßte wieder Wollweberei (eingeführt durch flandrische Weber), Tuchmacherei, Färberei und Hutmacherei. Osnabrücker Wollwaaren waren weit und breit berühmt. Schon sehr früh scheint Flachs in der Osnabrücker Gegend gebaut worden zu sein; denn Osnabrücker Leinen wurde in Menge ausgeführt auch ins fernste Ausland, es war sehr gesucht.[1]) Als die Osnabrücker Tuchindustrie der Concurrenz der englischen im 17. Jahrhundert weichen mußte, blieb die Leinenindustrie noch blühend bis Mitte des 18. Jahrhunderts.

So erfreulich es ist, daß Osnabrück als erste Stadt in Westfalen 1521 Bekennerin des neuen lutherischen Glaubens wurde, so betrübend ist es, daß durch die Kämpfe, die eine Folge davon waren, und durch den 30 jährigen Krieg die Macht und der Wohlstand Osnabrücks untergraben wurden. Erst in unserer Zeit hat es wieder einen lebhaften Aufschwung genommen, vornehmlich dadurch, daß es zu einem wichtigen Eisenbahnknotenpunkte geworden ist.

Von Osnabrück ging ein alter Weg zwischen den beiden Parallelketten des Gebirges im Thale der Hase und der Else aufwärts über Melle, Bünde und Herford. Hier trafen der Osnabrücker und der Paderborner Hellweg, der von Süden her durch den Bielefelder Paß kam, zusammen. Der so vereinigte Weg lief nun der Weserscharte zu, setzte dort über den Fluß und ging auf Minden, um von dort aus, wie oben angedeutet, nach Norden, Osten und Südosten weiterzuführen. In der Porta selbst, die die größte Bedeutung als Verkehrsthor zwischen Rheinland-Westfalen und Ostdeutschland hatte, konnte sich keine Ansiedelung von Bedeutung entwickeln, weil hier die vom Weserstrom genagte Gebirgslücke ursprünglich sehr eng war und erst allmählich, auch von Menschenhand (Stein-

---

[1]) Vgl. Guthe, Braunschweig und Hannover, 509.

brüche und Wegebau) erweitert worden ist. Der Fluß drängt sich an der östlichen Seite ganz nahe an den Fuß des Jacobsberges, so daß der alte Verkehr sich einen Weg auf dem linken Ufer unter dem Wittekindberge hin suchen mußte. So hat sich denn an der linken Seite der Weser, wo das Thal sich gegen die Ebene öffnet, wo der bis dahin durch hohe Bergwände eingeschränkte Strom eine größere Breite und vor allem eine größere Ruhe erlangt, die ihn zur Schiffbarkeit fähiger macht, der Ort **Minden** (Mimida, Minida, Minda) gebildet.

Der Ort verdankt seine Existenz nicht dem daselbst unter Karl dem Großen errichteten Bisthume. M. wird in den Annalen von Lorsch zum ersten Male 798 erwähnt, wo Karl von Heristelli aufbrechend weserabwärts zieht und dann bei Minden vom linken aufs rechte Ufer übergeht.[1]) Hier war der Fluß durch eine Furt passierbar. Der Umstand, daß hier der auf dem linken Ufer von Süden herkommende sog. Hesseweg endete und daß von hieraus eine via regia (der Königsweg) am rechten Weserufer nordwärts führte, während in nordöstlicher Richtung der Hellweg vor dem Santvorde sich nach Hannover hinzog, schließlich die Wahl des Platzes für ein zu gründendes Bisthum — man bevorzugte Orte, an denen das Volk der Umgegend bisher zusammen zu kommen gewohnt war — alles dies weist darauf hin, daß der Ort Minden nicht so ganz unbedeutend gewesen sein kann, als er zum ersten Male in der Geschichte genannt wird. Dafür spricht auch der Umstand, daß hier Ludwig der Deutsche 852 eine allgemeine Versammlung der Sachsen abhielt (nach den Fuldaer Annalen).

Der Mittelpunkt der sich bildenden ältesten Stadt wurde der Dom, der sich in der Niederung nicht weit vom Fluß-

---

[1]) Dies und das Folgende nach W. Schröder, älteste Verfassung von Minden. Mindener Gymnas.-Progr. 1890. Auf die in der Einleitung zum Hamelner Urk.-Buche ausgesprochene Ansicht, daß anfangs nicht Minden, sondern Hameln Mittelpunkt des fränkischen Missionsbezirks gewesen sei, kann ich nur hinweisen. Der erste Missionsbischof von Minden war Ercambert.

ufer befindet. Hier war wenig günstiger Anbaugrund, Moorboden; die Oberstadt dagegen befand sich auf dem Landrücken, sie ist erst im 11. Jahrhundert entstanden und zur alten Stadt gezogen.

Es ist fraglich, ob sich Minden lediglich im Anschlusse an die kirchliche Gründung entwickelt hat oder ob sich in Minden eine Landgemeinde zur Stadt entwickelt hat. Es scheint, als ob aus der Ansiedelung, die sich südlich vom Markte am Abhange bis zum Simeonsthore hinzieht, die eigentliche Stadt erwachsen ist. Die erste kaiserliche Urkunde für Minden hat Otto I. ausgestellt, sie setzt aber ältere Urkunden der Kaiser voraus. Wir haben über die Entwickelung der Ortschaft Minden im XI. Jahrhundert gar keine Nachrichten, wenn wir auch von Kaiserbesuchen Heinrich's II., Konrad's II., Heinrich's III., Heinrich's IV. hören.

Die Natur hat hier die Richtung der Heerstraßen bestimmt. Das gilt zunächst von der sogenannten Kölnerstraße, die über Münster-Bielefeld zur Porta lief, ferner von der früher erwähnten Frankfurter Straße über Paderborn, sodann von der über Melle-Herford herankommenden Osnabrücker Straße und endlich von der am Nordfuße des Wiehengebirges entlang laufenden Straße von Lübbecke,[1]) die bei Minden über die Weser setzte. Über die Fortsetzung der Verkehrslinien von Minden aus in die Lande jenseits der Weser haben wir oben gesprochen. Wir haben also in Minden einen Knotenpunkt des Verkehrs, von dem die alten Verkehrslinien geradezu ausstrahlten. Minden ist vor allen Dingen als Übergangsstadt bedeutend geworden. Zugleich ist sie aber der Hauptstapelplatz gewesen, indem die Schifffahrt von Bremen bis hierher in breitem tiefen Wasser bequem, weiter aufwärts aber bei dem unregelmäßigen Wasserstande und bei der Schnelligkeit des Stromes in der engen Scharte gefährlicher wurde. Schließlich kann man Minden auch als Randstadt

---

[1]) Die anderen Gründungen am Nordrande des Wiehengebirges sind als Ausgangsorte an Querthälern zu erklären: Bergkirchen, Preußisch-Oldendorf, Holzhausen und Osterkappeln.

bezeichnen, insofern als es vor dem Nordfuße des hier wallartig geschlossenen Wesergebirges liegt und die Verkehrslinien der nördlich vorgelagerten Ebene auf sich zieht. Alle diese Vortheile werden noch gesteigert, dadurch, daß die Stadt auf fruchtbarem Marschboden liegt; freilich nördlich von Minden findet sich ödes Sandland. Wichtiger als alles ist, daß die Position Mindens militärisch die günstigste ist. Es ist wie geschaffen zum Vertheidigungsplatze. Das hat die alte und mittlere Zeit benutzt, indem sie hier eine der stärksten Befestigungen schuf.

Bei solchem Vortheile der Lage kann es nicht verwunderlich sein, daß Minden als Handelsstadt und Festung besonders im 13. und 14. Jahrhundert eine bedeutende Rolle spielte. Als Stadt ist Minden nach Schröder's Ansicht vor 1230 nicht anzusehen, obwohl der Name civitas ziemlich früh vorkommt. Aus einer Urkunde des Bischofs Wedekind I. von 1256 erfahren wir, daß Minden damals Stadtrecht bereits empfangen hatte (vielleicht von Soest). Im Jahre 1231 erscheint zum ersten Male urkundlich eine universitas burgensium; 1247 findet eine urkundliche Vereinbarung statt zwischen den Städten Münster, Osnabrück und Minden zu gegenseitigem Schutze auf den Jahrmärkten und ein Bund gegen Störungen des Handels; also war damals Minden schon handelskräftig. 1232 wird urkundlich klar, daß besonders Getreide und Tuchhandel in Minden getrieben wurde. Die Urkunden, welche die Blüthe der Stadt durch die Entwickelung des Marktes beweisen, fehlen leider; aber jener Bund mit den westfälischen Haupthandelsstädten und Mindens Eintritt in den rheinischen Städtebund in den nächsten Jahren beweisen seine Bedeutung. 1277 schloß es ein Bündnis mit Herford und später mit Bielefeld; 1255 trat es der Hansa bei und war Vorort im 8. Quartier der westfälischen Hansa.[1])

Die immer mehr zu einem politischen Gemeinwesen erstarkte Stadt löste sich von der bischöflichen Bevormundung los. Schon am Ende des XIII. Jahrhunderts war der

[1]) Barthold, S. 227.

Rath von Minden selbständig. Daß durch den Ankauf der Hoheitsrechte Fuldas über Stift und Stadt Hameln im Februar 1259 schlimme Fehde erwuchs, aus der aber Minden siegreich hervorging, kann ich hier bloß andeuten. Die vornehmsten Beschäftigungen der Mindener Einwohner waren von jeher neben Ackerbau und Viehzucht die Brauerei, die Spinnerei, die Leinen- und Drellweberei, auch die Wollweberei, diese ist offenbar entwickelt unter Einfluß der Verbindung mit Flandern. Der Handel mit Garn und Leinwand war noch in der Mitte unseres Jahrhunderts der bedeutendste.[1]) Mindens Einfluß auf die ostfälischen Städte, mit denen es durch alte Verkehrswege verbunden war, ist groß gewesen, W. Schröder (18.A) macht darauf aufmerksam, daß Wunstorf und Hannover ihr Stadtrecht von Minden bekommen haben (vor 1300); auch kirchlich ist Hannover von Minden abhängig. Seine Blüthe hatte Minden in der Hansazeit. Freilich hat es nicht immer treu zur Hansa gehalten, doch ist es eine von den Hansastädten, die an der letzten allgemeinen Versammlung derselben im Juni 1669 in Lübeck theilgenommen haben.[2]) Damals war Minden schon ohnmächtig infolge der furchtbaren Bedrängnisse, die es im 30jährigen Kriege erdulden mußte; Tilly hielt diesen wichtigen Platz, so lange er konnte. Die 2 Jahre Tilly'scher Besetzung kosteten Minden über 1/2 Million Thaler. Ganz hat es sich nie wieder erholt. Übrigens hat auch der siebenjährige Krieg der Stadt in den Jahren 1757—59 sehr viel geschadet. Friedrich II. ließ die Festungswerke schleifen, nachdem die Stadt seit 1270 befestigt gewesen war. Zwar sind die Mauern 1816 wieder aufgebaut worden, neuester Zeit aber trug man sie wieder ab. Die einstmals blühende Weserschifffahrt ging sehr zurück im 17. und 18. Jahrhundert und hat sich erst in neuester Zeit wieder gehoben, die Schifffahrt wird durch den unregelmäßigen Wasserstand im Sommer beeinträchtigt. Als Eisenbahnknotenpunkt gewinnt Minden heutzutage immer mehr an Bedeutung. Jenseit der Weser setzt sich das Wiehengebirge nach S. O. fort

[1]) Vgl. Guthe, S. 426, A. 3. — [2]) Barthold, III, 93.

unter dem Namen Süntelgebirge, der im Mittelalter für die ganze nördliche Kette des Wesergebirges im Gebrauch war.

Heute bezeichnet man den unmittelbar an die Weser grenzenden Theil als kleinen Süntel. Nördlich vorgelagert sind ihm die niedrigen Röckerberge und der etwas höhere Harrl. Während der Zug des kleinen Süntel vom Jacobsberge bis Klein-Bremen wallartig geschlossen auftritt, öffnet sich hier eine Schlucht, diese entspricht einer nördlich davon gelegenen Lücke zwischen Röckerberg und Harrl. Die alte Heerstraße von Minden auf Hildesheim zog genau am Nordsaume des Hügellands hin. Von ihr zweigte sich eine Straße ab, die durch die Schlucht von Klein-Bremen die directe Verbindung mit Rinteln an der Weser suchte. Eine zweite Straße zielte auf die Lücke zwischen Harrl und Röckerberg, nämlich die von Steinbergen durch das Auethal bei Eilsen vorüberführende Straße. Wo diese beiden Straßen sich treffen, da entstand Bückeburg, d. h. Burg im Bukkigau.

Freilich verhältnismäßig spät erst entwickelte sich eine Stadt zu Füßen der Burg, die einst die Schauenburger Grafen zum Zwecke der Beherrschung der Verkehrswege angelegt hatten. Graf Otto I. und sein Bruder Adolf VIII. ertheilten die Erlaubnis zum Anbau eines offenen Orts 1370. Dem berühmten Grafen Ernst, dem Stifter der Universität Rinteln 1619, verdankt die Stadt Bückeburg fast alles; er hat sie erweitert, mit Wallgraben umgeben, die Straßen verbreitern lassen, Steinwege angelegt, das Rathhaus und viele öffentliche Gebäude angelegt. Seit seiner Zeit sah die Residenzstadt manche Gelehrte und geistreiche Männer an dem Hofe ihrer Fürsten versammelt. Ihre Gemälde-Gallerie und ihre Bibliothek zog ebenso wie die Schönheit ihrer Umgebung Besucher an. Eine große Stadt wird B. nie werden, es fehlt ihm jede Flußverbindung, es hat nur Durchgangsverkehr. Seine frühere Blüthe wurde gebrochen durch den 30jährigen Krieg.[1])

Von Bückeburg zieht sich nach N.-O. ein dem kleinen Süntel vorgelagerter Bergzug, die Bückeberge, ein an Sandstein

---

1) Vgl. Th. Piderit, Gesch. der Grafschaft Schaumburg.

und Kohlen reiches Gebirge. Einstmals war es wie das Vorland gegen das Steinhuder Meer hin mit Wald bedeckt. Guthe weist mit Recht darauf hin, daß in der Endung hagen, die viele Ortsnamen am Nordrande der Bückeberge zeigen, die Erinnerung an die einstige Waldlandschaft noch erhalten ist. Der Name Greven-Alvenshagen erklärt sich als Graf-Adolfs-Hagen. Es ist vielleicht der berühmte Adolf III. von Schauenburg gemeint, der Lübeck an Heinrich den Löwen abtrat und dann als dessen Bundesgenosse gegen Friedrich Barbarossa kämpfte, um endlich doch von ihm abzufallen gleich andern Vasallen. Er wurde der Gründer von Stadthagen, das offenbar einst ein Walddorf war, in dessen Mitte das Schloß des Grafen sich befand. Es scheint, als ob der Ort sich unter dem Einflusse des Verkehrs nach den Niederlanden und auf der Heerstraße von Minden nach Hildesheim, an der er lag, ziemlich rasch entwickelt hat. Aus einem Privileg von 1280 ersieht man, daß die Beschäftigung der Einwohner Ackerbau war. Im 14. Jahrhundert aber, als die Stadt sich bedeutend erweitert hatte, nahm sie an dem durch die Hansa gehobenen Handel theil, wurde der Markt für die Umgegend und eine wohlhabende Stadt. Für ihre einstige Theilnahme an dem Hänsahandel zeugen die Walfischrippen am Rathhause.

Am Nordrande des Mittelgebirgs führte einst der Hellweg vor dem Sautforde[1]) hin. Von Minden ausgehend folgte die Straße zunächst dem N.-Fuße der Bückeberge, umging diese an ihrem N.-O.-Ende unweit Beckedorf am Fuße des Heisterbergs und wandte sich nördlich von Algesdorf auf das Nordende des Deisters zu. In Klein-Nenndorf mündete auf den Hellweg jener durch den Rodenberger Paß führende des Süntelthals. Von Klein-Nenndorf setzte sich der Weg um den Galeenberg — wo das im 30jährigen Kriege zerstörte Dorf Densingehusen lag — herum und unter dem Tannen-

---

[1]) Vgl. über das Folgende Stedler, 61. Den Namen vor dem Sautforde führte er von einem Walde zwischen Bückeburg und Minden.

wäldchen nach der sogenannten Bückthaler Landwehr, einem Reste der alten Graben und Walleinfassung des Bukkigaus, fort und zog sich, nunmehr den Rand des Deisters verlassend, südöstlich auf Goltern, Leveste nach Ronnenberg. Diesen uralten Hellweg haben vielleicht schon die Römer, jedenfalls aber die Franken bei ihren Heereszügen benutzt. Karl der Große ist wiederholt dieses Wegs gezogen, um die Sachsen zu bekriegen. Auf diesem Wege zogen aber auch schon früh Kaufleute, die unsern Gegenden und dem fernern Nordosten die Produkte des rheinischen und westfränkischen Landes brachten. In Folge des Verkehrs, den diese Straße veranlaßte, aber auch in Folge der Fruchtbarkeit des Landes zwischen Deister und Leine belebte sich die Gegend am Nordrande des Deisters. Bei Ronnenberg wurde der Helweg gekreuzt durch die vom Rheine her parallel der Lippe über Paderborn nach Corvey und Hameln führende Heerstraße, welche bei Hameln die Weser überschritt, im Thal der Hamel aufwärts ins Thal von Münder führte, bei Springe die Deisterpforte erreichte, und um den Deister herum sich nach N. wandte. Der Hellweg vor dem Santforde aber setzte sich südöstlich fort zwischen dem Gehrdener und Bettenser Berge hindurch über Pattensen und Sarstedt auf Hildesheim. Wenn wir die von Süden kommende alte Straße über Ronnenberg hinaus verfolgen, so kommen wir an die Leine. Die Straße überschritt die Leine an dem Punkte, wo damals die Burg Lauenrode lag, an dieser Übergangsstelle hat sich **Hannover** entwickelt.

II. Die Siedelungen an der Leine.

Die früheste Erwähnung eines vicus Hannovre fällt in den Anfang des XII. Jahrhunderts. Zu Ende desselben heißt Hannover Stadt und 50 Jahre später werden die Grundzüge einer Stadtverfassung erkennbar. Da die älteste Urkunde Hannovers von 1163,[1]) wo Heinrich der Löwe mit den Bischöfen, Äbten und Grafen des ostfälischen Landes hier einen Hoftag

[1]) Siehe Frensdorff, die Stadtverfassung Hannovers in den Hansischen Gesch.-Bl. 1882, 5 ff.

hielt, nur in einer späteren Abschrift überliefert ist, erfahren wir nicht einmal genau den Namen. Die alte Form des Namens scheint Honovere (daneben kommen die Namen Hanovere, Honovere, Honnovir, Honover vor). Zwar will Brönnenberg[1]) den Namen H. in Zusammenhang bringen mit dem in der Reiseroute des Abts Nicolaus erwähnten Hanabruinborgar, das er als eine uralte heilige Stätte und Gerichtsstätte erweist; aber mir scheint doch, daß Leibniz Recht gehabt hat, als er Hannover vom hohen Ufer ableitete, auf dem es gegründet wurde. Diesem gegenüber zeigt sich die Spitze der Insel, die von der Leine umflossen wird. Der Vereinigungspunkt der Arme am Nordrande der Insel war der von Natur gegebene Übersetzort.[2]) Die Insel ist nicht groß und erleichtert so den Übergang von W. nach O. Der Verkehr wird sich zum Übergang immer die engste Flußstelle suchen und die fand er bei der Leine eben hier, wo sie sich durch die letzte Vorhöhe des Lindener Berges (von ihr ist noch jetzt die Bergstraße genannt) ein enges tiefes Thal gebahnt hatte. Der Verkehr konnte hier auf trockenem, hohen Lande herankommen an den Fluß, der damals noch oberhalb und unterhalb der Stelle links sumpfige Uferstrecken hatte. Günstig war es, daß dem linken hohen Ufer an der Stelle ein gegenüberliegendes hohes entsprach, dadurch ward die Überbrückung des Flusses leicht, also ist Hannover wohl ursprünglich Brückenort.

Wie aber Hahn richtig bemerkt, ist es zugleich Randstadt. Zwar sind es nicht eigentliche Berge, die sich als nördlichste Vorposten des Mittelgebirges bis hierher ziehen, sondern nur Hügel von mäßiger Höhe, der Kronsberg, der Lindener Berg, der Benther Berg, der Bettenser Berg, der Stemmer Berg, der Gehrdener Berg, der Suerser Berg, Borgberg, Wohrierberg, Sülberg und Dahberg, die die Verbindung Hannovers mit dem Südende des Deisters herstellen. Hannover ist also die nördlichste Randstadt im norddeutschen Tieflande und genießt die Vortheile

---

[1]) Sammlung zur Hannover-Braunschweig. Landesgeschichte, II. Beitrag, 24 ff. — [2]) Vgl. Kohl 481 und Hahn 106.

einer solchen; d. h. es zieht die Verkehrslinien auf sich. Folgende Straßen des Mittelalters trafen hier zusammen:[1])

1. die erwähnte Straße vom Rheine her zur Weser, die von Hameln ostwärts über die Leine nach Celle und Bardowiek (Hamburg) weiterging;
2. die sog. „Kaiserliche Straße" aus dem Meißnischen von Magdeburg her über die Ocker, die Fuse, die Leine nach Minden und nach Bremen;
3. die sog. Thüringer oder Augsburger Straße, die von Nordhausen am westlichen Harzrande entlang nach Norden führte auf Seesen, Hildesheim, Hannover und Bremen;
4. mit ihr wohl in Hildesheim zusammentreffend die sog. Frankfurter Straße, die über Göttingen und Northeim herankam.
5. die Straße von Goslar her, die die Verbindung herstellte mit den eigentlichen Harzstraßen und mit der Harznordrandstraße.

Wenn aus diesen Angaben schon erhellt, daß Hannover durch seine Lage ein Ort von Bedeutung werden mußte, so wird das vielleicht noch klarer durch den Hinweis darauf, daß es auf der Grenze zwischen dem fruchtbaren Hügellande und dem weniger fruchtbaren Sandlande liegt, auf der Grenze zwischen gutem Kleiboden und kärglich lohnendem Heideboden. Durch den Leinefluß wird genau die Grenze zwischen beiden gezogen. Am rechten Ufer der Leine ziehen sich bis gegen ihre Mündung Sanddünen hin, nördlich von diesen erstreckt sich die unfruchtbare Ebene weithin, nordöstlich bis gegen das Elbthal; sie ist bedeckt mit lockerem Sande und nordischen Geschieben des älteren Diluviums[2]) unterbrochen von ausgedehntem Bruchmoor und Torfbildung. Das linke Ufer des Leineflusses aber ist von Nordstemmen an mit fruchtbaren Marschgeländen der Alluvialperiode eingefaßt. Wo Gebiete

---

[1]) Zeitschrift d. Hist. Ver. für Niedersachsen 1872. Bodemann, Über den ältesten Handelsverkehr der Stadt Hannover, S. 78 ff. — [2]) Vgl. C. Struckmann, geognostische Skizze für Hannover und Umgegend.

von so verschiedener Bodengüte und von verschiedenem Anbaue zusammentreffen, da ist Gelegenheit zum Austausche von Produkten und zur Entwickelung von Verkehrsplätzen. So ist Hannover der vermittelnde Marktort für das Fruchtland und für die Heide geworden. Auch durch den Fluß selbst ist wohl die alte Gründung am Hohen Ufer gefördert worden. Das Leinethal erweitert sich hier, der Fluß wird ruhiger und breiter und so der Schifffahrt günstiger. Hier bei Hannover war einst der Endpunkt der Schifffahrt für größere Fahrzeuge, [1]) hier mußte sich also ein Stapelplatz von einiger Bedeutung entwickeln. Und in der That, wenn wir die Geschichte Hannovers verfolgen, finden wir, daß es im Mittelalter gerade durch seine Wasserverbindung mit Bremen Handelsstadt wurde.

Als 1235 zu Mainz Friedrich II. dem Enkel Heinrich's des Löwen das Herzogthum Braunschweig-Lüneburg giebt, da erscheinen Städte wie Göttingen und Hannover den genannten Hauptstädten noch an Bedeutung nachstehend. Es gelang aber dem Herzog Otto, die Kräfte seiner Städte zu heben; er wandte ihnen seine ganz besondere Fürsorge zu, wie es scheint. In den Jahren 1229—47 haben Göttingen, Osterode, Münden, Lüneburg, Duderstadt und Braunschweig von ihm Privilegien und Rechtsbestätigungen erhalten, auch Hannover bekam sie. [2]) Unser Stadtarchiv bewahrt noch das Privileg, das Herzog Otto am 25. Juni 1241 den Bürgern Hannovers ausstellte. Schon hat die Stadt einen Rath, der den Gewerken die Vorsteher, die Meister, setzt. Schon sind die Anfänge einer Markt- oder Verkehrspolizei vorhanden, schon treten unter den Einwohnern Kaufleute und Handwerker erkennbar hervor. Schon genießen die hannoverschen Kaufleute außerhalb ihrer Stadt dieselbe Zoll- und Abgabenfreiheit wie die von Braunschweig. Während wir hier die Handelsprivilegien Braunschweigs auf Hannover übertragen sehen, wird uns durch eine Urkunde von 1285 klar, daß

[1]) Schon oben ist darauf hingewiesen, daß manche heutzutage wenig bedeutenden Flüsse im Mittelalter stärkere Schifffahrt hatten. — [2]) Frensdorff, S. 9.

unsere Stadt ihr Stadtrecht von Minden, dem sie, wie oben angedeutet, kirchlich untergeordnet war und mit dem es jene alte Verkehrsstraße verband, empfing. Vorzugsweise dem Handel hat die mittelalterliche Stadt H. ihren Aufschwung zu danken, sowie es seine Entstehung vielleicht dem Einfluß der alten Verkehrsstraße verdankt.

Den ersten Stand bildeten in der Stadt die Kaufleute; streng werden mercatores und institores, Großhändler und Krämer, unterschieden.

Der Tuchhandel (Herzog Johann hat ihn privilegiret 1282) ist das Hauptgeschäft.[1]) Neben den Tuchhändlern werden die Consortia der Bäcker, Knochenhauer, Schmiede, Schuhmacher als die vier großen Ämter bezeichnet.

Wahrscheinlich ist in der alten Zeit auch der Holzhandel Hannovers bedeutend gewesen. Schon Guthe hat darauf hingewiesen, daß der dem alten Stapelplatze am Cleverthor naheliegende Holzmarkt wohl der älteste Platz der Stadt ist.

Der Verkehr Hannovers mit Bremen wird zuerst bezeugt durch die Freundschaftsacte von 1301,[2]) sie läßt erkennen, daß der hannoversche Handel sich damals noch darauf beschränkte, aus Bremen mancherlei Bedürfnisse zu beziehen. Als wichtigste Handelsartikel Hannovers werden 1303 genannt: Gewebe, Häute, Butter, Salz, Häringe, Wein, auch buntes Tuch. Schon 1319 werden Bestimmungen über den Kramhandel mit Butter, Fettwaaren, Häringen, Käsen und Licht getroffen.[3])

Zu den obengenannten sind anfangs des 14. Jahrhunderts folgende Gilden gekommen: die Kramer, Wollenweber, Schneider, Kürschner, Hutmacher, Goldschmiede, Leineweber, Hausschlächter, Schuhflicker, Ölschläger, Bader.

Um Handel und Gewerbe noch mehr zu heben, ertheilten die Herzöge Otto und Wilhelm 1333 den Bürgern von Hannover das Privileg eines geringen Zolles zu Winsen an der Luhe, die Herzöge Erich der Ältere und der Jüngere 1340

---

[1]) Hann. Urkdb. 46. — [2]) Hann. Urkdb. 80. — [3]) Vaterländ. Archiv v. 1844, S. 133, 233, 457.

das Privileg der Zollfreiheit am Zolle zu Eißlingen und dieselben Herzöge 1357 das Privileg der Zollfreiheit am Zolle zu Mölln.

Bereits in der 2. Hälfte des XIII. Jahrhunderts finden wir Hannover neben Bremen, Hamburg, Stade, Braunschweig, Hildesheim u. a. im Handelsverkehr mit den gewerbreichen Städten Flanderns namentlich mit Gent.[1]) Schon 1295 sehen wir seinen Handel ausgedehnt bis Nowgorod. Hamburg ertheilt 1264 den hannoverschen Kaufleuten freies Geleit, Celle schließt 1288 und Hildesheim 1298 mit Hannover Verträge. Aus diesen zum Theil für kurze Dauer oder für vorübergehende Zwecke geschlossenen Einigungen erwuchs im Laufe der Zeit in Niedersachsen der große Hansa-Bund, der sich seit der 2. Hälfte des XIII. Jahrhunderts in fester Gestaltung zeigt. Im Jahre 1369 wird Hannover in der Reihe von vielen anderen Städten, die unzweifelhaft Hansastädte sind, genannt,[2]) also später als die Nachbarstädte. Ende des XIV. Jahrhunderts nimmt die Stadt theil an dem unglückseligen Lüneburger Erbfolgestreite nicht zu ihrem Nachtheile; denn die Herzöge Albrecht und Wenzel belohnten ihre Bundesgenossen durch das Schifffahrtsprivileg von 1371, in dem sie versprachen, Alles zu thun zur Herstellung eines freien Wasserwegs von Hannover bis in die Aller, sodaß derselbe mit Schiffen befahren werden könne. Sie wollten auch die zwischen Hannover und Bremen verfahrenen Güter nebst dem Schiffsvolke nach Kräften beschützen.

Unmittelbar an diesen Vertrag schließt sich ein anderer mit Bremen, der sehr wichtig ist.[3]) Der hannoversche Rath verpflichtet sich 1375 gegen den bremischen dahin, daß er von den bremischen Schiffen keine Abgaben nehmen wolle, falls der Wasserweg befahren werde. Der bremische Rath beeilt sich 1376 darauf die Versicherung zu geben, daß die Bürger Hannovers ihre Waaren in Bremen ausschiffen, dort ver-

[1]) Vgl. für dies und das Folgende: Hann. Urkdb. 26, 61, 29, 52, 70. — [2]) Sartorius Urkdb. I, 471. — [3]) Sudendorf, Urkdb. V, Nr. 71 und 72.

kaufen oder lagern, wieder ausführen, seewärts einschiffen und bringen könnten, wohin sie wollen. Ihre von der See oder sonstwoher eingeführten Güter dürfen sie ungehindert nach Hannover oder anderswohin verfahren und verschiffen. Was sie aber an Korn nach Bremen bringen, davon muß ein Drittel dort verkauft oder gelagert werden. Es scheint danach, als ob Getreide der Hauptausfuhrartikel Hannovers gewesen ist. Die Abgaben der Hannoveraner in Bremen sollen nicht größer sein als die der Bremer selbst. Die Stadt Bremen will auch freies Geleit geben und den Hannoveranern beim Anschaffen von Schiffen zur Fortschaffung der Waaren behilflich sein.

Das sind wichtige Zugeständnisse, die auf die rege Handelsverbindung Hannovers mit Bremen ein helles Licht werfen. Die bedeutendsten Privilegien sollten der Stadt Hannover noch aus den Wirren erwachsen, welche dem lüneburgischen Erbfolgekriege folgten. Der allgemeine Sicherheitsact von 1392 und der Separatvertrag der Herzöge mit Hannover 1407 [1]) bestätigten der Stadt nicht bloß alle ihre Privilegien, sondern fügten auch neue hinzu. Allerdings hat noch mancherlei Fehde mit den Herzögen vorerst den Handelsverkehr mit Bremen zu Wasser und zu Lande gehemmt. Es haben innere Unruhen im Anfange des XV. Jahrhunderts Hannover zu engerem Anschluß an die anderen niedersächsischen Hansastädte gezwungen. Eine Anzahl von Hansa-Urkunden beweisen Hannovers Betheiligung an den Hansa-Conföderationen. [2]) Hannover gehörte zum 3. Hansaquartier unter Braunschweig. Dort haben auch die Abgesandten von Hannover 1450 einen Vertrag unterzeichnet, des Inhalts, daß Hannover in die Hansa aufgenommen sein, ihre Beschlüsse halten und gänzlich bei der Hansa bleiben wolle.

Im XV. Jahrhundert hat Hannover seine schönste Blüthe als Handelsstadt erlebt. Aus den vorhandenen Verträgen geht hervor, daß sich Hannover auch das Stapelrecht sicherte.

---

[1]) Urkunden im Stadtarchiv. — [2]) Vgl. Barthold, Gesch. der Hansa I, 187, II, 54, II, 184, III, 53 und 93, III, 191, III, 484.

Wichtig scheint es mir darauf hinzuweisen, daß wiederholt in den Verträgen von Verfrachtung von Gütern nach Bremen auf Wagen die Rede ist. Die Schifffahrt von Hannover nach Bremen entwickelte sich, wie es mir scheint, erst verhältnismäßig spät, und ist es mir kein Zweifel, daß für Hannover der Landhandel nach wie vor der bedeutendste blieb. Auf der Straße rechts leineabwärts, auf dem Streifen hohen Trockenlandes hin gegen Neustadt und Nienburg bewegten sich vornehmlich die Waarenzüge. Die Straßenanlage im alten Hannover deutet mir darauf hin, daß der Verkehr auf der Landstraße längs des Leineflusses der bedeutendere war. Die älteste Straße der Stadt, die Burgstraße (genannt von der Burg Lauenrode jenseits der Brücke) und ihre Fortsetzung die Leinstraße, hat sich offenbar entwickelt dadurch, daß man sich zunächst dorfartig längs der vorhandenen Heerstraße anbaute, die Ansiedelungen längs derselben schoben sich immer weiter südlich hinaus. Fast parallel dieser ältesten Stadtstraße entwickelte sich die Knochenhauer- und die Köbelingerstraße, die durch den Markt getrennt sind. Dieser wiederum parallel entwickelte sich, wie es scheint, die Schmiedestraße und die Marktstraße, die ebenfalls der Markt unterbricht, und in vierter Reihe, wiederum den vorigen parallel, die Osterstraße. Diese 4 Hauptstraßen, nach denen die 4 alten Viertel Hannovers genannt sind, entwickeln sich also alle von N. nach S. Dagegen ist die doch durch den Brückenverkehr eigentlich gebotene weströstliche Querstraßenverbindung zwischen den genannten Hauptstraßen eine armselige, nur Gassen, im Verhältnis zu den ziemlich breiten Hauptstraßen zum Theil sehr enge, stellen diese W.-O.-Verbindung her. Ich schließe daraus, daß der alte Verkehr Hannovers in der Richtung N.-S. oder S.-N. bedeutender gewesen ist als der Verkehr in der Richtung W.-O.

Das Streben nach Concentrierung, von dem Kohl [1]) bei der Weiterentwicklung der Dörfer und Flecken redet, tritt bei unserm Hannover auffallend zu Tage in der Ausbildung zweier oder dreier Parallelstraßen. Je mehr Hannover Stadt wird,

1) Verkehr und Ansiedelung, S. 168.

um so ausgerundeter erscheint es. Freilich wurde hier der Anfangspunkt der Stadt nicht des spätere Centrum derselben. Die Burg Lauenrode, an die sich die erste Ansiedelung anschloß, ist keineswegs der Mittelpunkt der Stadt geworden, wie es bei so vielen Burg- oder Schloßstädten geschah; die Stadt H. lag vielmehr völlig außerhalb des Burggebiets. Dagegen wurde die uralte Gerichtsstätte auf dem Kirchhofe der Marktkirche der Mittelpunkt der neuen städtischen Gründung. Es bestand ein Gegensatz zwischen Burg und Stadt. Die Burg Lauenrode, ebenfalls eine uralte Gerichtsstätte, brachen die Bürger Hannovers mit Erlaubnis der Herzöge Albrecht und Wenzel im Jahre 1371. Damit dünkten sie sich von der fürstlichen Aufsicht frei. Die Tage stolzen unabhängigen Städtethums kamen, aber sie gingen auch wieder; das Fürstenthum errichtete auch hier seine Souveränetät auf Kosten der Bürgerfreiheit. Noch im 30 jährigen Kriege, dessen Stürme Hannover besser überstand als die Nachbarstädte Göttingen, Münden und Northeim, die am Ende des großen Kriegs in Trümmern lagen, verlegte der Herzog Georg von Calenberg seine Residenz 1636 nach Hannover, keineswegs zur Freude der Bürgerschaft. Und doch beginnt mit der Erhebung Hannovers zur Residenzstadt ein neuer Abschnitt in der Entwicklung der Stadt. Die Fürsorge der welfischen Fürsten hat die Stadt stetig gehoben, wenn auch die Ausdehnung der Stadt bis in das 2. Jahrzehnt unsers Jahrhunderts im Wesentlichen die mittelalterliche blieb. Wenn auch die Residenz unserer Fürsten von 1714—1837 nach England verlegt wurde, so konnte das wohl zeitweilig einen Stillstand in der Entwickelung der Stadt veranlassen, aber keinen völligen Niedergang. Hannovers Lage war zu vortheilhaft und nirgends bei einer Stadt Deutschlands sind die Vortheile der Lage so ausgenutzt wie hier.[1]) Als die Fürsten und Könige von Hannover zurückkehrten, da hob sich unter ihrer energischen Fürsorge die Stadt sogleich

---

[1]) Vortrag des Prof. Kettler im Verein f. Gesch. der Stadt Hannover, 1896: Statistisch-topographische Beschreibung der Stadt Hannover im Jahre 1866.

wieder; aber erst unter dem Einflusse des Eisenbahnnetzes, das die Stadt in der Neuzeit umspinnt, erst dadurch, daß H. der bedeutendste Eisenbahnknotenpunkt für Nordwestdeutschland wurde, ist es zû seiner jetzigen Blüthe gelangt. Erst die neue Zeit des Verkehrs hat eine an sich politisch unbedeutende Fürstenstadt bedeutend gemacht durch die Eisenbahnverbindnng: Erst jetzt werden die Bodenschätze, die Hannovers Umgebung bietet, gehoben. Die Kohlen des nahen Deisters, die Asphaltlager in der Nähe der Stadt bei Limmer und Ahlem, die Soolquellen von Linden, die Mergelgruben von Misburg und der Ziegelthon des Leinethals zeitigten die blühende Industrie unseres heutigen Hannover.

Im ganzen Leinelande waren einstmals keine bedeutenden industriellen Anlagen zu finden. Alle die zahlreichen Orte an der Leine waren ausschließlich Ackerbausiedelungen, die auf dem fruchtbaren Marschgelände des Alluviums an den Ufern des Leineflusses trefflich gediehen. Auf der rechten etwas höheren Flußseite drängen sich die Ortschaften Döhren, Laatzen, Grasdorf, Rethen, Ruthe näher an den Fluß heran, während sie auf der tiefer gelegenen linken Seite, wo die Leinemasch Überschwemmungen ausgesetzt ist, weiter zurückweichen. Etwa von dem Leineknie bei Schliekum an findet flußaufwärts das Umgekehrte statt. Giften, Barnten, Rössing, Nordstemmen liegen mehr seitwärts, während Schliekum, Heinsen, Schulenburg links sich näher an den Fluß drängen. Hier ist das Überschwemmungsgebiet auf der rechten Seite, während sich das linke Ufer bedeutend erhebt. Auf der Strecke des Leinethals zwischen Rethen bis Alfeld hin finden sich mächtige Flußgeröllablagerungen, die sich theilweise 10 Meter über das jetzige Niveau des Flusses erheben. Auf der linken Seite tritt der Schulenburger Berg an den Fluß heran, dem auf der rechten Seite der Escherberg als Vorberg des Hildesheimer Waldes entspricht. Vom Schulenburger Berge nordwestlich ziehen sich zwischen den Hildesheimer Bergen und dem Deister als verbindende Bergzüge hin: der Abraham, der Lineberg, Dahberg. Sie bilden hier den Nordrand des Mittelgebirges und schließen jenes bedeutsame Becken der Juraformation gegen

Osten ab, auf dem die Orte Eldagsen, Mittelrode, Völksen, Alvesrode und Springe in fruchtbarer Ebene liegen.

Gehen wir die alte Straße den Leinefluß aufwärts, so kommen wir nach Elze.

Der Annalist Saxo berichtet, die Schifffahrt auf dem Leinestrome sei anfangs bis Elze, das zuerst der Mittelpunkt des Bisthum werden sollte, das später nach Hildesheim verlegt wurde, gegangen; so wäre denn Elze Stapelplatz gewesen. Was aber viel wichtiger ist, hier wurde der Wasserweg der Leine gekreuzt durch eine sehr lebhafte Verkehrsstraße von W. her. Jene früher erwähnte Paderborner Straße führte über Hameln auf Coppenbrügge zwischen dem Nordende der Lauensteiner Berge und dem Osterwalde hindurch in einem engen Thale auf Elze zu, wo sie die Leine überschritt, um sich auf Hildesheim fortzusetzen. Von Elze aus wandte sich auch eine Straße südöstlich zwischen den sieben Bergen und den Hildesheimer Bergen hindurch auf Seesen und Goslar.

Zwei alte Heerstraßen kreuzten sich bei Einbeck und sind von großem Einfluß auf die mittelalterliche Blüthe dieser Stadt gewesen. Die erwähnte Paderborner Straße setzte sich westlich fort nach Höxter. Von da ging sie um den Sollingerwald herum, zwischen diesem und dem Ith hindurch, am Südrande des Hils hin nach Einbeck, wo ein tiefes westliches Seitenthal sich abzweigt vom Leinethal und über Gandersheim nach Goslar und dem Osten führt.

Von Süden her aber kam die Göttingen-Northeimer Straße, von der hier der Weg nach der untern Leine sich abzweigte, dem Ostfuße des Hils folgend. Ohne Frage ist Einbeck schon früh durch einen Verkehrsweg mit Braunschweig verbunden gewesen, denn von Braunschweig hat es sein Stadtrecht bekommen.

Weltberühmt ist das Einbecker Bier gewesen, bedeutend war die Leinwandweberei der Stadt.

Der Hansa trat Einbeck schon früh bei, Guthe[1]) hat auf die hohen Matrikularbeiträge gerade dieser Hansastadt hingewiesen. In Hansa-Urkunden finde ich Einbeck wiederholt in Verbindung

[1]) Seite 411.

mit Lübeck und anderen Hansastädten, so bei Barthold II 54, II 184, III 53, III 93, III 261, III 484. Der 30jährige Krieg hat Einbecks Blüthe vernichtet.

Northeim[1]) liegt in der Thalweitung südlich von Einbeck auf fruchtbarem Boden an der Leine und zwar da, wo die starke Rhume in die Leine mündet. Um einen Herrenhof der alten Grafen von Northeim hat sich die Stadt entwickelt, aber auch um das von jenem Grafen gestiftete St. Blasiusstift. Das bereits Mitte XIII. Jahrhunderts zur Stadt erstarkte Gemeinwesen[2]) ist offenbar erblüht unter dem Einfluß des oben erwähnten nordsüdlichen Straßenzuges, der Hamburg (Lübeck) und Bremen mit Frankfurt und Basel verband, und des westöstlichen Zuges, der vom Rheine kommend, bei Carlshafen, früher bei Münden, die Weser überschritt und sich östlich gen Braunschweig wandte. Es scheint, daß Northeim von Anfang an mit Göttingen in regster Verbindung gewesen ist.

Viel bedeutender als alle die genannten Städte wurde **Göttingen,** die südlichste Stadt des Hansabundes.[3]) Ihr Name deutet ihren Ursprung an. Goding heißt Gaugericht; dessen Stätte war am Leineberge vor dem Groner Thor. Auf der höchsten Höhe des jetzigen innern Stadtgebiets, das sich allmählich von Osten nach Westen bis zum Leinebett abdacht, am westlichen Abhange des Höhenzugs, der das Leinethal auf der einen Seite abschließt, aber außerhalb der der Überschwemmung ausgesetzten Thalsohle, lag das Dorf Godingen. Der Ort ist entstanden an der alten Straße, die das Leinethal hinauf nach Heiligenstadt, und an der, die östlich über Geismar nach Duderstadt führte. Auf der das westliche Ufer der Leine begleitenden Anhöhe, dem kleinen Hagen, erhob sich die alte Pfalz Grone, in der schon Heinrich I. weilte. Um die Pfalz her lag das Dorf Burggrone.

---

[1]) Vergl. Geschichte von Northeim, von Reddensen 1807. — [2]) 1246 wurde es bereits mit Mauern umgeben, es hatte 3 Thore und 48 Thürme auf der Mauer, also mehr als Hannover. — [3]) Das Folgende nach G. Schmidt, Das mittelalterliche Göttingen in den Hansischen Gesch.-Bl. 1878.

Von der alten Gerichtsstätte auf dem Leineberge führte zur königlichen Pfalz Grone der Königstieg. Schon 1285 führte vom Leineberge eine breite Brücke über die Leine.

Nicht unmittelbar schloß sich die dem Leineberge und der Pfalz gegenüberliegende neue Stadtgründung an das Dorf Godingen an, das sich um die Albani-Kirche gruppierte. Handel und Gewerbetreibende drängten vielmehr weiter gegen den Fluß hinab, und so entstand unmittelbar am Flusse die Stadt, die dem Pfalzgrafen Heinrich, dem Sohne Heinrich's des Löwen, ihr Bestes verdankt. Wann ist Godingen Stadt geworden? Wir wissen nur, daß zum ersten Male 1226 von consules et burgenses civitatis G. die Rede ist. Bestätigt wurden seine Stadtrechte 1232 von Otto dem Kinde.

Göttingen ist eine durch die geographischen Verhältnisse sehr begünstigte Ansiedelung. Die Breite des Leinethals war hier gering, links erhob sich der Leineberg, rechts erhob sich sanft ansteigend das Land bis zur Albanihöhe. Von beiden Seiten konnte man auf trocknem hohen Lande gut an den Fluß herankommen. Südlich und östlich von der Stadt erhob sich das Plateau des Eichsfeldes. Die Stadt liegt hart am Eingange zum deutschen Mittelgebirge. Nach der Werra hin, die sich der Leine hier am meisten nähert, bot sich ein leichter Verkehrsweg; Münden und weiterhin Cassel waren die nächsten größeren Plätze, beide Handelsstädte von Bedeutung. So ist Göttingen ein wichtiger Stapelplatz an der Verkehrsstraße zwischen Nord- und Süddeutschland geworden. Gefördert wurde die Entwickelung des Orts nicht bloß durch die Fruchtbarkeit des Leinelandes in seiner Umgebung, sondern auch durch Privilegien der Fürsten, besonders aber durch seinen Anschluß an die Hansa.

Der Handel mit Getreide und der Brauereibetrieb blühte infolge der Fruchtbarkeit des Leinethals. Hochentwickelt und weit berühmt war die Göttinger Wollweberei, die, wie es scheint, eingeführt war durch Wollweber aus Flandern. Guthe [1]) führt an, daß es gegen den Ausgang des Mittelalters 800 Tuchmacher in Göttingen gegeben haben soll. Von den

[1]) S. 402.

Gilden Göttingens ist die Kaufgilde die älteste und bedeutendste, sehr bezeichnend für diesen Verkehrsort. Zu der Gilde gehörten die rathsbürtigen Familien, von ihren Gildemeistern war jedesmal einer Rathsherr. Großkaufleute und Krämer werden in Göttingen streng unterschieden. Die Handelsproducte, die urkundlich genannt werden, sind: Allerlei Wand, Wachs, Butter, Honig, Corduan. Wer die sogenannte Hanse hatte, durfte auch Feigen, Mandeln, Reis und Gewürz, die Südwaaren, die auf der Frankfurter Straße von Italien herankamen, verkaufen. Auch gesalzene und geräucherte Fische waren im Handel. Der Kaufgilde stehen am nächsten die Gilden der Wollweber, der Leineweber, der Schuhmacher und der Bäcker. Die letzteren setzen mehr nach Süden, die ersteren nach Norden ihre Fabrikate ab. Die Wollweber vertrieben ihre Waaren unter dem Schutze der Hansa weithin bis nach Rußland und vor allem nach Flandern und nach England. Die Weenderstraße erinnert noch an die wantremen d. h. an die Gewand- oder Tuchrahmen, auf denen das aufgespannte Tuch getrocknet wurde. An der Weenderstraße besonders sollen sich die Tuchmacher niedergelassen haben. Natürlich zog die flandrische Tuchweberei auch Färber heran.

Die Handelsstadt G. hatte sich zur Stärkung ihrer Macht mit den Nachbarstädten in engste Verbindung gesetzt: mit Northeim, mit Einbeck, mit Osterode, mit Duderstadt, mit Münden und später mit den nördlichen Städten bis Lüneburg, ja sogar mit den sächsischen Städten bis nach Halle, mit denen es durch die Harzrandstraße verbunden war (vgl. unten Halberstadt). Das ist die Grundlage für den Hansa-Anschluß geworden. In Göttingen war das lebhafteste Interesse für die Hansa vorhanden, und Lübeck vergalt ihm diese Liebe mit Gegenliebe. Im Jahre 1408 suchte der Rath von Lübeck wegen dort entstandener Unruhen speziell in Göttingen Rath und Hülfe. Durch den Hansaanschluß wurde G. reich. Durch Kauf und Klugheit brachte es ganze Dörfer in seine Hand.

Prächtige Gebäude, wie das schöne Rathhaus, zeigen noch jetzt seinen einstigen Reichthum und seine Macht. Vernichtend wirkten auf seinen Wohlstand nicht sowohl die mannigfachen

Fehden, sondern der Umschwung im Handel und Gewerbe, der sich mit dem XVI. Jahrhundert vollzogen hat, 1572 verzichtete es von selbst auf die Hansa, da es keinen Vortheil für sich in der Vereinigung mehr erblickte. Der 30jährige Krieg hat Göttingen, wie Northeim und Münden, völlig ruiniert, und so ward es am Ende XVII. Jahrhunderts eine stille Landstadt. Erst die Gründung der Universität und vor allem die Eisenbahnverbindungen der Neuzeit haben G. wieder zur Blüthe gebracht. Wenn wir von Göttingen, das in der Tiefe der am weitesten nach Süden einschneidenden Bucht liegt, welche die Ebene des Leinethales bildet, uns wieder leineaufwärts nach Norden wenden, so kommen wir nördlich von Einbeck an eine Stelle, wo sich rechts der Weg nach Gandersheim abzweigt. Man folgt dem Thale der Gande und findet zwischen dem Clusberge und dem Osterberge die Stätte des ältesten Klosters im Sachsenlande.

Bekanntlich ist unter dem Schutze der Sachsenkaiser grade dies Kloster Gandersheim, in dem die weiblichen Mitglieder der Königsfamilie Unterkommen fanden, reich und auch wissenschaftlich bedeutend geworden.

In der alten Zeit lag Gandersheim an der Verkehrsstraße, wie oben durch die Angaben des Abts Nicolaus bewiesen ist. Er reiste von Fridlar nach Gandersheim, Hildesheim, Hanabruinborgar 2c. Sieht man die Karte genau an, so findet man, daß sich zwischen Gandersheim und Hildesheim eine fast directe Verbindung über Lamspringe findet durch die sogenannte Bünte, die Schlucht des Hildesheimer Waldes, durch welche noch jetzt die Landstraße von Hildesheim nach Bockenem, einem ebenfalls sehr alten Orte, führt.

Wo diese alte von Süden kommende Heerstraße durch den von Minden über Pattensen herkommenden Hellweg getroffen wird, da liegt Hildesheim. Dieser Hellweg überschritt die Leine bei Sarstedt, einer alten Gerichtsstätte, die später Sitz eines Hildesheimischen Archidiacons wurde. Der Ort ist sehr günstig gelegen nahe der Mündung der Innerste. Verfolgt man diesen Fluß aufwärts über Ahrbergen, Groß Förste, Hasede und Steuerwald, so kommt man nach der alten Bischofsstadt Hildesheim.

III. Die Harzrand-Städte.

Mir scheint der Name **Hildesheim** ungemein bezeichnend für die Eigenthümlichkeit der Siedelung; Hildenesheim aus hill (englisch-Hügel) [1]) und denne (den = Thal), so daß das Ganze ein Wohnort ist, der auf Hügeln und in Thälern liegt. Es kann nichts Bezeichnenderes geben; denn die Stadt lagert zwischen dem Bergholze, dem äußersten Ausläufer des Moritzbergs, und dem Galgenberge, im Thale des Innerste-flusses, der einst den Hügel umfloß, auf dem das älteste Gotteshaus gebaut wurde. [2]) Westlich und südwestlich davon breitete sich die tiefer gelegene und sumpfige Innerste-Masch aus, dort liegt heute der Stadttheil Groß- und Klein-Venedig; nördlich und östlich der Stadt aber erstreckt sich die norddeutsche Ebene.

Somit ist Hildesheim nicht bloß Flußstadt an der Stelle des bequemsten Übergangs, da wo der Fluß eine Insel von geringer Ausdehnung umfließt, sondern auch eine Gründung am hohen Ufer. Vor allem aber ist H. eine Randstadt, die sich entwickelte an der Nordgrenze des subherzynischen Hügellandes, wo sich durch das Innerstethal ein Weg nach Süden ins Gebirge öffnete. Wie wir schon bei Hannover zeigten, mußte sich hier auf der Grenzscheide zwischen Höhe und Niederung, auf der Grenze zwischen hochgelegenem kärglichen und tiefgelegenem fruchtbaren Boden ein Austauschplatz für die Producte beider Gebiete entwickeln. Bekanntlich breitet sich nördlich von Hildesheim weithin das Gebiet der untern Kreide aus, auf diesem fruchtbaren Boden finden wir den blühendsten Ackerbau und die reichsten Bauernschaften.

Die Punkte, wo sich Wasser- und Landweg scheiden, sind für die Anlage einer Marktsiedelung ganz besonders geeignet. Zu dieser alten Siedelung an der Innerste zogen sich nun zwei Straßen, die oben schon angedeutet sind: 1) Die Köln-Magdeburger Straße, die alte Weser-Übergangsstraße bei Hameln, die öfter urkundlich erwähnt wird (vgl. Urkdb.

[1]) Vgl. auch Hils=Gebirge. — [2]) Vgl. für das Folgende auch Lüntzel, die ältere Hildesheimer Diöcese, 92 A.

v. Hameln IV u. V, vgl. auch Schneider, die alten Heer- und Handelswege Heft 4 p. 6), benutzten die aus der Richtung Lemgo oder weiter her aus Herford Reisenden, denen nach Norden hin die Straße über Minden-Bückeburg, nach Süden die über Paderborn-Höxter führende zu weit waren. Sie alle zogen die auf Hameln führende als die am geradesten verlaufende vor, zumal sie sehr bald jenseits Hameln auf die über Coppenbrügge nach Elze und Hildesheim geleitende große Landstraße gelangen konnten, welche die directe Fortsetzung des von dem Zuyder See in der Richtung Zwolle, Bentheim, Rheine verlaufenden alten römischen Heerweges war (Schneider 4 p. 6). 2) Die nordsüdliche Straße von Bardowiek (Hamburg) auf Hildesheim-Gandersheim, die weiterhin durch Thüringen nach dem Süden Deutschlands ging. Außerdem wird uns eine Goslar-Hildesheimer Straße genannt, die sich offenbar über Goslar ostwärts weiter fortsetzte nach Halberstadt und Magdeburg, während sie nordwärts am rechten hohen Ufer der Innerste und Leine entlang über Hannover zur Aller und von da nach Bremen führte. Daß der von Sarstedt kommende Hellweg vor dem Santforde hierher führte, ist schon gesagt.

Daß an einer so bedeutenden Wegkreuzung sich eine lebhafte Handelsstadt entwickeln mußte, ist leicht einzusehen. Die geographischen und geschichtlichen Verhältnisse haben hier zusammengewirkt, um eine bedeutende Stadt des Mittelalters zu schaffen. Mag sich zunächst um die alte Domkirche im Mittelpunkte der Diöcese besonders an hohen Festen ein lebhafter gewerblicher Verkehr im engeren Kreise entwickelt haben, immer mehr wirkte unter dem Einflusse der großen Verkehrsstraße Hildesheim in die Ferne. Besonders durch die Sorgfalt und Pflege eines kunstsinnigen und gewerbthätigen Bischofs scheint sich Hildesheim über andere niedersächsische Orte früh erhoben zu haben. Bischof Bernward (993—1023) stellte seine Domkirche nach einem Brande wieder prächtiger her. Er schmückte sie auch mit Werken seiner Hand und umgab die neuaufgeführte Burg, die Domfreiheit, mit schützenden Mauern. Er förderte Wissenschaft und Kunst und hob

besonders die feineren Handwerke. Das Emporwachsen des Dorfes, welches der Sitz des Bischofs war, zur städtischen Ansiedelung, hat zur Voraussetzung die Loslösung der Bewohner aus der Unfreiheit von dem Grundherrn, die Einrichtung einer Vertretung der Bürgerschaft.

Den Kern der allmählich aufblühenden Bürgerschaft bilden die Kreise der städtischen Bevölkerung, die im Norden des Domes um die Andreaskirche (gegründet als Marktkirche von Bischof Conrad I. zur Zeit Heinrichs VI.) wohnen. Kaufleute, oft aus anderen Städten hierher verpflanzt, erwarben Grund und Boden bei Hildesheim und Hofstätten in der Stadt selbst.[1])

Über die äußere Entwickelung Hildesheims zur Stadt stehen uns nur spärliche Nachrichten zu Gebote; von einer Stadtverfassung kann erst mit dem Auftreten eines Raths die Rede sein. Die erste Erwählung eines Raths von 12 Mitgliedern geschieht im Jahre 1240. Es scheint, als ob vorher schon eine gewisse Vertretung der Bürgerschaft in Rechtssachen vorhanden war.

Nach dem Inhalt des ersten Stadtrechts ist klar, daß Leute schon damals vielfach in die Stadt zuzogen, Kaufleute, über deren unbeerbtes Gut dem Vogte und der Bürgerschaft gemeinsame Verfügung zusteht.

Erst das II. Stadtrecht um 1300 spricht an Stelle der burgenses von Rathmannen. Im Jahre 1256 war die Stadt und ihre Bürgerschaft schon so stark, daß sie im Bündnis mit Herzog Albrecht von Braunschweig offenen Krieg gegen den bischöfl. Landesherrn wagte.

„Die Verfolgung gemeinsamer Interessen, deren Mittelpunkt die Wahrung des öffentlichen Friedens gebildet zu haben scheint, führt bereits gegen die Mitte des XIII. Jahrhunderts zu einer Verbindung Hildesheims mit Braunschweig und Goslar. Braunschweig und Goslar treten in der Folgezeit als Vermittler in den Streitigkeiten Hildesheims mit

---

[1]) Dies und das Folgende nach dem Aufsatze von Doebner in den Hansischen Gesch.-Bl. 1879, 13 ff.

seinen Bischöfen auf. Mit anderen Städten Niedersachsens erhebt Hildesheim 1267 schon eine Beschwerde wegen Beschlagnahme seiner Güter als Ersatz für die Beraubung von Genter Kaufleuten auf sächsischem Gebiete. Das ist die erste Spur einer Theilnahme Hildesheims an einer der größeren Städtegruppen, in deren Existenz die Vorgeschichte der Hansa beruht. Erst in der 2. Hälfte des XIV. Jahrh. werden die Zeugnisse über Hildesheims Stellung in Kreise der sächsischen Städte reicher." Im Jahre 1256 knüpft sich im Verein mit Braunschweig und Goslar ein gegenseitiges Schutzverhältnis mit Gliedern der Ritterschaft. Die handelspolitischen Interessen verknüpfen die Städte mit einander zur Bundesfreundschaft. Bündnisse einzelner sächsischer Städte mit einander entstanden.[1]) 1272 schlossen Hildesheim, Goslar und Braunschweig unter sich eine Einung. Später kam ein Bund zwischen Quedlinburg, Halberstadt und Aschersleben zu Stande. 1384 am 13. Juli kam das große Schutz- und Trutzbündnis zwischen Hildesheim, Goslar, Braunschweig, Hannover, Helmstedt, Einbeck, Halberstadt, Quedlinburg und Aschersleben zu Stande. 1368 schon war Hildesheim unter den Städten, die als hansische Bundesgenossen zum Kriege gegen Waldemar von Dänemark sich verpflichteten[2]), und 1427 übersandte es mit den andern an König Erich den Fehdebrief. Eine Anzahl von Urkunden[3]) bestätigen auch sonst seine stete Verbindung mit der See. Schon früh handeln hildesheimische Kaufleute über See nach England. Wir hören,[4]) daß kurz nach St. Bernward's Tode (1023) solche Kaufleute vom Sturm ereilt auf der Fahrt nach England den Anker verloren und ihn unter Anrufung des heiligen B. wiederfanden, worauf sie heimgekehrt am Grabe St. Bernwards ein Schifflein von Wachs und einen silbernen Anker darbrachten. Wir hören auch, daß die Hildesheimer vermittelst der nahen Weser mit dem Meere in Verbindung treten. Sie sind, die Lage der sächsischen Handelsstädte wohlerkennend, die ersten in Sachsen, die dem Hansa-

[1]) Vgl. Chroniken der deutschen Städte 6, XXXI. — [2]) Barthold II, 188 und III, 53. — [3]) Barthold II 184, III 93, III 191, III 497, III 538. — [4]) Barthold I 70.

bunde beitreten 1241. Zwanzig Jahre später sehen wir H. urkundlich in reger Handelsverbindung mit Gent in Flandern.[1]) Die Flandernfahrt übt noch lange eine große Anziehungskraft auf die Hildesheimer Kaufleute aus.

Auf beiden Seiten des Weges, der durch das Dammthor nach der Moritzstift-Anhöhe führt, dehnen sich Wiesen aus. Die nördlich vom Wege gelegene Fläche war es, welche das Stift 1196 schon einer Ansiedelung von Flamländern einräumte, jenen fleißigen Colonisten, welche den schwungvollen Betrieb der Tuchmacherei und Wollenweberei in ihrem Gefolge führten. Sie lebten nach flandrischem Recht (wie zu Braunschweig und an der Elbe, heißt es in der Urkunde) und führten zunächst ein Sonderleben als Dammgemeinde. Schon 1232 fand an sie Verleihung städtischer Rechte durch den Vogt des Moritzstifts statt. Auch südlich des Dammes hat sich jene Gemeinde damals schon ausgedehnt. In den 80er Jahren des XIII. Jahrhunderts wird der Rath der Dammgemeinde zuerst erwähnt.

Die Neustadt ist eine bischöfliche Gründung im Osten des alten Hildesheim um die Lambertikirche zu Anfang des XIII. Jahrhunderts, unter Verwaltung des Dompropstes. Der concurrierende Handel der Dammstadt erregte früh schon die Eifersucht der Bürgerschaft der Altstadt und veranlaßte schließlich bei Steigerung der Handelsinteressen Gewaltacte. Über den Umfang der Tuchbereitung in H. sind wir nicht genau genug unterrichtet, aber es ist kein Zweifel, daß in der Bevölkerung des Dammes von flandrischer Abkunft sich eine traditionelle Gewandtheit für diese Industrie erhielt, 1196 schon sollen Flanderer eingezogen sein. Es ist ferner kein Zweifel, daß mit der erhöhten Leistungsfähigkeit, unterstützt durch alte Handelsverbindungen, ein reger Verkehr nach dem Auslande Hand in Hand ging, wohl geeignet, die Interessen der mächtigen, eigentlichen Stadt H. zu schädigen. Und so sehen wir denn die Altstadt 1298 das Verbot erlassen, daß die Bürgerschaft des Dammes das Gewand-

[1]) Lappenberg, Hamburg. Urkdb. I, 615.

schneiden unterlassen soll. Demgegenüber beschützt und fördert Bischof Heinrich II. den Tuchhandel des Dammes 1317; so zeigt sich engerer Anschluß der Dammgemeinde an den Bischof. Man opferte lieber einen Theil der Autonomie um des Schutzes der Handelsinteressen willen. Altstadt und Damm stehen feindlich gerüstet einander gegenüber. — In der Christnacht 1322 wird die Dammstadt überfallen und verbrannt. 1333 findet die Abtretung des Dammes an die Altstadt statt. Braunschweig und Goslar vermitteln.

Eine neue Blüthe der Macht Hildesheims begann nun. Kein schöneres Zeugnis des blühenden Kaufmannstandes der Stadt Hildesheim giebt es als jenes 1492 am Andreasplatz erbaute Kramergildehaus und das prächtige noch ältere Rathhaus. Für die Blüthe der Handwerkergilden zeugt am besten das herrliche Knochenhaueramtshaus. Neben den Knochenhauern gab es noch zwei Ämter, das der Bäcker und Schuster, deren Innung an Alter allen andern weit voraus ist und fünf Gilden: die Kürschner, Schneider, Schmiede, Kramer und Wollweber. Zünfte bildeten die Tischler, Blechschmiede und Leineweber, deren Gilde schon 1292 Bischof Siegfried II. bestätigte; um 1300 findet sich schon eine Vertretung der Handwerksämter in der Commission zur Entwerfung des Stadtrechts. Für die Macht der Handelsstadt ist es bezeichnend, daß sie in blutigem und wechselvollem Kampfe Freiheit der Gerichtsbarkeit und Zollfreiheit erringt.

Die große Zahl der Bauten vor 1632 beweist, daß Hildesheim bis zu diesem Jahre blühte. In diesem Jahre nahm aber Pappenheim die Stadt ein, und fürchterliche Drangsale ruinierten die einst so blühende Stadt völlig.

Seitdem ist sie nicht wieder emporgekommen. Im Mittelalter ward H. in seiner Entwicklung gehemmt durch die Nähe des mächtigen Braunschweig, in diesem Jahrhundert aber überflügelt von dem benachbarten Hannover; der Mangel einer directen Eisenbahnverbindung über das Harzgebirge nach Süden erklärt das zum Theil.

Von Hildesheim setzte sich die alte Heerstraße nach Süden fort. Sie stieß bei Goslar auf das Verkehrshindernis des

Harzes, der an dieser nordwestlichen Ecke sich besonders steil aus der Ebene erhebt (373 m hoch). Eingangs habe ich darauf hingewiesen, daß bei der Steilheit und Geschlossenheit des Harznordrandes der Verkehr, sich am Fuße des Gebirgs hinziehend, dasselbe umging. Hier bei Goslar traf nun die Harzrandstraße, von Osten (von Magdeburg über Halberstadt) herankommend, auf die Hildesheimer Landstraße. Unter dem Einfluß dieser Verkehrskreuzung entwickelte sich an dieser auch sonst geographisch begünstigten Harz-Randstelle ein sehr bedeutender Ort. Goslar ist an der Ecke des Gebirges gelegen, wo die Verkehrsstraße sich nach Süden umwendet. Goslars Name erklärt sich aus seiner Lage an der Gose und heißt soviel wie Niederlassung an dem Flüßchen Gose, das hier aus dem Gebirge in die Ebene tritt. Wie und wann der Ort entstand, ist nicht sicher anzugeben, er gehört aber zu den ältesten Siedelungen am Fuße des Gebirgs, welche aus Rodungen entstanden. Ich erkenne in ihm einen alten Verkehrsort an der Straße. Oben wurde schon angedeutet, daß sich zwar kein für den großen Verkehr besonders geeignetes Harz-Querthal hier findet, wohl aber gab's eine alte Straße von Goslar bergaufwärts auf Osterode. Sie führte wohl weiter nach Duderstadt oder Nordhausen. Auch aus diesem Grunde mußte hier vor dem Aufstieg ins Gebirge ein wichtiger Ruhe- und Marktort sich bilden. Die Straße von N.-O. her, von Bardowiek (Hamburg) suchte natürlich die bequemste Stelle zur Umgehung des Gebirges. Der Kaufmann der Ebene brachte hierher seine Waaren, um sie auszutauschen gegen die Producte des Gebirges. So wurde Goslar Stapelplatz und Marktort. Vor allem war aber Goslar Bergwerksort. Die Schätze des Rammelsbergs wurden schon sehr früh der Anziehungspunkt für fränkische Bergleute, die neben den Waldleuten siedelten. Freilich pflegen Ansiedelungen des Bergbaues nicht groß zu sein; aber je kostbarer und je ausgiebiger das Metall, und je schwerer die Art seiner Gewinnung ist, um so bedeutender wird die Ansiedelung.[1]) Hier war es nun

[1]) Vgl. Kohl 563.

ein sehr kostbares Metall, Silber, und die Metalladern waren sehr mächtig. Nicht nur Arbeiter zog der Bergwerksbetrieb an, sondern auch Gewerbetreibende. Die Verarbeitung des Metalls besorgten Münzer und Schmiede. Händler vertrieben deren Producte, und so verband sich mit der Bergwerksansiedelung unmittelbar die der Kaufleute. Es kommt außer der der Waldleute, die wohl die ältesten Siedler sind, noch die Siedelung der Ackerbauer hinzu, denn am Fuße des Berglandes, wo die aus dem Gebirge kommenden Flüsse ihren Schlamm abgelagert haben, entstanden fruchtbare Landschaften. So häufen sich an dieser Stelle alle natürlichen Vortheile, um Goslar zu der bedeutenden Handelsstadt zu machen, die sie im Mittelalter war. Geschichtlich ist der Ort ebenfalls außerordentlich begünstigt. Es ist die einzige königliche Pfalz in N.-W.-Deutschland, bei der sich eine größere Stadt entwickelte.[1]) Um solche Pfalzen pflegten sich die zum Hofhalt Nöthigen an Baustellen anzusiedeln, die sie zumeist der Gunst des Fürsten verdankten.

„Die erste Überlieferung, wonach König Heinrich I. im Jahre 922 den Ort Goslar erbaut haben soll, ist nicht von der ersten Anlage zu verstehen. Zu der Pfalz Werla im Okerthale (erwähnt seit 931) gehörte die Umgebung Goslars und der Harzwald bis tief ins Gebirge hinein. Zur Zeit der Könige sächsischen Stammes dehnte sich der Harzwald über Goslar noch weit hinab zu Thale. Einst war G. wohl Rastort und Durchgangsstätte für die zu den weiter im Gebirge liegenden Jagdschlössern (Bodfeld) reisenden Könige. Die Bedeutung des Ortes erhöhte sich aber, als unter Otto I. die Silberadern des Rammelsberges durch Bergbau in Angriff genommen wurden. Damit beginnt für den Ort ein neuer Abschnitt der Geschichte, es erklärt sich das Wachsthum des Ortes als erste Bergbaustelle und als Handelsstadt."[2])

Es geschah eine Einwanderung von Bergleuten fränkischen Stammes (d. Frankenberg). Auch nach Bode's Ansicht ist

[1]) Vgl. Schaumann 543. — [2]) Dies und das Folgende nach der vortrefflichen Einleitung Bode's im Goslarer Urkdb.-Buch.

es sicher, daß sich alsbald nach Inbetriebsetzung des Bergbaues in Goslar ein Marktverkehr entwickelte, „da der Gewinn von Metallen Kaufleute aus der Ferne angezogen haben wird, um diese Waaren zu erwerben."

Im Jahre 979 scheint nach Otto's II. Urkunde in Goslaria schon ein Königshof vorhanden gewesen zu sein. 1001 wird der Bischof Bernward von Otto III. beauftragt, Heiligengebeine dort beizusetzen in celebri loco. Im Jahre 1009 ist König Heinrich II. in Goslar mit vielen Reichsfürsten, desgleichen 1017 wochenlang. Heinrich begründet hier die Anfänge der Pfalz Goslar. Dieser Heinrich II. ist der Herrscher, welcher die Grundlage für die Glanzzeit Goslars schuf.

Zu Zeiten Conrad's II. hat sich schon ein größeres Gemeinwesen in Goslar gebildet, welches namentlich durch ausgedehnten Handel bereits allgemeine Bedeutung gewonnen hatte. Die Quedlinburger Urkunde Conrads II. von 1038 für die Kaufleute setzt voraus, daß die Kaufleute von Goslar nach einem bestimmten Rechte lebten. „Zweifellos erscheint mithin Goslar schon für jene Zeit als eine blühende Handelsstadt, seine Kaufleute in ihrem Handel und Wandel durch kaiserliche Privilegien geschützt und berechtigt." Heinrich III. sah in Goslar seine Residenz, den Vorort seines Reiches; unter ihm war die Goslarer Pfalz oft Versammlungsort für Fürsten und Große. Hier war wohl auch Heinrich IV. geboren, dem der Ort Goslar theuer war; 30 mal hat er dort geweilt. Clarissimum illud regni domicilium schreibt Lambert. Freilich erlebt hier Heinrich IV. viel Trübes. Hier herrschte auch eine zeitlang sein Gegenkönig Rudolf.

Alle folgenden Kaiser bis Friedrich I. weilen oft in Goslar.[1]) Mit dem Tode Friedrich's I. aber ist die glänzende Kaiserzeit für die Pfalz Goslar vorbei. König Philipp hat freilich den Bürgern Goslars für deren Handel wichtige Begünstigungen ertheilt.[1]) 1206 aber wurde die Stadt von

---

1) Friedrichs I. Befreiung vom Durchgangszoll in Artlenburg a. d. Elbe ist wichtig für die Handelsbeziehungen nach Norden. — 2) Er verspricht 1200 allen nach Goslar ziehenden Kaufleuten seinen Schutz.

dessen Gegenkönige Otto IV. eingenommen und geplündert. Damit wurde die Blüthe des Reichthums, der Macht und des Handels der Stadt geknickt. Neben der Pfalz war der Ort zur Stadt erwachsen. Villa Goslaria wird der Ort noch 1108 genannt, civitas erst zu Friedrichs I. Zeiten.

Mit der zunehmenden Bedeutung des Bergbaues ging Hand in Hand die fortschreitende Mehrung der um die Pflanzstätte sich ansiedelnden Wohnstätten. Fremde Personen siedelten sich an, weil die Aussicht auf Erwerb sie anzog. Es waren zeitweilig die Lebensbedürfnisse vieler Großen hier zu befriedigen. So betrat der Kaufmann die Stätte, faßte Fuß unter den Bewohnern und machte den Ort zu einem Lagerplatze, von welchem besonders die Waaren des Südens sowie die einheimischen Producte, Berg- und Hüttenerzeugnisse, Schiefer, Holz, Wollwaaren und Bier dem Norden zugeführt wurden. Schon früh wird dem neuen Handelsplatze das Marktrecht ertheilt sein, wohl schon vor Heinrich III.

Schon zu den Zeiten der Salier waren die Kaufleute zu einer Genossenschaft vereinigt und mit dem Rechte ausgestattet, frei auf allen Märkten des Reiches Handel zu treiben und de omnibus que ad cibaria pertinent unter sich zu richten. Hier sind also die Anfänge der Marktgerichtsbarkeit. Lothar III. gab den Kaufleuten von Goslar Freiheit von allen Durchgangszöllen. Trotz der Plünderung von 1206 hat sich Goslar noch lange neben der siegreichen Nebenbuhlerin Braunschweig behauptet, wenn es auch ohne Frage vor 1206 bedeutender war als nachher. Es ist doch bezeichnend, wenn in dem großen Bunde der niedersächsischen Städte 1351 Braunschweig bloß 70, Goslar aber 100 Mann stellt.

Nach und nach brachte die wieder erstarkende Stadt durch Geld die Bergwerksantheile an sich und war schon 1511 alleinige Besitzerin des ganzen Bergwerks am Rammelsberg. Daneben besaß die Stadt den Kaiserforst mit allen Hoheitsrechten, die Jagd und Fischerei, den Hellenforst, die Harzburger Forsten und einen Theil der Lautenthaler und Seesen'schen Forsten.

Goslar war unter allen niedersächsischen Städten in engster Verbindung mit den Nordseestädten, ganz besonders mit Bardowiek (Hamburg); es gehörte als thätigstes Glied zur Hansa.[1] Noch jetzt zeugen die Reste seiner Mauern, Wartthürme und Thorthürme von seiner einstigen Macht und Kriegsstärke. Es sollen einst 185 Thürme gewesen sein. Übrigens waren die Höhen um die Stadt sehr geeignet zur Anlage von Schutzwerken. Die reichen Privatbauten reden von der Wohlhabenheit der Bürgerschaft jener alten Handelsstadt. Die O.-W.-Richtung der Hauptstraßen, die parallel dem Gebirge laufen, erscheint mir bezeichnend. Sie zeugt mir noch heute davon, daß der alte westöstliche Verkehrsweg am Harzrande hin Goslar einstmals groß gemacht hat. Man siedelte unterhalb der Kaiserburg an die Heerstraße.

So förderlich das Aufkommen der Fürstenmacht für die Nachbarstadt Hannover geworden ist, das die Welfenfürsten zu ihrer Residenz wählten, so verderblich ist die Herrschaft der welfischen Herzöge für Goslar geworden, welches 1552 von Herzog Heinrich dem Jüngern nach längerem Kampfe besiegt, zur Abtretung des silberreichen Rammelsbergs und seiner Bergwerke sowie zur Herausgabe der Harzforsten gezwungen wurde. Seine Selbstständigkeit hörte auf, die Quelle des Reichthums versiegte; denn der Fürst beutete die Bergwerke für sich aus. Die neue Zeit brachte neue Handelswege, und so ward das altberühmte Goslar immer unbedeutender, bis endlich der 30jährige Krieg, der Goslar auf Seite des Kaisers fand, den Ruin der einst so wohlhabenden Stadt herbeiführte; 1632 mußte es 60000 Thaler an Bernhard von Weimar zahlen, bis 1635 blieb eine schwedische Besatzung in der Stadt. Ganz hat sich Goslar von diesem Schlage nicht wieder erholt, erst in neuester Zeit ist es unter dem Einflusse des Eisenbahnverkehrs wieder aufgeblüht.

---

[1]) Vgl. Barthold, Gesch. der deutschen Städte: I 133, II 21, 58, II 173, III 111 und 121. Barthold, Gesch. der Hansa I 187, II 184, III 53, III 191, III 261, III 484, III 496. Hanserecesse I Nr. 18, Nr. 88—90, Nr. 143, Seite 427. Chroniken der deutschen Städte XXXI und S. 460.

Wenn man die alte Bardowieker oder Hamburger Heerstraße von Goslar nach Norden verfolgt, erreicht man über Weddingen, wo der Verkehr zwischen Harlyberg und Vierberg eine Pforte findet, die Oker bei Schladen. Hält man sich, von da flußabwärts schreitend, immer auf der linken Seite des Flusses zwischen diesem und dem Oderwalde, so gewinnt man jenseit von Dorstadt und Ohrum, wo Karl der Große 779 viele Ostfalen hatte taufen lassen, den Flußübergang bei **Wolfenbüttel.** Einst bildete die Oker hier Sumpf und Bruch, wie denn auch jetzt noch ihr Thal der Überschwemmung häufig ausgesetzt ist. Hier umschlossen zwei Arme des Flusses einen Hügel; diesen mit dem Ost- und Westufer zu verbinden legte man schon früh einen Damm an und ermöglichte so der westöstlichen uralten Rhein-Elbstraße (Köln-Magdeburg) den Übergang über den Fluß. Diese Straße traf an der Übergangsstelle zusammen mit der Goslar-Bardowieker Straße. So ist es erklärlich, daß hier ein Brückenort von Bedeutung entstehen mußte.

Den ältesten Nachrichten zufolge lagen auf dem schmalen und langen Werder (vadum lupi genannt) eine Villa, eine Herberge, domus mansionis et buticula, und ein theloneum d. h. Zollbude. Diesen Zoll auf dem Damme und Werder hat Heinrich I. an Ludolf von Schladen verschenkt 927.[1]) Offenbar ist schon damals der Ort, da ein advocatus erwähnt wird, nicht mehr ganz unbedeutend gewesen. Schon sehr früh ist auf dem Werder die Longinscapelle entstanden. Früh wird auch das castrum Hagen, d. h. die Burg, die offenbar zum Schutze des Dammzolls erbaut war, erwähnt. Sie stand an der Stelle des jetzigen Schlosses. Als sich der advocatus Ekbert von Wolfenbüttel 1193 gegen Heinrich den Löwen auflehnte, ließ Heinrich die Burg Hagen einnehmen und zerstören. Doch ist sie im XIII. Jahrhundert wieder aufgebaut und hat bis 1254 bestanden. Es mangelt an Nachrichten, wie sich bei dieser Burg und Zollstätte eine Stadt Wolfenbüttel entwickelt hat. Man darf annehmen, daß das sumpfige

---

[1]) Vgl. Roloff, Gesch. von Wolfenbüttel 1851, S. 33.

Terrain ringsum nach und nach trockengelegt worden ist. Ein reger Handelsverkehr muß im 13. Jahrhundert beim Flußübergange von Wolfenbüttel stattgefunden haben. 1255 wurde der Ort von Herzog Albrecht von Braunschweig erobert, weil die Kaufleute von Braunschweig, Goslar, Halberstadt, Hildesheim, Lüneburg und Hannover über Straßenräuberei am Wolfenbüttler Damme Klage führten. Der Ort war damals wohl noch unbedeutend. Unter der Regierung der Welfen erst hat sich der Ort gehoben. Er wurde stark befestigt und hatte drei Thore, das Lohenthor, das Stobenthor, das Thor der Schloßfestung. Die Herzöge residierten hier anfangs nur zeitweilig, dauernd erst seit 1400, wo Herzog Friedrich regierte. Er hat viel für die Stadt gethan, bedeutend aber ist sie erst geworden durch die Fürsorge des Herzog Julius (1568—1589).[1])

Früh schon blühten Ackerbau und Gärtnerei, auch die Bierbrauerei Wolfenbüttels war ziemlich bedeutend, 55 Dörfer mußten nach der Verordnung des Herzogs August Wilhelm ihr Bier von Wolfenbüttel nehmen. Was aber wichtiger war als dieses, Herzog Julius bemühte sich die Oker schiffbar und Wolfenbüttel zum Stapelplatz für die Harzrohproducte zu machen. Indem er seiner bevorzugten Residenzstadt auch Abgaben-, Dienst- und Zollfreiheit zugestand — 1578 verlieh er ihr Stadtrecht — erreichte sie ihre größte Blüthe. Aber freilich konnte es weder seine noch seiner Nachfolger Fürsorge hindern, daß diese so künstich geschaffene Blüthe verging. Auch der ausdauerndsten Mühe jener Regenten konnte es nicht gelingen, Wolfenbüttel zur bedeutenden Handelsstadt zu machen, nachdem der erwähnte westöstliche Verkehr sich von Hildesheim zur Oker weitergehend den Übergang weiter flußabwärts bei Braunschweig gesucht hatte; mit dem konnte das jüngere Wolfenbüttel nicht concurrieren. Gleich Braunschweig ist auch Wolfenbüttel durch den 30jährigen Krieg ruiniert worden.

Als nun gar 1754 die Herzöge ihre Residenz nach dem bedeutenderen Braunschweig verlegten, schwand schnell ihr alter

[1]) Vgl. Guthe, S. 368.

Glanz, und W. wurde eine Ackerbürger- und Gärtnerstadt. (Im Jahre 1770 hatte die Stadt nur noch 6000 Einwohner gegen 14000 im Jahre 1748. Herzog Julius plante einst sogar für die Heinrichstadt 36000 Häuser!) Die Stadt war viel zu groß für die geringe Einwohnerzahl, die Häuser standen zum Theil leer, die Miethen wurden spottbillig. Noch heute merkt man an der weiten Ausdehnung der Gärtnerstadt und an ihren staatlichen Gebäuden ihre einstige Blüthe. Die wissenschaftliche Bedeutung, die ihr Herzog August der Jüngere durch die Begründung der ausgezeichneten Bibliothek gab, aber blieb der Stadt Wolfenbüttel.

Weshalb gab die alte Heerstraße von Cöln nach Magdeburg ihren südlichen Zug über Wolfenbüttel auf, um den Übergang weiter nordwärts bei dem jetzigen **Braunschweig** zu suchen? Die Reihe von niedrigen Hügeln, welche hier die Okerniederung auf beiden Seiten einengen und als „Höhen und Klinte" uns noch heute auffällig sind, erklären dies. Sie boten von Natur, was bei Wolfenbüttel ursprünglich fehlte, Raum zur Lagerung für die Waaren und einen Rastort für die Kaufleute und ihr Gefährt. Der Okerfluß, sonst wegen seiner Sumpfufer den Übergang verwehrend, zeigte sich hier ebenso wie bei Wolfenbüttel geeignet für den Übergang dadurch, daß er sich theilte und 3 Werder bildete, den Bruch, den Damm und den Werder. Alle drei waren hoch genug, um die Anlage von Straßendämmen und Brücken zu erleichtern. Man konnte auf trockenem hohen Lande vom Westen und vom Osten an den Fluß herankommen, konnte bei der alten Villa Brunswik im Schutze der Burg sicher rasten und dann übersetzen. Von allen Seiten zielten die alten Verkehrswege hierher: von Bardowiek, das mit dem uralten Vineta in Verbindung stand, zog sich die Straße quer durch die Haide über Braunscheig nach Goslar.

Von Bremen zog sich in südöstlicher Richtung der Verkehrsweg über Braunschweig auf Quedlinburg und Magdeburg.

Von Cöln her führte die Straße auf Hildesheim, Braunschweig, Helmstedt und Magdeburg. Von Hamburg fuhren schon vor dem XIII. Jahrhundert die Kaufleute elbaufwärts,

um von Magdeburg ab zu Lande nach Braunschweig zu kommen.[1]) Für alle diese Linien aber würde wohl der alte Ort Br. am Okerflusse nicht diese Anziehung geübt haben, wenn nicht der Fluß in alten Zeiten viel wasserreicher und wenn er nicht gerade bis zu dieser Stelle schiffbar gewesen wäre.. So entwickelte sich denn bei der Villa Brunswik ein Stapelplatz. Hier mußten alle Güter, die okerabwärts in die Aller und Weser gehen sollten, verladen, hier mußten alle von der See hergekommenen Güter auf Wagen umgeladen werden, um auf dem Landwege weiterzugehen.

Dieser Brückenort und Stapelplatz Br. war aber zugleich Randstadt; er lag am äußersten Rande des subhercynischen Hügellandes, da wo dies an die Haide grenzt. Deshalb wird Braunschweig in der Hansa eine überheidische Stadt genannt. Diese Stadt liegt ungefähr mitten vor dem Nordrande der Ellipse, die das Harzgebirge bildet; wenn dies südlich von Braunschweig in der Achsenrichtung einen Durchgang gestattet hätte und heute gestattete, so wäre Braunschweig einst die bedeutendste Stadt Niedersachsens geworden und wäre es auch in der Gegenwart. Da aber das Gebirge keinen Durchgang gestattet, gleiten alle von N. und N.-W. und N.-O. hierher zielenden Verkehrslinien rechts und links ab. In diesem Sinne hat Guthe[2]) Recht, wenn er sagt: „Hier spaltete sich die Lübeck-Hamburger Straße in die beiden Straßen nach Franken und Bayern und über Göttingen nach Hessen und zum Rheine."

Am Rande des Stadtgebiets zieht die Grenzlinie hin, auf der sich das dem Harze vorgelagerte Hügel- und Fruchtland von dem Haide- und Moorlande scheidet. (In der alten Zeit rechnete man Braunschweig noch zum Harzlande ebenso wie Goslar und Halberstadt.)[3]) Auf der Grenze so verschiedener Bodenarten mußte sich naturgemäß, wie wir das auch bei Hannover beobachtet haben, ein Austausch- oder Marktort bilden. Das ist Braunschweig in hervorragendem Maße im

[1]) Koppmann, die ältesten Handelswege Hamburgs, Zeitschr. f. Hans. Gesch. 6, 411. — [2]) S. 341. — [3]) Zeitschrift des Harzvereins 1870, S. 3.

Mittelalter gewesen. Die Schätze seines Bodens sind freilich nie so ausgenutzt worden wie in unserer Zeit.

Wenn irgend eine Stadt, so ist Braunschweig außer durch seine geographisch günstige Position durch den Gang seiner Geschichte begünstigt worden. Kluge Fürsten haben die Vortheile seiner Lage klar erkannt und richtig benutzt.

In germanischer Zeit bildete die Oker hier die Grenze zwischen dem Ostfalengau und Darlingau, nach Einführung des Christenthums die Grenze zwischen den Diöcesen Hildesheim und Halberstadt. Zwei Brüder, Söhne des Sachsenherzogs Ludolf, sollen hier angeblich 861 schon an der Oker, Dankward am jetzigen Burgplatze die Burg Dankwarderode und Bruno den Meierhof Brunonis vicus = Bruneswik in dem noch jetzt sogenannten Herrendorfe gegründet haben. Um eine Villa Brunswik entwickelte sich die östlich der Oker gelegene Altewik (antiqua civitas); von der Burg aus wurde am westlichen Ufer der Hagen und später der Sack gegründet. 1031 kommt schon die St. Magnikirche bei der Villa Brunswik und um dieselbe Zeit die massive St. Peters- und Paulskirche vor. Unabhängig von den genannten Herrensitzen hat sich westlich der Burg nach und nach die Altstadt entwickelt. Die Altstadt und die Neustadt am Fuße der Burg (suburbium) sind allem Anscheine nach an der hier erfolgenden Kreuzung uralter Verkehrswege erwachsen; die alte Wik dagegen ist selbstständig erwachsen aus einer herrschaftlichen Villa.[1]) So viel ist sicher, daß um 1031 die Villa Brunswik noch ein unbedeutender Ort war, einer und zwar der erste von den 18 villae, die der Magnikirche zugewiesen wurden. Ganz allmählich erst erwachten die alteingesessenen Wirthe unter der Burg aus ihrem Bauerndasein und wurden in das Getriebe von Handel und Wandel gezogen. Auf ihrem Grund und Boden entstand eine Marktstätte. Hier siedelten sich auch fremde Kaufleute und Gewerbetreibende an, und so wurde allmählich die Altstadt eine Kaufmannsstadt. Nördlich gliederte sich dann später an die Burgstadt und Altstadt die oben

---

[1]) Dies nach Hänselmann, Urkdb. v. Braunschweig, 9.

erwähnte Neustadt an. So ist denn die Stadt Braunschweig aus 5 Weichbildern, die ursprünglich streng gesondert waren, zusammengewachsen aus: Altewik, Altstadt, Hagen, Sack und Neustadt. Zur besseren Veranschaulichung der Verhältnisse würde hier freilich ein Stadtplan nöthig sein.

Als eigentlicher Gründer der Stadt ist Heinrich der Löwe anzusehen; durch ihn wurde der Hagen am östlichen Okerufer, das nordöstlichste der 5 Weichbilder, civitas. Der Hagen hat also von Anfang an Stadtrecht. Indem H. d. L. Hofstellen auf dem Hagen zu freiem Siedlerrecht ausgab, zog er gewerbfleißige Leute in Menge heran [1]), vor allem Wollenweber, denen er eine ausgezeichnete Gildeverfassung widmete. Sie sind die Lehrmeister der Weberindustrie geworden, die Braunschweig im Mittelalter vor allem groß machte. Auch Leineweber und Beckenwerken siedelte er an in der Stadt. Lakenmacher wurden auch angesiedelt. Friesen zogen hier ein und gewannen durch Heinrichs Enkel, Otto das Kind, Innungsrecht. Schuhmacher, Kürschner und Kannegießer besiedelten ganze Straßen. Natürlich werden im Anfang des XII. Jahrhunderts auch schon flandrische Tuchhändler hierher gekommen sein wie in andere sächsische Städte (s. o.).

Den ersten Aufschluß über Braunschweigs Handelsbeziehungen verdanken wir ebenfalls Heinrich dem Löwen. [2]) Schiffe von Bremen sollen bis nach Braunschweig frei und ungehinderte Anfahrt haben und nachdem in Braunschweig die Ladung gelöscht und der Zoll entrichtet ist, ebenso wieder nach Celle (Zhellis) und weiter nach Bremen frei abfahren, namentlich aber von aller Gefährdung durch das Recht der Grundruhr befreit sein.

Wir sehen, Braunschweig stand schon damals mittelst des Wasserwegs der Oker und Aller in Verbindung mit Bremen und der See. [3]) Diese Verbindung mag sehr alt

---

[1]) Vergl. über das Folgende Hänselmanns Aufsatz i. d. Hansischen Gesch.-Bl. 1873, 9. Dort auch die Andeutungen über Braunschweigs Handel im Mittelalter. — [2]) Hans. Gesch.-Bl. 10. — [3]) Ottonische Stadtrechte § 56: swelich man schepbrokich wert twischen hir unde der salten see.

sein, die bedeutendste Handelsverbindung Braunschweigs ist sie jedoch nicht gewesen. Mir scheint, die Verbindung auf dem Landwege nach Lübeck hin, das Heinrich so sehr am Herzen lag, war viel bedeutender. Zwei Lieblingskinder der Heinrich'schen Fürsorge hat es gegeben, Lübeck und Braunschweig. Indem er den Markt von Wisby den Deutschen erschloß, hat er gewiß nicht weniger an die Handelsstadt Lübeck als an Braunschweig, seine geliebte Residenzstadt, gedacht. Er und seine Nachfolger sehen in der Handelsentwickelung Braunschweigs einen Vortheil für die Bedeutung des Welfenhauses. Sein Sohn Otto IV. hat die seinem Vater so treue Stadt mit dem unvergleichlichen Privilegium beschenkt, daß ihre Kaufleute frei von Zöllen und Abgaben im ganzen Reiche seien. Hier sehen wir, wie durch das Privilegienwesen die Handels- und politische Bedeutung der mittelalterlichen Städte am meisten gefördert worden ist. Der Umfang ihrer Privilegien ist ein Maßstab für die Größe und Bedeutung einer Stadt. Braunschweig konnte nicht recht aufblühen als Harzvorstadt, so lange das nahe Goslar, das viel älter im Handel, und durch den Kaiserschutz viel mächtiger war, neben ihm bestand. Deshalb waren die Braunschweiger aus Handelsneid die geschworenen Feinde von Goslar. Während Goslar staufisch gesinnt war, war Braunschweig stets welfisch. Und das sollte zu seinem Heile dienen. Gern ergriffen die Braunschweiger die Gelegenheit, den Kaiser Otto IV. 1206 bei seinem Zuge gegen Goslar zu unterstützen. Goslar fiel, und Braunschweig triumphierte. Die Braunschweiger führten die geplünderten Waaren aus Goslar fort und hielten damit in ihrer Stadt offenen Markt.[1]) Von diesem Junitage des Jahres 1206 an war Braunschweig eine bedeutende Handelsstadt, Goslar ebenbürtig, später ihr sogar überlegen. Die Gunst seiner Fürsten blieb Br. treu, und als 1227 der Hagen und die Altstadt Otto dem Kinde gegen die Schwaben und Bayern halfen, dankte der ihnen mit der Handfeste, die die Grundlage des Stadtrechts von Br. bildete, und mit der Abtretung der Vogtei an die Stadt. Otto ist es

[1]) Abel, König Philipp 369 A.

auch zu verdanken, daß sein Oheim, König Waldemar von Dänemark, 1228 den Kaufleuten von Br. überall in Dänemark Schutz und Zollfreiheit verbriefte. Die Verwandtschaft Otto's mit König Heinrich III. von England aber trug den Braunschweigern 1230 Handelsfreiheit in England ein. Wir sehen, vornehmlich der Fürsorge seiner Fürsten hatte Br. seinen Exporthandel zu danken. Infolge seiner Wasserverbindung mit Bremen trieb es von dessen Hafen aus über See nach England und Flandern, aber von Hamburg und besonders von Lübeck aus nach Dänemark und Rußland Handel. Unter jenen Handelsstädten, die dem Rathe von Gent 1260 Vorstellungen machten, ist auch Braunschweig.[1]) Für diese Stadt ist nach dem Degedingebuche in Br. der flandrische Markt von Gent und Brügge der Hauptmarkt gewesen. Braunschweiger waren unter den Älterleuten der deutschen Kaufmannschaft in Brügge. In der Sammlung der Stadtgesetze finden sich viele auf den Handel bezügliche Bestimmungen. Betreffs des Ostseehandels schloß Br. sich an Lübeck an, das sehen wir aus dem schon oben angeführten Schreiben der Hansastädte wegen Verlegung des Hansagerichts von Nowgorod nach Lübeck.[2]) Seit 1247 gehörte es zum Hansabunde. Ja Braunschweig, als Handels- und Schifffahrtsstadt in den Hansalisten verzeichnet, war Vorort des sächsischen oder überheidischen Viertels der Hansa. Daß Braunschweig auch schon mit Lüneburg in Verbindung stand, beweist der Schlußsatz der jura indaginis: Item burgenses (Brunsvicenses) Luneborch et alias quacumque ad nostram juris dicionem declinaverint ab omni exactione absoluti manebunt. Auch ist dort hingewiesen auf die Handelsverbindung mit Celle und Gifhorn (Handel mit Leder, Kalk, Butter, Stockfisch, Kupfer, Blei, Zinn, Salz, Wachs, Pferden). Mit Hamburg und Stade, Bremen und Lübeck stand Br. freundschaftlich, mit Goslar und Hildesheim schloß es 1272 einen Bund. Sendboten von Braunschweig begegnen uns auf dem Lübecker

---

[1]) Barthold G. d. H. I, 187. Sartorius und Lappenberg, I, S. 217. — [2]) Vgl. Hans. Gesch.-Bl. 1873, 25.

Tage 1358, auf dem Tage zu Rostock 1362. Braunschweig betheiligt sich auch an der Conföderation gegen König Waldemar. 1351 tritt Braunschweig an die Spitze der zu kriegerischer Hülfe verbündeten sächsischen Städte und verspricht, 70 Mann zu stellen. Freilich stellt Magdeburg 400 und Goslar 100 Mann.

1370 einen sich Braunschweig und Hannover, später treten auch Göttingen und Ülzen hinzu. Am 13. Juli 1381 schließen in Braunschweig die Städte Goslar, Hildesheim, Hannover, Helmstedt, Einbeck, Halberstadt, Quedlinburg und Aschersleben ein Schutz- und Trutzbündnis gegen den der Städtefreiheit so gefährlichen Herzog Otto den Quaden. Das ist der Anfang des sächsischen Städtebundes, Br. war die Anregerin und blieb der Mittelpunkt desselben. Das war die Zeit der Blüthe Braunschweigs, von der noch heute herrliche Gebäude zeugen z. B. das Rathhaus und das Kaufhaus; es ist das Haus der Tuchhändler, die hier feilboten. Nicht bloß mit Tuch handelten die Braunschweiger, sie führten auch Wolle, das Erz des Harzes,[1]) die Kornschätze ihres fruchtbaren Gebiets aus. Daß der südliche Straßenzug von Einfluß auf die Stadt gewesen ist, beweist die Pfefferstraße, die an die von Süden eingeführten Waaren erinnert. Braunschweiger Bier (Mumme) war einst weltberühmt. Die Stadt war wohl befestigt mit Mauern, Wall und Gräben, die noch jetzt erkennbar sind. Die Mauer soll 41 Thürme gehabt haben. Weithin schützten Burgen und Bergfriede die zur Stadt führenden Landstraßen. In seiner Blüthezeit soll Br. 10000 Gewappnete in's Feld geführt haben. Innere Kämpfe blieben der Stadt nicht erspart, sie brachen aber nicht ihre Macht. Diese erhielt sich bis zur Reformationszeit. Mit der neuen Richtung der Handelswege verlor die Stadt ihren Handelsverkehr immer mehr. Schädlich für sie war auch der Streit

---

[1]) Das Edelmetall wurde auch in Braunschweig von vielen Goldschmieden verarbeitet, das Eisen wurde geschmiedet und gegossen, vgl. Guthe 344. Der Innungsbrief der Goldschmiede schon von 1231, s. Urkd.-Buch.

mit Herzog Julius und dessen so auffallende Begünstigung Wolfenbüttels. Das durch den 30jährigen Krieg pekuniär völlig ruinierte Braunschweig vermochte sich nicht wieder zu erheben, auch nicht, nachdem es 1671 fürstliche Residenz geworden war. Auch in unserm Zeitalter hat es noch völlig Platz in seinen alten Wällen. Hannover und Magdeburg haben es überflügelt, vornehmlich wohl deshalb, weil ihm jede directe Verbindung über den Harz hinüber fehlt. Noch immer stellt sich das Harzgebirge dem Verkehr von Norden hindernd in den Weg, wie einst im Mittelalter.

Die reichen Schätze seiner Bodenumgebung aber hat Braunschweig in unserer Zeit eifriger ausgebeutet als in der älteren Zeit, und das giebt ihm zunehmende Bedeutung.

Die Köln-Magdeburger Straße nahm, wie wir oben sahen, in der ältesten Zeit den Weg von Hildesheim auf Wolfenbüttel, wo sie die Oker kreuzte. Jenseit Wolfenbüttels zieht sich in der Richtung N.-W. — S.-O. ein Bergzug hin, die Asse. Nördlich von dieser zeigt sich in derselben Richtung ein größeres Gebirge, der Elm. Zwischen beiden fließt die Altenau, die einst bei Dettum ein seeartig erweitertes Bett gehabt haben soll.

Zwischen Asse und Elm führte nun um Dettum herum die alte Straße östlich über das Städtchen Schöppenstedt, das genau in der Mitte des Asse-Elm-Thals liegt, auf Schöningen. Der Ort, am Südrande des Elms gelegen, ist die älteste Siedelung in dieser Gegend. Unter dem Namen Skaninga wird Sch. schon Mitte des achten Jahrhunderts erwähnt.

Seit der Mitte des XI. Jahrhunderts begann der Köln-Magdeburger Waarenzug sich von Hildesheim ab der alten Richtung über Wolfenbüttel und Schöningen zu entwöhnen, um über Braunschweig, Königslutter, Helmstedt den Weg auf Magdeburg zu suchen. Beim Schöppenstedter Thurm überschritt die Straße das Flüßchen Wabe, zog sich ein wenig nördlich um die Höhen von Mönch-Schöppenstedt und erreichte ostwärts weitergehend bei Abbenrode den Elm, dessen Nordende sie bei Bornum umging, um zwischen Elm und Rieseberg hindurch die alte Domstadt Königslutter zu erreichen, die an

der nordöstlichen Ecke des Elms gelegen ist. Der Ort hat seinen Namen von dem lautern, klaren Bach, der ihn durchfließt, von der Lutter und von dem alten Kaiser Lothar III. der hier in der von ihm 1135 gegründeten, herrlichen romanischen Stiftskirche begraben ist.

Der durchgehende Verkehr [1]) hat dem Städtchen weder im Mittelalter noch heute eine Bedeutung zu geben vermocht, es blieb eben nur Station am Wege. Dasselbe gilt auch von Helmstedt, wo der Kaufmann, der von Braunschweig früh auszog, seine nächste Raststätte fand.

Von Königslutter zog die alte Straße zwischen dem Elm und Dorum hindurch, sich nahe am Nordrande des Elm haltend bis dahin, wo der Elz, ein kurzer Höhenzug sein Nordende erreicht. Zwischen Elz und Lapp-Wald — beide streichen in der Richtung N.-W.—S.-O. — liegt Helmstedt an der alten Magdeburger Straße und zwar genau in der Mitte zwischen Magdeburg und Braunschweig. Helmanstidi ist ein sehr alter Ort. Die Lübbensteine auf dem Annenberge scheinen eine uralte heidnische Opferstätte anzudeuten. Es scheint, als ob der Name der Stadt mit dem Elm zusammenhänge, jedenfalls ist H. eine der ältesten Siedelungen am Elm.

Von Helmstedt führte die alte Straße weiter über Harbke, Ummendorf, Eilsleben, Övelgünne, Dodeleben und auf Magdeburg. Rechts und links begleiten die Aller, die die Straße überschreitet, Höhenzüge in der Richtung N.-W. — S.-O. Größere Städte finden sich hier am Nordrande der subhercynischen Bodenschwellung nicht, wohl aber große und reiche Dörfer, die sich auf dem außerordentlich fruchtbaren Lößboden entwickelt haben.

Dieses westlich der Elbe ausgebreitete Fruchtland hat nicht zum wenigsten zum Aufblühen der größten und ältesten Handelsstadt am Nordrande des Mittelgebirges, **Magdeburgs,** beigetragen. Freilich kamen hier noch andere Umstände hinzu, die die mittelalterliche hohe Blüthe der Elbstadt erklären.

---

[1]) Noch heute hat die Hauptstraße die Richtung des alten Verkehrs N.-W. — S.-O.

Ein Blick auf die Karte lehrt uns, daß bis in die Gegend von Magdeburg-Sudenburg die äußersten nordöstlichen Vorhöhen des Harzes reichen. Die Elbe, der mächtigste Strom Norddeutschlands, wendet sich bei Wittenberg nach Westen und bei Aken nach Nordwesten. Der Fluß erreicht bei Magdeburg seinen westlichsten Punkt und kommt hier der Ostbiegung der Weser am nächsten; er drängt hier auch am weitesten dem Rheine zu, von dem aus sich aller norddeutsche Verkehr der ältesten Zeit in der Richtung W.-O. entwickelte. Die Elbe, welche hier bei M. aus dem großen mitteldeutschen Gebirgsthore, dessen einer Pfeiler der Harz der andere der Fläming bilden, heraustritt in die norddeutsche Ebene, hat zuvor die Gewässer ihrer bedeutendsten Nebenflüsse, d. h. den Wasserschatz von Böhmen, von Thüringen und von Sachsen, gesammelt und stellt sich nun dar als ein mächtiger, breiter und ruhiger Strom, der dem Verkehre den nordwestlichen Weg zur Nordsee, nach Süden aber den Weg nach Sachsen und Böhmen und durch die Saale nach Thüringen weist. Der Handel elbabwärts und elbaufwärts wird sehr alt sein, der Verkehr in der Richtung W.-O., aber auch O.-W., möchte sich zurück verfolgen lassen bis in die Römerzeit.

Der Verkehr vom Rheine und von der Weser fand, am Nordrande des Mittelgebirges sich ostwärts bewegend, hier bei Magdeburg an dem Elbstrome eine Uferstelle, die zum Übergange sehr geeignet war; auf festem und erhöhtem Lande kam man hier an den Strom heran und benutzte zum Übergange die Brücke, deren Anlage durch dies feste hohe Ufer erleichtert ward. Überdies theilte sich hier der Fluß, einen Werder umschließend. Wir haben schon oben gesehen, wie günstig das für einen Übergangs- und Brückenort war. Wenn man nun bedenkt, daß auf der linken Seite des Stromes das schönste Fruchtland, das wohl schon in früher Zeit eine gewisse Dichtigkeit der Bevölkerung veranlaßte, lag, während auf der rechten sich weithin wenig ergiebiges Sandland ausdehnte, so wird man einsehen, daß auf der Grenze so verschiedener Bodengebiete dieser Brückenort sich zu einem lebhaften Austauschorte entwickeln mußte. Indem der Wasser-

verkehrsweg N.-S. (und S.-N.) sich hier kreuzte mit dem bedeutendsten aller alten norddeutschen Verkehrswege W.-O., mußte natürlicherweise hier an der Kreuzungsstelle ein Stapelplatz entstehen.[1] Dieser Stapelplatz hatte den Vortheil, zugleich Randstadt zu sein; seine Lage an dem Eingangsthore für Mitteldeutschland zog den Verkehr vom Norden, vom Westen, vom Osten und vom Süden heran, ganz ähnlich wie bei Minden. Auf die Wasserstraße der Elbe ist schon oben hingewiesen. Die Straße von der Weser her zur Elbe haben wir im Laufe unsrer Schilderung im einzelnen betrachtet. Die bei Dietmar von Merseburg erwähnte via Friderici mit dem Ausgangspunkte Magdeburg ist oben näher bezeichnet. Eine Diagonalverbindung Bremen-Magdeburg über Celle ist anzunehmen. Die keyserlike strate ut Missen, Doringen und ut dem Magdeborgschen Lande wird von Magdeburg an im wesentlichen mit der Straße Minden-Hannover-Magdeburg zusammenfallen. Nach Osten hin zogen sich von jener Elbübergangsstelle aus die Straßen bis zur Ostsee, zu den Colonialstädten Heinrich's des Löwen und direct nach Osten bis zum fernen Gnesen, das mit Magdeburg in kirchlicher Verbindung stand. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Begründer Magdeburgs vor allem einen Schutzort gegen die östlich des Elbflusses wohnenden Slaven und einen Ausgangspunkt für die Mission der Slavenlande beabsichtigte. Und was Otto I. von seiner Gründung erwartete, hat sie später durchaus erfüllt. Die Gebiete von Brandenburg, Havelberg, Meißen, Zeitz und Merseburg, ja auch das ferne Posen wurden im Laufe der Zeit Magdeburg kirchlich unterthan. Zwar wird uns schon früh der um die Burg Karl's und den Dom Otto's sich entwickelnde Ort als blühend und volkreich geschildert; aber wir finden noch lange keine Spur einer Stadtverfassung[2]); noch zu Heinrich's II. Zeit erscheint

[1]) Vgl. Schaumann, S. 434. — [2]) Sehr interessant für Städteentwickelung ist im Magdeburger Rechtsbuche Artikel 9: Do weisete sie (die Kaufleute) der Kunig mit der Romerrate an die schiffreiche wassere, dat sie do feste stete bauten mit mauern und mit weighusern. . . Do gap in der Kunig also gethan recht als er tegelichen in seinem hofe hatte.

Magdeburg als ein unter den fortwährenden Angriffen der Polen und Wenden sehr unsicherer Stapelort. Die berühmte Messe am Feste des Schutzheiligen St. Mauritius scheint aber schon damals Kaufleute in M. zusammengeführt zu haben.[1]) Das Privileg Heinrich's III. für Quedlinburg 1040 setzt die mercatores von Magdeburg und Goslar gleich und giebt den Quedlinburgern das gleiche Recht wie jenen. Die Privilegien der sächsischen Kaiser hat Lothar III. erneuert und bestimmte Abgaben festgesetzt, welche mittlere und kleinere Schiffe am Zoll zu Bardowiek und zu Tangermünde entrichten sollen. Also muß schon damals die Schifffahrt flußabwärts nach Hamburg bedeutend gewesen sein. Kaiser Lothar III. läßt uns in einer Urkunde für Quedlinburg 1134 auch erfahren, daß Magdeburg gleich Goslar auf allen Märkten des Reichs Vorrechte und Zollfreiheit genoß. Vornehmlich durch die Privilegien der Kaiser, aber auch durch die Fürsorge seiner mächtigen Erzbischöfe wurde Magdeburgs Handel gehoben. Erzbischof Wichmann war es, der die erste uns bekannte Zunftrolle, die für die Schuster, bestätigte 1158 und den Zünften Selbstständigkeit der Entwickelung gewährte. Derselbe Kirchenfürst makede ok der wantsnider und der kremer inninge erst.[2]) Er ertheilte auch nach dem Brande von 1188 seinen Bürgern neue Stadtrechtbestimmungen, aus denen sowohl seine Weisheit wie seine Fürsorge für den Handel hervorgeht: Weil Handelsgeschäfte, durch den reisenden Kaufmann überall persönlich geleitet, wegen des wechselnden Aufenthalts schnelle Erledigung erheischten, sollten nöthigenfalls der Burggraf oder der Schultheiß allein das Urtheil fällen. Erzbischof Albrecht II. ward nach dem verheerenden Brande von 1207 der zweite Begründer der Stadt.[3]) Er war es, der 1208 den Grund zu der noch bestehenden prachtvollen großen Domkirche legte;[4]) die durch Kaiser Otto IV. ver-

[1]) Barthold, Gesch. d. deutschen Städte, I, 127 ff. — [2]) Schöppen-Chronik 118, Erzb. Ludolf makede der schilder inninge in der Stad, 129. — [3]) Vgl. über ihn Hermann Schmidt: Erzbischof Albrecht II. v. Mgd. Hall. Dissert. 1880. — [4]) Die Größe der Anlage hat doch wohl zur Voraussetzung eine damals schon große Bevölkerungszahl.

brannten Vorstädte um die Kirchen St. Katherina, St. Peter, St. Jacob baute er 1213 wieder auf und die Neustadt vereinigte er durch feste Mauern mit der Altstadt. Die alte Stadtmauer begann südlich vom Schrotdorferthore, ging hinter dem Barfüßerkloster [1]) entlang über den Breitenweg auf den Neuenweg, durchzog die Hinterhäuser der Petersstraße und endete bei der Burg, auf deren Stelle später das Magdalenenkloster angelegt wurde. [2]) Die Vorstadt Krakau war schon 1158 durch Wichmann einem gewissen Burchard und einem Simon zur Besiedelung überlassen worden. Wichtig ist auch daran zu erinnern, daß 1224 Erzbischof Albrecht II. erlaubte, daß die Bürger von Burg in Magdeburg ein eigenes Kaufhaus zur Niederlage ihrer Tücher haben durften. Albrecht's Nachfolger Willebrand mußte 1241 den Magdeburgern alle ihre Rechte und Freiheiten bestätigten. Stand schon damals Magdeburg reich, mächtig und hochgeehrt da als kirchlicher Mittelpunkt für das ganze Ostelbeland und als Spenderin des Stadtrechts für die meisten der ostelbischen Städte, so wuchs seine Ansehen noch um ein Bedeutendes durch seinen Anschluß an die Hansa. Wir sehen schon 1281 Verhandlungen wegen der flandrischen Angelegenheiten zwischen Lübeck [3]), Magdeburg und Goslar. Magdeburg ist unter den Städten, welche 1293 die Erledigung streitiger Hansa-Rechtsfragen vor dem Rathe zu Lübeck betreiben. Als 1309 Magdeburg, Goslar und Braunschweig sich mit den Grafen von Flandern wegen der Rückkehr des Kaufmanns nach Brügge einigten, machte, wie wir hören, Magdeburg die Zustimmung der wendischen Städte zur Bedingung. Bei der früher erwähnten Conföderation der Hansastädte gegen König Waldemar von Dänemark ist auch Magdeburg genannt. Daß es viel bedeutender als die andern sächsischen Hansastädte war, geht am klarsten hervor aus seiner starken Betheiligung an dem großen sächsischen Städtebündnis von 1351. Während da Helmstedt nur 15, Braunschweig 70, Goslar 100 Mann zu stellen verspricht,

---

[1]) Siehe den Stadtplan der Schöppenchronik S. 139, 5. — [2]) S. 119, 1. — [3]) Hans. Recesse I, Nr. 18.

verpflichtet sich das mächtige Magdeburg, 400 Gewappnete auf Wagen oder auf leichten Pferden zu stellen. Falls aber eine der drei genannten Städte belagert wird, will Magdeburg mit all seiner Macht, „das ist aus jedem Hause ein Mann", ihr zu Hülfe eilen. Wenn Magdeburg in den Hansalisten auch nominell innerhalb des dritten Hansa-Quartiers hinter dem Vororte Braunschweig zurücksteht, so war es ihm an Macht doch weit überlegen, besonders durch seine ostelbischen Beziehungen.

Anfangs zogen die sächsischen Kaiser nur von Magdeburg aus gegen die Slaven; Magdeburg blieb der Stützpunkt aller kriegerischen Operationen gegen die östlichen Völker, ja es blieb strategisch wichtig bis in unsere Zeit.

Die Magdeburger Kaufmannschaft theilte sich damals sehr bezeichnend in Flandernfahrer, lübische Fahrer, Breslauer und preußische Fahrer.[1]) Aus den Flandernfahrern wurden die 2 Altermänner der Kaufmannschaft gewählt, die Flandernfahrer waren also die angesehensten Kaufleute; der Handel Magdeburgs nach Flandern, besonders nach Brügge, war der lebhafteste. Nächst dem flandrischen Handel war der Breslauer Handel bedeutend, er bewegte sich auf der Straße von Breslau durch die Niederlausitz und durch die Mark. Das war die sogenannte niedrige polnische Straße. Sie wurde so stark gebraucht, daß man mit Strafbefehlen die Leute anhalten mußte, sich der sogenannten hohen polnischen Straße durch die Oberlausitz, durch Sachsen auf Leipzig zu bedienen. Der Handel elbaufwärts nach Sachsen und Böhmen und abwärts nach Hamburg war lebhaft.

Der Kornhandel war der bedeutendste. Durch das erzbischöfliche Privileg von 1474 war er gesichert. An den Kornhandel schloß sich der Handel mit Malz und Bier, das großen Absatz fand. Der Handel mit Tuch, Leinewand, Garn, Flachs war sehr bedeutend. Die Stapelgerechtigkeit gab der Stadt den Transitohandel ganz in ihre Gewalt. Die Blüthe des Handels mußte natürlich den Absatz der Erzeug-

---

[1]) H. Rathmann, Gesch. der Stadt Magdeburg III, 271 ff.

nisse des Handwerks und damit dessen Wohlstand befördern. Die Zünfte und ihre Innungsmeister hatten an der Verwaltung der Stadtgeschäfte Antheil. Seit der Erneuerung seines alten Stapelrechts 1482 störte Hamburg die Magdeburger sehr in ihrem Ausfuhrhandel seewärts, es riß seit 1538 vor allen den Magdeburger Getreidehandel ganz an sich. Andererseits hat Leipzig dadurch, daß es den schlesisch-polnischen Handel an sich zog, Magdeburg sehr geschadet. Magdeburg ward ein Hort des Protestantismus und widerstand 1551 mächtig den Kaiserlichen, 1631 aber sehen wir es Tilly's Angriff erliegen, es ward völlig zerstört. Noch heute ist die Richtung der alten Heerstraßen, an denen sich die Stadt entwickelte, erkennbar an der N.-S. und W.-O.-Richtung seiner Hauptstraßen.

Magdeburg hat zwei Nachbarstädte, die älter waren als die Elbstadt und sie in früherer Zeit übertrafen, überflügelt: Halberstadt und Quedlinburg. Beide liegen an der alten Heerstraße, die von Bremen über Celle, Braunschweig um das Ostende des Harzes herum nach Thüringen und Sachsen führte. Beide haben sich unter dem Einflusse dieser verkehrsreichen Straße entwickelt neben Kirchen, die schon früh entstanden sind, und im Anschluß an königliche Burgen, die dem Schutze der Slavengrenze dienten. Beide Orte liegen nicht am Nordrande des subhercynischen Hügellandes, sondern am Rande des Harzgebirges selbst, aber sie sind ebenso wie das unmittelbar am Harz gelegene Goslar Hauptstationen des alten niedersächsischen Verkehrs gewesen. Sie erfordern deshalb hier am Schlusse unserer Abhandlung betreffs ihrer Lage und Entwickelung noch eine kurze Betrachtung.

Zunächst besprechen wir **Halberstadt.** Die Stelle, wo einst Karl während seiner Züge durch Sachsen einen Bischofssitz gründete,[1]) war wohlgeeignet zur Entwickelung

[1]) Vgl. über die Gründung des Bisthums Halberstadt Uhlhorn's Abhandlung in dieser Zeitschrift. Halberstadts Stiftung durch Karl selbst ist (nach Mühlbacher in Böhmer's Regesten, neue Ausgabe) nachgewiesen. Ludwig der Fromme bestätigt 814 die von seinem Vater verliehene Immunität der Kirche. Vgl. über die Frage, ob Halberstadt oder Seligenstadt die ursprüngliche Gründung hatte, Schaumann S. 341 und Zeitschrift d. Harz-Ver., 4. Jahrg., S. 390.

eines Handelsplatzes: Von Quedlinburg aus ziehen sich nordwestlich, dem Harze parallel vorgelagert, mehrere Bergreihen: Die südliche Reihe beginnt mit dem Langenberge bei Quedlinburg und geht über den Seeberg zum Hoppelberge auf Langenstein. Die zweite mehr geschlossene Reihe beginnt mit dem Hamwarten Berge, Weinberge, Liebfrauenberge und geht weiter in den Petersbergen und Hinterbergen, Halberstädter Steinbruchbergen bis gegen Lauenstein. Die dritte Reihe setzt etwas nördlich von Quedlinburg ein mit dem Löhhofsberge und setzt sich fort in den Heidebergen, dem Clusberge und den Spiegelbergen. Hier am äußersten nordwestlichen Ende der Harzvorhöhen, gerade da, wo die nördlich gelegenen Huy=Waldberge am nächsten sind, liegt an der Holzemme zwischen beiden Höhenzügen Halberstadt. Zwar war sein Wasserweg wenig brauchbar für die Schifffahrt, und das ist für die spätere Zeit verderblich geworden; aber dafür hatte H. den Vortheil eines breiten nach N.=W. und S.=O. offenen Weges und den eines ungemein fruchtbaren Vorlandes. Seiner Lage nach bildet Halberstadt eine Art Mittelpunkt für das Gebiet nördlich des Unterharzes. Die Entwickelung des Ortes, der sich an dem Hügel an der Holzemme, der noch jetzt den Dom und die Liebfrauenkirche trägt, bildete, hat sich in der Stille vollzogen[1]), es werden neben den Hörigen des Bischofs schon früh fremde Gewerbetreibende und Kaufleute, die die Heerstraße heranführte, gesiedelt haben. Von einer civitas H. ist schon früh die Rede. Gleich die ersten fünf Urkunden des Halberstädter Urkundenbuches[2]) beschäftigen sich mit den Kaufleuten von Halberstadt. Bischof Burchard I. (1036—59) bestätigt ihren alten Besitz. Burchard II. (1059—88) bewilligt ihnen die Befreiung vom Fleischzehnten, und Kaiser Heinrich IV. bestätigt auf Bitten desselben Burchard II. 1068 den negotiatoribus jura atque privilegia ab antecessoribus

---

[1]) Meitzen hat S. 114 darauf hingewiesen, daß Halberstadt eine riesige Flur besitzt, die entstanden sein muß durch Zusammenlegung der Fluren vieler untergegangenen Dörfer. — [2]) Urkundenbuch von Halberstadt ed. Dr. G. Schmidt. Die cives videlicet forenses sind die zu Weichbildrecht angesessenen Kaufleute. Urkunde IV. v. J. 1105.

nostris sibi concessa. Außerdem bewilligte er ihnen Zollfreiheit auf allen königlichen Märkten. Dies Privileg bestätigt dann sein Sohn Heinrich V. 1108, desgleichen der Staufer Heinrich 1196. Auch über Maß und Gewicht wurden in Halberstadt früher Festsetzungen getroffen als in andern sächsischen Städten. Schon 1230 erfahren wir von der Existenz der Innungen in Halberstadt. Halberstadt ist in reger Verbindung mit Aschersleben gewesen, dem es sein Stadtrecht leiht 1266. Auch mit Quedlinburg ist es in regem Verkehr. So ist es erklärlich, wenn 1328 diese drei Städte urkundeten,[1]) daß sie in allen ihren Nöthen ewig bei einander bleiben und mit Rechtserbietung oder Gewalthülfe für einander einstehen wollten, falls einer sie von ihrem Recht zu drängen suchte. In erweitertem Maße wiederholten sie ihr Versprechen 1343. Im Jahre 1351 traten dann die drei Stiftsstädte auch in Verbindung mit Magdeburg[2]), Braunschweig, Helmstedt und Goslar. Im Jahre 1384 kam der große sächsische Städtebund zu Stande, an dem auch Hannover, Hildesheim und Einbeck theilnahmen.

Aus der früher erwähnten Vorstellung der sächsischen Städte an die Schöffen von Gent wird uns klar, daß auch Halberstadt Mitte des XIII. Jahrhunderts mit den flandrischen Märkten in Verbindung stand. Schon damals werden flämische Gewerbetreibende, insbesondere Wollweber auch in diese Bischofsstadt eingezogen seien. Aus der Urkunde von 1291 gehen die nahen Beziehungen Halberstadts zu Quedlinburg und Goslar hervor. Die Statuten der Stadt, wie sie im Urkundenbuche abgedruckt sind, lassen erkennen, daß neben dem Tuch- und Leinenhandel der Kornhandel blühte und mit ihm die Bierbrauerei und der Hopfenhandel.

Jemehr unter dem Einflusse des Verkehrs der Handel der Bischofsstadt erstarkte, um so mehr fühlten die Bürger die Neigung, sich unabhängig von dem geistlichen Regimente zu machen. Am Ende des XIV. Jahrhunderts entbrannte der Streit zwischen

---

[1]) Hlb. Urkundenb. 326 und Hans. Gesch.-Bl. 1875, S. 29. — [2]) Mit diesem schon Einzelbund 1315, mit Goslar und Braunschw. 1335.

dem Bischof und der Bürgerschaft, die letztere erwarb dabei die Vogtei und die Münze, die Einnahmen vom Bischofsgerichte und den Zoll. Durch den Anschluß an die Hansa wuchs die Macht der Stadt. Mit Lübeck steht H. in dauerndem Zusammenhange, mit ihm und den andern Seestädten verbindet es sich gegen die Dänen 1427.[1]) Mit dem Ende des XV. Jahrhunderts wird aber seine Betheiligung an der Hansa lauer. Die mittelalterliche Pracht der Stadt lassen noch jetzt zahlreiche Gebäude, vor allem die Kirchen erkennen, besonders die Liebfrauenkirche und der Dom, die auf dem alten Stiftshügel liegen, der einstmals mit Mauern umgeben und gegen die Stadt mit Ketten gesperrt war — buten den kedenen. Seine alte Umwallung ist noch erkennbar; doch ist das moderne Halberstadt weit darüber hinausgewachsen. Die alten Verkehrswege, die es im Mittelalter groß machten, sind noch erkennbar in seiner Straßenanlage; seine Hauptstraße hat noch die Richtung der alten Harzrandstraße W.-O. Seit der Zeit der Reformation trat H. an Bedeutung zurück gegen Magdeburg und Braunschweig. Der Mangel eines schiffbaren Flusses hat H. nicht zu einer bedeutenden Handelsstadt der neueren Zeit werden lassen. Unter dem Einflusse der Eisenbahnlinien, die sich in neuester Zeit hier kreuzen, ist es aber wieder bedeutender geworden. Es treibt lebhaften Handel mit den Erzeugnissen seiner fruchtbaren Umgebung.

Von Halberstadt aus wandte sich die alte Heerstraße südlich, um die Ostecke des Harzes zu umgehen. Die Straße zog sich zunächst am Nordrande der Spiegelsberge und Clusberge hin, überschritt bei Harsleben den Goldbach und ging zwischen den Hinterbergen und Heidebergen, dann zwischen dem Petersberge und Liebfrauenberge hindurch auf Quedlinburg.

Quedlinburg ist gelegen an der vom Harze kommenden Bode an der Stelle, wo diese die letzte Reihe der Vorberge des Harzes durchbricht. Links drängen sich nahe an den Fluß heran die Hammwartenberge und der Münzenberg, rechts bleiben in geringer Entfernung die Seweckerberge.

[1]) Vgl. Barthold, Gesch. der Hansa III, 93.

Am Fuße des Münzenbergs hat sich einst auf dem rechten Bodeufer die alte Königsstadt entwickelt. Sie liegt nicht bloß am Flußübergange, — der Fluß umzieht hier eine Insel — sondern als Randstadt auch am Eingangsthore zu der reichen, offenbar schon in alter Zeit wegen ihrer Fruchtbarkeit stärker bevölkerten Ebene,[1]) die sich nördlich hinzieht gen Magdeburg. Der Fluß bot auf der rechten Seite die für die Brückenanlage so günstige hohe Uferstelle. Nach dem Eingangsthore des Harzes zielten von Norden die Braunschweiger Straße, von N.-O. die Magdeburger Straße und von Osten her die Aschersleber Straße.

An dieser günstigen Stelle der Straßenkreuzung legte Heinrich I. einen zuerst 922 genannten Königshof an, der sich offenbar angeschlossen hat an die alte Villa Quitilinga. Der Ort wurde zum Schutze gegen die Slaven und Ungarn befestigt und das ganze ummauerte Gebiet Quitilingaburg genannt. Dietmar von Merseburg sagt sogar, daß Heinrich Quedlinburg von Grund aus erbaut habe. Villa und locus wird der Ort nach 929 genannt, Otto I. aber nennt sie 937 bereits Stadt. Das Stift des heiligen Petrus hat schon Heinrich begründet, in ihm hat er seine Ruhestätte gefunden. Es sammelten sich um Stift und Königshof Ansiedler. Schon 937 hat Otto I. dies Stift mit sehr reichen Schenkungen bedacht.

Wenige Städte Niedersachsens können die Anfänge des bürgerlichen Lebens in so frühe Zeit hinauf mit Urkunden belegen wie Quedlinburg. Schon Otto III. gründete dort 994 einen Markt mit ausschließlicher Gerechtsame für das Gebiet zwischen der Oker im Westen, der Saale im Osten, der Unstrut und Helme im Süden, der Bode und dem großen Bruche bei Oschersleben und Hornburg im Norden.[2]) Seit Mitte des XI. Jahrhunderts hatten die Quedlinburger Kaufleute königliche Privilegien aufzuweisen, welche ihren Handel im ganzen Reiche legitimierten und ihnen alles Recht derer

---

[1]) Vgl. Fritzsch, Gesch. von Quedlinburg, S. 33 ff. — [2]) Dies und das Folgende nach Hänselmann, Hans. Gesch.-Bl. 1873, 169.

von Goslar und von Magdeburg sowie das judicium de cibariis beilegten. Also sind sie in dem Marktgerichte über den Nahrungsmittelverkauf die alleinigen Urtheilsfinder. Im Jahre 1134 fügte Lothar III. Zollfreiheit diesseits der Alpen mit Ausnahme der Hebestellen von Köln, Tiel und Bardowiek hinzu. Für die Gewandschneider, die Leinenhändler und die Kürschner gewährte er — mit Einwilligung der Äbtissin — Freiheit von den Marktstättegeldern in Quedlinburg selbst.

Dergestalt begünstigt, war Quedlinburg in älterer Zeit unzweifelhaft einer der wichtigsten Handelsplätze Sachsens. Um die Mitte des XIII. Jahrhunderts finden wir es schon in dem Verein der Sachsenstädte, welche bei den Schöffen zu Gent gegen widerrechtliche Arrestierung von Gütern Einspruch erheben. In der Folge wird freilich bei den Händeln des deutschen Kaufmanns in Flandern Quedlinburgs nicht mehr gedacht, und auch sonst scheint seine Betheiligung an den hansischen Angelegenheiten während des XIV. Jahrhunderts geruht zu haben. Erst im XV. Jahrhundert beginnt diese Seite seiner Geschichte wieder ans Licht zu treten. Aus den Urkunden erhellt, daß Quedlinburg wie andere sächsische Städte 1426 und 1429 auf den Hansatagen in Magdeburg, Braunschweig, Hildesheim und Goslar vertreten war. 1435 wurde es zu den Verhandlungen wegen der Beschwerden gegen die Engländer, die Flamländer und Holländer geladen. 1443 und 1450 gehörte Quedlinburg dem großen Schutz- und Trutzbündnisse der anderen Hansastädte an, und 1453 und 1454 schlichtete es den Zwist Goslars mit seinem Bürgermeister im Auftrage der Hansen. Im Jahre 1427 im März sandte auch Quedlinburg seinen Fehdebrief an König Erich. Die urkundlichen Nachrichten über die inneren Angelegenheiten der Stadt sind geringer als die über die auswärtigen Beziehungen Quedlinburgs, besonders zu den befreundeten sächsischen Städten.[1])

Die durch den Handel zur Wohlhabenheit gelangte Quedlinburger Bürgerschaft strebte nach Unabhängigkeit von

[1]) Vgl. Quedlinburger Urkundenbuch.

der geistlichen Herrschaft und erfreute sich dabei der Hilfe des Halberstädter Bischofs. Da eroberten die Brüder der Äbtissin Hedwig, Herzog Ernst und Albrecht von Sachsen, 1477 die Stadt, plünderten sie, verheerten sie und nahmen ihr alle Privilegien. Die Stadt verlor ihre Selbstständigkeit, man mußte sich der Äbtissin ganz unterwerfen. Die Herzöge von Sachsen bekamen die Erbvogtei über Quedlinburg. Aus der Hansa mußte die Stadt austreten. So ist Quedlinburg, im Gegensatze zu Halberstadt, eine vom geistlichen Regimente abhängige Stadt geworden; das hat seine Entwicklung aufgehalten. Seitdem hat die Stadt sich nie wieder zu der Bedeutung, die sie im X. und XI. Jahrhundert hatte, erheben können. Erst in unserer Zeit hat sich durch den Ackerbau, mehr noch durch Großgärtnerei und Samenzucht Quedlinburg wieder gehoben. Die bis zum Jahre 1803 reichsunmittelbare Stiftstadt zeigt noch jetzt als Zeugen seiner mittelalterlichen Blüthe die Schloßkirche und das Schloß. Noch jetzt deuten die Hauptstraßen Quedlinburgs die Hauptrichtungen der alten Verkehrsstraßen an. 1. Die Bockstraße, Langebrücke und der Steinweg: die Magdeburgerstraße. 2. Die Marktstraße und Breitestraße, das Gröpenthor: die Halberstädter- und Wegeleberstraße. 3. Die Steinbrücke, der neue Weg und das Neuwegerthor: die alte Harzstraße nach Thale und Gernrode. Von diesem Thor aus ging auch ursprünglich die Straße, die nach Aschersleben und um den Harz östlich herum nach Sachsen und Thüringen führte.

Ergebnisse der vorangegangenen Betrachtungen.

Der Verkehr bewegte sich in doppelter Richtung, nämlich sowohl von Nord nach Süd wie von West nach Ost. Der West-Ost-Verkehr scheint mir der ältere, der Nord-Süd-Verkehr der jüngere zu sein. Der westöstliche Handelsverkehr ist für die frühere Zeit wohl der bedeutendere. Die Gründe dieser Erscheinung sind: erstens das Vorhandensein des weniger wegsamen, fast durchweg W.-S.-O. streichenden Mittelgebirges, in das man nicht gern eindrang; zweitens das

Kulturvolk der alten Zeit wohnte im Westen, drittens am Nordrande des Mittelgebirges entlang bot sich ein bequemer, offener Weg nach den Niederlanden.

Das Vorwiegen des westöstlichen Verkehrs kennzeichnet sich noch heute in der Richtung der Hauptstraßen der besprochenen ältesten Stadtanlagen am Nordrande des Mittelgebirges. Die Bedeutung des westöstlichen Verkehrs wird am klarsten durch den überall von mir hervorgehobenen Einfluß des Genter und Brügger Handels und der flandrischen Tuch- und Leinenweberei. Von Osnabrück bis Magdeburg hat sich diesem Einfluß keine der Städte entziehen können, auch Hannover nicht ganz, obgleich dieses als spätere Siedelung mehr unter dem Einflusse des bremischen Handels steht. Die Handelsverbindung Sachsens mit Köln-Soest und den westfälischen Städten, sowie diejenige mit den flandrischen Städten ist die wichtigste der alten Zeit und bleibender als jene Verbindung mit dem Osten. Alle genannten Städte haben auch Handelsbeziehungen zum Osten und Nordosten gehabt. Für den niedersächsischen Handel nach Süden sind Frankfurt und Mainz Hauptziele.

Unter dem Einflusse der Verkehrsstraßen haben sich die meist in der Carolinger- oder Sachsenkönigs-Zeit entstandenen Orte zu blühenden Städten entwickelt. Die Zeit ihrer größten Blüthe, die sie insgesammt durch den Anschluß an die Hansa und durch den Zusammenschluß zum sächsichen Städtebunde erreichten, ist das XIII., XIV. und die erste Hälfte des XV. Jahrhunderts. Die bedeutendsten Handelsstädte unseres Gebiets wurden Magdeburg und Goslar (erst nach dessen Plünderung Braunschweig). Zwei große Handelsstädte konnten nicht nahe bei einander existieren, die eine konnte erst groß werden, wenn die andere verging: Braunschweig kam empor durch Goslars Vernichtung, Hannover durch Hildesheims und Braunschweigs Niedergang.

Städte an der Straße zwischen zwei bedeutenden Handelsplätzen können immer bloß Stationsorte von geringerer Bedeutung bleiben (z. B. Elze, Königslutter, Helmstedt u. a.) Die Blüthe aller Verkehrsplätze am Nordrande des Mittelgebirges hat aufgehört, als der Handel nach Entdeckung der neuen Seewege

andere Bahnen einschlug. Der 30 jährige Krieg hat fast alle vernichtet. Nur wenige der Siedelungen, die reich an geographischen Vorzügen waren, haben auch in der Neuzeit bei veränderten Verkehrsbedingungen die alte Blüthe wieder erreicht, oder sind gar bedeutender geworden als sie einst waren z. B. Magdeburg und Hannover. Im wesentlichen hat der Verkehr der neuen Zeit die alten, von der Natur vorgeschriebenen Bahnen beibehalten. Dem alten Wege von Hamburg=Bremen zum Rheine folgt die Hamburger Venloer Eisenbahn über Bremen, Diepholz, Osnabrück, Münster und Wesel. Die alte Poststraße von Osnabrück über Preußisch=Oldendorf und Lübbeke nach Minden ist noch nicht Eisenbahnstraße geworden.

Den alten Weg von Minden zum Rheine benutzt die Köln=Mindener Bahn (über Löhne — wo auch die Rheine-Osnabrück-Weserbahn kreuzt — Herford, Bielefeld, Hamm, Dortmund, Köln). Der alte niederländische Weg setzt sich auch mit der Eisenbahn fort über Köln-Aachen-Maastricht-Antwerpen oder Köln-Roermonde-Neerpelt-Herensthal-Antwerpen-Brügge. Die alte Verbindung zwischen Minden-Paderborn-Frankfurt ist nicht Schienenweg geworden; dagegen hat die Main=Weserbahn eine directe Verbindung zwischen Frankfurt und Cassel (Hannover) über Gießen-Marburg geschaffen. Dem alten Helwege vor dem Sandforde folgt am Nordrande der Bückeberge und des Deisters die Bahn Minden-Bückeburg-Stadthagen-Haste-Nenndorf-Weetzen, sie geht aber nicht wie der alte Helweg weiter über die Leine nach Hildesheim, sondern nördlich auf Hannover und südlich nach Elze und Göttingen.

Der alte Weg von Hannover über Peine nach Braunschweig ist als Eisenbahnlinie zuerst weiter geführt auf Wolfenbüttel, Schöningen, Oschersleben, später aber von Braunschweig geradewegs östlich auf Helmstedt, Eilsleben und Magdeburg.

Eine directe Verbindung mit Hamburg wie in der alten Zeit haben heute weder Hannover noch Braunschweig, beide Bahnlinien suchen Hamburg auf dem sehr hinderlichen Umwege über Lehrte. Die eine Stadt hat der andern die directe Verbindung nicht gegönnt.

Hannover hat seine alte Verbindung mit Bremen erhalten, allerdings mit der Eisenbahnabweichung über Wunstorf.

Hannover hat den Vortheil einer directen östlichen Verbindung mit der neuzeitlichen Handelscentrale Berlin, während der Nachbarstadt Braunschweig diese Hauptverbindung fehlt. Braunschweig ist mit Halberstadt und Quedlinburg nicht mehr direct verbunden wie in der alten Zeit, sondern nur mit einer bedeutenden südlichen Abweichung über Vienenburg oder über Wolfenbüttel-Schöningen und Oschersleben. Braunschweigs Zurückbleiben gegen Hannover ist also erklärlich aus den angeführten Gründen. Wie in der alten Zeit fehlt noch heute eine directe Verbindung über den Harz hinüber. Das ist für Braunschweig verhängnisvoll geworden ebenso für Goslar.

Hannover dagegen hat wie in der alten Zeit eine directe Verbindung nach Süden durch die Leinethalbahn über Kreiensen, Northeim, Göttingen und von dort südlich über Cassel nach Frankfurt oder über Bebra nach Frankfurt und Süddeutschland. Hildesheim ist wie in der alten Zeit über Celle mit Hamburg verbunden, dagegen mit Hannover nur durch den Umweg über Lehrte. Neuester Zeit hat es auch Verbindung mit der Leinethalbahn über Nordstemmen gefunden. Sein Zurückbleiben erklärt sich wesentlich durch seine Isolierung im Eisenbahnnetz. Die alte Verkehrsstraße von Northeim über Gandersheim-Seesen nach Goslar ist nicht Schienenweg geworden. Die Eisenbahnlinie zieht sich vielmehr über Kreiensen auf Goslar. Im übrigen ist wie in der alten Zeit eine Verbindung zwischen Goslar und Halberstadt-Quedlinburg (nicht wie einst über Wolfenbüttel-Schöningen) heute vorhanden. Neuester Zeit ist am Harzrande die Bahn von Goslar über Vienenburg, Harzburg, Wernigerode auf Halberstadt geführt, welches wie in der alten Zeit direct mit Magdeburg, mit Halle und Leipzig verbunden ist. Einzelne im Mittelalter bedeutende Orte sind vom modernen größern Eisenbahnverkehr gänzlich ausgeschlossen, z. B. Einbeck, welches deshalb zurückgeht. Alfeld ist bloß Durchgangsort, Northeim dagegen kommt durch seine Eisenbahnverbindungen mit Hannover, Altenbeken, Nordhausen und Goslar-Halberstadt empor.

Der Wasserweg wird heute in Niedersachsen weniger benutzt wie in der alten Zeit. Die Weserstädte Minden, Rinteln, Hameln, Münden sind deshalb gegen früher zurückgegangen. Die kleinen Flüsse, die einst eine nicht unbedeutende Schifffahrt hatten z. B. Oker, Fuse, obere Aller, Leine haben fast keine Schifffahrt mehr. Penck (S. 528) sagt mit Recht: „Durch die verbesserten Verkehrsmittel in unserer Zeit sind die Landwege zu ungeahnten Concurrenten der Wasserwege geworden, und unverkennbar haben erst die Eisenbahnen dem norddeutschen Flachlande die ganzen Vortheile seiner Lage erschlossen.“

X.

Niedersächsische Litteratur des Jahres 1895.

Gesammelt von **Ed. Bodemann.**

Die vaterländische Litteratur ist in dieser Zeitschrift schon wiederholt mit großen Unterbrechungen mitgetheilt worden: für die Jahre 1828—1832; 1844—1845; 1845—1847 von Archivrath Dr. Grotefend und Geh. Reg.-Rath Blumenbach; und 1860—1865 von Prof. Dr. Guthe. Auf wiederholten Wunsch soll jetzt in unserer Zeitschrift wieder mit diesen Publicationen fortgefahren werden und habe ich zunächst diese Arbeit übernommen. Obgleich ich mich bemüht habe, die vaterländische Litteratur möglichst vollständig zu geben, ist mir doch gewiß Manches entgangen, so z. B. die Jahresberichte der verschiedenen Vereine und Gesellschaften, und ich erlaube mir die Bitte auszusprechen, diese Schriften der Bibliothek des Histor. Vereins immer mittheilen zu wollen.

Ed. Bodemann.

I. Hannover.

1. Karten, Topographie und Geographie.

Asche, H. Wandkarte der Kreise Hannover und Linden. Im Auftrage des Lehrervereins zu Hannover und Linden gezeichnet (1 : 30000). Hannover, Hahn. 15 ℳ. Dieselbe Karte in klein 4⁰ 10 ₰.

Berenberg, C. Das Nordseebad Norderney. 3. Aufl. Norden, Braams. 3 ℳ.

Gier. Plan der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Hannover mit den Vorstädten und Linden. 4. Aufl. Hannover, Lindemann. 7 ℳ 50 ₰.

2. Naturbeschaffenheit.

Behme, Fr. Geolog. Führer durch die Umgebung der Stadt Harzburg einschließlich Ilsenburg, Brocken, Altenau, Oker und Vienenburg. Hannover, Hahn. 60 ₰.

Behme, Fr. Geolog. Führer durch die Umgebung der Stadt Goslar. 2. Aufl. Hannover, Hahn. 90 ₰.

Schulze, E. Lithia hercynica. Verzeichnis der Minerale des Harzes. Leipzig. Veit & Co. 4 ℳ 20 ₰.

3. Land- und Forstwirthschaft.

Protokolle der Sitzungen des Central-Ausschusses der Königl. landwirthschaftl. Gesellschaft für die Provinz Hannover. Heft 67. Celle, Schulze. 2 ℳ 50 ₰.

Jahresbericht über die Beobachtungs-Ergebnisse der von den forstlichen Versuchsanstalten des Königreichs Preußen, des Herzogth. Braunschweig, der Reichslande und dem Landesdirectorium der Prov. Hannover eingerichteten forstlich-meteorologischen Stationen. Herausgeg. von Müttrich. Das Jahr 1894. Berlin, Springer. 2 ℳ.

Mündener forstl. Hefte 7 u. 8. Berlin, Springer. 4 und 3 ℳ.

4. Bergbau und Hüttenwesen.

Der 6. allgem. deutsche Bergmannstag in Hannover. = Berg- u. hüttenmänn. Zeitung, Jahrg. 1895, Nr. 43—48.

Das Berg- u. Hüttenwesen des Oberharzes. Unter Mitwirkung einer Anzahl Fachgenossen aus Anlaß des 6. allgem. deutschen Bergmannstages zu Hannover herausgegeben von Banniza, Klockman, Lengemann u. Sympher. Stuttg., Enke. 10 ℳ.

Kosmann, B. Rothes jüngeres Steinsalz aus dem Tiefbohrloch von Wehmingen bei Hannover. = Berg- und Hüttenmänn. Zeitung, Jahrg. 1895, Nr. 41 und 42.

Kunze, K. Zur Geschichte des Goslarer Kupferhandels. = Hansische Geschichtsblätter, Jahrg. 1894. Leipzig, Duncker und Humblott 1895.

Lengemann u. Meinicke. Der Schacht „Kaiser Wilhelm II“ bei Clausthal = Zeitschr. f. d. Berg-, Hütten- u. Salinen-Wesen. Berlin, Ernst & Sohn. 7 ℳ.

5. Handel und Verkehrswesen.

Börsen-Handbuch für Hannover und Braunschweig 1895/96. Hannover. Schmorl & v. S. Nachf. 5 *M.*

Jahresbericht der Handelskammer zu Hannover für das Jahr 1894. Hannover, Schulbuchhdl. 1895. 75 *ℌ.*

Jahresbericht der Handelskammer für Ostfriesland und Papenburg f. d. J. 1894. Emden, Haynel 1895. 1 *M.*

Franzius u. Bücking. Die Correction der Unterweser. Mit Atlas. Leipzig, Engelmann. 30 *M.*

v. Stolzenberg-Luttmersen. Die Kanalisierung von Leine, Aller und Weser in ihrer volkswirthschaftl. Bedeutung. Hannover, Hahn. 50 *ℌ.*

6. Kunstgeschichte.

Beissel. Der heil. Bernward von Hildesheim als Künstler und Förderer der deutschen Kunst. Mit 11 Lichtdruck-Tafeln und 57 Text-Illustr. Hildesheim, Lax. 10 *M.*

Goldschmidt. Der Albanipsalter in Hildesheim u. seine Beziehungen zur symbol. Kirchensculptur des 12. Jahrh. Berlin, Siemens. 9 *M.*

Hase, C. W. Der hölzerne Reliquienschrein des Klosters Loccum. = Zeitschr. f. christl. Kunst, herausgeg. von Schnütgen, 1895. Heft 11.

Nöldeke. Die Stadtkirche in Celle. Celle, Schulze. 75 *ℌ.*

Rodenberg, J. Erinnerungen an d. Jugendzeit: Heinr. Marschner. = Deutsche Rundschau, herausgeg. von Rodenberg, 1895, 2.

7. Militärwesen und Kriegsgeschichte.

Hennings, A. v. Geschichte des Inf.-Reg. Herzog Friedr. Wilhelm von Braunschweig (Ostfries.) Nr. 78 mit einer Vorgeschichte seines Heimathlandes u. des Herzogs Friedr. Wilhelm. Berlin, Mittler. 6 *M.*

v. Kortzfleisch. Gesch. des herzogl. braunschweig. Inf.-Reg. 1809—1867. Bd. 1: Das schwarze Corps 1809 und das englisch-braunschw. Inf.-Reg. bis 1814. Braunschweig, Limbach. 9 *M.*

8. Kirche und Schule.

Festschrift zur 300jähr. Jubelfeier des Rathsgymnasiums zu Osnabrück 1895. Osnabrück, Schöningh. 8 M. (Enthaltend: 1. Knoke: Die röm. Moorbrücken in Deutschland. 2. Heuermann: Erinnerungen Abekens. 3. Runge: Gesch. des Rathsgymnasiums zu Osnabr. 4. Hollander: Über die Handschr. der homer. Hymnen. 5. Niemöller: Beitrag zur Geometrie.)

Die außerordentl. hannov. Landessynode. = Allgem. evangel.-luther. Kirchenzeitung 1894, Nr. 51 f.

Nöldeke. Die Stadtkirche in Celle. Celle, Schulze. 75 ₰.

Die luther. Pfingstconferenz zu Hannover 1895. = Allgem. evangel.-luther. Kirchenzeitung Nr. 28.

Protokoll der 14. außerordentl. Versamml. der Bezirkssynode Celle. Celle, Schulbuchhdl. 30 ₰.

Runge, Fr. Gesch. des Rathsgymnasiums zu Osnabrück. Osnabr., Lückert. 3 M 50 ₰.

Stegemann, V. Die Gesetze der evang.-luth. Kirche der Provinz Hannover 1864—1889. 2. Aufl. Hannover, Meyer. 1 M.

Uhlhorn, G. Agende nach den Ordnungen der evang.-luther. Kirche der Prov. Hannover. 2. Ausg. Hannover, Feesche. 6 M.

9. Gerichtswesen und Verwaltung.

Hannov. Bauordnung vom 25. Oct. 1894. Hannover, Lindemann 1895. 75 ₰.

Baupolizei-Ordnung für die selbstständ. Städte des Reg.-Bez. Hannover, mit Ausnahme der Kgl. Haupt- u. Residenzst. Hannover, vom 28. März 1894. Hameln, Fuendeling. 50 ₰.

Gerland, O. Die ortspolizeil. Bestimmungen der Stadt Hildesheim. 2. Aufl. Hildesh., Lax. 1 M 80 ₰.

Nöldeke. Die Criminalrechtspflege in Celle insbesondere im 16. u. 17. Jahrh. Celle, Schulze. 60 ₰.

Stelling, H. Hannov. Jagdrecht Hann., Hahn. 6 M.

10. Landesgeschichte.

Brandenburg, E. Die Gefangennahme Herzog Heinrichs von Braunschw. durch den Schmalkald. Bund. Leipzig, Fock. 1 M 50 ₰.

Bube, W. Der Reg.=Bezirk Lüneburg. Lüneb., Herold & Wahlstab. 60 ₰.

Buse, R. Merkbüchlein f. d. Prov. Hannover. Minden, Marowsky. 10 ₰.

Cuppius, A. Zellerfelder Chronik. Herausgegeben von O. v. Heinemann. = Zeitschrift des Harz=Vereins 1895. 1 M 25 ₰.

Donalies, H. Der Antheil des Secr. Westphalen an den Feldzügen des Herzogs Ferdinand von Braunschw. (1758—62). = Forschungen zur brandenburg. u. preuß. Gesch. VIII, 1.

Dove, R. Gedenkblätter histor.=polit. Inhalts aus der Gesch. der Georg=Aug.=Univers. zu Göttingen von 1837—1887. Göttingen, Spielmeyers Nachf. 1895. 1 M.

Eckart, R. Geschichte südhann. Burgen u. Klöster V. Gesch. von Adelebsen. Leipzig, Franke 1895. 1 M 25 ₰.

Eckart, R. Aus alten niedersächs. Chroniken. Heft 1. Braunschweig, Schwetschke. 60 ₰.

Eckart, R. Die Fürsten des Welfenhauses in ihren Beziehungen zu Kunst u. Wissenschaft. Braunschw., Schwetschke 1895. 1 M 50 ₰.

Franz, A. Ostfriesland u. die Niederlande zur Zeit der Regentschaft Albas, 1567—73. Emden, Schwalbe. 4 M.

Geschichte der Burgen und Klöster des Harzes I: Walkenried. Leipzig, Franke. 1 M 50 ₰.

Grandaur, G. Eine alte Genealogie der Welfen, u. des Mönchs von Weingarten Geschichte der Welfen mit den Fortsetzungen. = Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit Bd. 68. Leipzig, Dykische Buchh. 1895. 1 M 20 ₰.

Heinemann, O. Beiträge zur Diplomatik der älteren Bischöfe von Hildesheim (1130—1246). Marburg, Elwert. 4 M 50 ₰.

Jacobi, Fr. Quellen zur Gesch. der Chauken u. Friesen in der Römerzeit. = Emdener Gymnasialprogr. 1895.

Köcher, A. Geschichte von Hannover u. Braunschweig 1648—1714, Th. 2. = Publikat. a. d. Kgl. preuß. Staatsarchiven Bd. 63. Leipzig, Hirzel 1895. 20 M.

Von Lüneburg bis Langensalza. Erinnerungen eines hannov. Infanteristen. 2. Aufl. Bremen, Schünemann. 2 M.

Mittheilungen des Vereins f. Gesch. u. Landeskunde von Osnabrück Bd. 19. Osnabr., Meinders 1895. 6 M.

Niedersachsen. Halbmonatsschrift für Geschichte, Landes- u. Volkskunde, Sprache u. Litter. Niedersachsens. Herausgeg. von Freudenthal. Jahrg. 1. Bremen, Schünemann 1895. 6 M.

Osnabrücker Geschichtsquellen Bd. 3: Die Iburger Klosterannalen des Abtes Maurus Rost. Osnabr., Rackhorst 1895. 10 M.

Schreck, E. Lebensbilder aus Hannoverland. 3. Reihe. Hannover, Ost. 1 M 20 ₰.

Staatshandbuch über die Prov. Hannover 1895. Hann., Klindworth. 10 M.

Stoffregen, H. Chronik von Wülfinghausen u. Wittenburg. Leipzig, Fiedler 1895. 1 M 20 ₰.

Thimme, Fr. Die innern Zustände des Kurfürstenth. Hannover unter d. französ.-westfäl. Herrschaft 1806—1813. Bd. 2. Hannover, Hahn. 15 M.

Weichelt, H. Hannoversche Geschichten u. Sagen. Bd. 1. Norden, Soltau 1895. 1 M 50 ₰.

Wiermann, A. Hilfsbuch zur Heimathskunde der Prov. Hannover. Hannover, Hahn. 1 M 20 ₰.

v. Uslar-Gleichen, Edm. Geschichte der Grafen von Winzenburg. Hannover, Meyer 1895. 8 M.

v. Uslar-Gleichen, Edm. Udo, Graf von Reinhausen, Bischof von Hildesheim 1079—1114. Hannover, Cruse. 50 ₰.

11. Städte-Geschichten.

Bindel, R. Die Gilden der Stadt Quakenbrück, Th. 1: Die ältesten Gildeurkunden bis 1600. = Quakenbrücker Realschul-Programm 1895.

Gerland, O. Die ortspolizeil. Bestimmungen der Stadt Hildesheim. 2. Aufl. Hildesheim, Lax. 1895. 1 M 80 ₰.

Hölscher, U. Beiträge zur Gesch. von Goslar. = Zeitschr. des Harz-Vereins 1895.

Plinke, A. H. Stadthannoversche Fragen u. Klagen. Hannover, Manz & Lange. 1 M.

Protokolle über die Sitzungen des Vereins für die Gesch. Göttingens 1895. Göttingen, Peppmüller. 1 M 50 ₰.

Urkundenbuch der Stadt Goslar. Bearb. von Bode, 2. Theil (1251—1300). = Geschichtsquellen der Prov. Sachsen Bd. 30. Halle, Hendel 1895. 16 M.

12. Biographien.

Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans an ihre frühere Hofmeisterin A. K. v. Harling. Herausgeg. von Ed. Bodemann. Hannover, Hahn. 6 M.

Reinhold Pauli. Lebenserinnerungen nach Briefen u. Tagebüchern zusammengestellt von Elisabeth Pauli. (Als Manuscript gedruckt.) Halle, Karras 1895.

Petri, E. L. A. Petri, weil. Pastor zu St. Crucis in Hannover. Ein Lebensbild. Bd. 2. Hannover, Feesche. 4 M.

13. Bibliothekswesen.

Bodemann, Ed. Die Leibnizhandschriften in der Königl. öffentl. Bibliothek zu Hannover. Hannover, Hahn. 7 M.

Kampffmeyer, G. Zur Geschichte der Bibliothek in Celle. Berlin, Kampffmeyer. 50 ₰.

14. Schöne Litteratur.

Ernoth, E. Im Waldgebirge. Dichtungen u. Skizzen aus dem Harz. 3. Aufl. Osterode, Sorge. 1 M 30 ₰.

Freudenthal, A. Heidekkern. Dut un dat in nord-hannöverschem Platt. Bremen, Schünemann. 1 M 80 ₰.

Freudenthal, A. Aus Niedersachsen. II. Schilderungen, Erzählungen &c. Bremen, Schünemann. 3 M.

Hermann, E. Ernst und Snack, en lüttjen Pack. Plattdeutsche Gedichte in niedersächs. Mundart. 2. Aufl. Braunschw., Wagner. 1 M 80 ₰.

Nordhausen, R. Vestigia Leonis. Die Mär von Bardowiek. 3. Aufl. Leipzig, Jacobsen. 4 M 20 ₰.

Sohnrey, H. Die hinter den Bergen. Dorfgestalten aus Hannoverland. 2. Ausg. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 2 M.

Tödter, H. Heidebilder. Natur- u. Menschenleben aus der Lüneburger Heide. Th. 1. Bremen, Heinsius Nachf. 1 M 50 ₰.

II. Braunschweig.

Die Ausmalung der Stiftskirche zu Königslutter. Braunschweig, Goeritz. 10 M.

Beiträge zur Statistik des Herzogthums Braunschweig. Herausgeg. vom statistischen Bureau des herzogl. Staatsministeriums. Heft XII. Braunschw., Schulbuchhdl. 2 M 50 ₰.

Bericht der Handelskammer für das Herzogth. Braunschweig für das J. 1894, 1. 2. Braunschw., Schulbuchhdl. 1895. 2 M.

v. Brauchitsch. Karte der Umgegend von Braunschweig. Braunschw., Ramdohr. 4 M.

Braunschweigs Baudenkmäler. Serie I. 3. Aufl. Braunschweig, Goeritz. 10 M.

Braunschweigisches Staatshandbuch f. d. J. 1895. Braunschweig, Meyer. 3 M 20 ₰.

Fricke, A. Die Gesetze u. Verordnungen für das Volksschulwesen des Herzogth. Braunschweig. Braunschw., Appelhans. 1 M.

Hampe, A. Das particulare braunschw. Privatrecht. Braunschw., Vieweg. 11 M.

v. Heinemann. Die Handschriften der herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel II, 2 (Bd. V). Wolfenb., Zwißler. 15 M.

Kloos. Über die Wasserversorgung der Städte Braunschweig u. Wolfenbüttel. Braunschw. Goeritz. 50 ₰.

Koldewey, Fr. Geschichte der klassischen Philologie auf der Universität Helmstedt. Braunschw., Vieweg. 6 M.

Koldewey, Fr. Verzeichnis der Direktoren u. Lehrer des Gymnasiums Martino-Katharineum zu Braunschweig seit d. J. 1828. Braunschw., Goeritz. 1 M 20 ₰.

Krieg, R. Das Alter u. der Bestand der Kirchenbücher im Herzogth. Braunschweig. = Zeitschr. des Harz-Vereins 1895.

Kulemann, W. Ein braunschweig-preuß. Accessionsvertrag? = Die Gegenwart 1895, Nr. 49.

Kulemann, W. Die Thronfolge in Braunschweig. = Die Gegenwart 1895, Nr. 44.

Lange, W. Chr. Gerd von Falkenberg u. die Niederwerfung Dillinghausens 1530. Ein Beitrag zur Gesch. des Herzogs Heinrich d. J. = Hessenland. Cassel, Brunnemann. 1 M.

Langerfeldt, C. Wegweiser durch die Geschäfte eines Gemeindevorstehers im Herzogth. Braunschweig. Braunschw., Meyer. 5 M 20 Pf.

Mannsfeld. Der publizistische Reactionsanspruch u. sein Rechtsschutz im Herzogth. Braunschweig. Braunschw., Goeritz. 2 M 80 Pf.

Meier, P. J. Die Befestigung der Stadt Helmstedt im Mittelalter. = Zeitschr. des Harz-Vereins 1895.

Peßler, P. Das Jagdrecht u. die Jagdgesetze des Herzogth. Braunschweig. Nebst Ergänzungsheft 1. Braunschw., Meyer. 4 M.

Riegel, H. Die Burg Heinrichs des Löwen in Braunschweig. = Allgemeine Zeitung 1895, Nr. 67.

Schattenberg, C. Aus vergangenen Zeiten. Chronikalische Schilderung des Dorfes Eitzum. Braunschw., Wollermann. 1 M 50 Pf.

Spitta, L. Herzogin Mathilde (von Braunschw.). Gotha, Perthes. 4 M 50 Pf.

Urkundenbuch der Stadt Braunschweig. Herausgeg. von Hänselmann. II, 1 (1031—1299). Braunschw., Schwetschke. 12 M.

Voges, Th. Sagen aus dem Lande Braunschweig gesammelt. Braunschw., Goeritz. 4 M.

Zimmermann, F. W. R. Das erste deutsche Schulsparkassengesetz im Herzogth. Braunschweig. = Sociale Praxis 1895, Nr. 51.

Der Zug des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig. 1809. = Daheim 1895.



XI.

Geschäfts-Bericht

des

Vereins für Geschichte der Stadt Hannover.

Über die Entstehung und bisherige Entwicklung des Vereins ist an dieser Stelle bislang noch nicht berichtet worden. Es möge daher gestattet sein, den Rahmen eines Jahresberichtes zu überschreiten und einen Rückblick auch auf die früheren Vereinsjahre zu werfen. Das Bestreben, einen Verein für die Geschichte der Stadt Hannover ins Leben zu rufen, ging von dem Wunsche aus, weitere Kreise für die Vergangenheit unserer Stadt zu interessieren und ihnen die Ergebnisse stadthannoverscher Geschichtsforschung zugänglich zu machen. Diesen Plan hatte bereits der erste städtische Archivar, Dr. Adolf Ulrich, gehegt, war aber nicht mehr zu seiner Ausführung gekommen.

Am 8. December 1892 fand im Kestner-Museum eine Besprechung statt, in welcher die Grundlagen des zu gründenden Vereins festgestellt wurden. Der Verein wurde in einer constituierenden Versammlung am 16. Januar 1893 im Vortragssaale des Kestner-Museums begründet. Man beschloß, ein engeres Verhältnis zum Historischen Verein für Niedersachsen anzubahnen. Mit dem Auftrage, hierüber eingehende Vorschläge zu machen, sowie einen Entwurf zu Vereinsstatuten auszuarbeiten, wurde eine Commission betraut, die aus den Herren Justizrath Bojunga, Senator Dr. Mertens, Museumsdirector Dr. Schuchhardt, Stadtarchivar Dr Jürgens und Magistrats-Aktuar Gooß bestand. Am 24. Februar 1893 wurden die Statuten nach dem vorgelegten Entwurfe angenommen,

ebenso ein Vertrag mit dem Historischen Verein für Niedersachsen. In den Vorstand wurden außer den 5 genannten Mitgliedern der Commission noch gewählt die Herren Stadtsyndicus Eyl, Stadtbaurath Bokelberg, Bankdirector Basse und Rentier Glasser. Seitens des Vorstandes wurden sodann gewählt die Herren: Justizrath Bojunga zum Vorsitzenden, Stadtsyndicus Eyl zum stellvertr. Vorsitzenden, Dr. Jürgens zum Schriftführer und Aktuar Gooß zum Kassenwart.

Herr Glasser, der sich durch sein reges Interesse für die Stadtgeschichte und seine dem Vereine gewidmete Thätigkeit dessen besondere Dankbarkeit erworben hatte, starb im Januar 1895. Seine reichhaltige Sammlung von Stadtplänen und Abbildungen althannoverscher Baulichkeiten hatte er theilweise schon i. J. 1891 im Kestner-Museum ausgestellt. Für ihn wurde Herr Oskar Ulrich in den Vorstand gewählt. Die übrigen Mitglieder des Vorstandes, von denen statutengemäß jährlich drei auszuscheiden hatten, wurden wiedergewählt. — Die Zahl der Vereinsmitglieder beträgt z. Z. 184, das Vereinsvermögen besteht aus 277 Mark.

Über den Zweck und die Aufgaben des Vereins besagen die Statuten Folgendes:

„Der Verein für Geschichte der Stadt Hannover hat den Zweck, die Kenntnis der Vergangenheit der Stadt Hannover zu fördern und das Interesse dafür in weiteren Kreisen zu mehren.

Der Verein betrachtet es in Hinsicht hierauf erstens als seine Aufgabe, Gegenstände aller Art zu sammeln, welche auf die Geschichte der Stadt, sowie auf frühere Einrichtungen, Zustände und Sitten in derselben Bezug haben.

Er wird zweitens dafür zu wirken suchen, daß die noch vorhandenen Denkmäler der Vergangenheit erhalten bleiben und, wo dieses nicht möglich ist, das Andenken daran durch Abbildungen gewahrt wird.

Es wird drittens sein Bestreben sein, die Herausgabe von Schriften zu veranlassen, welche Ereignisse und Zustände aus der Vergangenheit der Stadt zum Gegenstande haben.

Der Verein wird viertens dafür Sorge tragen, daß Vorträge gehalten werden, welche geeignet sind, das Interesse für die Stadtgeschichte anzuregen."

Die Vereinsthätigkeit äußerte sich in erster Linie in einer Reihe von Vorträgen, welche in den allgemeinen Versammlungen gehalten wurden. Im ersten Vereinsjahre wurden 4 Vorträge gehalten: von Archivar Dr. Jürgens über „Die Quellen der stadthannoverschen Geschichte" und über „Die Handschriften des Stadtarchivs", von Rentier Glasser über die „Ortskunde der Stadt Hannover", von Lehrer O. Ulrich über „Die Anlegung der Ägidien-Neustadt". — Im zweiten Vereinsjahre 1893/94 wurden 7 Vorträge gehalten: von Dr. Jürgens über „Die hannoversche Geschichtsschreibung" und über „Die ehemalige Vorstadt Hannover", von Rentier Glasser über „Die Calenberger Neustadt", von Herrn Ulrich über „Gesellschaft und gesellschaftliche Vergnügungen in Hannover vor hundert Jahren", sowie an drei Abenden über „Hannover während des siebenjährigen Krieges". — Im dritten Vereinsjahre 1894/95 fanden 7 Versammlungen statt; in ihnen trugen vor: Generalarzt Dr. Wüstefeld über „Die Gesundheitsverhältnisse im alten Hannover" und über „Hannoversche Aerzte im vorigen Jahrhundert", Oberlehrer Dr. Hermann Schmidt über „Hannover bei Beginn des dreißigjährigen Krieges" und über „Die Schicksale Hannovers im dreißigjährigen Kriege", Herr Ulrich über „Die Anfänge des Theaters in Hannover" und über „Die Schulkomödie in Hannover im 17. und 18. Jahrhundert", Dr. Jürgens über „Die älteste Geschichte der Stadt Hannover". — Im vierten Vereinsjahre 1895/96 hielten Vorträge: Generalarzt Dr. Wüstefeld über: „Städtische Einrichtungen für Gesundheit und Sicherheit im alten Hannover", Pastor Nutzhorn über „Gottfr. Aug. Bürgers Beziehungen zu Hannover", Herr Ulrich an zwei Abenden über „Charlotte Kestner", Dr. Jürgens über „Die älteste Geschichte Niedersachsens", Professor Dr. Kettler über „Statistisch-topographische Beschreibung der Stadt Hannover im Jahre 1866", Oberlehrer Dr. Herm. Schmidt „Zur Kulturgeschichte Hannovers zur Zeit des dreißigjähr. Krieges."

Außer den Vorträgen bildeten noch Mittheilungen geringeren Umfanges, Anfragen und Besprechungen den Inhalt der Vereinsabende. So theilte Justizrath Bojunga Einiges über die Hospitäler St. Spiritus und St. Nicolai mit, Bankdirector Basse über Häuser auf der Ägidien-Neustadt. Director Dr. Schuchhardt machte nähere Angaben über den alten städtischen Pulverthurm, dessen Grundmauer im April 1893 bei der Canalisation der Georgstraße aufgedeckt war. Oberlehrer Steinvorth berichtete über Hoffmanns von Fallersleben „Hannoversches Namenbüchlein" und über Director Dr. Mertens' „Hannoversche Geschlechtsnamen", sowie über die Bedeutung hiesiger Straßennamen. Dr. Schmidt machte Mittheilungen über die Richtung der hannoverschen Straßenzüge in ihrem Zusammenhange mit den alten Handelsstraßen. Dr. Jürgens trug vor über die älteren Ansichten und Pläne der Stadt.

An die Vorträge und Mittheilungen schlossen sich vielfach Besprechungen, welche einzelne Theile des Vorgetragenen zum Gegenstande hatten. In einzelnen Fällen wurden auch andere Sachen von allgemeinem Interesse zur Sprache gebracht und erörtert. So wurde es als wünschenswerth bezeichnet, daß bei der Benennung neuer Straßen die Namen solcher Persönlichkeiten, welche sich um die Stadt Verdienste erworben hätten oder sonst für dieselbe von Bedeutung gewesen wären, mehr als bisher gewählt würden. Ein darauf bezügliches Gesuch wurde dem Magistrate eingereicht und von diesem eine Berücksichtigung der gemachten Vorschläge zugesagt. Ferner wurde angeregt, man möge sich mit der Frage beschäftigen, welches die urspünglichen hannoverschen Stadtfarben seien. Diese Untersuchung wurde darauf angestellt und über ihre Ergebnisse an den Magistrat berichtet.

Mit den Vorträgen wurde regelmäßig eine Ausstellung solcher Abbildungen und Schriften verbunden, welche den Gegenstand des jedesmaligen Vortrags anschaulich zu machen und zu erläutern geeignet waren. Dazu dienten in erster Linie die im Archive vorhandenen Pläne und Ansichten der Stadt, sowie die Abbildungen einzelner Gebäude, Denkmäler und überhaupt Alterthümer. Diese Bilder entstammen zum großen

Theile der Sammlung, welche der im Januar 1893 verstorbene Regierungsrath Sievert angelegt und in hochherziger Weise der Stadt vermacht hatte. Die Sievert'sche Sammlung wird seitdem in der Weise ergänzt, daß planmäßig von allen bemerkenswerthen älteren Baulichkeiten der Stadt, von welchen noch keine Abbildungen vorliegen, Photographien hergestellt werden. Seitens der städtischen Collegien wurden dazu für die Jahre 1895/96 und 1896/97 Geldmittel bewilligt.

Als Vereinsschriften wurden den Mitgliedern folgende Abhandlungen zugestellt: für 1892/93 von O. Ulrich über die Anlegung der Ägidien-Neustadt, für 1893/94 von demselben über Hannover im siebenjährigen Kriege, für 1894/95 von Dr. Schmidt über Hannover im dreißigjährigen Kriege, für dieses Jahr von Dr. Jürgens über die Quellen der stadthannoverschen Geschichte und von Dr. Schmidt über den Einfluß der alten Handelswege in Niedersachsen auf die Städte am Nordrande des Mittelgebirges. — Zu verschiedenen Malen wurden von Mitgliedern des Vereins Wanderungen im Stadtgebiete unternommen und dabei Sammlungen sowie bemerkenswerthe Gebäude und Alterthümer besichtigt.

Der Verein hat es sich ferner zur Aufgabe gemacht, Gegenstände aller Art zu sammeln, welche auf die Geschichte der Stadt, sowie auf frühere Einrichtungen und Sitten in derselben Bezug haben. Es sind bisher eine große Anzahl der verschiedensten Gegenstände geschenkt worden. Die Schenkgeber sind: der Magistrat, das Stadt-Bauamt, das Provinzialmuseum, die Herren Photograph Alpers, Director Drape, Buchbindermeister Ermold, Frau Foertsch, Bankier Frensdorff, Aktuar Gooß, Frl. Kahle, Dr. Kohlrausch, Frau Minister Lehzen, Redakteur Löns, Lohgerbermstr. Lütgens, Kämmerer Netzel, Senator Schulze in Gifhorn, Stadtsekretär Starcke, Dr. Volger in Sulzbach, Generalarzt Dr. Wüstefeld, Zimmermstr. Zucker. — Statutengemäß gehen die Sammlungsgegenstände, welche der Verein erwirbt, in das Eigenthum der Stadt Hannover über, und es werden die Kunst- und Gebrauchsgegenstände im Kestner-Museum, Schrift- und Drucksachen im Stadtarchiv aufbewahrt.

Das Kestner-Museum enthält außerdem noch eine Anzahl stadthannoverscher Alterthümer. Dazu gehören Ornamente von abgebrochenen Baulichkeiten, Stadtmünzen, ein Theil der Apothekeneinrichtung, die früher im neuen Rathhause aufbewahrten Fahnen, Waffen und Geräthe, sowie verschiedene Gegenstände, welche sich vormals im Provinzial-Museum befanden. Auch hat der Magistrat die bei städtischen Bauunternehmungen aufgefundenen Alterthümer dem Museum überwiesen. Eine große Anzahl stadthannoverscher Alterthümer, besonders solche, welche die Innungen betreffen, sind im Leibnizhause vereinigt. Die Nicolai-Capelle enthält einige besonders wichtige Denkmäler der Vergangenheit; noch andere sind vereinzelt an verschiedenen Stellen aufbewahrt. Es wäre sehr wünschenswerth, wenn alle hier in Frage kommenden Gegenstände in einer Sammlung vereinigt würden. Eine solche wäre in erster Linie geeignet, weitere Kreise für unsere Stadtgeschichte zu interessieren. Ein Gesuch betr. die Erhaltung von Alterthümern und die Einrichtung einer städtischen Alterthums-Sammlung ist dem Magistrat im Juli 1895 eingereicht.

Wenngleich für die Erforschung der Stadtgeschichte seit Grupen's Zeit bereits Manches geschehen ist, so bleibt doch weitaus das Meiste noch zu thun übrig. Hinsichtlich der Veröffentlichung städtischer Geschichtsquellen dürfen wohl als nächste Aufgaben bezeichnet werden die Fortsetzung des Urkundenbuches über das Jahr 1369 hinaus, die Herausgabe der älteren Kämmereiregister und die des Hausbuches v. J. 1428. An Bearbeitungen städtischer Geschichte liegt allerdings eine große Reihe von Arbeiten schon vor, doch fehlt es bisher noch an einer auf wissenschaftlicher Grundlage beruhenden Darstellung der gesammten Stadtgeschichte. Es wird beabsichtigt, zunächst eine historische Topographie der Stadt zu bearbeiten, und zwar soll für jede Periode der Geschichte Hannovers ein Stadtplan hergestellt werden, der ein Bild des Grundrisses der Stadt in der betr. Zeit giebt. Als Erläuterung soll ein Text beigefügt werden, der die Entstehung der einzelnen Bauwerke und ihre weitere Geschichte enthält. Auch wird

zur Zeit ein Plan der heutigen Altstadt hergestellt, auf dem die noch jetzt vorhandenen baulichen Alterthümer und die Zeit ihrer Entstehung angegeben wird. Andere Abtheilungen der Stadtgeschichte werden wie bisher in Vorträgen und Vereinsschriften behandelt werden.

Da ein großer Theil der städtischen Geschichtsquellen in niederdeutscher Sprache verfaßt ist, so wurde der Wunsch mehrfach ausgesprochen, der Verein möge sich auch mit dieser eingehender beschäftigen. Es stellte sich bald heraus, daß die allgemeinen Versammlungen dazu nicht ausreichten, und es wurde gegen Ende des Jahres 1894 innerhalb des Vereins eine besondere Abtheilung für niederdeutsche Sprachforschung begründet. Sie machte es sich zur Aufgabe, die Calenbergische Mundart und ihr Verhältnis zu den angrenzenden niedersächsischen Dialekten zu erforschen. Allmählich wurden auch die übrigen Zweige der niedersächsischen Stammeskunde in den Kreis der Betrachtung gezogen. Während des letzten Vereinsjahres wurde zunächst die ältere Stammesgeschichte Niedersachsens im Zusammenhange behandelt. Den ersten Theil dieser Sitzungen, welche regelmäßig einmal im Monate stattfanden, bildete ein Vortrag; alsdann folgte eine Besprechung des Vorgetragenen. Auch wurden die in der Stadt-Bibliothek vorhandenen Werke, welche sich auf den betr. Gegenstand der Untersuchung beziehen, zur Ansicht vorgelegt und besprochen.

Am Schlusse des Geschäftsberichtes soll noch allen denjenigen Herren, welche durch Veranstalten von Vorträgen, Überweisung von Geschenken und sonstige thätige Antheilnahme die Zwecke des Vereins gefördert haben, dessen Dank hiermit ausgesprochen werden. Es ist zu hoffen, daß der Verein bei dem Interesse, welches seinen Bestrebungen bisher entgegengebracht ist, auch ferner eine erfolgreiche Thätigkeit auf dem Gebiete der städtischen Geschichtsforschung ausüben möge.

XII.

Geschäftsbericht

des

Vereins für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln zu Stade.

(September 1896.)

Während des abgelaufenen Geschäftsjahres hat sich die Mitgliederzahl des Vereins ungefähr auf gleicher Höhe wie im Vorjahr gehalten, und innerhalb des Vorstandes sind die Vacanzen, die in demselben eingetreten waren, in der Weise ausgefüllt worden, daß zum Vorsitzenden Herr Regierungs-Präsident Himly in Stade und zu Vorstandsmitgliedern Herr Rittergutsbesitzer E. von Marschalck auf Laumählen und Herr Seminardirector Schlemmer in Stade gewählt wurden. Diese Wahlen wurden im Interesse der Geschäftsführung zunächst vom Vorstande in seiner Sitzung vom 5. Dec. 1895 und 8. Jan. 1896 vollzogen und dann am 11. Juli 1896 von der Generalversammlung statutenmäßig bestätigt. Inzwischen ist leider eine neue Lücke innerhalb des Vorstandes dadurch entstanden, daß Herr Direktor Dr. Zechlin, welcher den Aufgaben des Vereins eine im hohen Maße dankenswerthe Theilnahme entgegenbrachte, infolge seiner Versetzung nach Lüneburg von Stade verzogen ist.

Die Bibliothek des Vereins hat durch Schriftenaustausch mit auswärtigen Instituten sowie durch Ankauf eine erhebliche

Bereicherung erhalten und auch für die Sammlung der Münzen und Medaillen hat es an einigen Neuerwerbungen nicht gefehlt. Über den Zuwachs, welcher das Museum alterthümlicher Gegenstände erfahren hat, giebt das als Anlage Nr. 2 folgende Verzeichnis Aufschluß; daher sollen hier nur einige Zusätze zu den Mittheilungen gemacht werden, welche bereits im vorigen Bericht bezüglich eines im Moor zu Oberaltendorf erfolgten Fundes gegeben wurden. Es wurden damals bei Ausgrabung eines menschlichen Skeletts zwei Schuhe aus je einem Stück gegerbten Leders, zahlreiche Stücke eines wollenen und leinenen Stoffes sowie zwei silberne Riemenzungen zu Tage gefördert. Diese Überreste einer altgermanischen Kleidung sind zur Untersuchung bezw. zur Wiederherstellung an das Römisch-Germanische Central-Museum in Mainz eingesandt und dort als der Zeit vom 6. bis 8. Jahrhundert angehörig erkannt worden. Ihre Wiederherstellung hat einen so guten Erfolg gehabt, daß die ledernen Bundschuhe, von denen der eine 30 cm und der andere 27 cm lang ist, über Gypsfüße gezogen, die wollenen Stofftheile theils zu einem auf der rechten Schulter mit einer Gewandnadel zusammenzuheftenden Mantel, dem bekannten sagum, theils zu Binden, welche mit Riemen kreuzweise um die Waden gewickelt wurden, zusammengesetzt werden konnten. Diese drei Bekleidungsstücke sind dem Stader Museum bereits wieder zurückgesandt, dagegen befinden sich die leinenen Stofftheile noch in Mainz, um dort noch einer weiteren Behandlung unterzogen zu werden. — Im vorjährigen Berichte war auch mitgetheilt worden, daß der Verein eine ihm gehörige altgriechische Vase, welche in einem Steingrabe unseres Bezirks gefunden wurde, an das akademische Kunstmuseum in Bonn behufs wissenschaftlicher Untersuchung geschickt worden sei und daß wir das Ergebnis der Untersuchung in dem diesjährigen Bericht hofften bekanntgeben zu können. Bedauerlicher Weise hat sich diese Hoffnung nicht verwirklicht, da zwar die Vase durch Vermittlung des des Herrn Regierungs-Präsidenten zu Stade an unser Alterthumsmuseum zurückgekehrt, eine Mittheilung aber über die in Bonn vorgenommene Untersuchung bisher nicht erfolgt ist.

Dagegen ist eine andere Angelegenheit, die vor einem Jahre gleichfalls Erwähnung fand, zum vollen Abschluß gebracht worden, nämlich die Neuinventarisation und Katologisierung aller im Museum befindlichen Alterthumsgegenstände, welche von der kundigen Hand eines bei dem Provinzial-Museum in Hannover angestellten Herrn glücklich zu Ende geführt wurde.

Bekanntlich hat der Verein in Verbindung mit dem zu Stade bestehenden Bürgerverein eine Geschichte der Stadt Stade in populärer Darstellung herauszugeben beschlossen und für die Bearbeitung des Manuscriptes die bewährte Kraft des Herrn Majors Bahrfeldt gewonnen. Durch die inzwischen erfolgte Versetzung dieses Herrn von Hildesheim nach Brieg ist es nun allerdings nicht möglich gewesen, jene Schrift zu der ursprünglich in Aussicht genommenen Zeit zu veröffentlichen, aber da zu Anfang dieses Jahres bereits die größere Hälfte des Manuscriptes hergestellt war, ist die Hoffnung begründet, daß die Drucklegung des Werkes bald wird in Angriff genommen werden können.

In finanzieller Beziehung ist der Verein, wie aus der als Anlage Nr. 1 abgedruckten Rechnung pro 1895 ersichtlich ist, auch in dem abgelaufenen Jahre durch einen vom Landesdirectorium der Provinz Hannover gütigst gewährten Betrag von 700 Mark wirksam unterstützt worden, wofür wir der hohen Behörde ergebensten Dank abzustatten nicht verfehlen. Dennoch konnte der Vorstand sich der Einsicht nicht verschließen, daß die bisherige Gewohnheit, diese Zeitschrift allen Vereinsmitgliedern unentgeltlich zukommen zu lassen, mit Rücksicht auf die Kasse sich nicht ferner aufrecht erhalten lasse, und so faßte er in der Sitzung vom 5. December 1895 nothgedrungener Weise den Beschluß, von denjenigen Vereinsmitgliedern, welche diese Zeitschrift auch in Zukunft zu beziehen wünschten, eine besondere Vergütung von jährlich 1 Mark 50 Pf. zu erheben, um damit wenigstens die Hälfte der Bezugskosten decken zu können, ein Beschluß, der durch die Generalversammlung vom 11. Juli 1896 bestätigt wurde.

Anlage Nr. 1.

2.

Rechnung
für das Jahr 1895.

Einnahme.

		M	₰
A.	Überschuß aus der Rechnung vom Jahre 1894	43 M	44 ₰
B.	Ordentliche Einnahmen:		
	a) Beiträge von 156 Mitgliedern à 1 M 50 ₰	234 „	— „
	b) Zinsen von den bei der Stader Sparkasse für bestimmte Zwecke belegten Geldern	178 „	46 „
C.	Außerordentliche Einnahmen:		
	An Beihülfe aus dem Provinzialfonds für das Jahr 1. April 1895/96	700 „	— „
	Summa der Einnahme	1155 M	90 ₰

Ausgabe.

		M	₰
A.	Vorschuß der Rechnung vom Jahre 1894	— M	— ₰
B.	Für die Bibliothek und das Archiv:		
	1) an den historischen Verein für Niedersachsen in Hannover in Gemäßheit des Vertrages d. d. 9. Nov 1891, für 175 Exemplare der Zeitschrift à 3 M	525 „	— „
	2) Zur Anschaffung von Büchern	100 „	40 „
C.	Für das Museum und die Münzsammlung	275 „	85 „
D.	An Verwaltungs- und sonstigen Unkosten:		
	1) Hausmiethe	150 „	— „
	2) Sonstige Unkosten, als Rechnungsführung, Aufwartung, Porto, Feuerversicherungsprämie u. s. w.	173 „	17 „
	Summa der Ausgabe	1224 M	42 ₰
	„ „ Einnahme	1155 „	90 „
	Bleibt Vorschuß	68 M	52 ₰

Anlage Nr. 2.

Verzeichnis

der eingegangenen Geschenke.

1) Von Herrn Klempnermeister Fichtler die Amtsbücher und Urkunden des Klempner-Amtes in Stade. 2) Von Herrn Rentier Janzen ein illustrirtes Buch „Hamburger Volkstrachten 1840". 3) Von Herrn Hofbesitzer Schuldt in Wiepenkathen eine auf seinem Besitzthum gefundene große Urne und ein Bronce-Pfriem. 4) Von Herrn Lohndiener Eichler eine Partie Silber- und Kupfer-Münzen. 5) Von Herrn Regierungs-Präsident Himly 1 Jeton Napoleon I. 6) Von Herrn Rentier D. Spreckels einen schleswig-holsteinischen Sechsling. 7) Von Herrn Postsecretair Gliemann ein Autogramm Friedrichs des Großen. 8) Von Herrn Oberamtmann Ehlermann in Rotenburg einen im Luhnermoor gefundenen prähistorischen durchbohrten Steinhammer. 9) Von Herrn Landrath Berthold in Blumenthal einen in der Feldmark Brundorf gefundenen prähistorischen Steinhammer und einen irdenen Brautkrug mit Zinndeckel. 10) Von Herrn Regierungs-Referendar Dr. Cornelsen eine an der Stader Grenze des Regierungsbezirks Lüneburg gefundene große Urne mit Deckel und eine Thränenurne. 11) Von N. N. eine Lichtscheere. 12) Von Herrn Schneider Baacke eine alte Drucksache.

Ganz besonderen Dank schuldet der Verein der Direction des römisch germanischen Museums in Mainz, die die Wiederherstellung der Fragmente des altgermanischen Anzuges aus Oberaltendorf kostenfrei ausführte und die wiederhergestellten Sachen portofrei zurücksandte.

Anlage Nr. 3.

Verzeichnis der Vereins-Mitglieder.

a. Geschäftsführender Vorstand.

Die Herren:

1. Vorsitzender: Kgl. Regierungs-Präsident Himly.
2. Stellvertretender Vorsitzender: Senator Holtermann.
3. Bibliothekar: Professor Reibstein.
4. Schriftführer: Prof. Bartsch.
5. Conservator der Münzen: Uhrmacher Jarck.
6. Generalsuperintendent Steinmetz.
7. Rittergutsbesitzer E. v. Marschalck.
8. Seminardirektor Schlemmer.

b. Ehrenmitglieder.

1. Herr Oberstabsarzt Dr. med. Weiß in Meiningen.
2. Herr Major Bahrfeldt in Brieg.

c. Ordentliche Mitglieder.

1. In Stade.

Die Herren:

1. Bartsch, Professor.
2. Bennemann, Buchbinder.
3. Borchers sen., Tischlermstr.
4. Brackmann, Landsyndikus.
5. Brandt, Professor.
6. Brauer, Fr., Gastwirth.
7. Büttner, Canzleirath.
8. Bösch, J., Zimmermstr.
9. Borcholt, Senator.
10. v. d. Borstel, Major a. D.
11. Cornelsen, Dr. jur., Regierungs-Referendar.
12. v. Düring, Amtsgerichtsrath.
13. Eichstaedt, Apotheker.
14. Freudentheil, Dr. jur., Justizrath.
15. Fritsch, Professor.
16. Grube, Weinhändler.
17. Heimberg, Buchdruckereibesitzer.
18. Hertz, Salinendirector.
19. Heyderich, H. W., Senator.
20. Holtermann, H., Senator.
21. Himly, E., Reg.-Präsident.
22. Hain, F., Malermstr.
23. v. Issendorf, Hauptmann a. D
24. Jarck, Uhrmacher.
25. Jürgens, Zimmergef.
26. Kerstens, Ziegeleibesitzer.
27. Kohrs, W., Bankier.
28. Kruse, Lehrer.
29. Küster, Dr. theol., Generalsuperintendent a. D.
30. Leeser, A., Bankier.
31. Müller, Uhrmacher.
32. Müller, W., Oberlehrer.
33. Müller, Dr. phil., Gymnasial-Oberlehrer.
34. v. Marschalck, Baron.
35. Nagel, J., Rechtsanwalt.
36. Oppermann, Dr., Landschaftsrath.
37. Plate, H., Kaufmann.
38. Pockwitz, Buchhändler.
39. Pratje, Kornhändler.
40. Reibstein, Professor.

41. Rechten, Gymnasiallehrer.
42. Sander, Dr. phil., Gymnasial-Oberlehrer.
43. Schaaf, Baurath.
44. Schaumburg, Buchhändler.
45. Schröder, Seminarlehrer.
46. v. d. Schulenburg, Freiherr und Landschaftsrath.
47. Schwägermann, Baurath.
48. Söhl, Mandatar.
49. Sprechels, Rentier.
50. Stecher, Apotheker.
51. Steinmetz, Generalsuperintend.
52. Sternberg, Kaufmann.
53. Steudel, Fr. sen., Buchhändler.
54. Streuer, Seminarlehrer.
55. Stubbe, Hotelbesitzer.
56. Schlemmer, Seminar-Direktor.
57. v. Staden, Pastor.
58. Thölecke, Uhrmacher.
59. Tibcke, Photograph.
60. Tiedemann, Dr., Sanitätsrath.
61. Vogelei, Ober-Secretair a. D.
62. Walter, Herm., Mandatar.
63. v. Wangenheim, Freiherr, Landgerichtsrath.
64. Wedekind, Major a. D.
65. Wölber, A., Lehrer a. D.
66. Wyneken, J., Justizrath.
67. Woltmann, Senior.
68. Willemer, A., Rentier.
69. Weise, Dr., Stabsarzt a. D.

2. Außerhalb Stade.

Die Herren:

70. v. d. Decken, Rittergutsbesitzer, Schwinge.
71. Kolster, Cl., Gutsbes., Stadersand.
72. Thaden, G., Apotheker, Achim.
73. Schmidt, Pastor, Assel.
74. Lepper, C. W., Gutsbesitzer, Warningsacker.
75. Degener, Pastor, Balje.
76. v. d. Decken, Rittergutsbesitzer, Hörne.
77. Sibbern, Pastor, Basbeck.
78. v. Estorff, Forstassess., Bederkesa.
79. v. Issendorf, Pastor, Wremen.
80. Hahn, Dr. phil., Berlin.
81. Biermann, Dr. phil., Oberlehrer, Brandenburg.
82. Hagenah, Senator, Bremervörde.
83. Schmidt, Bürgermstr., Bremervörde.
84. Wolters, Apotheker, Bremervörde.
85. v. Gruben, Gutsbes., Niederochtenhausen.
86. Brenning, Landschaftsrath, Buxtehude.
87. Magistrat Buxtehude.
88. Höpfner, Pastor prim., Buxtehude.
89. Peper, Gastwirth, Buxtehude.
90. v. Weyhe, Amtsrichter, Buxtehude.
91. Buchholz, G., Dr., Leipzig.
92. Ringleben, Johs., Gutsbesitzer, Götzdorf.
93. Richter, Dr., Oberlehrer, Hamburg-Eilbeck.
94. Walther, Dr. theol., Professor, Rostock i. M.
95. Ruge, Dr. phil., Professor, Dresden.
96. Ruete, Schulrath, Frankfurt a. O.
97. Langelotz, Pastor, Drochtersen.
98. Kröneke, Joh., Rentier, Sietwende.
99. Wedekind, Superintendent, Oederquart.
100. Bade, W., Geestemünde.
101. Wiebalck, Dr. med., Geestemünde.
102. Dyes, Dr., Landrath, Geestemünde.
103. Barckhausen, Amtsgerichtsrath, Geestemünde.
104. Voigt, Dr., Hamburg.
105. Müller, J., Lehrer, Hamburg.
106. Goetze, A., Geh. Reg.-Rath' Hannover.
107. Mügge, Landgerichtsrath, Hannover.
108. Alpers, Rector a. D., Hannover.
109. Seekamp, Pastor, Hamelwörden.
110. Pfannkuche, Dr. med., Harburg.
111. Salomon, Kaufmann, Harburg.
112. Winter, Alfred, Harburg.
113. Katt, Kaufmann, Harsefeld.
114. König, Apotheker, Harsefeld.
115. Lübs, Pastor, Harsefeld.

116. Schulte, Dr. med., Harsefeld.
117. Wiedemann, Superintendent a. D., Buxtehude.
118. Leyding, Superintendent, Harsefeld.
119. Vogelsang, Superintendent, Bargstedt.
120. Ehlers, Chaussee-Aufseher, Börnberg.
121. Dröge, Ober-Reg.-Rath a. D., Hildesheim.
122. Wittkopf, Landgerichtsrath, Hildesheim.
123. v. Marschalck, Major, Karlsruhe.
124. Krull, Pastor, Daverden.
125. v. Düring, Frhr., Hauptmann i. Inf.-Reg. 107, Leipzig.
126. Mahlstedt, Hofbesitzer, Lesum.
127. Kunze, Ed, Kaiserl. Rech.-Rath, Mölln.
128. Nutbohm, Lehrer, Neuenfelde.
129. Brüning, Lehrer, Lüdingworth-Seehausen.
130. Beyme, Rittergutsbesitzer, Eichenhorst.
131. Wyneken, Dr., Edesheim.
132. Goldbeck, Pastor, Großenwörden.
133. Hottendorf, J. G., Gutsbes., O. E. Otterndorf.
134. v. Seth, Ferd., Gutsbesitzer, O. E. Otterndorf.
135. Sostmann, Landrath, O. E. Otterndorf.
136. Wettwer, Kreissecretair a. D., O. E. Otterndorf.
137. Kottmeier, Superintendent, Rotenburg.
138. Stelling, Amtsgerichtsrath, Rotenburg.
139. Röhrs, Dr. med., Kreisphysikus, Rotenburg.
140. Wittkopf, Pastor, Neuenkirchen.
141. Holthusen, Pastor, Scharmbeck.
142. Allmers, Herm., Gutsbesitzer, Rechtenfleth.
143. Fromme, Pastor, Wersabe.
144. Müller, W., Oekonomierath, Scheeßel.
145. v. Roden, A., Apotheker, Scheeßel.
146. Müller, Fr., Gutsbes., Beerse.
147. Dieckmann, Superintendent, Verden.
148. Schorcht, Landschaftsrath, Verden.
149. Rohlfs, Dr. med., Wiesbaden.
150. Koll, Amtsgerichtssecretair, Winsen a. L.
151. Goebel, F., Dr. phil., Zeven.
152. Schröder, Lehrer, Hepstedt.
153. Müller, H., Archäol., Brauel.

XIII.

Geschäftsbericht

des

Vorstandes des historischen Vereins für Niedersachsen (2. Novbr. 1896).

Der Verein hat im letzten Berichtsjahre 30 Mitglieder durch den Tod oder Austritt verloren und 46 Mitglieder neu gewonnen, so daß er jetzt 362 Mitglieder zählt, worunter 24 Mitglieder des Vereins für Geschichte der Stadt Hannover sind.

Im geschäftsführenden Ausschuß hat zu unserm Bedauern Herr Osann das Schatzmeisteramt, das er 1892 mit größter Liebenswürdigkeit auf sich nahm, wegen anderweitiger Geschäfte niedergelegt. Es wurde daher Herr Buchhändler Georg in den Ausschuß cooptiert und zum Schatzmeister gewählt. Im übrigen ist der Vorstand (Herr Abt D. Uhlhorn-Präsident, Herr Professor Dr. Köcher-Secretair) unverändert geblieben.

Vorträge hielten im vorigen Winter: 1. Herr Museumsdirector Dr. Schuchhardt über die frühmittelalterlichen Befestigungen Niedersachsens; 2. Herr Rittergutsbesitzer von Stoltzenberg über den Nachlaß der Römer in Nordwestdeutschland; 3. Herr Professor Dr. Köcher über die Unterwerfung der Stadt Braunschweig unter die herzogliche Landeshoheit; 4. Herr Abt D. Uhlhorn über den Einfluß der wirthschaftlichen Ver-

hältnisse auf die Entwicklung der Kirche in der ersten Hälfte des Mittelalters; 5. Herr Archivrath Dr. Doebner über Hildesheims Finanzen im Mittelalter; 6. Herr Regierungsbaumeister Schlöbcke über die deutschen, insbesondere die niedersächsischen Bauernhäuser; 7. Herr General von Knobelsdorff über die deutschen Feldzeichen der Vor- und Urzeit.

Die Aufnahmen vorgeschichtlicher Befestigungen sind in diesem Jahre absichtlich und im Einverständnis mit dem Landesdirectorium sehr langsam weitergeführt worden, weil die Beziehung, die zu der Kgl. preuß. Landesaufnahme gewonnen wurde, ergab, daß im nächsten Frühjahr schon die Meßtischblätter für Westfalen und einen großen Theil von Hannover herauskommen werden, so daß die Arbeit und Kosten für unsere Aufnahmen im nächsten Jahre ganz unverhältnismäßig geringer sein werden, als sie in diesem Jahre hätten ausfallen müssen. Es wurde deshalb nur das bereits im vorigen Jahresbericht angekündigte 5. Heft des Atlas fertig gemacht. In ihm wurde aber an Stelle des in Aussicht genommenen Planes der Hohensyburg bei Hagen i. W. der der Marienburg bei Nordstemmen gesetzt, weil durch das bevorstehende Erscheinen der westfälischen Meßtischblätter die Möglichkeit gegeben wird, in Heft 6 die wichtigsten und größten sächsischen Bürgen der karolingischen Zeit zusammenzustellen, und unter diesen die Hohensyburg eine Hauptrolle spielt.

Für die Geschichte des Klosters Ebstorf, die als dritter Band der „Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens" erscheinen soll, hat Herr Dr. Schulz zunächst die allgemeinen Vorarbeiten erledigt und insbesondere an der Hand der bereits fertiggestellten 7 Druckbogen die wirthschaftsgeschichtlichen Fragen gründlich durchgearbeitet. Ein mehrtägiger Besuch im Kloster hat ihn mit dem dort noch ruhenden Quellenmaterial bekannt gemacht, ebenso hat er mit der Verarbeitung der im Kgl. Staatsarchiv zu Hannover erhaltenen Documente begonnen. Er wird nunmehr zunächst die Urkunden und zwar meist in Regestenform zum Druck bringen und hofft dann in ungefähr zwei Jahren die Darstellung der Klostergeschichte vorlegen zu können.

Unsere Zeitschrift ist dies Jahr weit umfangreicher als sonst ausgefallen, und dennoch sind wir nicht in der Lage gewesen, alle uns vorgelegte Arbeiten aufnehmen zu können. Hervorgehoben sei hier nur das Eine, daß auf Grund der in der vorigen Generalversammlung gegebenen Anregung zum ersten Mal ein Litteraturbericht zur Geschichte Niedersachsens aufgenommen ist.

Die Vermehrung der Sammlungen der historischen Abtheilung des Provinzial-Museums mußte naturgemäß hinter der des Vorjahres zurückbleiben, weil in jenem das Welfenmuseum, sowie die Fidei-Commiß-Gallerie des Gesammthauses Braunschweig und Lüneburg unseren Sammlungen zugeführt werden konnte. Die mit der Aufstellung dieser großen Erwerbung verbundenen Unkosten mußten von größeren Ankäufen für dieses Jahr absehen lassen. Außer dem Zuwachs durch kleinere Gegenstände wurden zwei mittelalterliche, für die Culturgeschichte bedeutsame Altarbekleidungen aus der Capelle zu Godshorn mit Genehmigung des Herrn Ministers gegen angemessenen Preis der historischen Sammlung überwiesen. Die Inventarisierung dieser Sammlung und ihre wissenschaftliche Bestimmung wird voraussichtlich im Laufe dieses Winters beendet werden können. — Auch die vor- und frühgeschichtliche Sammlung hat, abgesehen von kleineren Einzelfunden, besonders bemerkenswerthen Zuwachs nicht erhalten. Die nothwendige Durcharbeitung der Münzensammlung ist in diesem Jahre besonders gefördert worden. Die provisorische Unterbringung der Knyphausenschen Sammlung ist in ein festgeschlossenes Cartonsystem umgewandelt und die Inventarisierung der in dem gedruckten Knyphausenschen Cataloge noch nicht aufgeführten Münzen, ist in der Form eines handschriftlichen Zettelcataloges weitergeführt worden. Für die der historischen Abtheilung angegliederte ethnographische Sammlung wurde eine Sammlung von 22 überaus seltenen Gefäßen aus einer in den letzten Jahren aufgedeckten großen peruanischen Nekropole erworben. Aus dem Nachlaß des verstorbenen Marinestabsarzt Lotsch konnten 120 Stück ethnographischer Gegenstände aus Ostafrika der Sammlung

zugeführt werden. Zu ganz besonderem Danke sind wir, wie im Vorjahre, auch in diesem Jahre dem leider vor wenigen Monaten zufrüh dahingegangenen Assessor von Lucke in Kamerun verpflichtet. Seiner thätigen Mithülfe verdanken wir in diesem Jahre 51 werthvolle westafrikanische Gegenstände. In gleicher Weise gebührt unser Dank der Frau Generallieutenant von Bothmer, deren Güte unserem Museum aus dem Nachlasse ihres im Jahre 1894 im Kampfe gegen die Wahehe gefallenen Sohnes, des Premierlieutenants v. Bothmer, 169 Stück sehr werthvoller ethnographischer Gegenstände aus Ostafrika zugewiesen hat. Wenn nun auch in diesem Jahre die Neuerwerbungen der historischen Abtheilung hinter denen im Vorjahre zurückgeblieben sind, so hat doch dieselbe durch eine intensive Durcharbeitung für den Hauptzweck einer jeden Sammlung, die Nutzbarmachung, wesentlich gewonnen.

Aus der Vereinsbibliothek sind vom 1. October 1895 bis 1. October d. J. 250 Bände ausgeliehen; unter den Handschriften sind insbesondere die genealogischen Collectaneen des Grafen von Oeynhausen vielfach benutzt.

Ueber die Vermehrung der Bibliothek durch Geschenke, Schriftenaustausch und Ankauf giebt die Anlage A. nähere Auskunft.

Indem wir nun noch über die Finanzlage des Vereins Rechenschaft ablegen, haben wir auch an dieser Stelle vor allem unsern Dank auszusprechen für die huldvollen Unterstützungen, die uns von den hohen Behörden und Corporationen zu theil geworden sind.

Von solchen Zuwendungen sind für dies Jahr folgende bewilligt: für die Aufnahme der frühgeschichtlichen Befestigungen von dem Provinzialausschuß 1500 ℳ; außerdem von der Calenberg-Grubenhagenschen Landschaft 500 ℳ für die übrigen wissenschaftlichen Zwecke unsers Vereins.

Die allgemeine Jahresrechnung für 1895, die diesem Berichte als Anlage B. angeschlossen ist, liefert folgendes Ergebnis: Einer Einnahme von 4528 ℳ 20 ₰ steht eine Ausgabe von 3205 ℳ 10 ₰ gegenüber, so daß sich ein Baarbestand von 1323 ℳ 10 ₰ ergiebt.

Laut Anlage C. schließt das Separatconto für die größeren litterarischen Publikationen des Vereins mit einem Baarbestande von 710 ℳ 26 ₰ und einem Depot von Werthpapieren im Betrage von 2608 ℳ 87 ₰ ab.

Der Revision der Rechnungen haben sich auch in diesem Jahre die Herren Rendant Busch und Buchhändler Th. Schulze unterzogen und den Verein zum Danke für ihre Mühewaltung verpflichtet.

Anlage A.

Verzeichnis

der

Acquisitionen für die Bibliothek des Vereins.

I. Geschenke von Behörden und Gesellschaften.

Von dem historischen Verein von Oberfranken zu Bayreuth.

8914. Katalog der Bücher und Manuscripte des historischen Vereins für Geschichte und Alterthumskunde von Oberfranken in Bayreuth. I. Hälfte. Bayreuth, 1895. 8.

8915. Meyer, Chr. Quellen zur alten Geschichte des Fürstenthums Bayreuth. I. Band. Bayreuth, 1895. 8.

Von der Bibliothek des Abgeordnetenhauses zu Berlin.

6950. Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Hauses der Abgeordneten 1895/96. 1.—3. Band nebst 3 Bänden Anlagen. Berlin, 1896. 4.

Von dem Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens zu Breslau.

8909. Markgraf, H. Der Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens in den ersten 50 Jahren seines Bestehens. Breslau, 1896. 4.

8908. Krebs, J. Französische Staatsgefangene in schlesischen Festungen. Breslau, 1896. 8.

Von der Königlichen Universität Christiania.

8892. Daae, L. Matrikler over Nordiske Studerende ved fremmede Universiteter. 1. Heft. Christiania, 1885. 8.

8893. Huitfeldt-Kaas, H. J. Nils Stubs Optegnelsesbøger fra Oslo Lagthing 1572—1580. Christiania, 1895. 8.

8898. Foreningen for Norsk Folkemuseum beretning om Foreningens Virksomhed. 1894/95. Christiania, 1896. 4.

Von dem Westpreußischen Geschichtsverein zu Danzig.

8531. Thunert, F. Akten der Ständetage Preußens, Königlichen Antheils (Westpreußen) I. Band, 3. Liefg. Danzig, 1896. 8.

Von dem Düsseldorfer Geschichtsverein zu Düsseldorf.

8844. Jost, W. Die Schnitzwerke am Marstall des Jägerhofes zu Düsseldorf. Düsseldorf, 1895. 8.

Von dem Verein für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld zu Eisleben.

8894. Größler, H. Mansfelder Münzen im Besitze des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld zu Eisleben. Eisleben, 1896. 8.

Von der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz.

8916. Jecht, R. Codex diplomaticus Lusatiae superioris II. Heft 1. 1419—1423. Görlitz, 1896. 8.

Von der rügisch-pommerschen Abtheilung der Gesellschaft für pommersche Geschichte zu Greifswald.

6407. Pyl, Th. Pommersche Genealogien. Band 5. Die Genealogien der Greifswalder Rathsmitglieder von 1382 bis 1647. Greifswald, 1896. 8.

6408. Pyl, Th. Die Greifswalder Sammlungen vaterländischer Alterthümer und Kunstwerke des Mittelalters. Heft 2. Greifswalde, 1897. 8.

Von dem Verein für Hamburgische Geschichte zu Hamburg.

7424. Kämmerei-Rechnungen der Stadt Hamburg. 6. Band 1541 bis 1554. Hamburg 1892. 8. 7. Band 1555—1562. Hamburg 1894. 8.

Von dem Städtischen Museum zu Nordhausen.

8918. Heineck, H. Urkundliche Geschichte der Schützen-Compagnie zu Nordhausen. Nordhausen, 1896. 8.

Von dem Germanischen Nationalmuseum zu Nürnberg.

8904. Katalog der im Germanischen Museum vorhandenen zum Abdrucke bestimmten geschnittenen Holzstöcke vom 15.—18. Jahrhunderte. I. und II. Theil. Nürnberg. 1892/94. 8. Nebst Atlas in 12 Tafeln. Nürnberg, 1896. Folio.

8905. Katalog der im Germanischen Museum befindlichen Gemälde. 3. Auflage. Nürnberg, 1893. 8.

Von dem Historischen Verein zu Osnabrück.

8771. Philippi, F. Osnabrücker Urkundenbuch. Band II. Die Urkunden von 1201—1250. Osnabrück, 1896. 8.

Von der historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen.

8897. Prümers, R. Das Jahr 1793. Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Organisation Südpreußens. Posen, 1895. 8.

Von dem Gymnasium zu Steglitz.

9900. Spindler, G. Die freien Vorträge in Prima. (Beilage zum Jahresbericht des Gymnasiums zu Steglitz.) Steglitz, 1896. 4.

Von dem Copernicus-Verein für Wissenschaft und Kunst zu Thorn.

8835. Engel, B. Die mittelalterlichen Siegel des Thorner Rathsarchivs. 2. Theil. Thorn, 1895. 4.

Von der Königlichen Bibliothek in Upsala.

8850. Elvius, S. Skripter efter jydske Praester 1665—1685. o. O. u. J. 8.

8851. Scriptores rerum Suecicarum medii aevi. Tom. I. (1818) II. (1828) III. Sect. I. (1871/76) Sect. II. (1871). Upsala, 1818/76. Fol.

8852. Collin, H. S. u. Schlyter, C. J. Corpus juris Sueo-Gotorum Antiqui. vol. I. II. III. Stockholm, 1827/34. 4.

8853. Apparatus ad historiam Sueo-Gothicam, quo Monumentorum et Scriptorum, praesentim Antiquiorum, hanc illustrantium cognitio datur. Sectio prima. Holmiae, 1782. 4.

8854. Tornberg, C. J. Codices Arabici, Persici et Turcici Bibliothecae Regiae Universitatis Upsaliensis. Lundae, 1849. 4.

8855. Ahlqvist, A. G. Om aristokratiens förhållande till konungamakten under Iohan den tredjes regering. I. II. Upsala, o. J. 8.

8856. Amnéus, A. J. Om Kronprinsen Karl Augusts dödsstätt och de rättsmedicinska husundpunkterna af Rättegangen mot Rossi. Upsala, 1866. 8.

8857. Annerstedt, Th. Resningen. 1568 en historisk studie. Göteborg, 1880. 8.

8858. Annerstedt, Th. Svenska väldet i Livland 1564—1570. Göteborg, 1877. 4.

8859. Berg, G. O. Riksdagen i Stockholm 1602. Stockholm, 1883. 8.

8860. Berg, G. Bidrag till den inre Statsförvaltningens historia under Gustav den förste hufvudsakligen i afseenda på Småland. Stockholm, 1893. 8.

8861. Carlson, F. F. Om 1680. Års Riksdag. Imbindnings-Skrift till morgondagens Philosophial-magister-promotion. Stockholm, 1860. 4.

8862. Carlson, F. F. Om Sveriges inflytande pa Konungavallt i Polen 1704. o. O. u. J. 8.

8863. Celsio, O. O. I N I Bibliothecae Upsaliensis historia. Upsala, 1745. 8.

8864. Fährmaeus, G. R. Om förändringen af Sveriges Allians-system Åren. Upsala, 1891. 8.

8865. Hammarstrand, S. F. Bidrag till den Atheniensiska statsförfattningens historia. Upsala o. J. 8.

8866. Hedenius, Per. Inbindning tili afhörande af den offentliga föreläsning met hvilken Professorn i Nationalekonom och finansrätt David Davidson tillträder sitt Ämbete. Upsala, 1890. 8.

8867. Hedenius, Per. Inbindning till afhörande af den offentliga föreläsning med huilken ordinarie Professoren i exegetik Erik Georg Waldemar Napoleon Rudin tillträder sitt Ämbete. Upsala, 1893. 8.

8868. Hjärne, H. Sigismunds Svenska Resor Bidrag ur Polska och Italienska Källor. Upsala, 1884. 8.

8869. Jansson, H. Sveriges accession till Hannoverska Alliansen. Stockholm, 1893. 8.

8870. Inbindningsskrifter till den Högtidligheter trehundra-a s-minnet af Upsala möte kommer att firas i Upsala den 5.—7. September 1893. Upsala, 1893. 8.

8871. Karlsson, K. H. Den Svenske Kronungens Domsrätt och formerna för dess Utöfning under medeltiden. I.- 1470. Stockholm, 1890. 8.

8872. Key-Aberg, K. V. De diplomatiska förbindelserna mellam Sverige och Storbritannien under Gustaf IV. Adolfs Krig emot Napoléon intill Konventionen i Stralsund den 7. Sept. 1807. Upsala, 1890. 8.

8873. Kjellen, Rud. Studier förande Ministeransvarigheten I och II. Upsala, 1890. 8.

8874. Landgreven, K. G. Om Konungens Sanktionsrätt vid Förändring eller upphäfuande af Statens ordinarie inkomster. Upsala, 1890. 8.

8875. Lundin, C. Fr. Wismarks Pantsättande till Meklenburg-Schwerin. Upsala, 1892. 8.

8876. Norelius, Chr. Kungl. Statsutredningen ett bidrag till finansernas Historia under Gustavianska tiden. Upsala, 1894. 8.

8877. Odhner, C. T Om möjligheten af Historiens Philosophi. o. O. u. J. 8.

8878. Regnér, P. B. Kriget och tillständet i Vesterbotten 1809 jämte föregäende historik öfver Ryssarnes infall i Vesterbotten pä 1700 Talet. Stockholm, 1891. 8.

8879. Rydfors, A. De diplomatiska förbindelserna mellan Sverige och England. 1624—Mai 1630. Upsala, 1890. 8.

8880. Sandegren, M. Till Historien om Statshuälfeningen i Sverige. 1809. Göteborg, 1890. 4.

8881. Schück, H. Tua Svenska Biografier från Medeltiden. Stockholm, 1895. 8.

8882. Stavenow, L. Om Riksrådsvalen under Frihetstiden. Bidrag till Svenska Riksrådets Historia. Upsala, 1890. 8.

8883. Sundberg, A. N. Jakob Ulfsson suea rikes Ärkebiskop. 1470—1515. Upsala, 1877. 8.

8884. Svedelius, W. E. Inbindningsskrift till Philosophie Doktors-Promotion. Upsala, 1872. 4.

8885. Upsala Universitets Arsskrift 1868. 1875. 1872. 1872. 1877. 1883. 1883. 1884. 1893. Upsala. 8.

8886. Vesberg, G. F. Om Svenska Riksdagen dess Sammansättning och verksamhetsformer 1772—1809. Stockholm, 1889. 8.

8887. Wahlberg, C. J. Atgärder för Lagförbattring 1633 bis 1665. Upsala, 1878. 8.

Von dem Alterthumsverein zu Worms.

8902. Catechismus und Anweisung zu Christlichem glauben in Frag unn Antwort gestelt für die Jugent unn anderen Einfältigen der kirchen zu Wormbs. Worms, 1543. 8.

8903. Weckerling, A. Leonhart Brunner, der erste vom Rathe der Reichsstadt Worms angestellte Prediger (1527—1548). Worms, 1895. 8.

II. Privat-Geschenke.

Von dem Königl. Rath und Oberbibliothekar Dr. Bodemann hier.

8845. Bodemann, E. Die Leibniz-Handschriften der Königlichen öffentlichen Bibliothek zu Hannover. Hannover und Leipzig, 1895. 8.

Von dem Staatsarchivar Archivrath Dr. Doebner hier.

8888. Doebner, R. Hildesheims alte Straßennamen. Hildesheim, 1895. 8.

Von dem Oberlehrer Dr. Engelhard in Lingen.

8895. Engelhard, R. Das Steingrab zu Thuine nebst Beiträgen zu den prähistorischen Alterthümern des Kreises Lingen. Lingen, 1896. 4.

8911. Engelhard. Die Garnisonkirche zu Hannover. Entworfen und ausgeführt von Architekt Christoph Hehl. Hannover, 1896. Fol.

Von der Hahn'schen Buchhandlung hier.

2519. Monumenta Germaniae historica. Scriptum qui vernacula lingua usi sunt. Tom. I p. II. Hannoverae, 1895. 4.
— Legum Sectio IV tom. II. Hannover, 1896. 4.

Von dem Professor Dr. v. Heinemann in Wolfenbüttel.

8889. Heinemann, O. v. Die Zellerfelder Chronik des Magisters Albert Cuppius. Quedlinburg, 1895. 8.

Von dem Post-Assistenten W. Keetz in Schleswig.

8890. Keetz, W. Geschichte der Schützengilde zu Hitzacker. (Festschrift zur 500 jähr. Jubelfeier derselben.) Hitzacker, 1895. 8.

Von dem Professor Dr. Ad. Köcher hier.

8849. Köcher, Ad. Der preußisch-welfische Hoheitsstreit um die Grafschaft Regenstein. Wernigerode, 1895. 8.

Von der Verlagshandlung von Lipsius u. Fischer in Kiel.

8906. Jellinghaus, H. Die westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern. Kiel u. Leipzig, 1896. 8.

Von dem Professor Dr. K. Miller in Stuttgart.

8709. Miller, K. Die Ebstorfer Weltkarte und ihre Darstellung Deutschlands. Stuttgart, 1893. 4.

Von dem Apothekenbesitzer J. C. Mylius in Buttstädt.

8910. Mylius, J. C. Geschichte der Familien Mylius. Buttstädt, 1895. 8.

Von dem Hauptmann a. D. Freiherrn v. Reitzenstein in Baden-Baden.

8899. Reitzenstein, J. Frhr. v. Das Geschützwesen und die Artillerie in den Landen Braunschweig und Hannover von der ersten Anwendung eines Pulvergeschützes in Deutschland im Jahre 1365 bis auf die Gegenwart. Erster Theil von 1365—1631. Leipzig, 1896. 8.

8907. Reitzenstein, J. Frhr. v. Ehrengedächtnis der im Kriege 1866 gebliebenen Offiziere und Mannschaften der Königlich Hannoverschen Armee. Hannover, 1896. 8.

Vom Oberlehrer R. Steinhoff in Blankenburg a. H.

8896. 1) Krieg, Elogium auf den verstorbenen Herzog Rudolf August. Braunschweig, o. J. Folio.
2) Faschius, J. A. Elogium auf die verstorbene Herzogin Elisabeth Juliane, Gemahlin Anton Ulrichs. Wolfenbüttel, o. J. Folio.

Von E. Frhr. v. Uslar-Gleichen, hier.

8846. v. Uslar-Gleichen, E. Frhr. Udo Graf von Reinhausen, Bischof von Hildesheim 1079—1114. Hannover, 1895. 8.

8847. v. Uslar-Gleichen, E. Frhr. Die Ermordung des Herzogs Friedrich von Braunschweig-Lüneburg bei Klein Englis am 5. Juni 1400. Hannover, 1895. 8.

8891. v. Uslar-Gleichen, E. Frhr. Das Gefecht bei Garzia Hernandez in Spanien am 13. Juli 1812. Hannover, 1895. 8.

8919. v. Uslar-Gleichen, E. Frhr. Die Burg Scharzfeld im siebenjährigen Kriege. Hannover, 1896. 4.

III. Angekaufte Bücher.

12. Adreßbuch der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Hannover 1896 nebst Nachtrag dazu. Hannover, 1896. 8.

5819a. Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, 21. Band. Hannover, 1896. 8.

8796. Bode, G. Urkundenbuch der Stadt Goslar und der in und bei Goslar belegenen geistlichen Stiftungen. II. Theil (1251—1300). Halle 1896. 8.

5821. Historische Zeitschrift (begründet von H. v. Sybel). 75. und 76. Band. München u. Leipzig, 1895/96. 8.

8913. Janicke, K. Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe. I. Theil. Leipzig, 1896. 8.

7715. Jastrow, J. Jahresberichte der Geschichtswissenschaft. 17. Jahrgang 1894. Berlin, 1896. 8.

8325. Köcher, Ad. Geschichte von Hannover und Braunschweig 1648—1714. Zweiter Theil (1668—1674). Leipzig, 1895. 8.

8901. Miller, K. Die ältesten Weltkarten:
1. Heft. Die Weltkarte des Beatus (776 n. Chr.)
2. „ Atlas von 16 Lichtdrucktafeln.
3. „ Die kleineren Weltkarten.
4. „ Die Herefordkarte. Stuttgart, 1895/96. 4.

8576. Quidde, L. Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. 12. Band. Freiburg i. Br., 1895/96. 8.

8917. Thudichum, F. v. Historisch-statistische Grundkarten. Tübingen, 1892. 8.

Anlage B.

Auszug
aus der
Rechnung des historischen Vereins für Niedersachsen vom Jahre 1895.

I. Einnahme.

			ℳ	₰
Tit.	1.	Ueberschuß aus letzter Rechnung	1142 ℳ	75 ₰
„	2.	Erstattung aus den Revisions-Bemerkungen	— „	— „
„	3.	Rückstände aus Vorjahren	— „	— „
„	4.	Jahresbeiträge der Mitglieder	1453 „	50 „
„	5.	Ertrag der Publikationen	621 „	95 „
„	6.	Außerordentlicher Zuschuß der Calenb.-Grubenhagenschen Landschaft	500 „	— „
„	7.	Erstattete Vorschüsse und Insgemein	— „	— „
„	8.	Beitrag des Stader Vereins	525 „	— „
„	9.	Beitrag des Vereins für Geschichte der Stadt Hannover	285 „	— „
		Summa aller Einnahmen	4528 ℳ	20 ₰.

II. Ausgabe.

					ℳ	₰
Tit.	1.	Vorschuß aus letzter Rechnung			— ℳ	— ₰
„	2.	Ausgleichungen aus den Revisions-Bemerkungen			— „	— „
„	3.	Nicht eingegangene Beiträge			— „	— „
„	4.	Büreaukosten:				
		a. b. Remunerationen	682 ℳ	— ₰		
		c. d. Feuerung und Licht, Reinhaltung der Locale	24 „	88 „		
		e. Benutzung des Vortragssaales	18 „	— „		
		f. Für Schreibmaterialien, Copialien, Porto, Inserate und Druckkosten	255 „	15 „		
					980 „	03 „
„	5.	Behuf wissenschaftlicher Aufgaben			— „	— „
„	6.	Behuf der Sammlungen: Bücher und Dokumente	160 „	75 „		
					160 „	75 „
„	7.	Behuf der Publikationen			2037 „	12 „
„	8.	Außerordentliche Ausgaben			27 „	20 „
		Summa aller Ausgaben			3205 ℳ	10 ₰

Bilance.

	ℳ	₰
Die Einnahme beträgt	4528 ℳ	20 ₰
Die Ausgabe dagegen	3205 „	10 „
Mithin verbleibt ein Baarbestand von	1323 ℳ	10 ₰

F. Osann,
als zeitiger Schatzmeister.

Anlage C.

Separat-Conten

für die

litterarischen Publikationen des historischen Vereins für Niedersachsen

vom Jahre 1895.

I. Einnahme.

Als Vortrag der Baar-Ueberschuß der letzten Rechnung	562	ℳ	26 ₰
An Beihülfen für kartographische Aufnahmen im Laufe des Jahres 1895 vereinnahmt	1500	„	— „
Zinsen-Einnahme	95	„	16 „
Summa...	2157	ℳ	42 ₰.

und belegt für die Quellen und Darstellungen aus der Geschichte Niedersachsens 2581 ℳ 71 ₰ theils in Werthpapieren, theils bei der Sparkasse der Hannoverschen Capital-Versicherungs-Anstalt.

II. Ausgabe.

Ausgabe für kartographische Aufnahmen	1420	ℳ	— ₰
Belegt bei der Sparkasse der Hannoverschen Capital-Versicherungs-Anstalt	27	„	16 „
Summa...	1447	ℳ	16 ₰.

Bilance.

Einnahme	2157	ℳ	42 ₰
Ausgabe	1447	„	16 „
Mithin verbleibt ein Baarbestand von	710	ℳ	26 ₰.

und belegt für die Quellen und Darstellungen aus der Geschichte Niedersachsens 2608 ℳ 87 ₰ theils in Werthpapieren, theils bei der Sparkasse der Hannoverschen Capital-Versicherungs-Anstalt:

4 % Pfandbriefe der Braunschweig-Hannoverschen Hypothekenbank	1700	ℳ	— ₰
Sparkassenbuch	908	„	87 „
	2608	ℳ	87 ₰.

F. Osann.

*

Anlage D.

Verzeichnis

der

Vereins-Mitglieder und correspondierenden Vereine und Institute.

1. Correspondierende Mitglieder.*)

Die Herren:

1. Frensdorff, Dr., Geh. Justizrath u. Professor in Göttingen.
2. Hänselmann, Prof., Dr., Stadtarchivar in Braunschweig.
3. v. Heinemann, Prof. Dr., Oberbibliothekar in Wolfenbüttel.
4. Koppmann, Dr., Stadtarchivar in Rostock.

2. Geschäftsführender Ausschuß.

Die Herren:

a. In Hannover.

1. Blumenbach, Oberst a. D.
2. Bodemann, Dr., Kgl. Rath u. Ober-Bibliothekar.
3. Doebner, Dr., Staatsarchivar und Archivrath.
4. Georg, Buchhändler: Vereins-Schatzmeister.
5. Hase, Geh. Regierungsrath und Professor.
6. Haupt, Dr., Architekt, Professor.
7. Jürgens, Dr., Stadtarchivar.
8. von Knigge, Freiherr W.
9. Köcher, Dr., Professor: Vereins-Sekretär.
10. König, Dr., Schatzrath a. D.
11. Müller, Landesdirektor.
12. Müller, Geh. Regierungsrath, Gymnasial-Direktor a. D.
13. Osann, F., Civil-Ingenieur und General-Agent.
14. v. Rössing, Freiherr, Landschaftsrath.
15. Schaer, Dr., Oberlehrer.
16. Schaper, Prof., Historienmaler.
17. Schuchhardt, Dr., Direktor des Kestner-Museums.
18. Uhlhorn, D., Abt und Oberconsistorialrath: Vereins-Präsident.

b. Außerhalb Hannover.

1. Pfannenschmid, Dr., Kaiserl. Archiv-Direktor u. Archivrath in Colmar.

*) Diese haben mit den wirklichen Mitgliedern gleiche Rechte, sind jedoch zur Leistung von Jahresbeiträgen nicht verpflichtet.

3. Wirkliche Mitglieder.

NB. Die mit einem * bezeichneten Mitglieder sind neu eingetreten. Die Herren Vereinsmitglieder werden ersucht, von jeder Veränderung in der Stellung, Titulatur und dergl. dem Schatzmeister Anzeige zu machen.

Die Herren:

Adlum bei Hildesheim.

1. Wieker, Pastor.

Baden-Baden.

2. v. Reitzenstein, Freiherr, Hauptmann a. D.

Barterode b. Dransfeld.

3. Holscher, Pastor.

Bentheim.

4. Hacke, Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Inspektor.

Berlin.

5. Königliche Bibliothek.
6. v. Cramm, Freiherr, Wirkl. Geheimer Rath, Exc.
7. von Hammerstein-Loxten, Freiherr, Staatsminister, Exc.
8. Hehl, Professor.
9. Köhler, Dr., Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrath, Direktor des Kaiserl. Gesundheits-Amts.
10. v. Kuhlmann, General-Lieutnant und Inspekteur der I. Fuß-Artillerie-Inspektion.
11. Landsberg, Forstassessor.
*12. v. Meier, Geh. Ober-Regierungsrath.
13. Semper, Geh. Ober-Regierungsrath.
*14. v. Strauß u. Torney, Reg.-Assessor.
15. Zenner, Dr., Professor.

Blankenburg am Harz.

16. Steinhoff, Gymnasial-Oberlehrer.

Bochum.

17. v. Borries, Landrichter.

Boitzenhagen bei Brome.

18. Düvel, W., Lehrer.

Braunschweig.

19. Blasius, Wilh., Prof., Dr.
20. Bode, Erster Staatsanwalt und Oberlandesgerichtsrath.
21. Magistrat, löblicher.
22. Museum, Herzogliches.
23. Rhamm, Landsyndikus.
24. Sattler, R., Buchhändler.

Bremen.

25. Eggers, Major.

Breslau.

26. Heye, Gymnasiallehrer.
27. Langenbeck, Dr., Oberlehrer.

Bückeburg.

28. Meyer, Redakteur.
29. Sturtzkopf, Bernh.
*30. Weiß, Dr., Sanitätsrath.

Bültum bei Bockenem.

31. Bauer, Lehrer.

Buxtehude.

32. Brenning, Bürgermeister.

Calenberg.

*33. Bandel, Amtsrath.

Celle.

34. Bibliothek des Realgymnasiums.
35. Bomann, Fabrikant.
36. Bibliothek der höheren Töchterschule.
37. Brendecke, Buchhalter.
38. Kreusler, Pastor.
39. Langerhans, Dr. med., Kreisphysikus.
*40. Martin, Dr., Ober-Landesgerichtsrath.
41. Noeldeke, Dr., Ober-Appellationsrath a. D.
42. v. Reden, Oberlandesgerichtsrath.
43. Rheinhold, S., Armeelieferant.

Charlottenburg.

44. Heiligenstadt, C., Dr. phil.

Chemnitz i. S.

45. v. Dassel, Hauptmann und Comp.-Chef.

Colmar im Elsaß.

46. Pfannenschmid, Dr., Kaiserl. Archiv-Direktor u. Archivrath.

Corvin bei Clenze.

47. v. d. Knesebeck, Werner.

Dannenberg.

48. Deicke, Superintendent.
49. Rabius, Oekon.-Commissionsrath.
50. Windel, Senator.

Diepholz.

51. Prejawa, Kgl. Bauinspektor.

Döbeln in Sachsen.

52. v. Uslar-Gleichen, Oberst.

Döhren bei Hannover.

53. Baustaedt, Pastor.

Echte.

54. v. Bötticher, Pastor.

Eime.

*55. Bauer, Pastor.

Einbeck.

56. Jürgens, Stadtbaumeister.
57. Rumann, Rechtsanwalt.

Eisenach.

58. Kürschner, Dr., Geh. Hofrath.

Elbing.

59. v. Schack, Rittmeister a. D.

Endorf bei Ermsleben.

*60. Knigge, Freiherr, Kammerherr.

Erfurt.

61. Schmidt, Dr., Bürgermeister.

Fallersleben.

62. Schmidt, Amtsrichter.

Fahrenhorst bei Brome.

*63. v. Weyhe, Hauptmann a. D.

Fiume (in Ungarn).

64. Wickenburg, Graf, Kgl. ungar. Minist.-Sekretär.

Frankfurt a. O.

65. Transfeldt, Lieutenant.

Gadenstedt bei Peine.

66. Bergholter, Pastor.

Geestemünde.

*67. Schmidt, A., Senator.

Godelheim b. Wehrden a. d. Weser.

68. Graf von Bocholtz-Asseburg.

Goslar.

69. Both, Dr., Gymnasial-Direktor.

Göttingen.

70. v. Bar, Professor, Geheimer Justizrath.
71. v. Bobers, Fräulein.
72. Kayser, Superintendent.
73. v. Limburg, Hauptmann und Comp.-Chef.
*74. Müller, R., Referendar.
75. Priesack, J., Dr. phil.
76. Schwalm, J., Dr., Mitarbeiter der Monum. Germ.
77. Woltmann, Legge-Inspektor.
78. Wrede, Ad., Dr. phil.

Grone bei Göttingen.

79. v. Helmolt, Pastor.

Groß-Ilde bei Bodenburg.

80. Ehlerding, Pastor.

Groß-Munzel bei Wunstorf.

81. v. Hugo, Rittergutsbesitzer.

Hamburg.

82. Alpers, Lehrer.
83. von Ohlendorff, Freiherr, Heinrich.
*84. Robertson, W. F.
85. Stade, Helene, Fräulein.

Hameln.

86. Brecht, Buchhändler.
87. Dörries, Dr., Gymnasial-Direktor.
88. Forcke, Dr., Professor.

89. Görges, Professor.
90. Hübener, Regierungsrath.
91. Leseverein, historischer.
*92. v. Unger, Amtmann a. D.
*93. Meißel, F., Lehrer.

Hämelschenburg bei Emmerthal.

94. v. Klencke, Rittergutsbesitzer.

Hannover und Linden.

95. Ahrens, Inspektor.
96. v. Alten, Baron Karl.
97. v. Alten-Goltern, Baron, Rittmeister a. D.
98. Asche, Albert, Lehrer.
*99. Bär, Dr, Archivar.
*100. Bartling, Hauptmann der Landwehr.
101. v. Bennigsen, Dr., Ober-Präsident der Prov. Hannover, Exc.
102. v. Berger, Consistorialrath.
*103. Berthold, Dr., Stabsarzt a. D. und Fabrikbesitzer.
104. Blumenbach, Oberst a. D.
105. v. Bock-Wülfingen, Regierungsrath a. D.
106. Bodemann, Dr., Kgl. Rath u. Ober-Bibliothekar.
107. Börgemann, Architekt.
108. v. Brandis, Hauptmann a. D.
109. Bunte, Dr., Oberlehrer a. D.
110. Busch, Rendant.
111. v. Campe, Dr. med.
112. Comperl, Bibliothekssekretär.
113. Doebner, Dr., Staatsarchivar u. Archivrath.
114. Domino, Ad., Kaufmann.
115. Dommes, Dr. jur.
116. Dopmeyer. Prof., Bildhauer.
117. Ebert, Regierungsrath.
*118. Ebhardt, Fabrikbesitzer.
119. Eggers, General-Major z. D.
120. Elwert, Rentier.
121. Ey, Buchhändler.
122. Fastenau, Präsident.
123. Franke, C., Fabrikant.
124. Frankenfeld, Geheimer Regierungsrath.
125. Freudenstein, Dr., Rechtsanwalt.
126. Friedrichs, Postdirektor a. D.
127. Fritsche, Dr., Oberlehrer a. D.
128. Gaeßner, Professor.
129. Georg, Buchhändler.
130. Goedel, Buchhändler.
131. Göhmann, Buchdrucker.
132. Groß, Professor.
133. Guden, Dr., Ober-Consistorialrath.
134. de Haën, Dr., Commerzrath.
135. Hagen, Baurath.
136. Haustein, Wilhelm.
137. Hantelmann, Architekt.
138. Hase, Geheimer Reg.-Rath, Professor.
139. Haupt, Dr., Professor.
140. Havemann, Major.
141. Heinemann, Paul, Kaufm.
142. Heinzelmann, Buchhändler.
143. Herwig, Präsident der Klosterkammer.
144. Hilmer, Dr., Pastor.
145. Hillebrand, Stadtbau-Inspektor a. D.
146. Höpfner, Pastor.
147. Hoogeweg, Dr. Archivar.
148. Hornemann, Professor.
149. v. Hugo, Hauptmann a. D.
150. Jänecke, G., Geh. Commerzienrath.
151. Jänecke, Louis, Commerzr., Hof-Buchdrucker.
152. Jänecke, Max, Dr. phil.
153. Jürgens, Dr., Stadtarchivar.
154. Kayserling, Dr.
155. Kindermann, Decorationsmaler.
156. Kniep, Buchhändler.
157. v. Knigge, Freiherr Wilh.
158. v. Knobelsdorff, Generalmajor z. D.
159. Köcher, Dr., Professor.
160. Köllner, Amtsgerichtsrath.
161. König, Dr., Schatzrath a. D.
162. Krusch, Dr., Archivar.
163. Kugelmann, Dr. med.
164. Lachner, Direktor der Gewerbeschule.
165. Lameyer, Hofjuwelier.
166. Laves, Historienmaler.
*167. Leisching, H., Kupferstecher und Lehrer an der Kunstgewerbeschule.
168. Liebsch, Ferd., Maler.
*169. v. Limburg, L., Rentier.
170. Lindemann, Justizrath.
171. List, Dr., General-Agent.
172. Lütgen, Geh. Reg.-Rath.
173. Mackensen, Professor.
174. Merx, Dr., Archiv-Assistent.

175. Meyer, Emil L., Banquier.
176. Mohrmann, Dr., Professor.
177. Müller, Landesdirektor.
178. Müller, Dr., Geh. Sanitätsrath.
179. Müller, Geh. Reg.- und Provinzial-Schulrath a. D.
180. Müller, A., Dr., Geh. Regierungsrath und Gymnasial-Director a. D.
181. v. Münchhausen, Börries, Freiherr.
182. Nicol, Dr., Stabsarzt a. D.
183. v. Oeynhausen, Freiherr, Major a. D.
184. Osann, Civil-Ingenieur.
185. Pertz, Dr., Oberlehrer.
186. Prinzhorn, A., Direktor der Cont.-Caoutchouc-Comp.
187. Ramdohr, Realgymnasial-Direktor.
188. Redepenning, Dr., Professor.
189. Reimers, Dr., Direktor des Provinzial-Museums.
190. Reinecke, Fr., Fahnen-Manufactur.
*191. Reissert, Dr., Oberlehrer.
192. Renner, Kreis-Schulinspektor.
193. Rocholl, Dr., Militär-Oberpfarrer, Consistorial-Rath.
*194. Rohrmann, Dr., Oberlehrer.
195. v. Rössing, Freiherr, Landschaftsrath.
196. Roscher, Dr., Rechtsanwalt.
197. v. Sandrart, General, Exc.
198. Schaer, Dr., Oberlehrer.
199. Schaper, Prof., Historienmaler.
*200. v. Schaumberg, Prem.-Lieut.
201. v. Schele, Frhr., Major.
202. v. Schimmelmann, Landrath.
203. Schlette, Stadtbibliothekar.
204. Schlöbcke, Regierungs-Baumeister.
205. Schlüter, H., Buchdruckereibesitzer.
206. Schmidt, Amtsgerichtsrath.
207. Schmidt, Dr. Hermann, Oberlehrer an d. höh. Töchterschule I.
208. Schuchhardt, Dr., Direktor des Kestner-Museums.
209. Schultz, O., Weinhändler.
210. Schulze, Th., Buchhändler.
211. Senne, Dr. Oberlehrer.
212. Siegel, Amtsgerichtsrath.
213. Stadt-Archiv.
214. Steinberg, Oberlehrer an der höheren Töchterschule I.
215. v. Steinwehr, Oberst z. D.
216. Stromeyer, Berg-Commiss.
217. Struckmann, Dr., Amtsrath.
*218. Tepelmann, Dr., Rechtsanwalt.
219. Tewes, Archäolog.
220. v. Thielen, Herbert.
*221. Thimme, F., Dr. phil.
222. Tramm, Stadtdirektor.
223. Uhlhorn, D., Abt u. Ober-Consistorialrath.
224. Ulrich, Oskar, Lehrer.
225. v. Uslar-Gleichen, Edm., Frh.
226. Visscher von Gaasbeck, Archit.
227. v. Voigt, Hauptmann a. D.
228. Volger, Consistorial-Sekretär a. D.
229. Wachsmuth, Dr., Gymnasial-Direktor.
230. Waitz, Pastor.
231. Wallbrecht, Baurath.
232. Wehrhahn, Dr., Stadt-Schulrath.
233. Wecken, Pastor.
234. Weise, Dr., Oberlehrer.
*235. Wendebourg, Architekt.
236. Westernacher, Rentier.
*237. Wolff, Buchhändler.
238. Wundram, Heinr., Buchbindermeister.
*239. Willecke, Amtsrichter.

Mitgl. des Vereins für Gesch. der Stadt Hannover.

240. Becker, Rentier.
241. Bojunga, Justizrath.
242. Bojunga, Rechtsanwalt.
*243. Busse, Landgerichtsrath.
244. Erdmann, Dr., Oberlehrer.
245. Gerbers, Pastor.
246. Gooß, Actuar.
*247. Gundelach, Bildhauer.
248. Hovedissen, Dr.
249. v. Issendorff, Rechtsanwalt.
*250. Lenzberg, Dr., Rechtsanwalt.
*251. Lüer, Architekt.
252. Mertens, Dr., Senator.
253. Meyer, Karl, Dr.
254. Nutzhorn, Pastor in Bissendorf.
255. Pech, Franz, Antiquar.

*256. Pfeiffer, Rechtsanwalt.
257. Ratjen, Landgerichtsdirektor.
*258. Rehse, Apotheker.
*259. Ritter, Dr., Schuldirektor a. D.
260. Schlöbcke, Johann, Kunsthändler.
261. Schuster, Geh. Baurath.
262. Sievers, Rentmeister a. D.
263. Wüstefeld, Dr., Generalarzt a. D.

Haustedt bei Winsen a. d. L.

264. Wecken, Pastor.

Harburg a. E.

265. Hotzen, Kreisbauinspektor.

Heiligenbruch b. Syke.

266. Eggers, A., cand. hist.

Heidelberg.

267. Bloch, Iwan, cand. med.

Heiligenrode b. Bremen.

*268. Borée, Pastor.

Herzberg a. Harz.

269. Roscher, Amtsgerichtsrath.

Hildesheim.

*270. Beverin'sche Bibliothek.
271. Bertram, Dr., Domcapitular.
*272. Braun, W., Grossist.
273. von Hammerstein-Equord,
274. Freiherr, Landschaftsrath.
*275. Kraut, Landgerichtsdirektor.
276. Niemeyer, Dr., Landrichter.
277. Ohnesorge, Pastor.
278. Stadt-Bibliothek.

Homburg v. d. Höhe.

279. Ziegenmeyer, Oberförst. a. D.

Hornsen bei Lamspringe.

280. Sommer, Oberamtmann.

Hoya.

281. v. Behr, Werner, Rittergutsbesitzer.
282. Heye, Baurath.

Hudemühlen.

283. v. Hodenberg, Staatsminister a. D.

Hülseburg, Mecklenburg-Schwerin.

284. v. Campe, Kammerherr.

Ippenburg bei Wittlage.

285. v. d. Bussche-Ippenburg, Graf.

Jüterbog.

286. v. Bardeleben, Lieutenant.

Juliusburg bei Dassel.

287. v. Alten.

Karlsruhe in Baden.

288. v. Grone, Generallieutenant v. d. Armee, Exc.

Kirchhorst.

289. Uhlhorn, W., Pastor.

Klausenburg.

*290. v. Mansberg, A., Freiherr.

Köslin.

291. v. Hohnhorst, Ger.-Assessor.

Schloß Langenberg bei Weißenburg im Elsaß.

292. v. Minnigerode-Allerburg, Freiherr, Major a. D., Majoratsherr.

Lauban in Schlesien.

293. Sommerbrodt, Dr., Gymnasial-Direktor.

Lauterberg, Bad.

294. Bartels, Dr., Realschuldirektor.

Lehrte.

*295. Lüthcke, Postmeister.

Leipzig.

296. Helmolt, Hans F., Dr. phil.
297. v. Dincklage, Freiherr, Reichsgerichtsrath.

Lemmie b. Weetzen.
298. v. Hattorf, Major.

Linz.
299. v. Mandelsloh, Major u. Bat.-Commandant.

Loccum.
300. Hardeland, Pastor, Stiftsprediger.

Ludwigshafen a. Bodensee.
301. Callenberg, Hermann, Gutsbesitzer.

Lübeck.
*302. Hinrichs, Eisenbahn-Büreauassistent.

Lüneburg.
303. v. Hollenser, Amtsgerichtsrath.
*304. Reinecke, W., Dr. phil.

Lütetsburg bei Norden.
305. v. Knyphausen, Graf.

Luttmersen bei Mandelsloh.
306. v. Stoltzenberg, Rittergutsbesitzer.

Magdeburg.
307. v. Reden, Reg.-Rath.

Marburg.
308. Haeberlin, Dr., Bibliothekar.
309. Ribbeck, Dr., Archivar.

Marienburg.
310. Hartmann, H., Burgverwalt.

Markoldendorf.
311. Cohrs, Ferd., Pastor.

Mülhausen im Elsaß.
312. v. Grote, Frhr., Rittmeister u. Escadr.-Chef.

München.
313. von Dachenhausen, Alex., Prem.-Lieut. a. D.
314. Verlage, Oscar, Theilhaber der Verlagshandlung Ackermann.

Nette bei Bockenem.
315. Spitta, Pastor.

Neustadt a. R.
316. Pohle, Amtsgerichtsrath.

Nienburg a. d. Weser.
317. Hintze, Dr., Notar.

Nieste bei Oberkaufungen.
318. v. Roden, Forstaufseher.

Nordstemmen.
*319. Windhausen, Postverwalter.

Northeim.
320. Falkenhagen, Amtsrath.
321. Küchelдorf, Landrath.
322. Röhrs, L. C., Redakteur.
323. Stein, Kaufmann.
324. Vennigerholz, Rektor a. D.
325. Wedekind, Amtsgerichtsrath.

Ohr bei Hameln.
326. v. Hake, Landschaftsrath.

Oldenburg.
327. Narten, Direktor des Gewerbemuseums.
328. Zoppa, Carl.

Osnabrück.
329. Grahn, Wegbau-Inspektor.
330. v. Hugo, Landrichter.

Peine.
331. Heine, Lehrer.

Potsdam.
332. Krämer, Reg.-Baumeister.

Preten bei Neuhaus.
333. v. d. Decken.

Rathenow.
334. Müller, W., Dr., Professor.

Rethem a. Aller.
335. Gewerbe- und Gemeinde-Bibliothek.

Ringelheim, Kreis Liebenburg.
336. v. d. Decken, Graf.

Rodenberg b. Bad Nenndorf.
337. Ramme, Dr., Amtsrichter.

Salzhausen im Lüneburgschen.
338. Meyer, Pastor.

Schellerten bei Hildesheim.
339. Loning, Pastor.

Schmalkalden.
340. Engel, Bürgermeister.

Warte Sonnenblick bei Sulzbach a. T.
341. Dr. G. H. Otto Volger gen. Senckenberg.

Springe.
*342. v. Bennigsen, Landrath.

Steinhude.
343. Helmke, Gymnasiallehrer.

Stuttgart.
344. Kroner, Dr., Direktor.

Taltal in Chile.
*345. Braun, Julius.

Thedinghausen.
346. Gudewill, A. W.

Vegesack.
*347. Realschule.

Vienenburg.
348. Twele, Superintendent.

Volpriehausen bei Uslar.
349. Engel, Harry, Pastor.

Rittergut Oberhof bei Wahlhausen a. d. Werra.
350. v. Minnigerode = Rositten, Freiherr.

Walsrode.
351. Grütter, Bürgermeister a. D.

Weimar.
352. Rottmann, Apotheker.
353. von Alten, Baron, Rittmeister und Kammerherr.

Wernigerode a. Harz.
354. Stolberg=Wernigerode, Durchlaucht, regier. Fürst.

Wichtringhausen bei Barsinghausen.
355. von Langwerth = Simmern, Freiherr.

Wien.
356. Schulze, Aug., Verlagsbuchhändler.

Wiesloch i. Baden.
357. Henkel, Frdr., Direktor.

Winsen a. L.
358. Keetz, W., Postassistent.

Wolfenbüttel.
359. Bibliothek, Herzogliche.
360. von Bothmer, Freiherr, Archivsekretär.
361. Schulz, P., Dr. phil.
362. Zimmermann, Dr., Archivar.

4. Correspondierende Vereine und Institute*).

1. Geschichtsverein zu Aachen.
2. Historische Gesellschaft des Kantons Aargau zu Aarau. St.
3. Alterthumsforschender Verein des Osterlandes zu Altenburg. St.
4. Société des antiquaires de Picardie zu Amiens.
5. Historischer Verein für Mittelfranken zu Ansbach. St.
6. Académie d'Archéologie de Belgique zu Antwerpen.
7. Provinziaal Museum van Oudheden in de Provincie Drenthe zu Assen.
8. Historischer Verein für Schwaben und Neuburg zu Augsburg. St.
9. J. Hopkins university zu Baltimore.
10. Historischer Verein für Oberfranken zu Bamberg. St.
11. Historische Gesellschaft zu Basel. St.
12. Historischer Verein für Oberfranken zu Bayreuth. St.
13. Königl. Statistisches Büreau zu Berlin. St.
14. Verein für Geschichte der Mark Brandenburg zu Berlin. St.
15. Verein für die Geschichte der Stadt Berlin. St.
16. Heraldisch-genealog.-sphragist. Verein „Herold" zu Berlin. St.
17. Gesammt-Verein der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine. zu Berlin. St.
18. Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte zu Berlin.
19. Verein für Alterthumskunde zu Birkenfeld.
20. Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande zu Bonn. St.
21. Abtheilung des Künstlervereins für bremische Geschichte und Alterthümer zu Bremen. St.
22. Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur zu Breslau.
23. Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens zu Breslau. St.
24. K. K. mährisch-schlesische Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde zu Brünn. St.
25. Académie royale des sciences, des lettres et des beaux arts de Belgique (Commission royale d'Histoire) zu Brüssel.
26. Société de la Numismatique belge zu Brüssel.
27. Verein für Chemnitzer Geschichte zu Chemnitz. St.
28. Königliche Universität zu Christiania. St.
29. Westpreußischer Geschichtsverein zu Danzig.
30. Historischer Verein für das Großherzogthum Hessen zu Darmstadt. St.
31. Gelehrte esthnische Gesellschaft zu Dorpat. St.
32. Königlich sächsischer Alterthumsverein zu Dresden. St.
33. Düsseldorfer Geschichtsverein zu Düsseldorf.
34. Geschichts- u. Alterthumsforschender Verein zu Eisenberg (Sachsen-Altenburg).

*) Die Chiffre St. bezeichnet diejenigen Vereine und Institute, mit denen auch der Verein für Geschichte und Alterthümer zu Stade in Schriftenaustausch steht

35. Verein für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld zu Eisleben.
36. Bergischer Geschichtsverein zu Elberfeld. St.
37. Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Alterthümer zu Emden.
38. Verein für Geschichte und Alterthumskunde von Erfurt zu Erfurt. St.
39. Historischer Verein für Stift und Stadt Essen.
40. Litterarische Gesellschaft zu Fellin (Livland-Rußland).
41. Verein für Geschichte und Alterthumskunde zu Frankfurt a. Main. St.
42. Freiberger Alterthumsverein zu Freiberg in Sachsen. St.
43. Historische Gesellschaft zu Freiburg im Breisgau. St.
44. Historischer Verein zu St. Gallen.
45. Société royale des Beaux-Arts et de la Littérature zu Gent.
46. Oberhessischer Geschichtsverein in Gießen. St.
47. Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz. St.
48. Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz zu Görlitz.
49. Historischer Verein für Steiermark zu Gratz. St.
50. Akademischer Leseverein zu Gratz.
51. Rügisch-pommersche Abtheilung der Gesellschaft für pommersche Geschichte zu Greifswald. St.
52. Historischer Verein für das württembergische Franken zu Schwäbisch-Hall.
53. Thüringisch-sächsischer Verein zur Erforschung des vaterländischen Alterthums und Erhaltung seiner Denkmale zu Halle. St.
54. Verein für hamburgische Geschichte zu Hamburg. St.
55. Bezirksverein für hessische Geschichte und Landeskunde zu Hanau. St.
56. Handelskammer zu Hannover.
57. Heraldischer Verein zum Kleeblatt zu Hannover.
58. Historisch-philosophischer Verein zu Heidelberg.
59. Verein für siebenbürgische Landeskunde zu Hermannstadt.
60. Provinziaal Genootschap von Kunsten en Wetenschappen in Nordbrabant zu Hertogenbusch. St.
61. Verein für Meiningensche Geschichte und Alterthumskunde in Hildburghausen.
62. Voigtländischer alterthumsforschender Verein zu Hohenleuben. St.
63. Verein für thüringische Geschichte und Alterthumskunde zu Jena. St.
64. Ferdinandeum für Tyrol und Vorarlberg zu Innsbruck.
65. Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Kahla (Herzogthum Sachsen-Altenburg).
66. Verein für hessische Geschichte und Landeskunde zu Kassel. St.
67. Schleswig-holstein-lauenburgische Gesellschaft für die Sammlung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer zu Kiel. St.
68. Schleswig-holstein-lauenburgische Gesellschaft für vaterländische Geschichte zu Kiel.

69. Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte zu Kiel.
70. Anthropologischer Verein von Schleswig-Holstein zu Kiel.
71. Historischer Verein für den Niederrhein zu Köln. St.
72. Historisches Archiv der Stadt Köln.
73. Physikalisch-ökonomische Gesellschaft zu Königsberg i. Pr.
74. Königliche Gesellschaft für nordische Alterthumskunde zu Kopenhagen.
75. Genealogisk Institut zu Kopenhagen.
76. Antiquarisch-historischer Verein für Nahe und Hunsrück zu Kreuznach.
77. Historischer Verein für Krain zu Laibach. St.
78. Krainischer Musealverein zu Laibach.
79. Historischer Verein für Niederbayern zu Landshut. St.
80. Genootschap van Geschied-, Oudheid- en Taalkunde zu Leeuwarden. St.
81. Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde zu Leyden. St.
82. Verein für die Geschichte der Stadt Leipzig.
83. Museum für Völkerkunde in Leipzig. St.
84. Geschichts- und alterthumsforschender Verein für Leisnig und Umgegend zu Leisnig. St.
85. Akademischer Leseverein zu Lemberg.
86. Verein für Geschichte des Bodensees u. seiner Umgebung zu Lindau. St.
87. Archeological Institute of Great Britain and Ireland zu London
88. Society of Antiquaries zu London.
89. Verein für lübeckische Geschichte u. Alterthumskunde zu Lübeck. St.
90. Museumsverein zu Lüneburg. St.
91. Institut archéologique Liégeois zu Lüttich.
92. Gesellschaft für Aufsuchung und Erhaltung geschichtlicher Denkmäler im Großherzogthum Luxemburg zu Luxemburg. St.
93. Verein für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst zu Luxemburg.
94. Historischer Verein der fünf Orte: Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug, zu Luzern.
95. Verein für Geschichte und Alterthumskunde des Herzogthums und Erzstifts Magdeburg in Magdeburg. St.
96. Verein zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer zu Mainz. St.
97. Revue Bénédictine zu Maredsous in Belgien.
98. Historischer Verein für den Regierungsbezirk Marienwerder zu Marienwerder. St.
99. Hennebergischer alterthumsforschender Verein zu Meiningen. St.
100. Verein für Geschichte der Stadt Meißen zu Meißen. St.
101. Gesellschaft für lothringische Geschichte und Alterthumskunde zu Metz.
102. Kurländische Gesellschaft für Litteratur und Kunst, Section für Genealogie 2c. zu Mitau (Kurland).
103. Verein für Geschichte des Herzogthums Lauenburg zu Mölln i. L.

104. Königliche Akademie der Wissenschaften zu München. St.
105. Historischer Verein von und für Oberbayern zu München.
106. Akademische Lesehalle zu München.
107. Verein für die Geschichte und Alterthumskunde Westfalens zu Münster. St.
108. Société archéologique zu Namur.
109. Gesellschaft Philomathie zu Neisse.
110. Historischer Verein zu Neuburg a. Donau.
111. Germanisches National-Museum zu Nürnberg. St.
112. Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg. St.
113. Landesverein für Alterthumskunde zu Oldenburg. St.
114. Verein für Geschichte und Landeskunde zu Osnabrück. St.
115. Verein für die Geschichte und Alterthumskunde Westfalens zu Paderborn. St.
116. Société des études historiques zu Paris (rue Garancière 6).
117. Kaiserliche archäologisch-numismatische Gesellschaft zu Petersburg. St.
118. Alterthumsverein zu Plauen i. V.
119. Historische Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen. St.
120. Historische Section der Königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Prag. St.
121. Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen zu Prag. St.
122. Lesehalle der deutschen Studenten zu Prag.
123. Verein für Orts- und Heimathskunde zu Recklinghausen.
124. Historischer Verein f. Oberpfalz u. Regensburg zu Regensburg. St.
125. Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Russischen Ostsee-Provinzen zu Riga. St.
126. Reale academia dei Lincei zu Rom.
127. Verein für Rostocks Alterthümer zu Rostock.
128. Carolino-Augusteum zu Salzburg.
129. Gesellschaft für salzburger Landeskunde zu Salzburg.
130. Altmärkischer Verein für vaterländische Geschichte und Industrie zu Salzwedel. St.
131. Historisch-antiquarischer Verein zu Schaffhausen. St.
132. Verein f. henneberigische Geschichte u. Landeskunde zu Schmalkalden. St.
133. Verein für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde zu Schwerin. St.
134. Historischer Verein der Pfalz zu Speyer. St.
135. Verein für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln zu Stade.
136. Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde zu Stettin. St.
137. Königliche Akademie der schönen Wissenschaften, der Geschichte und Alterthumskunde zu Stockholm. St.
138. Nordiska Museet zu Stockholm.

139. Historisch-Litterarischer Zweigverein des Vogesenclubs in Elsaß-Lothringen zu Straßburg.
140. Württembergischer Alterthumsverein zu Stuttgart. St.
141. Copernikus-Verein für Wissenschaft und Kunst zu Thorn.
142. Société scientifique et litéraire du Limbourg zu Tongern.
143. Canadian Institute zu Toronto.
144. Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier.
145. Verein f. Kunst u. Alterthum in Ulm u. Oberschwaben zu Ulm. St.
146. Humanistiska Vetenskaps Samfundet zu Upsala.
147. Historische Genootschap zu Utrecht.
148. Smithsonian Institution zu Washington. St.
149. Historischer Verein für das Gebiet des ehemaligen Stifts Werden a. d. Ruhr.
150. Harzverein f. Geschichte u. Alterthumskunde zu Wernigerode. St.
151. Kaiserliche Akademie der Wissenschaften zu Wien. St.
152. Verein für Landeskunde von Niederösterreich zu Wien. St.
153. Verein für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung in Wiesbaden. St.
154. *Ortsverein für Geschichte und Alterthumskunde zu Wolfenbüttel.
155. Alterthumsverein zu Worms.
156. Historischer Verein für Unterfranken zu Würzburg. St.
157. Gesellschaft für vaterländische Alterthumskunde zu Zürich.
158. Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft für die Schweiz zu Zürich.
159. Alterthumsverein für Zwickau und Umgegend zu Zwickau.

Anlage F.

Publikationen des Vereins.

Mitglieder können nachfolgende Publikationen des Vereins zu den beigesetzten Preisen direct vom Vereine beziehen: vollständige Exemplare sämmtlicher Jahrgänge des „Archivs“ sind nicht mehr zu haben, es fehlen mehrere Bände gänzlich; längere Reihen von Jahrgängen der „Zeitschrift“ werden nach vorhergehendem Beschlusse des Ausschusses zu etwas ermäßigten Preisen abgegeben.

1. Neues vaterländ. Archiv 1821—1833 (à 4 Hefte).
   1821—1829 .... à Jahrg. 3 *M*, à Heft — *M* 75 *₰*
   1830—1833 .... à Jahrg. 1 *M* 50 *₰*, à „ — „ 40 „
   (Heft 1 des Jahrgangs 1832 fehlt. Die Jahrg. 1821, 1827, 1828 u. 1829 werden nicht mehr abgegeben.)
2. Vaterländ. Archiv des histor. Vereins für Niedersachsen 1834—1844 (à 4 Hefte).
   1834—1841 .... à Jahrg. 1 *M* 50 *₰*, à Heft — „ 40 „
   1842—1844 .... à „ 3 „ — „ à „ — „ 75 „
   (Jahrg. 1844 wird nicht mehr abgegeben.)
3. Archiv des histor. Vereins für Niedersachsen 1845 bis 1849.
   1845—1849 .... à Jahrg. 3 *M*, à Doppelheft 1 „ 50 „
   (1849 ist nicht in Hefte getheilt.)
4. Zeitschrift des histor. Vereins für Niedersachsen 1850 bis 1894.
   1850—1858 .... à Jahrg. 3 *M*, à Doppelheft 1 „ 50 „
   (1850, 54, 55, 57 zerfallen nicht in Hefte.)
   1859—1891, 1893 und 1894 .... der Jahrgang 3 „ — „
   (Preis der Jahrgänge 1859, 1866, 1872 u. 1877 nur à 2 *M*. Jahrg. 1874 u. 1875 bilden nur einen Band zu 3 *M*.) (Jahrgang 1892 ist vergriffen.)
5. Urkundenbuch des histor. Vereins für Niedersachsen 1.—9. Heft. 8.
   Heft 1. Urkunden der Bischöfe von Hildesheim 1846. — „ 50 „
   „ 2. Walkenrieder Urkundenbuch. Abth. 1. 1852 .... 2 „ — „
   „ 3. Walkenrieder Urkundenbuch. Abth. 2. 1855 .... 2 „ — „
   „ 4. Urkunden des Klosters Marienrode bis 1440. (4. Abth. des Calenberger Urkundenbuchs von W. von Hodenberg.) 1859 .... 2 „ — „
   „ 5. Urkundenbuch der Stadt Hannover bis zum Jahre 1369. 1863 .... 3 „ — „
   „ 6. Urkundenbuch der Stadt Göttingen bis zum Jahre 1400. 1863 .... 3 „ — „
   „ 7. Urkundenbuch der Stadt Göttingen vom Jahre 1401—1500. 1867 .... 3 „ — „
   „ 8. Urkundenbuch der Stadt Lüneburg bis zum Jahre 1369. 1872 .... 3 „ — „
   „ 9. Urkundenbuch der Stadt Lüneburg vom Jahre 1370—1388. 1875 .... 3 „ — „

6. Lüneburger Urkundenbuch. Abth. V. und VII. 4.
Abth. V. Urkundenbuch des Klosters Isenhagen. 1870. 3 ℳ 35 ₰
Abth. VII. Urkundenbuch des Klosters St. Michaelis zu Lüneburg. 1870. 3 Hefte. Jedes Heft à 2 „ — „
7. Wächter, J. C., Statistik der im Königreiche Hannover vorhandenen heidnischen Denkmäler. (Mit 8 lithographischen Tafeln.) 1841. 8. . . . . 1 „ 50 „
8. Grote, J., Reichsfreiherr zu Schauen, Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Königreichs Hannover und des Herzogthums Braunschweig von 1243—1570. Wernigerode 1852. 8. . . . . — „ 50 „
9. von Hammerstein, Staatsminister, Die Besitzungen der Grafen von Schwerin am linken Elbufer. Nebst Nachtrag. Mit Karten und Abbild. (Abdruck aus der Zeitschrift des Vereins 1857.) 8. . . . . 1 „ 50 „
10. Brockhausen, Pastor, Die Pflanzenwelt Niedersachsens in ihren Beziehungen zur Götterlehre. (Abdruck aus der Zeitschrift des Vereins 1865.) 8. . . . . 1 „ — „
11. Mithoff, H. W. H., Kirchen und Kapellen im Königreich Hannover, Nachrichten über deren Stiftung ꝛc. 1. Heft, Gotteshäuser im Fürstenthum Hildesheim. 1865. 4. 1 „ 50 „
12. Das Staatsbudget und das Bedürfnis für Kunst und Wissenschaft im Königreiche Hannover. 1866. 4. . . . — „ 50 „
13. Sommerbrodt, E., Afrika auf der Ebstorfer Weltkarte. 4. . . . . 1 „ 20 „
14. Bodemann, E., Leibnizens Entwürfe zu seinen Annalen von 1691 und 1692. (Abdruck aus der Zeitschrift des Vereins 1885.) . . . . — „ 75 „
15. v. Oppermann und Schuchhardt, Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen. Original-Aufnahmen und Ortsuntersuchungen, 1. bis 4. Heft. Folio. 1887—1894. Jedes Heft . . . . 2 „ 50 „
16. Katalog der Bibliothek des historischen Vereins.
Erstes Heft: Repertorium d. Urkunden, Akten, Handschriften, Karten, Portraits, Stammtafeln, Gedenkblätter, Ansichten, u. d. gräfl. Oeynhausenschen Handschriften. 1888. . . . . . . 1 „ — „
Zweites Heft: Bücher. 1890. . . . . 1 „ 20 „
17. Janicke, Dr., K., Geschichte der Stadt Uelzen. Mit 5 Kunstbeilagen. Lex.-Octav. 1889. . . . . 1 „ — „
18. Jürgens, Dr., O., Geschichte der Stadt Lüneburg. Mit 6 Kunstbeilagen. Lex.-Octav. 1891. . . . . 2 „ — „
(Sonderabdrücke aus dem Hannoverschen Städtebuch.)
19. Sommerbrodt, E., Die Ebstorfer Weltkarte. 25 Taf. in Lichtdruck in Mappe und ein Textheft in Groß-Quart. 1891. . . . . 24 „ — „

---

20. Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens. Lex.-Octav.
(Verlag der Hahnschen Buchhandlung in Hannover.)
1. Band: Bodemann, Ed., Die älteren Zunfturkunden der Stadt Lüneburg. 1882. . . . . 5 „ — „
2. Band: Meinardus, O., Urkundenbuch des Stiftes und der Stadt Hameln bis zum Jahre 1407. 1887 . . . . 12 „ — „





